This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger 262.125

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

SUSAN GREENE DEXTER

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschic

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 4.

Der militärische Wassertransport in Kurbayern, von K. Müller, Haupt
à la suite des K. B. Ingenieurcorps. (Mit einer Skizze und
Übersichtskärtchen.)

Der bayerische Oberst François de Lacolonie und seine Memoiren
S. Hellmann. (Mit drei Exkursen.)

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie, von F. Otto, Oberstlieu
und Abteilungs-Chef im K. B. Generalstab. (Mit einer Photogr
und fünf Anlagen.)

München, 1895.

J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Der K

Die 6. Feld-

Louis Braun pinx.

Lith. von Joh. B. Obernetter.

n. A. Bauer.

Zu „Darstellungen aus der bayer. Krieg-
Heft 4.

Darſtellungen

aus der

Bayeriſchen Kriegs- und Heeresgeſchichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 4.

Der militäriſche Waſſertransport in Kurbayern, von K. Müller, Hauptmann à la suite des K. B. Ingenieurcorps. (Mit einer Skizze und einem Überſichtskärtchen.)

Der bayeriſche Oberſt François de Lacolonie und ſeine Memoiren, von S. Hellmann. (Mit drei Exkurſen.)

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie, von F. Otto, Oberſtlieutenant und Abteilungs-Chef im K. B. Generalſtab. (Mit einer Photographie und fünf Anlagen.)

München, 1895.

J. Lindauer'ſche Buchhandlung (Schöpping).

~~Ger 9222.40~~

Ger 262.125

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEXTER FUND
Feb. 3, 1928

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Der militärische Wassertransport in Kurbayern	1—41
I. Einleitung	1— 2
Wichtigkeit der Wasserlinien gegenüber den Landverkehrswegen	1— 2
II. Benützung der Wasserstraßen zu Handelszwecken	2—11
1. Beschreibung der Flüsse Donau, Lech, Isar, Inn und Salzach	2— 4
2. Art und Einrichtung der Wasserfahrzeuge	4— 5
3. Bemannung der Fahrzeuge	5— 6
4. Hohenauen	6—10
5. Charakteristik der Fahrleute	11
6. Ordinarifahrten auf der Isar	11
III. Benützung der Wasserwege für militärische Zwecke	11—40
1. Transporte von ausländischen Kriegsvölkern	11—13
2. Beförderung von bayerischen Truppen und Heeresbedürfnissen	13—15
3. Wassertransporte während der Türkenfeldzüge Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts	15—38
a) Allgemeiner Verlauf	15—22
b) Schilderungen von einzelnen Ereignissen bei Benützung der Wasserwege	22—38
Aufgebot der Fahrleute. Bereitstellen der Schiffe und Flöße	22—28
Zusammensetzung eines Schiffs- und eines Floßzuges bei Truppenbeförderung	28—30
Abfahrt	30—31
Verpflegung und Nachtquartier	31—33
Ereignisse während der Wasserfahrten. Katastrophe bei Raab	33—36
Gegenfahrten	36—38
4. Die militärischen Wassertransporte im weiteren Verlaufe des 18. bis mit Beginn des 19. Jahrhunderts	38—40
Schluß	41
Einführung von Pontoniers in die königlich bayerische Armee	41
Der bayerische Oberst François de Lacolonie und seine Memoiren	42—89
Einleitung	42—43
Herkunft und erste Jahre Lacolonies	43—44
Lacolonie in Charlemont. Belagerung von Namur	44—45
Lacolonie im Infanterie-Regiment Vexin. Belagerung von Charleroi	45—48
Letzte Jahre des Krieges	48—50
Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges. Lacolonies Eintritt in bayerische Dienste	50—52
Einnahme von Ulm. Belagerung von Memmingen. Sendung Luttins und Lacolonies zu Villars	52—55

Seite

Schlacht bei Eisenbirn . . . . . 55— 56
Weitere Ereignisse des Jahres 1703. Zug nach Tirol . . . 56— 59
Belagerung von Passau. Winterquartiere . . . . . 59— 60
Beginn des Feldzuges von 1704 . . . . . 60— 61
Schlacht am Schellenberg . . . . . 61— 64
Gefecht bei Marquartstein . . . . . 64— 65
Lage Bayerns nach der Schlacht bei Höchstädt. Entsatz von Ingolstadt . . . . . 65— 66
Ilbesheimer Vertrag. Ingolstädter Revolte . . . . . 66— 72
Feldzüge von 1705 und 1706. — Schlacht bei Ramillies . . 72— 74
Letzte Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges . . . . . 74— 77
Der Türkenfeldzug 1717. — Letzte Lebensjahre . . . . . 77— 84

Exkurse.

I. Lacolonies Bericht über die Schlacht am Schellenberg . . . 85— 86
II. Über Lacolonies angebliche Verteidigung von Rain 87
III. Lacolonies Bericht über die Schlacht bei Belgrad . . . . . 88— 89

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie . . . . . 90—141

Einleitung . . . . . 90— 95

I. Einmarsch in Frankreich . . . . . 95—101
Mobilmachung und Ausmarsch, 18. Juli bis 3. August 1870 . 95— 96
Treffen bei Weißenburg am 4. August 1870 . . . . . 96—100
Schlacht bei Wörth am 6. August 1870 . . . . . 100—101

II. Vormarsch auf Paris . . . . . 101—109
Marsch auf Châlons vom 7.—26. August 1870 . . . . . 101—103
Marsch auf Sedan vom 26.—31. August 1870 103
Gefecht an den Brücken von Bazeilles am 31. August 1870 . 103—104
Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 . . . . . 104—109
Marsch auf Paris 4.—15. September 1870 109

III. Belagerung von Paris . . . . . 110—121
Einschließung von Paris vom 15. September 1870 bis 5. Januar 1871 . . . . . 110—114
Gefecht bei Bagneux am 13. Oktober 1870 . . . . . 114—116
Gefecht bei l'Hay am 29. November 1870 . . . . . 116—118
Beschießung von Paris vom 5.—27. Januar 1871 . . . . . 118—121

IV. Rückkehr aus Frankreich . . . . . 121—126
Waffenstillstand und Präliminarfrieden . . . . . 121—122
Occupation Frankreichs . . . . . 122—123
Rückmarsch nach Deutschland . . . . . 124—126

Schlußbetrachtung . . . . . 127—128

Anlagen.

1. Standorte und Märsche . . . . . 129—134
2. Gefechtskalender . . . . . 135—136
3. Auszeichnungen von Angehörigen der Batterie . . . . . 137—139
4. Gefechtsverluste 140
5. Geßner'sche Stiftung 141

Der militärische Wassertransport in Kurbayern

von

K. Müller,

Hauptma..n à la suite des K. B. Ingenieurcorps, Lehrer an der Kriegsschule.

Mit einer Skizze und einem Übersichtskärtchen.

I. Einleitung.

Wichtigkeit der Wasserlinien gegenüber den Landverkehrswegen.

Mobilmachung! — Ein Zauberwort, welches Hunderttausende in Bewegung setzt und im öffentlichen wie im Privat-Leben tiefeinschneidende Umwälzungen hervorruft.

Wie in einem wohlgepflegten Uhrwerke greifen nun die Räder ineinander und treten in erster Linie alle seit einer Reihe von Friedensjahren gründlich erwogenen und vielfach bei Übungen auf ihre Stichhaltigkeit geprüften Anordnungen für die Versammlung der einzelnen Heereskörper als auch ganzer Armeen in Kraft.

In wenigen Tagen hat das Dampfroß die Heere gegen die feindliche Grenze befördert, führen schier endlose Bahnzüge die Heeresbedürfnisse aller Art nach, um entleert die Verwundeten und Kranken zur Heimat und Gefangene in sichere Obhut zu verbringen.

Wie anders doch in früherer Zeit! Wie langsam ging die Zusammenziehung der Heeresteile und der Marsch derselben gegen den Feind von statten; wie schwierig war der Nachschub, — des Zurückbringens der Verwundeten und Kranken gar nicht zu gedenken!

Wohl dem Staate, dem ein Netz von schiffbaren Flüssen zur Verfügung stand; denn bei dem damaligen Mangel guter Straßen und bei der schwierigen Beschaffung einer genügenden Anzahl brauchbarer Armee-Fuhrwerke waren Wasserstraßen ein hochwillkommenes Transportmittel.

In Bayern wie in den meisten Ländern blieb die Benützung der Landverkehrswege mehr oder minder von der natürlichen Bodenbeschaffenheit und den Witterungsverhältnissen abhängig; selbst die besten Straßen scheinen, wie die immer wieder auftauchenden Klagen der Landstände

beweisen, nicht stets in dem fahrbaren Zustande gewesen zu sein, als heutzutage unsere gewöhnlichsten Fuhrwege. Eine weitere Klage bildete auch die Schwierigkeit, ja oft Unmöglichkeit, die benötigte Anzahl von Leuten für den so wichtigen Fuhrwesensdienst zu erhalten. Weder hoher Sold, noch großes Handgeld lockte Fuhrknechte herbei, weshalb meist zur gewaltsamen Aushebung geschritten werden mußte.

Wie es nun mit der Verlässigkeit solcher beigetriebener Knechte aussah, beweist die leider oft bestätigte Thatsache, daß dieselben zur Verhinderung von Desertionen durch Infanterie-Abteilungen bewacht werden mußten. Eine rühmliche Ausnahme machten nur die von den bayerischen Klöstern und Städten gestellten Leute, welche man ihrer größeren Verlässigkeit und der kräftigen Pferde wegen der Artillerie zuteilte.

Rechnet man zu diesen Mißständen beim Landtransport noch die Unsicherheit der Straßen durch zahlreich auftretende Räuberbanden, welche auch einen Angriff auf wohlbewachte Wagenzüge nicht scheuten, dann die Verteuerung des schwerfälligen Verfahrens gegenüber der billigen und bequemen Beförderung auf dem Wasserwege, endlich die außerordentliche Leistungsfähigkeit und Tragkraft der unschwer zu beschaffenden Wasserfahrzeuge, namentlich der Flöße, so zeigt sich hierin schon die große Wichtigkeit der Flußlinien, welche denn auch meist die Operationslinien bildeten.

II. Benützung der Wasserstraßen zu Handelszwecken.

1. Beschreibung der Flüsse Donau, Lech, Isar, Inn und Salzach.

Das Herzogtum Bayern, welches kaum mehr als die heutigen Regierungskreise Ober- und Niederbayern umfaßte, wozu dann im Jahre 1623 bei dessen Erhebung zum Kurfürstentum der größere Teil der heutigen Oberpfalz kam, befand sich in der glücklichen Lage, durch den Besitz einer großen Strecke des Donaustusses und etlicher schiffbarer Nebenflüsse Wasserstraßen benützen zu können, welche für den Handel wie auch bei militärischen Operationen von hervorragender Bedeutung waren.

Der zweifellos schon von der Natur als große Verkehrsstraße bestimmte Donaustrom lief im ganzen längs der damaligen Nordgrenze des bayerischen Gebietes. Die Zuflüsse der hier vorerst in Betracht kommenden oberen Donau auf dem linken Ufer sind zwar unbedeutend und verdient vielleicht nur die mit kleinen Fahrzeugen schiffbare Naab eine Erwähnung; dagegen sind die beiden damaligen Grenzflüsse Lech und Salzach, sowie die dazwischen liegenden, fast parallel miteinander laufenden Flüsse Isar und Inn am rechten Donauufer desto bedeutender, da Lech, Isar und Inn tief in das Innere des Landes reichen und somit für den Nachschub an Heeresbedürfnissen von großem Vorteile waren, wie auch die Salzach infolge des unten näher berührten Salzhandels eine besondere Wichtigkeit besaß.

Der Zustand der benannten Flüsse ist jedoch gegenüber dem heutigen ein wesentlich verschiedener gewesen. Die Benützbarkeit derselben hing damals noch mehr wie heute nicht nur von der Witterung (Frost, Stürmen, Hochwasser), sondern namentlich auch von dem wechselnden Wasserstande ab.

Sowohl in den frei entwickelten, durch keine Schranken beengten Laufstrecken der Donau — welche von Ulm ab durch den reichlichen Zufluß der Alpengewässer in gewissem Sinne auch als solches bezeichnet werden kann —, gleichwie in den Rinnsalen der vier benannten Alpenflüsse selbst, wälzten sich die Fluten in vielen Abzweigungen dahin und bildeten durch ihr Gerölle zahlreiche Inseln und Kiesbänke. Oft änderten große Hochwasser sogar die Richtung des Hauptflußbettes[1]); es bildeten sich neue Flußwege und wechselte auch der Stromstrich.

Die Verminderung des Wasserreichtums, welche den Transport nach und nach merkbar beeinflußte, rührte in erster Linie von dem schonungslosen Abtreiben ganzer Wälder in den Vorbergen der Alpen her, was auch der Grund des oft urplötzlichen Auftretens starker Fluten war, welche mit ihren gewaltigen Geröllmassen das Verhältnis der Flußbreite zur Tiefe in unberechenbarer Weise änderten.

Dieser ständige Wechsel der Profil- und Grundrißverhältnisse wie des Gefälles mehrbenannter Wasserlinien mußte natürlich auch großen Einfluß auf die Möglichkeit eines gesicherten Verkehrs äußern, und so kam es denn, daß schon seit dem 16. Jahrhundert die Donau vom Einflusse der Iller, der Inn von Rosenheim ab und die Salzach (soweit sie überhaupt Bayern durchfloß) als schiff- und floßbar, dagegen die Isar und der Lech nur mehr als floßbar bezeichnet werden konnten.

Außer diesen mißlichen Verhältnissen finden wir noch Hindernisse im Flußbette selbst, welche im Laufe der Jahrhunderte ungezählte Opfer an Menschenleben und Gütern forderten, und deren Überwindung besondere Erfahrung und Übung notwendig machten. Solche Hemmnisse bildeten die vereinzelt oder auch gruppenweise auftretenden riffartigen Felsen, sowie die Stromschnellen und Strudel, bei denen es sich namentlich um das Einhalten einer ganz bestimmten Fahrlinie handelte.

Die schwierigsten Stellen waren in der Donau (auf bayerischem Gebiete) der Strich zwischen Vilshofen und Passau, das sogenannte Kachlet, — wo das Flußbett mit Felsen ganz bestreut ist —, und der am meisten gefürchtete Strudel bei Grein (in Österreich, zwischen Linz und Wien), welcher heute noch für die gewöhnliche Flußschiffahrt zwei

[1]) So bildete die heutige Sandrach, nun eine unbedeutende Wasserlinie (bei Ingolstadt), einst das Hauptflußbett der Donau, während das jetzige Strombett als dritter Arm mindere Bedeutung hatte. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts bestand öfters die Gefahr, daß die Donau den Damm bei Weichering durchbrechen und ihre alte Hauptrichtung wieder annehmen werde.

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschicht

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 4.

Der militärische Wassertransport in Kurbayern, von K. Müller, Hauptma à la suite des K. B. Ingenieurcorps. (Mit einer Skizze und ein Übersichtskärtchen.)

Der bayerische Oberst François de Lacolonie und seine Memoiren, v S. Hellmann. (Mit drei Exkursen.)

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie, von F. Otto, Oberstlieutene und Abteilungs-Chef im K. B. Generalstab. (Mit einer Photograp und fünf Anlagen.)

München, 1895.

J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Der K

Die 6. Feld-

Louis Braun pinx.

rod. von Joh. B. Heynetter.

M. A. Bauer.

Zu „Darstellungen aus der bayer. Kriegs
Heft 4.

Darſtellungen

aus der

Bayeriſchen Kriegs- und Heeresgeſchichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 4.

Der militäriſche Waſſertransport in Kurbayern, von K. Müller, Hauptmann à la suite des K. B. Ingenieurcorps. (Mit einer Skizze und einem Überſichtskärtchen.)

Der bayeriſche Oberſt François de Lacolonie und ſeine Memoiren, von S. Hellmann. (Mit drei Exkurſen.)

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie, von F. Otto, Oberſtlieutenant und Abteilungs-Chef im K. B. Generalſtab. (Mit einer Photographie und fünf Anlagen.)

München, 1895.

J. Lindauer'ſche Buchhandlung (Schöpping).

~~Ger 9222.40~~

Ger 262.125

HARVARD COLLEGE LIBRARY
DEXTER FUND
~~Feb. 3, 1925~~

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Der militärische Wassertransport in Kurbayern	1—41
I. Einleitung	1— 2
Wichtigkeit der Wasserlinien gegenüber den Landverkehrswegen	1— 2
II. Benützung der Wasserstraßen zu Handelszwecken	2—11
1. Beschreibung der Flüsse Donau, Lech, Isar, Inn und Salzach	2— 4
2. Art und Einrichtung der Wasserfahrzeuge	4— 5
3. Bemannung der Fahrzeuge	5— 6
4. Hohenauen	6—10
5. Charakteristik der Fahrleute	11
6. Ordinarifahrten auf der Isar	11
III. Benützung der Wasserwege für militärische Zwecke	11—40
1. Transporte von ausländischen Kriegsvölkern	11—13
2. Beförderung von bayerischen Truppen und Heeresbedürfnissen	13—15
3. Wassertransporte während der Türkenfeldzüge Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts	15—38
a) Allgemeiner Verlauf	15—22
b) Schilderungen von einzelnen Ereignissen bei Benützung der Wasserwege	22—38
Aufgebot der Fahrleute. Bereitstellen der Schiffe und Flöße	22—28
Zusammensetzung eines Schiffs- und eines Floßzuges bei Truppenbeförderung	28—30
Abfahrt	30—31
Verpflegung und Nachtquartier	31—33
Ereignisse während der Wasserfahrten. Katastrophe bei Raab	33—36
Gegenfahrten	36—38
4. Die militärischen Wassertransporte im weiteren Verlaufe des 18. bis mit Beginn des 19. Jahrhunderts	38—40
Schluß	41
Einführung von Pontoniers in die königlich bayerische Armee	41
Der bayerische Oberst François de Lacolonie und seine Memoiren	42—89
Einleitung	42—43
Herkunft und erste Jahre Lacolonies	43—44
Lacolonie in Charlemont. Belagerung von Namur	44—45
Lacolonie im Infanterie-Regiment Vexin. Belagerung von Charleroi	45—48
Letzte Jahre des Krieges	48—50
Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges. Lacolonies Eintritt in bayerische Dienste	50—52
Einnahme von Ulm. Belagerung von Memmingen. Sendung Luttins und Lacolonies zu Villars	52—55

Seite

Schlacht bei Eisenbirn . . . . . 55— 56
Weitere Ereignisse des Jahres 1703. Zug nach Tirol . . . 56— 59
Belagerung von Passau. Winterquartiere . . . . . 59— 60
Beginn des Feldzuges von 1704 . . . . . 60— 61
Schlacht am Schellenberg . . . . . 61— 64
Gefecht bei Marquartstein . . . . . 64— 65
Lage Bayerns nach der Schlacht bei Höchstädt. Entsatz von Ingolstadt . . . . . 65— 66
Ilbesheimer Vertrag. Ingolstädter Revolte . . . . . 66— 72
Feldzüge von 1705 und 1706. — Schlacht bei Ramillies . . 72— 74
Letzte Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges . . . . . 74— 77
Der Türkenfeldzug 1717. — Letzte Lebensjahre . . . . . 77— 84

Exkurse.

I. Lacolonies Bericht über die Schlacht am Schellenberg . . . 85— 86
II. Über Lacolonies angebliche Verteidigung von Rain 87
III. Lacolonies Bericht über die Schlacht bei Belgrad . . . . . 88— 89

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie . . . . . 90—141

Einleitung . . . . . 90— 95

I. Einmarsch in Frankreich . . . . . 95—101
Mobilmachung und Ausmarsch, 18. Juli bis 3. August 1870 . 95— 96
Treffen bei Weißenburg am 4. August 1870 . . . . . 96—100
Schlacht bei Wörth am 6. August 1870 . . . . . 100—101

II. Vormarsch auf Paris . . . . . 101—109
Marsch auf Châlons vom 7.—26. August 1870 . . . . . 101—103
Marsch auf Sedan vom 26.—31. August 1870 103
Gefecht an den Brücken von Bazeilles am 31. August 1870 . 103—104
Schlacht bei Sedan am 1. September 1870 . . . . . 104—109
Marsch auf Paris 4.—15. September 1870 109

III. Belagerung von Paris . . . . . 110—121
Einschließung von Paris vom 15. September 1870 bis 5. Januar 1871 . . . . . 110—114
Gefecht bei Bagneux am 13. Oktober 1870 . . . . . 114—116
Gefecht bei l'Hay am 29. November 1870 . . . . . 116—118
Beschießung von Paris vom 5.—27. Januar 1871 . . . . . 118—121

IV. Rückkehr aus Frankreich . . . . . 121—126
Waffenstillstand und Präliminarfrieden . . . . . 121—122
Occupation Frankreichs . . . . . 122—123
Rückmarsch nach Deutschland . . . . . 124—126

Schlußbetrachtung . . . . . 127—128

Anlagen.

1. Standorte und Märsche . . . . . 129—134
2. Gefechtskalender . . . . . 135—136
3. Auszeichnungen von Angehörigen der Batterie . . . . . 137—139
4. Gefechtsverluste 140
5. Geßner'sche Stiftung 141

Der militärische Wassertransport in Kurbayern

von

K. Müller,

Hauptma..n à la suite des K. B. Ingenieurcorps, Lehrer an der Kriegsschule.

Mit einer Skizze und einem Übersichtskärtchen.

I. Einleitung.

Wichtigkeit der Wasserlinien gegenüber den Landverkehrswegen.

Mobilmachung! — Ein Zauberwort, welches Hunderttausende in Bewegung setzt und im öffentlichen wie im Privat-Leben tiefeinschneidende Umwälzungen hervorruft.

Wie in einem wohlgepflegten Uhrwerke greifen nun die Räder ineinander und treten in erster Linie alle seit einer Reihe von Friedensjahren gründlich erwogenen und vielfach bei Übungen auf ihre Stichhaltigkeit geprüften Anordnungen für die Versammlung der einzelnen Heereskörper als auch ganzer Armeen in Kraft.

In wenigen Tagen hat das Dampfroß die Heere gegen die feindliche Grenze befördert, führen schier endlose Bahnzüge die Heeresbedürfnisse aller Art nach, um entleert die Verwundeten und Kranken zur Heimat und Gefangene in sichere Obhut zu verbringen.

Wie anders doch in früherer Zeit! Wie langsam ging die Zusammenziehung der Heeresteile und der Marsch derselben gegen den Feind von statten; wie schwierig war der Nachschub, — des Zurückbringens der Verwundeten und Kranken gar nicht zu gedenken!

Wohl dem Staate, dem ein Netz von schiffbaren Flüssen zur Verfügung stand; denn bei dem damaligen Mangel guter Straßen und bei der schwierigen Beschaffung einer genügenden Anzahl brauchbarer Armee-Fuhrwerke waren Wasserstraßen ein hochwillkommenes Transportmittel.

In Bayern wie in den meisten Ländern blieb die Benützung der Landverkehrswege mehr oder minder von der natürlichen Bodenbeschaffenheit und den Witterungsverhältnissen abhängig; selbst die besten Straßen scheinen, wie die immer wieder auftauchenden Klagen der Landstände

beweisen, nicht stets in dem fahrbaren Zustande gewesen zu sein, als heutzutage unsere gewöhnlichsten Fuhrwege. Eine weitere Klage bildete auch die Schwierigkeit, ja oft Unmöglichkeit, die benötigte Anzahl von Leuten für den so wichtigen Fuhrwesensdienst zu erhalten. Weder hoher Sold, noch großes Handgeld lockte Fuhrknechte herbei, weshalb meist zur gewaltsamen Aushebung geschritten werden mußte.

Wie es nun mit der Verlässigkeit solcher beigetriebener Knechte aussah, beweist die leider oft bestätigte Thatsache, daß dieselben zur Verhinderung von Desertionen durch Infanterie-Abteilungen bewacht werden mußten. Eine rühmliche Ausnahme machten nur die von den bayerischen Klöstern und Städten gestellten Leute, welche man ihrer größeren Verlässigkeit und der kräftigen Pferde wegen der Artillerie zuteilte.

Rechnet man zu diesen Mißständen beim Landtransport noch die Unsicherheit der Straßen durch zahlreich auftretende Räuberbanden, welche auch einen Angriff auf wohlbewachte Wagenzüge nicht scheuten, dann die Verteuerung des schwerfälligen Verfahrens gegenüber der billigen und bequemen Beförderung auf dem Wasserwege, endlich die außerordentliche Leistungsfähigkeit und Tragkraft der unschwer zu beschaffenden Wasserfahrzeuge, namentlich der Flöße, so zeigt sich hierin schon die große Wichtigkeit der Flußlinien, welche denn auch meist die Operationslinien bildeten.

II. Benützung der Wasserstraßen zu Handelszwecken.

1. Beschreibung der Flüsse Donau, Lech, Isar, Inn und Salzach.

Das Herzogtum Bayern, welches kaum mehr als die heutigen Regierungskreise Ober- und Niederbayern umfaßte, wozu dann im Jahre 1623 bei dessen Erhebung zum Kurfürstentum der größere Teil der heutigen Oberpfalz kam, befand sich in der glücklichen Lage, durch den Besitz einer großen Strecke des Donaustusses und etlicher schiffbarer Nebenflüsse Wasserstraßen benützen zu können, welche für den Handel wie auch bei militärischen Operationen von hervorragender Bedeutung waren.

Der zweifellos schon von der Natur als große Verkehrsstraße bestimmte Donaustrom lief im ganzen längs der damaligen Nordgrenze des bayerischen Gebietes. Die Zuflüsse der hier vorerst in Betracht kommenden oberen Donau auf dem linken Ufer sind zwar unbedeutend und verdient vielleicht nur die mit kleinen Fahrzeugen schiffbare Naab eine Erwähnung; dagegen sind die beiden damaligen Grenzflüsse Lech und Salzach, sowie die dazwischen liegenden, fast parallel miteinander laufenden Flüsse Isar und Inn am rechten Donauufer desto bedeutender, da Lech, Isar und Inn tief in das Innere des Landes reichen und somit für den Nachschub an Heeresbedürfnissen von großem Vorteile waren, wie auch die Salzach infolge des unten näher berührten Salzhandels eine besondere Wichtigkeit besaß.

Der Zustand der benannten Flüsse ist jedoch gegenüber dem heutigen ein wesentlich verschiedener gewesen. Die Benützbarkeit derselben hing damals noch mehr wie heute nicht nur von der Witterung (Frost, Stürmen, Hochwasser), sondern namentlich auch von dem wechselnden Wasserstande ab.

Sowohl in den frei entwickelten, durch keine Schranken beengten Laufstrecken der Donau — welche von Ulm ab durch den reichlichen Zufluß der Alpengewässer in gewissem Sinne auch als solches bezeichnet werden kann —, gleichwie in den Rinnsalen der vier benannten Alpenflüsse selbst, wälzten sich die Fluten in vielen Abzweigungen dahin und bildeten durch ihr Gerölle zahlreiche Inseln und Kiesbänke. Oft änderten große Hochwasser sogar die Richtung des Hauptflußbettes[1]); es bildeten sich neue Flußwege und wechselte auch der Stromstrich.

Die Verminderung des Wasserreichtums, welche den Transport nach und nach merkbar beeinflußte, rührte in erster Linie von dem schonungslosen Abtreiben ganzer Wälder in den Vorbergen der Alpen her, was auch der Grund des oft urplötzlichen Auftretens starker Fluten war, welche mit ihren gewaltigen Geröllmassen das Verhältnis der Flußbreite zur Tiefe in unberechenbarer Weise änderten.

Dieser ständige Wechsel der Profil- und Grundrißverhältnisse wie des Gefälles mehrbenannter Wasserlinien mußte natürlich auch großen Einfluß auf die Möglichkeit eines gesicherten Verkehrs äußern, und so kam es denn, daß schon seit dem 16. Jahrhundert die Donau vom Einflusse der Iller, der Inn von Rosenheim ab und die Salzach (soweit sie überhaupt Bayern durchfloß) als schiff- und floßbar, dagegen die Isar und der Lech nur mehr als floßbar bezeichnet werden konnten.

Außer diesen mißlichen Verhältnissen finden wir noch Hindernisse im Flußbette selbst, welche im Laufe der Jahrhunderte ungezählte Opfer an Menschenleben und Gütern forderten, und deren Überwindung besondere Erfahrung und Übung notwendig machten. Solche Hemmnisse bildeten die vereinzelt oder auch gruppenweise auftretenden riffartigen Felsen, sowie die Stromschnellen und Strudel, bei denen es sich namentlich um das Einhalten einer ganz bestimmten Fahrlinie handelte.

Die schwierigsten Stellen waren in der Donau (auf bayerischem Gebiete) der Strich zwischen Vilshofen und Passau, das sogenannte Kachlet, — wo das Flußbett mit Felsen ganz bestreut ist —, und der am meisten gefürchtete Strudel bei Grein (in Österreich, zwischen Linz und Wien), welcher heute noch für die gewöhnliche Flußschiffahrt zwei

[1]) So bildete die heutige Sandrach, nun eine unbedeutende Wasserlinie (bei Ingolstadt), einst das Hauptflußbett der Donau, während das jetzige Strombett als dritter Arm mindere Bedeutung hatte. Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts bestand öfters die Gefahr, daß die Donau den Damm bei Weichering durchbrechen und ihre alte Hauptrichtung wieder annehmen werde.

Haupthemmnisse bildet, nämlich eine beträchtliche kataraktähnliche Strömung und ein ungenügend tiefes, enges felsiges Fahrwasser in einer verhältnismäßig scharfen Krümmung.

Auch die Isar wies manche gefährliche Stellen auf, welche nur von wohlerfahrnen Floßleuten mit scharfem Blick und nervigen Armen überwunden werden konnten. Besonders gefährlich waren die riffige Flußenge bei Fall, dann die mächtigen Nagelfluhfelsen im Flußbette bei Grünwald und die Fahrt über die Wehren bei Thalkirchen.

2. Art und Einrichtung der Wasserfahrzeuge.

Alle diese Hindernisse mußten und konnten überwunden werden durch die Tüchtigkeit der Schiffs- und Floßleute unter Verwendung von Wasserfahrzeugen, deren Bauart den charakteristischen Merkmalen der einzelnen Flüsse Rechnung trug.

Den Handel zu beleben und den Verkehr in sichere und geregelte Bahnen zu lenken, war von jeher die stete Sorge der bayerischen Landesherren. Durch Vorschriften über Instandhaltung eines brauchbaren Fahrwassers, über die Zusammensetzung und den Bau der Fahrzeuge, dann durch Begünstigung der Schifferzunft, welcher allein die Verfrachtung von Gütern vorbehalten blieb, durch genaue Bestimmung des Frachtzolls u. s. w. wurde der vordem lokale Handel derart begünstigt und erhielt derselbe gegen Ende des Mittelalters einen solchen Aufschwung, daß nunmehr ganze Flottillen die Ströme belebten und namentlich der Tauschhandel mit Wien und Ungarn sich äußerst rege gestaltete. Die reichen Schiffsherren in Ulm, Regensburg und Passau, Rosenheim und Wasserburg, Braunau und Laufen besaßen einen stattlichen Schiffspark; die Floßmeister in und bei Schongau, von Rain und Donauwörth, Mittenwald und Tölz verfrachteten jährlich auf Hunderten von Flößen Warengüter aller Art für die Kaufherren in Ulm, Augsburg und München zum Transporte nach den aufblühenden Uferstädten.

An der Hand der vorliegenden aktenmäßigen Aufzeichnungen und der einschlägigen Fachliteratur wollen wir nun die Bauart, Ladungsfähigkeit und Verwendung der Wasserfahrzeuge betrachten, wie sie seit Jahrhunderten in Gebrauch waren und teilweise noch sind.

Für den lokalen Verkehr und zur Begleitung der großen Transportschiffe wie überhaupt zum Arbeitsdienste — z. B. zur Verbindung der großen Fahrzeuge mit dem Lande, zum Mitführen des Seilwerks, zum Wasserſehen oder auch Warschauen[1]), d. i. zum Erkunden der Stromverhältnisse u. s. f. — benützte man kleinere Zillen (auch Zülln), d. h. Nachen (Schelche, Kähne größerer Art), wie sie heute noch üblich sind.

[1]) Stammt vom mittelhochdeutschen wâr, Achtsamkeit, nach Etwas umsehen, vor Etwas bewahren, Etwas wahrnehmen. (Schmeller-Fromann, Bayerisches Wörterbuch 2. Aufl. II, 968).

Die größere Art dieser „Geföhrte" wurde zum Transport von Gütern verwendet, wie: die Klobzillen[1]), welche ungefähr 45 m lang waren und eine Ladungsfähigkeit bis zu 2000 Zentner hatten, dann eine andere Art gleicher Gattung, der Kelhammer[2]) mit dem nämlichen Fassungsvermögen. Die kleineren Kelhammer, welche nur 600, 700 und 800 Zentner faßten, hießen: Sechserin, Siebnerin, Achterin. Die Gamszillen oder Gamseln, bis zu 35 m lang und 600 Zentner fassend, waren namentlich von Regensburg abwärts üblich; sie zeichnen sich durch die an beiden Enden aufstehenden Spitzen aus.

Das Rottal, welches 24 Pferde trägt, eine eigene Art von Schiffen aus Eichenholz, speziell für den Inn und die Donau gebaut.

Die flachen Transportschiffe, die Plätten (Pletten, Plötten ꝛc.[3]), welche nur stromabwärts gehen, ohne wieder zurückzukehren, sind gewöhnlich 25 m lang, in der Mitte 6 m breit und zirka 1 m tief. Der vordere, zugespitzte Teil heißt der Kransel (das Krautzel, der Schnabel, d. i. die Kaffe), der hintere, gerade abgeschnittene und nur wenig erhobene Teil der Stoir (von Steuer). An beiden Teilen findet sich ein als Auflager der 5 bis 6 m langen, mit einer Schaufel endigenden Ruderbäume dienendes Gerüste (Stuhlen genannt) aufgeschlagen.

Jedes Transportschiff ist zum Schutze der Ladung mit einer Hütte (Haus) versehen. In Mitte dieses Hauses befindet sich das Seßthal, d. i. der mit Stroh und Heu angefüllte Lagerraum für die Schiffsleute; hinten am Steuer ein aus Lehm gebauter Herd. Die Bretter sind zwar ziemlich stark, aber nur mit hölzernen Nägeln an den Rippen befestigt, welche aus entwurzelten Fichtenstämmen bestehen. Die Schoppung (Dichtung) der Fugen geschieht nach wie vor mit Moos, das durch Schindeln (Holzspäne) und Klammern (aus Draht) gehalten wird.

Da diese Plätten sehr viel Wasser ziehen, so ist das Auswässern mit den Handsössen (Wasserschaufeln) eine beständige Nebenbeschäftigung der Schiffer. Die vollbeladenen Fahrzeuge tauchen oft so tief ein, daß das „Gebörd" (Schiffsrand, Schandeck) nur mehr 1½ Gemünd (Handbreiten) über Wasser sich befindet. So vorteilhaft dieses Eintauchen für die Schnelligkeit des Schiffes ist, um so gefahrvoller wird die Fahrt in den Wirbeln ꝛc., wo manche derart leichtgebaute, weil nur für die jeweilige Transportbenützung bestimmte Plätte, einfach auseinanderging.

3. Bemannung der Fahrzeugen.

Zur Führung der benannten großen Lastschiffe, Zillen wie Plätten, gehören 4 Mann, von denen dem Naufführer[4]) (Nauförgen) zugleich die

[1]) Auch Klozülln, von Klo, Klaue, demnach Schiffe mit gespaltenen Kipfen (Rippen) versehen.

[2]) Das Gerippe kam meist aus Kelheim, während in Regensburg und Passau das ganze Schiff fertiggestellt wurde.

[3]) Von „platt", weil sie fast ebenen Boden hatten.

[4]) Von naû = hinab.

Leitung des Gefährts übertragen ist und welcher seinen Platz stets an einem der vorderen Kehrruder hat. Neben ihm steht der Steurer, am hintern Teil (Steuer) des Schiffes der Naukehrer[1]), neben diesem der Helfersknecht.

Für die Fahrten stromaufwärts (Berg- oder Gegenfahrt im Gegensatze zur Nau-, Hinab- oder Thalfahrt) müssen Schiff und Geschirr natürlich besser gebaut und anders zusammengesetzt sein wie für die Thalfahrt. Solche Gegenfahrten wurden in einzelnen Schiffzügen meist mit Pferden betrieben und zwar mit Rücksicht auf den Wasserstand seltener im Sommer, meist im Frühjahr und Herbst.

4. Hohenauen.

Das Führen mehrerer zusammengehängter Schiffe mittelst vorgespannter Pferde nennt man „Hohenauen".[2]) Diese Gegenfahrten kamen mit dem Aufblühen des Handels ebenso wie der Verkehr auf den schiffbaren Flüssen immer mehr zur Geltung. Man begnügte sich nicht mehr damit, Waren den Lech, Inn und der Donau entlang abwärts zu transportieren, sondern belud nun auch nach dem Löschen der Schiffe diese mit Gütern orientalischen Ursprungs und setzte letztere in den das Stapelrecht besitzenden Uferstädten ab, woselbst die Züge ohnedem 2 bis 3 Tage verweilen mußten. Auf diese Weise blieb trotz der hohen Frachtspesen, der Zölle und Abgaben aller Art das „Hohenauen" immer noch sehr lohnend.

Einen hervorragenden Einfluß auf die Donau-Schiffahrt hatte der Salzhandel.

Die Ausbeutung der Salzwerke wurde schon in den frühesten Zeiten als Regale gleich dem Münzwesen von den Landesherren in Anspruch genommen und blieb anfangs nur der Verschleiß und Handel mit Salz den Landesbewohnern überlassen.

Da das Hallein'sche und Schellenberger Salz seinen Ausgang durch bayerisches Gebiet nehmen mußte, so wurden hiefür die Fahrt und die Niederlagen genau vorgeschrieben. Diese Fahrt durfte aber nur zu Wasser stattfinden. Ein Verbot, aus Hallein Salz zu Lande zu führen, wurde schon durch Kaiser Ludwig 1346 erlassen[3]) und dasselbe auch immer aufrecht erhalten, zumal laut Vertrag mit dem Erzstift Salzburg (20. November 1594) der ganze Handel des Halleiner Salzes zu Wasser „auf ewig" an Bayern überlassen worden war.[4]) Nach und nach entzog man den Städten die Privilegien zum Salzhandel und verstaat-

---

[1]) kêren = lenken; kêr, das Steuerruder.

[2]) Auch „Hochenauen"; naû heißt auch das Schiff und ist noch in der „Nähe" (Nehe), wie die Plätte am Main und Rhein benannt wird, erkennbar.

[3]) Nach Johann Loris „Sammlung des baierischen Bergrechts ꝛc." München 1764. Einleitung in die baierische Bergrechts-Geschichte, Seite 11, XI.

[4]) Ebenda § XLIV, S. XLIII, Zeile 10—12 oben.

lichte diesen unter Herzog, später Kurfürst Maximilian I. sogar vollkommen, wobei das Salz von Hallein ab bayerischerseits auf eigenen Schiffen (Herzog-, auch Freischiffe genannt) oder mit „Schiffungen" abgeführt wurde, welche das Erzstift Salzburg auf Grund wiederholt erneuter Verträge „gegen gebührliche Miethe" abließ.

Wie groß die Anzahl solcher Schiffungen (mit ganz genau vorgeschriebenen Ausmaßen ꝛc.) war, dürfte daraus hervorgehen, daß z. B. der Stadt Burghausen 1581 zum täglichen Gebrauche 16, und für den auswärtigen Handel 50, demnach 66 „ordinari Schiffungen", nebst einer Anzahl größerer und kleinerer Zillen zugestanden wurden.[1])

Im Jahre 1616 sind 106 „Sr. Hochfürstl. Gnaden als Herrn und Landesfürsten (von Salzburg)" allein zugehörige Salzschiffe angegeben, „wovon allwegen zwei mit gleichen Zeichen gemerkt" und mit Namen wie: „Insel, Staab, Hohenembs, Schwendi ꝛc." bezeichnet sind.[2])

Das Salz wurde von Hallein bis Laufen der Salzach entlang auf Spitzplätten (breiten Schiffen mit ebenem Boden, am vorderen Teile zugespitzt) und von da auf Halleischen oder Hallaschen[3]) nach St. Nicola bei Passau verbracht. Von dem Hallein'schen Salz-Hauptspeditionsamt St. Nicola wurde nun die Salzfracht von zirka 5000 Zentnern in Kufen[4]) (auch Salzscheiben genannt) zu den kurfürstlichen Salzlegstätten Vilshofen, Straubing und Stadtamhof, und von da ab, nachdem das Hauptschiff zurückgelassen war, mit dem Reste der Fracht bis Ingolstadt und Donauwörth gefahren. Ein solcher „Hohenauzug" von St. Nicola bis zur letzteren Stadt dauerte 2 bis 3 Wochen.

Für diese Transporte unterhielt Bayern mit großen Kosten 5 Schiffzüge, deren jeder bis zu 12 dienstbare Schiffe in Bereitschaft hatte, welche mit allem Zubehör an Seilwerk, Decken, Blahen ꝛc. versehen sein mußten.[5])

Ein jeder dieser Züge fuhr auf einmal mit 4 geladenen Salzschiffen ab, wozu 40 Pferde und 54 Personen benötigt waren.

Das vorderste Schiff, das Hauptschiff oder das (auch die) Hohenau war 48 m lang, hatte am weitesten Orte des Bodens 6 m Breite und eine Aufnahmsfähigkeit von über 2000 Zentnern. An diesem Hohenau brachte man das Hauptschiffseil an, welches bis zum Wege am Ufer (Leinpfad) über 3 Seil- (auch Roß-) plätten (Buchtnachen) geführt ist, um das Einschlagen im Wasser und Hängenbleiben am Ufer zu verhindern.

---

[1]) Lori a. a. O. S. 312.

[2]) Ebenda S. 489.

[3]) Asch, ein von 10 bezw. 7 Mann bedientes Salzschiff.

[4]) Kufe, ein schaffartiges Gefäß, welches mit dem Salz bis zu 148 Pfund wog.

[5]) Lori, drittes Register Sonderbarer baierischer Bergwörter unter „Hohenauen" S. 641.

An dem Ende dieses Zugseiles sind die Zwiesel und der Kloben (oder das Aufstrickseil) befestigt, an welchen man die Stelzen- oder Steppenstränge anknüpfte. An diesen wiederum waren 11 Reitbuben mit je 2 und 11 mit je 1 Pferd „eingesponnen“ [1]). Diese Reitbuben wurden von dem Vorreiter beaufsichtigt, welcher mittelst einer langen, mit Marken versehenen Stange, der Standschallen, das Wasser erkundet und dem auf dem Hohenau stehenden Leiter des ganzen Schiffzuges, dem Seßthaler (welcher ebenfalls eine Standtschallen zur Hand hat), von jeder sich vorfindenden Sandbank oder Steinkugel (Riff) Nachricht gibt. Es ist das ein gefährlicher Dienst gewesen, da gar oft Mann und Roß im Wasser versanken und nicht mehr auftauchten.

Dem Hohenau (=Schiff) folgt das erste Anhangschiff (am Inn Nebenbeier benannt) mit 36 m Länge gegen 5 m Breite und mit zirka 1400 Zentner Ladungsfähigkeit. Dann kommt das Schwemmerschiff (Schwemmer), etwas kleiner als das vorgehende, mit zirka 1200 und das noch etwas kleinere, zweite Anhangschiff (34 m lang und 4 m breit) mit zirka 900 Zentner Fassungs- und Tragvermögen. Zu diesen Lastschiffen gehörten noch die Arbeitsschiffe: der Seilmutzen, 8 —10 m lang und 1½ m breit, welcher neben dem Hohenau angehängt ist und auf welchem die ganze Länge des bald kurz, bald lang zu machenden Hauptseils liegt, dann das 14 m lange Kuchelschiff mit dem Kuchelgeschirr, einigen „Gewand“fässern und solchen mit Fleisch und Brot. Die Schwemmer- (Stoir) Plätte, 8—10 m lang und 2½ m breit, dient als Rettungsschiff wie auch zum Transport von 12 bis 15 Pferden bei der Thalfahrt. Zuletzt kommt der Haberkorb- oder die „Fuder“-Zille (Weidzille), worauf sich der Haber und die Gewandfässer der Reitbuben befinden. [2])

Die Lastschiffe wurden auch an Private abgegeben und war die Miete hiefür genau festgesetzt.

Wie die Beamten bei den Salinen „Salzoffiziere“ benannt wurden (deren Rang 1653 und 1655 bestimmt worden war), so kommt für die Salzfertiger (=Spediteure), Schöfftreiber (Schiffmeister) und andere Beamte, welche für die Regelung und den Betrieb der Salzschiffahrt zu sorgen hatten, auch der Name „Schiffsoffizier“ des öftern vor. Da nun auch eine bestimmte Anzahl von Meistern und „Hohenauknechten“ für den

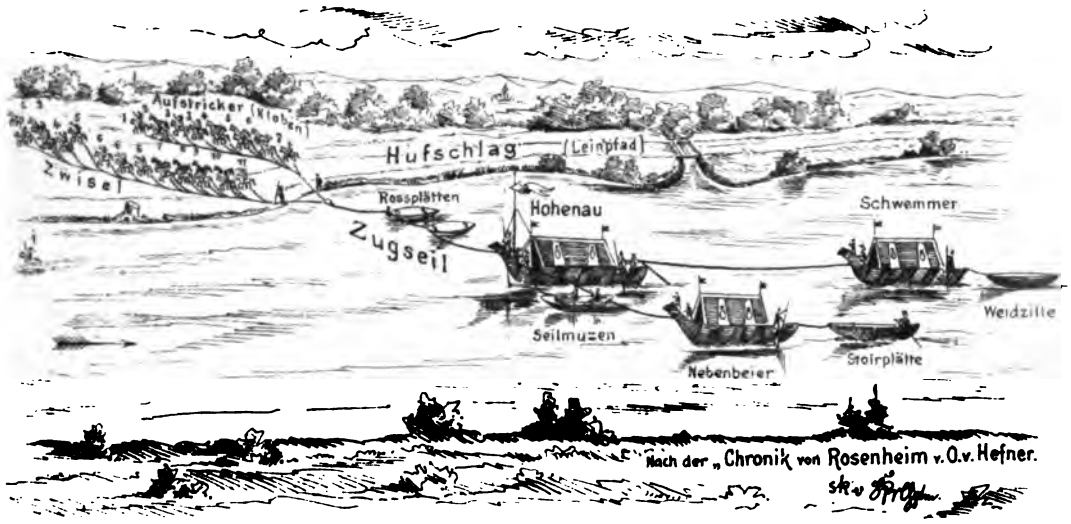
---

[1]) Einspinnen, auch einschlagen = ein-, bezw. anspannen.

[2]) Die den Hohenauzug auf der Donau betreffenden Einzelheiten sind dem in der „Polizey-Übersicht von München von Dezember 1804 ꝛc.“ (von Anton Baumgartner, k. b. wirklichen Rath) enthaltenen Artikel: „Projekt eines kompletten churbaier. Salz-Schiffzugs“ entnommen.

Die Abbildung eines solchen Zugs v. J. 1773 sowie das Modell eines Sattels für die Reitbuben, dann sehr charakteristisch aufgefaßte Figuren von letzteren (in Thon geformt) sind im K. B. National-Museum (I. Stock, Mittelsaal XVI und Saal XXVIII) zu sehen.

Skizze eines Schiffzuges auf dem Inn.



Legende.

1., Der Vorreiter, dann:

***A.** Reiter an der **Zwisel** 2., erster Vorreiter (2 Pferde), 3.) zweiter Vorreiter (2), 4.) 1 Derblseilreiter (1), 5.) Ahiausreiter (1), 6.) 3 Spaneller (3), 7.) 1 Neuntreiter (2), 8.) 1 Siebentreiter (2), 9.) 1. Fünftreiter (2), 10.) 1 Drittreiter (2), 11.) 1 Afterreiter (1),*

***B.** am **Aufstricker** (Kloben): 1.) 1 Marstaller (1), 2.) 1 Voraufreiter (2) 3.) 2 Spaneller (2), 4.) Siebentreiter (2); 5.) 1 Fünftreiter (2); 6.) 1 Drittreiter (2); 7.) 1 Afterreiter (1)*

*Hiezu noch: **Aufleger** mit Beissern (Tremmeln), d. s. dicke Prügel zum Losmachen der am Ufer etwa sich einhängenden Seile.*

Ein Schiffzug auf der Donau besteht aus 4 Transportschiffen (Hohenau, vorderer und hinterer Anhang und das Schwemmerschiff) sowie aus 6 bis 7 Arbeitsschiffen (3 bis 4 Seiltrag (-Roß-)Plätten, Seilmuzen, Kuchelschiff, Schwemmerplätte und der Haberkorb (Fuderzille). – Die vom Vorreiter überwachten Reiter heißen hier gemeine Reiterbuben, auch Treiber.

Jedes Pferd trägt ein kleines, eigens geformtes Kummt und am Riemen eine Silm, d. i. einen aus zähem Holz gebogenen Halbkreis, der am Hinterteil des Pferdes hängt und woran in der Mitte sich ein Ring zum Einschlagen (-Einspannen) der Stelzen (das sind kurze vom Aufstricker und der Zwisel ausgehende am Ende mit einem kleinen Querholz versehene Stränge) befindet. – Die gerittenen Pferde haben einen hölzernen Sattel mit sehr hoch geschnallten Steigbügeln, in denen der Reiter mit gebogenen Knien hängt. (Vergl. die kleinen Thonfiguren im Saale 28 des K. B. National-Museums.)

Landesherrn in Eid genommen wurden[1]), so standen dem letzteren nicht nur Schiffe jeder Gattung, sondern auch die Bemannung derselben jederzeit zur Verfügung, was beim Ausbruche eines Krieges von großem Vorteile war.

Von sehr günstigem Einfluß auf den Donauverkehr zeigte sich endlich auch die Einführung von sogenannten Ordinari-Schiffen[2]) für Güter- und Personenbeförderung, welche wöchentlich von Ulm, Lauingen und Donauwörth ꝛc. aus nach Regensburg und Linz abgingen und erst allmählich durch Donau-Dampfschiffe (seit 1837) ersetzt wurden.

Wie die Donau so bildete auch der Inn eine Haupt- und Handelsstraße.

Die Schiffe fuhren von Hall (bei Innsbruck) aus seit uralten Zeiten mit Frachten südlichen Ursprungs nach Wien und Ungarn, um von da aus Güter (meist Getreide) nach Tirol zu hohenauen.

Die Zusammensetzung und Bemannung eines Schiffzuges auf dem Inn war wie bei dem oben geschilderten, nur daß die drei (statt wie oben vier) Lastschiffe Hohenau, Nebenbeier und Schwemmer) etwas kleinere Dimensionen und somit auch geringere Tragfähigkeit (zusammen etwa 4000 Zentner) besaßen.

Als eine Tagreise galten, selbst wenn die Wasserrosse[3]) von ihren „Spanellern" (Reitern mit einem Pferd) und „Schaarreitern" (mit zweien) schon bei Tagesgrauen „eingeschlagen" worden waren, 4 bis 6 Wegstunden, da das oftmalige Ein- und Ausspannen (—schlagen) bei wechselndem „Hufschlag" (Leinpfad), für welchen am Inn weniger als an der Donau gesorgt war, ungemein viel Zeitverlust verursachte.

Man rechnete für das Hohenauen von Preßburg nach Rosenheim 10 bis 12 Wochen. Ein Schiffzug, welcher am 19. Oktober 1693 zu Klosterneuburg (bei Wien) mit Tagesanbruch abgefahren war, kam

---

[1]) Unter den kurfürstl. bayerischen Schiffsoffizieren und Schiffsbedienten des Oberstallmeisterstabes wurden auch die Hohenaufuechte aufgeführt.

[2]) Die sogenannten „Ulmer Schachteln" mit 20 bis 24 m Länge, welche durchschnittlich 120 Personen fassen.

[3]) Bezüglich der Wasserrosse, Reiter und Schiffsleute sagt v. Hefner in seiner Chronik von Rosenheim, welcher die auf die Innfahrt bezüglichen Einzelheiten entnommen sind: „Die Pferde sind, wie die Reiter, kräftigen Schlages. Sie können stundenlang bis über den Bauch im Wasser ziehen und wieder auf steinigen Sandbänken gehen, über steile Ufer hinauf- und hinabspringen mit einer Fertigkeit, welche tausend anderen Pferden nicht eigen wäre. Es ist in der That eine eigene Rasse, welche nur in den Schiffsleuten selbst noch an Abhärtung und Waghalsigkeit übertroffen wird, was um so bemerkenswerter ist, als unter 100 Schiffsleuten kaum 3 des Schwimmens kundig sind, wenn sie auch ein ganzes Leben auf dem Wasser zugebracht haben." — (Letztere Erfahrung kann heute noch bei der Marine wie auch bei den als Steuerleute eingereihten Rekruten der Pionier-Bataillone gemacht werden; Ursache hievon: Eingewurzelter Aberglaube! D. V.)

am 4. Dezember nachmittags 1 Uhr, somit nach 46½ Tagen, zu Rosenheim an, wobei er nicht weniger als 17 Zollämter zu passieren hatte. Trotzdem die Auslagen für das Verbringen des leeren Schiffzuges von Rosenheim nach Wien und das Hohenauen der vollbeladenen Schiffe ‚bis zur Ausgangsstation sich auf 4418 fl.[1]) beliefen, so wurde hiebei doch, bei 4828 fl. Einnahme, ein Gewinn von 410 fl. erzielt.

Was die Verpflegung der Schiffsmannschaft und Reiter betrifft, so bekamen sie morgens Bier und Brot, abends eine kräftige Suppe und ¾ Pfund Fleisch. Bier und Brot war für jedermann frei. Man rechnete bei einer Bemannung von 30 Köpfen täglich 3 Eimer (d. i. pro Kopf 6 Maß!) Bier, ½ Zentner Fleisch, 60 Pfund Brot; für jedes der 31 Pferde — 1 Metzen Haber. Jeder Reiter bekam, außer freier Kost für seine Person und sein Roß, wöchentlich 3 fl. Lohn für sich und ebensoviel für jedes Pferd.

Erwähnenswert bleibt noch, daß die Lastschiffe eines Schiffzuges, besonders das Hauptschiff, am Krautzen und zwar auf der äußeren Fläche, welche sich aus dem Wasser erhebt, auf schwarzem, grünem oder blauem Grunde einen mit weißer Farbe angemalten Namen trugen, wie auch auf den Giebeln des „Hauses“ meist ein frommer Spruch angeschrieben war. Desgleichen führte jedes Transportschiff an einem buntgebänderten Flaggenstock ein blau und weiß geteiltes Fähnchen. Am Kopfe des Flaggenstocks der „Hohenau“ zeigte sich bei den Privatschiffzügen die Figur des Flußpatrons (des hl. Nepomuk) angebracht.

Während die Schiffe, namentlich die für die Gegenfahrt bestimmten, der großen Mehrzahl nach entweder dem Staate oder den Schiffsherren gehörten, konnten die Flöße, deren Bestandteile zugleich das thalwärts zu schaffende Frachtgut bildeten, auch von Minderbegüterten beigestellt und ebenso als Transportmittel benützt werden. Das Material hiezu lieferten für den Lech die Bergwälder bei Hohenschwangau, für die Isar die ausgedehnten Bergforste von Mittenwald bis Tölz.

Der Umfang und die Beschaffenheit dieser Wasserfahrzeuge waren von den jeweiligen Stromverhältnissen abhängig. Jetzt noch wie vor etwa 500 Jahren ist die Art der Zusammensetzung der Flöße und die Ausrüstung der Floßleute die gleiche; nur ist in unserm Jahrhundert an Stelle der Dünsl, d. i. einer dünnen Stange mit aus Weiden geflochtenen Ringen an jedem Ende, welche am Floßhaken, beziehungsweise Ländpfahl eingehängt wurden, das Seil getreten, während die Axt auch heute noch des Floßmanns treuesten Begleiter bildet.

---

[1]) Ein Gulden = 60 Kreuzer à 4 Pfennige oder 8 Heller, eigentlich zu 1,80 M. gerechnet, nach dem jetzigen Geldwerte jedoch ungefähr 12 M.

Zur Leitung eines gewöhnlichen Floßes reichen meist 2 Flößer, wobei der Führer (Meister) des Floßes, der Ferge (auch Nau- oder Anförge) an der vorderen, der Steurer (Knecht) auf der hinteren Schmalseite seinen Platz hat. Ist ein dritter Floßmann benötigt, so steht er als „Drittferge" neben dem Naufergen. 5. Charakteristik der Fahrleute.

„Wie sich nun das Wesen des Flusses (der Isar) und der Fahrzeuge gleichgeblieben, welche er zu Thal trägt, so auch der Floßmann selbst; nicht bloß in seinen, von einem altererbten Konservatismus herangezogenen Charaktereigenschaften, seiner stahlharten Geschmeidigkeit im Kampfe gegen Wasser und Wetter, seiner unverfälschten Anhänglichkeit an Heimat und religiösen Glauben, sondern herab bis auf die Farbe der Tracht".[1])

In gleicher Weise, wie auf der Donau, waren auch auf der Isar Ordinarifuhren eingerichtet, welche gleich den heutigen Postwägen und Bahnzügen regelmäßige Transportmittel darstellten und zum Personen- und Gütertransport stark benützt wurden. 6. Ordinarifahrten auf der Isar.

Die Ordinarifahrten von Tölz nach München wurden durch einen Erlaß vom 23. Mai 1649 noch besonders geregelt und den 24 Tölzer Floßmeistern überlassen, welche ohne Rücksicht auf Wasserstand und Wetter jeden Montag und Freitag um 7 Uhr früh gegen billige Taxe Personen und Güter zu befördern hatten. Von München gingen solche Flöße allwöchentlich einmal, im 18. Jahrhundert zweimal nach Wien. Kurfürst Max Emanuel erlaubte 1717 und 18 den 10 Floßmeistern Münchens, monatlich sogar 16 Fuhren dorthin zu bringen, wobei die sogenannten Hof- und Soldatenflöße nicht eingerechnet waren.

III. Benützung der Wasserwege für militärische Zwecke.

Wie wichtig die Donau und der Inn als Heeresstraße, der Lech und die Isar als Nachschublinien für Armeebedürfnisse waren, ist schon eingangs betont worden; die Geschichte aller Zeiten beweist, daß selten Kriege in Bayern, Oberösterreich und in Tirol ausgefochten worden sind, ohne daß benannte Flüsse eine Rolle spielten.

Bereits die römischen Legionen haben unzweifelhaft den Inn als Transportweg benützt. Die Geschichte meldet auch, daß Karl der Große bei seinem Feldzug gegen die Avaren 795 seine Hauptmacht in Regensburg sammelte und an der Spitze der Westfranken mit einer großen Flotte die Donau hinabzog. 1. Transporte von ausländischen Kriegsvölkern.

Da die Staaten Mittel-Europas meist aus vielen und oft weit voneinander entfernten Teilen zusammengesetzt waren, so mußten deren

[1]) Vgl. Die Bedeutung der Isar als Verkehrsstraße von Dr. Chr. Gruber. München, 1890. S. 59.

Heereskörper bei der Vereinigung ihren Weg durch mehrere ausländische Gebietsteile nehmen. Der gleiche Fall trat auch ein, wenn die deutschen Kontingente dem Kaiser Hilfstruppen z. B. nach Ungarn schickten.

Kamen solche Truppen auch durch Bayern, so wurden sie unter Begleitung von Kriegskommissären auf dem Wasserwege befördert, damit das Land und die Unterthanen den Verheerungen und Plünderungen weniger ausgesetzt wären. Hiefür wurden die benötigten Gefährte und Schiffs- oder Floßleute von den Schiffsherren gebührlich gedingt oder die Plätten und Schiffe gleich angekauft.

Die im Kriegs-Archiv vorhandenen Rechnungs-Register ꝛc. geben über die Transport- wie Beschaffungs- und Verpflegskosten manche Auskunft.

Wir sehen unter anderm, daß der zur Begleitung der „schwäbischen Kraiß- und des Obristen Hans Caspar von Schönau Regiments hochteitsch Landtsknecht" beorderte Kommissär für die Fahrt von der damaligen Landesgrenze zwischen Neuburg a. d. Donau und Ingolstadt an auf der Donau über Hienheim und Eining (wo ein Fähnlein übernachtete) nach Pfatter und von da nach Nieder-Altaich und Hengersberg und zur andern Landesgrenze unterhalb Passau, dann für den eigenen Heimzug über Landshut gegen München vom 17. April auf den 10. Mai 1595 = 477 fl. 18 kr. aufrechnete.

Eine Rechnung vom 5. Oktober 1594 besagt, daß die „Zörung" der von Kufstein bis Rosenheim auf 18 Schiffen transportierten 300 Mann florentinischen Kriegsvolks nebst 190 Pferden = 111 fl. 26 kr. betragen habe u. s. f.

Die Preise bei dem Ankauf von „Gefährten" für Donautransporte stellten sich zu Anfang des 17. Jahrhunderts folgendermaßen:

Für eine besonders große Klobzille auf 60, für eine gewöhnliche bis zu 26 fl.; für eine schwäbische Zille zu 10 bis 12, für eine Fischerplätte auf 11 und für einen Floß auf 20 bis 25 fl. Plätten am Inn kosteten im Durchschnitt nur 7, eine „Traun"zille 19 fl.[1])

Als Lohn für die Beförderung von Rosenheim bis Ungarn wurden einem Naufergen (Schiffsführer) 8 und dessen Knecht 7 fl. ausbezahlt. Reichten die Schiffe für den Abtransport nicht aus, so wurden solche von den nächsten Schifflegestellen zusammengeholt.[2])

---

[1]) Der Ankaufspreis für diese Schiffe wie auch der Fahrlohn selbst stieg Ende des 17. Jahrhunderts ziemlich bedeutend. So finden wir in einer Rechnung aus der Regierungsperiode Ferdinand Marias, daß für eine 150 Mann fassende Traunzille oder Sechserin nebst dem Lohn der Schiffsleute von Schärding nach Preßburg = 146 fl. 44 kr. bezahlt wurden (Geheimes Hof- und Staats-Archiv K. schw. 120/10).

[2]) Eine Rechnung vom Juli 1595 sagt: „Am 16. Juli 1595 hat man der großen unvermeidlichen Notturfft nach von Wasserburg zwo Plötten herauf nachher Rosenheim bringen lassen, dafür bezahlt 13 fl.; dem Schiffmeister (Name fehlt) demselben heraufziehen geben 3 fl."

Manchmal blieb es aber auch bei dem ausbedungenen Lohn und stand dann die Kaufssumme nur auf dem Papier. Zuweilen mußten die Schiffmeister eine große Anzahl von Schiffen liefern, ohne die Bezahlung hiefür je zu sehen oder dieselben wieder zurückzubekommen. Als Schiffmeister der erwähnten Zeit werden sehr häufig genannt: Die Bürger Johann Praun zu Regensburg, Abraham Höllet, Jakob Schörg, Paulus Pruckner, Sigmund Winkler und Barthel Ziegler, sämtliche zu Deggendorf; am Inn und zwar in Rosenheim die Schiffmeister Hans Ecker, Hans Stolz, Veit Schloßer, Hans Pächl und besonders Balthasar Schöllinger, welcher den größten Schiffspark besessen zu haben scheint.

2. Beförderung von bayerischen Truppen und Heeresbedürfnissen.

Die großen Vorteile, welche die Bekanntschaft der Schiffs- und Floßleute mit dem Wasserwege nach Ungarn, dann die Raschheit und verhältnismäßige Billigkeit der Proviant- ꝛc. Transporte dorthin boten, wurden von den bayerischen Landesherren bei den Kriegszügen nach Osten und Süden vollauf ausgenützt.

Infolge des privaten und namentlich des staatlichen Betriebs standen in den größeren Uferstädten stets einige oder auch mehrere Schiffe zur Verfügung oder konnten bald beigebracht werden, um sie nach erfolgter Versammlung der Heeresteile baldigst für den Abtransport zu verwenden; ebenso leicht waren im Notfalle auch Flöße zu beschaffen. Neben den beeidigten Schiffsoffizieren und dem zahlreichen Schiffspersonal (den Hohenaufknechten) durfte man noch auf wohlgeschulte Meister und Knechte zum Führen der Wasserfahrzeuge rechnen, da den Schifferzünften von den Landesherren gar manche große Vorteile eingeräumt worden waren unter der Verpflichtung, stets für das Vorhandensein und den Ersatz tüchtiger Leute Sorge zu tragen.

Da jedoch der Salzhandel bei längerer Verwendung der für den Truppentransport sehr bevorzugten Salzschiffe eine empfindliche Beeinträchtigung erfuhr, so wurden bei Transporten von großen Massen, wie solche im dreißigjährigen Kriege und besonders während der Türkenfeldzüge stattfanden, meist von Schiffsherren gemietete Fahrzeuge oder auch nur Flöße verwendet, während die großen Salzschiffe vorzugsweise für größere Lieferungen von Proviant und Munition bestimmt blieben. Die Bäume für die Flöße wurden oft von Staats wegen vorrätig gehalten und dann von den durch die Gerichte aufgebotenen Floßleuten abgebunden, zusammengerichtet und endlich weiter geleitet.

Nachdem die Wassertransporte oft mehrere Wochen dauerten, so mußten die Fahrzeuge zum Schutze der Truppen, Pferde, des Proviants und sonstiger Heeresbedürfnisse mit besonderen Einrichtungen versehen werden.[1])

[1]) So wurden im August 1529 zu Regensburg für die aus 7000 Knechten und 1600 gerüsteten Pferden bestehende erste Reichshilfe „die Schif mit aller Notturfft ausstaffiret, gleichsamb als wolten sie übers mer faren". —

Auf welche Weise jedoch die Schiffe und Flöße hiefür ausgerüstet wurden, darüber liegen nur einzelne Andeutungen und Angaben vor, welche sich, wie folgt, zusammenfassen lassen:

Beiderlei Arten von Wasserfahrzeugen versah man in erster Linie zum Schutze gegen die Witterungseinflüsse — soferne es nicht schon vorhanden — mit einem aus Brettern gefertigten Hause oder überspannte sie wenigstens mit „Plahen", d. i. mit wasserdichter Leinwand.[1])

Längs der Bordseiten der Schiffe und auf den Flößen brachte man Sitzbänke[2]) an, auf welchen die Mannschaften wohl in gleicher Weise wie heute in Güterwägen (den Habersack — Tornister — unter der Bank, Gewehr in der Hand) Platz nehmen mußten. Die Offiziere ꝛc. hielten sich in den Bretterhütten der Fahrzeuge auf.

Für Koch- und Schlafgelegenheit brauchte nicht gesorgt zu werden, da die Transporte nie des Nachts stattfanden. Die Truppen verließen bei Einbruch der Dämmerung an den zum Übernachten bestimmten Stationen die Fahrzeuge und bezogen entweder unter Benützung ihrer mitgebrachten Zelte ein Biwak, oder wurden in Baracken, seltener in Ortschaften untergebracht, wo sie ihre Lebensmittel gegen Bezahlung empfingen oder von den Bürgern Naturalverpflegung zu beanspruchen hatten.[3])

Die Pferde wurden in Klobzillen und Flößen überquer und zwar immer abwechselnd mit dem Kopf nach entgegengesetzter Richtung eingestellt. Für das bequemere Ein- und Ausladen derselben traf man in den Schiffen geeignete Vorrichtungen und hielt an den Landungsstellen Brücken (Landbrücken) oder auch Notrampen in Bereitschaft, oder man führte das Material hiezu gleich mit.[4])

Daß man sämtliche Fahrzeuge außer mit Fähnchen noch mit weiterem Schmucke versah, darf bei der Farbenfreudigkeit der damaligen Zeit wohl als sicher angenommen werden[5]); so waren z. B. auch die über die Salzschiffe gespannten Blahen mit großen kurbayerischen, beziehungsweise salzburgischen Wappen geschmückt, und auch die äußeren

---

[1]) Spezifikation vom 29. Juni 1664 u. a.

[2]) Rechnung vom Jahre 1703 für „18 Floß, sambt der erforderlichen Pretter zu machung von Hütten und Sitzbänken."

[3]) Vergleiche weiter unten.

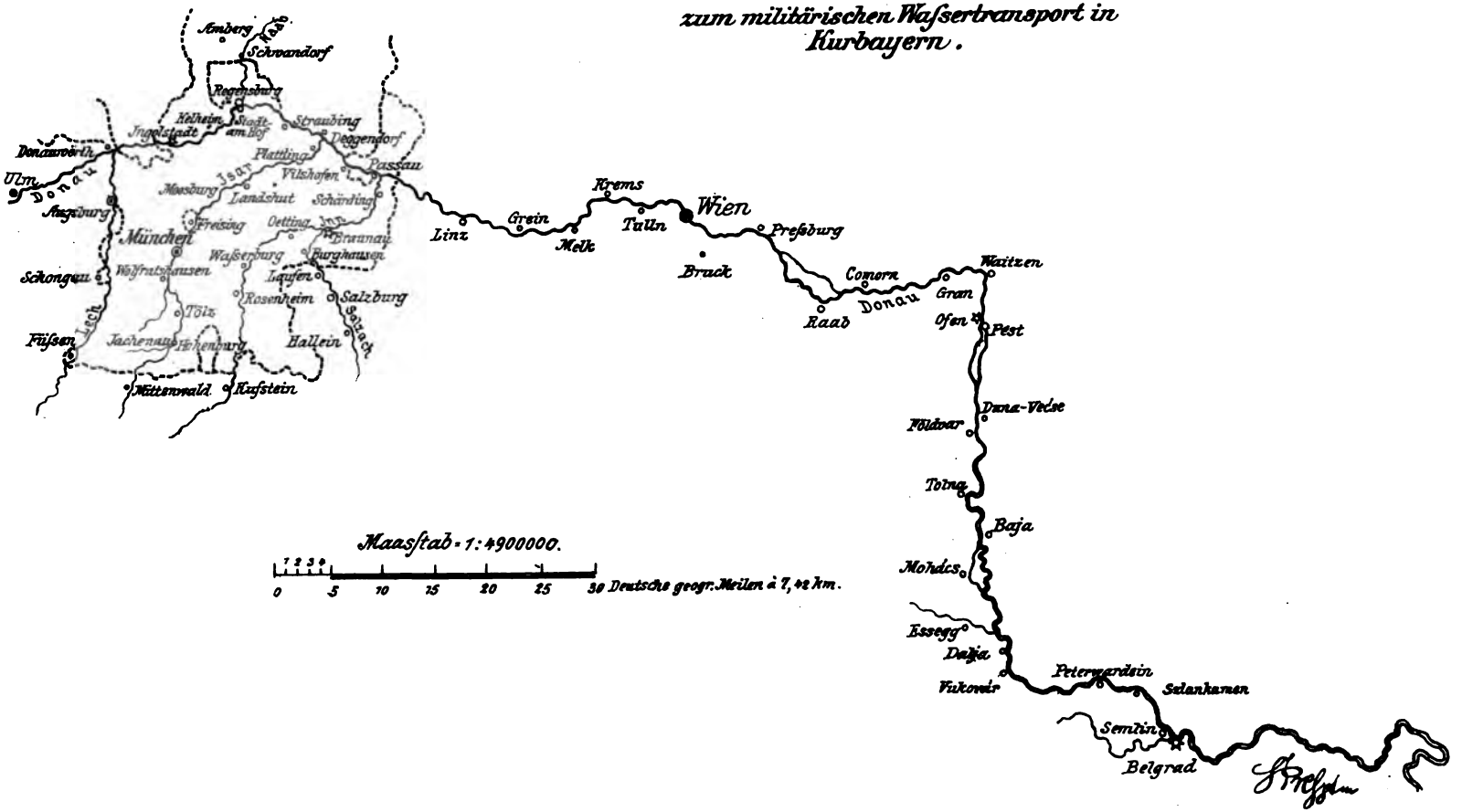
[4]) Designation vom 21. Juli 1648: An 11 Kobzüllen sind „zu einsprengung der Pferdt 4 Brücken gerichtet worden".

[5]) Designation vom 10. Mai 1595: „Dem Schneider in Donauwörth wegen der Tücher über die Schüff und Fanen = 1 fl. 54 kr."

Rechnung vom 24. Juni 1689: Dem Oberschiffmeister Schirger (in Preßburg) vor die „3 Fähnl" = 3 fl. 30 kr.

Flusskärtchen

zum militärischen Wassertransport in Kurbayern.



Flächen der Schiffe wie eventuell des daraufbefindlichen Hauses mit weißer Ölfarbe und blauen Streifen angestrichen.[1])

3. Wassertransporte während der Türkenfeldzüge Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts.

a) Allgemeiner Verlauf.

Es würde den Rahmen dieser Abhandlung weit überschreiten, wollte man alle uns bekannten Wassertransporte auf der Donau und den oft benannten Nebenflüssen auch nur andeuten. Hier dürfte genügen, zur Beleuchtung der früheren Transportverhältnisse uns die aktenmäßig belegbaren Vorkommnisse vor und im Verlauf der Wasserreise der bayerischen Hilfstruppen, wie auch des Kurfürsten Max Emanuel mit Gefolge, während der Türkenfeldzüge vom Jahre 1683 mit 1692, dann 1717/18 und 1738/39 und zwar von der Zurichtung zur Abfahrt bis zur Ankunft auf dem Endpunkt des jeweiligen Kriegsschauplatzes vor Augen zu führen.

Zur Orientierung über den Zusammenhang der nachfolgenden Detailschilderungen und um zugleich im ganzen übersehen zu können, welch große Rolle der Wassertransport gespielt hat, möge eine kurze Schilderung des Verlaufes der benannten Feldzüge vorausgehen.[2])

1683, Mitte Juli war das türkische Heer unter Kara Mustapha vor Wien erschienen und hatte die Stadt eingeschlossen, deren Übergabe trotz des heldenmütigen Widerstandes der Besatzung und Bevölkerung nahe schien. Kurfürst Max Emanuel war Einer der Ersten, welche dem Kaiser zum Entsatze Hilfe brachten.

Am 23. Juli sammelten sich 4 Regimenter Infanterie (12600 Mann) bei Straubing, um von hier und von Vilshofen aus den Wasserweg gegen Wien einzuschlagen; die Kavallerie und Artillerie brachen von Schärding aus auf dem Landweg über Braunau gegen Linz auf.

Am 12. September war die Entsatzschlacht geschlagen; auch die bayerischen Regimenter nahmen an dem glänzenden Siege hervorragenden Anteil.

Am 27. Oktober wurde die Festung Gran eingenommen; Ende Dezember kehrten die Bayern in ihre Heimat zurück.

1684 sollten die Türken völlig vom europäischen Boden vertrieben werden. Da die ungewisse Haltung Frankreichs anfangs nicht gestattete, das seit dem Frühjahr auf dem Lechfelde zusammengezogene bayerische Heer im Osten zu verwenden, so rückten die 6 Regimenter Fußvolk und 40 Schwadronen Kavallerie erst Ende August nach Ungarn ab, wobei die Infanterie am 19. und 24. gedachten Monats auf Flößen die Donau hinabfuhr, während die Kavallerie zwischen 22. und 24.

---

[1]) Vgl. das schon erwähnte Modell einer bayerischen Salzzille im Saal XVI (Mittelsaal) des K. B. Nationalmuseums.

[2]) Anhaltspunkte unter andern nach: Ruith M., Kurfürst Max Emanuel von Bayern und die Donaustädte. Ingolstadt 1889.

die Landesgrenze mittelst Fußmarsch überschritt. In Wien verließ die Infanterie die Flöße und fuhr auf kaiserlichen Schiffen (180 an der Zahl) am 1. September gegen Ofen ab, woselbst sie am 11. zur Teilnahme an der schon seit 14. Juli begonnenen Belagerung von Ofen eintraf. Die Kavallerie kam auf dem Landwege erst am 25. September und 5. Oktober dort an.

Ungünstige Verhältnisse zwangen indessen zur Aufhebung der Belagerung. Mit einem Gesamtverluste von 23000 Mann (darunter viele Bayern) zog das christliche Heer von Ofen ab. Der Marsch der bayerischen Truppen von hier bis zu den Winterquartieren im Zipser-Lande und der Aufenthalt dortselbst lichtete indes ihre Reihen so gewaltig, daß im Mai

1685 zur Deckung des großen Abgangs 3500 und Ende Juni 584 Mann von Straubing aus auf dem Wasserwege nachgesendet werden mußten. Der Kurfürst selbst war am 20. Juni mit einem Gefolge von 543 Personen und 860 Pferden von Alt-Ötting aus auf den Inn und der Donau bis nach Klosterneuburg gefahren, nachdem ihn schon in Linz ein kaiserliches Luftschiff eingeholt hatte. Am 15. Juli fand der feierliche Einzug in Wien statt; am 29. stieß er bei Neuhäusel zu seinen Truppen. Nach dem Fall dieser Festung, wie auch des befestigten Platzes Kaschau, und dem Siege bei Gran kehrte die Kavallerie wieder nach Bayern zurück, während die Infanterie bei Preßburg Winterquartiere bezog.

1686 sollte die Festung Ofen den Türken unbedingt entrissen werden. Zur Ergänzung des im Winter wiederum sehr geschwächten Sollstandes des Heeres gingen 2422 Rekruten und eine große Menge Munition und Ausrüstungsgegenstände am 27. und 29. April in zwei Staffeln zu Schiffe mit den Etappen Straubing, Vilshofen, Aschach, Matthausen, Persenberg, Stein und Wien nach Preßburg ab, während die 6 Kavallerie-Regimenter und die Artillerie wie gewöhnlich den Landweg einschlugen.

Der Kurfürst reiste am 14. Mai, begleitet von seiner Gemahlin, von München nach Wasserburg, schiffte sich dort nach Wien ein und erreichte am 3. Juni auf dem Wasserwege über Raab und Comorn seine Truppen.

Am 3. September wurde Ofen erstürmt, am 1. Oktober marschierte das Fußvolk in die Winterquartiere nördlich von Pest, woselbst Regenwetter, Hitze, Sümpfe und Mangel an Trinkwasser viele Krankheiten, namentlich die Ruhr erzeugten.

1687 wurde der Kampf gegen den Islam mit erneuter Kraft aufgenommen. Die bayerische Kavallerie und Artillerie, welche wie meistens nach Beendigung des vorjährigen Feldzugs nach Bayern zurückgekehrt waren, sammelten sich am 25. April in Schärding und gingen am

26. zu Schiff von Passau nach Preßburg, während sich die Ersatzmannschaften für die Infanterie am 25. April bei Straubing einfanden. Mitte Mai fuhr der erste Ersatztransport mit 1257 Mann und am 4. Juni ein zweiter mit 457 Mann von hier nach Preßburg ab. Zu dieser Fahrt waren 6 Tage festgesetzt; während der Nacht kampierte man in den Donauauen, wo an den Landungsstellen schon seit mehreren Jahren Barackenbauten bereit standen.

Der Kurfürst hatte München am 31. Mai verlassen und sich, wiederum begleitet von der Kurfürstin, in Wasserburg eingeschifft. Am 14. Juni wurde Wien erreicht, welches am gleichen Tage viele mit fränkischen und kurkölnischen Kreisvölkern beladene Schiffe passierten. Am 17. Juni morgens reiste er von Wien ab und traf am 18. in Ofen seine Kavallerie an.

Am 7. Juli landete das bayerische Heer bei Baja, woselbst auch der zu Wasser nachgefolgte Hofstaat, die gesamte Bagage und die von Ofen auf dem Landwege kommenden Ersatztransporte anlangten. Nach vielen beschwerlichen und verlustreichen Hin- und Hermärschen im wegelosen Sumpf- und Waldland zwischen der Donau und dem unteren Laufe der Drau kam es am 12. August zur Schlacht am Berge Harsan (auch Schlacht bei Mohacz genannt), welche nach wenigen Stunden mit einer schweren Niederlage der Türken endigte.

Am 4. September trat das bayerische Corps den Marsch in die Winterquartiere nach Ober-Ungarn an, welche einige Regimenter erst Mitte Dezember erreichten. In diesem Jahre hatten die Bayern mindestens 2200 Kilometer zurückgelegt.

1688 gingen am 9. Mai zur Ergänzung der Infanterie-Regimenter 2100 Mann mit den nötigen Oberoffizieren von Straubing zu Wasser nach dem Kriegsschauplatze ab. Die erste Etappe war Vilshofen, woselbst in den Flußauen genächtigt wurde; die Kavallerie brach von Kelheim und Regensburg auf. Die für den Feldzug benötigten Artilleriepferde wurden schon im April auf Flößen von Ingolstadt nach Vilshofen und dort mit den bereits eingeschifften übrigen Pferden und einer Anzahl Wagen nach Preßburg abgeführt.

Der Kurfürst trat am 14. Juli die Reise nach Alt-Ötting an, bestieg dortselbst am 16. die Schiffe, kam am 18. bis Klosterneuburg, verblieb bis am 20. morgens in Wien, erreichte am gleichen Tage noch Preßburg und am 21. spät abends Comorn, wo er im Schiffe nächtigte. Am folgenden Tage erhob sich während der Fahrt ein so heftiger Sturmwind, daß gelandet werden mußte. Da der Sturm nicht nachließ, befahl Max Emanuel, die Fahrt fortzusetzen; unter tobendem Unwetter langte er glücklich in Gran an. Von Ofen aus wurden die Reisenden auf den Schiffen von Schnackenschwärmen auf unerhörte Weise gepeinigt. Am 24. legte man bei Duna-Földvar,

am 25. bei Tolna, am 26. in Baja und unterhalb Mohacz und dann am 27. bei Essegg an. Um die Armee bei Peterwardein schneller erreichen zu können, bestieg Max Emanuel eine Csaike[1]), während seine Begleitung auf den Schiffen nachfolgte. Am 28. nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr begrüßten die Geschütze des von den Kaiserlichen besetzten Peterwardein die Ankunft des Kurfürsten, welcher sofort nach seiner Ankunft die Besichtigung der Truppen vornahm. Von hier ging der Marsch gegen Belgrad und wurden die auf Schiffen mitgeführten Feldbacköfen auf eine Donauinsel bei Szlankamen verbracht.

Welche Bedeutung der Wassertransport namentlich für die Verproviantierung der bayerischen Hilfstruppen hatte, beweist die Zuteilung folgender Schiffsleute zum Proviantstab:

1 Oberschiffmeister, 6 Schiffsknechte, 1 Schoppermeister, 7 Schopper und 20 Hohenau-Knechte. Zu den Schiff-Backöfen: 10 Meister, 10 Steuermänner, 80 Schiffsknechte; 3 Wasserknechte mußten stets bei den Magazinen bleiben. Proviantmagazine gab es unter anderm zu Preßburg, Raab, Comorn, Gran und Ofen.

Am 6. September 1688 wurde Belgrad erobert. Es war dies die letzte Kriegsthat der Bayern in dem zwischen Christen und Türken an der Donau entbrannten großen Kampfe, eine That, welche sich wie keine andere dieses Krieges im Bewußtsein des Bayernvolkes erhalten hat und sogar die Erinnerung[2]) an die Entsatzschlacht bei Wien verdrängte.

Unterdessen waren die Heere Ludwig XIV. in die Rheinpfalz eingefallen und hatten die Lande am Rhein furchtbar verwüstet, weswegen Max Emanuel mit 8000 Mann zu Hilfe eilte.

Da das bayerische Heer am Rheine kämpfte, so konnte der Kurfürst nach der Wiedereroberung Belgrads durch die Türken 1690 dem Kaiser nur das Regiment Zacco in der Stärke von 2100 Mann zur Hilfeleistung senden, welches auch an dem glänzenden Sieg des Markgrafen Ludwig von Baden bei Szlankamen (29. August 1691) teilnahm.

Am 7. und 10. Mai 1692 fuhren das Infanterie-Regiment Graf Seyboltstorff in der Stärke von 1200 Mann und das Dragoner-Regiment Graf Arco mit 900 Mann und 1000 Pferden von Donauwörth auf Schiffen und Flößen gegen Wien und von da nach Ungarn und zwar zur verschanzten Stellung bei Peterwardein ab.[3])

---

[1]) Csaike = Schaluppe, ein größeres Donauschiff, welchen vornehmlich die Begleitung der Proviantschiffe und die Remorquierung (ins Schlepptau nehmen) der großen Schlachtschiffe zufielen. Vergl. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen I. Serie, 1. Band, S. 254.

[2]) Gerneth, Geschichte des K. B. 5. Infanterie-Regiments. I. Teil, S. 15.

[3]) Da die Akten im K. B. Kriegsarchiv gerade über diese Expedition viele Details über die Zurichtungen und den Transport ꝛc. enthalten, so werden diese später besonders berücksichtigt werden.

1693 sollte Belgrad wieder genommen werden, die Belagerung wurde jedoch aufgehoben und die Bayern kehrten in ihre Heimat zurück.

1717 sehen wir abermals ein bayerisches Hilfscorps, nämlich 3 Regimenter zu Fuß, 8 Kompagnien Dragoner und die Garde-Grenadier-Eskadron mit einem Gesamtstand von 5026 Mann und über 800 Pferden auf großen Schiffen und Flößen den Weg gegen Wien nehmen, woselbst sämtliche Truppen am 24. Juni ankamen, dort am 25. vor dem Kaiser paradierten und am 26. morgens zunächst bis Preßburg weiterfuhren. Von hier wurden den Truppen keine Nachtquartiere mehr vorausbestimmt; sie sollten nun „ihren Marsch (= die Wasserfahrt) jeden Tag soweit als möglich ausdehnen und sodann an einem anständigen Ort anlanden, kampieren und für die Pferde fouragieren". Allein schon in Ofen, das man am 30. Juni morgens 9 Uhr glücklich erreichte, entstand durch die Weigerung der Oberländer und Salzburger Schiffer und Flößer, die Fahrt unter den bisherigen Bedingungen fortzusetzen, neuer Aufenthalt, so daß die 3 Regimenter zu Fuß erst am 3. Juli, die Grenadier-Eskadron am 4. und die Dragoner mit dem Proviantgefährte sogar erst am 10. wieder aufbrechen konnten. Am 11. erreichte die Infanterie Peterwardein[1]) und nahm nach anstrengenden Fußmärschen am 18. ihren Platz in der Einschließungslinie von Belgrad ein[2]), während das Dragoner-Regiment am gleichen Tage in Peterwardein ausgeschifft wurde.

Am 16. August fand die Schlacht vor Belgrad statt, an welcher die Bayern unter dem Oberbefehl des ersten Feldherrn seiner Zeit, des Prinzen Eugen von Savoyen, unvergängliche Lorbeeren sich errangen.

Am 3. Oktober wurde, nachdem die zahlreichen Kranken auf der Donau eingeschifft waren, der Marsch in die Winterquartiere zu Oberungarn angetreten.

1718 am 15. Mai gingen 1700 Rekruten mit 10 Offizieren von Vilshofen nach Ungarn ab. Am 18. erfolgte die Ankunft in Wien, woselbst am 22. von Schärding her auch die 5 neuen Dragoner-Kompagnien nebst Rekruten und Remonten anlangten. Während die Beförderung der Dragoner sich aus Mangel an Schiffen bis zum 24. verzögerte und aus gleichem Grunde von Preßburg aus der Marsch zu Lande eingeschlagen werden mußte, fuhr die Infanterie mit der Bagage des Prinzen Eugen am 20. auf Flößen von Wien weiter, erreichte am 21. Ofen und wurde am 31. im Lager bei Futak in ihre Regimenter eingeteilt. Am 8. Juli paradierte die Infanterie im Lager von Semlin

[1]) Nach Staudinger, Das K. B. 2. Infanterie-Regiment Kronprinz 1682—1882, 1. Teil, S. 796, beliefen sich die Transportkosten auf 32658 fl. 40 kr. (nach dem jetzigen Geldwerte ungefähr 400000 ℳ).

[2]) Vgl. Staudinger a. a. O. S. 799 und 800.

vor dem jüngst angekommenen bayerischen Prinzen Karl Albrecht und Ferdinand, welche schon im vergangenen Jahre im Hauptquartier des Prinzen Eugen anwesend waren. In diesem Lager brachen verheerende Krankheiten aus, so daß es vom bayerischen General von Maffei drastisch halb Spital, halb Kirchhof genannt wurde[1]) und auch sehr viele Kranke mittelst Wassertransports abzuführen waren.

1719 wurde von den im vergangenen November bezogenen Winterquartieren aus der Heimmarsch über Wien angetreten und erreichten die letzten Abteilungen Ende Mai ihre Garnisonen.

Von den Reisen der benannten bayerischen Prinzen ist bekannt, daß sie sich am 16. Mai 1717 in Neu-Ötting eingeschifft hatten und am 28. von Wien aus auf einer reich geschmückten kaiserlichen Yacht, welcher gegen 50 beladene Zillen folgten, bis zum Lager bei Futak geführt wurden, woselbst sie am 6. Juli eintrafen.

Bei der zweiten Reise von München nach Ungarn 1718 mußten sie von Pest ab wegen des ungünstigen Windes die Donaufahrt aufgeben und den Weg gegen Belgrad „per posta“ zurücklegen.

Beide Reisen kosteten, nachdem die Verpflegsbedürfnisse für benannte hohe Herren samt Gefolge während der ganzen Dauer ihres Aufenthalts im Hauptquartier der Kaiserlichen von Bayern aus auf eigenen Schiffen nachgefahren worden waren, nicht weniger als 434377 Gulden.[2])

1738 wurden 8 Bataillone Infanterie, 2 Dragoner-Regimenter und 24 Artilleristen mit 8 Regimentsstücken, sowie den benötigten Proviant-, Zelt- und Balkenwagen, Schweinsfedern und Balken, dann mit einer Feldapotheke nebst einem „Medico, Chirurgo, Apotheker und seinen Gsölln und der notwendigen alimentation“ auf 3 Jahre in kaiserlichen Dienst und Verpflegung abgegeben, damit dieselben „gegen den Erbfeindt christlichen Namens“ Hilfe leisteten.

Als Sammelpunkt war für die „nach Vngarn destinierten Bataillons“ der Regimenter Morawitzky, Minucci, Lerchenfeld, Kurprinz und Herzog Clement Vilshofen bestimmt, woselbst sie am 3. bis 6. September zu Wasser eintrafen und in den dort gebauten (33) Baracken Unterkunft fanden.

Die beiden Bataillone des Leibregiments wurden am 4. mit der Artillerie in Wasserburg „einbarquiert“ und erreichten, wie auch das Bataillon des Regiments Preysing von Braunau her, am 5. Schärding. Die beiden Dragoner-Regimenter Hohenzollern und Piosasque schifften sich am 13. in Straubing ein, nachdem es dem kurfürstlichen Schiffmeister Caldera von Wasserburg gelungen war, von seinen Beständen, sowie von Ulm und andern Donaustädten her die

---

[1]) Staudinger a. a. O. S. 839, 847.

[2]) von Hoffmann, Das K. B. 4. Inf.-Regt. Seite 129.

benötigten Schiffe für den Transport aufzutreiben. Zur Abgabe der bezüglichen Verpflegung und Besorgung auf dem Innstrom wurde Hofkammerrat Lachemayr, dann für den Donaustrom Hofkammerrat Kern bestimmt.

Die Zelte für das Hohenzollern-Regiment führte man von München auf der Isar, für das Regiment Piosasque auf dem „yhn-Stromb" nebst deren erforderlichen „6 proviantwägen, 24 Pferdten und 12 Knechten" nach.

Da der kaiserliche Oberkriegskommissär J. Christan gebeten hatte[1]), die Musterung laut Konvention (Articul 10) statt an den Sammelpunkten Vilshofen und Schärding in Passau abhalten zu dürfen, so erfolgte diese zu St. Nicola auf dem sogenannten „Sailler-Wörth", wobei immer je 2 Bataillone in Intervallen von einem Tage in Baracken untergebracht und mit Stroh, Brennholz und „vivres" versehen wurden.

Am 7. September fand die Musterung der beiden Bataillone des Leibregiments und der Artillerie, vom 9. mit 13. die der übrigen Bataillone und in den folgenden Tagen die der 6 Eskadronen der Hohenzollern- und Piosasque-Dragoner statt. Das Musterungsergebnis war die Anwesenheit von 3 Generalspersonen (Feldmarschall Minucci und die Generalwachtmeister der Infanterie und der Dragoner Morawitzky und Piosasque), von 15 Stabsoffizieren der Dragoner und Infanterie, dann „aller Mann an Dragonern 900, an Infanterie 6400, an Artillerie-Bedienten 24 und aller Mannschaft von dem General-Feldmarschall-Lieutenant ab = 7342 Köpfe".[2])

Von St. Nicola aus fuhren die Bataillone beziehungsweise Eskadrons in 4 Kolonnen mit je zweitägigem Intervall nach Wien — woselbst sie vor den Kaiserlichen Majestäten paradierten —, von da über Ofen nach dem Lager bei Futak, welches sie in den ersten Tagen des Monats Oktober nach 12-, 16-, ja auch 28-stündigen Märschen[3]) er-

---

[1]) Schreiben des kaiserlichen Oberkriegskommissärs Christan d. d. Passau am 2. September 1738.

[2]) Bericht des bayerischen Oberkriegskommisiärs von Kirchner an den Kanzler Unertl vom 7. und 8. September 1738.

[3]) Wohl so zu verstehen, daß die Truppen so lange auf ihren Wasserfahrzeugen verblieben und erst nach 12 und 28 Stunden dieselben zum Nächtigen auf den Donau-Auen verließen. Hiefür sprechen die in den „Samstägigen Extraordinari-Zeitungen" (K. B. Staatsbibliothek Ephem. polit. Nr. 68) enthaltenen Notizen aus Ofen den 2. Oktober (1738) worin es heißt: „Nachdeme diser Tagen ein Tag nach dem andern Churbayerische Völcker allhier angekommen, und ferner nach der Kayf. Armee abgefahren, so seynd abgewichenen Mittwoch Mittag von der Infanterie die 2 letzten Battaillionen theils auff Flössen, theils auff Schiffen an dem jenseitigen Ufer angeländett und haben ihr Lager ebenfalls auffer der Königl. Freystadt Pest auffgeschlagen. Donnerstag Vormittags aber seynd diesselbe auffgebrochen und denen andern zur Kayf. Armee nachgefolgett."

reichten. Von hier aus brachen sie am 10. Oktober gegen Peterwardein und von da zum Entsatz von Ratscha auf, worauf sie die Winterquartiere in Essegg, Peterwardein, Arad und Szegedin, sowie im Neutraer Komitat bezogen.

1739 wurden zu den durch die Märsche, Entbehrungen aller Art und besonders durch die Pest reduzierten bayerischen Auxiliartruppen 3000 Mann Ergänzungsmannschaften auf dem Wasserwege nachgesendet; Ende Juli finden wir die bayerischen Truppen komplettiert im Lager ober Mirowa (bei Belgrad), woselbst die Pest auftrat, so daß sämtliche im Lager befindlichen Kranke zu Schiff nach Semlin gebracht wurden.

Unterdessen war das türkische Heer von Nissa auf Belgrad in Anmarsch. Es erfolgte dann die verlustreiche unentschiedene Schlacht bei Grotzka und das siegreiche Treffen bei Pancsowa. Am 1. September wurde der Friede von Belgrad geschlossen, wodurch alle von den Kaiserlichen und den Hilfsvölkern bisher errungenen Besitzungen wieder verloren gingen.

Im Oktober bezog das Heer Winterquartiere im Ödenburger und Saladienser Komitat.

1740 im Mai brach die Infanterie von dort in die Heimat auf; die Kavallerie folgte. Im Juli kamen die Regimenter in ihren Garnisonsstädten an. Doch nicht ein Dritteil derer, welche in den unglücklichen Krieg gezogen waren, sahen ihre Heimat wieder.

b) Schilderungen von einzelnen Ereignissen bei Benützung der Wasserwege.

Aus allen diesen in allgemeinen Umrissen gegebenen Schilderungen der Türkenfeldzüge tritt unzweifelhaft die große Wichtigkeit hervor, welche die zu den Kriegsschauplätzen führenden Wasserwege für den Transport, den Nachschub und die Verpflegung der Truppen u. s. w. hatten.

Den im Kriegsarchiv befindlichen einschlägigen Akten sind nun nachstehende Einzelheiten entnommen worden, welche ein deutliches Bild von den Zurichtungen, dann über den Verlauf, die Schwierigkeiten u. s. w. eines Wassertransports gewinnen lassen.

Aufgebot der Fahrleute. Bereitstellen der Schiffe und Flöße.

Wie wir gesehen haben, standen infolge der Handelsverbindungen, welche seit Jahrhunderten die Uferstädte am Lech (Augsburg), an der Donau, an der Isar (München) und am Inn mit Wien und darüber

---

In Nummer 44 der gleichen Zeitung ist in der Nachricht unter Wien den 17. Oktober bezüglich der unten erwähnten Meuterei der Schiffsleute ausgesprochen, daß letztere die „bayr. Trouppes" nach Peterwardein gebracht hatten. — Daß der Transport der Hilfstruppen so sehr beschleunigt wurde, lag in den damaligen Verhältnissen am Kriegsschauplatze begründet. (Unter „abmarschieren" verstand man auch das Abfahren auf dem Wasser.)

Vergleiche gegenüber diesen Ausführungen Gerneth, Geschichte des K. B. 5. Inf.-Regts. S. 104.

hinaus unterhielten, sowie durch den Salzhandel, leistungsfähige Schiffsherren und wohlgeschulte Schiffs- und Floßleute — abgesehen von den Schiffsoffizieren und den vom Landesherrn ständig angeworbenen Hohenauknechten — genügend zur Verfügung, deren Dienst vor allem in Kriegszeiten in Anspruch genommen werden konnte.

Noch sind uns die Namen von Fahrleuten und deren Heimat bekannt, welche während der Türkenkriege die Truppen und die Heeresbedürfnisse aller Art mit sicherer Hand durch die schon geschilderten Hindernisse nach dem Ort ihrer Bestimmung zu befördern verstanden und so auf ihre Weise auch ihren redlichen Teil zu dem nie verwelkenden Ruhme des bayerischen Namens beigetragen haben. Am öftesten treten uns die Namen der wackeren Floßleute der Rauhenlechsberger-Rott[1]) (bei Schongau), dann jene von Tölz und Lenggries, aus der Jachenau und dem Isarwinkel entgegen, während die Schiffmeister in Rosenheim und Wasserburg die Auszeichnung genossen, ihren heldenmütigen Kurfürsten mit Gemahlin wie auch bayerische Prinzen nach Wien und Ofen, ja bis zu den Thoren von Belgrad befördern zu dürfen.

Das Aufgebot der Fahrleute geschah nach Anschreiben der kurfürstlichen Hofkammer durch die betreffenden Pfleggerichte. Die Schiffsherren und Floßmeister erhielten für ihre Fahrzeuge die schon erwähnte Entschädigung; die Gefährte wurden in der Regel an dem durch Vertrag festgesetzten Endausgang der Wasserfahrt dem kaiserlichen General-Kommissariat nach vorgängiger kommissioneller Abschätzung zur freien Verfügung gestellt.

Die bayerischen Fahrleute waren meist nur bis Wien, höchstens bis Ofen gedingt, wo sie „wegen nit habender Kundschaft des Wassers" durch einheimische abgelöst wurden. Daß unter letzteren sich mitunter auch „untaugsame" Leute befanden — wie die unten geschilderte Katastrophe zwischen Comorn und Raab vom 19. Juni 1692 beweist —, erklärt sich besonders dadurch, daß die Kaiserlichen ihre Fahrleute für die den Wassertransport regelnden „Schiffsämter", wie auch namentlich für das „Schiffsarmement"[2]) benötigten, so daß bei der großen Ausdehnung des

---

[1]) Unter „Rott" verstand man die gutorganisierte Zunft bürgerlicher Fuhrleute. Die „Rauchenlechsperger" Rott umfaßte die Ortschaften Apfeldorf, Birkland, Stadl, Mundraching, Seestall, Kinsau u. a.

[2]) Nach dem Beispiele der Türken, — welche eine bedeutende Zahl von Kriegsfahrzeugen auf der Donau unterhielten, und die nicht nur den Verkehr auf den Flüssen Unter-Ungarns bedrohten, sondern ebenso bei den Operationen der türkischen Landarmee unterstützend mitwirkten —, waren auch von seiten des Kaisers große Schiffe gebaut und mit Geschützen armiert, welche man mit schwimmenden Batterien vergleichen kann. Sie wurden in der ersten Zeit mit Matrosen (auch aus Holland und Hamburg) später nur mit einheimischen raizischen Schiffsleuten bemannt. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen. I. Serie, 1. Band, S. 253 u. f.

Wasserverkehres gar oft Mangel an erfahrenen Schiffsleuten eintreten mußte. Die Folge hievon war, daß die bayerischen trotz des Vertrages öfters gezwungen wurden, die Fahrzeuge auch über Ofen hinaus, selbst bis Peterwardein zu begleiten.

Daß solche Transporte auch viele Gefahren in sich bargen, besagt unter anderm ein Schreiben des glücklich aus Ungarn zurückgekehrten Oberfloßmeisters Johannes Kolb von Apfeldorf (bei Schongau) vom Beginn des Jahres 1685, worin es heißt: „Von dem betriebten Zustand, welchen wir Endtsgesetzte Floßleuth des churfürstl. Gerichts Rauhenlechsperg in dem verwichenen 1684.=jahrs bei dem March nacher Österreich mit abfiehrung des Commiss und dero Völkher, sodann wiederumb auf dem herauß March, leider erfahren, giebt genugsamb Zeugnuß der Todt, welchen yber die 40 Männer[1]) von den Unserigen durch vnterschidtlich außgestandtene Krankheiten, wie männiglich kundig, erlitten haben . . . ."

Wie viele bayerische Fahrleute die Riffe und Strudel in der Isar und Donau, namentlich bei Passau und Grein verschlungen haben, weisen die betreffenden Sterbebücher, wenn auch nur ganz annähernd, aus.

---

[1]) Da die (33) Witwen bis zum Jahre 1690 den rückständigen Lohn ihrer Männer (von Wien bis Ofen) durch Oberfloßmeister Kolb — welcher noch immer warten wollte, ob nicht der eine oder andere wieder zurückkehren würde — noch nicht erhalten hatten, so reichten sie unterm 2. Oktober gleichen Jahres an den Kurfürsten eine Bittschrift ein, es möchte ihnen der rückständige Lohn doch baldmöglichst verabfolgt werden. Sie seien „noch kheineswegs gedacht ein solches dahindten zu lassen und zu verliehren, indem sie bey der yezigen Theuerung vnd beuorstehende Khalte winterszeit zu ihrer vnd ihrer khleinen vnd halbnackhendt gehendten hungrigen Kindern höchstens bedürfftig seien".

Dieser Bitte gab man insoferne Folge, daß sie im Nachgange zu den ihnen laut Nachweis vom 29. Oktober 1685 bereits bewilligten ½ bis 1½ Schäffel Roggen und einem Gnadengehalt von 1 fl. 30 kr. bis 5 fl., noch im ganzen 274 fl. nachbezahlt erhielten.

Die Namen der Meister und Floßleute, welche bei dem Kriegszuge nach Ungarn 1684 ihr Leben eingebüßt haben, sind folgende: Aus Apfeldorf: Der Meister Caspar Haberseßer und die Knechte Ambrosy Lechle und Christoph Pad. Aus Reichling: Die Meister: Urban Machenschalk mit seinem Sohn Blasy; Christoph und David Hirschauer; die Knechte Caspar und Simon Mayr, Hans Fesenmayr (Ried). Aus Kinsau: Die Knechte Niklas Köz und Blasy Oberhauser. Aus Birklandt: Die Meister: Bartlmä Schnadepöck und Melchior Hitzler; die Knechte: Stephan Rohrmayr und Gregory Schmid. Aus Mundraching: Die Meister: Max Scheffler und Johannes Erhart; der Knecht Hans Happa. Aus Seestall: Die Meister: Felix Rappolt, Sebastian Rißmann, Michael Reitter; dann die Knechte: Michael Fischer, Stephan Hofer, Georg Machenschalk, Franz Miller. Ferner die Floßleute: Werz, Rappl, Ditmair, Stöckl und Scheffler. Aus Opfach: Die Floßleute: Pad, Eisele, Sterr und Petl. — Von diesen 35 Mann waren 33 verheiratet. — Die Namen von 5 Floßleuten, welche jedenfalls unverheiratet gewesen, sind unbekannt.

Die Floßmeister hatten die Verpflichtung, die Flöße selbst zu stellen und zum Abtransport zuzurichten, soferne ihnen die Floßbäume ꝛc. nicht vom Staate geliefert worden waren.

Für die Zurichtung der Fahrzeuge und die Fahrt selbst wurden einem Meister z. B. von Donauwörth bis Wien 28, von da bis Ofen 34, einem Knecht 22 und 24 Gulden zugesprochen, wovon die eine Hälfte beim Beginn, die andere nach Beendigung der Fahrt zur Ausbezahlung kam. Außerdem erhielten sie auch für die Zeit ihrer Ankunft am Gestellungsort bis zur Abfahrt selbst Wartegelder, welche für einen Oberfloßmeister auf täglich 45, für einen Meister auf 30 und für einen Knecht auf 24 Kreuzer festgesetzt waren.

Unter den vielfachen Aufgeboten von Fahrleuten und Fahrzeugen wollen wir einige aus den Aufzeichnungen herausgreifen.

Am 21. Juli 1648 wurde der Mautner von Braunau beauftragt, für die Abfuhr von 400 Pferden alsbald Schiffe zurichten zu lassen und dazu taugliche Schiffsknechte zu bestellen, damit man sich derselben gleich nach Schärding bedienen könne.

Im Juni 1664 sind vom kurfürstlichen Mautamt Braunau zwei Klobzillen zur Abführung des kaiserlichen Generallieutenants Graf Piccolomini nach Passau abgestellt worden. In der ersten Zille wurde ein „Tächl, darunter sich gedachter Herr Graf in großem Regenwetter neben andern Officiern aufgehalten haben" errichtet; auf der andern „Schiffung" waren die Pferde und „Guetter" verladen. Ersteres Schiff lenkten 1 „Naufahre" mit 7 Schiffsknechten, letzteres 1 „Förge" mit 1 gemeinen Knecht.

1684 kam von der kurfürstlichen Hofkammer der Befehl nach Tölz, 30 Flöße mit Proviant und Munition nach Ungarn abgehen zu lassen; im gleichen Jahre hatte auch die Hofmark Hohenburg (Lenggries) 30 Fergen (Floßmeister) zur gleichen Fahrt nach Ungarn aufzubringen.

Am 9. April des nämlichen Jahres wurde der Pfleger zu Wolfratshausen beauftragt, alsbald 10 Floßmeister und 20 Knechte nach München zu schaffen „und von ihnen keine Entschuldigung anzunehmen, zumal selbige zur Abführung der bereits auf die Flöße gebrachte artiglerie und munition von Nöthen."

Diese Flöße fuhren vom „Grünen Baum" ab, saßen aber infolge der ungünstigen Wasserverhältnisse mehrere Tage auf Sandbänken fest, was wohl auch ein Grund gewesen sein mag, daß der Kurfürst mit Gefolge stets als Wasserweg den Inn und nicht die Isar benützte[1]).

Am 15. April gleichen Jahres erging an den Pflegsverwalter zu Tölz der Befehl, 90 Floßleute „unfehlbar" bis zum 21. in Bereitschaft

---

[1]) Vergleiche S. 27.

zu halten und 4 hievon sogleich nach München zu beordern, damit sie die für die Verproviantierung der vor Ofen liegenden bayerischen Hilfsvölker nötigen Flöße inzwischen zurichten könnten.

In Vollzug dieses Befehls wurden von „den Landtgerichtischen" (der Bauerschaft) 55 und von den Tölzern 35 gewandte und mutige Floßleute ausgewählt, welche auch glücklich mit ihren Vorräten vor Ofen landeten. Hier starben einige an der Ruhr; die andern zogen am 6. September mit Max Emanuel als Sieger in die eroberte (bisher türkische) Festungsstadt ein.[1])

Auch die Salzämter mußten aus ihrem Schiffspersonal, wenn es dringend notwendig war, Leute abstellen. So hören wir, daß zur Abführung des kurfürstlichen Hofstabes das Hauptsalzamt zu Vilshofen 13 Naufergen, 61 Ort- oder deutsche Knechte, 84 gemeine oder Stoir-Knechte, dann 12 Zillen und 1 Arzt[2]) lieferte.

Daß die Materialien zu den Flößen, wie schon bemerkt, hie und da vom Ärar abgegeben wurden, ist aus dem Befehl der kurfürstlichen Hofkammer an den Rat und Pflegkommissär zu Rauhenlechsberg vom 19. April 1688 zu entnehmen, worin es heißt:

„Zur bevorstehenden Campagne gegen den Erbfeind soll unsere artigleria Pferdt zu Wasser nach Preßburg abführen und sind zu dem End zu Ingolstadt von unserm daselbst vorhandenen Vorrat an Floßbäumen 25 doppelte Flöße abbinden und zurichten zu lassen." Die benötigte Anzahl Floßleute (zusammen 100 Mann) sollen aus dem Gericht Schongau und Rauhenlechsberg und „im fahl sonst wider verhoffen mit obengesagter anzal in beeden Gerichten nit aufzukohmben", die Abgänge aus Füßen oder anderen Orten in Schwaben gedeckt und diese Floßleute rechtzeitig nach Ingolstadt abgeschickt werden, damit sie die Flöße „worzu die bedürfftigen Floßpäumb vnd andere requisiten vom Pauambt daselbst dargeben werden, förderlich zusammenmachen, abbinden und verfertigen mögen". Was sie an Werkzeug in Ingolstadt nicht bekommen, haben sie selbst (gegen Vergütung) mitzunehmen. Auch sei den Floßleuten zu bedeuten, daß sie bis Preßburg zu fahren haben.

Gleiche Aufgebote und Abmachungen finden wir in den späteren Türkenfeldzügen. Doch sind die Bestimmungen nicht immer eingehalten worden[3]), denn wie es den Generalen und den Kriegskommissären darum zu thun war, diese verlässigen Leute möglichst lange für die Transporte auch über Pest hinaus, ja bis Peterwardein verwenden zu können,

---

[1]) Aus der Chronik der Burg und des Marktes Tölz von Westermayr. 2. Auflage. Tölz 1893.

[2]) Arzt = Erz (sc. Schiff), eine kleinere Gattung von Zillen.

[3]) Vergleiche auch oben S. 19 u. 24.

so hielten diese ihrerseits sich auch nicht verbunden, über den Vertrag hinaus bei ungleich schwierigeren Wasser- und klimatischen Verhältnissen gegen gleichen Lohn[1]) wie auf den heimischen Gewässern weiter zu dienen, und suchten demnach häufig an dem festgesetzten Landungsorte zu entfliehen. Heimweh und Geldmangel (die zweite Hälfte ihres Lohnes bekamen sie traktatgemäß bekanntlich erst nach Rückkehr in ihre Heimat) mögen wohl auch im Spiele gewesen sein, wenn sie sogar einmal und zwar auf dem Heimweg von Nieder-Ungarn revoltierten.

So lesen wir in der „Wochentlichen Ordinari-Zeitung" de anno 1738[2]) in einer Korrespondenz von Wien, den 17. Oktober: „Nachdem die von Peterwartein auf den Österreichischen Gräntzen zurück gekommene Schiffleuth, welche die bayeris. Trouppes dahin gebracht, die angeordnete Garantaine aus vorgeschützetem Geld- und sonstigen Subsistentz-Mangel refusiert und gleichsam mit Gewalt durch den Contumatz Ort Bruck an der Leida gebrochen haben; so hat die aus verschiedenen Dicasteriis niedergesetzte Gesundheits-Commißion, sowohl durch regulierte Militz Cavallerie und Infanterie, als auch durch die ordinaire Wacht, die allhier[3]) bereits in denen Vorstädten und auf denen herumliegenden Dörfern angelangte Schiff-Leuth aufsuchen, und solche wider in die Contumatz-Ort zurück führen lassen."

Wie schon des öftern erwähnt, benützte der Kurfürst Max Emanuel mit Gemahlin und Gefolge von München ab nach Wasserburg meist die Poststraße, um von da ab unter Führung seines Leib- und Hofschiffmeisters Johann Rieder aus Rosenheim den Wasserweg nach Wien und Ungarn einzuschlagen. Ein solcher Schiffzug war 1690 folgendermaßen zusammengesetzt[4]):

1. Das kurfürstliche Leibschiff unter Leitung des Rieder selbst mit 3 Raufergen, 4 Nachkerern und 8 gemeinen Knechten.

2. Das Kammerherrnschiff. Dieses hatte als Bemannung: 1 Raufergen, 1 Nachkerer, 6 Knechte.

3. Das Kuchelschiff mit 2 Raufergen, 2 Nachkerern und 8 Knechten.

Gleiche Bemannung wie oben genanntes Fahrzeug hatten auch:

4. Das Zöhrgaden[5]) und

5. das Bagageschiff.

---

[1]) Laut Bericht des bayer. Kriegskommissärs von Schrenk vom 3. Juli 1717 war es unmöglich, auch ungarische Schiffsleute aufzubringen, da der Lohn für die Fahrt von Ofen bis Peterwardein von 9 und 7 fl. der kaiserl. Ordonnanz gemäß eben zu gering war.

[2]) Nr. 44 vom 8. November.

[3]) D. i. zu Wien.

[4]) Aus der Chronik von Rosenheim von O. von Hefner, Rosenheim. 1860 S. 72 ff. Kapitel: Handel und Schiffahrt.

[5]) „Zergaden" am Münchner Hofe das Gewölbe für die Lebensmittel, also hier das Schiff für die Nahrungs-Erfordernisse. Schmeller-Fromann II, 1147.

Nach dem Tode des Rieder (1721) ging die Würde eines Leib- und Hofschiffmeisters auf den Schiffmeister Caldera in Wasserburg über, welchen wir bei Besprechung des Abtransports der zwei Dragoner-Regimenter nach Ungarn (1738) bereits kennen gelernt haben.

Zusammensetzung eines Schiffs- und eines Floßzuges bei Truppenbeförderung.

Über die Zusammensetzung und Kosten eines Schiffszuges gibt eine Spezifikation vom 16. Mai 1692[1]) folgende Auskunft: Zuerst kam das Schiff „worauf Ihro Exc. Herr General (von Seiboltsdorf) sizen mit einer großen vnderschlagenen hütten, trifft mit aller zurichtung 42 fl.". Als Meisterlohn sind bis Wien 30 fl. und für 3 Knechte 75 fl. verrechnet, zusammen . . . . . 147 fl.

Dann kamen 6 Schiffe mit kleineren Hütten, für jedes 1 Meister und 2 Knechte, zusammen . . . . . 720 fl.

Diesen folgten 7 Schiffe für Mannschaften „auf welchem iedem 100 Mann sizen khönnen, mit aller zugehör jedoch ohne hütten", für jedes ebenfalls 1 Meister und 2 Knechte, zusammen . . . . . 812 fl.

Ferner zwei große lange Kelheimer 70 „Schiehige (= zirka 24 m lange) Zillen, worin 52 Pferde stehen können[2]), auf einer derselben auch eine Hütte", mit je 1 Meister und 3 Knechten, zusammen . . . . . 310 fl.

Hiezu noch 2 „Sechzig schiehige (20 m lange) zugerichtete Schiffe für Pferde, weilen man mit floßleithen und flössen so schnell nit aufkommen können" mit je 1 Meister und 2 Knechten, zusammen . . . . . 232 fl.

Als Wartgeld sind verrechnet, da die Schiffleith, worunter auch fremde seyen", 8 Tage hätten versäumen müssen = 147 fl. 36 kr.

Summa für die 18 Schiffe ꝛc. = ... 2368 fl. 36 kr.

Für die Bagage- und Proviantpferde, auch Wagen und Karren waren noch benötigt:

7 zugerichtete doppelte Flöße für die Wagen, deren einer 15 „päumb" (= Floßbäume) hat, dann

15 Sechzig Werkschuh (= 20 m) lange Flöße für die Pferde, jeder Floß mit 11 bis 14 Bäumen, bemannt durch 1 Meister und 1 Knecht, zusammen 22 Flöße = ... 1584 fl.

---

[1]) „Specification für das Seiboltsdorff'sche Regiment zu Fuß, dann der Staabs- vnd pagage-Pferdt auch prouiant vnd ander wägen, so den 14. May anno 1692 auß Ingolstadt abgereist, darauf in Abschlag bereits die Helffte bezalt worden vnd zu der Schiff- vnd Floßleith zurückhunft die andere Helffte noch abzufiehren verbleibt". Akten des K. B. Kriegsarchivs: B Feldzüge gegen die Türken 1692, I mit XIII.

[2]) Sämtliche Offiziere waren beritten.

Nach diesen kamen noch 8 doppelte Flöße mit 26 bis 28 kurzen Bäumen, jeder mit Zurichtung samt Meister und Knecht 72 fl., zusammen = ... 576 fl.

Zuletzt noch 4 Sechzig schuhige Flöße mit 13 bis 15 Bäumen, für die Pferde gerichtet, machen mit Einschluß der Fahrleute zusammen . . . . . 288 fl.

Hiezu das Wartgeld der Floßleute für 5 Tage = 183 fl. 36 kr.

Summa für die 34 Flöße ꝛc. = ... 2631 fl. 36 kr.

Für besondere Ausgaben (unter diesen für 15 blau-weiße Fahnen an den Schiffen)[1]) = ... 30 fl. 16 kr.

Den Schongauer'schen Floßleuten für die 34 Flöße und Fuhrlohn in Abschlag gegen Schein bezahlt = . 2500 fl.

macht insgesamt = ... 7530 fl. 28 kr.

(nach dem jetzigen Geldwert ungefähr 90000 ℳ) —

Über den Abtransport des Graf Arch'schen (Arco) Dragoner-Regiments von Güntrading (bei Donauwörth) nach Wien ꝛc. liegt eine Bescheinigung des Floßmeisters Hanns Schrimpf von Schongau vor, wonach er auf 93 Flößen 8 Kompagnien von Rain ab samt aller Bagage bis Ingolstadt geführt habe, und dort auch die 9. Kompagnie auf diese Flöße gesetzt worden sei, die 10. dagegen „in ein Schiff eingeschifft" wurde. Auf jedem Floß sind 13 bis 15 Pferde „sambt dem Mann" geführt worden. 9 von diesen Flößen habe der „Werbl" (wohl bei Grein) Schaden gethan.

Jeder Floß kostete mit Einschluß der benötigten Bretter, Läden, Bäume und „anderem Gezeug" 35 fl. = . . . 3255 fl.

Hiezu neben den 3 Floßmeistern „so die direction haben" und „alles zur stehl bringen, auch die floßleith auftreiben" noch 93 Meister bis Wien à 28 fl. = 96 × 28 = . 2688 fl.

93 Floßknecht à 22 fl. . . . . 2046 „

Außerdem für Wartgeld etwa . . . . . 300 „

Zusammen: 8289 fl.

(= ungefähr 100000 ℳ nach heutigem Geldwert).

Von dieser Summe hatte der Kurfürst ein Drittel, der Kaiser laut Vertrag zwei Dritteile zu bezahlen. Dagegen verblieben die Flöße, wie sie zugerichtet waren, zur kaiserlichen Disposition „inmassen die Holz aintweders zu Wien wieder anzubringen oder mit noch bessern nuz gar in Ungarn gebraucht können werden".

Es ist leicht erklärlich, daß für den Truppen- und Proviantransport die überdachten und gegen das Eindringen von Wasser überhaupt besser geschützten Schiffe — namentlich aber die Salzzillen — den schwach ge-

[1]) Da für die 15 „Fändl" 9 fl. 23 kr. berechnet sind, so müssen diese ziemlich groß gewesen sein.

fügten Flößen gegenüber bevorzugt wurden[1]), da der Aufenthalt auf letzteren durch den meist durchnäßten Boden und bei anhaltendem Regenwetter auch viele Erkrankungen an Fieber (febricanten) zur Folge hatte.

Die Salzschiffe gab man jedoch für längeren Transport nicht gerne ab, weil sonst der Salzhandel, wie schon einmal erwähnt, Schaden gelitten hätte.[2])

Nachdem für die Verproviantierung des Heeres nur der Wasserweg ermöglicht war, so mangelte es sehr häufig an großen Lastschiffen, mit welchen die Bestände der längs der Donau eingerichteten Magazine wieder ergänzt werden konnten. Ein solcher Mangel mochte sich um so empfindlicher fühlbar machen, als die bayerischen Hilfsvölker nur vom Heimatlande aus verpflegt wurden, so daß sie immer von den Zufuhren abhingen und Verzögerungen der bedeutenden Transporte von den traurigsten Folgen für die Armee begleitet waren.

Es kam demnach öfters vor, daß die Truppen aussteigen und den Rest des Weges zu Fuß zurücklegen mußten, da man die bisher zum Truppentransport verwendeten Lastschiffe zur Abführung der Lebensmittel („vivres") benötigte. Im günstigsten Falle wurden die Truppen von den großen Schiffen auf kleinere umparkiert.[3])

Abfahrt. Waren nun die Fahrzeuge zur Abfahrt bereit gestellt, so lud man einen Tag vor der Abreise die Bagage ein und musterte dann die Schiffe wie Flöße genau, ob sie auch recht geladen wären und nicht mehr

---

[1]) Aus einer Ordonnanz an den Oberst von Lerchenfeld vom 29. August 1738 ersehen wir, daß Obristwachtmeister Johann Stainer statt der bereitgestellten 15 Flöße nach eigenem Gefallen 11 Schiffe und 1 Plätte zum Abtransport des Bataillons von Donauwörth nach Vilshofen gewählt hat.

[2]) So besagt ein Schreiben der kurfürstlichen Hofkammer an den Gesandten am kaiserlichen Hof von Stoyber vom 21. Mai 1692, daß man zum Abtransport der beiden Regimenter Seyboltsdorff und Graf Arco vom Salzamt St. Nicola 16—17 Schiffe der größeren Gattung bis nach Donauwörth und Ingolstadt und von da wieder nach Passau zu verbringen gesonnen sei, „dieweillen aber die Schiff alsdan bei unserm Salzambt zu gedacht St. Nicola unentbehrlich widerumb von nöthen und also selbige über Passau nit gebrauchen lassen wolten, so erfordert die notturfft, von alda aus die Schiff anderweitig zu bestellen und beizuschaffen".

[3]) Laut Bericht des Kriegskommissärs Jäger an den Kurfürsten aus Wien, 25. Mai 1718 „haben die Dragoner am 24. (Mai) ihren Marsch von Wien nacher Ungarn zu Wasser fortgesetzt, jedoch schon zu Preßburg aus mangel der grossen lastschiff, so man zur abfiehrung der viures vonnötten, aussteigen und den Marsch zu Land fortsetzen müssen" (wozu wenigstens 5 Wochen bis Peterwardein gerechnet wurden).

Das Gleiche hätten auch 1693 die Rekruten zu Fuß thun sollen; nachdem „aber geherigen Orts vorgestellt wurde, wie beschwerlich solcher Fußmarsch diesen Leuten bei der großen Hitze falle" ꝛc., wurden sie bis Peterwardein abgeführt, jedoch in Ofen auf andere Schiffe gesetzt, weil ihre großen Schiffe zur Mehl- und Haberlieferung gebraucht werden sollten.

Offiziersgepäck darauf vorhanden sei, als das kaiserliche Reglement zuließ. Endlich wurde ein genauer Ausweis (Spezifikation) über sämtliche Offiziere, Mannschaften, Pferde und Wagen aufgenommen, damit die Beamten und Schiffsleute „mit der Einschiff- und Ladung" darnach jederzeit sich richten konnten.

Ist endlich alles bereitgestellt und die Abfahrt weder durch „dick anfahlende" Nebel[1]) noch infolge widrigen Windes gehindert gewesen, so setzte sich der ganze Zug nach und nach in Bewegung.

Berechnet man die Länge eines Schiffszuges — z. B. jenes für die Abführung des Regiments Seyboltsdorff mit 18 Schiffen und 22 Flößen[2]) — einschließlich der benötigten Abstände, so ergibt sich eine Ausdehnung von ungefähr 2 Kilometer. Solche stattliche Flottillen, deren „schönes Ansehen" durch den Schmuck der Fahrzeuge mit großen und kleinen Fahnen noch vermehrt wurde, fand von der an den Ufern zusammenströmenden Bevölkerung überall freudige Begrüßung, welche die „Türkenbefreier" dankbar erwiderten.[3])

Verpflegung und Nachtquartier.

Kam die festgesetzte Nachtstation in Sicht, so „läutete" man und lud die Truppen mit den Pferden aus. Wurden dann Ortsquartiere angewiesen, so gebührte jedem Mann vom Feldwebel abwärts die ordonnanzmäßige Verpflegung, nämlich 2 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch und 1 Maß Bier und für jedes Pferd 6 Pfund Haber, ebensoviel Heu und 1 „Schäbl" Stroh. Die Offiziere bekamen die „vivres" gegen bare Bezahlung und hatten die vorausgereisten Kommissäre oder auch die Quartiermeister, öfters auch die vorher entsendeten Offiziere der betreffenden Truppenteile, den Auftrag, hiefür „einen leidentlichen preiß" zu vereinbaren.[4])

Mußte in den nächstliegenden Auen ein Biwak (Campement) bezogen werden, — was vor der Errichtung von Baracken in der Regel der Fall war — so hatten die von den Zivilbehörden[5]) verständigten Bewohner der naheliegenden Städte, Ortschaften u. s. w. die benötigte Anzahl von

---

[1]) Wie das z. B. am 2. September 1738 vor der Abfahrt des Bataillons des Regiments Kurprinz von Ingolstadt der Fall war.

[2]) Diese Anzahl von Flößen und Schiffen schien auch dem zu Passau musternden kaiserl. Oberkriegskommissär von Gärtner zu groß und nicht nötig; doch beließ er sie bis Wien, woselbst ja ohnedies Schiff und Schiffsleute gewechselt werden sollten. (von Hoffmann, das K. B. 4. Infanterie-Regiment, S. 99).

[3]) In Keiblinger's Geschichte des Benediktiner-Stifts Melk (zwischen Linz und Wien) ist zu lesen: „Am 13. August 1683 trug die Donau ein wohlausgerüstetes Heer aus Bayern an den Wällen von Melk vorbei, begrüßt mit dem Donner der Geschütze, mit dem fröhlichen Schalle der Trompeten und Paucken, welchen kriegerischen Freudenruf die Bayern höchlich verwundert, mit Präsentieren der Waffen, Fahnenschwenken, Paukenschall und Salven aus kleinem Gewehr erwiederten".

[4]) Vgl. die Ordre an den Obristen von Lerchenfeld vom 29. August 1738 u. a.

[5]) In Ingolstadt seitens des Statthalters.

Brettern, dann Holz und Stroh, wie auch Lebensmittel und Getränke in Bereitschaft zu halten und für die Unterkunft der Truppen wie der Pferde Sorge zu tragen. Da im „Campement" die Lebensmittel auch von der Mannschaft bar zu bezahlen waren, so behielt man von jedem Mann pro Tag 6 Kreuzer für eine Mundportion von der Löhnung ein. Letztere bezahlte man jedoch nicht immer voll aus, so daß Exzesse der Soldaten, welche während der Wasserfahrt selbst nur von Kommißbrot leben mußten, der Bevölkerung gegenüber nicht eben selten vorkamen.[1])

Das Bereithalten von frischem Fleisch scheint auch des öftern mit Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein, nachdem die angesagten Transporte nicht immer rechtzeitig eintreffen konnten. So beschwerten sich unterm 11. April 1718 die Räte der Stadt Vilshofen darüber, daß im vergangenen Jahre das Fleisch auf einige Tage früher zur Beischaffung befohlen worden sei, als die Ankunft der Transporte thatsächlich erfolgte, so daß das Fleisch „ganz ungestalt und schmeckhent worden, also zwar, das der Soldath nit allein sein contento nit bekhommen, sondern auch die fleischhackher darbey grossen schaden leiden mueßten, was auch geschehen, als jüngst auf der Thonau abgefahrene Kayf. Onolzbachische recrouten 6 Tag nachher eingeruckht seyen. Es möcht der Tag der Ankunfft genau angezeuget werden, das auch der Soldath seyn fleisch frisch yberkhommen khan."

Um die ruhenden Truppen und Pferde vor den Unbilden der Witterung besser schützen zu können und auch die stark in Anspruch genommenen Anwohner der gebräuchlichsten Landungsstellen mehr zu entlasten, wurden bei der Mobilmachung im Jahre 1717 wie auch 1718 und 1738 unweit der Ländeplätze, — wie schon angedeutet — Holzbaracken gebaut und den Offizieren in der Regel „blosses Quartier auf Tach und Fach" angewiesen. Wir finden z. B. in Kelheim 11, in Straubing (bei St. Peters Wörth) 13 und in Vilshofen 33 dergleichen Bauten, wie auch von solchen bei Regensburg, Passau, sowie bei Wien und an mehreren andern Orten in Österreich und Ungarn (und zwar nächst den Proviantmagazinen) die Rede ist. Aus einer von der Stadt Straubing erstellten Baurechnung vom Jahre 1738 ist zu ersehen, daß hier neben den 8 Baracken für je 120 Mann oder für 20 bis 30 Pferde auch noch 2 solche für Offiziere, dann 1 Magazins-, 1 Fahnenwacht- und 1 Arrestanten-Baracke eingerichtet waren. In dieser Rechnung ist noch betont, daß die Bauten besser konstruiert seien als die im Vorjahre abgebrochenen, damit sie nicht „gar denen Hundshütten, wie es der Soldat genannt und sich hiryber gantz mißvergnügt erzaigt"

[1]) Auch die Offiziere führten Beschwerde, daß sie ihre „Zöhrung" zu Vilshofen, geschweige während des Marsches nicht hätten bezahlen können, „weillen man ihnen weder Deputat noch A.Conto ihrer gages aus ermangelung der gelter in München das wenigst geben".

gleichen sollten, „in (welchen man) wenn es geregnet, vor wasser hierinnen (sich) nicht rötten mögen", sondern der gemeine Mann „hierunder gleichwohlen aufstehen khönne".[1])

Wenn nun die Verpflegung und Unterkunft sogar im Heimatlande und im stammverwandten Österreich ob der Enns mit solchen Schwierigkeiten verknüpft war, so werden wir auch die großen Verluste begreiflich finden, welche infolge der Märsche in den öden, sumpfigen oder meist verwüsteten Landstrichen in Nieder-Ungarn hervorgerufen wurden, wo die Verpflegung lediglich von der unsichern Proviantzufuhr abhing.

Ereignisse während der Wasserfahrten. Katastrophe bei Raab.

Im Verlaufe der Wasserfahrt waren plötzlich auftretende Gewitter mit Sturm am gefährlichsten.

So berichtet das Hohenzollern-Dragoner-Regiment am 17. Dezember 1739 vom Standquartier Tyrnau aus, daß gleich bei der ersten Schiffahrt am 14. September genannten Jahres von Straubing ab ein so heftiger Sturm ausgebrochen sei, daß auf der Donau eine mit Pferden beladene Zille Schiffbruch gelitten habe; die darin befindliche Mannschaft mit den Pferden konnte gerade noch „mit höchster gefar und verwirrung" an das Gestad ausgesetzt, jedoch an die Rettung der Requisiten gar nicht gedacht werden. Auch die übrigen Schiffe seien derart auseinander getrieben worden, daß keines die Station zu Vilshofen selbigen Tages zu erreichen vermochte. Die des Wassers noch ungewohnten Pferde wurden noch dazu durch das heftige Blitzen und Donnern dergestalt rasend, daß sie alles zerschmetterten und niedertraten, wie sich auch viele beim langwierigen Aus- und Einladen durch Fallen verletzten. —

Als die 3 bayerischen Infanterie-Regimenter am 3. Juli 1717 eben im Begriffe waren, von Ofen abzufahren, entstand ein sehr heftiger Wind, wodurch die Flöße des Lerchenfeld'schen Regiments aufeinander getrieben und teilweise beschädigt wurden. Einer von diesen geriet direkt an die dortige Schiffbrücke und blieb daran hängen; doch konnte die auf dem Fahrzeug befindliche Mannschaft und Ausrüstung noch glücklich in Sicherheit gebracht werden, und blieb das Pferd des Profosen das einzige Opfer.

Einige Tage darauf (am 7. Juli nachts) wurde „unter einem grausamen Sturmwind und einem solchen Wetter mit erschrecklichem Donner und unaufhörlichen Blitzen, dergleichen bey Mannesgedenken nit erhöret worden" eines der am Ländeplatz vor Ofen liegenden Schiffe aus dem Hafen gerissen und unter die Brücke getrieben. Es gelang jedoch, dasselbe

[1]) „Pau-Rechnung, waß yber aufrichtung einiger zu Vnderbringung deren anheuer zu wasser nachher Vngarn gehenten sowohl Kayserl. als Churfürstl. Trouppen erforderlichen Paraquen zu Straubing für Vncosten erloffen seyndt de Anno 1718."

durch die auf letzterer stationierten Schiffsleute „auf sehr Lammentierliches zuschreyen" der Dragoner aufzufangen und endlich glücklich an das Land zu bringen.

Während der Reise des Dragoner-Regiments samt dem Proviantgefährt und den Kommissariats- und Zahlamtsschiffen lag noch öfters die Gefahr nahe, daß Schiffe infolge heftigen Gewittersturmes verunglückten. So am 13. Juli[1]) bei Baja (woselbst wie bei Tolna ein kaiserliches Magazin erbaut war), dann am 17. gleichen Monats bei Vukovar, woselbst die Zillen und Schiffe mit den Proviantwagen wegen eines Sturmes mehrere Stunden angehalten werden mußten, und 2 raizische Schiffsleute ertranken.

Ein großes Unglück begegnete am 19. Juni 1692 dem Graf Arco'schen Dragoner-Regiment während der Wasserreise zwischen Preßburg und Raab, da infolge eines überaus heftigen Sturmwindes mehrere Flöße auseinander gerissen oder an das Land getrieben wurden; die darauf befindlichen Mannschaften und Pferde fielen in das Wasser, mehrere von diesen ertranken und zahlreiche Ausrüstungsgegenstände gingen zu Verlust. In Wien hatte sich am 21. Juni hierüber das Gerücht verbreitet, daß gegen 170 Mann, ebensoviel Pferde und auch sehr viel Bagage zu Grunde gegangen seien.

Die noch vorhandenen Berichte[2]) der einzelnen Kompagnien benannten Regiments lassen ersehen, daß dieses Gerücht zwar übertrieben war, daß aber die Verluste immerhin noch als bedeutende bezeichnet werden können. Da die Meldungen über diese Katastrophe ganz interessante Details namentlich bezüglich der Qualität der in Preßburg übernommenen Schiffsleute enthalten, so mögen sie im Auszug hier Platz finden.

Die Leibkompagnie meldet, daß am 19. (Juni) — nachdem sie schon fast 4 Stunden bei sehr gutem Wetter auf der Fahrt gewesen — auf der Donau, im Neubruch genannt, zwischen 9 und 10 Uhr vormittags ein solcher Sturmwind entstanden sei, daß es zwar geschienen, als ob das ganze Regiment zu Grunde gerichtet würde, wie denn auch leider viele

---

[1]) Das gleiche Gewitter mit Sturmwind hatte auch vor Belgrad, welches unter Prinz Eugen belagert war, schweren Schaden angestiftet. Auch hier wurden Schiffe vom Ufer gerissen und steuerlos auf dem Strome umhergetrieben; drei Pulverschiffe, Proviant, Munition und viele sonstige am Ufer und an den Schiffen aufgespeicherte Vorräte gingen zu Grunde. Die Hälfte der Donaubrücke wurde zerrissen, über die Hälfte war zerstört, während die Brücke über die Save sich senkte und die Schiffe Wasser schöpften. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen II. Serie, VIII. Band, S. 102.

[2]) „Außsag vber jeniges Vnglückh, welches dem Löbl. Grl. Graf Arcoischen Tragoner-Regiment zwischen Preßpurg vnd Raab im Neubruch auf der Thonau beschehen, wie stark nun der eigentliche Verlust, sowohl Mann, Pferdt, alß auch Mundirung: Principalliter aber, auf was weiß Erwenter Verlurst sich ereiguet und wer an solchen daran Vrsach seye. Verfasst Commorn den 25. Juny anno 1692."

Flöße samt den Leuten, Pferden „und anders" Schaden gelitten hätten. Mit Gottes und etlicher Bauern Hilfe wäre es jedoch gelungen, die Leute auf „zinakln"[1]), die Pferde aber durch Herausweisen wiederum bis auf etliche Mann und Pferd zu salviren. — Die meiste Schuld an diesem Unglück sei den Schiffsleuten zuzumessen „weillen die meisten khein Schüff Ihr Lebtag niemahls, noch vill weniger einen Floß geführt; ja sogar auch etliche darunter nit einmahl ein Ruder zu regieren gewußt; derentwillen dann ain oder anderer von der Compagnie dies (hat) vollziehen mueſſen".

Die Flöße waren „wegen gahr zu vill an sich gezogenen Wassers", wie auch durch abgefaulte „Wüden"[2]) so untauglich geworden, daß sie selbst einen schon bei Wien voneinander gegangenen Floß „indeme sich weder der Judt[3]), noch niemandt anderer hierumb (hat) annemmen wollen" mit Fouragierstricken zusammenbinden mußten.

Die „Obristleithenant Compagnie" berichtet, daß die Fahrleute eines Floßes, auf dem die Standarte sich befand, entsprungen seien und den Floß hätten mutwilligerweise rinnen lassen; doch konnte die darauf befindliche Mannschaft ꝛc. wie auch der Wachtmeister mit Standarte wenn auch mit harter Mühe auf einen anderen Floß gerettet werden.

Die „Obristwachtmeister Compagnie" meldet, daß zwei Flöße untergegangen seien, wobei die Dragoner samt ihren Pferden in die Donau fielen. Mit Hilfe von beigetriebenen 30 Bauern konnten sie jedoch auf die Insel gebracht werden, wenn auch viele Monturen und Sättel ganz untauglich geworden waren.

Bei der Hauptmann Schadell'schen Compagnie war ein Floß vollständig auseinander gegangen; hiebei ertranken ein Weib und drei Pferde und ging die ganze „Mundirung" verloren. Außerdem wurden zwei Mann infolge Überanstrengung beim Rudern und beim Retten untauglich. Durch Ungeschicklichkeit der Floßleute rannte ein Floß der Hauptmann Seefeld'schen Compagnie an einen Baum, so daß das Fahrzeug zerschmetterte und die darauf befindlichen Mannschaften und Pferde „sammt Allem" in das Wasser fielen, wobei 2 Mann und 3 Pferde ertranken. Zur Rede gestellt, gestanden die Floßleute, — ein „Zismenmacher"[4]) und ein Schlosser —, daß sie noch nie ein Wasserfahrzeug geführt und sie

---

[1]) Kleine Zillen, Nachen.

[2]) Wüden = Wieden, Binderuten, am besten aus elastischen Weidenzweigen gewonnen, werden heute noch an Stelle von Stricken oder Draht zum Zusammenhalten der Floßbäume u. a. verwendet.

[3]) Oppenheimer (vielleicht auch Wertheimer), welche während der Türkenfeldzüge Ende des 17. Jahrhunderts die Lieferungen zur Verproviantierung ꝛc. förmlich monopolisiert hatten. Vgl. die Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen I. Serie, II. Band, S. 41.

[4]) Csismen = Ungarische Stiefel.

sich nur hätten anwerben lassen, weil sie bei ihrem eigentlichen Gewerbe sich unmöglich mehr das Brod verdienen konnten.

Bei der Compagnie des Hauptmann Stein waren die Floßleute teilweise krank, so daß die Dragoner einen Floß „regieren" mußten. Dieser fuhr jedoch auf den Sand und ging auseinander; doch konnte die Bemannung sich retten und verlor nur die Ausrüstung.

Hauptmann Mery berichtet, daß ein Floß dreimal aufgefahren sei; zuletzt seien die ungarischen Floßleute herausgesprungen und davon gelaufen. Während der Fähnrich nebst der Standarte sich mit großer Anstrengung auf eine Insel retten konnte und zwei Gemeine mit ihren Pferden ertranken, gelang es einem Dragoner, Namens Kaspar Loos, den Floß ganz allein mit seinem Weib und 12 Pferden in Sicherheit zu bringen. Die Compagnien des Grafen Vell[1]) und Degner kamen trotz der Unerfahrenheit der Floßleute und obwohl ein Floß auseinander gegangen und alles darauf Befindliche ins Wasser gefallen war, dank dem Eingreifen der Dragoner glücklich davon. Bei der Hauptmann Tury'schen Compagnie rannte ein Schiff auf einen Stock und bekam ein Loch, welches die Dragoner mit ihren Röcken ꝛc. verstopften, so daß das Schiff nach harter Arbeit an das Land gebracht werden konnte. Die Schiffer waren jedoch vorher schon ausgesprungen und davon gelaufen; ein Mann, welcher sich retten wollte, ertrank nebst seinem Pferde „mit völliger Mundierung vnd gewöhr". — Da die geretteten Dragoner vom Schauplatze der Katastrophe ab nach Comorn den Landweg einschlagen mußten, wurde das Regiment erst nach einigen Tagen wieder vollzählig und konnten sodann die Verluste übersehen werden.

Gegenfahrten.

Bei der Schilderung von militärischen Wassertransporten haben wir bis jetzt immer nur von solchen Fahrten gehört, welche zu Thal gingen, während von Gegenfahrten nicht die Rede war.

Hohenauzüge für Militärzwecke fanden eben in kriegerischen Zeiten sehr selten statt, da einerseits mit den leichtgebauten Transportfahrzeugen überhaupt nicht stromaufwärts gefahren werden konnte[2]), anderseits der Rücktransport von Truppen und Heeresbedürfnissen auf großen Lastschiffen zu langwierig gewesen und auch zu teuer gekommen wäre. Solche Züge gingen deshalb nur zur Ergänzung der Proviantbestände und des „Commiss" zu den längs der Donau angelegten Magazinen, oder wurden zum Abtransport von Kranken und Verwundeten, hie und da auch zur

[1]) Aus dem Berichte des bayerischen Oberkriegs-Kommissärs von Hofmiller d. d. Artillerielager bei Bukovar vom 17. August 1692 kann entnommen werden, daß diese Kompagnie vorher schon im „würbl" (bei Grein?) 5 Pferde verloren hatte. Weitere Aufzeichnungen hierüber sind nicht auffindbar.

[2]) Vergleiche oben Seite 6.

Abführung von hohen Persönlichkeiten von Ofen, Preßburg und namentlich von Wien (Nußdorf) ab verwendet.

Daß in ruhigeren Verhältnissen und wenn mit der Zeit nicht gerechnet zu werden brauchte, Kriegsmittel jeder Art stromaufwärts gefahren worden sind, steht jedoch außer Zweifel. Als Beleg hiefür kann die Aufzeichnung des kurfürstlichen Salzamts St. Nicola vom 26. Juli 1692 dienen, welche besagt, daß im Spätherbst 1691 kurfürstliches Geschütz von Preßburg her dortselbst angekommen und im „anheuern" Frühling nach Wasserburg gegengeführt worden sei. — Bezüglich des Abtransports von Kranken liegt eine Spezifikation des Obristwachtmeisters Le Chevalier Ignaz Losa aus Ofen vom 5. November 1692 vor, woraus zu entnehmen ist, daß der am 10. Oktober von Peterwardein abgefahrene und nach Ofen bestimmte Schiffzug folgendermaßen zusammengesetzt war:

Zuerst kam eine bedeckte Zille, auf welcher sich der Obristwachtmeister, dann Kommissäre und andere kommandierte Offiziere befanden. Hierauf folgte eine Zille mit der Feldapotheke und der Küche mit einigen Vorräten, dann mit Offizieren, dem Apotheker und dessen „gföll". Neben dieser Zille war eine kleinere, mit Kommißbrot beladen, angehängt. Dann folgten 4 große Krankenschiffe.

Die Beförderung von vornehmen Herren und deren oft zahlreichem Gefolge scheint wenigstens von Wien ab gegen Passau ꝛc. sehr häufig stattgefunden zu haben. Nach der bereits angezogenen „Wochentlichen Ordinari-Zeitung" vom Jahre 1686 ist aus einer Nachricht d. d. Wien vom 13. Oktober dieses Jahres zu ersehen, daß Kurfürst Max Emanuel mit Gemahlin gewillt war, am 17. zu Wasser nach München aufzubrechen. Eine andere Notiz vom 20. Juni gleichen Jahres besagt uns, daß am 19. Ihre Kaiserliche Majestät den Kurprinzen von der Pfalz bis Nußdorf begleitet habe, und letzterer mit einigen Kommissären und Gefolge nach Regensburg zu Wasser abgereist sei, um von hier sich nach Heidelberg zu begeben u. s. w.

Mit welchen Kosten eine Wasserfahrt von Preßburg nach Wasserburg verbunden war, zeigt die Rechnung, welche ein Reisekommissär des bayerischen Generalkriegskommissärs, Kriegs- und Hofkammerrats Andreas Edlen von Hofmiller, Ende Juli 1689 erstellt hat. Wir entnehmen hieraus, daß die Kosten für die Beförderung[1]) dieses hohen Herrn mit Frau, Tochter, Jungfer, Köchin und dem Kommissär durch 6 Schiffsleute, einen Vorreiter, 4 Rosse und 3 „Stättreither" an Schiffsmiete und Löhnung sich allein schon auf 323 fl. 34 kr. berechneten; die übrigen Ausgaben beliefen sich während der Reise für den Unterhalt der Familie mit Begleitung und für die Schiffsmannschaft auf weitere 253 Gulden,

[1]) Nach der Anzahl der Schiffsleute zu schließen auf einem Hauptschiff, einer kleineren Zille und mit einer Roßplätte.

so daß die Gegenfahrt auf nicht weniger als auf 576 fl. (nach dem jetzigen Geldwert ungefähr 7000 Mk.) zu stehen kam.[1]) An welchem Tage die Fahrt in Preßburg angetreten worden war, läßt die Aufzeichnung nicht ersehen, wohl aber, daß die Abreise von Wien am 29. Juni (1689) erfolgte und am 30. in Tulln, am 3. Juli bei Emmersdorf und am 4. zu Marbach gelandet wurde. Von hier aus fuhren von Hofmiller und Familie am 5. nach Mauthausen und erreichten am 6. Linz, am 7. Aschach, am 8. Engelhartszell und kamen am 9. nach Passau. Von da ab benützten sie als Wasserweg den Inn, nächtigten am 12. in Schärding, am 13. in Obernberg und am 14. in Braunau. Am 15. wurde in Marktl, am 16. bei Neu-Ötting und am 17. in Mühldorf gelandet. Nachdem am 18. Gars erreicht war, kamen sie endlich am 20. Juli in Wasserburg an, von wo aus sie den Landweg nach München einschlugen, das sie am 23. erreichten.[2])

4. Die militärischen Wassertransporte im weiteren Verlaufe des 18. bis mit Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die große Wichtigkeit der mehrbenannten Wasserstraßen für militärische Zwecke mußte sich naturgemäß in dem Maße mindern, je weiter der jeweilige Kriegsschauplatz von diesen Verkehrswegen entfernt war. Wenn auch letztere bei der Zusammenziehung von Heeresteilen vor dem Vormarsch gegen den Feind immer noch eine Rolle spielten, so finden wir die Benützung der Wasserlinien in gleich großem Stile wie bei den Türkenkriegen doch nur mehr bei Beginn des österreichischen Erbfolgekrieges. Damals wurden nämlich und zwar am 9. September 1741 von den bei Donauwörth gesammelten französischen Auxiliar-Truppen 18 Bataillone Infanterie und die Artillerie auf großen Donauflößen über Passau nach Linz befördert, in dessen Nähe (bei Hart unterhalb Efferding) sich noch 2 bayerische Bataillone diesem Transporte anschlossen. In der zweiten Hälfte des Monats Mai 1742 mußten 4 bayerische Bataillone die obere Donau zwischen Ulm und Günzburg gegen streifende österreichische Reiterei schützen und namentlich auch die Schiffsladungen in das Lager der Alliierten in Deggendorf geleiten. Eine Episode, welche sich im gleichen Jahre abspielte, läßt ersehen, daß

[1]) In der Rechnung finden sich Ausgaben vom 29. Juni bis mit 21. Juli (1689) für zusammen 5 Eimer Wein à 1 fl., 8½ Eimer (à 60 Maß) Braunbier zu 1 fl. 4 kr. und 1 Eimer Weißbier zu 1 fl. 33 kr. Ferner wurden während der Reise angekauft: 2 Zentner Rindfleisch, pro Pfund 3 kr. 1 hl., 21 Pfund Kalbfleisch à 3 kr., 23 Pfund Schaffleisch à 2½ kr., 1½ Lämmlein zu 1 fl. 46 kr., 5 Pfund Fische à 7 kr. u. s. w.

[2]) Zu dieser Reise, welche einschließlich einiger Rasttage volle 24 Tage dauerte, würde man jetzt mittelst Orientexpreßzuges etwas über 8 Stunden benötigen und hiefür für 6 Personen (einschließlich Benützung von Schlafwagen und Gepäck) im höchsten Falle 400 ℳ bezahlen müssen.

die Österreicher auch in diesem Kriege von ihren in Nieder-Ungarn mit Erfolg verwendeten Kriegsschiffen Gebrauch zu machen versuchten. Am 29. September (1742) sollte nämlich ein aus 650 bayerischen Infanteristen und 100 Reitern bestehendes Detachement von Straubing aus — und zwar die Infanterie auf 10 Schiffen, die Kavallerie auf dem Landwege — nach Deggendorf entsendet werden. Unterwegs traf jedoch die Nachricht ein, daß die Österreicher durch 3 Csaiken mit je 3 Geschützen den Weg dortselbst versperrten, so daß die Bayern gezwungen waren, bei Metten zu landen. Als dann die Kavallerie und 150 freiwillige Infanteristen gegen diese Kriegsfahrzeuge vorgingen, zog sich die geländete österreichische Infanterie auf diese zurück und floh auf ihnen nach Osterhofen.[1])

Eine ausgedehnte Verwendung fand der Wasserweg in Bayern auch in Friedenszeiten und hier besonders bei dem nicht seltenen Wechsel der in den Uferstädten garnisonierenden Truppen. Mußte hiebei eine stromaufwärts gelegene Garnison bezogen werden, so wurde das „Commiss" auf Schiffen gegengeführt, während man die Truppen auf den Landweg verwies. Im entgegengesetzten Falle geschah die Beförderung der letzteren wie deren Gepäck ꝛc. in die neue Garnison auf den zu Thal gehenden, demnach entleerten Salzschiffen oder auch auf Flößen.

Es mag wohl schon aufgefallen sein, daß noch bei keinem der vielen und oft sehr bedeutenden Wassertransporte von einer durchgreifenden und namentlich bleibenden militärischen Organisation des Betriebes die Rede war und die Ausführung dieser Transporte — von der zeitweiligen Verwendung der ärarischen Salzschiffe und deren Bemannung abgesehen — vorwiegend in den Händen der Privatunternehmer gelegen hatte. Auch drängt sich angesichts der nicht immer günstigen Erfahrungen, welche in Bayern wie anderswo bezüglich der nur für eine gewisse Strecke angeworbenen Fahrleute des öftern gemacht worden waren, von selbst die Frage auf, warum man sich nicht entschließen konnte, für den so wichtigen Wasserbetrieb wenigstens auf die ganze Dauer eines Feldzuges militärisch geschulte Leute in Dienst zu nehmen oder noch besser auszuheben, so daß sie nun als Soldaten zu jeder Zeit und unter allen Umständen hätten Verwendung finden und im Frieden den Kern für ein Pontoniercorps bilden können.

Diese Frage dürfte sich vielleicht dahin beantworten lassen, daß einerseits die wirklich brauchbaren Fahrleute meist verheiratet[2]) und demnach der Aushebung entzogen waren, anderseits die für den Salzhandel benötigten Schiffsleute auf längere Zeit ohne Beeinträchtigung

---

[1]) Vgl. von Hoffmann, a. a. O. S. 219, 243 und 253.

[2]) Wir wissen, daß unter den 40 Rauhenlechsberger Floßleuten, welche 1684 in Ungarn geblieben sind, 33 verheiratet waren.

dieses die Hauptquelle des staatlichen Einkommens bildenden Betriebszweiges nicht entbehrt werden konnten, wie sie auch durch Dekret vom 19. Dezember 1753 überhaupt nur mehr im alleräußersten Notfall zu den Landfahnen, d. i. im heutigen Sinne zum Landsturm, eingezogen werden durften. Einen interessanten Einblick in die Auffassung der maßgebenden höheren Militärkreise bezüglich des Wertes der Pontoniers gewährt ein Gutachten des bayerischen Artillerie-Generals Grafen von Salern vom 20. März 1770, als es sich darum handelte, nach dem Vorbilde anderer Staaten auch in Bayern Pontoniers, wenn auch nur in sehr bescheidener Anzahl, anzustellen.

von Salern schlägt vor, statt der zur Einführung beantragten 16 Pontoniers nur deren 4 in Ansatz zu bringen, denn „zu einem Pontonnier ist im Notfahl jeder Schöff: oder Fischers-Knecht zu gebrauchen" und (zum Brückenbau) „ieder Zimmermann in wenigen tägen hierzu abzurichten". Dieser Vorschlag erhielt zwar nicht die Genehmigung, wohl aber ein zweiter, nach welchem 1 Pontonier-Korporal und 12 Pontoniers im großen und kleinen Stabe des Artilleriecorps angestellt wurden, welche jedoch weniger für den Wassertransport als vielmehr für die Ausführung von Brückenbauten in Aussicht genommen waren.

Nach der Vereinigung der kurbayerischen und kurpfälzischen Armee (1778) finden wir — und zwar bei dem Artillerie-Bataillon zu Ingolstadt — nur noch 3 Pontoniers; aber selbst diese gingen laut Ausweis vom 31. Dezember 1790 in diesem auf und verloren sogar ihren Namen als solche.[1])

Mit dem Regierungsantritt des Kurfürsten Max IV. Joseph am 16. Februar 1799 (vom 1. Januar 1806 ab König Maximilian I.) begann eine segensreiche Ära für die bayerische Armee. Durch die am 7. Januar 1805 vollzogene Einführung eines neuen Rekrutierungs-Systems an Stelle der bisherigen, den Bedürfnissen schon lange nicht mehr entsprechenden Heeresergänzung, wurde die Verpflichtung zum Kriegsdienste eine allgemeine. Jeder waffenfähige Mann war vom 16. bis zum 40. Lebensjahre wehrpflichtig; Ausnahmen hievon regelte man durch Gesetz. Wenn auch zu solchen Ausnahmen die Arbeiter „in Bergwerken und Salinen und hiebei konkurrierenden Geschäften" nach wie vor gezählt wurden und demnach vom Militärdienst befreit blieben, so konnte man jetzt doch die große Mehrzahl der militärtauglichen Schiffs- und Floßleute ausheben und deren gute Dienste jederzeit verwerten. Die militärische Organisation des Transportwesens war von nun an nur mehr eine Frage der Zeit.

---

[1]) „Werden mit den noch bestehenden mineurs theils avanciert und theils bleiben sie als Gemeine stehen und werden nicht mehr unter besonderen Namen geführt."

Schluß.

Einführung von Pontoniers in die königlich bayerische Armee.

Nachdem Bayern seit der Auflösung des römisch-deutschen Reichs (August 1806) seine volle Selbständigkeit gewonnen und, um diese zu wahren, eine seiner nunmehrigen politischen Bedeutung entsprechende Armee aufgestellt hatte, mußte diese auch alle diejenigen Einrichtungen erhalten, welche von den mächtigen Nachbarstaaten Österreich und Frankreich im Verlaufe der letzten Feldzüge bereits erprobt worden waren. Hiezu gehörte in erster Linie die Regelung des Transport- und Kriegsbrückenwesens, welches dort bei der nunmehrigen Geschwindigkeit der Heeresbewegungen eine gründliche Umgestaltung erfahren hatte.

Als dann durch Verfügung vom 17. September 1809 ein Pontoniercorps zu 2 Kompagnien in das Leben gerufen werden sollte, war die Auswahl der hiefür benötigten Chargen und Mannschaften nicht mehr schwierig, da man die Offiziere und Unteroffiziere größtenteils dem Personale des Straßen-, Brücken- und Wasserbaues, und die Pontoniers aus den im Felde gestandenen, der Schiffahrt kundigen Mannschaften entnehmen konnte. Dieses Corps kam jedoch nicht mehr zu seiner ihm zugedachten Verwendung, weil es wegen Beendigung des Feldzuges noch vor seiner vollständigen Bildung am 30. November desselben Jahres sich auflöste. Das Bedürfnis eines Brückentrains rief jedoch am 27. September 1813 den abermaligen Befehl zur Errichtung einer Pontonier-Kompagnie auf Kriegsdauer bei ähnlicher persönlicher Zusammensetzung wie 1809 hervor. Nach dem Friedensschlusse wurde diese Kompagnie beibehalten und bei der neuen Formation eines Genie-Bataillons (11. Januar 1844) diesem einverleibt. Letzteres erweiterte sich am 30. März 1848 zu einem Genie-Regiment, aus welchem am 1. April 1872 das 1. und 2. Pionier-Bataillon hervorgingen.

Was die bayerischen Pontoniers in den Befreiungskriegen 1813—14 und 1815, sowie in den Feldzügen 1866 und 1870/71 geleistet haben, davon gibt die Kriegsgeschichte rühmendes Zeugnis. Wenn auch der militärische Wassertransport seit Einführung der Dampfschiffe und namentlich der Eisenbahnen in den Hintergrund getreten ist und die Erfahrung und Geschicklichkeit beim Wasserfahren meist nur noch in Verbindung mit dem Kriegsbrückenbau zur alten Geltung kommt, so beweisen doch so manche hervorragende Thaten gelegentlich der Hilfeleistungen bei Hochwassergefahr, daß Mut, Kaltblütigkeit und sicherer Blick bei den Nachkommen der wackeren Floßleute der Rauhenlechsberger Rott, der Isarwinkler, Jachenauer und Tölzer u. s. w., sowie der Donau-, Inn- und Salzachschiffer, deren Namensträger sie teilweise noch sind, auch heute fortleben und gepflegt werden. Gleich ihren Vorfahren halten sie, wie die Kameraden vom Main und Rhein, jetzt und in alle Zukunft den gar oft mit Blut und Leben besiegelten Wahlspruch hoch:

„In Treue fest!“

Der

bayerische Oberst François de Lacolonie

und

seine Memoiren

von

L. Hellmann.

Mit drei Exkursen.

Einleitung.

Die Regierungszeit Max Emanuels, des Gründers unserer stehenden Armee, bezeichnet eine der glänzendsten Epochen bayerischer Heeresgeschichte. An der Donau, am Rhein, in Piemont, in den Niederlanden haben damals bayerische Regimenter unter der Führung ihres heldenhaften Fürsten ruhmvoll gestritten, und als das Land die Verirrungen einer fehlerhaften Politik mit unsäglichem Elend büßte, als in den Tagen von Donauwörth und Höchstädt die überlegene Kriegskunst der Gegner den Sieg davontrug, blieb doch die Ehre der bayerischen Waffen gewahrt, und selbst der Feind konnte der unerschütterlichen Standhaftigkeit dieser Truppen seine Anerkennung nicht versagen. Dann, nachdem die frühere Waffenbrüderschaft mit den Österreichern wieder hergestellt war und vor den Wällen von Belgrad neben den kaiserlichen auch bayerische Fahnen wehten, war es unsern Bataillonen beschieden, in einer der denkwürdigsten Schlachten, welche die Kriegsgeschichte kennt, durch ihr unvergleichlich tapferes Vordringen das Meiste zur Erringung des glorreichen Sieges beizutragen.

Recht mitten in diese Zeit ruhmvoller Kämpfe hinein versetzen uns die Memoiren des Obersten François de Lacolonie, der damals eine Reihe von Jahren das Regiment Kurprinz, unser heutiges zweites Infanterie-Regiment, geführt hat. Für die allgemeine Geschichte bieten sie freilich nicht viel Ausbeute.[1]) Flüchtigkeit und Unzuverlässigkeit, selbst wissentliche Entstellung der Thatsachen beeinträchtigen ihre Brauchbarkeit erheblich; aber doch sind sie von unschätzbarem Werte für die bayerische Heeresgeschichte, die gerade für jene Zeit kaum eine gedruckte Quelle von größerer Wichtigkeit aufweisen wird. Sie geben uns eine lebendige an-

[1]) Ihre Angabe über die Huldigung der Innsbrucker Behörden vor Max Emanuel hat jedoch Ranke benutzt. (Sämtl. Werke XI, 147.)

schauliche Vorstellung von jenen Kämpfen, und entrollen zugleich, weil ihr Verfasser den weitaus größten Raum der Darstellung seiner persönlichen Erlebnisse zuwendet, ein treues Bild des Soldatenlebens in jener großen Kriegszeit. Wohl hat Lacolonie, ein geborener Franzose, seine Laufbahn im Heere seines Königs begonnen, und ist nach seinem Ausscheiden aus der Armee Max Emanuels für immer in seine Heimat zurückgekehrt. Gleichwohl gebührt auch ihm, der fast zwei Jahrzehnte lang in den Listen der bayerischen Armee geführt worden, der in vierzehn Feldzügen mit Auszeichnung unter den blauweißen Fahnen gestritten, ein Platz in unserer Heeresgeschichte, und so möge es gestattet sein, auf den folgenden Blättern an der Hand seiner eigenen Aufzeichnungen ein Bild von seinem Leben und Wirken zu entwerfen.

Herkunft und erste Jahre Lacolonies.

François[1]) de Lacolonie wurde 1673 oder 1674 in einem Marktflecken des Landes Périgord[2]) geboren, als das sechste Kind einer wenig mit Glücksgütern gesegneten adeligen Familie. Seine Mutter entstammte einem verarmten Zweige des Hauses Guines; sein Urgroßvater hatte im Dienste Heinrichs III. den größten Teil seines Vermögens eingebüßt. So wuchs der Knabe nicht gerade im Überfluß heran. Bis zum zehnten Jahre lernte er im heimatlichen Orte Lesen und Schreiben. Über seine Ausbildung in den weiteren Jahren wissen wir nichts. Er wird wohl seine Zeit mehr mit körperlichen Übungen als mit Studien zugebracht haben. Wenigstens wollte man an ihm einige Ähnlichkeit mit jenem Urgroßvater wahrnehmen, der sich in den Hugenottenkriegen durch Tapferkeit, Schlauheit, Geistesgegenwart einen Namen gemacht hatte.

Das Jahr 1690 sollte einen Wendepunkt im Leben des jungen Franz bedeuten. Die französischen Waffen, die bisher mit wechselndem Erfolge gegen die in der Liga von Augsburg verbundenen Mächte gekämpft hatten, erfochten wieder entschiedene Vorteile. Am 1. Juli schlug Luxembourg Waldeck bei Fleurus; ein falsches Gerücht behauptete,

---

[1]) So lautet der Name in den von K. Staudinger „Das königlich bayerische 2. Infanterie-Regiment Kronprinz" mitgeteilten Akten, während die Nouvelle biographie générale (28, 539), die Biographie universelle (23, 56), Quérard, La France littéraire (4, 365) den Vornamen Jean Martin haben.

Der Name Lacolonie begegnet uns in verschiedenen Formen; Lacolonie selbst schrieb ihn stets in der hier gewählten, wie die im Kriegsarchiv aufbewahrten Aktenstücke beweisen..

[2]) Die Nouvelle biographie générale und die Biographie universelle geben als Geburtsort Bordeaux an; dies ist falsch. Lacolonie sagt selbst (I, 8) „. . . . un Bourg du Périgord, qui est le lieu de ma naissance" und später wo er von einem längeren Aufenthalt in Bordeaux spricht: „. . . . cette Ville, où je n'aurais peut-être jamais eû occasion d'aller sans cette affaire." (I, 130, der Ausgabe von 1738, die auch im Nachfolgenden stets citiert ist.)

am gleichen Tage sei der Oranier Wilhelm, der gehaßteste Feind Frankreichs, in der für ihn siegreichen Schlacht am Boynefluß getötet worden. Ein gewaltiger Aufschwung belebte die Nation. Selbst in den elendesten Dörfern flammten Freudenfeuer, wurden geräuschvolle Siegesfestlichkeiten veranstaltet. Die Begeisterung riß die Jugend mit fort, die sich in Scharen zum königlichen Dienst drängte. Auch Lacolonie wurde von der allgemeinen Bewegung ergriffen. Herr von Bezons, Intendant von Bordeaux, gab ihm eine Empfehlung an Barbesieux, den Sohn Louvois' und dieser verschaffte ihm einen Platz in der Kadetten-Kompagnie zu Charlemont (Givet).

Lacolonie in Charlemont. Belagerung von Namur.

Die Kadetten-Kompagnien, neun an der Zahl, eine Lieblingsschöpfung Louvois', waren 1682 errichtet worden. Die jungen Leute sollten sich dort mit dem militärischen Dienst vertraut machen, Deutsch, Geographie, Befestigungslehre und die Anfangsgründe der Mathematik erlernen und sich daneben noch in allen körperlichen Übungen, im Fechten, Reiten, Tanzen vervollkommnen. In Wirklichkeit wurde nur auf den Dienst einiger Nachdruck gelegt; sonst konnte jeder so ziemlich thun und lassen, was er wollte: die Disziplin war eine äußerst lockere, wie ein Vorfall beweist, der sich einige Jahre vor Lacolonies Eintritt in die Schule von Charlemont zugetragen hatte. Ein Zögling war wegen eines Duells zum Tod verurteilt worden. Die Kompagnie befreite ihn, siebzehn von den Kadetten brachten ihn sogar nach Namur in Sicherheit. Wohl folgte dem Aufstand strenge Bestrafung: die Kompagnie wurde zunächst kassiert, die einzelnen Kadetten in andere Kompagnien eingereiht; von jenen siebzehn wurden zwei ausgelost und zum Tode verurteilt, die andern, wie es scheint, aus dem Heere ausgestoßen; Réveillon, Kommandant von Charlemont und Kapitän der Kompagnie, verlor seine Stelle.[1]) Doch scheint diese Maßregel wenig genützt zu haben. Aus Lacolonies Bericht ersehen wir, daß Duelle und Reibereien mit den Offizieren der Garnison an der Tagesordnung waren. Von anderer Seite wird erzählt, daß diese Kriegsschulen den Schauplatz von allerhand Lastern und Ausschweifungen abgaben.[2]) Auch dienstlich machte man mit den Offizieren, die aus ihnen hervorgingen, bei der Truppe schlechte Erfahrungen, und die Folge war, daß Ludwig XIV. Ende 1693 die Kompagnien, in denen damals viertausend Zöglinge dienten, kurzerhand aufhob und

---

[1]) Journal de Dangeau zum 15. Juni 1685 (Bd. I, pag. 191). Näheres darüber, wie über die Kompagnien überhaupt bei C. Rousset, Histoire de Louvois, III, 201 ff.

[2]) Mémoires du Marquis D*** I, 9.

befahl, daß die Offiziere in Zukunft gleich bei den Regimentern eingestellt werden sollten.[1])

Dürfen wir Lacolonie Glauben schenken, so zeichnete er sich insoferne vorteilhaft vor seinen Kameraden aus, als er sein Hauptaugenmerk der Mathematik zuwandte, in der Absicht, dereinst als tüchtiger Ingenieur seiner Familie Ausgaben und Zuschüsse zu ersparen. Die Mathematiklehrer, erfreut, jemanden zu finden, der sich ernstlich mit ihrer Wissenschaft beschäftigte — Lacolonie meint, er sei fast der erste seit Errichtung der Kompagnien gewesen — wandten ihm ihre Gunst zu, und setzten es bei dem Maréchal de camp Refuge, dem Gouverneur des Platzes, und dem Ingenieur en chef durch, daß Lacolonie zu kleineren Arbeiten bei der Fortifikation verwendet wurde. Durch einen Ehrenhandel, auf dessen Einzelheiten wir hier nicht näher einzugehen brauchen, zog er die Aufmerksamkeit auch seiner militärischen Vorgesetzten auf sich; er rückte zum Unterbrigadier vor und wurde, angesichts seiner Verwendung im Festungsdienst, vom Frontdienst befreit. Indessen wünschte er sehnlich eine größere Gelegenheit herbei, um seine Kenntnisse verwerten und seinen Eifer und seine Hingebung beweisen zu können.

Lacolonie brauchte nicht lange zu warten. Ludwig XIV. beschloß 1692, Namur in eigener Person zu belagern und brach zu diesem Zwecke Anfang Mai mit dem Dauphin und dem ganzen Hofe von Versailles auf. Der Marschall von Luxembourg sollte mit einer zweiten Armee die Belagerung decken. Die Festung liegt nur wenig Meilen unterhalb Charlemonts. Fast alle Ingenieure dieses Platzes wurden zu den Arbeiten abkommandiert; auch Lacolonie erhielt die Erlaubnis, als Freiwilliger dahin abzugehen. Namur war ohne Frage einer der bestbefestigten Plätze Europas und Lacolonie hatte Gelegenheit, bei dieser Belagerung, die von einem Meister wie Vauban geleitet wurde, viel zu lernen. Wie er erzählt, versäumte er auch nicht, sich sorgfältig Notizen und Zeichnungen anzufertigen, um dieselben gegebenen Falles später wieder zu verwenden.

Lacolonie im Infanterie-Regiment Verin. Belagerung von Charleroi.

Nach dem Falle Namurs kehrte er wieder zu seiner Kompagnie zurück. Aber nicht für lange Zeit. Schon nach drei Monaten verschaffte ihm der Marquis de Refuge eine Stelle beim Infanterie-Regiment

[1]) Journal de Dangeau, d. d. Nov. 1693 (IV, 404). Le roi nous a dit à son coucher qu'on lui avoit tant représenté que les officiers qu'on tirait des cadets ne demeuroient pas et servoient mal dans les régiments où on les envoyait, qu'il avoit pris la résolution de casser les quatre mille cadets qu'il entretenoit, et ce seront les colonels présentement qui mettront les officiers dans leurs règiments; mais ils seront obligés, avant de les recevoir, de les amener ici au bureau afin qu'on les voie.

Vexin. Sein Oberst empfing ihn wohl und verwendete den gut empfohlenen jungen Offizier zu den verschiedensten Dienstleistungen. Im nächsten Jahre (1693) machte er seinen ersten Feldzug als Offizier. Im Juli beteiligte er sich wieder als Ingenieur an der Belagerung von Huy. Über seine sonstigen Erlebnisse in diesem Feldzuge erfahren wir nichts, nur über die Belagerung von Charleroi an der Sambre verbreitet er sich ausführlich. Luxembourgs Armee war durch die bei Neerwinden erlittenen Verluste sehr geschwächt worden; durch einige Besatzungen und durch Truppen aus einem Lager in der Bretagne verstärkt, das man zum Schutze gegen eine englische Landung errichtet hatte, schloß sie Charleroi Anfang September ein. Diejenigen Offiziere der Armee, welche Ingenieurdienste zu thun bereit waren, erhielten Erlaubnis, sich zu melden, ein Verfahren, das späterhin nicht mehr beobachtet wurde. Lacolonie bezeichnet dies als im allgemeinen sehr schädlich und benützt die Gelegenheit, sich über französische und fremde, d. h. doch wohl deutsche Armeen[1]) auszusprechen. Er meint, im letzten Kriege, in dem um die spanische Monarchie, habe der französische Offizier im allgemeinen nicht mehr so viel Ehrgeiz und Fähigkeit gezeigt als früher. Alte Offiziere hätten zum Gespött gedient und junge Obersten seien dabei selbst ihren Untergebenen mit bösem Beispiel vorangegangen. Im Gegensatz hiezu könne man bei den fremden Truppen durchweg einen besseren Geist finden. „Die Regimenter sind dort alten Oberst-Lieutenants anvertraut, Männern, die viel Erfahrung besitzen, und so lassen Disziplin und Subordination nie nach. Offiziere und Gemeine, daran gewöhnt, finden nichts dabei, wenn ein Oberst weniger glänzend auftritt als ein anderer; hat er nur Begabung und Schneidigkeit, so achten sie ihn und gehorchen ihm pünktlich. . . . . Ich habe auch bemerkt, daß diese unbedingte Unterordnung bei den Ausländern . . . . es den Führern oft ermöglicht, in verzweifelten Lagen die Truppen zu sammeln und beim ersten Kommando wieder zum Stehen zu bringen; ein Punkt von der äußersten Wichtigkeit, dem in Frankreich bei den letzten kriegerischen Unternehmungen nicht immer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt worden ist". Nach dieser kurzen Abschweifung kehrt Lacolonie wieder zur Belagerung von Charleroi zurück, bei der er, wie vor Namur und Huy abermals Verwendung als Ingenieur fand. Er arbeitete an der Absteckung der Laufgräben mit und wurde am 16. September zur Teilnahme am Sturme auf einen vorgeschobenen Halbmond befehligt, in den schon Bresche gelegt war. Zur Wegnahme des Werkes waren zehn Kompagnien Grenadiere

[1]) Er schreibt I, 58: depuis que je fréquente les Troupes Etrangères. Außer in französischen hat Lacolonie nur noch in bayerischen Diensten gestanden. Im Türkenfeldzuge des Jahres 1717 hatte er Gelegenheit, auch noch andere deutsche Kontingente, besonders aber das kaiserliche Heer kennen zu lernen.

und drei Füsilier-Bataillone bestimmt; um 1 Uhr nachmittags stellte man sie in den Approchen auf, doch ohne ihnen den Zeitpunkt des Angriffs bekannt zu geben. Es wurde nur bestimmt, daß sie auf die letzte von drei Salven, welche eine Mörserbatterie auf die Demi-Lune abfeuern würde, vorbrechen sollten. Beim drittenmal sollten die Bomben nur mit Sand, nicht mit Pulver gefüllt sein, und lange Zünder haben, damit die Besatzung in Erwartung einer Explosion, möglichst lang am Boden liegen bliebe. Diese Zeit sollten die Stürmenden dazu benützen, um längs des Glacis an die Kehle des Werkes vorzudringen und von dort aus die Verteidiger zu überraschen, ehe diese dazu kämen, ihre Minen springen zu lassen. Die Aufgabe war keine leichte. Um zu der Kehle des Halbmondes zu gelangen, mußte man zunächst längs des Glacis der beiden flankierenden Bastionen defilieren, wo das Aufmarschterrain von dem gedeckten Weg aus bestrichen werden konnte. War man endlich in den Graben gelangt, so befand man sich im Bereich der Werke des Corps de la Place selbst, die den Halbmond beherrschten und durch wirksames Feuer die Annäherung an die Kehle des Werkes bedeutend erschweren, wenn nicht unmöglich machen konnten. Angesichts dieser Lage bemächtigte sich der zum Sturm befohlenen Abteilungen eine gewisse Niedergeschlagenheit. Die Leute standen stumm da, niemand hatte Lust, ein Gespräch anzufangen und jeder schien nur seinen Gedanken nachzuhängen. Einige Minuten nach drei Uhr verteilte man Granaten unter die Grenadiere, und befahl ihnen, ihre Lunten anzuzünden. Nun zweifelte niemand mehr, daß das Signal nicht lange mehr auf sich warten lassen würde. Es erschien noch immer nicht. Um sechs Uhr brachte man Beile, die zur Bewältigung etwa errichteter Verhaue dienen sollten. Vauban, der um diese Zeit vorbeiritt, versicherte, es werde mit dem Halbmond leichte Arbeit geben; nur feiges Volk sei darin und es wäre nicht einmal ganz sicher, ob das Werk unterminiert sei. Wäre dies doch der Fall, so könnte man den Feind jedenfalls so überraschen, daß er nicht einmal Zeit finden würde, an seine Minen Feuer zu legen. Die Hauptsache sei, gleich überall darnach zu suchen und die Ladung herauszunehmen. Der Marschall von Luxembourg verspreche jedem dafür eine Belohnung und er thue desgleichen. Auch Vauban sagte den Truppen nicht, wann man das Zeichen geben würde, und in dieser peinlichen Spannung blieb man noch drei volle Stunden. Endlich um neun Uhr, als es schon völlig dunkel war, krachte die erste Salve der zwölf Mörser. Es entstand eine Bewegung unter den Leuten, von halblautem, ungeduldigem Murren begleitet. Kaum sahen sie die Bomben der dritten Decharge in der Luft, so brachen sie mit großem Ungestüm aus ihren Stellungen vor; vom gedeckten Weg aus wurden sie mit mörderischem Feuer begrüßt; nun drängten sie sich zusammen, die Bewegung wurde noch eiliger. Lacolonie wurde eine Strecke weit vorwärtsgeschoben, ohne zu wissen wie, und

glaubte, in dem Gedränge ersticken zu müssen. Der beabsichtigte Überfall traf die Feinde, die einen Angriff um diese Zeit nicht erwartet hatten, vollständig überraschend. Doch gelang es ihnen in der Dunkelheit, den gedeckten Weg des Hauptwerkes zu erreichen, wo sie aber in den Bereich des Feuers gerieten, das die durch den Lärm des Sturmes aufgeschreckte Besatzung von allen Seiten auf den Halbmond eröffnet hatte.

Hier waren die Franzosen inzwischen beschäftigt, sich einzurichten. Die Minen, vier an der Zahl, waren glücklich entdeckt und unschädlich gemacht worden. Lacolonie ließ sofort an einem Schulterwerk quer durch die Kehle arbeiten, das die Eroberer gegen das Feuer der Festung decken sollte, unter dem die in dem Halbmond stehenden Truppen stark litten, obwohl man den Leuten befahl, sich auf die Erde auszustrecken und sie die Gewehre so legen ließ, daß die Kolben den Kopf deckten. Nach der Fertigstellung des Epaulements wurde eine Batterie angelegt und ein Polygon der Festung von dort aus mit solchem Erfolg beschossen, daß sie am 12. Oktober kapitulierte. Das Regiment Vexin erhielt seine Winterquartiere in der halbzerstörten Stadt angewiesen. Der Kommandant, der Oberst Graf Montignac d'Autefort, starb während des Winters zu Paris, zum großen Bedauern Lacolonies, der befürchtete, an einem neuen Commandeur keinen so wohlwollenden Vorgesetzten zu finden. So schenkte er gerne einem Kameraden Gehör, der ihn schon lange bewegen wollte, mit ihm zu den Dragonern überzutreten, die damals in besonderem Ansehen standen. Lacolonie reiste mit seinem Freunde nach Versailles, wo ihm ein Verwandter des letzteren, Beamter im Kriegsministerium, ein Kornettpatent im Dragoner-Regiment des Marquis de Gramont-Fallon verschaffte. Bei diesem Regiment machte Lacolonie den thatenlosen Feldzug des Jahres 1694 in Flandern mit. Die Einnahme von Huy durch die Verbündeten, der die französische Armee unthätig zusah, war die einzige größere Unternehmung dieses Jahres, in dem es auch am Rhein wie in Piemont auffallend still blieb. Nur auf dem spanischen Kriegsschauplatz trug sich Bedeutenderes zu: Der Marschall Noailles erfocht am 27. Mai einen entscheidenden Sieg, dessen Folgen die Einnahme von Palamos und Castelfolit war.

Letzte Jahre des Krieges.

1695 unternahmen die Verbündeten den Versuch, Namur, das sie vor drei Jahren verloren, wieder zu erobern. Auf französischer Seite that man alles, um den Platz zu halten. Die Besatzung, über die der Marschall Boufflers den Oberbefehl führte, wurde bedeutend verstärkt, so daß sie nach mehr als vierwöchentlicher Belagerung noch immer an zwanzigtausend Mann betragen haben soll. Auch Lacolonies Regiment nahm an der Verteidigung teil. Bei einem Ausfall wurde ihm sein

Pferd unter dem Leibe erschossen, und nur mit Mühe entging er dem Tode oder der Gefangenschaft. Trotzdem Villeroi, der seit dem im Januar erfolgten Tode Luxembourgs die französische Armee in Flandern befehligte, kein Mittel unversucht ließ, den wichtigen Platz zu entsetzen, sah sich Boufflers gezwungen, am 2. September gegen freien Abzug zu kapitulieren. Indes war Ludwig XIV. mit der Haltung seiner Truppen so zufrieden, daß er mehrfache Beförderungen eintreten ließ. Lacolonies Oberst wurde **Maréchal de Camp** und verkaufte aus diesem Anlaß das Regiment an den Marquis Descorailles. Er selbst rückte zum Lieutenant auf.

Das nächste Jahr führte ihn nach dem Rhein, wo seine Kompagnie einen Teil der Besatzung von Philippsburg bildete. Seitdem Savoyen seinen Frieden mit Frankreich gemacht hatte (1696), schleppte sich der Krieg langsam hin, ohne bedeutende Ereignisse, besonders da jede Macht den Frieden herbeiwünschte, um sich für den unvermeidlichen Kampf wegen des spanischen Erbes zu kräftigen. Ein Ausfallgefecht gegen feindliche Kavallerie war das einzige Treffen, das Lacolonie mitmachte. Mit einem Offizier seines Regiments geriet er wegen dienstlicher Angelegenheiten in Streit, und brachte ihm im Zweikampf einen Stich in die rechte Seite bei. Der Oberst unterdrückte die Angelegenheit, und sie blieb für die Beteiligten ohne weitere Folgen.

Das Jahr 1697 sollte das Ende des neunjährigen Krieges bringen. Schon im Frühjahre begannen zu Ryswick die Friedensunterhandlungen. Um die Verbündeten rascher zur Annahme seiner Bedingungen zu zwingen, hatte Ludwig XIV. allerdings noch militärische Erfolge nötig: in den Niederlanden brachte Catinat Ath, in Catalonien der Herzog von Vendôme Barcelona zur Übergabe, während am Rhein der Feldzug thatenlos verlief. Am 20. September unterzeichneten England, Holland und Spanien, am 30. Oktober der Kaiser und das Deutsche Reich den Frieden mit Frankreich.

Lacolonies Verbleiben in der Armee, seine ganze Zukunft war damit aufs ernstlichste in Frage gestellt. Eine teilweise Abrüstung stand sicher zu erwarten. Die Offiziere der während des Krieges neu aufgestellten Formationen — allein bei den Dragonern waren vierunddreißig Regimenter neu gebildet worden — betrachteten ihre Entlassung als ganz sicher. Manche trösteten sich mit der Hoffnung, daß doch ein Teil der neuen Regimenter beibehalten, oder ihre Kompagnien wenigstens in ältere eingereiht würden. Indessen beschloß man, nur die vierzehn alten Dragoner-Regimenter beizubehalten und die andern aufzulösen; auch Lacolonies Regiment verfiel diesem Schicksal. Die Mannschaft wurde in das Regiment **Mestre de Camp-Général** eingereiht. Mit Mühe erlangte Lacolonie durch Verwendung jenes Beamten im Kriegsministerium, der ihm schon seine Anstellung als Kornett verschafft hatte, ein Patent als

reformierter Kapitän mit Lieutenantsgehalt.[1]) Er verbrachte die nächsten zwei Jahre in Paris, dann in Arras, wohin das Regiment, in dessen Listen er geführt wurde, verlegt worden war und reiste endlich mit einem Kameraden, der, wie er, im Périgord zu Hause, in die Heimat zurück. Er fand dort die Verhältnisse nicht nach seinem Wunsche. Seine Mutter, an der er, wie es scheint, mehr hing, als am Vater — des letzteren geschieht auch nicht mit einer Silbe Erwähnung bei ihm — war schon im ersten Jahre seines Aufenthaltes zu Givet gestorben. Seitdem hatten sich die finanziellen Verhältnisse seiner Familie noch verschlechtert. Die Erinnerungen an seine Jugendjahre waren ihm ohnehin nicht die angenehmsten.[2]) In Bordeaux, wohin er sich auf kurze Zeit begeben hatte, wurde er in einen Kriminalprozeß vor dem Parlament verwickelt, als ihn aus all diesen Unannehmlichkeiten der Wiederausbruch des Krieges riß.

Ausbruch des spanischen Erbfolgekrieges. Lacolonies Eintritt in bayerische Dienste.

Am 1. November 1700 trat endlich das seit Jahren von ganz Europa erwartete Ereignis ein: Karl II., der letzte spanische Habsburger war gestorben. Sein Testament berief Philipp von Anjou, den zweiten Enkel Ludwigs XIV., zum alleinigen Erben der ungeheuern Monarchie, die trotz ihrer Schwäche noch immer eine so große Rolle in den Berechnungen der diplomatischen Welt spielte. Im Widerspruch zu den Verträgen, in denen er 1698 und 1700 im Verein mit England und Holland eine Teilung der spanischen Brüdermasse festgesetzt hatte, erlaubte Ludwig seinem Enkel die Annahme der Krone. Am 4. Dezember 1700 reiste Philipp von Versailles ab, im Februar zog er in Madrid ein. Die Seemächte verhandelten noch eine Zeit lang mit Frankreich, Österreich dagegen begann sofort in Italien den Krieg. In Deutschland hatte Frankreich hilfsbereite Bundesgenossen gefunden, Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, Joseph Klemens von Köln, Max Emanuel von Bayern. Durch den Tod seines Sohnes, der durch den ersten Teilungsvertrag vom 11. Oktober 1698 zum Gesamterben der spanischen Monarchie eingesetzt worden war, all seiner Hoffnungen auf die Erlangung derselben beraubt, gedachte sich Max Emanuel mit französischer Hilfe wenigstens im Besitz der Niederlande zu erhalten. Ein Bündnisvertrag versprach ihm ihren erblichen Besitz, Unterstützung durch Truppen und Geld, Ersatz aller Kriegskosten, angemessene Erweiterung seines Territoriums durch entsprechende Er-

[1]) Sans augmentation de paye. Mém. I, 106.

[2]) Je n'y avois pas joui d'assez de douceurs pendant mes premières années. Mém. I, 129.

oberungen, etwa durch Neuburg und die Rheinpfalz. Der Kurfürst, dessen Ehrgeiz von jeher gewesen war, als Feldherr und Soldat eine bedeutende Rolle zu spielen, säumte nicht, sein Heer bedeutend zu vergrößern. Lacolonie erzählt, auch ein französisches Regiment sei damals in Bayern errichtet worden. Er berichtet, daß nach dem Frieden von Ryswick viele entlassene französische Soldaten, teils in brandenburgische, teils in kaiserliche Dienste übergetreten seien; bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich desertiert, seien viele von ihnen nach München gekommen, um sich hier durch den französischen Gesandten Ricous[1]) Pässe in die Heimat ausstellen zu lassen. Ricous habe dem Kurfürsten vorgeschlagen, daraus den Stamm für ein Regiment zu bilden, das dann später einmal der König übernehmen solle; durch Aufrufe, die man in der kaiserlichen Armee verteilen lassen könnte, durch das Versprechen erhöhter Bezahlung würde man auch die übrigen dort noch dienenden Franzosen zur Desertion veranlassen. Diese Darstellung entspricht nicht ganz der Wirklichkeit. Wie Staudinger berichtet[2]), wurde in Ingolstadt erst am 10. Februar 1703 verfügt, daß aus den Franzosen, die aus kaiserlichen oder französischen Diensten (von der Armee Villars') in bayerische übergetreten seien, zu Landshut eine eigene Grenadier-Kompagnie gebildet werden sollte. Ricous hatte Lacolonie, mit dem er während seines Pariser Aufenthaltes in Berührung gekommen war, zum Kommandanten ausersehen und forderte ihn brieflich auf, nach München zu kommen. Anfang Juli 1702 reiste Lacolonie von Bordeaux ab, um durch die Schweiz nach Bayern zu kommen. Er umging Basel; Paßschwierigkeiten hielten ihn erst in Solothurn, dann in Baden zwei Wochen lang auf. Nach mancherlei Abenteuern und Schwierigkeiten — Lacolonie beherrschte nicht einmal die deutsche Sprache — langte er am 15. August in München an. Da die Aufstellung des französischen Regiments noch gar nicht in Angriff genommen war — erst im nächsten Jahre erging jener Befehl zur Vereinigung aller Franzosen in einem besonderen Corps — so erhielt Lacolonie einstweilen eine Kompagnie des Dragoner-Regiments Santini. Er begab sich sofort zu seiner Truppe nach Rain. Der Dienst mag ihm anfangs nicht leicht geworden sein; er verstand noch nicht ein Wort deutsch und erlernte die Sprache erst langsam und mit großer Mühe. Vielen Kameraden war er als Franzose verhaßt — so stark ist damals in Deutschland die Abneigung gegen diese Nation gewesen, daß sie selbst in dem auf französischer Seite fechtenden bayerischen Heere hervorbrach — und bei mehr als einer Gelegenheit suchten sie ihm Unannehmlichkeiten zu

[1]) Er war eigentlich Kapitän im Regiment Enghien. Vogüé, Villars d'après sa correspondance et des documents inédits. I, 134.

[2]) I, 372.

bereiten. Indes war er nach wenigen Wochen doch schon so weit mit den neuen Verhältnissen vertraut, daß er am 8. September den Überfall von Ulm mitmachen konnte.

Einnahme von Ulm. Belagerung von Memmingen. Sendung Luttins und Lacolonies zu Villars.

Pechmann, Oberstlieutenant im Leibregiment, hatte die Stadt ausgekundschaftet. Nach seinem Ratschlag sollten sich eine Anzahl Offiziere, als Bauern verkleidet, in die Stadt einschleichen, auf ein bestimmtes Zeichen die Thorwache überfallen und die bayerischen Truppen einlassen. Lacolonies Regiment befand sich unter den zu diesem Unternehmen bestimmten Abteilungen und nahm mit zwei andern Dragoner-Regimentern unter dem Schutze eines starken Nebels in der Nähe der Stadt Aufstellung. Der Überfall gelang vollständig. Pechmann verlor zwar durch einen Schuß das Leben; allein die Dragoner kamen noch rechtzeitig seinen durch die Übermacht bedrohten Leuten zu Hilfe und brachten die Bürgerschaft zur Kapitulation.

Demnächst finden wir Lacolonie bei der Belagerung von Memmingen, die ihm Gelegenheit gab, seine Kenntnisse im Festungsdienst zu verwerten. Mit dem Baron Manteuffel unternahm er, als Diener verkleidet, einen Rekognoszierungsritt um die Stadt, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Manteuffel ließ sich mit ein paar auf der Mauer stehenden Bürgern in ein Gespräch ein. Im Verlaufe desselben machte einer von ihnen seinem Haß gegen die Franzosen in derben Worten Luft. Er glaubte in Lacolonie einen Angehörigen dieser verhaßten Nation zu erblicken Schon hatte er sein Gewehr auf ihn angelegt, als ihm Manteuffel zurief, das sei ja gar kein Franzose, das sei ein Italiener, der demnächst nach Wien abgehen sollte, wo er einen Oheim im kaiserlichen Dienst stehen habe. Diese Geistesgegenwart seines Begleiters rettete Lacolonie das Leben. Beide setzten ihren Ritt fort und Lacolonie verwendete die dabei gemachten Beobachtungen bei der Absteckung der Laufgräben, die er — seiner Angabe nach -- zu leiten hatte.

Am 1. Oktober ergab sich Memmingen, und Max Emanuel führte sein Heer an die obere Donau. Am 20. erreichte er Lauingen, wo er die Nachricht erhielt, daß Villars den Rhein überschritten und am 14. Oktober bei Friedlingen über Ludwig von Baden die Oberhand behalten habe. Der Kurfürst wandte sich nun stromaufwärts, um den französischen Bundesgenossen die Hand zu reichen. Von Ehingen aus, wo er am 25. anlangte, entsandte er den Oberstlieutenant de Went mit einem Detachement nach Südwesten. De Went nahm auch den Generaladjutanten Luttin (Lontheim) mit, der Villars einen

Brief des Kurfürsten zu überbringen und mit ihm die beabsichtigte Vereinigung beider Armeen zu besprechen hatte. Lacolonie wurde dem Generaladjutanten beigegeben. Am 31. trafen beide im französischen Lager ein, wo man über das bisherige Zögern Max Emanuels, über seinen Zug nach Lauingen, durch den er sich vom französischen Heere entfernte, erstaunt und unwillig war. Villars hatte schon vor dem 25., also noch ehe Max Emanuel Ehingen erreicht hatte, ein Detachement gegen Säkkingen vorgeschoben, um die Verbindung mit Max Emanuel herzustellen. Er erwartete offenbar, daß dieser ihm bis dahin entgegenkommen werde und scheint dies Lontheim und Lacolonie gesagt zu haben. Lontheim antwortete: Ricous habe dem Kurfürsten im Namen des Königs versprochen, vierzig Bataillone und fünfzig Eskadronen mit der nötigen Artillerie sollten den Rhein überschreiten und sich mit den Bayern vereinigen, ohne daß diese ihnen entgegenzukommen brauchten. Villars berief sich auf Briefe Chamillarts an Ricous, die das Gegenteil besagten: Max Emanuel sollte den Markgrafen von Baden aus seiner Stellung bei Friedlingen vertreiben. Er meinte weiter, Max Emanuel hätte ihn doch in seinem letzten Brief vom 7. auffordern sollen, über den Schwarzwald zu gehen, wenn ihm selbst der Marsch durch das Gebirge als ein gar zu bedenkliches Wagestück erscheine. Lontheim und Lacolonie mußten zugestehen, daß die ganze Umgebung des Kurfürsten der gleichen Ansicht Ausdruck gebe. Im Verlaufe des Gesprächs beteuerten die beiden bayerischen Offiziere den festen Willen ihres Herrn, die Vereinigung herbeiführen zu helfen. Lontheim fügte hinzu, die kurfürstliche Armee sollte von Ehingen über Riedlingen nach Stockach vorgehen, de Wents Detachement Rotenhausen wegnehmen. Villars fand das ganz in der Ordnung: die kaiserliche Armee, obgleich geschlagen, stehe kaum vier Meilen vor ihm. Unmöglich könne er sich da in verschneite Pässe wagen. Max Emanuel, durch Ulm und die Donaulinie gedeckt, habe den Vorteil der freien Bewegung für sich. Lontheim sprach von fünfzehntausend österreichischen Bauern, die Bayern am Inn bedrohten. Der Marschall erwiderte, man würde ihnen das bayerische Landvolk mit Erfolg entgegenstellen können.[1]) Hier scheint die Unterredung ein Ende gefunden zu haben, wir wissen nicht, mit welchem Resultat. Bald darauf kamen mehrere Abteilungen zurück, die Villars auf Rekognoszierung ausgesandt hatte. Er versammelte sofort einen Kriegsrat, dem er die Vorschläge des Kurfürsten auseinandersetzte. Luttin und Lacolonie wurden eingeführt. Abermals wiederholten

[1]) Brief Villars an den Kurfürsten, Friedlingen, 31. Oktober und 1. November 1702, bei Vogüé, Villars d'après sa correspondence et de documents inédits. II, 216 ff.

ihnen hier alle Offiziere, einstimmig, daß es ein schwerer Fehler sein würde, im Angesicht einer feindlichen Armee den Marsch über das Gebirge anzutreten, wo die Wege so eng seien, daß die Marschlänge vier Meilen betragen würde. Dazu komme noch, daß man erst Rotenhausen wegnehmen müsse, das nach Lontheims eigenem Bericht mit 12 bis 1500 Mann, wenn auch meist Bauern, besetzt sei. Der Kurfürst habe die Aufgabe, bis Rotenhausen vorzurücken, dann erst könne man daran denken, wenngleich unter großen Gefahren, ihm über das Gebirge entgegenzukommen. Mit diesem Bescheid reisten Luttin und Lacolonie zurück. Es muß höchst auffallend erscheinen, daß der letztere diese ganze Angelegenheit in seinen Memoiren auch nicht mit einem Wort erwähnt, während er sonst keine Gelegenheit versäumte, seine Persönlichkeit hervorzuheben. Und dazu wäre doch gerade hier, wo er eine wichtige Unterredung mit einem der ersten Heerführer seiner Zeit gehabt, Gelegenheit gewesen. Vielleicht ist die Vermutung begründet, daß er diese Sache aus ganz bestimmten Gründen nicht erwähnen wollte. Wie es scheint, ist nämlich auf Andringen Ricous' der ihm persönlich wohlbekannte Lacolonie dem Generaladjutanten beigegeben worden; jedenfalls hat ihn der Gesandte dazu benützt, an den Marschall vertrauliche Mitteilungen gelangen zu lassen. Wir wissen, daß Max Emanuel den ganzen Oktober hindurch und noch bis in den November hinein durch Vermittelung des Bischofs von Passau, Lamberg, mit dem kaiserlichen Hofe Verhandlungen über seinen Anschluß an die Alliierten gepflogen hat.[1]) Noch am 31. Oktober konnte Lamberg dem Kaiser melden, der Kurfürst denke einstweilen gar nicht an eine Vereinigung mit den Franzosen. Vielleicht erfuhr Ricous etwas von diesen Annäherungsversuchen und ließ durch Lacolonie den französischen Heerführer davon unterrichten; sicher ist jedenfalls, daß Lacolonie in seinem Auftrag dem Marschall die geheime Mitteilung machte, er, Ricous, glaube nicht, daß der Kurfürst über Stockach hinaus vorrücken werde.[2]) Daß Lacolonies Memoiren von diesen Vorgängen nichts enthalten, erscheint uns begreiflich, wenn wir bedenken, daß sie hauptsächlich für deutsche Leser bestimmt waren[3]), und am bayerischen Hofe solche Enthüllungen sehr peinlich berühren mußten.

Noch am 8. November plante Max Emanuel, dessen Verhandlungen mit dem Kaiser zu keinem Ziele führten, ernstlich die Vereinigung mit dem französischen Heere. Da sie nach Eintritt der rauhen Jahreszeit aber nicht mehr stattfinden konnte, so führte er am Ende des Monats

[1]) Vogüé, a. a. O. II, 225—237.

[2]) Vogüé, a. a. O. II, 177.

[3]) Je n'aurois jamais entrepris de mettre ces Mémoires au jour, si des Personnes d'une qualité distinguée ne me les avoient demandés pour les faire traduire en Allemand. Mémoires I, 7.

seine Truppen in die Winterquartiere. Wohin Lacolonie kam, ist nicht gewiß; vier Eskadronen seines Regiments lagen in Schongau und Landsberg, die beiden andern in Donauwörth und Rain.[1]) Jedenfalls befand er sich nicht in einem elenden Dorf an der böhmischen Grenze, wie er zu berichten weiß.

Schlacht bei Eisenbirn.

Der nächste Abschnitt seiner Memoiren, die „Campagne de mil sept cents trois", hebt mit einer Schilderung der Schlacht von Eisenbirn an, die aber fälschlich auf den 3. März verlegt ist. Lacolonie berichtet, daß er schon Ende Februar aus seinem Winterquartier, wo er in dem Umgang mit einer Gräfin, deren Schloß in der Nähe stand, angenehm über die Eintönigkeit des Winters hinweggetäuscht worden war, aufbrechen und zur kurfürstlichen Armee stoßen mußte, die sich nach dem untern Inn wandte. Hier wollte sich Max Emanuel dem General Schlick entgegenwerfen, der Bayern mit einem Einfall bedrohte. Um seine Armee zu verstärken, berichtet Lacolonie weiter, habe der Kurfürst seine Besatzung aus einem der drei Passauer Schlösser — von Passau gehöre ein Teil zu Bayern, der andere zu Österreich — herausziehen wollen; drei Kompagnien Dragoner, darunter auch die seinige, seien dazu bestimmt gewesen, ihren Abzug zu decken. Er weiß dann viel davon zu erzählen, wie es seine Vorgesetzten verstanden hätten, ihn an einen Posten zu stellen, wo er vier Tage lang dem Hunger und allen Unbilden der Witterung ausgesetzt gewesen sei. Es liegt auf der Hand, daß diese Schilderung den Thatsachen nicht entspricht. Passau war damals weder österreichisch noch bayerisch, sondern Hauptstadt eines Fürstbistums. Da es erst am Anfang des nächsten Jahres von Max Emanuel besetzt wurde, lag damals auch keine bayerische Garnison darin und ebensowenig konnten Lacolonies Dragoner dazu verwendet werden, ihren Abzug zu decken. Vielmehr ließ Max Emanuel, um Schlick zu täuschen, von einem Detachement eine Diversion nach Norden, gegen Passau zu, ausführen, und vermutlich gehörten Lacolonies Dragoner zu dem Corps, dem diese Aufgabe zugefallen war.

Max Emanuels Plan, einen Teil der feindlichen Streitkräfte auf Passau abzulenken, gelang vollständig, am 9. März rückte Schlick mit fast seiner ganzen Infanterie dahin ab, bei Schardenberg und Eisenbirn außer sächsischer Infanterie noch zwei kaiserliche und vier sächsische Kavallerie-Regimenter zurücklassend. Sofort, noch am 10. ging Max Emanuel bei Schärding — hier stießen die Dragoner wieder zum Heere — mit dem Fußvolk über den Inn. Am 11. in der Frühe passierte auch die Kavallerie den Fluß. Die ganze Armee setzte sich sofort

[1]) Staudinger I, 369.

in Marsch. Es gelang das kaiserliche Kürassier-Regiment Jung-Hannover in Schardenberg zu überfallen und nach einem blutigen Straßengefecht, bei dem die bayerischen Dragoner in schwere Bedrängnis gerieten, zum Dorfe hinauszutreiben. Lacolonie selbst blieb unverletzt. Seine Kompagnie verlor 12 Mann an Toten. Nachdem herbeieilende kaiserliche Kavallerie von der bayerischen auseinandergeworfen worden war, wandte sich Max Emanuel südostwärts gegen Eisenbirn, wo er das Gros der Sachsen wußte. Das Gefecht begann mit einer kurzen Kanonade, dann setzte sich die kurfürstliche Armee in Bewegung, fest geschlossen, langsam, die Richtung wohl einhaltend. Nun ging die Reiterei auf beiden Flügeln im scharfen Trabe vor, die Infanterie avancierte, ohne einen Schuß zu thun, gegen den Feind. Der erste Anprall war äußerst heftig. Die kaiserlichen Kürassiere, von denen sich mehrere Eskadronen bei den Sachsen befanden, leisteten energischen Widerstand. Lacolonie bezeichnet sie als die zweifellos beste Truppe des kaiserlichen Heeres. Es schien ihm fast, als sei die Erbitterung von Angehörigen derselben Nation, die sich einander feindlich gegenüberständen, noch größer als unter Fremden. Endlich mußte auch die österreichische Reiterei, die den Bayern den Sieg lange genug streitig gemacht hatte, unter schweren Verlusten das Feld räumen. Das Fußvolk hatte schon nach der ersten bayerischen Salve, der ein Bajonettangriff folgte, nur schwachen Widerstand geleistet. Über vierhundert Gefangene fielen den Siegern in die Hände, dazu ein Paar Pauken, vierzehn Standarten, sieben Geschütze und fast das ganze feindliche Gepäck.[1]) Lacolonie, der im Wogen des Reiterkampfes zwei Hiebe über den Kopf erhalten hatte, die an einem Gitter aus hartem Eisen, das er unter dem Hute trug, glücklich abgeprallt waren, erhielt den Befehl, das erbeutete Gepäck und die gewonnenen Geschütze zu bewachen. Nachdem man diese am folgenden Tage weggeschafft hatte, erreichte er in einem angestrengten Nachtmarsch die kurfürstliche Armee, die inzwischen nach Schärding zurückgegangen war.

Weitere Ereignisse des Jahres 1703. Zug nach Tirol.

Der weitere Verlauf der Erzählung wimmelt bei Lacolonie von Unrichtigkeiten und Entstellungen. Besonders willkürlich gestaltet er die Reihenfolge der Ereignisse. Auf die Schlacht bei Eisenbirn, mit der bei ihm Bayern den Feldzug eröffnet, folgt sogleich die Einnahme von Regensburg, dann die von Neuburg an der Donau, hierauf die Schlacht bei Schmidtmühlen die (erste) Schlacht bei Höchstädt, die Belagerung von Kempten, der Zug nach Tirol, der erste Entsatz von Kufstein, die Belagerung von Augsburg, das Gefecht von Munderkingen, zuletzt noch die Einnahme von Passau. In

[1]) Staudinger I, 387.

Wirklichkeit war die Folge dieser Unternehmungen die nachstehende: 3. Februar Einnahme von Neuburg an der Donau, 11. März Schlacht bei Eisenbirn, 28. Schlacht bei Schmidtmühlen, 8. April Besetzung von Regensburg, Mitte Juni bis Ende Juli Zug nach Tirol, 29. Juli erster Entsatz von Kufstein, 31. Gefecht bei Munderkingen, 20. September Schlacht bei Höchstädt, 10. November Einnahme von Kempten, 5. und 6. Dezember Belagerung von Augsburg, 8. Januar 1704 Einnahme von Passau. Von diesem ganzen Abschnitt seiner Aufzeichnungen kann, außer der Beschreibung der Schlacht von Eisenbirn, die einige gute Angaben enthält, überhaupt nur seine Schilderung des Tiroler Feldzugs Anspruch auf Wert machen, denn die Erzählung, wie er durch seinen Einzelkampf mit einem österreichischen Offizier den Anlaß zum Kampf bei Schmidtmühlen gegeben habe, hat auch nicht den geringsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Keine der andern gleichzeitigen Quellen weiß von einem derartigen auffallenden Vorgang. Ob Lacolonie die Unternehmung nach Tirol selbst mitgemacht hat, ist freilich zweifelhaft. Wir besitzen ein genaues Verzeichnis derjenigen Truppen, die zur Teilnahme bestimmt waren[1]): Santini-Dragoner befanden sich nicht darunter. Wie dem auch sei, jedenfalls ist seine Erzählung, die einen breiten Raum in seiner Darstellung einnimmt, ein willkommener Beitrag zur Geschichte jenes merkwürdigen Unternehmens. Von vornherein zollt Lacolonie den auf bayerischer Seite getroffenen Maßregeln rückhaltlose Anerkennung und schiebt die Hauptschuld an dem Mißlingen des Planes Vendôme zu.[2]) Er berichtet nun den Ausbruch des Gebirgskrieges, den Rückzug der bayerischen Armee, endlich jene oft wiederholte Geschichte von der Aufopferung des Grafen Arco für seinen durch einen feindlichen Schützen bedrohten Landesherrn. Nach dem Abzug der Bayern, erzählt er weiter, machten sich die Tiroler zunächst an die Wiedereroberung der ihnen entrissenen festen Plätze. „Sie drangen in Hall[3]) ein und töteten dort mehr als tausend Bayern. Nicht zufrieden damit, ergriffen sie den Commandanten[4]) des Platzes, den armen Grafen Verita, einen Mann von tadellosem Charakter, der zu meinen vertrautesten Freunden zählte,

---

[1]) Staudinger 1, 407.

[2]) On jugea la présence de l'Electeur nécessaire dans cette fameuse expédition; il la conduisit avec tant de prudence et de capacité, que si les mêmes dispositions s'étoient rencontrées du côté d'Italie, elle auroit réussi selon les projets qu'on en avoit faits. Mém. I, 274. Seine Angabe (277), der Abfall des Herzogs von Savoyen von der französischen Allianz habe den Aufstand der Tiroler Bevölkerung veranlaßt, entspricht nicht der Wirklichkeit; Savoyen trat erst im Oktober, also volle drei Monate später, auf die gegnerische Seite.

[3]) Lacolonie schreibt immer „Rozhem", was wohl Rosenheim heißen soll.

[4]) Dies ist nicht richtig. Verita war nur von Innsbruck zur Sicherung des bedrohten Platzes herbeigeeilt. Staudinger I, 425.

schleppten ihn wie ein Schlachtopfer in den Straßen der Stadt herum und töteten ihn endlich mit Stockschlägen".[1]) Besser kam Kufstein weg, wo sich die Besatzung so lange hielt, bis Hilfe unter Feldmarschall Weickhel heranrückte. Die Bauern hatten zum Schutze ihrer Stellungen Verhaue angelegt, die eine förmliche Kontravallationslinie bildeten. Grenadiere und abgesessene Dragoner, die Lacolonie angeführt haben will, forcierten die feindlichen Stellungen. Die zersprengten Bauern flüchteten, wie unser Gewährsmann zu berichten weiß, auf die Bäume, wurden aber dort mit Musketenschüssen heruntergeholt. Mehr als achthundert hätten auf diese Weise das Leben verloren, — ohne Zweifel eine arge Übertreibung. Gelang so der Entsatz von Kufstein ohne Schwierigkeiten, so viel dagegen ein anderer wichtiger Platz, die Ehrenberger Klause, ohne Widerstand in die Hände der Tiroler. Hören wir, was Lacolonie über jenen Vorgang, der großes und berechtigtes Aufsehen erregte, zu erzählen weiß.[2]) „Der Commandant des Platzes, Baron Heydau[3]) ...., sonst ein tüchtiger Offizier", berichtet er, „schenkte den Reden einiger Mönche zu viel Gehör; es gelang ihnen, durch Anführung von Gründen, die den Schein für sich hatten, ihn vom Tod des Kurfürsten zu überzeugen. Sie stellten ihm vor, die göttliche Fügung habe es zugelassen, daß er von der Hand eines schlichten Jägers den Tod finde, damit das Reich den Frieden wieder gewinne, das Reich, über das der Krieg, den er entfacht, unausbleiblich schweres Unheil bringen müsse. Sie fügten hinzu, Gottes Hand habe ihn hinweggerafft, um eines höheren Zieles willen; die französische Armee sei zurückgegangen und kein Feind stehe mehr im Land. Sie stellten ihm auch vor, welche Gefahr er mit der Besatzung laufe, wenn er den göttlichen Geboten trotze; nicht nur dürfe er nach dem Tode seines Kriegsherrn keine Hilfe mehr erwarten, sondern der Mangel an Lebensmitteln würde ihn auch den Bauern in die Hände liefern, die in ihrer Erbitterung beschlossen hätten, ihn lebendig zu schinden, wenn er es bis zum Äußersten kommen lassen würde. Er habe ja auch das Beispiel des armen Grafen Berita vor Augen, der sein und der Seinen Leben gerettet hätte, wäre er nur so glücklich gewesen, Vermittler zu finden. Es sei ein Gebot der Klugheit, die Zeit zum Abschluß einer günstigen Capitulation zu benützen und so vielen braven Soldaten das Leben zu retten." Heydon ließ sich wirklich bereden auf freien Abzug zu kapitulieren. Der Kurfürst ließ ihn verhaften und eine kriegsgerichtliche Untersuchung anstellen, hätte aber, da Heydons gute Absicht offen am Tage lag, jedenfalls Milde walten

[1]) Mém. I. 286.

[2]) Mém. I, 289 ff.

[3]) Lacolonie schreibt Heydau, richtiger ist wohl die Form Heydon bei Staudinger I, 432.

lassen; „aber der unglückliche Stern, der über Heydan waltete, führte ihn auf einem ungewöhnlichen Wege zum Schaffot.

Ein Graf Arco kommandierte die kaiserliche Besatzung in Breisach, als der Herzog von Burgund im August 1703 den Platz einschloß. Er ließ die Laufgräben in der Nacht vom 24. zum 25. eröffnen und es war anzunehmen, daß sich ein so wichtiger, starkbefestigter Platz lange Zeit halten würde; indessen erfolgte schon am 6. September die Kapitulation. Der Kaiser erbittert darüber, daß Arco so wenigen nachhaltigen Widerstand geleistet habe, ließ ihn vor ein Kriegsgericht stellen und enthaupten.[1]) Kaum verbreitete sich die Nachricht davon bei unserer Armee, so stellten auch schon einige Hitzköpfe dem Kurfürsten vor, das Verfahren Heydans sei nicht minder strafbar als das des Grafen Arco; zum Besten des Staates müsse er, wie der Kaiser, den Truppen ein Exempel statuieren. Der Kurfürst, der bei den Alliierten nicht den Glauben aufkommen lassen wollte, es fehle ihm da an Energie, wo das gemeine Wohl thatkräftiges Auftreten erforderte, versammelte einen Kriegsrat, der Heydan zur Enthauptung verurteilte."

Belagerung von Passau. Winterquartiere.

Anfang Januar 1704 machte Lacolonie noch die kurze Belagerung von Passau mit, wie er behauptet, an der Spitze des bereits formierten, fünf Kompagnien starken französischen Grenadier-Bataillons[2]), zu dessen Oberstlieutenant er kurz vorher ernannt worden sein will. Wahrscheinlich erhielt er diesen Rang aber erst später, vielleicht zu gleicher Zeit wie sein Freund und Landsmann Boismorel, der seine Laufbahn im Hofstaate Monsieurs, Ludwigs XIV. Bruder, begonnen hatte und damals Adjutant des Kurfürsten war. Dessen Beförderung zum Obersten erfolgte am 4. März 1704.[3]) Der eigentliche Kommandant war jedoch Lacolonie, da Boismorel teils aus dienstlichen, teils aus privaten Rücksichten selten anwesend war; an der Spitze seiner roten Grenadiere — so genannt nach ihrer Uniformierung — die sich in den nächsten Feldzügen durch Verwendbarkeit und große Tapferkeit, aber auch durch große Zügellosigkeit und schamlose Freibeutereien bemerkbar machten, hat Lacolonie in den Gang der militärischen Ereignisse mehrfach mit Erfolg eingegriffen.

Die Winterquartiere erhielt das Bataillon in Straubing angewiesen. Lacolonie fand Gelegenheit, gegen Anfang März des Jahres

---

[1]) Vgl. „Aufgefangene Briefe, III. Ravage" p. 954. (Wahrenberg, 1700—1702) und „Der neu-bestellte Agent, erste Fonction", p. 112 ff. (Freyburg, bey Johann Georg Wahrmund, 1704).

[2]) Lacolonie spricht immer nur von Régiment.

[3]) Staudinger, I, 476, 477.

1704 von hier aus einen glücklichen Streifzug zu unternehmen. In der Nähe von Straubing, hatten sich kaiserliche Husaren eingenistet, und brandschatzten von dort aus die ganze Umgegend. Auf Veranlassung General Wolframsdorffs überfiel er sie mit 50 Dragonern und 250 Grenadieren plötzlich in ihrem Quartier und nahm ihnen acht Pferde und vier Mann an Gefangenen ab.[1]) Wollte man seinen Angaben Glauben schenken, so hätte der feindliche Verlust allerdings mehr als das Hundertfache betragen.

Beginn des Feldzuges von 1704.

Wenige Wochen darauf finden wir Lacolonie mit seinem Bataillon bei der kurfürstlichen Armee auf dem Marsche nach Westen, Tallard entgegen, welcher dem Kurfürsten etwa 12000 Mann junger Truppen als Verstärkung zuführen und sich dann wieder dem Rheine zuwenden sollte. Am 3. Mai brach die bayerische Armee von Ulm auf und marschierte, von den Verbündeten nicht gehindert, über Munderkingen, Mengen, Tuttlingen, Donaueschingen bis in die Nähe von Villingen, wo die Übernahme des Transportes, den Tallard unangefochten durch den Schwarzwald gebracht hatte, glücklich von statten ging. Am 20. begann der Rückmarsch, auf dem es die Armee nur der Unentschlossenheit und dem Mangel an Thatkraft des Markgrafen von Baden zu danken hatte, daß ernstliche Angriffe, durch welche die auf dem Marsch befindlichen, durch ungeübte Rekruten und einen ungeheuren Train in ihren Bewegungen gehinderten Abteilungen in die größte Gefahr hätten geraten können, unterblieben. Lacolonies Grenadiere erwiesen sich dabei als eine äußerst brauchbare Truppe, der die schwierigsten Aufgaben zugemutet werden konnten, und ihr Kommandant findet nicht Worte der Anerkennung genug für ihre Leistungen. Einmal, als es galt, dem Markgrafen bei Besetzung eines wichtigen Punktes zuvorzukommen, wurde das Bataillon, das während eines anstrengenden Nachtmarsches die Arrieregarde gebildet hatte, an die Spitze der Armee beordert. „Die Grenadiere benützten die Gelegenheit, das Brot zu verlangen, das sich bei der Nachhut befand. . . . Als ich sah, wieviel Brote sie in ihren Beutel steckten, konnte ich nicht begreifen, wie sie ihre Belastung bei dem Eilmarsch, den wir bis zur Spitze der Kolonne auszuführen hatten, ertragen könnten, denn außer ihrem Gepäck bestand ihre Ausrüstung noch aus einem Gewehre, einem Bajonett, einem großen Säbel, einer Tasche mit Handgranaten, einer en bandoulière getragenen Pistole und einem Beil; sie hatten einen vollständigen Nachtmarsch hinter sich, der allein hätte hinreichen müssen, sie zu ermüden. Trotz all dieser erschwerenden Umstände erreichten wir in kurzem die Tete der ganzen

[1]) Staudinger I, 480.

Infanterie; diese Deserteure hatten den Vorzug, daß sie mit der größten Bereitwilligkeit die schwierigsten Dinge ausführten." [1])

Am 2. Juni langte die kurfürstliche Armee wieder in dem Lager von Biblingen bei Ulm an. Sie stand vor schweren Aufgaben. Die Verbündeten waren übereingekommen, zunächst den süddeutschen Kriegsschauplatz von Feinden zu säubern. Sollte am Rhein, sollte in den Niederlanden etwas wirklich Entscheidendes unternommen werden, so mußte erst die Gefahr beseitigt werden, die den kaiserlichen Erblanden von einer unmittelbar an ihren Grenzen operierenden bayerisch-französischen Armee drohte. Demgemäß beschloß man die Konzentrierung überlegener Streitkräfte an der Donau, um dort den entscheidenden Schlag zu führen.

Am 2. Juni erreichte Ludwig von Baden Ehingen; am 3. traf Prinz Eugen bei ihm ein.[2]) Am selben Tage erreichte Marlborough mit seiner Kavallerie den Neckar. Er hatte bisher in den Niederlanden mit Glück, wenn auch ohne entscheidenden Erfolg gegen die Franzosen unter Villeroi und Boufflers gekämpft. Mit etwa 20000 Mann, die durch Nachschübe noch wesentlich verstärkt wurden, trat er in der zweiten Hälfte des Mai den Marsch an die Donau an. Am 10. traf er in Mundelsheim mit Prinz Eugen zusammen und am 12. begannen in Groß-Heppach jene Konferenzen der drei Feldherrn, die mit dem Beschlusse endigten, daß Eugen die Stollhofener Linien gegen Tallard, mit dem sich inzwischen der aus den Niederlanden herbeigeeilte Villeroi vereinigt hatte, decken sollte, während der englische Feldherr und Ludwig sich gegen Bayern wendeten. Nach ihrer Vereinigung zählten die verbündeten Armeen 76 Bataillone und 177 Eskadronen, eine Macht, die dem Heere des Kurfürsten, von dem ein beträchtlicher Teil in den Festungen lag oder längs der Donau verteilt stand, an Kriegstüchtigkeit sicher gewachsen, an Zahl bedeutend überlegen war.

In den nächsten Tagen erfolgte noch nichts Entscheidendes, sie vergingen unter Märschen und Gegenmärschen; die Besorgnis Max Emanuels, die Verbündeten möchten sich des wichtigen Flußübergangs bei Donauwörth bemächtigen, führte endlich am 2. Juli die Schlacht am Schellenberg herbei.

Schlacht am Schellenberg.

Donauwörth liegt am Einfluß der Wörnitz in die Donau. Östlich von der Stadt, durch den Kaibach von ihr getrennt, erhebt sich der Schellenberg. Gegen Westen stark abfallend, geht er nach Norden zu in ein Plateau über, dessen dichte Bewaldung die bei der damaligen Fecht-

[1]) Mém. II, 11.

[2]) Staudinger I. 490.

weise nötige Linearentwicklung nicht gestattete und somit für die dort angelegten, noch von Gustav Adolph herrührenden Verschanzungen, ein Annäherungshindernis bildete. Zur Besetzung dieses Postens, zugleich mit dem Befehl, die Verschanzungen zweckentsprechend zu erweitern, wurde am 30. Juni General Maffei, am 1. Juli Generalfeldmarschall Graf Arco abgeschickt. Die Streitkräfte, über die sie verfügten, betrugen 19 Bataillone und achteinhalb Eskadronen Dragoner[1]; von bayerischen Truppen waren darunter drei Bataillone des Leibregiments, drei vom Regiment Mercy, drei von Kurprinz, zwei von Maffei, zwei von Lützelburg, die Grenadiere Lacolonies und zweieinhalb Eskadronen Dragoner; Donauwörth selbst, das die linke Flanke der Stellung deckte, war von zwei Bataillonen unter Du Bordet besetzt. Am 2. Juli, gegen fünf Uhr nachmittags, begann Marlborough in der Front den Angriff mit einer wirksamen Kanonade, die allein Lacolonies Bataillon, das auf dem rechten Flügel stand, fünf Offiziere und achtzig Gemeine kostete. Der erste Angriff, den die englische Infanterie mit großer Bravour unternahm, wurde blutig abgewiesen, ebenso ein zweiter, bei dem die Generale sich selbst zu Fuß an die Spitze der Stürmenden setzten. Es gelang den Grenadieren sogar, die sich überhaupt besonders hervorthaten[2], mehrfach erfolgreiche Ausfälle zu unternehmen, bis Maffei ihnen befahl, innerhalb der Verschanzungen zu bleiben. Wahrscheinlich wären die Verbündeten genötigt gewesen, ihr Unternehmen aufzugeben, hätte nicht die unverzeihliche Nachlässigkeit Du Bordets, der den gedeckten Weg von Donauwörth unbesetzt ließ, es dem Markgrafen ermöglicht, die linke Flanke der bayerisch-französischen Armee zu umgehen und so doch die Schlacht noch zu seinen Gunsten zu entscheiden.

Die französischen Regimenter Toulouse und Nettancourt, die sich den Kaiserlichen entgegenstellten, wurden geworfen; ebensowenig gelang es dem Dragoner-Regiment Listenois, das abgesessen war, sie

[1]) So die Berechnung Staudingers I, 498.

[2]) Le fort de l'attaque étoit à un angle, précisement où j'avois posté les Grenadiers des Gardes, commandez par le Major Ramoschi, et tout auprès étoient les Grenadiers Rouges, qui formoient un petit Bataillon, composé la plupart de déserteurs François et Italiens, qui avoient servi dans les Troupes de Venise dans le Levant; leur commandant avoit titre de Colonel, mais il ne se trouva point à cette action. Ceux-ci firent véritablement à merveille, et ne discontinuèrent jamais un moment de faire feu; plusieurs pelotons sortirent même jusqu'à deux ou trois fois du retranchement avec beaucoup d'ardeur, et firent reculer les ennemis fort loin; ce que je leur défendis pourtant pour la suite, parce que le poste restoit par là trop dégarnie, et qu'en sortant et rentrant si aisément ils faisoient connoître aux Ennemis qu'il n'y avoit point de fossé, et que le retranchement étoit fort imparfait, ce qui pouvoit leur rendre courage; outre cela s'ils eussent été vivement poursuivis dans leur retraite, ils auroient pû mettre la confusion parmi nos autres troupes. — Maffei, Mém. II, 27.

in ihrem Vordringen aufzuhalten, und ein Angriff, den Maffei selbst mit dem Rest der Kavallerie unternahm, scheiterte an dem wirkungsvollen Feuer der feindlichen Infanterie. In dieser Lage blieb für das auf dem rechten Flügel postierte bayerische Fußvolk — zwei dort stehende französische Bataillone hatten sich schon vorher den Weg nach Donauwörth gebahnt[1], — nichts übrig, als Rückzug nach Osten, um so mehr, als auch die kaiserliche Kavallerie, die auf den äußersten rechten Flügel der feindlichen Aufstellung vorgerückt war und den Weg donauaufwärts versperrte, zum Eingreifen Miene machte. Beim Anblick der weißgrauen Uniformen der Oesterreicher glaubte man zuerst Freunde vor sich zu haben; man dachte an französische Unterstützung. Lacolonie ritt näher heran und erblickte nun erst Stroh und Laub an den Fahnen, das kaiserliche Abzeichen. Zugleich erhielt er einen Schuß an den rechten Kinnbacken; er überzeugte sich, daß der Knochen nicht gebrochen sei, beruhigte einige Offiziere, die an eine gefährliche Verwundung glaubten, und ging dann zu seiner Truppe zurück. Er formierte das Bataillon in Kolonne längs des Retranchements und ließ es in dieser Ordnung abmarschieren. Um die nachdrängenden Kaiserlichen in Respekt zu halten, ließ er die Grenadiere von Zeit zu Zeit eine Viertelswendung nach rechts machen und eine Salve abgeben. Kaum hatten sie die Verschanzungen verlassen, so ergossen sie sich in wilder Flucht die Abhänge des Berges hinab. Lacolonie, den seine hohen Reiterstiefeln sehr beschwerten und der in der Verwirrung sein Pferd nirgends finden konnte — er war gleich zu Beginn des Gefechtes abgesessen und hatte das Tier einem Tambour übergeben —, wandte sich der Donau zu, in der Hoffnung, dort vielleicht einen Weg zu finden. Mit Hilfe der Frau eines bayerischen Soldaten, der er begegnete, entledigte er sich seiner Stiefeln nnd war im Begriff, seine Flucht auf einem Fußweg längs der Donau fortzusetzen, als er ganz in der Nähe feindliche Reiter erblickte, die damit beschäftigt waren, Flüchtige aufzuspüren und zu töten, um sie dann auszuplündern. Er dachte zuerst daran, einen von den Reitern, der ihm vielleicht nahe kommen würde, durch einen Pistolenschuß zu töten, um in seiner Uniform und auf seinem Pferde unbelästigt zu entkommen. Dann, als er diese Absicht nicht ausführen konnte, dachte er unter einem überhängenden Gesträuch im Wasser zu warten, bis sich die Gefahr verzogen hätte. Zuletzt legte er seine reichgestickte Uniform ab und warf sie, dazu Hut, Perücke, Pistolen und Degen in Abständen auf den Weg, in der Hoffnung, die Verfolger würden sich beim Auflesen der einzelnen Gegenstände aufhalten. Dann warf er sich in die Donau und gelangte, von den nachgesandten Schüssen nicht erreicht, ans jenseitige Ufer; hier traf er auf einen Unteroffizier und einen Gemeinen vom französischen Dragoner-Regiment Frombeausard;

[1]) Staudinger I. 505.

der erstere gab ihm eine Mütze, ein Hemd und einen Mantel, ließ ihn sein Pferd besteigen und führte ihn in das nahegelegene Rain. Hier verband man seine Wunde, die sich als nicht bedeutend erwies, und hier fand er zu seiner großen Freude auch sein Gepäck wieder, das er schon verloren geglaubt hatte. [1])

Gefecht bei Marquartstein.

Von Rain scheint sich Lacolonie nach München gewandt zu haben [2]); von hier aus unternahm er, wie er angibt, einen glücklichen Zug gegen die das platte Land verheerenden feindlichen Streifpartien und beteiligte sich dann Ende August — nicht schon vor der Schlacht bei Höchstädt, wie er schreibt — an der Expedition, die Maffei mit etwa 4000 Mann unternahm, um den kaiserlichen General Guttenstein aus der Rosenheimer Gegend zu vertreiben. Sein Bericht ist voll von Ungenauigkeiten und Flüchtigkeiten; auch benützt er die Gelegenheit, seine Eitelkeit zu befriedigen, indem er dieses verschweigt, jenes übertreibt, und so auf Kosten anderer sein Verdienst erhöht: er überschreitet bei Marquartstein mit seinen Grenadieren die Achen, er treibt die feindliche Nachhut — die Kaiserlichen sind aus Furcht vor einer Umgehung bereits im Abzug begriffen — vor sich her, er vernichtet das kaiserliche Regiment Gschwind („Schevein, Schwein") fast vollständig und nimmt ihm seine sechs Fahnen und fast dreihundert Gefangene ab, während Maffei mit dem Rest der Infanterie nicht einmal über den Fluß gegangen ist, sondern diesseits desselben ein Lager geschlagen und die Rückkehr der Grenadiere abgewartet hat. Hören wir dagegen, wie der gewiß nicht ruhmredige Oberbefehlshaber den Hergang der Sache darstellt; auf diese Weise, und nur so ist es möglich, sich von dem Verlauf jenes Gefechtes eine richtige Vorstellung zu bilden: „Als die Feinde, schreibt er, bemerkten, daß ich ihnen den Rückzug abschneiden wollte, und das Geschütz sahen, begannen sie ihre Stellungen zu verlassen; als ich dies wahrnahm, ließ ich sofort an dieser Stelle drei Eskadronen durch den Bach gehen, eine Bewegung, die nicht ganz leicht ausführbar war, teils wegen der Tiefe des Wassers, teils wegen des Feuers, das die Feinde vom Dorf aus auf sie unterhielten. Zugleich befahl ich den roten Grenadieren, das Feuer zu löschen und womöglich auf einigen Brückenbalken, die noch ganz wären, auf das andere Ufer zu setzen, um den Feind zu vertreiben. All das ging glücklich von statten, und ich passierte nun selbst den Fluß, nachdem ich der Infanterie befohlen hatte, mir so schnell als irgend möglich zu folgen und die Brücke wieder herzustellen. Die Feinde zogen sich schon in Eile in die Berge und Wälder

[1]) Über Lacolonies Beschreibung der Schlacht vergl. Exkurs I.

[2]) Über seine Angaben bezüglich der Belagerung von Rain s. Exkurs II.

zurück, wohin die Unserigen sie verfolgten. Die beiden Bataillone ihrer Nachhut setzten sich mehrmals und feuerten ihre Salven in guter Ordnung ab; aber unsere Truppen, die eine Anhöhe gewonnen hatten, schlugen sie vollständig in die Flucht und verfolgten sie sehr lebhaft (les suivirent de près de tous les côtez).

. . . . . Ich sandte endlich an unsere Bataillone den Befehl, umzukehren, und nachdem ich zwei davon nach Marquartstein gelegt hatte, um Paß und Brücke zu bewachen, schlug ich ein Lager in der Ebene von Grassau." [1])

Lage Bayerns nach der Schlacht bei Höchstädt. Entsatz von Ingolstadt.

Wenige Tage nach diesem siegreichen Gefecht kehrte das kleine Detachement an die Isar zurück; Weickhel führte die Kavallerie über Erding nach Landshut, Maffei die Infanterie nach München. Die Ruhe sollte nicht lange dauern. Schon am 9. September brach Maffei mit sieben Bataillonen, worunter sich auch das Lacolonies befand, auf, um vereinigt mit Weickhel dem von den Kaiserlichen cernierten Ingolstadt zu Hilfe zu kommen.

Am 13. August war Max Emanuel, an dessen Seite die französischen Marschälle Marsin und Tallard fochten, von den vereinigten Armeen Eugens und Marlboroughs in der blutigen Schlacht von Höchstädt entscheidend geschlagen worden. Mit den Trümmern seines Heeres trat er den Rückzug nach dem Rhein an, um von dort aus in die spanischen Niederlande abzurücken. Die Kurfürstin Therese Kunigunde, von ihm mit der Regentschaft betraut, blieb in Bayern zurück, mit ihr der größte Teil der Truppen, denn nur der kleinere hatte an dem unglückseligen Tage des 13. August unter Führung seines Kriegsherrn gekämpft. Kein einziger fester Platz von Bedeutung war in den Händen der Kaiserlichen, die nur verhältnismäßig schwache Corps im Lande stehen hatten, denn die vereinigten feindlichen Armeen waren dem Rheine zugezogen, wo der Markgraf von Baden, von Eugen und Marlborough gedeckt, die Belagerung Landaus unternahm.

Es war die Frage, was nun in Bayern geschehen sollte. Max Emanuel wünschte, daß man um jeden Preis einen Teil der berittenen Truppen nach den Niederlanden zu bringen suche, anderseits aber wollte er doch nicht, daß irgend etwas geschehe, was die Lage seiner ohnehin der kaiserlichen Gnade preisgegebenen Gemahlin verschlechtern und die Aussichten auf seine eigene Rehabilitation mindern konnte. Beide Ziele zugleich ließen sich nur erreichen, wenn man, sei es durch Waffengewalt, sei es durch Unterhandlung, einen Vertrag zugestanden erhielt, der den Truppen, wenigstens einem Teil derselben, freien Abzug nach den Nieder-

[1]) Maffei, Mémoires II, 49. „Les ennemis, s'en étant aperçus etc. etc."

landen gewährte. Es war nur fraglich, ob die Gnade des Siegers ein derartiges Abkommen gewähren würde. Zunächst beschloß man, während der Weg der Unterhandlungen durch Absendung des Beichtvaters der Kurfürstin ins Lager von Landau betreten wurde, den vaterländischen Boden vom Feinde zu säubern. Man faßte den Entsatz von Ingolstadt ins Auge, und, wie schon erwähnt, marschierten Maffei und Weickhel am 9. September dahin ab, um General Aufseß, der die Festung blockierte, zum Abzug zu nötigen. Das Unternehmen gelang vollständig. In der Nacht vom 15. zum 16. passierte die bayerische Armee Ingolstadt und sprengte am folgenden Tage Aufseß' Corps, das eben über die Altmühl zurückgehen wollte, in einem unblutigen Rückzugsgefecht auseinander. Das nächste Ergebnis dieses kleinen Sieges war, daß Weickhel stromabwärts ziehen konnte, um Herbeville aus Regensburg, das er schon im August besetzt hatte, zu vertreiben. Da der feindliche General aber beträchtliche Verstärkungen an sich gezogen hatte, ging Weickhel, ohne daß es zu einem ernstlichen Gefecht gekommen wäre, wieder zurück, worauf Maffei für ihn den Oberbefehl übernahm und die Truppen bei Abensberg konzentrierte. Als Herbeville jetzt Straubing einschloß, versuchte Maffei, zu dem vier Bataillone aus Ingolstadt unter General Lützelburg gestoßen waren, den Entsatz; schon standen sich die beiden Heere, von denen das kaiserliche dem bayerischen an Reiterei weitüberlegen war, in Schlachtordnung gegenüber, als der auf bayerischer Seite eingetroffene Rat Neusönner einen Waffenstillstand vermittelte, kraft dessen Passau und Straubing den Kaiserlichen übergeben und die bayerischen Truppen hinter die Isar zurückgeführt werden sollten. In der That führte Maffei sein Corps nach Landshut; die nach Ingolstadt gehörigen Truppen, darunter scheinbar auch Lacolonies Bataillon, kehrten dahin zurück.

Ilbesheimer Vertrag. Ingolstädter Revolte.

Am 7. November kam, nach langen Verhandlungen, der Ilbesheimer Traktat zu stande, in dem ausgesprochen war, daß die bayerischen Festungen den Kaiserlichen eingeräumt, die Truppen abgedankt werden würden; der einzelne Soldat sollte gehen dürfen, wohin es ihm beliebe, doch kein Reichsunterthan mehr gegen den Kaiser die Waffen ergreifen.

Die Generale, an ihrer Spitze Santini und Maffei, mißbilligten diesen Vertrag aufs entschiedenste[1]), um so mehr, da sie keine Möglichkeit mehr erblickten, die Truppen in geschlossenen Abteilungen dem Kurfürsten zuzuführen[2]) und gerieten alsbald in schärfsten Gegensatz zu den Mün-

[1]) Maffei, Mém. II, 68.
[2]) Maffei, Mém. II, 69.

chener Räten, die jenen Vertrag abgeschlossen hatten, freilich auch erst, als sie sich jeder Aussicht auf günstigere Bedingungen beraubt sahen. Noch größer war die Mißstimmung in den Reihen der Subalternen und der Gemeinen, die seit Wochen keine Löhnung mehr empfangen hatten und die in dem Vertrag keinen einzigen Artikel fanden, aus dem sie hätten schließen können, daß ihre berechtigten Forderungen erfüllt werden würden. Die Folge war eine bedenkliche Revolte der Ingolstädter Garnison, welche die Übergabe der Festung und die Pacifizierung des Landes überhaupt um Wochen verzögerte, und nur mit großer Mühe beigelegt werden konnte. Den Hauptbericht über diese merkwürdigen Vorgänge haben wir aus der Feder Lacolonies, dessen Neigung zu Übertreibungen und Entstellungen freilich auch hier den Wert seiner Angaben beeinträchtigt, während die sonstigen Quellen nur spärliche und unzusammenhängende Notizen bringen, so daß es oft schwer fällt, sich von dem Laufe der Ereignisse ein richtiges Bild zu verschaffen.

Ausdrücklich wird uns bezeugt, daß die französischen Grenadiere die Hauptanstifter der Bewegung gewesen seien.[1]) Einen treuen Helfer fanden sie dabei an dem Oberstlieutenant des Lützelburg'schen Regiments Florimond. Es erscheint aber als durchaus nicht ausgeschlossen, daß Lacolonie, der über den eigentlichen Aufstand mit Stillschweigen hinwegschlüpft, seinen Anteil daran gehabt hat. Einmal ist General Lützelburg bei ihm immer mit allen Maßregeln der ihm untergeordneten Offiziere einverstanden, ja er ist sogar derjenige, der sie zu einmütigen Schritten veranlaßt[2]), während wir im Gegensatz dazu wissen, daß Lützelburg Ingolstadt in loyaler Erfüllung des Ilbersheimer Traktates ausliefern wollte und nur durch die Rebellion daran verhindert ward. Noch ein zweiter Umstand spricht für die Richtigkeit jener Annahme. Auf dem Zuge gegen Guttenstein, den, wie wir gesehen haben, auch Lacolonie mitgemacht hat, fand kurz vor Beginn des Gefechtes ein heftiger Auftritt zwischen Maffei und Lacolonies Freund Boismorel, dem eitlen und furchtbar jähzornigen Oberst-Inhaber seines Bataillons statt. Boismorel, sei es aus Ärger über frühere Bemerkungen wegen der Zuchtlosigkeit seiner Leute, sei es aus mißverstandenem Ehrgeiz, sprengte plötzlich auf den General zu und überhäufte ihn mit Vorwürfen; als ihm Maffei befahl, sich in Arrest zu begeben, griff er zur Waffe, so daß nur mit großer Mühe ein Zusammenstoß verhindert werden konnte. Endlich gelang es, ihn unschädlich zu machen und nach dem Gefecht wurde er unter starker Bedeckung nach München gebracht,

[1]) „Ingolstadt war mit 5500 besetzet und darunter 250 Französische Grenadiers, welche unter vielerley Praetext des rückständigen Soldes die übrige Garnison zur Revolte angehetzet, und die Plünderung bereits angefangen." Eur. Fama. Aehnlich: Monatlicher Staatsspiegel.

[2]) Mém. II, 146, 147.

wo er im Gefängnis seiner Aburteilung entgegensehen sollte. Durch Verwendung hochgestellter Personen wurde die Untersuchungshaft in Hausarrest auf Ehrenwort umgewandelt. An diesen Mann schickte nun Lacolonie einen Boten, zu entfliehen und nach Ingolstadt zu kommen. Dann ging er zu Lützelburg, der seiner Angabe zufolge diesen Schritt nachträglich[1]) genehmigte. Lacolonie bot also einem wegen offener Widersetzlichkeit in Untersuchungshaft befindlichen Offizier Gelegenheit zur Flucht und verleitete ihn zum Bruch seines Ehrenworts. Das alles geschah zwar, als die Verhandlungen mit Prinz Eugen wegen Übergabe der Festung schon abgeschlossen waren und die baldige Auflösung der Truppen feststand; auch gab Lützelburg nur unter der Bedingung seine Einwilligung, daß sich Boismorel nicht in der Öffentlichkeit zeigte. Aber Lacolonie hätte doch kaum gewagt, ein solches Ansinnen zu stellen, wenn er nicht dem Kommandanten gegenüber auf die Unterstützung der übrigen Garnison hätte zählen können; immerhin wirft dies Verhalten auf seine Begriffe von Disziplin und soldatischer Ehre ein recht eigentümliches Licht.

Jedenfalls ist es sicher, daß die Nachricht vom Abschluß des Ilbesheimer Traktats die über den Abbruch der Feindseligkeiten schon ohnehin erbitterten Truppen — man meinte in ihren Reihen sich noch lange gegen die Österreicher halten und sogar offensiv vorgehen zu können[2]) — in die höchste Erregung versetzte. Als Herbeville vor der Festung erschien, um sie nach der Auflösung der bayerischen Bataillone zu besetzen und Lützelburg sich zum Ausmarsch bereit erklärte, kam der Aufruhr zum Ausbruch. Die Soldaten verlangten laut Zahlung des rückständigen Soldes und bestritten sogar der Kurfürstin das Recht, über Festungen und Truppen ohne Einwilligung ihres Gemahls oder des französischen Königs zu verfügen.[3]) Im Einvernehmen mit der

---

[1]) Mém. II, 166: Je dépêchai le même jour un Officier en poste, pour lui en apprendre la nouvelle, et pour lui dire de faire son paquet et de nous venir joindre, puisqu'il pouvoit facilement se dérober de la sentinelle; et qu'en attendant j'allois pourvoir à un logement pour lui. J'allai prévenir M. de Liselbourg, qui' à ma consideration voulut bien consentir qu'on lui en marquât un.

[2]) In einem schon vor Abschluß des Ilbesheimer Traktats der Kurfürstin überreichten Memorandum läßt Lacolonie die Offiziere auseinandersetzen, daß energische Fortführung des Krieges die Rettung Bayerns sei. Sie schlagen vor: Einziehung der silbernen Gefäße in den Klöstern, Umgießen der Glocken zu Geld, Ausschreibung neuer Steuern, Benützung der natürlichen Reichtümer des Landes und erbieten sich dazu, einstweilen mit dem halben Sold vorlieb zu nehmen. Auf diese Weise könne man sich nicht nur im eigenen Lande behaupten, sondern auch Salzburg und Oberösterreich brandschatzen. So könne man den Krieg hinziehen, bis von Frankreich Hilfe komme. Mém. II, 134 ff.

[3]) Lettres historiques, contenant ce qui se passe de plus important en Europe (à La Haye, chez Adrian Moetjens), XXVI, 652 (Dezember 1704).

Bürgerschaft besetzten sie eigenmächtig alle Posten, stellten auf den Hauptplatz eine Reserve von fünfhundert Mann und brachten die Schlüssel der Thore auf die Hauptwache. Der Adjutant Lützelburgs, der sich ihren Ausschreitungen entgegenstellen wollte, wurde mit Kolbenstößen mißhandelt.[1]) Lützelburg versuchte, nach einer langen Konferenz mit dem kaiserlichen General, die aufrührerische Garnison zum Gehorsam zu bringen, doch ohne Erfolg; vergebens erboten sich auf sein Andringen Klerus und Bürgerschaft von Ingolstadt eine größere Summe vorzustrecken. Die Soldaten wiesen das Geld als nicht genügend zurück und wollten nur auf ausdrücklichen Befehl des Kurfürsten abziehen. Ein kaiserlicher Kommissär, den Lützelburg bei sich hatte, konnte nur mit Mühe vor ihnen in Sicherheit gebracht werden.[2]) Umsonst erklärte Herbeville den mit den weiteren Unterhandlungen beauftragten Offizieren, unter welchen sich auch Lacolonie befand[3]), er sei bereit, der Garnison freien Abzug und Pässe zu bewilligen. Die meuterischen Soldaten wollten nicht ohne weiteres auf diese Bedingungen eingehen. Sie verlangten zwei vornehme Geiseln[4]), von denen der eine mit ihnen nach Straßburg gehen, der andere dorthin vorausgeschickt werden sollte. Herbeville, der sich mit wenig Infanterie[5]) vor den wohlbesetzten Wällen sah, von denen aus sogar gefeuert wurde, blieb nichts übrig, als sich zurückzuziehen; die Garnison war entschlossen, eventuell einen Ausfall zu unternehmen.[6]) Weitere Ausschreitungen kamen nicht vor. Die Soldaten verrichteten nach wie vor ihren Dienst[7]); ein Schreiben der Kurfürstin an Lützelburg vom 22. November drückte zwar entschiedene Mißbilligung des Geschehenen aus, stellte aber die Befriedigung der Soldansprüche in nahe Aussicht.[8]) Thatsächlich ging auch am 26. und 27. November die Löhnung für drei Monate nach Ingolstadt ab, und am 28. machte sich ein kurfürstlicher Kommissär dahin auf, um die Ausbezahlung vorzunehmen.[9]) Indessen wurden alle Schwierigkeiten doch erst beigelegt, als Prinz Eugen, von der inzwischen beendeten

---

[1]) Bericht Buttlers bei Diani. K. B. Geh. Staatsarchiv. Kasten schwarz 351/7.

[2]) Lettres historiques XXVI, 653.

[3]) Mém. II, 150.

[4]) della prima qualità. Diani.

[5]) pochissima fanteria. Diani.

[6]) che i soldati abbiano tirato sopra i Cesarei, che si avvicinavano, e gridato loro d'allontanarsi; che avevano trattato di uscire sopra quelli che aveva seco l'Erbeville, il quale non aveva molta gente. Diani.

[7]) Che i soldati non parlavano molto e facevano quietamente ed al solito il loro servizio. Diani.

[8]) Abgedruckt bei Caesar Aquilinius, III, 1365—1368.

[9]) Diani.

Belagerung Landaus[1]) nach Wien zurückkehrend, am 2. Dezember in Eichstätt eintraf, und sofort mit aller Energie an die Ordnung dieser Angelegenheit ging. Er schickte einen Oberstlieutenant in die Festung und ließ durch diesen um Absendung einer Vertrauensperson zur Unterhandlung bitten. Die Offiziere beschlossen, diesem Ansuchen zu entsprechen, und ersahen Lacolonie dazu aus, ihre Wünsche bei dem berühmten Feldherrn zu vertreten. Am 3. Dezember hatte er zu Vohburg eine Unterredung unter vier Augen mit dem Prinzen. Er bezeichnete das Ausbleiben der Bezahlung als den einzigen Grund zum Aufstand und stellte eine besondere Abkunft bezüglich seiner Grenadiere als notwendig hin. Eugen fragte, was er darunter verstehe. Lacolonie entwickelte nun seine Forderungen: freien Abzug mit allen kriegerischen Ehren für das Bataillon, dem sich alle etwa in der Stadt befindlichen Franzosen anschließen sollten; Begleitkommissäre und eine Eskorte bis nach Straßburg; genaue Regelung des Marsches: nicht mehr als fünf Meilen (lieuës) im Tag und je nach zwei Marschtagen einen Rasttag; regelmäßige Verpflegung, Beistellung von Wagen für die Kranken und das Gepäck; Besorgung der Quartiere und aller einschlägigen Dinge durch die Kommissäre und die Eskorte, zur Vermeidung aller Reibereien zwischen Franzosen und Deutschen; endlich Absendung von Geiseln nach Straßburg.

Der Prinz hörte Lacolonie aufmerksam zu und fragte ihn mit der ihm eigenen Ruhe[2]), ob er auch das, was er da gesagt, wohl bedacht habe. Er wollte höchstens, neben der Bezahlung, die Ausfertigung von Pässen zugestehen, mit denen sich die Grenadiere einzeln oder in Abteilungen bis zu zehn Mann nach Hause begeben könnten. Er werde ungesäumt, fügte er hinzu, die Forderungen der Garnison erfüllen lassen, um allen Weiterungen vorzubeugen; wolle Lacolonie seinen Vorschlag annehmen, so würden ihm die Pässe und das Geld sobald als möglich zugestellt werden.

Lacolonie setzte nun auseinander, des Prinzen Vorschlag sei gerecht und unter andern Umständen als den jetzigen, würden seine Pässe ausreichen. Aber man habe es nun einmal auf die Franzosen abgesehen, die schwäbischen Bauern, seit Höchstädt an Mord und Plünderung gewöhnt, würden sich an Pässe, die sie bei wehrlosen Franzosen fänden, gewiß nicht halten. Ihre Wut sei durch die Ausschreitungen der Grenadiere noch gesteigert, es sei ganz unmöglich für die Soldaten, mit heiler Haut durch das Land zu kommen. Lacolonie bat den Prinzen inständigst, ihm Gehör zu schenken; es sei nicht seine Absicht, jemanden Vorschriften zu machen; nur die Lage, in der sich das Bataillon befände, zwänge

[1]) Die Kapitulation erfolgte am 23. November.

[2]) avec sa modération ordinaire. Mém. II, 157.

zu solchen Forderungen: das Bataillon allein könne doch wahrlich der kaiserlichen Ehre keinen Eintrag thun; allein Sicherheit sei der Zweck des Abzugs mit allen Kriegsehren. Prinz Eugen schwieg eine Zeitlang, bekämpfte dann noch ein wenig Lacolonies Ansichten, und erklärte endlich, er könne sich seinen Auseinandersetzungen nicht ganz verschließen, bat aber, ihm Zeit zum Nachdenken zu lassen und ersuchte ihn, sich später Bescheid zu holen.

Als Lacolonie in das Vorzimmer hinaustrat, fand er dort eine Anzahl höherer Offiziere, darunter auch den Feldmarschall Herbeville und den Prinzen von Bayreuth. Beide setzten ihm, auch später bei der Tafel, zu, um ihn zum Übertritt in kaiserliche Dienste zu bewegen. Man stellte ihm vor, daß er auch in Ungarn Verwendung finden könnte, wenn ihm sein Ehrgefühl verbiete, gegen die eigenen Landsleute zu fechten, allenfalls auch in Polen. Lacolonie wies alle diese Anerbietungen ab. Am folgenden Tage brachte er auch seine Verhandlungen mit Prinz Eugen zum Abschluß: er erhielt Bezahlung für die ganze Garnison und freien Abzug für sein Bataillon zugesichert, nur die deutschen Bediensteten, welche älter als fünfzehn Jahre waren, sollten zurückbleiben; die Absendung von Geiseln nach Straßburg gestand der Prinz nicht zu: entsprechende Anweisungen an die Behörden der Landesteile, die das Bataillon bei seinem Durchmarsch berühren sollte, und die Anordnungen der ihm beigegebenen Kommissäre würden genügen. Mit diesem Bescheid wurde Lacolonie nach Ingolstadt entlassen, und wenige Wochen später, am 23. Dezember, brach das Bataillon von Schrobenhausen, wohin es nach der Räumung von Ingolstadt verlegt worden war, mit einer Begleitung von hundertfünfzig kaiserlichen Kürassieren nach Straßburg auf. Unterwegs entspann sich ein reger kameradschaftlicher Verkehr zwischen den Grenadieren und der Eskorte; die Offiziere bewirteten sich gegenseitig. Die Ankunft in Straßburg erfolgte am 8. Januar 1705. Marschall Marsin, Kommandant der Festung, übte gegen die Kaiserlichen noch drei Tage lang Gastfreundschaft, und beschenkte ihre Offiziere beim Abschied mit Burgunder und Champagner. Das Grenadier-Bataillon setzte nach achttägiger Rast den Marsch in die Niederlande fort und traf am 9. Februar in Mons ein; es wurde am 1. März auf eine Kompagnie reduziert und als solche dem Regiment Kurprinz einverleibt.[1])

Lacolonie hatte sich schon von Straßburg aus in Urlaub nach Bordeaux begeben, kehrte aber noch vor Anfang des Feldzuges zurück, um als Oberstlieutenant des Kurprinz-Regiments sein altes, jetzt in eine Kompagnie formiertes Bataillon zu übernehmen. Er ist bei diesem Regiment, eine kurze Unterbrechung abgerechnet, bis zu seiner Verab-

[1]) Staudinger I, 578—579.

schiedung geblieben und hat mit ihm die meisten ferneren Feldzüge bis zum Rastatter Frieden mitgemacht; leider hat er sie nicht mit derselben Ausführlichkeit beschrieben wie die ersten Kriegsjahre. Es ist, als hätte seine Freude an der Beschreibung militärischer Ereignisse nachgelassen; private Erlebnisse nehmen einen breiten Raum ein, und was von den Vorgängen bei der Armee erzählt wird, ist, weil von zahlreichen und besseren Quellen behandelt, ohne besonderen Wert.

Feldzüge von 1705 und 1706. — Schlacht bei Ramillies.

Lacolonie beteiligte sich zunächst an der Belagerung von Huy, wo er an der Spitze seiner Grenadiere das Fort Rouge erstürmte, dann an dem erfolglosen Angriff auf die Citadelle von Lüttich. Den Überfall der Merdorper-Linien durch Marlborough und einige Gefechte an der Dyle ausgenommen, verlief der Rest des Feldzugs in Märschen und Gegenmärschen. Interessant ist Lacolonies Angabe von der Verwendung dreiläufiger Geschütze bei den Alliierten; die Intensität ihrer Feuerwirkung entsprach den gestellten Anforderungen vollständig; trotzdem blieben sie nicht lange in Gebrauch, da sie sich als zu wenig weittragend erwiesen. [1])

Siebzehnhundertundvier war für die spanisch-französisch-bayerische Allianz das erste Unglücksjahr gewesen. Lacolonie hatte an den meisten Ereignissen jener Tage Anteil gehabt, nur die Hauptschlacht bei Höchstädt nicht mitgemacht. 1706 wurde, wie zwei Jahre vorher in Deutschland, nun auch in Italien und in den Niederlanden französischen Heeren die Überlegenheit kaiserlicher und englischer Armeen nachdrücklich bewiesen. Diesmal blieb es Lacolonie nicht erspart, der Entscheidung beizuwohnen; auf fünfundzwanzig Seiten hat er uns seine Erlebnisse bei Ramillies geschildert.

„Am 23. Mai früh gegen sechs Uhr", schreibt er, „brach die Armee in zwei Colonnen auf, jede ein Bataillon breit. Die Artillerie formierte eine dritte, die zwischen den beiden andern marschierte. Die Eskadronen an ihrer Stelle nahmen etwa den gleichen Raum ein und da der Blick ganz frei war, sah man die ganze Armee in so schöner Ordnung, daß

[1]) Mém. II, 253. Versuche mit ähnlichen Geschützen waren auch bei der französischen Armee zu Douay im Winter 1703 auf 4 gemacht worden. Der in Paris erscheinende Mercure galant berichtet darüber (Juni 1704, p. 106): Chaque pièce porte trois boulets par trois âmes différentes, et en triangle; ils ne s'écartent que de cinq ou six pieds sur huit cent pas de distance: chaque pièce est aussi légère qu'une piece ordinaire de même calibre, et n'est pas moins forte selon l'épreuve qui a esté faite, à cause d'un alliage qui supplée à l'épaisseur. Ces pièces se chargent sans refouloir, et sans boutage, et plus promptement qu'un fusil.

man sich kein herrlicheres Schauspiel denken konnte. Die Armee hatte den Feldzug eben erst begonnen; weder Witterung noch Strapazen hatten ihr etwas von ihrem Glanz genommen."[1]) Der Marquis de Goudrin, neben dem Lacolonie während des Marsches ritt, sagte zu ihm, diesmal habe sich Frankreich in der Auswahl seiner Truppen selbst übertroffen; es sei nicht möglich, daß den Feinden der Sieg zufalle; sollte es doch so kommen, dann dürfe man in Zukunft nicht mehr wagen, ihnen entgegenzutreten. Als die ersten Regimenter an dem ihnen bestimmten Platze angekommen waren, machten sie eine Viertelswendung nach links; ihnen folgten die nachrückenden Truppenteile, und in einem Augenblick stand das Heer in Schlachtordnung da. Sein rechter Flügel lehnte sich beim Dorfe Taviers an einen Sumpf; das Zentrum war durch das starkbesetzte Ramillies gedeckt; der linke Flügel sah sich durch einen Hohlweg vom Feinde getrennt. Lacolonies Regiment hatte seinen Platz auf dem rechten Flügel erhalten.[2]) Um das Dorf Taviers entspann sich sehr bald ein heftiger Kampf; es gelang den Verbündeten, den Ort zu nehmen und General Guiscard sah sich genötigt, um es wiederzuerobern, fünf abgesessene Dragoner-Regimenter und das Schweizerregiment Greder zum Angriff zu führen. Auch Lacolonies Brigade erhielt den Befehl, zur Unterstützung des Angriffs nach dem äußersten rechten Flügel abzugehen. Längs der Schlachtlinie, mitten durch Sümpfe, von der feindlichen Artillerie beständig beschossen, setzte sie sich in Marsch; der Brigadier, ein kurkölnischer Offizier, geriet mit seinem Pferde in einen Sumpf und wurde gefangen genommen, so daß Lacolonie sich an der Spitze der Brigade sah, da sein eigener Oberst, Mercy, gerade in Italien abwesend war, um dort ein Regiment zu formieren.[3]) Es gelang seinen Soldaten, den Sumpf zu durchwaten, wobei ihnen das Wasser manchmal bis an die Knie ging. Aber kaum hatten seine Bataillone begonnen sich zu formieren, so ergoß sich auch schon ein ganzer Strom von Flüchtigen auf sie und verbreitete Unordnung und Verwirrung in ihren Reihen. Es waren dies Guiscards Dragoner und Schweizer, die bei dem Sturme auf Taviers heftigen Widerstand gefunden hatten. Mit großer Mühe gelang es Lacolonie, sein Regiment und einige kölnische Kompagnien, im ganzen vier schwache Bataillone, zu sammeln und hinter einem Hügel, der Tombe d'Ottomont, die sie vor den Feinden deckte, aufzustellen. Er besetzte dann den Hügel und hielt durch geschicktes Manövrieren die dort postierte feindliche Infanterie, die sich eben anschickte, der Maison du Roi in die Flanke zu fallen, in Schach. Inzwischen fiel im Zentrum die Entscheidung; nach mehreren

[1]) Mém. II, 268.
[2]) Vgl. Staudinger I, 615.
[3]) Das heutige 4. Infanterie-Regiment. Staudinger I, 608.

Kavallerieattaquen gelang es Marlborough, in einem großen Reiterkampf die von bayerischer Kavallerie unterstützte Maison du Roi zu werfen. Zugleich hatte die feindliche Infanterie das Dorf Ramillies, um das den ganzen Tag über ein hitziger Kampf getobt hatte, genommen und endgültig behauptet. Die französisch-bayerische Armee mußte den Rückzug antreten, der sich zuletzt in wilde Flucht auflöste. Lacolonie blieb mit seinen Bataillonen bis gegen sechs Uhr abends auf dem Schlachtfeld stehen; es war ihm gelungen, von seinem Standplatz aus eine Anzahl Angehöriger der Maison du Roi, die bei dem Entscheidungskampfe in einen Sumpf gesprengt worden waren, durch entschlossenes Vorgehen vor Gefangenschaft oder Tod zu retten. Als er endlich das Schlachtfeld von Truppen entblößt sah, trat er den Rückzug in das nahe gelegene Namur an, wo ihn der Gouverneur, de Saillant d'Etaing, mit offenen Armen empfing.

Die französisch-bayerische Armee war nach diesem Schlage zu sehr geschwächt, als daß sie es noch hätte wagen dürfen, dem Feinde im offenen Felde die Spitze zu bieten; es blieb ihr nichts übrig, als einen Teil der zahlreichen Festungen des Landes zu besetzen, während eine Menge wichtiger Plätze — Brüssel, Mecheln, Gent, Brügge, Antwerpen, Oudenaarde, Ostende, Menin waren die wichtigsten — nach längerer oder kürzerer Verteidigung in die Hände der Verbündeten fielen. Erst gegen Ende des Sommers gelang es dem zu Villeroi Nachfolger ernannten Herzog von Vendôme, wohl dem fähigsten unter den damaligen französischen Generälen, der zugleich das Vertrauen der Truppen in unbegrenztem Maße besaß, wieder eine Armee zu bilden, die den Namen einer solchen verdiente. Zu einem ernsten Zusammentreffen mit den Alliierten kam es jedoch nicht mehr; Anfang November ging man in die Winterquartiere. Das Regiment Kurprinz kam nach Mons[1]), in welchem der Kurfürst seine Residenz aufgeschlagen hatte. Lacolonie selbst ging auf einige Zeit nach Paris.

Letzte Feldzüge des spanischen Erbfolgekrieges.

„Der Feldzug von 1707 war derjenige, wo sich am allerwenigsten etwas Bedeutendes bei der Armee von Flandern ereignete." Mit diesen Worten leitet Lacolonie seine kurze Schilderung ein, und thatsächlich verging der größte Teil des Jahres in Märschen und Gegenmärschen, ohne daß es zu einem ernstlichen Zusammenstoß zwischen den beiden Armeen gekommen wäre, da Vendôme von Versailles aus die strengsten Weisungen erhalten hatte, sich in keine Schlacht einzulassen. Größere Aussichten schien das nächste Jahr zu eröffnen; man beschloß,

[1]) Staudinger I, 628.

den Krieg am Oberrhein mit größerem Nachdruck zu führen. Max Emanuel und der vom spanischen Kriegsschauplatz herbeigerufene Herzog von Berwick sollten die Leitung der Operationen übernehmen. Die bayerischen Truppen brachen im Mai nach dem Elsaß auf. Lacolonie erhielt den Auftrag, mit sechshundert Grenadieren und vier Eskadronen die Kriegskassen und das kurfürstliche Gepäck zu begleiten. In Pfalzburg mußte er Halt machen, und da bald darauf der größte Teil der Oberrhein-Armee nach Flandern gezogen wurde, um Vendôme gegen Marlborough, mit dem sich die kaiserliche Armee unter Eugen vereinigt hatte, zu verstärken, kam es hier zu keiner größeren Unternehmung mehr, da die bei dem Kurfürsten zurückgebliebenen Truppen viel zu schwach waren, um die Offensive zu ergreifen, und auch die unter dem Kurfürsten von Hannover stehenden Kaiserlichen keine Lust zeigten, einen ernstlichen Angriff zu wagen. Den Winter verbrachte das Regiment Kurprinz in Metz.[1]) Im folgenden Jahre (1709) wurde es in die Niederlande gezogen und machte dort am 11. September die blutige Schlacht bei Malplaquet mit, in der erst nach langem, heißem Ringen den Verbündeten der Sieg blieb. Die Armee, deren Oberkommando nunmehr Marschall Boufflers übernahm, wäre, wie Lacolonie behauptet, wohl im stande gewesen, noch eine zweite Schlacht zu wagen. Allein bald stellte sich infolge einer durch Kälte verursachten Mißernte Proviantmangel ein, und so war Boufflers gezwungen, der Belagerung von Mons unthätig zuzusehen.

Im nächsten Jahre sah sich Max Emanuel infolge des steigenden Geldmangels genötigt, den Stand seiner Truppen wesentlich zu vermindern. Auch Lacolonies Kompagnie wurde aufgelöst[2]), er selbst unter die reformierten Offiziere versetzt.[3]) Doch erhielt er schon am 24. Juli die Erlaubnis, eine Füsilierkompagnie anzuwerben und kehrte so in den Stand der aktiven Offiziere des Regiments zurück.[4]) Es scheint, daß er in diesem Jahre wieder einen Urlaub nach Hause antrat und sich zu Bordeaux verheiratete; möglich aber, daß er schon im Winter 1704 auf 5 sich verehelicht hatte; wenigstens schreibt er zum Jahre 1715, er habe fünf Jahre lang Frau und Kinder nicht gesehen.[5]) Von seinem Urlaub berichtet er allerdings ebensowenig etwas wie von seiner Reformierung und Wiederanstellung. Überhaupt erfahren wir fast nichts von seiner Teilnahme an den kriegerischen Unternehmungen jenes Jahres. Ebensowenig wie in diesem Jahre scheint er im nächsten Gelegenheit ge-

[1]) Staudinger I, 657.
[2]) Staudinger I, 687.
[3]) Ebenda I, 688.
[4]) Ebenda I, 690.
[5]) Mém. III, 138.

funden zu haben, sich besonders auszuzeichnen. Am 1. November rückte er, unter Beibehaltung seiner Stellung als Kompagnieführer, zum Obersten vor.[1]) 1712 nahm er an der Erstürmung von Denain durch Villars teil. Etwas später erhielt er den Befehl, mit einer Abteilung von zwölfhundert Mann einen großen Mehltransport von St. Quentin in die fast ausgeleerten Magazine von Valenciennes zu bringen. Von einem starken Detachement unter dem französischen Generallieutenant Coigny gedeckt, entledigte er sich glücklich seines Auftrags, mit Verlust von nur drei Toten, die ihm ein feindlicher Überfall kostete. Im August und September stand er mit seinem Regiment bei dem Corps, das Douay belagerte. Die Ausdünstungen des sumpfigen Terrains erzeugten Krankheiten unter den Truppen; auch Lacolonie blieb von Fieberanfällen nicht verschont; er versah nach wie vor den Dienst und wurde einmal in der Tranchée, als er eben mit dem französischen Generallieutenant Albergoti ein vorgeschobenes feindliches Werk rekognoszierte, durch einen Streifschuß am Kopf verwundet. Nachdem er noch die Belagerungen von Quesnoy und Bouchain mitgemacht hatte, führte er das Regiment in die Winterquartiere nach Luxemburg. Indessen setzten ihm seine Fieberanfälle derart zu, daß er unterwegs in Mezières zurückbleiben mußte, und erst nach mehr als dreiwöchentlichem Aufenthalt daran denken konnte, sein Regiment wieder einzuholen.

Wie bekannt, erfolgte im April 1713 zu Utrecht der Friedensschluß zwischen Frankreich, den Seemächten, Savoyen und Portugal; da Karl VI. in die ihm angebotenen Bedingungen nicht einwilligen wollte, so begann im Sommer der Krieg nach längeren Unterhandlungen aufs neue, diesmal am Oberrhein, wo Villars mit einer starken französischen Armee dem Prinzen Eugen gegenüberstand. Die erste Unternehmung des Marschalls war die Belagerung und Einnahme des von Prinz Alexander von Württemberg tapfer verteidigten Landau. Villars überschritt dann den Rhein und wandte sich gegen Freiburg, das er am 22. September einschloß. In der Festung führte Feldmarschallieutenant Freiherr von Harsch den Oberbefehl, ein außerordentlich energischer und tüchtiger Offizier, der kein Mittel unversucht ließ, den ihn mit überlegenen Kräften bedrängenden Feind abzuwehren. Einmal gelang es ihm, durch Öffnung von Schleusen eine Anzahl der von der Belagerungsarmee ausgehobenen Parallelen unter Wasser zu setzen; Lacolonie, der mit seiner Kompagnie in der Tranchée stand, hörte, daß zwei in einer Parallele befindliche Bataillone von ihrem Oberst zurückgeführt worden seien; er ging hin und fand zu seinem großen Erstaunen wirklich nur noch einen Kapitän und zwei Lieutenants

[1]) Staudinger I, 707. Lacolonie selbst verlegt seine Beförderung fälschlicher Weise in das Jahr 1709. (Mém. III, 49.)

vor. Nun suchte er den Oberst auf, machte ihm heftige Vorwürfe über sein Verhalten und befahl den Hauptleuten, das Regiment wieder in seine alte Stellung zurückzuführen. Die Folge dieses Auftretens war eine Herausforderung von Seite des Obersten zum Duell, das zwar unblutig verlief, bei dem es aber Lacolonie gelang, seinen Gegner im Ringkampf zu Boden zu werfen und zu entwaffnen.

Die Belagerung von Freiburg, die am 16. November durch Kapitulation ihr Ende erreichte, bildete die letzte Episode des gewaltigen Ringens, das zwölf Jahre lang halb Europa in Spannung erhalten hatte. Am 7. März 1714 erfolgte Ratifizierung des Friedens zwischen Frankreich und dem Kaiser; auch Max Emanuel war in denselben eingeschlossen und ihm die Restitution des Kurfürstentums gewährleistet worden. Indessen verzögerte sich der Abmarsch der bayerischen Truppen bis tief in den Winter hinein. Lacolonie kommandierte in einigen Plätzen im Luxemburgischen, wenn auch kaum, wie er schreibt, als Generalwachtmeister. Er erscheint wenigstens in den Akten bis zu seiner Verabschiedung stets nur als Oberst.[1]) Im Dezember geschah der Aufbruch, und im Januar 1715 langte das Regiment Kurprinz, von der Bevölkerung freudig begrüßt, in der ihm zugewiesenen Garnison Ingolstadt an. Lacolonie blieb noch einige Monate bei seiner Truppe; dann nahm er, wie es scheint auf unbestimmte Zeit, Urlaub und reiste am 15. Juni 1715 zu seiner Familie nach Bordeaux ab, wo er die nächsten zwei Jahre ruhig und zurückgezogen verlebte.

Der Türkenfeldzug 1717. — Letzte Lebensjahre.

Die bayerischen Truppen sollten sich nicht lange der Ruhe erfreuen, die ihnen der Rastatter Friedensschluß gebracht hatte. Als 1716 der Kaiser in Krieg mit der Türkei geriet, beeilte sich Max Emanuel, ihm seine Unterstützung anzubieten, und nach längeren Unterhandlungen kam am 7. Juni ein Vertrag zu stande, in dem der Kurfürst versprach, dem Kaiser auf drei Jahre je zwei Bataillone des Leibregiments, der Regimenter Kurprinz und Lerchenfeld, das Dragoner-Regiment Herzog Ferdinand und die reitende Grenadier-Eskadron zu überlassen. Schon Anfang Mai, als die Abschließung des Präliminarvertrags in Aussicht stand, wurde mit der Mobilisierung begonnen. General Maffei sollte den Oberbefehl über das bayerische Corps führen; zum Kommandanten der beiden Bataillone des Kurprinz-Regiments wurde Lacolonie bestimmt, der auf erhaltene Anweisung hin sofort von Bordeaux abreiste, und am 5. Juni in München eintraf; vom Kurfürsten aufs liebenswürdigste empfangen, begab er sich sofort

[1]) Staudinger I, 874.

nach Ingolstadt und schiffte sich dort im Juni auf der Donau nach Wien ein, wohin die beiden Söhne des Kurfürsten, Kurprinz Karl Albrecht und sein Bruder Ferdinand, schon vorausgeeilt waren, um als Volontäre im Hauptquartier des Prinzen Eugen am Kriege teilzunehmen. Nach mehrtägigem Aufenthalt in Wien, wo das gesamte bayerische Corps zur höchsten Zufriedenheit des Kaisers vor demselben defilierte, ging die Fahrt weiter bis Peterwardein; hier wurden die Truppen ausgeschifft, um sich auf dem Landwege mit der Armee des Prinzen von Savoyen, der seit Mitte Juni Belgrad eingeschlossen hielt, zu vereinigen. Die nächste Etappe von Peterwardein war Carlowitz, das am 12. Juli erreicht wurde; von hier sollte am nächsten Tage der Marsch bis Slankamen gehen. Um zwei Uhr morgens brach die Armee, die einen starken Wasservorrat mit sich führte, auf. Unglücklicherweise herrschte gerade an jenem Tage eine drückende Hitze; kein Windhauch brachte Bewegung in die schwüle Luft; der Marsch ging durch eine vollständig baumlose Ebene, an deren einer Seite sich Anhöhen erhoben, wo der Reflex der Sonne die Glut noch vermehrte. Mit großer Mühe schleppte sich die Mannschaft etwa acht Stunden weit fort, dann mußte trotz der Nähe des Zieles Halt gemacht werden; selbst eine Rast von drei Stunden vermochte nicht, den gänzlich erschöpften Soldaten neue Kräfte zum Weitermarsch zu verleihen; da auch das Wasser längst verbraucht war, so schickte man in aller Eile Offiziere nach Slankamen, um von dort frisches kommen zu lassen. Aber die Erlösung brachte doch erst ein Gewitter, dessen abkühlender Regen die Leute wieder soweit erfrischte, daß sie den Weitermarsch anzutreten vermochten. Fünf Mann waren unterwegs den Anstrengungen erlegen, drei weitere starben in der folgenden Nacht zu Slankamen. Das ganze Corps hatte mehrere Tage nötig, um sich von den Strapazen vollständig zu erholen. Von Slankamen aus wurde Lacolonie vorausgeschickt, um dem Prinzen Eugen die bevorstehende Ankunft der bayerischen Truppen anzusagen; der Prinz erkannte ihn sofort wieder und unterhielt sich längere Zeit mit ihm über verschiedene Ereignisse des letzten Krieges. Am 18. Juli trafen die bayerischen Regimenter selbst im Lager ein und erhielten ihre Stellung im ersten Treffen, an der Zirkumvallationslinie angewiesen.

Es ist hier nicht der Ort, alle Einzelheiten dieser berühmten Belagerung nochmals durchzugehen; es wird genügen, daran zu erinnern, daß Eugen von Savoyen, durch eine weit überlegene türkische Entsatzarmee in seinen Verschanzungen eingeschlossen, durch Krankheiten im eigenen Lager bedrängt, nur noch Rettung in einer siegreichen Schlacht finden konnte. Hier fand Lacolonie Gelegenheit, sich an der Spitze der ihm anvertrauten Bataillone besonders auszuzeichnen und es mag

daher erlaubt sein, daß unsere Darstellung länger bei den Vorgängen des 16. August verweile.

Nachdem ein Kriegsrat am Nachmittag des 15. August für den folgenden Tag den Angriff beschlossen hatte, wurde den einzelnen Kommandanten die Disposition mitgeteilt. Schlag 12 Uhr Nachts sollten die Truppen durch vier Öffnungen die Verschanzungen verlassen, die Kavallerie durch die äußeren Barrièren, das Fußvolk durch die inneren; die beiden Kolonnen Infanterie sollten aufeinander zu defilieren und dann, Front gegen den Feind machend, die Schlachtlinie bilden. Der Aufmarsch selbst mußte noch während der Dunkelheit geschehen, denn die Flankenbewegung der beiden Kolonnen, bei Tageslicht im Angesicht des Feindes ausgeführt, hätte mit deren sicheren Vernichtung geendet.[1]) Als Schlüssel der feindlichen Aufstellung wurde den Truppen der im Zentrum der feindlichen Werke gelegene Baytinaberg, eine mit einer starken ovalförmigen Verschanzung gekrönte Anhöhe bezeichnet, deren Einnahme die Schlacht zu gunsten des christlichen Heeres entscheiden mußte. Die einzelnen Führer instruierten ihre Leute noch besonders über das Verhalten, das sie im Gefecht zu beobachten hätten: sich durch das fürchterliche Schlachtgeschrei der Türken nicht einschüchtern zu lassen; nicht zu feuern, da die Feinde große Geschicklichkeit in der Handhabung der blanken Waffe besäßen und ihnen keine Zeit zum Laden lassen würden; fest, in ruhiger Haltung, mit gefälltem Bajonett vorzurücken.

Eine ernste Stimmung herrschte im Lager. Noch einmal bemächtigte sich eines europäischen Heeres das Gefühl, daß es das christliche Abendland sei, das in Waffen dem ungläubigen Feinde unter dem Halbmond entgegentrete, daß der Gewinn oder Verlust der Schlacht mehr bedeute, als ein rein militärisches Ereignis; in der That, blieben die Türken Sieger, so lag abermals der Westen vor ihrer Überflutung offen da. Und schwach genug waren die Scharen, welche sich der osmanischen Armee entgegenstellen sollten; gegen fast zweimalhunderttausend Mann kaum vierzigtausend, im Rücken notdürftig gedeckt durch die Besatzung des Lagers, welche die weitaus zahlreicheren Türken in der Stadt im Schach halten mußte.

Indessen setzten sich die Regimenter noch vor Anbruch der Nacht innerhalb des Lagers in Bewegung, um ihre Stellungen für den Ausmarsch einzunehmen. Dann ließ man die Leute sich niederlegen, Lacolonie streckte sich auf einer Handvoll Stroh aus und schlummerte bei der allgemeinen Stille ein; doch meint er, der Schlaf sei bei derartigen

---

[1]) Il falloit que l'infanterie fût postée avant le jour, parce qu'il auroit été impossible de défiler á la vûë des Ennemis & si près d'eux, en leur prêtant le flanc, sans être passés par les armes; et il n'y avoit que l'obscurité qui pouvoit nous en garantir. Lacolonie, Mém. III, 220.

Gelegenheiten nie ein besonders ruhiger, was auch die Geschichtsschreiber davon zu erzählen wüßten. Endlich setzten sich dann die vier Kolonnen in Bewegung; allein der Aufmarsch vollzog sich doch nicht ohne Störung und Schwierigkeiten. Die Kavallerie stieß in ihrem Marsch auf einen Hohlweg, der sie zu einem Umweg zwang, wodurch Kollisionen mit der Infanterie herbeigeführt wurden; die Folge waren hier Stockungen und Zögerungen, und der Tag begann zu grauen, ehe alle Bataillone die Befestigungen verlassen hatten. Dieser Umstand konnte geradezu die Vernichtung des kaiserlichen Heeres herbeiführen, denn benutzten die Türken die ihnen sich darbietende Gelegenheit, so konnten sie das Fußvolk mit energisch ausgeführtem Vorstoß in der Flanke fassen und aufreiben. Wohl mochten die einzelnen Regimenter, soweit sie sich schon im freien Felde befanden, Widerstand leisten, aber dann war, da sie ihre Aufstellung noch lange nicht bewerkstelligt hatten, ein planmäßiges Zusammenwirken unter fester Oberleitung unmöglich, und alle Tapferkeit des einzelnen konnte in einem solchen Falle der feindlichen Übermacht gegenüber nichts nützen. Es kam jedoch anders: mit dem Morgengrauen fiel, zum erstenmal während des Feldzuges, ein dichter Nebel ein, der die Bewegungen der Truppen den Augen des Gegners entzog und es ihnen ermöglichte, den Aufmarsch zu vollenden. Den religiös gestimmten Gemütern des Heeres erschien dies geradezu als ein Zeichen himmlischer Gnade; „Gott", schreibt Lacolonie, „streckte seine Hand aus, um uns zu retten." [1])

Indessen wurden die Türken doch durch den dumpfen Laut des Marsches aufmerksam gemacht; da sie aber nichts sahen, so eröffneten sie, in dem Glauben, auf den Wällen des kaiserlichen Lagers werde es lebendig, ein heftiges Feuer auf dieselben. Die Geschosse gingen meist über die Köpfe der Truppen hinweg, aber ihr Pfeifen verursachte doch einige Unruhe, besonders da man nicht recht wußte, auf welches Ziel sie gerichtet waren. Lacolonie, der sich zu Pferde befand, und so der Gefahr, getroffen zu werden, am meisten ausgesetzt war, blieb unverletzt, während eine tiefergehende Kugel einen Offizier, der neben ihm ging, tot niederstreckte. Indem so hier, von dem feindlichen Feuer nur wenig belästigt, die Infanterie in ihre Stellungen einrückte, hatte auf dem rechten Flügel das Gefecht bereits begonnen. Dort waren Palffys Reiter, die wegen des Nebels kaum zehn Schritte weit sehen konnten, auf einen vorgeschobenen Laufgraben gestoßen; das türkische Fußvolk, von einiger Reiterei unterstützt, trieb die Kaiserlichen zurück; Palffy, dem Kavallerie, dann auch Infanterie zu Hilfe kam, erneuerte den Angriff, und lange

[1]) Eugens Gegner, Guido Starhemberg, sonst ein gläubiges Gemüt, meinte dagegen bissig, als er die Siegesnachricht empfing: Eugen habe „ein unverschämtes Glück" gehabt. („Voilà un impertinant bonheur". Prince de Ligne, Mêlanges militaires, littéraires et sentimentaires. XIX, 255.

vor dem beabsichtigten Zeitpunkt war hier die Schlacht schon in voller Entwicklung begriffen. Auch im Zentrum, in dessen zweitem Treffen Lacolonie mit einem Bataillon seines Regiments und einem von Lerchenfeld stand, während die Bataillone des Leibregiments und das andere Bataillon Kurprinz unter Maffei im ersten Treffen eingeteilt waren[1]), gerieten die Gegner bald aneinander. Die Kaiserlichen ließen das feindliche Feuer durch einige Pelotons erwidern, und der Mut der Türken war diesen aus nächster Nähe abgegebenen Schüssen so wenig gewachsen, daß sie ihre zunächst gelegenen Stellungen verließen. Die Kaiserlichen drängten nach, und hatten schon begonnen, in den Approchen festen Fuß zu fassen, als mit einemmal der Nebel wie ein Vorhang zerriß und die Sonne am Himmel erscheinen ließ. Der Anblick der jetzt vollständig geordneten und in fester Haltung vorrückenden Armee verfehlte seinen moralischen Eindruck auf die Türken nicht. Statt sich von ihrer Unordnung zu erholen, gerieten sie aufs neue in Verwirrung: ein regelloses Feuer unterhaltend, warfen sie sich aus einem Laufgraben in den andern, und ermöglichten es so ihren Feinden, immer mehr Terrain zu gewinnen. Während des Vorgehens löste sich die bayerische Infanterie von dem Gros der Schlachtlinie los und nahm, von nur einem Bataillon Hessen-Kassel'scher Infanterie unterstützt, mit der größten Bravour eine Schanze nach der andern. Heftiges Feuer empfing allenthalben die anstürmenden „blauen Teufel", die schon im letzten Kriege so viel Schrecken unter den Türken verbreitet hatten; mitten unter den Kugeln kamen auch Pfeile und Wurfspieße geflogen. Besonders Lacolonie, der im Gegensatz zu seinen Leuten in Rot gekleidet war, lenkte die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich. Ein riesenhaft gewachsener Türke schleuderte seinen Speer auf ihn, der aber das Ziel verfehlte und sich in die Erde bohrte. Lacolonie ließ ihn herausziehen, steckte seinen Degen in die Scheide und benutzte den Wurfspieß während der Dauer der Schlacht als Kommandostab. Er sah dann, wie ein Janitschar niederkniete und auf ihn anlegte. Durch eine Wendung seines Pferdes wich er der tötlichen Kugel aus, während zugleich ein Pfeil seine Schulter streifte und den Arm eines Soldaten in einer der hintersten Reihen durchbohrte. Indessen ging es immer vorwärts, unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen, sehr oft völlig ungedeckt einem Feind gegenüber, der sich in vorteilhafter Stellung befand. Von den kaiserlichen Generalen empfing Lacolonie anfangs nicht die geringste Unterstützung, sondern wurde im Gegenteile noch durch verkehrte Anordnungen aufgehalten. Ein höherer kaiserlicher Offizier, der seine Infanterie an der Contreescarpe des Grabens hinter spanischen Reitern aufgestellt hatte und nicht vorzugehen wagte, sandte seinen Adjutanten an ihn ab,

[1]) Staudinger I, 812; ein Bataillon Lerchenfeld blieb im Lager zurück.

mit dem Befehl, sofort umzukehren. Lacolonie glaubte gehorchen zu müssen, ließ rechtsum machen und schickte sich an, längs eines Laufgrabens abzuziehen. Sofort brachen die Türken unter lautem Geschrei vor, worauf er die frühere Front wieder herstellte und sie in ihre Verschanzungen zurückwarf. Nun erschien der Adjutant aufs neue, und Lacolonie schickte sich abermals an, ihm zu gehorchen, sah sich aber wieder genötigt, seine Bewegung rückgängig zu machen, um den aufs neue vordringenden Feind abzuwehren. Als aber jetzt der Adjutant zum drittenmal die Weisung zum Zurückgehen überbrachte, glaubte Lacolonie, seinem Vorgesetzten den Gehorsam versagen zu dürfen. Er habe, so erwiderte er, einen schriftlichen Verhaltungsbefehl vom Prinzen Eugen, und dessen Absichten entspreche es gewiß nicht, am Graben hinter spanischen Reitern stehen zu bleiben; das sei nicht der Weg die Ungläubigen aus ihren Tranchéen zu vertreiben, geschweige denn, ihre große Schanze einzunehmen; der General könne bleiben, wo er wolle, er mit seinen Bayern werde ihm als Deckung dienen. So ging es aufs neue vorwärts: „die bayerischen Fahnen, vor den Augen der Generalität, der hohen Freiwilligen und der ganzen Armee, sah man allein, bald mitten im Handgemenge und im Pulverdampf, bald unten in den Tranchéen, bald oben am Rande". [1]) Langsam, aber stetig wurde Terrain gewonnen. Endlich nahten auch von der linken Flanke erst Württemberg-Dragoner, dann Kürassiere zur Unterstützung der tapferen bayerischen Infanterie heran, die ihnen freilich erst den Weg durch Zuschüttung der Laufgräben bahnen mußte. Zuletzt, nach mehrstündigem Ringen, langte man vor der starken Ovalschanze, dem Schlüssel der feindlichen Aufstellung an. Am Fuße, wo man vor den feindlichen Kugeln ziemlich geschützt war, wurde Halt gemacht und die feindliche Stellung in Augenschein genommen, während man die Bataillone zu neuem, entscheidendem Vorgehen formierte. Gerade in diesem Augenblick sprengte ein kaiserlicher Generallieutenant auf Lacolonie zu und stellte ihm mit besorgter Miene vor, wie das eigenmächtige Vorrücken der bayerischen Infanterie das ganze Heer in die größte Gefahr bringe. Lacolonie erwiderte, dies sei eben die Schuld der andern Truppen, die ja nur dem gegebenen Beispiel hätten zu folgen brauchen; zugleich stieg er vom Pferde und führte seine Leute zum Sturme; mitten unter dem heftigsten Feuer wurde die Anhöhe erstiegen, und die Bayern warfen sich mit solcher Wucht in die Verschanzungen, daß die Türken, ohne weiteren Widerstand zu leisten, ihr Heil in der Flucht suchten. Lacolonie ließ sofort die eroberten Geschütze gegen den flüchtigen Feind wenden; einer der ersten Schüsse traf in eine Schar Offiziere, die zu Pferd um den Großwesir hielt. Sie sprengte sofort

[1]) Mém. III, 238.

auseinander, während Lacolonie auf die in wilder Flucht ihrem Lager zueilenden Fußgänger und Reiter ein wohlgezieltes Feuer unterhielt, bis ein Offizier ihm anzeigte, daß Prinz Eugen mit seinem ganzen Gefolge herannahe. Lacolonie ritt ihm entgegen; in dem Augenblick aber, wo der kaiserliche Feldherr Halt machte, löste sich der Kurprinz, den die Leistungen seiner Krieger mit freudigem Stolz erfüllt hatten, von seiner Umgebung los, und dankte Lacolonie, fast Thränen in den Augen, mit stürmischer Umarmung. Prinz Eugen erging sich in hohen Lobeserhebungen über das Verhalten der Bayern, und als ein kaiserlicher General herangeritten kam und ihm aufs neue ihr stürmisches, unaufhaltsames Vordringen beschrieb, antwortete er ruhig mit den Worten: „Nun, haben diese Truppen vielleicht etwas anderes gethan, als was sie von jeher gewohnt waren?“ [1])

Mit der Erstürmung des Baytinaberges war die Schlacht entschieden; nur auf den beiden Flügeln leisteten die Türken noch einigen Widerstand. Während sich die kaiserliche irreguläre Reiterei an die Verfolgung des Feindes machte, zwang Prinz Eugen durch ein kurzes Bombardement Belgrad zur Übergabe. Damit waren die Operationen, von einzelnen kleineren Unternehmungen abgesehen, zu Ende. Lacolonie rückte mit seinen Bataillonen nach Oberungarn ins Winterquartier ab; er selbst blieb jedoch nicht länger im aktiven Dienst, sondern reiste, vom Kaiser mit einer goldenen Medaille ausgezeichnet, im Frühjahr 1718 mit Urlaub in seine Heimat zurück [2]), nicht ohne daß sich über seine Verwaltung ein höchst ärgerlicher Zwist zwischen Maffei und dem anmaßenden Kriegskommissär Jäger erhoben hätte. [3]) Indessen wurde er trotz seiner Abwesenheit doch noch als bayerischer Offizier geführt, bis er, vermutlich am 1. Januar 1721, aus dem Heeresverbande ausschied. Wohl wegen dieser Angelegenheit wird er in den ersten Monaten dieses Jahres noch einmal in München geweilt haben. [4])

Über Lacolonies ferneres Leben wissen wir äußerst wenig. Die folgenden Jahre benützte er dazu, seine Memoiren aufzuzeichnen. Gegen seinen Willen [5]) erschien 1730 eine Ausgabe derselben zu Bordeaux, mit dem Druckort Frankfurt. [6]) Lacolonie that alles, was in seinen Kräften stand, um diese fehlerhafte Ausgabe zu beseitigen; nach dem umgearbeiteten und verbesserten Entwurf veröffentlichte er dann selbst

---

[1]) Über Maffeis Bericht und sein Verhältnis zu dem Lacolonies vgl. Exkurs II.

[2]) Staudinger I, 148.

[3]) Das Nähere bei Staudinger I, 840—842.

[4]) Ebenda I, 865, 874.

[5]) Mém. I, Avertissement.

[6]) Maffei, Mém. Préface de l' Editeur.

1737 zu Bordeaux (als Verlagsort ist Brüssel angegeben) den authentischen Text in zwei Bänden; eine neue Ausgabe in drei Bänden, vielleicht ein Nachdruck, erschien 1738 in Utrecht, eine andere, ebenfalls in drei Bänden, 1748 im Haag.[1]) Zum letztenmal, soviel bekannt, wurden die Memoiren 1750 zu Bordeaux (als Verlagsort ist diesmal Frankfurt genannt) aufgelegt. Zu der geplanten Übersetzung ins Deutsche[2]) scheint es nicht gekommen zu sein. Seine letzten Jahre scheint Lacolonie mit historischen Studien ausgefüllt zu haben; eine Frucht derselben war die 1757 in drei Bänden erschienene, dann 1760 und 1769—70 wiederaufgelegte „Histoire curieuse et remarquable de la ville et province de Bordeaux."[3])

In dieser Stadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden war, ist Lacolonie, fünfundachtzig Jahre alt, am 26. November 1759 gestorben.[4])

---

[1]) Ich finde dieselbe nirgends erwähnt; ein Exemplar davon befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Berlin.

[2]) Mém. I, 7.

[3]) Quérard, La France littéraire, IV, 365.

[4]) Quérard, a. a. O.

Exkurs I.

Lacolonies Bericht über die Schlacht am Schellenberg.

Lacolonies Beschreibung der Schlacht am Schellenberg[1]) gehört zu dem wertvollsten und anziehendsten, was er uns in seinen Memoiren bietet, enthält aber viele Flüchtigkeiten und Irrtümer, auch wissentlich falsche Angaben.

Schon die Lage von Donauwörth ist sehr ungenau geschildert, so daß man annehmen möchte, als ob die Stadt zwischen dem Schellenberg im Norden und der Donau im Süden liege. Thatsächlich fließt die Donau nur auf eine ganz kurze Strecke an ihren Mauern vorbei, während die Langseite des Ortes der Wörnitz zugekehrt ist. — Dann heißt es, beim Aufbruch von Arcos und Maffeis Corps habe auch das Gros der Armee das Langenauer Lager verlassen und bei Lauingen und Dillingen Stellung genommen, „où après avoir fait quelque séjour, elle prit la marche sur la rivière de Leck, et alla se retrancher près d'Augsbourg“.[2]) Dieselbe Auffassung herrscht auch Seite 30 vor, wo es heißt, Arco habe keinen Angriff mehr erwartet und gedacht, „que l'Armée d'Augsbourg auroit le temps d'envoyer du secours“, und weiter Seite 42: „parce que le secours d'Augsbourg s'étoit mis en marche pour nous venir joindre“. Thatsächlich stand der Kurfürst mit dem Gros seiner Armee am Schlachttag selbst noch bei Lauingen und Dillingen und ging dann erst nach Augsburg zurück. — Arcos Detachement enthielt nach Lacolonie von französischen Truppen die Regimenter Béarn, Nettancourt und mehrere einzelne Bataillone, von bayerischen das Leibregiment, die Regimenter Kurprinz und Lützelburg und das rote Grenadier-Bataillon, dazu zwölf Eskadronen Dragoner. Die Angaben über die Stärke der bayerisch-französischen Truppen schwanken; während die „Feldzüge des Prinzen Eugen“ 19—23 Bataillone und 2—3 Dragoner-Regimenter an der Schlacht teilnehmen lassen, und Staudinger 19 Bataillone und $8\frac{1}{2}$ Dragoner-Eskadronen herausrechnet, ohne diejenigen in Anschlag zu bringen, welche zur Verteidigung von Donauwörth bestimmt waren, unterdrückt Lacolonie die Mitwirkung der Kavallerie, die durch Maffeis Zeugnis außer allen Zweifel gesetzt ist, ganz und spricht immer nur von „nos dix bataillons Bavarois“, offenbar in der Absicht, seine Verdienste zu erhöhen, da er im letzten Abschnitt des Kampfes jene „zehn Bataillone“ allein befehligt haben will. — Die Behauptung, die Angaben eines Überläufers hätten den Feind zu sofortigem Angriff bestimmt, weist Staudinger[3]) energisch zurück. — Den Beginn des Kampfes setzt Lacolonie zu früh an, stimmt aber in Bezug auf das Ende desselben mit anderen Quellen überein, so daß die Schlacht bei ihm viel zu lange dauert. Nach Theatrum Europaeum langt Marlborough gegen Mittag an der Wörnitz an und braucht drei volle Stunden zu ihrer Überschreitung; auch dann vergeht noch geraume Zeit, bis er den Angriff unternehmen kann. Der Markgraf von Baden, der überhaupt gegen den Angriff war, machte für

[1]) Mém. II, 22 ff.
[2]) Ebenda II, 21.
[3]) I, 148 in der Anmerkung.

seine Ansicht sogar geltend, daß es schon zu spät sei, um den Kampf noch aufzunehmen. Die Schlacht mag frühestens um fünf Uhr begonnen haben, während sie bei Lacolonie schon am Mittag ihren Anfang nimmt. — Wenig Glauben verdient Lacolonies Angabe, daß der Höchstkommandierende, Graf Arco, ihm volle Freiheit über die Bewegungen seines Bataillons gelassen habe[1]); wenn Arco dasselbe als Reserve benutzen wollte, durfte er nicht gewärtigen, daß der Kommandant es vielleicht von seinem Platze hätte abziehen lassen. Außerdem wäre ein Bataillon als Reserve viel zu schwach gewesen, und mit demselben Recht wie Lacolonie hätten dann auch andere Offiziere ihre Abteilungen nach freiem Gutdünken dirigieren können, so daß Arco im entscheidenden Augenblick seine Reserve vielleicht gar nicht mehr vorgefunden hätte. — Höchst unzuverlässig ist die Beschreibung der Schlußscene des Kampfes. Lacolonie erzählt, daß durch den Angriff der Alliierten Arco und der Generalwachtmeister Lützelburg in die Stadt gedrängt worden seien; Emanuel Graf Arco, Oberst vom Kurprinz-Regiment, sei verwundet gewesen, ebenso die Oberstlieutenants des Leibgarde- und des Lützelburgischen Regiments. So habe er allein die zehn bayerischen Bataillone befehligt („J'étois alors le seul commandant de nos dix Bataillons"), und in der Flanke gefaßt, habe er diese nach kurzem Widerstand einen äußerst glücklichen Rückzug ausführen lassen. Allerdings muß sich die letzte Phase des Gefechts in jener Gegend des Schlachtfeldes abgespielt haben, wo Lacolonie mit seinen Grenadieren sich befand. Es erscheint jedoch wenig glaubwürdig, daß sich dort noch volle zehn Bataillone in fester Ordnung hielten, während die übrige Armee bereits vom linken Flügel her aufgerollt war, und daß sich bei jenen zehn Bataillonen, welche sicher die Hälfte der gesamten am Kampfe beteiligten Streitkräfte darstellen, kein Offizier befunden haben soll, der eine höhere Charge bekleidete als Lacolonie, während feststeht, daß sich nicht weniger als sechs Offiziere mit Generalsrang bei den Truppen befanden.[2])

Dazu kommt, daß kein einziger gleichzeitiger Bericht seinen Namen nennt, was doch sicher der Fall sein würde, wenn er sich wirklich so hervorragend ausgezeichnet hätte. Auch in Arcos Rapport an den Kurfürsten, der mehrfach überliefert ist, wird er nicht erwähnt, obwohl der Feldmarschall die Offiziere aufzählt, die sich besonders hervorgethan haben.[3]) Sicher wird niemand bestreiten, daß Lacolonie ein hervorragend tüchtiger und schneidiger Soldat war, aber ebenso sicher ist es auch, daß ihn seine maßlose Eitelkeit hier, wie öfter, verführt hat, seine Verdienste in aufdringlichster Weise anzupreisen, und zwar auf Kosten anderer, die ihre Pflicht ebenso gut gethan hatten wie er selbst. Wir dürfen daher in diesem Falle dem Herausgeber von Maffeis Memoiren, Séguier, vollauf recht geben, wenn er Lacolonies Ausführungen als unverschämte Übertreibungen brandmarkt.[4])

---

[1]) Mém. I, 31, 32.

[2]) Feldmarschall Graf Arco, Feldmarschall Lieutenant Graf Monastrol, die Generalwachtmeister Törring-Seefeld, Lützelburg und Maffei und der französische Maréchal de camp Lee.

[3]) Es sind Monastrol, Lee, Lützelburg, Seefeld, Maffei.

[4]) Maffei, Mém. Préface de l'Editeur, pag. XVIII ff.

Exkurs II.

Über Lacolonies angebliche Verteidigung von Rain.

Lacolonie berichtet[1]), nach der Schlacht am Schellenberg habe er auf Befehl des Kurfürsten, welchen Arco von seinem tapferen Verhalten unterrichtet, mit den Trümmern seines Grenadier-Bataillons und einem ihm zu Hilfe geschickten Detachement von sechshundert Mann die Verteidigung von Rain übernommen; diesen elend befestigten Platz will er zwölf Tage lang gegen die gesamte feindliche Armee gehalten und nur gegen freien Abzug mit klingendem Spiel und wehenden Fahnen übergeben haben. Seine ganze Erzählung ist nichts als eine dreiste Lüge. Arcos Bericht an den Kurfürsten erwähnt, wie wir sahen (Exkurs I), Lacolonie auch nicht mit einem Wort, und es ist wenig glaubhaft, daß Max Emanuel das Kommando eines in diesen Tagen so wichtigen Platzes etwa auf mündliche Empfehlung hin einem Offizier hätte anvertrauen sollen, der erst vor zwei Jahren in die Armee eingetreten war und sich noch nicht besonders hervorgethan hatte. Von diesen Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüchen ganz abgesehen, wissen wir aber bestimmt, wer den Befehl über Rain führte: es war Oberst Mercy, nicht Lacolonie. Auch die Annahme, daß dieser in untergeordneter Stellung, etwa an der Spitze seines Bataillons, an der Verteidigung teilgenommen habe, ist von der Hand zu weisen. Am 10. Juli, dem Tage, an welchem die Belagerung begann, rückten die roten Grenadiere, die bis dahin in Neuburg gelegen zu haben scheinen, in München ein[2]), und später bestand sicher keine Möglichkeit mehr, diese wenigen hundert Mann in die von einem halben Hunderttausend Feinde eingeschlossene Festung zu werfen. Ebensowenig ist der Vermutung Raum zu geben, daß Lacolonie etwa von seinem Bataillon abgesprengt worden sei und so vielleicht allein die Belagerung mitgemacht habe, denn II, 62 schreibt er, nach der Schlacht am Schellenberg sei er in Rain damit beschäftigt gewesen, seine Grenadiere wieder zu sammeln und II, 73 erzählt er, wie er an der Spitze seines Bataillons, von dem er sich also keinen Augenblick getrennt haben kann, in München eingerückt sei. Auf die Details über Armierung des Platzes, Zusammensetzung der Garnison, Verlauf der Belagerung — Lacolonie beschreibt eingehend mehrere Ausfälle, die er gemacht haben will — Abschluß und Ausführung der Kapitulation ist natürlich weiter kein Gewicht zu legen. Merkwürdig ist nur, was er vom Ausmarsch der Garnison berichtet: beim Anblick seiner schwachen Schar hätten die feindlichen Offiziere dieselbe für den Vortrab der Besatzung gehalten und gefragt, wo denn diese selbst bliebe. Es ist höchst bezeichnend für den französischen National-Charakter, daß dieselbe Geschichte, wenn auch etwas erweitert, von der hundert Jahre später erfolgten Übergabe Hüningens an die Österreicher erzählt wird.[3])

---

[1]) Mém. II, 63 ff.

[2]) Staudinger I, 509 und 512.

[3]) „Lorsque on vit paraitre le général Barbanègre à la tête d'une cinquantaine de soldats et de quelques invalides, employés et ouvriers, on crut que le reste de la garnison était encore dans la place et allait sortir après lui; mais on apprit bientôt que c'était là toute la troupe; alors un sentiment d'admiration s'empara de tous les spectateurs . . . . .“ Victoires, Conquêtes, Désastres, Revers et Guerres Civiles des Français (1821), XXIV, 362.

Exkurs III.

Lacolonies Bericht über die Schlacht bei Belgrad.

Außer Lacolonie gibt uns auch Maffei eine ausführliche Schilderung der Schlacht bei Belgrad[1]). Beide Berichte scheinen insoferne in Gegensatz zu einander zu stehen, als keiner der beiden Kommandanten des anderen auch nur mit einem Worte erwähnt, vielmehr jeder sich selbst das Verdienst zuschreibt, die große Schanze auf dem Baytinaberg erstürmt zu haben. Es ist Hoffmann in seiner bahnbrechenden Geschichte des 4. Infanterie-Regiments gelungen, diesen Widerspruch mit einer „durch die ganze Situation sich erklärenden und als leicht begreiflich erscheinenden Sinnestäuschung" zu lösen; er weist dabei „auf die Ansprüche der Priorität der Wegnahme von Fröschweiler am 6. August 1870" hin.[2])

Lacolonie selbst citiert zum Beweis für die Wahrheit seiner Behauptungen eine Stelle aus „Campagne de Monsieur le Prince Eugène en Hongrie et des généraux Venitiens dans la Morée pendant les Années 1716 et 1717, Lyon ... MDCCXVIII", die seine Ausführung vollauf bekräftigt. — Der Fürst von Ligne, von seinem Vater und seinem Oheim, welche beide die Schlacht als Eugens Adjutanten mitgemacht hatten, über manche Punkte aufgeklärt, und sicher auch mit der einschlägigen Literatur vertraut, bezeichnet übrigens geradezu Lacolonie als denjenigen, der die Schlacht bei Belgrad zu gunsten des kaiserlichen Heeres entschieden hat.[3])

Demnach kann auf die Angriffe, welche Séguier bei dieser Gelegenheit gegen Lacolonies Glaubwürdigkeit richtet[4]) — er bezeichnet dessen Darstellung geradezu als „tissu de mensonges" — kein Gewicht gelegt werden. Seine Behauptung, Lacolonie spiele sich als Kommandant der bayerischen Truppen auf, wird nur aus Böswilligkeit oder Oberflächlichkeit hervorgegangen sein. Anlaß dazu scheint eine Stelle von Lacolonies Memoiren zu geben, wo dieser berichtet[5]), ein Freund im Regiment Kurprinz habe ihn aufgefordert, nach Bayern zu kommen, und zwar mit der Motivierung: „vous êtes destiné pour commander nos Bataillons en Hongrie", womit aber ganz gut auch die beiden nach Ungarn bestimmten Bataillone des Regiments gemeint sein können. Lacolonie nennt sich III, 169 sogar ausdrücklich nur Oberst des Kurprinzregiments, und schreibt III, 242: „au même instant un Lieutenant Général des Impériaux, arrivé depuis peu de quelque commandement particulier, qui ne connoissoit pas un de nos Officiers, me voyant à la tête de notre Infanterie

---

[1]) Mém. II, 258 ff.

[2]) C. v. Hoffmann. Das königlich bayerische 4. Infanterie-Regiment König Karl von Württemberg, 1706—1806, S. 115.

[3]) Mélanges militaires, littéraires et sentimentaires (1805) XIX, 254: La Colonie, avec ses Bavarois, décida presque tout, en s'emparant d'une Batterie de 18 pièces de Canon, qui étoit ce qui avoit le plus arrêté la Victoire jusqu'alors.

[4]) Maffei, Mém. Préface de l'Editeur XXI ff.

[5]) III, 142 ff.

jugea que j' occupois quelque emploi distingué"; die Fassung dieser Stelle deutet offenbar darauf hin, daß sich der General im Irrtum befand. Wenn Séguier schreibt, Lacolonie messe sich das Verdienst zu, den Beschluß zum Angriff auf die Türken herbeigeführt zu haben, so scheint dies an eine ungeschickte Erzählung des letzteren anzuknüpfen. Er erzählt nämlich [1]), ein Offizier, der auf kurze Zeit sich aus dem entscheidenden Kriegsrat entfernt hatte, habe ihn um seine Meinung befragt und er sich unumwunden für den Angriff auf das türkische Lager entschieden. „Il me quitta un moment après, et rentra dans la Tente, où la compagnie demeura encore quelque temps; je compris alors, qu' il étoit question de quelque chose, et qu' il m' avoit parlé de dessein prémédité, en effet, quand il ressortit, il vint encore auprès de moi, et me dit à l' oreille: vous aurez satisfaction."

[1]) III, 218.

Aus dem Kriegsleben einer Feldbatterie.

Dargestellt an dem Anteil der

VI. sechspfündigen Feldbatterie „Anselm Bauer“ später „Jamin“

des

K. B. 4. Artillerie-Regiments „König“

(jetzt 11. fahrende Batterie des K. B. 4. Feldartillerie Regiments „König“)

im

Deutsch-Französischen Kriege 1870/71.

Nach den Kriegsakten und Mitteilungen von drei Feldzugs-Offizieren der Batterie bearbeitet

von

F. Otto,

Oberstlieutenant und Abteilungs Chef im Generalstab,

(1886– 1888 Chef obengenannter Batterie).

Mit fünf Anlagen.

Einleitung.

Unsere Batterie kann auf eine fast hundertjährige ehrenvolle Entwicklungs-Geschichte zurückblicken. Die Zeit ihrer Errichtung ist zwar nicht mehr festzustellen; möglicherweise war ihr Stamm schon 1791 vorhanden, als bald nach der Vereinigung der bayerischen und pfälzischen Artillerie das kurpfalzbayerische Artillerie-Regiment gebildet wurde. Jedenfalls aber fand ihre Errichtung nicht später als 1806 statt, da zwischen 1806 und 1808 Neubildungen nicht vorgenommen wurden, in letzterem Jahre aber der Stamm unserer Batterie als „Linien-Kompagnie Max Graf von Berchem“ bereits sicher nachweisbar ist.

Diese Kompagnie, dem damals einzigen „K. B. Artillerie-Regiment“ angehörig, nahm hervorragenden Anteil an dem Kriege 1809 gegen Österreich als „zwölfpfünder Batterie Max Graf von Berchem“ der 2. Division „Wrede“. Im Abteilungsverbande unter dem vorzüglichen Artillerie-Führer, Major Freiherr von Zoller, kämpfte die Batterie in den Schlachten und Gefechten in Nieder- und Oberbayern

bei Biburg und Siegenburg am 19., bei Abensberg am 20., bei Landshut am 21., bei Neumarkt a/R. am 24., bei Mühldorf am 27., bei Laufen am 27. und bei Salzburg am 30. April 1809. Ferner war die Batterie beteiligt an den Gefechten in Tirol bei Lofer am 11., bei Wörgl am 13. und bei Schwaz am 16. Mai 1809, sodann in Österreich und Mähren am 6. Juli an der Entscheidungsschlacht bei Wagram und am 10. und 11. Juli an den Verfolgungsgefechten bei Znaym, endlich wieder in Tirol an der dritten Schlacht am Berg Isel am 1. November 1809. Alle diese Kämpfe — ausgenommen das Treffen bei Neumarkt a/R. — waren siegreich für die bayerischen Waffen, aber gerade in letzterem Gefechte hatte die Batterie Graf Berchem in der Arrieregarde besondere Gelegenheit gefunden, durch rühmliches Aushalten sich hervorragend auszuzeichnen, so daß dem Hauptmann Graf Berchem das Ritterkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens verliehen wurde und außerdem an die Batterie nur für diesen Tag 10 silberne Militär-Verdienst-Medaillen und ein Kreuz der französischen Ehrenlegion gelangten.

Bei Einführung der Kompagnie-Numerierung am 1. Oktober 1810 erhielt der Stamm unserer Batterie die Bezeichnung „3. Linien-Kompagnie".

Im Kriege 1812 gegen Rußland mußte diese wieder eine zwölfpfünder Batterie unter denselben Führern wie 1809 bilden und nahm ruhmreichen Anteil an den blutigen, aber für die bayerischen Truppen siegreichen Schlachten in der Gegend von Polozk an der Düna und Drissa am 16., 17., 18. und 22. August, sowie am 16., 17., 18. und 20. Oktober 1812. Inzwischen hatte aber die Batterie so starke Pferde-Verluste erlitten, daß sie außer ihren 6 Geschützen nur mehr ein Fahrzeug bespannen konnte und die übrigen Wagen einschließlich der Munition vernichten mußte, damit diese nicht den Russen in die Hände fielen. Auch hatte sich der Bestand der Infanterie so gemindert, daß vier Batterien des bayerischen Armeecorps im Verhältnis zur Infanterie-Stärke überzählig geworden waren. Nachdem man schon 3 Batterien auf der Etappenlinie vorausgeschickt hatte, mußte auch unsere Batterie, welche — wegen Beförderung des Grafen Berchem zum Major — seit 1. Oktober 1812 von dem tapferen Hauptmann Karl Weishaupt (schon 1807 Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens, 1848 Kriegsminister) geführt wurde, am 21. Oktober 1812 allein ohne Bedeckung auf der Etappen-Linie zurückmarschieren. Diese sollte noch von französischen Truppen besetzt sein, welche aber — ohne die Bayern zu verständigen — bereits abgezogen waren. Infolgedessen fiel die Batterie, nachdem sie sich bis auf den letzten Schuß gewehrt und ihre Kanonen vernagelt hatte, am 5. Marsch-

tage, 25. Oktober 1812, einer russischen Kavallerie-Brigade (Generalmajor von Helferich) bei Glubokoe zur Beute.

Während die bayerische Feldarmee im Winter 1812/13 allmählich in Rußland zu Grunde ging, war man in der Heimat nicht müßig, sondern formierte bei den Depots der Regimenter die Truppenteile aufs neue. Auch der in der Garnison München zurückgebliebene kleine Stamm unserer „3. Linien-Kompagnie" wurde im Winter 1812/13 wieder zu einer vollen Kompagnie ergänzt, welche aber in den Feldzügen 1813 nicht im freien Felde als Batterie zur Verwendung kam, sondern wahrscheinlich nur Dienst als Festungs- und Belagerungs-Artillerie gemacht hat.

Erst im Kriege 1815 gegen Frankreich mußte sie wieder unter Führung ihres Hauptmanns Karl Weishaupt eine zwölfpfünder Batterie formieren und war als solche an den Gefechten bei Saarbrücken, Saargemünd und an der Einnahme von Marsal, sowie an der Occupation Frankreichs beteiligt.

Am 27. März 1815 und am 26. Juni 1817 wurde das eine bayerische Artillerie-Regiment um je 2 Linien-Kompagnien vermehrt; bei letzterer Gelegenheit bekam der Stamm unserer Batterie die Bezeichnung „7. Linien-Kompagnie" und behielt diese Benennung auch bei, als das zu groß gewordene, aus 24 Kompagnien bestehende eine Regiment am 11. Oktober 1824 in zwei Regimenter zu je 12 Kompagnien geteilt und die 7. Linien-Kompagnie, wie alle Kompagnien mit ungeraden Nummern, dem 1. Artillerie-Regimente zugewiesen wurde.

In dem langen Friedens-Abschnitte, welcher den vielen, die Länder erschöpfenden Napoleon'schen Kriegen gefolgt war, hatte sich der ohnedies geringe Unterschied zwischen den „leichten fahrenden Kompagnien" und den „Linien-Kompagnien" nach und nach immer mehr verwischt, so daß vom 19. September 1839 ab diese Benennungen aufgehoben und nunmehr alle Artillerie-Kompagnien nur mehr nach der im Regimente durchlaufenden Nummer bezeichnet wurden. Durch diese Maßregel erhielt die bisherige 7. Linien-Kompagnie die Benennung „9. Kompagnie".

Jede Kompagnie mußte nun für jede Verwendung als Feld-, Festungs- oder Belagerungs-Artillerie gleichmäßig verwendbar sein und so hatte denn auch die 9. Kompagnie wechselnd Dienst als Feldbatterie oder Fußartillerie-Kompagnie zu leisten.

Die ohne Feldzug vorübergehende Mobilmachung 1840/41 unterbrach die damalige Stockung in der Armee-Entwicklung nur wenig und ließ alles beim alten; erst die unruhigen Jahre 1848 bis 1851, während denen die bayerische Armee fast fortwährend auf Kriegsfuß sich befand, brachten neues Leben, welches bis in die Neuzeit nur wenig Stillstand mehr erlitt.

Von 1848 bis 1851 war die 9. Kompagnie fast ununterbrochen als sechspfünder Feldbatterie formiert und machte die Ausmärsche bayerischer Heeresteile nach Baden und Kurhessen mit, welche zwar ohne Kämpfe unblutig verliefen, aber bald Anlaß zu wichtigen Organisations-Veränderungen in der bayerischen Artillerie gaben.

So erfolgte, nachdem schon 1848 das 3. reitende Artillerie-Regiment errichtet worden war, 1855 der erste Schritt zu der erst 1881 völlig durchgeführten organischen Trennung der bayerischen Feld- und Fußartillerie, indem 10 Kompagnien in ständig schon im Frieden bestehende Feldbatterien umgewandelt wurden, während die übrigen, vorzugsweise zum Dienst in und vor Festungen bestimmten Kompagnien die Bezeichnung „Fußbatterien" erhielten. Hiedurch bekam die bisherige 9. Kompagnie, welche damals noch nicht das Glück hatte, Feldbatterie zu werden, die neue Benennung „5. Fußbatterie".

Schon nach wenigen Jahren trat für diese Batterie eine neue wichtige Veränderung ein, indem sie am 30. März 1859 als „8. Fußbatterie" zu dem neuerrichteten 4. Artillerie-Regiment versetzt wurde, wo sie von 1862 ab Dienst in den Festungen Germersheim und Landau zu verrichten hatte. Sie war daher am Feldzuge 1866 gegen Preußen nicht beteiligt; ihre Kriegsthätigkeit bestand nur in der Mitwirkung an der artilleristischen Armierung Landaus.

Dagegen begann für sie unmittelbar nach dem Kriege, in welchem sich die Vermehrung der Feldartillerie für Bayern als dringendes Bedürfnis ergeben hatte, ein neues Leben, indem sie am 1. September 1866 von Landau an den Sitz des Regimentsstabes nach Augsburg herangezogen und unter vorläufiger Beibehaltung ihrer Benennung „8. Fußbatterie" zur Bildung der „provisorischen 6. Feldbatterie" bestimmt wurde, wozu sie 6 gezogene sechspfünder (9 cm) Bronze-Kanonen nebst dem übrigen Material, sowie Pferde, welche durch die Demobilmachung überzählig geworden waren, überwiesen erhielt.

Am 1. Juni 1867, als durch den nun genehmigten Heeres-Etat eine abermalige Vermehrung der bayerischen Artillerie erfolgte, wurde die bisherige 8. Fußbatterie endgültig zur „6. Feldbatterie des 4. Artillerie-Regiments" umgestaltet und ihr Friedens-Sollstand hierbei auf 4 Offiziere, 16 Unteroffiziere und Trompeter, 136 Gemeine, 12 Reit- und 42 Zug-Dienstpferde, sowie 18 Fahrzeuge festgesetzt.

Ein Jahr später erfolgte für die reitenden Batterien und die Hälfte der Divisions-Artillerie die Bewaffnung mit Vierpfündern (8 cm); zur besseren Unterscheidung wurden nunmehr sämtliche Feldbatterien außer mit ihren Nummern auch nach dem Kaliber ihrer Geschütze bezeichnet; dadurch erhielt unsere Batterie am 1. Juni 1868 die Benennung „VI. sechspfünder Feldbatterie". Endlich wurden alle Batterien außerdem nach fast hundertjähriger bayerischer Gepflogenheit im mobilen

Verhältnis noch mit dem Namen ihres jeweiligen Hauptmanns benannt.

Dementsprechend rückte unsere Batterie als „VI. sechspfünder Feldbatterie Anselm Bauer“ (eine andere Batterie des Regiments hieß „Franz Baur“) in den Krieg 1870, während dessen Verlauf sie im Oktober nach erfolgtem Wechsel der Hauptleute die Bezeichnung „VI. sechspfünder Feldbatterie Jamin“ erhielt.

Auf Grund des Versailler Vertrages vom 23. November wurde am 1. April 1872 möglichste Übereinstimmung der bayerischen mit der preußischen Armee-Organisation hergestellt, auch erfolgte die Einführung der damaligen preußischen Benennungen für die bayerische Armee; dadurch erhielt unsere Batterie nunmehr die Bezeichnung „4. schwere Fußbatterie“ und wurde gleichzeitig bei der Fußabteilung Nr. 4 (Divisions-Artillerie der 4. Infanterie-Division) des 4. Artillerie-Regiments König eingeteilt.

Aber schon nach einem halben Jahre bekam die Batterie ihre durch die Feldzugs-Thätigkeit lieb gewordene Nummer 6 wieder, indem nach preußischem Vorbild auch in Bayern die organische Trennung der Feld- und Fußartillerie einen weiteren großen Schritt vorwärts machte durch Bildung eigener Feldartillerie- und eigener Fußartillerie-Regimenter; auch erhielt jede dieser zwei Waffen eigene Brigade-Verbände. Nur die obersten Waffen-Instanzen blieben vorerst noch gemeinsam. Infolge dieser bedeutsamen Änderung wurde unsere Batterie am 1. Januar 1873 die „6. Feldbatterie des 4. Feldartillerie-Regiments König“ und blieb dieser Batterie-Nummer entsprechend bei der II. Abteilung eingeteilt. Die seitherige Kaliber-Bezeichnung neben der Batterie-Nummer kam in Wegfall, da im gleichen Jahre für die gesamte fahrende Feldartillerie des Deutschen Reiches die schwere 9 cm Kanone K/73 als Einheitsgeschütz zur Einführung gelangte.

Die vielen Organisations-Veränderungen, welche die deutsche Feldartillerie in den folgenden zwanzig Jahren durchzumachen hatte, übten auf unsere Batterie verhältnismäßig geringe Wirkung aus; es wurde zwar bei voller Annahme der preußischen Feldartillerie-Etats am 17. September 1873 die Sollstärke der 6. Batterie auf 4 bespannte Geschütze herabgesetzt (16 Reit- und 28 Zugpferde), um am 1. April 1889 wieder auf 6 bespannte Geschütze (18 Reit- und 42 Zugpferde) erhöht zu werden; auch erhielten am 10. April 1889 die nicht reitenden Feldbatterien die Benennung „fahrende Batterien“, so daß unsere Batterie nunmehr „6. fahrende Batterie“ hieß.

Dagegen brachte der 1. Oktober 1893 eine gewaltige Änderung, indem unsere Batterie — bei Einführung der zweijährigen Dienstzeit und Vermehrung der deutschen Feldartillerie um durchschnittlich 3 Batterien bei jedem Armeecorps — durch Versetzung zu der in Fürth neu-

gebildeten IV. fahrenden Abteilung des Regiments ihre geschichtlich wertvolle Nummer 6 neuerdings verlor und gleichzeitig wieder den niederen Etat von 4 bespannten Geschützen annehmen mußte. Auch wurde ihr die Geßner'sche Stiftung, welche von ihrem einstigen Führer in der Schlacht von Sedan, Hauptmann a. D. Wilhelm Geßner, zur Erinnerung an die Feldzugs-Thätigkeit der Batterie errichtet worden war (s. Anlage 5), abgenommen und der neuerrichteten 6. fahrenden Batterie zugewiesen, jedoch am 22. April 1895 auf Antrag des Stifters wieder zurückgegeben.

Unsere Batterie ist seit jenem 1. Oktober 1893 nunmehr die „11. fahrende Batterie des K. B. 4. Feldartillerie-Regiments König".

Möchte sie blühen und gedeihen, damit sie dereinst wieder wie als „VI. sechspfünder Feldbatterie des K. B. 4. Artillerie-Regiments König" in treuer Pflicht-Erfüllung und opfervoller Hingabe neue Ehrenblätter ihrer hundertjährigen Geschichte hinzufügen könne!

I. Einmarsch in Frankreich.

Mobilmachung und Ausmarsch, 18. Juli bis 3. August 1870. (Skizze 1 des Generalstabswerkes.)

Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges nahm das K. B. 4. Artillerie-Regiment „König" eben die Schießübungen auf dem Lechfelde vor und marschierte daher am 18. Juli 1870 nach Eintreffen des Mobilmachungs-Befehles in seine Garnison Augsburg zurück. Die damalige VI. sechspfünder Feldbatterie „Anselm Bauer" mußte die Fahrzeug-Remise auf dem großen Exerzierplatze beziehen, woselbst sie innerhalb zwölf Tagen planmäßig mobil gemacht wurde.

Am 30. Juli 1870 früh 3 Uhr rückte die Batterie unter Kommando ihres Hauptmanns Anselm Bauer mittelst Eisenbahn von Augsburg nach dem Kriegsschauplatze ab; sie war stark:

5	Offiziere	
17	Unteroffiziere und Trompeter	
62	Bedienungs-Kanoniere	148 Mann,
61	Fahrkanoniere	
3	Ouvriers	
6	Offizierspferde	
21	Dienstreitpferde	139 Pferde,
112	Zugpferde	
6	Geschütze (metallene Sechspfünder mit Keilverschluß)	
7	Munitionswagen	
2	Batteriewagen	18 Fahrzeuge.
1	Reserve-Lafette	
1	Feldschmiede	
1	Montur- und Proviantwagen	

Von Augsburg bis Bruchsal wurde die Batterie auf der Eisenbahn befördert, wobei sie unterwegs in Ulm und Mühlacker Verpflegung erhielt. Nach sechzehnstündiger Fahrt mußte dieselbe, nachdem sie in Bruchsal ausparkiert worden war, noch einen viereinhalbstündigen Marsch nach Germersheim ausführen und dortselbst ohne weitere Verpflegung Biwak auf dem sogenannten Stadtwöhrd außerhalb der Festung beziehen.

Nachdem die Batterie am 31. Juli vormittags aus dem Magazin verpflegt worden war, marschierte sie nachmittags 1 Uhr aus dem Biwak nach Ingenheim (und Appenhofen), woselbst die Batterie bis 2. August abends im Kantonnement verblieb.

Im Kriege 1870/71 bildeten die 8 Feldbatterien des 4. Artillerie-Regiments „König" die Divisions-Artillerie des zur III. deutschen Armee gehörenden II. bayerischen Armeecorps, auf dessen beide Infanterie-Divisionen sie gleichheitlich verteilt waren. Die VI. sechspfünder Feldbatterie gehörte mit der I. und II. vierpfünder, sowie der V. sechspfünder Feldbatterie zur 4. Division und wurde nach Ankunft auf dem Kriegsschauplatze mit der II. vierpfünder Feldbatterie Wurm dauernd der 8. Infanterie-Brigade zugeteilt.

Laut Befehl des Oberkommandos der in der bayerischen Rheinpfalz bei Landau und Germersheim sich sammelnden III. deutschen Armee, hatte sich die 4. bayerische Infanterie-Division noch am 2. August bei Bergzabern im Biwak westlich der Chaussee Landau-Bergzabern zu vereinigen, weshalb die VI. Feldbatterie an diesem Tage abends 7 Uhr von Ingenheim und Appenhofen abmarschierte und abends 9 Uhr im Biwak der 8. Infanterie-Brigade nördlich des Erlenbaches eintraf. Die Division war durch ihr Vorschieben nach Bergzabern die Avantgarde der III. Armee geworden, indem sie sich nun $3^1/_2$ km vor der Stellung der übrigen Truppen-Massen dieser Armee befand.

Treffen bei Weißenburg am 4. August 1870. (Plan 1 des Generalstabswerkes.)

Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der Oberbefehlshaber der III. deutschen Armee, bei welcher die beiden bayerischen Armeecorps eingeteilt waren, beschloß am 4. August die französische Grenze zu überschreiten und im Elsaß einzurücken.

Die 4. bayerische Infanterie-Division, unter Führung des Generallieutenants Graf Bothmer, blieb die Avantgarde der III. Armee und bekam den Auftrag, auf Weißenburg vorzugehen und sich in den Besitz der Stadt zu setzen. Da bei ihrer eigenen Avantgarde die VI. Feldbatterie eingeteilt wurde, so fiel letzterer die Ehre zu, in dem nun folgenden Treffen von Weißenburg bei der III. deutschen Armee

den Geschützkampf mit dem Feinde zu eröffnen und von allen deutschen[1]) Batterien diejenige zu sein, welche in diesem Kriege zuerst auf französischem Boden durch ihr Feuer Tod und Verderben in die Reihen des Feindes sendete.

Beim Eintreffen vor Weißenburg, 8 Uhr vormittags, zeigten sich dessen Wälle, sowie der weiter südlich gelegene Geißberg von französischer Infanterie besetzt. Die Avantgarde der 4. Division, welche um 6 Uhr morgens von Bergzabern abgerückt war, wurde daher zum Gefecht entwickelt. Die VI. Feldbatterie ging mit dem 10. Jäger-Bataillon durch die Ortschaft Schweigen und nahm unmittelbar nach Überschreitung der französischen Grenze auf Befehl des an der Straßengabel stehenden Avantgarden-Führers, Oberst Mühlbauer, Commandeur des 10. Infanterie-Regiments, etwa 300 m südlich des Dorfausganges auf einem frisch angebauten Ackerfelde um 8½ Uhr vormittags Stellung gegen Weißenburg, nur etwa 7—800 m von dessen Wällen entfernt, so daß die Batterie bald von einem heftigen Schützenfeuer überschüttet wurde.

Das Gelände zunächst Weißenburg war für die angewiesene Aufstellung der Batterie insoferne sehr ungünstig, als dasselbe durchgehends angebaut und namentlich viel mit Reben angepflanzt war; die Stellung ermöglichte wohl eine freie Übersicht, doch war die Bewegung der Batterie nach vor- und seitwärts durch die Rebenpflanzungen durchaus gehemmt, während letztere der gegnerischen Infanterie vollständig gedeckte Annäherung gestatteten.

Das Abprotzen mußte gänzlich ungedeckt erfolgen, auch konnten der Gefechtslage halber die Protzen und zwei Munitions-Wagen (erste Staffel) anfänglich nicht hinter Deckungen aufgestellt werden. Die Batterie erlitt daher durch das feindliche Gewehrfeuer in kurzer Zeit empfindliche Verluste, insbesondere an Pferden. Erst nach dem Aufmarsch der 8. Infanterie-Brigade konnten die Protzen gedeckt werden, indem sie in dem Hohlwege gegen Schweigen zu aufgestellt wurden.

Die VI. Batterie beschoß mit Granaten, zugsweise langsam feuernd, zunächst die Militär-Gebäude und das Landauer-Thor von Weißenburg, ferner die vom Feinde besetzten sichtbaren Teile des Walles, sowie auch den Kirchturm von Weißenburg, da auf demselben Beobachter erkennbar waren; schon die zweite Granate traf das Zifferblatt der Uhr, wodurch der Zweck, die Beobachter zu vertreiben, rasch und gründlich erreicht wurde. Hierbei fiel der Richtmeister des 1. Geschützes, Bombardier Schinner, ein äußerst schneidiger und dabei heiterer Soldat, welcher

---

[1]) Im Gefecht bei Saarbrücken, 2. August 1870, (dem einzigen auf deutschem Boden in diesem Kriege) hatte die preußische 6. leichte Batterie des rheinischen Feldartillerie-Regiments Nr. 8, zur I. deutschen Armee gehörig, die ersten Kanonenschüsse auf deutscher Seite abgegeben.

durch seine Scherze, selbst unter ungünstigen Umständen, die Mannschaften zu ermuntern wußte. Er beobachtete gerade das Einfallen seiner eben abgefeuerten Granate in ein französisches Militär-Gebäude. Als er darüber ein erfreutes „Ah!“ ausrief, wurde er von einem Infanterie-Geschoß durch den geöffneten Mund getroffen, so daß er lautlos zusammensank.

Nach 1/2—3/4 Stunden, während welcher Zeit durch das Feuer der Batterie einige Gebäude der Stadt in Brand geraten waren, eröffneten kurz nacheinander zwei französische Batterien auf dem sanften Abhange der südlich von Weißenburg gelegenen Höhe, unmittelbar östlich der Straße nach Hagenau, das Feuer gegen die VI. Batterie, diese in der linken Flanke fassend, so daß dieselbe gezwungen war, um das flankierende Feuer einigermaßen abzuschwächen, zugsweise eine Achtelsschwenkung nach links zu machen, zugleich etwas vorrückend. Hierauf nahm die VI. Feldbatterie den Geschützkampf mit der etwa 1600 m entfernten französischen Artillerie auf, welche — obwohl sehr tief stehend — in ihrer Front durch enggereihte hohe Pappelbäume, zwischen denen ihre Geschütze gleichsam wie durch Scharten feuern konnten, eine vorzügliche Deckung besaß. Es war daher das Richten auf dieselben, noch mehr aber die Beobachtung der einzelnen Wirkung sehr erschwert.

Bald nach dem Auftreten der französischen Artillerie, etwa gegen 1/2 10 Uhr vormittags, erhielt die VI. Feldbatterie Anselm Bauer Unterstützung, indem die II. Feldbatterie Wurm auf Befehl des Avantgarden-Führers durch Oberlieutenant Hederer vorgeholt wurde, neben dem linken Flügel der VI. Batterie, westlich der Straße nach Weißenburg, abprotzte und gleichfalls gegen die beiden feindlichen Batterien feuerte. Trotz dieser Verstärkung mehrten sich die Verluste, indem das gegnerische Infanterie-Feuer, welches vorübergehend verstummt war, mit vermehrter Heftigkeit auftrat und auch aus geringer Entfernung auf die bayerischen Batterien abgegeben wurde. Es lag dadurch die Gefahr ihrer Wegnahme durch die in den Weinbergen verdeckte französische Infanterie nahe, indem eine besondere Bedeckung zum Schutze der Artillerie nicht zur Verfügung stand. Nachdem inzwischen die beiden andern Batterien der 4. Division, nämlich die I. vierpfünder Kirchhoffer und die V. sechspfünder Herold, aus einer Stellung, 500 m nördlich Windhof, in das Gefecht eingegriffen, auch bereits die Avantgarden des V. und XI. preußischen Armeecorps das Gefechtsfeld betreten hatten, wurden die zwei Batterien Anselm Bauer und Wurm etwa um 10 1/4 Uhr vormittags aus ihrer ungünstigen Stellung zurückgenommen, um nördlich des Dorfes Schweigen zunächst die erlittenen Verluste an Mannschaften und Pferden, sowie die verschossene Munition zu ergänzen und sich wieder in völlige Kampfbereitschaft zu setzen.

Die VI. Feldbatterie hatte somit zwei Stunden lang in der Stellung südlich Schweigen im heftigsten Infanterie- und Artillerie-Feuer gestanden und dabei die gesamte Protzmunition der 6 Geschütze und die Munition der beiden in die Gefechtslinie mit vorgenommenen Munitionswagen, im ganzen 248 Schuß verfeuert. Hauptmann Bauer war das Pferd unter dem Leibe erschossen und er selbst gleichzeitig durch einen Streifschuß am Knöchel des linken Fußes verwundet, ferner 1 Mann getötet und ein Mann so schwer verwundet worden, daß er am 13. November 1870 starb, außerdem zählte man 5 Mann verwundet, endlich außer 2 Offizierspferden auch noch 13 Dienstpferde als getötet und verwundet.

Das Material hatte ebenfalls durch das feindliche Feuer Beschädigungen erhalten, indem an zwei Rädern Speichen abgeschossen und durch Infanterie-Geschosse die Wandungen einiger Protzkasten durchschlagen, sowie Geschoßkastendeckel zertrümmert waren.

Aber trotz dieser Wirkung des zweistündigen heftigen Feuers der Franzosen hatten sich alle Angehörigen der Batterie ohne Ausnahme in diesem ersten Zusammenstoße mit dem Feinde ausgezeichnet ruhig und besonnen verhalten, so daß es der Batterie möglich war, ihren Platz im Kampfe ehrenvoll auszufüllen, das gegnerische Feuer nachdrücklichst und wirkungsvoll zu erwidern.

Während die Batterie sich nördlich Schweigen wieder ergänzte, nahm das für die deutschen Truppen siegreiche Treffen seinen weiteren Verlauf. Bis 11 Uhr vormittags waren gegen die Front und rechte Flanke der Franzosen überlegene deutsche Kräfte entwickelt. Zunächst wurde von preußischer Infanterie der Bahnhof von Weißenburg, hierauf von bayerischer Infanterie um 1½ Uhr nachmittags die Stadt erstürmt, nachdem ein Zug der I. Batterie Kirchhoffer unter Lieutenant Jamin, dem späteren Führer der VI. Feldbatterie, unmittelbar am Rande des Festungsgrabens abgeprotzt und nach Abschießen der Zugbrückenkette die nächste Umgebung innerhalb des Landauer-Thores unter Feuer genommen hatte. Um 2 Uhr war von preußischen Truppen auch der Geißberg genommen und der Gegner in vollem Rückzug.

Der VI. Batterie, welche sich am äußersten rechten Flügel der deutschen Gefechtslinie befand, war es nicht mehr vergönnt, noch einmal in den Kampf einzugreifen. Sie hatte zwar noch eine sehr gute Stellung westlich des Dorfes Schweigen beim Kirchhofe genommen und abgeprotzt, fand aber keine Ziele mehr zu beschießen. Sie mußte hier weitere Befehle erwarten und bis abends 7 Uhr stehen bleiben: um 8 Uhr traf sie im Biwak des II. bayerischen Armeecorps südlich von Weißenburg, östlich der Straße nach Hagenau ein.

Der ruhmvolle Tag endete für die VI. Batterie noch mit einem Unglücksfall, indem ihr Führer, Hauptmann Bauer, beim Eintreffen im Biwak sich mit dem Pferde, welches an einem Biwakfeuer scheute, überschlug und den rechten Oberschenkel brach. Er wurde nach Bergzabern zurücktransportiert und konnte sich am weiteren Verlaufe des Krieges nicht mehr beteiligen; der älteste Batterie-Offizier, Oberlieutenant Geßner, mußte daher die Führung der VI. Batterie übernehmen.

Schlacht bei Wörth am 6. August 1870. (Skizze 3 und Plan 2 des Generalstabswerkes.)

Infolge des Sieges bei Weißenburg konnte die III. deutsche Armee am 6. August ihren Vormarsch in das französische Gebiet fortsetzen, indem sie an diesem Tage von der Lauter bis an den Sauerbach rückte mit der Richtung auf Wörth, wo eine französische Armee unter Marschall Mac Mahon vermutet wurde. Das II. bayerische Armeecorps, welches wieder den rechten Flügel der Armee bildete, mußte über Klimbach nach Lembach marschieren und dort Biwak beziehen. Die VI. Feldbatterie, welche mit der 8. Infanterie-Brigade um 9 Uhr vormittags abmarschiert war, traf um 4 Uhr nachmittags ein und biwakierte unter strömendem Regen im Wiesgrunde am westlichen Ausgang von Lembach. Die diesseitigen Vorposten standen in der Nacht vom 5./6. August französischen Vorposten unmittelbar gegenüber, weshalb die VI. Batterie Befehl erhalten hatte, im Falle nächtlicher Alarmierung rasch die Höhe auf dem rechten Ufer des Sauerbaches hinaufzugehen und einem etwaigen Vorstoß der feindlichen Vorposten mit Kartätschen entgegenzutreten.

Die III. deutsche Armee sollte am 6. August um Sulz konzentriert bleiben und nur die Front mehr gegen Westen verändern. Die 4. bayerische Division mußte bei Tagesanbruch aus ihrem Biwak bei Pfaffenbronn in südwestlicher Richtung nach Mattstall vorrücken; die 7. Infanterie-Brigade mit dem 2. Chevaulegers-Regiment und der I. Feldbatterie marschierte südlich, die 8. Infanterie-Brigade mit der II., V. und VI. Feldbatterie nördlich Mattstall auf; Langensulzbach wurde mit dem 6. Jäger-Bataillon besetzt.

Auf deutscher wie auf französischer Seite war eine Schlacht erst für den 7. August in Aussicht genommen, aber die Armeen standen sich am 5. August schon so nahe, daß auf beiden Seiten durch das Herandrängen der Truppen an den Gegner die Schlacht bereits am 6. August entbrannte. Auf deutscher Seite versuchte man zwar vormittags den Kampf wieder abzubrechen, aber die Vortruppen waren schon so ins Gefecht verwickelt, daß die bis zum Abend währende Schlacht durchgeführt werden mußte.

Der VI. Feldbatterie war es leider nicht vergönnt gewesen, an diesem glänzenden Siege der deutschen Waffen thätigen Anteil zu nehmen, da das waldige Gelände, in welchem das II. bayerische Corps unter der

Führung des Generals der Infanterie von Hartmann gefochten, das Auftreten der Artillerie außerordentlich erschwert hatte, so daß nur 5 Batterien des Armeecorps und auch diese sehr schwach zur Verwendung gekommen waren. Der Batterieführer, Oberlieutenant Geßner, hatte zwar möglichst dahin getrachtet, die VI. Batterie zum Schusse zu bringen, aber es war ihm nicht gelungen, einen geeigneten Platz in der Gefechtslinie zu finden, so daß die Batterie während der ganzen Schlacht in der Reserve blieb.

Am Abend der Schlacht biwakierte das II. bayerische Armeecorps teils wieder bei Lembach (darunter die VI. Batterie), teils bei Langensulzbach: die zur Verfolgung des Feindes vorgesendete 5. Infanterie-Brigade bei Niederbronn. Die VI. Batterie konnte erst an diesem Abend die bei Weißenburg verschossene Munition aus der Divisions-Munitions-Kolonne ergänzen.

Am Morgen des 7. August wurde die Verfolgung der geschlagenen französischen Armee, welche unter dem Befehl Mac Mahons etwa 50000 Mann zählte, wieder aufgenommen, doch hatte sich diese während der Nacht soweit über den Kamm der Vogesen zurückgezogen, daß die Verfolgung an den Gebirgspässen endete und die Fühlung mit dem Gegner verloren ging. Die 4. bayerische Division mußte an diesem Tage von Langensulzbach über Nähweiler nach Reichshoffen rücken, wobei die VI. Feldbatterie der Avantgarde zugeteilt war. Der Feind wurde jedoch nicht mehr angetroffen. Abends bezog die Division Biwak bei Niederbronn.

II. Vormarsch auf Paris.

Die geschlagene Armee Mac Mahons ging rasch in der Richtung auf Châlons zurück. Die III. deutsche Armee, welche den linken Flügel des deutschen Heeres bildete, folgte ihr dahin nach in gleicher Höhe mit der I. und II. deutschen Armee, die ebenfalls am 6. August bei Spicheren einen glänzenden Sieg über die Franzosen erfochten hatten und nunmehr auf Metz vorrückten, woselbst die französischen Hauptkräfte unter Kaiser Napoleon III. ihren Anmarsch erwarteten.

Marsch auf Châlons vom 7.—26. August 1870. (Skizze 4 und Übersichts-Karte 2 des Generalstabswerkes.)

Für die Truppen der III. deutschen Armee kam nun vom 8. August an eine lange Reihe beschwerlicher, meist großer Märsche auf teilweise sehr schlechten Wegen, bei fast ununterbrochenem kalten Regenwetter, wobei noch gewöhnlich biwakiert wurde. Die VI. Feldbatterie war z. B. am 11. August nach 9tägigem Biwakieren zum erstenmal wieder einquartiert worden, doch mußte auch hier für den größeren Teil der Pferde, wegen Mangels an Stallungen und Scheunen, Feldstall geschlagen werden. Da ferner die Verpflegung unregelmäßig, namentlich die Versorgung mit Fleisch und Haber ungenügend war, kamen Mannschaft, Pferde und Aus-

rüstung der Batterie zusehends herunter, doch blieb der frische Mut ihrer Angehörigen in dem Gefühle des siegreichen Eindringens in Frankreich ungebeugt.

Am 12. August erreichte die III. deutsche Armee die Saar, am 16. August die Meurthe und Mosel; das II. bayerische Corps war von Niederbronn an Bitsch vorbei, diese Bergveste über schlechten Waldboden auf rasch von den Pionieren hergestellten sogenannten Prügelwegen umgehend, über Dieuze und Marsal, welche Befestigung nach einstündiger Beschießung durch das 2. bayerische Artillerie-Regiment kapitulierte, dann über Moyenvic bis Nancy gerückt.

Nach 14tägigem Marschieren erhielt die VI. Feldbatterie endlich am 17. August den 1. Ruhetag, welcher selbstverständlich zur Instandsetzung des Geschütz- und Wagen-Parkes, Durchsicht der Munition und Ausrüstung, Herstellen der Reinlichkeit an Bekleidung, Bewaffnung und Geschirren benützt wurde.

Bei Fortsetzung der Märsche überschritt die III. Armee am 20. August die Maas und traf am oberen Ornain ein. Das II. bayerische Corps gelangte nach Abgabe einer gemischten Brigade zur Einschließung der Festung Toul, am gleichen Tage von Nancy über Pierre la Treiche, wo es die Mosel auf einer von den Pionieren hergestellten Pontons-Brücke überschritt, mit der Avantgarde nach Signy en Barrois, mit dem Gros nach Menil la Horgne. Oberlieutenant Hederer, welcher der VI. Batterie als Quartiermacher vorauszugehen hatte, war an der Mosel schon vor dem Brückenschlage eingetroffen. Um nicht aufgehalten zu sein, durchschwamm er mit noch einigen quartiermachenden Offizieren zu Pferde die stellenweise ziemlich tiefe Mosel und erreichte glücklich das jenseitige Ufer. Kurz vor dem Mosel-Übergang widerfuhr der VI. Feldbatterie der Unfall, daß ihr Montur- und Proviantwagen auf einer sehr nach der Seite geneigten Straße umstürzte, wobei ein Teil der Vorräte und Akten in ein nebenbefindliches Altwasser fiel.

Der 21. August brachte den Truppen Ruhe und wurde von der VI. Feldbatterie benützt, die Mannschaften wieder einmal zur Kirche zu führen, sowie alles in besten Stand zu bringen; auch am 22. August wurde der Marsch nicht fortgesetzt. Die III. deutsche Armee mußte nämlich halten, um die aus Teilen der I. und II. Armee neugebildete deutsche Maas-Armee zu erwarten und dann mit ihr gemeinsam den Vormarsch auf Châlons, wo unter Mac Mahon eine starke französische Armee sich sammelte, zu unternehmen, nachdem es am 14., 16. und 18. August 1870 der I. und II. deutschen Armee in drei Schlachten gelungen war, die französischen Hauptkräfte bei Metz zu schlagen und in diese Festung einzuschließen.

Am 23. August begannen die Maas- und die III. Armee, deren rechten Flügel wieder das II. bayerische Corps bildete, gemeinsam und

nebeneinander in breiter Front den Vormarsch auf Châlons. Beide Armeen waren am 25. August nur noch einen Tagemarsch von Châlons entfernt, indem sie an letzterem Tage die Linie Clermont en Argonne—Vitry le Français erreicht hatten. Denselben Tag rückte das II. bayerische Corps durch Bar le Duc, woselbst sich eben das Große Hauptquartier der deutschen Heeresleitung befand, so daß der VI. Batterie mit dem größten Teile des Armeecorps zum erstenmal in diesem Kriege die Ehre zu teil wurde, an dem Bundesfeldherrn des deutschen Heeres, Seiner Majestät dem Könige Wilhelm I. von Preußen, sowie an dem ihn begleitenden Generalinspekteur der K. B. Armee, Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Luitpold, späteren Regenten von Bayern, vorbeizumarschieren.

Marsch auf Sedan vom 26.—31. August 1870. (Übersichtskarte 2 des Generalstabswerkes.)

Inzwischen waren auf deutscher Seite sichere Nachrichten eingelaufen, daß die Armee Mac Mahons das Lager von Châlons verlassen habe, um in nördlicher Richtung Vereinigung mit der in Metz eingeschlossenen französischen Armee unter Marschall Bazaine zu gewinnen. Auf Grund dessen wurde die bisherige Marschrichtung gegen Westen verlassen, indem am 26. August die deutsche Maas- und die III. Armee eine Rechtsschwenkung gegen Norden vollzogen. Hiezu mußte das II. bayerische Corps an diesem Tage von abends 7 Uhr bis morgens 1 Uhr einen Nachtmarsch ausführen, der für die Truppen höchst beschwerlich war, da er größtenteils durch stockfinsteren Wald, auf schmalem Weg mit tief ausgefahrenen Geleisen führte, jedoch für die VI. Batterie ohne Unfall von statten ging. Auch in den nächsten Tagen folgten sehr anstrengende Märsche mit meist ungenügender Verpflegung, da es sich darum handelte, der französischen Armee Mac Mahons den Weg auf Metz abzuschneiden. Am 30. August gelang es den deutschen Vortruppen das rechte Flügelcorps derselben zu erreichen, in der Schlacht bei Beaumont von seiner Marschrichtung gegen Osten abzudrängen und in nördlicher Richtung auf Sedan zu werfen. Die beiden Batterien der 8. bayerischen Infanterie-Brigade, II. und VI., wurden zwar im Trabe auf das Schlachtfeld vorgezogen, konnten jedoch, da bei ihrem Eintreffen schon die Entscheidung zu gunsten der Deutschen gefallen war, nicht mehr in den Kampf eingreifen. Den Truppen wurde abends bekannt gegeben, daß die Armee Mac Mahons in der Nähe sei, ferner daß die beiden bayerischen Armeecorps in der Mitte der deutschen Front und auf beiden Flügeln derselben je drei andere deutsche Corps sich befänden.

Gefecht an den Brücken von Bazeilles am 31. August 1870. (Skizze im Generalstabswerk II, S. 1131.)

Am 31. August erfolgte die Fortsetzung der Verfolgung, durch welche noch am Abend dieses Tages die volle Fühlung mit der bei Sedan zusammengezogenen französischen Armee erreicht wurde. Das II. bayerische Armeecorps, welches seit 25. August von Charmont über Triancourt, Clermont, wo es abermals mit dem Großen Hauptquartier zusammen-

getroffen, dann über Vienne le Chateau, Cornay und Sommauthe marschiert war, befand sich durch die veränderte Marschrichtung nicht mehr in der vordersten Linie der III. deutschen Armee, sondern nunmehr hinter das I. bayerische Armeecorps geschoben. Während dieses am 31. August abends bei Remilly-Aillicourt an der Maas eintraf und bei Bazeilles in ein heftiges Avantgarden-Gefecht verwickelt wurde, langte das II. bayerische Corps nachmittags 4 Uhr bei Raucourt an und bezog dort Biwak. Die VI. Feldbatterie aber, sowie die VII. und VIII. Feldbatterie des 4. Artillerie-Regiments hatten schon früher Befehl erhalten, über Haraucourt, Angecourt und Remilly nach Aillicourt vorzueilen, um in das erwähnte Gefecht des I. bayerischen Corps einzugreifen, da dieses das II. Corps um Artillerie-Verstärkung ersucht hatte.

Auf der Höhe westlich Aillicourt trafen die genannten 3 Batterien, welche im Trabe und Galopp vorgegangen waren, auf 4 Batterien der Reserve-Artillerie des I. Armeecorps und protzten spät abends neben deren rechten Flügel ab, als das Gefecht auf beiden Seiten schon beinahe abgebrochen und Bazeilles von der bayerischen Infanterie wieder geräumt war. Letztere 4 Batterien hatten bereits den großen Ort Bazeilles in Brand geschossen. Die VI. Feldbatterie eröffnete das Feuer auf französische Truppen, welche die jenseitigen Höhen des Maas-Thales besetzt hielten und hinter den Hecken und aus Häusern von Bazeilles auf die vor diesem Orte befindlichen bayerischen Ärzte und Verwundeten schossen, stellte jedoch dasselbe nach einer Lage, in Anbetracht der großen Entfernung von 4000 m wieder ein und biwakierte sodann angesichts des hellauf brennenden Bazeilles mit abgeprotzten und geladenen Geschützen in der vorgenannten Stellung. Der Tag war für die Batterie sehr anstrengend gewesen, da sie seit 8 Uhr morgens auf Marsch war und die Mannschaften weder Fleisch noch Brot erhalten konnten. Das in Raucourt zurückgelassene Requisitions-Kommando hatte nämlich sich verirrt und wurde von den ausgeschickten Ordonnanzen nicht gefunden; die Gepäckfahrzeuge der Batterie aber (sogenannte Reserve), auf welchen Lebensmittel verladen waren, hatten infolge der Gewaltmärsche schon seit einigen Tagen nicht mehr die Batterie erreichen können.

Schlacht bei Sedan am 1. September 1870. (Pläne 9a und 9b des Generalstabswerkes.)

Durch die am 31. August ausgeführten Märsche der beiden deutschen Armeen war der bei Sedan versammelten französischen Armee bereits der Weg nach Osten und Süden abgeschnitten; nach Norden sperrten die Grenze und die Armee des neutralen Belgiens den Rückzug und auch den einzigen Ausweg gegen Westen bedrohten schon vorgeschobene deutsche Truppen. Die französische Armee hatte also nur mehr die Wahl, entweder sofort nach Westen auf Mezières sich zurückzuziehen, oder bei

Sedan den Deutschen eine Schlacht zu liefern, um die für den 1. September bevorstehende vollständige Umklammerung gewaltsam zu durchbrechen, oder endlich sich von der belgischen Armee entwaffnen zu lassen.

Wie bemerkt bildeten die beiden bayerischen Corps die Mitte der deutschen Truppen-Aufstellung, wodurch ihnen in dem großen Entscheidungskampfe eine wichtige Rolle zufiel, die erfolgreich von ihnen durchgeführt wurde. Die Angriffe der Bayern am Morgen des 1. September verhinderten nämlich die Franzosen am Abzuge gegen Westen: die Bayern standen ferner quer über der Straße nach Metz, gegen ihre Stellungen richteten sich daher hauptsächlich die verzweifelten, aber vergeblichen Durchbruchsversuche der bei Sedan umklammerten Franzosen, welche sich mit der bei Metz eingeschlossenen Armee Bazaines vereinigen wollten. Dadurch erwuchs auch bayerischen Truppen der Hauptanteil an dem Siege von Sedan und obwohl ihre Stärke kaum ein Drittel der bei Sedan kämpfenden deutschen Streitkräfte betrug, traf auf sie in dieser Schlacht fast die Hälfte aller deutschen Verluste an Toten und Verwundeten.

Diese schweren Aufgaben wurden durch das I. bayerische Corps im Vereine mit der 3. bayerischen Infanterie-Division in den berühmten blutigen Kämpfen um die Ortschaften Bazeilles und Balan glänzend gelöst; dem Reste des II. bayerischen Corps (4. Division, Reserve-Artillerie und Ulanen-Brigade) war ein verhältnismäßig leichterer Auftrag zugefallen. Diese Truppen — vom Gegner durch die Maas getrennt — hatten nämlich durch eine Aufstellung auf der Linie Noyers-Frenois zwischen dem I. bayerischen Corps und der württembergischen Division nur die von Sedan auf dem linken Ufer nach Westen und Süden führenden Straßen festzuhalten und somit bloß ein, fast ausschließlich der Artillerie zufallendes Feuergefecht zu führen, da die Franzosen nach dieser Richtung keine Durchbruchsversuche unternahmen.

Die VI. Feldbatterie „Anselm Bauer" erhielt am 1. September um 6¼ Uhr morgens den Befehl, aus ihrer Gefechtsstellung bei Villicourt abzumarschieren, über Noyers auf die südlich von Frenois nächst Donchery gelegene Höhe zu rücken und dort abzuprotzen, um gleich den Batterien der Artillerie-Reserve des II. bayerischen Corps einen etwaigen Rückzug der Franzosen auf Mezières zu verhindern. In dem Augenblicke, als die Batterie zum Schusse bereit war, bekam sie Befehl, wieder aufzuprotzen und auf die nördlich Noyers gelegene Höhe zu rücken. Daselbst war bereits die III. sechspfünder Batterie Speck des 2. bayerischen Artillerie-Regiments aufgefahren und wurde in der linken Flanke von Festungsgeschützen beschossen. Oberlieutenant Geßner führte die VI. Batterie unter dem feindlichen Feuer bis an den vorderen Rand der Höhe in Stellung und eröffnete, vollständig ungedeckt stehend, um

9½ Uhr vormittags das Feuer gegen die drei schweren Festungsgeschütze, welche in der Kapitale und in der rechten Face eines nach Osten zu gelegenen Bastions der Festung Sedan sich befanden und außer der Batterie Speck auch in der Richtung der südlich von Wadelincourt ziehenden tiefen Mulde die linke Flanke der in langer Kolonne vom Boi de la Marfée nach Bazeilles marschierenden 3. bayerischen Infanterie-Division beschossen. Der VI. Batterie gelang es bald das Feuer jener Festungsgeschütze auf sich zu ziehen und dadurch nicht nur die Flankierung der Batterie Speck aufzuheben, sondern auch das Feuer von der 3. Infanterie-Division mit Erfolg abzulenken.

Im Verlaufe des Geschützkampfes zeigte sich an den Sprengstücken der einfallenden Granaten, daß die VI. Batterie wahrscheinlich einen gezogenen Vierundzwanzigpfünder und zwei gezogene Sechzehnpfünder gegen sich hatte. Die VI. Batterie unterhielt das Feuer mit Rücksicht auf die große Entfernung (etwa 3000 m) langsam zugsweise. Oberlieutenant Geßner richtete während dieses Geschützkampfes sein Augenmerk auch auf die Vorgänge vor der Ostfront der Festung, um bei Gelegenheit eingreifen zu können. Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags sah er auf den Höhen nördlich Balan in einer Entfernung von ungefähr 2400 m nach einander zwei französische Batterien an fast gleicher Stelle auffahren, welche gegen die deutschen Truppen bei la Moncelle ein sehr lebhaftes Feuer richteten. Oberlieutenant Geßner ließ sofort, indem er das noch fortwährend gegen die VI. Batterie gerichtete Feuer der Festungsgeschütze nicht weiter beachtete, sämtliche 6 Geschütze gegen die neu aufgetretene französische Feldartillerie wirken. Da die Stellung der VI. Batterie diejenige des Gegners erheblich überhöhte und dieselbe überdies vollständig flankierte, so wurde auch rasch ein vorzüglicher Erfolg erzielt, indem zuerst die eine, dann die eine halbe Stunde später erschienene zweite französische Batterie nach verhältnismäßig kurzer Beschießung ihre Stellung mit „linksum" in raschester Gangart verließen. Hiebei ging, anscheinend durch das Feuer der VI. Batterie, ein französischer Munitionswagen in die Luft.

Demnächst, etwa um 11 Uhr vormittags, zog sich die Batterie Speck, nachdem die Thätigkeit der beiden bayerischen Batterien in der innehabenden Stellung einen wesentlichen Erfolg wegen der Fortschritte der bayerischen Infanterie gegen Sedan zu nicht mehr erzielen konnte, auf den linken Flügel der östlich Frenois stehenden Artillerie-Reserve des II. bayerischen Corps. Ihr Abmarsch wurde durch verstärktes Feuer der VI. Batterie wieder gegen die mehrgenannten Festungsgeschütze gedeckt, welche sich ziemlich gut, nur etwas zu weit eingeschossen hatten, indem alle ihre Geschosse 20—60 m hinter den abgeprotzten Geschützen einschlugen. Dieser Geschützkampf wurde etwa bis 12 Uhr mittags fortgesetzt, wo der Gefechtszweck, das Feuer der Festungsgeschütze von anderen

Truppen abzulenken, erreicht worden war; andere passende Ziele boten sich aber im Vorgelände der Festung nicht mehr. Auf Befehl des Divisions-Commandeurs stellte daher die VI. Batterie ihr Feuer ein und nahm hart neben der verlassenen Stellung hinter dem bewaldeten Abhange der Höhe eine Bereitschaftsstellung, um gegebenen Falles rasch bei der Hand zu sein.

Diese Gefechtspause benützte man zum Abfüttern, zog auch die zweite Wagenstaffel heran und ergänzte wieder die Munition der Geschützprotzen, sowie der in die Gefechtslinie vorgezogenen zwei Munitionswagen (erste Wagenstaffel). Im ganzen hatte die Batterie in der Stellung 248 Schuß abgegeben und dabei den gesamten Granaten-Vorrat jener Fahrzeuge verbraucht. Durch das feindliche Feuer waren 1 Mann getötet, ferner 3 Mann verwundet worden; außerdem hatte die Batterie 4 Pferde verloren.

Infolge der für die Bayern sehr günstigen Gefechtsverhältnisse war auf diesem Teile des Schlachtfeldes eine weitere Aufgabe für die VI. Batterie nicht abzusehen. Oberlieutenant Geßner trachtete daher mit der 8. Infanterie-Brigade, welche durch Besetzung von Frenois den westlichen Ausgang von Sedan auf dem linken Ufer der Maas für die Franzosen versperrte, wieder in Verbindung zu gelangen. Er rückte hiezu nachmittags 1½ Uhr aus der Stellung und ließ die Batterie durch Oberlieutenant Hederer nach Frenois nachführen. Beim Durchschreiten der mehrerwähnten Mulde südlich Wadelincourt wurde die Batterie, gleich wie schon am Morgen, von den feindlichen Festungsgeschützen beschossen, jedoch ohne dadurch Verluste zu erleiden, obwohl dieser Marsch von der Batterie nur im Schritte ausgeführt werden konnte, da die übermüdeten und seit 48 Stunden nicht richtig gefütterten Pferde nicht mehr in Trab zu bringen waren. In Frenois eingetroffen wurde die Munition der zweiten Wagenstaffel aus der Munitions-Reserve (Divisions-Munitions-Kolonne) wieder ergänzt.

Um 4 Uhr nachmittags erhielt Oberlieutenant Geßner vom Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Maillinger, den Befehl, das dem westlichen Festungsthor zunächst gelegene Gelände zu erkunden, um eine Stellung zu suchen, aus welcher das Thor eingeschossen, oder wenigstens die zum Angriffe bestimmte Infanterie möglichst wirksam unterstützt werden könnte.

Oberlieutenant Geßner ritt mit Korporal Höllerer, wobei sie durch manchen französischen Schuß bedroht wurden, über die durch Chausseebäume hergestellte Verrammelung der Straße bis an den Eisenbahn-Übergang, etwa 300 m vom Festungsglacis entfernt, wohin auch einzelne Leute des 5. bayerischen Jäger-Bataillons als Posten vorgeschoben waren. Eben als Oberlieutenant Geßner das Ergebnis

9½ Uhr vormittags das Feuer gegen die drei schweren Festungsgeschütze, welche in der Kapitale und in der rechten Face eines nach Osten zu gelegenen Bastions der Festung Sedan sich befanden und außer der Batterie Speck auch in der Richtung der südlich von Wadelincourt ziehenden tiefen Mulde die linke Flanke der in langer Kolonne vom Boi de la Marfée nach Bazeilles marschierenden 3. bayerischen Infanterie-Division beschossen. Der VI. Batterie gelang es bald das Feuer jener Festungsgeschütze auf sich zu ziehen und dadurch nicht nur die Flankierung der Batterie Speck aufzuheben, sondern auch das Feuer von der 3. Infanterie-Division mit Erfolg abzulenken.

Im Verlaufe des Geschützkampfes zeigte sich an den Sprengstücken der einfallenden Granaten, daß die VI. Batterie wahrscheinlich einen gezogenen Vierundzwanzigpfünder und zwei gezogene Sechzehnpfünder gegen sich hatte. Die VI. Batterie unterhielt das Feuer mit Rücksicht auf die große Entfernung (etwa 3000 m) langsam zugsweise. Oberlieutenant Geßner richtete während dieses Geschützkampfes sein Augenmerk auch auf die Vorgänge vor der Ostfront der Festung, um bei Gelegenheit eingreifen zu können. Zwischen 10 und 11 Uhr vormittags sah er auf den Höhen nördlich Balan in einer Entfernung von ungefähr 2400 m nach einander zwei französische Batterien an fast gleicher Stelle auffahren, welche gegen die deutschen Truppen bei la Moncelle ein sehr lebhaftes Feuer richteten. Oberlieutenant Geßner ließ sofort, indem er das noch fortwährend gegen die VI. Batterie gerichtete Feuer der Festungsgeschütze nicht weiter beachtete, sämtliche 6 Geschütze gegen die neu aufgetretene französische Feldartillerie wirken. Da die Stellung der VI. Batterie diejenige des Gegners erheblich überhöhte und dieselbe überdies vollständig flankierte, so wurde auch rasch ein vorzüglicher Erfolg erzielt, indem zuerst die eine, dann die eine halbe Stunde später erschienene zweite französische Batterie nach verhältnismäßig kurzer Beschießung ihre Stellung mit „linksum" in raschester Gangart verließen. Hiebei ging, anscheinend durch das Feuer der VI. Batterie, ein französischer Munitionswagen in die Luft.

Demnächst, etwa um 11 Uhr vormittags, zog sich die Batterie Speck, nachdem die Thätigkeit der beiden bayerischen Batterien in der innehabenden Stellung einen wesentlichen Erfolg wegen der Fortschritte der bayerischen Infanterie gegen Sedan zu nicht mehr erzielen konnte, auf den linken Flügel der östlich Frenois stehenden Artillerie-Reserve des II. bayerischen Corps. Ihr Abmarsch wurde durch verstärktes Feuer der VI. Batterie wieder gegen die mehrgenannten Festungsgeschütze gedeckt, welche sich ziemlich gut, nur etwas zu weit eingeschossen hatten, indem alle ihre Geschosse 20—60 m hinter den abgeprotzten Geschützen einschlugen. Dieser Geschützkampf wurde etwa bis 12 Uhr mittags fortgesetzt, wo der Gefechtszweck, das Feuer der Festungsgeschütze von anderen

Truppen abzulenken, erreicht worden war; andere passende Ziele boten sich aber im Vorgelände der Festung nicht mehr. Auf Befehl des Divisions-Commandeurs stellte daher die VI. Batterie ihr Feuer ein und nahm hart neben der verlassenen Stellung hinter dem bewaldeten Abhange der Höhe eine Bereitschaftsstellung, um gegebenen Falles rasch bei der Hand zu sein.

Diese Gefechtspause benützte man zum Abfüttern, zog auch die zweite Wagenstaffel heran und ergänzte wieder die Munition der Geschützprotzen, sowie der in die Gefechtslinie vorgezogenen zwei Munitionswagen (erste Wagenstaffel). Im ganzen hatte die Batterie in der Stellung 248 Schuß abgegeben und dabei den gesamten Granaten-Vorrat jener Fahrzeuge verbraucht. Durch das feindliche Feuer waren 1 Mann getötet, ferner 3 Mann verwundet worden; außerdem hatte die Batterie 4 Pferde verloren.

Infolge der für die Bayern sehr günstigen Gefechtsverhältnisse war auf diesem Teile des Schlachtfeldes eine weitere Aufgabe für die VI. Batterie nicht abzusehen. Oberlieutenant Geßner trachtete daher mit der 8. Infanterie-Brigade, welche durch Besetzung von Frenois den westlichen Ausgang von Sedan auf dem linken Ufer der Maas für die Franzosen versperrte, wieder in Verbindung zu gelangen. Er rückte hiezu nachmittags 1½ Uhr aus der Stellung und ließ die Batterie durch Oberlieutenant Hederer nach Frenois nachführen. Beim Durchschreiten der mehrerwähnten Mulde südlich Wadelincourt wurde die Batterie, gleich wie schon am Morgen, von den feindlichen Festungsgeschützen beschossen, jedoch ohne dadurch Verluste zu erleiden, obwohl dieser Marsch von der Batterie nur im Schritte ausgeführt werden konnte, da die übermüdeten und seit 48 Stunden nicht richtig gefütterten Pferde nicht mehr in Trab zu bringen waren. In Frenois eingetroffen wurde die Munition der zweiten Wagenstaffel aus der Munitions-Reserve (Divisions-Munitions-Kolonne) wieder ergänzt.

Um 4 Uhr nachmittags erhielt Oberlieutenant Geßner vom Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Maillinger, den Befehl, das dem westlichen Festungsthor zunächst gelegene Gelände zu erkunden, um eine Stellung zu suchen, aus welcher das Thor eingeschossen, oder wenigstens die zum Angriffe bestimmte Infanterie möglichst wirksam unterstützt werden könnte.

Oberlieutenant Geßner ritt mit Korporal Höllerer, wobei sie durch manchen französischen Schuß bedroht wurden, über die durch Chausseebäume hergestellte Verrammelung der Straße bis an den Eisenbahn-Übergang, etwa 300 m vom Festungsglacis entfernt, wohin auch einzelne Leute des 5. bayerischen Jäger-Bataillons als Posten vorgeschoben waren. Eben als Oberlieutenant Geßner das Ergebnis

seiner Erkundung Generalmajor Maillinger meldete, traf die Nachricht ein, daß in der Festung die weiße Flagge aufgezogen sei. Damit war zwar die Schlacht siegreich beendet, jedoch für die VI. Batterie die ihr zugedachte schöne Aufgabe verloren gegangen. Dagegen erhielt sie jetzt Befehl vorzurücken und mit der II. Batterie Wurm gegen etwaige Ausbruchsversuche der nun vollständig in Sedan eingeschlossenen Franzosen an der Straße Frenois—Sedan Stellung zu nehmen. Um 5 Uhr nachmittags traf die VI. Batterie ein und protzte links der Straße ab; während der Nacht blieb die Bedienung bei den Geschützen, die Bespannung angeschirrt, um gegebenen Falles ein Vorbrechen des Gegners aus Sedan durch Kartätschfeuer zurückweisen zu können.

Es erübrigt noch zu erwähnen, daß sämtliche Angehörige der VI. Batterie während der Schlacht eine ebenso vorzügliche Haltung wie bei Weißenburg an den Tag legten. Dieselbe erscheint um so anerkennenswerter, als bei dem dreimaligen unter dem Feuer des Feindes erfolgten Überschreiten der zwischen Noyers und Frenois gelegenen, äußerst schwierigen Wegstrecke alle Aufopferung dazu gehörte, die Batterie, deren Pferde und Mannschaften infolge der vorausgehenden mangelhaften Verpflegung und anstrengenden Märsche sehr erschöpft, deren Fahrzeuge ferner durch die vor Weißenburg und bei Sedan selbst erlittenen Pferde-Verluste meistens nur mehr vierspännig waren, zur rechten Zeit in die eingenommenen Stellungen zu bringen.

Am 2. September vormittags 10 Uhr mußte die VI. Batterie die am vorhergehenden Abend zuletzt eingenommene Gefechtsstellung verlassen und auf dem das Maas-Ufer begrenzenden Höhenzug zunächst der Villa Bellevue, in welcher an diesem Tage die Zusammenkunft König Wilhelms von Preußen mit Kaiser Napoleon III. stattfand und auch die Kapitulation abgeschlossen wurde, zwischen 2 Batterien der Artillerie-Reserve des II. bayerischen Armeecorps abermals abprotzen. Abends 5 Uhr, nach Bekanntwerden der Verhandlung, durch welche Kaiser Napoleon III. und die noch etwa 100000 Mann starke französische Armee kriegsgefangen ward, bezog die Batterie Biwak.

Am 3. September vormittags 9 Uhr hatte die 8. bayerische Infanterie-Brigade am Straßenkreuz zunächst Frenois und die VI. Batterie unmittelbar vor der Villa Bellevue, seitwärts der Straße, Front gegen die Festung, Stellung zu nehmen, weil der Abmarsch der gefangenen französischen Truppen aus Sedan erfolgte, welche außerhalb der Festung vor der Front der aufmarschierten bayerischen Brigade die Waffen niederlegen mußten. Hiebei erbeutete die Batterie 18 Pferde, indem Oberlieutenant Hederer die günstige Gelegenheit benützte und mit 12 Unteroffizieren und Fahrern zu den im Mosel-Thale stehenden und bereits entwaffneten französischen Batterien ritt und aus deren Bestand die Pferde holte, welche der VI. Batterie zur Ergänzung und Verbesserung

des Pferdestandes sehr nützlich waren. Erst abends 9 Uhr konnte die 8. Infanterie-Brigade aus dieser Bereitschaftsstellung über Chéhery und Chémery in das zugewiesene Kantonnement marschieren; die VI. Batterie kam nach Artaise, woselbst sie erst nachts 1 Uhr eintraf. Mit diesem Marsche wurde die seit 26. August verlassene Richtung auf Paris wieder aufgenommen.

Marsch auf Paris 4.—15. September 1870. (Übersichtskarte 3 des Generalstabswerkes.)

Abgesehen von dem französischen Corps des Generals Vinoy, welches der Katastrophe von Sedan durch zu spätes Eintreffen entgangen war und — auf dem Rückzug von Mézières nach Paris begriffen - augenblicklich allein noch das freie Feld hielt, beruhte die Widerstandskraft Frankreichs anfangs September fast ausschließlich auf seinen Festungen. Von diesen wurde Straßburg durch ein ansehnliches Belagerungs-Corps förmlich angegriffen, Metz nebst der dort befindlichen französischen Hauptarmee unter Marschall Bazaine von Prinz Friedrich Karl mit der deutschen I. und II. Armee eingeschlossen und ausgehungert.

Die deutsche Maas- und die III. Armee aber hatten vorläufig keinen Feind vor sich und wurden daher nunmehr von Sedan gegen die französische Landeshauptstadt, die Riesenfestung Paris, geführt, von deren Besitz die schließliche Entscheidung des Krieges abhing. Beide Armeen marschierten nebeneinander in breiter Front, die Maas-Armee wieder als rechter, die III. Armee als linker Flügel, sechs Armeecorps in der vordersten Linie, jedes auf einer eigenen Straße. Zwei weitere Armeecorps und die württembergische Division, welche bei Sedan zur Überwachung der gefangenen französischen Armee noch zurückgeblieben waren, folgten später mit einigen Tagemärschen Abstand. Vor der Front beider Armeen sicherten 6 weitvorgeschobene Kavallerie-Divisionen den Marsch, welcher ohne weitere Zwischenfälle vor sich ging, da keine feindlichen Truppen mehr im freien Felde angetroffen wurden.

Bei diesem Vorrücken auf Paris bildete das II. bayerische Corps den äußersten linken Flügel der deutschen Truppen; sein Weg führte von Sedan über Le Chesne, Vouziers, Suippe, Chalons, Sezanne und Rozoi, wo es am 15. September eintraf. Für die Truppen und somit auch für die VI. Batterie brachte diese Zeit vom 4. September an eine lange ereignisloſe Reihe ziemlich anstrengender Märsche, jedoch ohne Biwaks, da stets, wenn auch meist sehr enge Quartiere bezogen wurden; ferner waren am 6., 11. und 14. September Ruhetage eingeschaltet, welche zur Wiederherstellung der Reinlichkeit und Ordnung benützt werden konnten. Die Verpflegung erfolgte durch Beitreibungen, sie war für die Mannschaft gewöhnlich ausreichend, nur mangelte es oft an Haber für die Pferde, welche dann wenn möglich mit Gerste und Korn gefüttert wurden.

III. Belagerung von Paris.

Einschließung von Paris vom 15. September 1870 bis 5. Januar 1871. (Plan 13 u. Skizze 8 des Generalstabswerkes.)

Am 15. September erging vom deutschen Großen Hauptquartier an die Maas- und die III. Armee der Befehl zur Einschließung von Paris, welche so ausgeführt werden sollte, daß jede Verbindung der Hauptstadt nach außen abgeschnitten und Zufuhren wie Durchbruchversuche verhindert würden.

Zu diesem Zwecke erhielt die Maas-Armee Auftrag, sich derart gegen die Ost- und Nordseite von Paris zu wenden, daß die Einschließung am 19. September in dem Gelände auf den rechten Ufern der Seine und Marne vollzogen würde. Die III. Armee aber wurde angewiesen, auf den linken Ufern dieser beiden Flüsse vorzurücken und am gleichen Tage Paris auf der Süd- und Westseite einzuschließen. Sämtliche Einschließungstruppen sollten ferner ihre Stellungen in der vordersten Linie, außerhalb des Bereichs des wirksamen Artillerie-Feuers der Vorwerke, durch Befestigungen verstärken und die Verteidigungsmittel des Feindes genau erforschen.

Der äußere Umfang der Befestigungen von Paris betrug im Jahre 1870 rund 60 km; die französischen Besatzungstruppen waren etwa 400000 Mann stark. Dem gegenüber hatte die von den deutschen Vorposten zu besetzende Einschließungslinie etwa 90 km Länge, für deren Besetzung am 19. September jedoch nur etwa 150000 Mann verfügbar blieben, so daß die Umzingelung von Paris als ein sehr kühnes Unternehmen erschien, welches aber infolge des geringen Wertes der an Zahl weit überlegenen Besatzungstruppen gut gelang.

Bei Ausführung der Einschließung überschritt das II. bayerische Corps am 17. September die Seine bei Corbeil und Ris, marschierte am 18. mit dem Gros nach Longjumeau, mit der 8. Infanterie-Brigade nach Montlhéry und ging am 19. bald nach Tagesanbruch gegen Paris in der Richtung auf Chatenay vor, um Vorposten in der Linie von der Bièvre bei l' Hay bis zum Park von Meudon auszustellen. Diese Bewegungen führten jedoch am 19. zu heftigen Gefechten mit den französischen Besatzungstruppen, welche die Einschließung zu stören und verhindern suchten.

Als nämlich am 19. September mit Tagesanbruch das V. preußische Armeecorps von Bièvre auf Versailles marschierte, wurde seine 9. Division von Petit-Bicêtre aus mit großer Heftigkeit von überlegenen französischen Truppen angegriffen. Diese konnten aber mit Hilfe unserer Corpsartillerie, sowie der bayerischen 6. Infanterie-Brigade, welche dem Feinde rechtzeitig und erfolgreich in die linke Flanke fiel, zurückgeschlagen werden. Nach dem sodann fortgesetzten Weitermarsche des V. preußischen Corps versuchte der Feind von Plessis-Piquet und Châtillon aus gegen Mittag das II. bayerische Corps an der

weiteren Annäherung nach Paris zu verhindern, wurde jedoch nach mehrstündigem Kampfe genötigt, in Unordnung durch die Vorwerke nach Paris zurückzugehen. Um 3 Uhr nachmittags nahm das II. bayerische Corps die Schanze bei Moulin de la Tour, in welcher der Feind 7 schwere Geschütze zurückgelassen hatte, und führte die Einschließung in der obenbezeichneten Linie aus.

Der 8. Infanterie-Brigade und damit auch der VI. Batterie war leider nicht die Ehre zugefallen, an diesen siegreichen Gefechten teilnehmen zu können, da erstere nebst einer Abteilung der Corpsartillerie als Hauptreserve des II. bayerischen Corps diesem beim Vormarsche von Montlhéry aus mit großem Abstande folgen und bei Croix de Bernis stehen bleiben mußte. Oberlieutenant Geßner hatte sich zwar vom Generalmajor Maillinger die Erlaubnis erbeten und auch aus eigenem Antriebe versucht, die VI. Feldbatterie in das Gefecht vorzuführen, doch war dieses schon zu Ende, als die Batterie, welche hiezu einen weiten Weg zurückzulegen hatte, auf dem Kampffelde erschien.

Am Abend des 19. bezog die VI. Feldbatterie zum letztenmal in diesem Kriege Biwak und zwar bei Chatenay, wo die 8. Infanterie-Brigade untergebracht war, in den Parkanlagen des Herzogs von Treviso. Den nächsten Tag blieb die Batterie in Chatenay; sie benützte die Ruhe, um den Geschützpark in Stand zu setzen und die Reinlichkeit wieder herzustellen. Am 21. September 1870 marschierte sie mit der 8. Infanterie-Brigade von Chatenay nach Sceaux, wo sie Kantonnement bezog, welches sie während der Belagerung von Paris bis zum Friedensschluß, also fast ein halbes Jahr nicht mehr verließ.

Die Belagerungs-Verhältnisse brachten somit für die Batterie eine bewegungslose Zeit. Deren Länge war um so schwerer fühlbar, als sie verhältnismäßig wenige Kampftage enthielt, aber stete Gefechtsbereitschaft gegen etwaige Ausfälle der eingeschlossenen Franzosen erforderte. Namentlich in den ersten Monaten, bis die vielfach zerstörten französischen Eisenbahnen von der Grenze bis Paris durch die Deutschen wiederhergestellt und in Betrieb gesetzt waren, erlitten die Truppen große Entbehrungen durch ungenügende Verpflegung. In Sceaux wurde der VI. Batterie zur Unterbringung der Mannschaft und Pferde eine bestimmte Häusergruppe zugewiesen; der Parkplatz für die erste Linie (Geschütze und zwei Munitionswagen) befand sich in einer am östlichen Ortsausgange gelegenen kleinen Parkanlage; die zweite und dritte Linie der Fahrzeuge (erste und zweite Wagenstaffel) war in einem besonderen Parkplatz weiter westlich am Kreuzungspunkte der Straßen nach Plessis-Piquet und Chatenay aufgefahren, um im Alarmierungsfalle diese Fahrzeuge über Chatenay auf den Alarmplatz für die Trains des Armeecorps verbringen zu können, ohne den Verkehr in Sceaux zu stören. Da die Fahrzeuge der zweiten und dritten Linie durch häufig einschlagende

Geschosse der feindlichen Festungsgeschütze gefährdet wurden, erfolgte jedoch später — am 10. Oktober — die Vereinigung sämtlicher Batterie-Fahrzeuge auf dem Aufstellungsplatze der ersten Linie.

Vom Generalkommando des II. bayerischen Corps war für den Fall eines feindlichen Ausfalls aus Paris gegen seine Einschließungsstellung angeordnet worden, daß die in der Mitte derselben liegende Höhe bei Chatillon und Clamart unter allen Umständen festzuhalten sei. Der 8. Infanterie-Brigade wurde die Besetzung von Bagneux-Chatillon und Fontenay durch Vorposten übertragen; die Hauptkräfte dieser Brigade mußten in Sceaux bereitgestellt werden. Hier befand sich die Hauptverteidigungslinie auf dem Höhenrücken, welcher sich von Plessis-Piquet in gerader östlicher Richtung gegen Bourg la Reine zu erstreckt und von hier gegen den Grund der Bièvre sanft abfällt. Die VI. Feldbatterie sollte, im Falle der Gegner über Fontenay gegen die nördliche Umfassung von Sceaux vorbrechen würde, demselben aus einer geeigneten Stellung entgegentreten. Oberlieutenant Geßner ermittelte eine solche am 22. September unmittelbar westlich von Sceaux am Kreuzungspunkte der Straßen nach Plessis-Piquet und Chatenay; aus derselben konnte die zwischen Fontenay und Sceaux liegende Thalsenkung der Länge nach bestrichen werden.

Am Vormittag des 23. September entspann sich vor der Front des VI. preußischen Corps, welches unmittelbar rechts neben dem II. bayerischen Corps, d. h. östlich desselben in der Einschließungslinie stand, ein heftiges Gefecht, während dessen Verlauf die VI. Feldbatterie zum Eingreifen bereit bleiben mußte. Erst nachmittags und am folgenden Morgen konnte sie daher die gewählte, vorbezeichnete Stellung herrichten, indem das Schußfeld vor derselben durch Abholzen frei gemacht und aus dem gewonnenen Holze ein Verhau errichtet wurde. Außerdem erhielt die VI. Batterie am 27. September den Auftrag, eine weitere Stellung zu ermitteln, aus welcher der nördliche Eingang von Bourg la Reine beschossen und die vorgenannte Thalsenkung bestrichen werden könnte, wenn der Gegner versuchen sollte, von Montrouge aus gegen Bourg la Reine und von hier aus in jener Senkung gegen Plessis-Piquet vorzugehen. Oberlieutenant Geßner ermittelte für diesen Zweck am gleichen Tag eine Stellung am südlichen Ausgang von Fontenay bei dem Schnittpunkte der Sträßchen von Fontenay nach Bourg la Reine und nach Sceaux und ließ dieselbe durch die Bedienungs-Mannschaft entsprechend herrichten.

Die sonstige Thätigkeit der Batterie während der Einschließung von Paris war mit Ausnahme der wenigen Tage, an welchen Ausfallgefechte stattfanden, sehr einförmig, da die stete Gefechtsbereitschaft ein Entfernen vom Kantonnement nicht gestattete. Die Fahrmannschaft mußte wegen etwaiger feindlicher Unternehmungen, die meist während der Nacht

unter dem Schutze der Dunkelheit vorbereitet wurden, an den Vormittagen bereit bleiben; nachmittags wurden die Pferde täglich 1 1/2 Stunden in den nahen Park-Anlagen des Herzogs von Trevis o bewegt. Die Bedienungsmannschaft hatte vormittags gewöhnlich einige Stunden Exerzieren am Geschütz und zu Fuß, sowie Unterricht, nachmittags aber wurde sie meist zur Beischaffung von Nahrungsmitteln verwendet.

Wie schon erwähnt, stieß nämlich die Verpflegung der deutschen Einschließungstruppen vor Paris anfänglich auf sehr große Schwierigkeiten, da das Land meilenweit rings um die Stadt bereits ausgesogen war und die Herstellung einer Eisenbahn-Verbindung mit der Heimat noch lange auf sich warten ließ. Bis zur Ankunft vor Paris hatten sich die Truppen seit dem Einmarsche in Frankreich fast ausschließlich vom Lande selbst durch Beitreibung der Vorräte der Einwohner ernährt. Nun aber mußte die Militär-Verwaltung für die Verpflegung Sorge tragen und alle Lebensmittel von weit her auf der Landstraße beischaffen lassen. Insbesondere mangelte es an Fleisch, Brot und Haber, welche stets nur in geringen Mengen und oft mehrere Tage lang gar nicht abgegeben werden konnten; die tägliche „Gebühr" des Mannes betrug 1/2 Pfund Fleisch, 1/2 Pfund Brot und 1/4 Liter Wein. Das große Verpflegs-Magazin der III. deutschen Armee befand sich anfangs in Corbeil, später in Versailles und wurde durch die Proviant- und Fuhrpark-Kolonnen ergänzt, aber erst vom Dezember an erfolgte die Verpflegung regelmäßig.

Infolge dieser Verhältnisse mußte die Batterie lange Zeit für die Verpflegung soweit als möglich selbst sorgen, indem die dienstfreie Mannschaft täglich nachmittags benützt wurde, zur Gewinnung größerer Vorräte auf den von den französischen Grundeigentümern verlassenen Feldern und Gärten, die stehen gebliebenen Erträgnisse als Kartoffeln, grünes Gemüse ꝛc. ꝛc., sowie auch Kleeheu für die Pferde einzuernten. Die so gewonnenen Lebensmittel-Vorräte wurden im Kellerraum des Gebäudes, in welchem die Offiziere der Batterie einquartiert waren, untergebracht. Besonders schlimm stund es mit der Fleischverpflegung, indem z. B. am 23. und 24. September, dann vom 26. September bis 2. Oktober kein Fleisch, dazwischen am 25. September nur 1/3 Pfund für den Mann abgegeben werden konnte. An solchen Tagen bestand die Nahrung der Mannschaft nur aus einer, von Kartoffeln, Reis und etwas Speck hergestellten Suppe, welche zweimal des Tages gekocht wurde. Am 29. September mußte daher von der Batterie eines ihrer 18 französischen Beutepferde, welche nach der Schlacht von Sedan eingefangen und bisher mitgeführt worden waren, geschlachtet und zubereitet werden, nachdem das Fleisch 24 Stunden in Essig gelegen war. Wein konnte die Batterie jedoch lange Zeit täglich 1/2—1 Liter an jeden Mann abgeben,

da sich immer noch erhebliche Weinvorräte im Kantonnements-Bezirk vorfanden.

Haber wurde von der Militär-Verwaltung zwar auch selten und nur in geringer Menge abgegeben, aber die Batterie hatte in einer von ihr mit Beschlag belegten Meierei des Herzogs von Treviso große Vorräte an unausgedroschenem Haber- und Weizenstroh, sowie eine Dreschmaschine vorgefunden, welche in stand und dann täglich in Betrieb gesetzt wurde. Dadurch war es möglich bei guter Verpflegung der Pferde noch einen größeren Vorrat aufzuspeichern, nachdem vorher der eiserne Bestand — stets auf den Fahrzeugen verladen — gesichert war. Die Vorräte an Pferdefutter wurden von der Batterie in Räumen untergebracht, welche zu Friedenszeiten als Theater und Tanzplatz für die nach Sceaux Vergnügungs-Ausflüge unternehmenden Pariser dienten. Nachdem das ebenfalls in der Meierei vorgefundene Heu verfüttert, wurde jeden Tag ein kleines Requisitions-Kommando, in der Regel nach vorwärts, in die von der 8. Infanterie-Brigade besetzten Ortschaften Bagneux, Chatillon und Fontenay entsendet, woselbst immer noch kleine Futter-Vorräte aufzutreiben waren. Das Fouragieren nach rückwärts konnte nicht stattfinden, da die Batterie in der ersten Gefechtslinie stehend, stets kampfbereit sein mußte.

Gefecht bei Bagneux am 13. Oktober 1870. (Plan 15 A des Generalstabswerkes.)

Am Morgen des 13. Oktober wurden gegen 8 Uhr größere Ansammlungen des Feindes hinter Cachan und der Schanze von Villejuif bemerkt. Bald darauf eröffneten die Forts Bicêtre, Montrouge, Vanves und Issy, unterstützt durch mehrere vorgehende Feldbatterien, ein starkes Granatfeuer gegen die ganze Front des II. bayerischen Corps, welchem gegen 10 Uhr ein Angriff beträchtlicher feindlicher Infanterie-Kolonnen gegen Chatillon und Bagneux, mit Nebenangriffen gegen Bourg la Reine und Clamart folgte. Die Franzosen wollten nämlich durch einen größeren Ausfall nach Süden über die dortigen Stellungen des deutschen Einschließungsheeres bestimmte Aufklärung sich verschaffen. Der Feind, welcher 25000 Mann und 80 Geschütze in das Gefecht führte, drang in die von den bayerischen Vortruppen besetzten, aber unter dem wirksamsten Feuer der Forts liegenden Dörfer Chatillon und Bagneux ein, vermochte jedoch in ersterem Dorfe nicht über die Kirche hinaus Raum zu gewinnen, während die Besatzung von Bagneux an der Südumfassung dieses Ortes beharrlich stand hielt.

Die VI. Feldbatterie erhielt um 10¼ Uhr von Generalmajor Maillinger, dem Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, welcher die Batterie noch immer zugeteilt war, den Befehl, jene Stellung einzunehmen, welche für die Hauptverteidigungslinie auf dem Höhenrücken von Sceaux bestimmt war; jedoch sollte sich die Batterie vorderhand

abwartend verhalten und so aufstellen, daß sie den feindlichen Werken nicht sichtbar sei. Zur Lösung dieser Aufgabe wurde der erste Zug der Batterie unter Führung des Oberlieutenants Hederer in eine ebenfalls vorbereitete Stellung im kleinen Parke von Sceaux gesendet, von wo aus Bagneux unter Feuer genommen werden konnte. Der zweite und dritte Zug unter persönlicher Führung des Hauptmann Jamin, welcher am 9. Oktober von dem zur I. vierpfünder Feldbatterie Kirchhoffer versetzten Oberlieutenant Geßner das Kommando der VI. Feldbatterie übernommen hatte, wurden in einem Garten aufgestellt, welcher weiter östlich an der Straße nach Bourg la Reine gelegen ist; von hier aus konnte vornehmlich der von Bagneux nach dem Damm der Pferde-Eisenbahn und nach der Hauptstraße Paris—Orleans abfallende Hang bestrichen werden. Sowohl hier als beim ersten Zug wurde je ein Munitionswagen als erste Staffel zur unmittelbaren Verfügung aufgestellt, während die zweite Linie der Batterie mit der Reserve (zweite Wagenstaffel) im großen Parke von Sceaux gedeckt blieb. Nach dem Eintreffen in der angewiesenen Stellung vermochte die Batterie vorläufig nicht in das Gefecht einzugreifen, indem die Verhältnisse des in Bagneux wütenden Infanterie-Kampfes schwer zu beurteilen waren. Auch konnte die vom Gegner angegriffene nördliche Ortsumfassung von der Batterie-Stellung aus nicht gesehen werden.

Um 3/4 1 Uhr nachmittags trat eine französische Batterie bei den Fabrikgebäuden Maison-Pichon, welche an vorgenannter Straße etwa 2 km nördlich Bourg la Reine sich befanden, auf und richtete ihr Feuer unmittelbar gegen die Stellung der VI. Feldbatterie. Da hier auch französische Infanterie sich zum Gefecht entwickelte, entschloß sich Hauptmann Jamin gegen 1 Uhr den angebotenen Artillerie-Kampf aufzunehmen; die Entfernung betrug etwa 2900 m. Nachdem Oberlieutenant Hederer bemerkte, daß Hauptmann Jamin das Feuer eröffnet hatte, schoß er sofort mit dem ersten Zug auf das gleiche Ziel, welches von ihm etwa 3200 m entfernt war. Nun aber gesellten sich zu der einen französischen Batterie noch 2 neue, welche im Verein mit den schweren Festungsgeschützen aus den Forts ebenfalls ihr Feuer gegen die VI. Feldbatterie richteten. Diese hatte jedoch eine sehr günstige Aufstellung hinter einem leichten Erdaufwurfe, welcher mit dem vorliegenden Eisenbahndamm gleichsam einen Graben bildete, so daß die Batterie trotz des starken Feuers keine größeren Verluste als 4 tote und 1 verwundetes Pferd erlitt.

Während auf diese Weise das feindliche Geschützfeuer ganz auf die VI. Feldbatterie gelenkt war, konnten die auf die Höhe von Bagneux vorgeschickten Infanterie-Verstärkungen unbehelligt von der französischen Artillerie nach Bagneux gelangen. Bald darauf stellte Hauptmann

Jamin nach Erreichung dieses Gefechtszweckes den ungleichen Geschütz-Kampf ein, in welchem von der Batterie wegen der großen Entfernung eine bedeutende Wirkung nicht erzielt werden konnte. Es waren daher innerhalb einer Stunde im langsamen Feuer auch nur 63 Granaten verfeuert worden. Zur gleichen Zeit, etwa um 2 Uhr nachmittags, gelang es den auf Befehl des kommandierenden Generals von Hartmann zum Gegenangriff vorgegangenen Unterstützungen, im Verein mit den ursprünglichen Besatzungen von Chatillon und Bagneux, dem Feinde beide Dörfer wieder zu entreißen.

Etwa um 3 Uhr nachmittags begannen die Franzosen nach gewonnener Überzeugung, daß ihnen die Bayern auf allen Punkten der angegriffenen Front mit starken Kräften gegenüberstanden, das Gefecht abzubrechen, wobei sie den Rückzug der Infanterie durch heftiges Geschützfeuer deckten. Dieses wurde von der VI. Feldbatterie der großen Entfernung halber nicht mehr erwidert; doch blieben ihre Geschütze in der Stellung, nur die Mannschaften und Pferde wurden hinter eine nahe Deckung gefechtsbereit zurückgenommen, um bei allenfallsigem Wiedervorrücken feindlicher Infanterie sogleich in Thätigkeit treten zu können. Bei Einbruch der Dunkelheit verschwanden die letzten französischen Infanterie-Abteilungen hinter der Linie der Festungsforts, worauf die Bayern im wesentlichen wieder ihre bisherigen Vorposten-Stellungen und Quartiere bezogen, jedoch die Besatzung von Bagneux bedeutend verstärkten. Die VI. Feldbatterie verließ, nachdem sie abends 6½ Uhr den Befehl zum Einrücken erhalten hatte, ihre Stellung und bezog wieder das Kantonnement in Sceaux.

Gefecht bei l'Hay am 29. Novemb. 1870. (Pläne 15 A und B des Generalstabswerkes.)

Alle Nachrichten, welche die deutsche Heeresleitung gegen Mitte November durch französische Gefangene, Deserteure, aufgefangene Briefe ꝛc. aus Paris erhielt, deuteten darauf hin, daß dort ein großer Ausfall und Durchbruchs-Versuch für die nächste Zeit vorbereitet werde, welcher voraussichtlich, wie der Anmarsch französischer Entsatzheere vermuten ließ, gegen Süden oder Westen gerichtet sein würde. Diese Spannung brachte für die deutschen Einschließungstruppen verschärfte Gefechtsbereitschaft und erforderte von selbst erhöhte Aufmerksamkeit auf jedes Thun und Treiben des Feindes, welcher seinerseits durch heftigstes Geschützfeuer aus seinen Festungswerken, insbesondere bei Nacht, die Vorposten und Kantonnements der Belagerer möglichst zu beunruhigen suchte. Infolgedessen war die zweite Hälfte des November für die VI. Feldbatterie die moralisch gespannteste Zeit während des ganzen denkwürdigen Krieges.

In der That wurde zu dieser Zeit in Paris ein entscheidender Angriff gegen den östlichen Abschnitt der Einschließungslinie vorbereitet, indem man französischerseits beschloß, zunächst mit einer starken Armee

die Marne zwischen Joinville und Neuilly zu überschreiten und auf der östlich vorliegenden Hochfläche festen Fuß zu fassen, während die Aufmerksamkeit der Deutschen durch Scheinangriffe auf Epinay, Buzanval und l'Hay abgelenkt werden sollte.

Da die französischen Festungs-Geschütze die Einschließungs-Abschnitte des II. bayerischen und des VI. preußischen Corps in der Nacht vom 28./29. November besonders lebhaft beschossen, auch die Vorposten eine auffallende Bewegung in der vorderen Linie des Feindes wahrgenommen hatten, so waren die Truppen beider Armeecorps die Nacht über in Bereitschaft. Die zum Vorstoße gegen l'Hay ausersehene französische Division hatte sich nämlich in dieser Nacht hinter der Schanze von Les Hautes-Bruyères versammelt und ging auch von dort aus am 29. November noch vor Tagesanbruch gegen l'Hay vor, um begünstigt durch die Dunkelheit die Vorposten des VI. preußischen Corps bald nach 6 Uhr anzugreifen.

Die VI. Feldbatterie wurde um 6¼ Uhr morgens alarmiert und erhielt vom Commandeur der 8. Infanterie-Brigade, Generalmajor von Maillinger, den Befehl, wieder ihre Stellung auf der Ostseite von Sceaux zu beziehen, woselbst nach dem Gefechte von Bagneux noch für 2 Batterien der Reserve-Artillerie (V. sechspfünder Batterie Blume und IX. zwölfpfünder Batterie Ebner des 2. Artillerie-Regiments) ebenfalls Geschützeinschnitte hergestellt worden waren, um die dortige Artillerie-Stellung zu verstärken. Von dieser aus bemerkte man gegen 8 Uhr, nachdem lebhaftes Geschützfeuer aus den Forts vorausgegangen, daß sich ein Infanterie-Gefecht vor der Schanze von Villejuif gegen l'Hay entspann und über den Grund der Bièvre bis nach Bourg la Reine, zum rechten Flügel des II. bayerischen Corps, ausdehnte. Um ½9 Uhr vormittags feuerte die Batterie Ebner gegen die Stellung der feindlichen Infanterie-Reserve nördlich Arcueil und Cachan, worauf sich bald auf sie das feindliche Geschützfeuer richtete. Dies veranlaßte Hauptmann Jamin mit der VI. Feldbatterie ebenfalls das Feuer zu eröffnen, um die Batterie Ebner zu unterstützen und im Verein mit dieser, sowie der Batterie Blume das Feuer der französischen Artillerie vom Angriffspunkte ab- und auf sich zu lenken. Gleich wie diese Batterien waren auch die in Bourg la Reine befindlichen und die in den Grund der Bièvre vorgeschobenen bayerischen Infanterie-Truppen (vom 5. und 9. Regiment) erfolgreich bemüht, den gegen das VI. preußische Corps ausfallenden Feind in der rechten Flanke zu beschießen.

Durch die wirksame Unterstützung der Bayern gelang es den Preußen nach 9 Uhr ihre Vorposten-Stellungen zurückzuerobern, worauf die Franzosen nach Villejuif abzogen; auch ließ das von der Stellung der VI. Feldbatterie aus wahrnehmbare Infanterie-Gefecht bei l'Hay bald nach. Hiebei konnte beobachtet werden, wie die französischen Offiziere

Gewalt anwenden mußten, um ihre Leute zum Stehen zu bringen. Hauptmann Jamin hatte noch vergeblich versucht, die Fabrikgebäude in Arcueil in Brand zu schießen, welche aber bereits leer und zu weit entfernt waren, so daß die Geschosse mit zu wenig Durchschlagskraft ankamen, auch keine brennbaren Stoffe trafen. Mangels weiterer Ziele stellte er daher gegen 1/2 10 Uhr vormittags das Feuer ein. Die VI. Feldbatterie hatte in einer Stunde 48 Granaten und 18 Brandgranaten verfeuert; ihre Verluste waren ein leicht verwundeter Mann, welcher jedoch nicht austreten mußte, 1 Pferd tot und 4 Pferde verwundet; gegen Mittag konnte die Batterie wieder das Kantonnement in Sceaux beziehen.

Beschießung von Paris vom 5.—27. Januar 1871. (Pläne 15 A und B sowie Plan 35 des Generalstabswerkes.)

Die deutsche Heeresleitung hatte schon im September 1870 unmittelbar nach der vollzogenen Einschließung von Paris begonnen, alle Vorbereitungen dahin zu treffen, daß nötigen Falls der artilleristische Angriff auf diese Riesenfestung unternommen werden könne. Die sogleich vorgenommenen Ermittelungen führten zu dem Plane, den Hauptangriff gegen die Südfront zu richten und denselben durch Nebenangriffe auf die Nord- und Ostfront zu unterstützen. Die auf der Südfront gegenüber dem Einschließungs-Abschnitt des II. bayerischen Corps befindlichen Forts Vanves und Issy wurden durch die, in einer ungefähren Entfernung von nur 2000 m vor ihnen liegenden Höhen von Chatillon, Clamart und Meudon derart beherrscht, daß man hoffen durfte, ihr Feuer bereits von dieser Stellung aus zum Schweigen zu bringen. Beide Forts lagen außerdem so nahe vor der Hauptumfassung, daß die ihnen gegenüber zu errichtenden Belagerungsbatterien einen ganz beträchtlichen Teil der Stadt Paris unter Feuer nehmen könnten. Ende September wurde mit den Vorarbeiten für den Angriff und zwar zunächst auf der Südfront angefangen, doch kosteten dieselben durch die lange fehlende Eisenbahn-Verbindung für Heranschaffung der Belagerungs-Trains soviel Zeit, daß dieselben erst Ende Dezember beendet werden konnten.

Den obenerwähnten, von den Franzosen am 30. November unternommenen großen Durchbruchs-Versuch auf der Ostseite von Paris wiesen die Deutschen in mehrtägiger Schlacht siegreich zurück, worauf die Einschließungstruppen längere Zeit wenig durch feindliche Angriffe belästigt wurden. Besonders vor der Front der III. deutschen Armee fanden im Laufe des Dezember nur selten Zusammenstöße der beiderseitigen Vorposten statt, doch schob der Gegner zwischen Seine und Bièvre seine Vortruppen vor und legte für diese Erdwerke an, aus welchen namentlich der rechte Flügel des II. bayerischen Corps bei Bagneux ernstlich bedroht wurde. Es stellte sich daher immer mehr die Notwendigkeit heraus, der zahlreichen französischen Artillerie mit schweren Geschützen entgegenzutreten.

Die VI. Feldbatterie war seit längerer Zeit durch die Vorbereitungs-Arbeiten für die Beschießung von Paris ebenfalls in Anspruch genommen, indem sie einigemal Mannschaften zu den Bauten der Angriffsbatterien, sowie insbesondere sehr häufig Pferde zur Heranschaffung der Belagerungs-Trains abstellen mußte. Auch wurde schon am 8. Oktober der damalige Batterie-Kommandant, Oberlieutenant Geßner, bei der Erkundung, welche durch den General-Inspekteur der preußischen Artillerie, General der Infanterie von Hindersin, und den stellvertretenden General-Inspekteur des preußischen Ingenieur-Corps, Generallieutenant von Kleist, nebst mehreren höheren preußischen Offizieren zur Ermittelung der Stellen für die Anlage von Angriffsbatterien bei Bagneux und Châtillon unternommen wurde, als Führer beigegeben, weil er durch das wiederholte Aufsuchen von Batterie-Stellungen im Einschließungsabschnitte der 8. Infanterie-Brigade bereits genaue Gelände-Kenntnis sich erworben hatte.

Am 1. Januar 1871 wurde der VI. Feldbatterie bekannt gegeben, daß auch sie im Vereine mit den beiden anderen bayerischen, bei Sceaux stehenden Feldbatterien Blume und Ebner an der demnächst beginnenden Beschießung der südlichen Vorwerke von Paris und zwar aus ihren Geschützeinschnitten bei Sceaux mitzuwirken habe. Das Feuer der Belagerungs-Artillerie sollte am 4. Januar 1871 mit Tagesanbruch beginnen. Die Armierung der deutschen Angriffsbatterien mußte in der Nacht vom 3./4. vollendet werden und zwar wurden die bei Sceaux erbauten 3 bayerischen Batterien mit je 6 Geschützen armiert.

Nachdem bis jetzt während der schon 3½ Monate dauernden Einschließung von Paris mit Ausnahme der wenigen Tage, an welchen die Franzosen Ausfälle unternahmen, der Dienst der VI. Feldbatterie ähnlich wie in der Garnison sich abgespielt hatte, kam nun bis zum Eintritte des Waffenstillstandes eine für die Batterie ehrenvolle ununterbrochene Kampf-Thätigkeit, welche von allen ihren Angehörigen mit Freude aufgegriffen und glücklich bis zum Ende durchgeführt wurde! — Zunächst mußte sie ihren Geschützeinschnitt in einem Garten am Ostausgange von Sceaux, da der Einschnitt bisher nur als Deckung bei Ausfallsgefechten zu dienen hatte, derart ausbauen, daß er bei dem nunmehr zu erwartenden stärkeren feindlichen Feuer aus Festungsgeschützen größere Sicherung der Bedienungsmannschaft, der Geschütze und der Munition darbot und gegen die Zerstörungskraft der schweren Geschosse ausreichende Widerstandsfähigkeit erhielt. Bei dieser Gelegenheit wurden auf der Baustelle etwa 5—600 Flaschen Wein, welche hier vergraben waren, aufgefunden und mit großem Jubel den Verpflegs-Vorräten der Batterie einverleibt, da nunmehr ein Mangel an Wein zunächst nicht mehr zu befürchten war.

Zur Beschießung der Südfront von Paris waren von der deutschen Belagerungs-Artillerie im Einschließungsabschnitt des II. bayerischen Corps

von Bagneux bis St. Cloud in 17 Angriffsbatterien etwa 100 schwere Geschütze in Stellung gebracht worden; außerdem wurden zu einem Nebenangriff behufs Verhinderung feindlichen Flankenfeuers gegen den Hauptangriff in der Stellung des VI. preußischen Corps 2 weitere Angriffsbatterien bei l'Hay mit schwerem Geschütz bewaffnet. Die vorgenannten beiden Corps mußten ferner durch Feldgeschütze die auftretenden Feld- und Mitrailleusen-Batterien des Feindes bekämpfen und seine Schützengräben, Zeltlager und Arbeiter-Kolonnen durch Feuer beunruhigen. Die obenerwähnten 3 bayerischen Batterien östlich Sceaux hatten außerdem die besondere Aufgabe, etwaige Ausfälle der Franzosen aus Arcueil auf Bagneux gegen die Belagerungs-Artillerie zu verhindern.

Die Beschießung von Paris begann wegen dichten Nebels nicht am 4., wie beabsichtigt war, sondern erst am 5. Januar und dauerte 22 Tage. Am 14., 24. und 26. Januar verhinderte ebenfalls dichter Nebel das Feuern, in der übrigen Zeit aber beteiligte sich die VI. Feldbatterie Tag und Nacht an dem Geschützkampfe, wenn auch die Schußzahl an manchen Tagen, der erhaltenen Aufgabe entsprechend, den Gegner zu beunruhigen, nur eine geringe war; sie schwankte zwischen 9 und 63 Schüssen für den Tag. Im ganzen gab die VI. Feldbatterie 492 Schuß in dieser Zeit ab. Der Feind erwiderte das Feuer der Batterie hauptsächlich aus den Forts Bicêtre und Montrouge mit schweren Geschützen und traf wiederholt die Brustwehr und den Laufgraben des Geschützeinschnittes, ohne jedoch Mannschafts-Verluste oder Material-Beschädigungen zu veranlassen.

Die Thätigkeit der VI. Feldbatterie — im Vereine mit den beiden bayerischen Batterien Blume und Ebner — bestand während der Beschießung in der fortwährenden Beunruhigung der feindlichen Laufgräben und Verschanzungen bei Arcueil, wodurch dem Feind eine allenfallsige Truppen-Ansammlung zu Ausfällen sehr erschwert und die Möglichkeit einer Überraschung genommen wurde, — ferner im Geschützkampfe mit einer feindlichen Batterie bei Arcueil, so oft dieselbe versuchte die Belagerungsbatterien bei l'Hay oder die mehrgenannten 3 bayerischen Batterien zu beschießen. Hiebei gelang es der VI. Feldbatterie verschiedenemal, die 2800 m entfernte französische Batterie durch energisches, wirksames Feuer zum Schweigen zu bringen; auch wurde einmal ein feindlicher Munitionswagen getroffen und in die Luft gesprengt, welcher Schießerfolg bei den Mannschaften der Batterie natürlich ungeheure Freude hervorrief. Sämtliche beschossene Ziele lagen auf großen Entfernungen von 2500 bis 4000 m vom Geschützeinschnitte der VI. Feldbatterie; das Feuer der Forts Montrouge und Bicêtre, welche gegen 5000 m entfernt waren, konnte bei der geringen Tragweite der metallenen Sechspfünder nicht erwidert werden.

Die Haltung aller Angehörigen der Batterie war musterhaft, mit sichtbarem Stolze unterzogen sie sich der ehrenvollen Aufgabe, welche die Mitwirkung an dem für alle Zeiten denkwürdigen Ereignisse der Beschießung von Paris gestattete.

Den deutschen Belagerungs-Batterien, welche seit dem 5. Januar die Südfront von Paris beschossen, war es in wenigen Tagen gelungen, die Forts Issy und Vanves, sowie die Schanze bei Villejuif fast gänzlich, das Fort Montrouge größtenteils zum Schweigen zu bringen. Der Angreifer konnte sehr bald mit Batterien weiter vorgehen und gewann dadurch Stellungen, von welchen aus ein erheblicher Teil der Stadt Paris unter Feuer zu nehmen war. Der artilleristische Angriff gegen die Südfront wurde außerdem durch das Feuer von Belagerungs-Batterien vor der Nord- und Ostfront unterstützt. Übrigens trat täglich deutlicher hervor, daß die Widerstandskraft von Paris ihrem Ende nahe war.

Die Einschließungsarmee wartete die Entschlüsse ab, welche der Verteidiger angesichts des ihn immer mehr einengenden und bedrängenden Feuers der schweren Geschütze, sowie des beim Schwinden der Verpflegs-Vorräte drohend auftretenden Hungers fassen würde. Am 19. Januar, am Tage nach der Proklamation Seiner Majestät des Königs Wilhelm von Preußen zum Kaiser des neu entstandenen Deutschen Reiches, unternahm die Armee von Paris den letzten Verzweiflungskampf gegen die deutsche Einschließungslinie bei Versailles, doch gelang es ihr wieder nicht, diese zu durchbrechen.

Vier Tage später begannen die Kapitulations-Verhandlungen, welche dazu führten, daß am 26. Januar nachts 12 Uhr die Feindseligkeiten bei Paris eingestellt und am 28. Januar ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde.

IV. Rückkehr aus Frankreich.

Waffenstillstand und Präliminarfrieden. (Skizze 8, sowie Karten 39 und 40 des Generalstabswerkes.)

Die durch den Waffenstillstands-Vertrag in französischem Besitze verbleibende Festung Paris wurde mit einer neutralen Zone in entsprechender Breite umgeben. Die Besetzung des den Deutschen zufallenden Gebietes, sowie der Forts vollzog sich ohne besondere Schwierigkeiten. Am 29. Januar rückten die Truppen bis an den neutralen Gürtel vor. Der III. Armee wurde der Raum auf dem linken Marne- und Seine-Ufer zugewiesen; das II. bayerische Corps hatte die Forts Vanves und Montrouge zu besetzen, in welchen alsbald die Armierung gegen die Stadtumwallung in Angriff genommen wurde, während die Vorposten bis an die Demarkations-Linie vorrückten. Die VI. Feldbatterie wurde an diesem Tage vormittags 8 Uhr alarmiert und mußte bis mittags an der Straße nach Bourg la Reine Stellung nehmen, da in dieser Zeit das Fort Montrouge von den Franzosen an Truppen der 4. bayer-

ischen Infanterie-Division übergeben und die neue Vorpostenstellung bezogen wurde.

Im allgemeinen blieben die deutschen Einschließungstruppen in ihren bisherigen Stellungen, wie denn auch die VI. Feldbatterie ihr Kantonnement in Sceaux während des Waffenstillstandes beibehielt. Da mit Beginn des letzteren natürlich freie Bewegung auf dem umliegenden Gelände gestattet war, konnten die nichtbebauten Felder zu Truppenübungen benützt werden. Die Übungen der Batterie dehnten sich daher auch wieder auf das bespannte Exerzieren aus, soweit es die Witterung erlaubte oder nicht zu viel Pferde zum Fuhren- und Belagerungsdienst abgestellt werden mußten.

Die Verpflegung der Mannschaften und Pferde erfolgte wie in den letzten Monaten regelmäßig aus den Magazinen von Versailles und durch die Verpflegs-Abteilung.

Am 11. Februar nahm die VI. Feldbatterie an einer Parade teil, welche der Commandeur der K. B. 4. Division, Generallieutenant Graf Bothmer (später von 1873 bis 1883 Inspekteur der Artillerie und des Trains), östlich der Straße zwischen Bourg la Reine und Croix de Berny über einen Teil der ihm unterstellten Truppen abhielt; auf demselben Platze fand am 26. Februar für die ganze Division feierlicher Feldgottesdienst statt.

An diesem Tage wurde der Präliminar-Frieden unterzeichnet, wonach sich Frankreich verpflichtete, Elsaß-Lothringen dem neuen Deutschen Reiche abzutreten, sowie eine Kriegsentschädigung von 5 Milliarden Franks (= 4000 Millionen Mark) zu zahlen.

Occupation Frankreichs. (Karten 41 und 42 des Generalstabswerkes.)

Die Räumung der von den deutschen Armeen besetzten Landesteile Frankreichs begann unmittelbar nach der Ratifikation des Vertrags abschnittsweise, entsprechend der Abzahlung der Kriegsentschädigung. Zunächst mußte von den deutschen Truppen das Land zwischen Seine und Loire geräumt werden; in Ausführung dieser Maßregel wurde das II. bayerische Corps in das östlich Paris gelegene Departement Seine et Marne verlegt. Das Abrücken dorthin begann am 10. März und erfolgte in 4 kriegsmäßigen Märschen; bei Choisy le Roi wurde die Seine überschritten, sodann über Brie Comte, Robert, Tournan, Crecy in die Umgegend von La Ferté sous Jouarre marschiert.

Am 10. März 1871 verließ daher auch die VI. Feldbatterie ihr Kantonnement in Sceaux, welches sie fast ein halbes Jahr innegehabt hatte, um nach 5 Tagen, worunter ein Ruhetag, abermals auf 3 Monate einquartiert zu werden. Während des Marsches sollte die Verpflegung der Mannschaft im allgemeinen vom Lande erfolgen, doch mußten Fleischpräserven für 2 Tage, Brot für 3 Tage und Haber für 5 Tage, sowie der gewöhnliche eiserne Bestand an Speck, Zwieback, Reis und Schnaps

mitgeführt werden. Hiedurch wurde die Beladung der Fahrzeuge sehr erschwert, deren anfänglich unrichtige Belastung sich schon während des ersten neunstündigen Marsches zeigte, so daß die Beladung während der Rastzeit verbessert werden mußte, um ein zu starkes Steigen der Deichseln zu verhindern. Die Quartiere und Stallungen während des Marsches waren meist schlecht: an Verpflegung durch die selbst mittellosen Einwohner war nicht zu denken, weshalb dieselbe aus den mitgeführten Vorräten erfolgen mußte.

Vom 13. März an durfte nicht mehr vom Lande requiriert werden, sondern erfolgte regelmäßige Magazins-Verpflegung: die Batterie mußte daher nunmehr täglich ihren Lebensmittelwagen zur Verpflegsabteilung senden. Am 14. März rückte die Batterie in das ihr zugewiesene Kantonnement Septsort, welches sehr klein und arm war, weshalb der erste Zug nach Ferme Fentenil, der zweite nach Ferme Septsort und ein Teil der Reserve nach Les Corbiers verlegt wurden. Trotz dieser Zersplitterung waren die Quartiere und Stallungen höchst mangelhaft, aber doch erträglich, weil die Bevölkerung sehr ordentlich und friedfertig sich benahm.

Am 14. März trat die Batterie auch aus dem Verbande der 8. bayerischen Infanterie-Brigade, welchem sie seit dem 2. August in treuer Waffenbrüderschaft angehört hatte, und kehrte wieder zu ihrer Abteilung zurück.

Die nun folgende 3monatliche Occupationszeit wurde von der Batterie benützt, um die Chargen und Mannschaften gründlich auszubilden, was der getrennten Unterbringung entsprechend anfangs zugsweise geschah. Alle Pferde wurden wieder rittig gemacht, einmal wöchentlich ein Übungsmarsch abgehalten. Später nahm man bespanntes Exerzieren in der Batterie und Felddienstübungen vor. Am 14. Mai 1871 trafen Ersatz-Mannschaften ein, um die noch bei der Batterie befindlichen Landwehrleute und verheirateten Reservisten, welche in die Heimat entlassen werden mußten, abzulösen; zur weiteren Ausbildung der jungen Mannschaft wurden daher die Übungen wieder entsprechend erneut.

Gegen den Schluß der Occupation hatte die Batterie noch zwei Proben ihrer Tüchtigkeit und des Grades ihrer Ausbildung abzulegen. Nämlich am 19. Mai 1871 wurde sie durch den Commandeur der K. B. 4. Division, Generallieutenant Graf Bothmer, auf ihrem Übungsplatz bei Septsort besichtigt und 5 Tage später am 24. Mai nahm sie an der Parade teil, welche der Kommandierende des II. bayerischen Corps, General der Infanterie von Hartmann, über die 8. Infanterie-Brigade, das 2. Chevaulegers-Regiment und die Artillerie-Abteilung der 4. Division an der Hauptstraße von La Ferté nach Chateau-Thierry in der Nähe ersteren Ortes abhielt.

Rückmarsch nach Deutschland. (Übersichtskarte 10 des Generalstabswerkes.)

Nach dem am 10. Mai 1871 in Frankfurt a. M. erfolgten endgültigen Friedensschluß und als die französische Regierungs-Gewalt in Paris, woselbst vom 18. März bis 30. Mai 1871 der Kommune-Aufstand getobt hatte, wieder hergestellt worden war, wurde für den größten Teil der deutschen Streitkräfte der Rückmarsch in die Heimat angeordnet, während der Rest derselben bis zur vollen Zahlung der Kriegsentschädigung französische Gebietsteile besetzt halten mußte.

Nur 2 deutsche Armeecorps wurden sogleich auf der Eisenbahn eingeschifft, die meisten derselben hatten bis an die deutsche Grenze zu marschieren und konnten wegen der geringen Leistungsfähigkeit der französischen Eisenbahnen erst von da an mit der Bahn befördert werden; die zunächst der Grenze in Garnison kommenden Truppenteile aber mußten bis in die Heimat mittelst Fußmarsch rücken. Das II. bayerische Corps hatte über Sezanne, Vitry le Français, Bar le Duc, Toul und Saarburg Fußmarsch nach Maxau auszuführen, von wo aus seine Truppen, deren Garnisonen nicht in der bayerischen Rheinpfalz sich befanden, mit der Eisenbahn weiter befördert wurden.

Zur Sicherstellung der Verpflegung während des Marsches durch das französische Gebiet nach den Einschiffungspunkten hatte die deutsche Militär-Verwaltung an den großen zum Rheine führenden Heerstraßen zahlreiche Magazine angelegt. Die Verpflegung der Truppen des II. bayerischen Corps erfolgte durch die Verpflegs-Abteilungen, welche sich ihrerseits aus jenen Etappen-Magazinen ergänzten und den Truppen immer um einen Tagemarsch voraus waren. Es mußte daher von letzteren jeden Tag ein Lebensmittelwagen zum Empfang der Verpflegung vorausgesendet werden. Zum Ankauf von Heu und Stroh erhielten die Truppen Geldvorschüsse. Außerdem mußte von allen Verpflegsartikeln ein eiserner Bestand mitgeführt werden.

Im II. bayerischen Corps marschierten die Waffengattungen getrennt und wurden anfänglich die Märsche als Übungen ausgeführt. Der Abmarsch der VI. Feldbatterie aus ihrem Occupations-Kantonnement Septfort erfolgte am 3. Juni. Die Fußmärsche beanspruchten einen Monat bis zum 5. Juli 1871 und waren durch 8 Ruhetage unterbrochen, wovon jedoch ein Tag für die Batterie durch einen, wegen vorgefundener enger und schlechter Quartiere nötig gewordenen Ortswechsel verloren ging.

In dieser langen Marschzeit waren natürlich Wege, Witterung und Unterkunft sehr verschieden, bald gut, bald schlecht. Vom 10. bis 20. Juni traf die Batterie zwischen Marne und Mosel ziemlich ebenes Gelände, auch waren die Straßen sehr gut, so daß viel getrabt werden konnte, wodurch Reiter und Pferde bei den langen Märschen und der meist heißen Witterung sich frischer erhielten und auch früher wieder zur Ruhe kamen. Nach dem Übergang über die Mosel aber wurden die Märsche

sehr zeitraubend, weil von hier ab das Land sehr bergig ist, auch die Vogesen überschritten werden mußten. Mehreremal gab es ferner durch die großen Truppen-Anhäufungen ermüdende Marschstockungen, z. B. am 20. Juni vor Nancy.

Trotz der Marschanstrengungen hielten Mannschaften, Pferde und Material der Batterie bis zuletzt vollkommen aus. Der Gesundheitszustand der Mannschaften war immer sehr günstig, wozu insbesondere die regelmäßige, gute, wenn auch einförmige Verpflegung beigetragen haben mag. Auch die Pferde zeigten sich sehr ausdauernd. Das Mitführen vieler Futtervorräte und die bergigen Straßen erforderten zwar häufig große Leistungen, aber trotzdem waren nur einige Pferde längere Zeit in ärztlicher Behandlung und dem Dienste entzogen; bloß ein Pferd ging während des Marsches infolge gänzlicher Ermattung zu Grunde, nachdem es vorher einige Tage jedes Futter versagte; die wenigen Drücke, welche bei den Pferden vorkamen, konnten bald wieder geheilt werden; ebenso erholten sich durch Schonung die zeitweise lahm gewordenen Pferde sehr rasch und wurden wieder dienstbar. Insbesondere zeigte es sich, wie erwähnt, als sehr vorteilhaft im abgekürzten Trab zu marschieren, so oft es die Straßen und die Witterung erlaubten. Häufige Pferde-Besichtigungen, Aufmerksamkeit auf das Beschläge, richtiges Verladen der Fahrzeuge, sowie gute Wart und Pflege gestatteten innerhalb vernünftiger Grenzen hohe Anforderungen an die Pferde zu stellen, wenn sie schon längere Zeit an Strapazen und Unregelmäßigkeiten gewöhnt waren.

Am 7. Juni trat das II. bayerische Corps aus dem Verbande der III. deutschen Armee, welchem es über 10 Monate angehört hatte. 4 Tage später überschritt das Corps die Marne bei Vitry le Français, am 20. Juni die Mosel bei Toul, am 24. Juni die neue Deutsche Grenze bei Xaurey. Die auf der Ostseite der Vogesen befindliche, früher französische Bevölkerung, welche jedoch deutscher Abstammung ist, zeigte sich bereits den rückkehrenden Truppen gegenüber sehr leutselig, während die bisherigen französischen Quartiergeber, wenn auch nicht unfreundlich, doch mindestens sehr zurückhaltend waren.

Die Überschreitung des Schlachtfeldes von Wörth am 1. Juli mittelst eines Umweges bot Hauptmann Jamin Gelegenheit an dem Punkte, wo sich die Straße von Wörth nach Sulz u. W. bei Diefenbach in das Thal des Selz-Baches senkt und wo ein sehr schöner Überblick sich darbietet, eine Rast zu machen und den Mannschaften den Gang der Schlacht im Gelände zu erklären. Da das II. bayerische Corps längs des Osthanges der Vogesen ruhmreichen Anteil an dieser deutschen Waffenthat hatte, so war es nun doppelt denkwürdig, auch die damaligen Stellungen der Franzosen anzusehen, welche die deutschen Mitkämpfer zu nehmen hatten. Auch der Marsch am 3. Juli ermöglichte Hauptmann Jamin durch absichtlichen Umweg über den

Geißberg bei Weißenburg die Erinnerung an den ersten deutschen Sieg in diesem ruhmreichen Kriege und an die ehrenvolle Feuertaufe der VI. Feldbatterie wachzurufen, indem er den Mannschaften die damals eingenommenen Stellungen der Franzosen zeigte und den Verlauf des Gefechtes schilderte. Die Batterie überschritt an diesem Tage die bayerische Grenze und wurde in ihrem Quartierorte Schweighofen durch feierlichen Empfang der Einwohner ausgezeichnet. Ganz besonders herzlich war der Empfang der Batterie am 4. Juli in ihrem nächsten und in diesem Kriege letzten Quartiere Herxheim, mit Fahnen, Gesang und Böllerschüssen; die Geschütze wurden sogar durch die Frauen und Jungfrauen der Ortschaft mit Kränzen und Blumen-Gewinden reich verziert.

Schon am 2. Juli erfolgte die Auflösung der bisherigen Kriegsverbände und hatten die Batterien von diesem Tage ab die Rückkehr in die Heimat nach den hinausgegebenen Befehlen selbständig fortzusetzen. Die letzten Empfänge bei der Verpflegs-Abteilung wurden ferner so angeordnet, daß zugleich die Aufzehrung der eisernen Bestände der Batterie erfolgte.

Am 5. Juli traf die Batterie in Wörth am Rhein ein und kochte dortselbst in einem Biwak ab: nachmittags überschritt sie den Rhein und wurde hierauf am Bahnhof Maxau einparkiert. Abends 6½ Uhr erfolgte die Abfahrt; auf allen badischen Stationen war freundlicher Empfang; in Pforzheim wurde die Mannschaft von der Stadt bewirtet; ebenso nachts 2 Uhr in der württembergischen Hauptstadt Stuttgart. Nächsten Morgen 7 Uhr erfolgte in Ulm Verpflegung mit warmer Kost und Fütterung der Pferde.

In Augsburg traf die Batterie am 6. Juli 1871 mittags 12 Uhr ein, nachdem sie über 11 Monate aus ihrer Garnison entfernt gewesen war. Schon am Bahnhof fand feierlicher Empfang statt. Nach vollzogener Ausschiffung, Verpflegung der Mannschaft und Fütterung der Pferde erfolgte nachmittags ½4 Uhr der festliche Einzug in die Stadt, wobei die Batterie durch Ehrenjungfrauen und die städtischen Behörden empfangen wurde. Sodann bezog die Batterie zur Demobilmachung ein Lager auf dem großen Exerzierplatz, woselbst sie ein Jahr vorher auch ihre Mobilmachung bewerkstelligt hatte. Damit war der denkwürdige Feldzug, welcher so ruhmreich für das Heer geführt wurde und dem deutschen Volke so herrliche Früchte getragen hat, für die VI. sechspfünder Feldbatterie des K. B. 4. Artillerie-Regiments „König" beendet! —

Schlußbetrachtung.

Mit dem Bewußtsein treuester Pflichterfüllung und ehrenvollster Beteiligung an den Siegen des deutschen Heeres waren die Angehörigen der VI. Feldbatterie, welche sich beinahe ein Jahr im Kriegszustande befunden hatte, aus Frankreich zurückgekehrt. An 24 Kampftagen hatte die Batterie ihre Geschütze erfolgreich gegen den Feind wirken lassen und hiebei insgesamt 1123 Schüsse abgegeben. Im ganzen verlor sie während des Krieges an Toten 3 Mann, an Verwundeten 1 Offizier und 8 Mann; außerdem wurden 29 Pferde getötet und verwundet. Die Tüchtigkeit und Tapferkeit ihrer Angehörigen wurde anerkannt, indem der Batterie an Auszeichnungen 1 Ritterkreuz II. Klasse, sowie 1 Verdienstkreuz des Militär-Verdienstordens, 3 silberne Militär-Verdienstmedaillen und 11 eiserne Kreuze II. Klasse zugesprochen, ferner 1 Offizier und 4 Unteroffiziere durch Armeebefehl für ihr Verhalten vor dem Feinde belobt worden waren.

Die ersten 5 Wochen des Ausmarsches hatten für die Batterie die angestrengteste Zeit während des Krieges gebildet, da anhaltend schlechte Witterung, viele Biwaks, unregelmäßige Verpflegung und insbesondere die mühseligen Märsche über die Vogesen und Argonnen auf den schlechtesten Nebenwegen hohe Anforderungen an die Ausdauer und Leistungsfähigkeit gestellt hatten, welchen aber von Menschen, Pferden und Material vorzüglich entsprochen worden war, so daß die Batterie stets in bestem gefechtsfähigem Zustande sich befunden hatte. Körperlich weniger anstrengend zeigte sich zwar die Zeit während der Belagerung von Paris, dagegen verlangte dieser lange Abschnitt durch die stete Gefechtsbereitschaft bei fortwährendem Stilliegen im Zusammenhalte mit den Entbehrungen, welche die oft unzureichende und einförmige Verpflegung hervorrief, insbesondere sehr große moralische Spannkraft der Batterie-Angehörigen.

Durch eigentümliche Zufallsfügung mußte die Batterie an allen 24 Gefechtstagen, an denen sie zur Wirkung kam, gegen Truppen in Befestigungen schießen und Geschützkämpfe mit der gegnerischen Artillerie auf große Entfernungen führen. Nur bei Weißenburg schoß sie auch auf feindliche Infanterie und auf nahe Entfernung bis 700 m herab; auch war sie hier selbst von Anfang an während 2 Stunden im Infanteriefeuer gestanden; an den übrigen Tagen aber kam sie infolge der ihr durch die Umstände zufallenden Gefechtsaufgaben nicht näher als 2400 m an den Feind heran, obwohl die Batterieführer, Oberlieutenant Geßner und Hauptmann Jamin, sich alle Mühe gegeben hatten, der Batterie größere Wirksamkeit zu verschaffen. Bei Sedan hatten dies die Gefechtsverhältnisse verhindert, indem die 4. Division (und damit auch die 8. Infanterie-Brigade, bei welcher wie bekannt die Batterie eingeteilt war), lediglich ein hinhaltendes Gefecht führte, während vor

Paris sowohl die Gelände-Verhältnisse als auch die an Zahl und Kaliber übermächtige Festungsartillerie der Franzosen das nähere Heranrücken der Feldbatterien von selbst ausschlossen. Bei Wörth war die Batterie infolge des waldigen Geländes, beim Einschließungsgefecht von Sceaux durch ihre Einteilung bei der Hauptreserve des II. bayerischen Corps gar nicht zur Verwendung gekommen.

Die Geschütze der Batterie, metallene Sechspfünder mit Keilverschluß und Kupferliderung, hatten den Feldzug vortrefflich ausgehalten. Wie erwähnt, wurden während desselben 1123 Schüsse abgegeben und dabei 20 Kupferringe verbraucht, von den Stahlplatten mußte nur eine ausgetauscht werden. Auch das übrige Material hatte den Krieg gut überdauert, wozu allerdings das lange Kantonieren vor Paris, welches größere Schonung und stete Instandsetzungsarbeiten ermöglicht hatte, viel beigetragen haben mag.

Während der fast einjährigen Dauer des Kriegszustandes hatte die Batterie nahezu ein Vierteljahr auf Märschen, die übrige Zeit in ständiger Ortsunterkunft und zwar rund 6 Monate während der Belagerung von Paris in Sceaux und beinahe 3 Monate während der Occupation Frankreichs in Septfort zugebracht. Während der Märsche mußte die Batterie 20 Nächte biwakieren und fünfmal Ortschaftslager mit Feldstall für die Dienstpferde beziehen; die damit verbundenen Strapazen zeigten sich um so empfindlicher für Mannschaften und Pferde, als die Biwaks, mit Ausnahme von zweien, fast nur im ersten Monat des Krieges stattfanden, in welchem, wie bereits erwähnt, gleichzeitig die Verpflegung sehr unregelmäßig, die Märsche sehr groß und schwierig, endlich die Witterungsverhältnisse anhaltend schlecht waren.

Alle diese Schwierigkeiten wurden jedoch von der VI. Feldbatterie gut überwunden, wie sie überhaupt die ihr zugefallenen Aufgaben in dem ruhmreichen Kriege vortrefflich gelöst und ihren bescheidenen Platz im deutschen Heere mit Ehren ausgefüllt hat. Damit trug aber auch diese Batterie in ihrem geringen Anteil redlich dazu bei, in treuer und hingebender Pflichterfüllung für König und Vaterland die größte Errungenschaft des Krieges „die Aufrichtung des mächtigen Deutschen Reiches" mitherbeizuführen und den ausgezeichneten Ruf, welchen sich die bayerische Artillerie noch in allen Kriegen erworben hat, auch ihrerseits befestigen zu helfen! —

Anlage 1.

Standorte und Märsche

der VI. sechspfündigen Feldbatterie „Anselm Bauer“ später „Jamin“ des K. B. 4. Artillerie-Regiments „König“ während des deutsch-französischen Krieges 1870/71.

Zeit	Unterbringung	Standorte	Märsche u. s. w.	Ereignisse
30. Juli 1870	Biwak	Auf dem Stadtwöhrd von Germersheim	Eisenbahnfahrt von Augsburg b. Bruchsal, dann Marsch	
31. „ „	Ortschaftslager	Ingenheim	Marsch über Rülzheim, Herxheim	Aufmarsch der deutschen Armee längs der französischen Grenze
1. Aug. „	„	„	Ruhetag	
2. „ „	Ortsunterkunft	Ingenheim und Appenhofen	Ein Teil der Batterie wird behufs besserer Unterbringung nach Appenhofen verlegt	
3. „ „	Biwak	bei Bergzabern	über Niederhorbach	Versammlung der 4. bayer. Inf.-Div.
4 „ „	„	südlich Weißenburg		Gefecht bei Weißenburg
5. „ „	„	westlich Lembach	über Klimbach	Einmarsch in Frankreich
6. „ „	„	„ „		Schlacht bei Wörth
7. „ „	„	bei Niederbronn	über Langensulzbach, Fröschweiler	Verfolgung Mac Mahons
8. „ „	„	bei Egelshardt	über Niederbronn und Philippsburg	
9. „ „	„	bei Lemberg	Umgehung der Bergveste Bitsch	
10. „ „	„	bei Montbronn	über Enchenberg	Marsch auf Chalons
11. „ „	Ortschaftslager	Thal	über Diemeringen, Mackweiler	
12. „ „	Ortsunterkunft	Diedendorf	über Burbach, Pistorf	
13. „ „	Biwak	südwestl. Luderfing	über Finstingen, Mittersheim	

Zeit	Unterbringung	Standorte	Märsche u. s. w.	Ereignisse
14. Aug. 1870	Ortschaftslager	Moyenvic	über Dieuze, Marsal	Einnahme von Marsal
15. „ „	Ortsunterkunft	Pettoncourt	über Vic, Moncel	Marsch auf Chalons
16. „ „	„	Nancy	über Champenoux, Essey	
17. „ „	„	„	Ruhetag	Halt der III. Armee wegen der Schlacht bei Metz
18. „ „	Biwak	bei Domgermain	Umgehung v. Toul über Gondreville	Marsch auf Chalons
19. „ „	Ortsunterkunft	Void	über Choloy, Fong und Pagny	
20. „ „	Biwak	bei St. Aubin	über Ménil la Horgne	
21. und 22. „ „	„	„ „ „	2 Ruhetage	Halt der III. Armee wegen Wartens auf die Maas-Armee
23. „ „	Ortsunterkunft	Longeville	über Ligny en Barrois	Marsch auf Chalons.
24. „ „	„	Naives devant Bar	über Bar le Duc	
25. „ „	„	Noyers	über Fains und Laimont	
26. „ „	„	Broil	Kantonnement-Wechsel über Nettancourt	Halt der III. Armee wegen Nachricht vom Abmarsch Mac Mahons
27. „ „	Biwak	bei Belval	Nachtmarsch über Nettancourt und Someille	Marsch auf Sedan
28. „ „ morgens	„	bei Dombasle	vierzehnstündiger Marsch über Briaucourt, Clermont	
28. Aug. 1870 abends	„	Vienne le Chateau	über Brabant en Argonne und Clermont	
29. Aug. 1870	„	bei Grand Pré	über Binarville	
30. „ „	„	bei Sommauthe	über Buzancy und Cornay	Schlacht bei Beaumont

Zeit	Unterbringung	Standorte	Märsche u. s. w.	Ereigniſſe
31. Aug. 1870	Biwak in Gefechtsſtellung	weſtlich Remilly	über La Beſace, Raucourt und Haraucourt	Marſch auf Sedan
1. Sept. „	„ „ „	nördlich Frenois		Schlacht bei Sedan
2. „ „	„ „ „	„ „		Kapitulation von Sedan
3. „ „	Ortsunterkunft	Artaiſe la Vivier	Nachtmarſch über Chéhery u. Chémery	Waffenſtreckung der Franzoſen
4. „ „	„	Ecordal	über Tannay, le Chesne, Tourteron	
5. „ „	„	Mont St. Martin	über Attigny, Coulommes	
6. „ „	„	„ „ „	Ruhetag	
7. „ „	„	Kaiſerl. Ferme bei Jonchery ſur Suippe	über Somme-Py, Souain	
8. „ „	„	Coolus bei Compertrix ſ. Marne	über St. Etienne, Temple, Chalons ſ. Marne	
9. „ „	„	Renneville	über Thibie, Chaintrix	
10. „ „	„	Brouſſy le Grand	über Vertus, Morains le Petit, Bannes	
11. „ „	„	„ „ „	Ruhetag	Vormarſch auf Paris
12. „ „	„	Chatillon ſur Morin	über Altement, Sezanne, Mocurs	
13. „ „	„	Champceneſt und Ferreux	über Courgivaux, Sancy, les Marêts	
14. „ „	„	Champceneſt und Ferreux	Ruhetag	
15. „ „	„	Ca Chapelle Jger	über Bezalles, Pécy, Gaſtins	
16. „ „	„	Montereaux ſur le Jard	über Courpalais, Mormont, Aubigny	
17. „ „	„	Corbeil	über Réau, Moiſſi-Cramayel	
18. „ „	„	Montheéry	über Concouronnes, St. Geneviève, St. Michel ſ. O.	

Zeit	Unterbringung	Standort	Märsche u. s. w.	Ereignisse
19. Sept. 1870	Biwak	bei Chatenay	über Longjumeau, Antony, Croix de Bernis	Einschließung von Paris
20. „ „	„	„ „	Ruhetag	
21. „ „ bis 9. März 1871	Ortsunterkunft	Sceaux	Gefecht b. Bagneux 13. Oktober 1870 Gefecht bei l'Hay 29. November 1870 Beschießung von Paris 5. bis 27. Januar 1871	Belagerung von Paris, Waffenstillstand, Präliminarfrieden
10. „ „	„	Epinay	über Choisy s. S., Villeneuve, St. George	
11. „ „	„	Liverdy	über Perigny, Brie-Comte Robert, Presles	Räumung des linken Seine-Ufers
12. „ „	„	„	Ruhetag	
13. „ „	„	Boulleurs u. Sarcy	über Tournan, Crecy	
14. „ „ bis 2. Juni 1871	„	Septfort, Ferme Verteuil, Ferme Septfort und Les Corbiers	über Pierre Levée, Jouarre	Occupation Frankreichs
3. „ „	„	Boitron	über Bussières	
4. „ „	„	La Conarde bei Verdelot	über Flagny, Viels-Maison	
5. „ „	„	Villevenard und Courjonnet	über Marchais, Montmirail, Bay	
6. „ „	„	Villevenard und Courjonnet	Ruhetag	
7. „ „	„	Pierre Morains	über Coizard, Coligny	Rückmarsch nach Deutschland
8. „ „	„	Soudé St. Croix	über Clamanges, Dommartin l'Etrée	
9. „ „	„	Sommepuis		
10. „ „	„	„	Ruhetag	
11. „ „	„	Plichancourt	über Vitry le Francais und Vitry le Brulé	

Zeit	Unterbringung	Standorte	Märsche u. s. w.	Ereignisse
12. Juni 1871	Ortsunterkunft	Andernay	über Blesmes, St. Dizier	
13. „ „	„	Bussyla côte	über Vassincourt, Mussey	
14. „ „	„	Longeville	über Bar le Duc	
15. „ „	„	Noir	über Ligny, Merancourt	
16. „ „	„	Marsan u. Boviolles	Quartierwechsel	
17. „ „	„	Vaucouleurs	über Reffroy, Mauvage	
18. „ „	„	„	Ruhetag	
19. „ „	„	Gye und Mont le vignoble	über Chalaines, Blenod les Toul	
20. „ „	„	Laxon, westl. Nancy	über Toul, Gondreville	
21. „ „	„	Rosières aux Salines	über Nancy, St. Nicolas	Rückmarsch
22. „ „	„	Rosières aux Salines	Ruhetag	nach Deutschland
23. „ „	„	Athienville und Arracourt	über Einvilles	
24. „ „	„	Bourdonnoy	über Xanrey, Lezey Überschreitung der neuen Deutschen Grenze	
25. „ „	„	Langatte	über Maizières, Azudange	
26. „ „	„	„	Ruhetag	
27. „ „	„	St. Jean	über Saarburg	
28. „ „	„	Melsheim	über Pfalzburg, Zabern	
29. „ „	„	Hagenau	über Hochfelden, Brumath	
30. „ „	„	„	Ruhetag	
1. Juli 1871	„	Schönenburg und Hermersweiler	über Wörth, Sulz	

Zeit	Unterbringung	Standorte	Märsche u. s. w.	Ereignisse
2. Juli 1871	Ortsunterkunft	Schönenburg und Hermersweiler	Ruhetag	
3. „ „	„	Schweighofen	über Riedselz, Weißenburg	
4. „ „	„	Herxheim	über Langenkandel	Rückmarsch nach Deutschland
5. „ „	Biwak (mittags zum Abkochen)	Wörth a. Rhein	Marsch bis Marau; nachmittags Einparkieren u. Abfahrt	
6. „ „	Garnison	Augsburg	von Marau Eisenbahnfahrt bis Augsburg	

Anlage 2.

Gefechtskalender

der VI. sechspfündigen Feldbatterie „Anselm Bauer“ später „Jamin“ des K. B. 4. Artillerie-Regiments „König“ im deutsch-französischen Kriege 1870/71.

4. August 1870: Gefecht bei Weißenburg.
Stellung etwa 300 m südlich Schweigen.
Verfeuert 248 Schuß.
Ziele: Militärgebäude und Wallbesatzung von Weißenburg, später zwei Feldbatterien östlich der Straße Weißenburg—Hagenau.
Verluste: 1 Mann getötet, der Batterie-Chef und 6 Mann verwundet, außerdem 2 Offiziers- und 13 Dienstpferde getötet und verwundet, sowie erhebliche Material-Beschädigungen an den Lafetten und Protzen.

31. August 1870: Gefecht an den Brücken von Bazeilles.
Stellung auf der Höhe westlich Aillicourt.
Verfeuert 6 Schuß.
Ziel: Infanterie am Ortssaum von Bazeilles.
Keine Verluste.

1. September 1870: Schlacht bei Sedan.
Stellung auf der Höhe nördlich Noyers.
Verfeuert 248 Schuß.
Ziele: drei schwere Festungsgeschütze auf einer östlichen Bastion der Festung Sedan, dann zwei Feldbatterien auf den Höhen nördlich Balan, schließlich wieder die vorbezeichneten Festungsgeschütze.
Verluste: 1 Mann getötet und 3 Mann verwundet, außerdem 4 Dienstpferde getötet und verwundet.

13. Oktober 1870: Gefecht bei Bagneux.
Stellung in zwei Geschützeinschnitten im Park von Sceaux und östlich der Straße Sceaux—Bourg la Reine.
Verfeuert 63 Schuß.
Ziele: zuerst eine dann drei Feldbatterien bei der Fabrik Maison—Pichon.
Verluste: 5 Dienstpferde getötet und verwundet.

29. November 1870: Gefecht bei l'Hay.
Stellung im Geschützeinschnitt östlich Sceaux an der Straße nach Bourg la Reine.
Verfeuert 66 Schuß.
Ziele: Festungsgeschütze in Fort Montrouge, dann Fabrikgebäude in Arcueil.
Verluste: 1 Mann verwundet, 5 Dienstpferde getötet und verwundet.

5.—27. Januar 1871: Beschießung von Paris.
Stellung im Geschützeinschnitte östlich Sceaux an der Straße nach Bourg la Reine.
19 Schießtage: 5. mit 13., 15. mit 23. und 25. Januar.
Verfeuert im ganzen 492 Schuß.
Ziele: Besatzungen der Laufgräben und Verschanzungen um Arcueil, sowie eine Batterie dortselbst.
Keine Verluste.

Die Batterie war sonach an 24 Gefechts- und Beschießungstagen in Thätigkeit getreten, hatte insgesamt 1123 Schuß verfeuert und zwar größtenteils gegen Befestigungen und Festungsgeschütze. Ihre Verluste betrugen: an Toten 2 Mann, an Verwundeten 1 Offizier und 10 Mann, ferner wurden 2 Offiziers- und 27 Dienstpferde getötet und verwundet, insgesamt also 1 Offizier, 12 Mann und 29 Pferde außer Gefecht gesetzt.

Anlage 3.

Auszeichnungen von Angehörigen

der VI. sechspfünder Feldbatterie „Anselm Bauer“ später „Jamin“ des K. B. 4. Artillerie-Regiments „König“ im deutsch-französischen Kriege 1870/71.

Offiziere.

Hauptmann Anselm Bauer: Eisernes Kreuz II. Klasse bei Weißenburg als Führer der VI. Batterie.

„ Wilhelm Jamin: Militärverdienst-Orden, Ritterkreuz II. Klasse bei Weißenburg als Zugführer der I. Batterie desselben Regiments für das Einschießen des Festungsthores;
Eisernes Kreuz II. Klasse bei Bagneux als Führer der VI. Batterie.

Oberlieutenant Wilhelm Geßner: Eisernes Kreuz II. Klasse bei Sedan als Führer der VI. Batterie.

„ Oskar Hederer: Eisernes Kreuz II. Klasse bei l'Hay als Führer des ersten Zuges.

Unterlieutenant Eduard Windstoßer: Belobt durch Armeebefehl vor Paris als Führer des dritten Zuges.

Unterlieutenant Max Freiherr von Tucher: Belobt durch Armeebefehl vor Paris als Führer des zweiten Zuges.

Unteroffiziere.

Oberfeuerwerker Heinrich Funk: Silberne Militär-Verdienst-Medaille bei Weißenburg für ausgezeichnete Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart; als einem Geschütze mehrere Pferde zugleich fielen, schnitt er sofort die Zugstränge ab und ermöglichte hiedurch die rasche Wiederinstandsetzung des Geschützes;
Eisernes Kreuz II. Klasse für sein tapferes pflichttreues Verhalten im ganzen Feldzuge.

Feuerwerker Georg Häfner: Eisernes Kreuz II. Klasse bei Sedan für umsichtige Führung der zweiten Linie.

Feuerwerker Andreas Stählin: Eisernes Kreuz II. Klasse vor Paris für unermüdlichen Pflichteifer und umsichtige Führung seines Geschützes während der dreiwöchentlichen, Tag und Nacht stattgehabten Beschießung der Forts;
Belobt durch Armeebefehl für sein Gesamtverhalten vor dem Feinde.

Korporal Friedrich Wachs: Eisernes Kreuz II. Klasse bei Bagneux, wo er während des Gefechtes selbst einen unbrauchbar gewordenen Verschluß rasch und geschickt wieder herstellte.

„ Michael Kropf: Belobt durch Armeebefehl vor Paris als Geschützführer während der Beschießung der Forts.

Korporal Georg Aurnhammer: Belobt durch Armeebefehl für sein Gesamt-Verhalten als Geschützführer während des Feldzuges.

Trompeter Friedrich Herzog: Belobt durch Armeebefehl bei Weißenburg, Militär-Verdienstkreuz bei Sedan, Eisernes Kreuz II. Klasse bei l'Hay; unerschrocken, eifrig und anstellig in allen Gefechtslagen.

Mannschaften.

Bombardier Georg Förster: Belobt durch Armeebefehl vor Paris als Richtmeister.

Fahrbombardier Joseph Wiedemann: Silberne Militär-Verdienst-Medaille bei Weißenburg; obwohl leicht verwundet an der Schulter harrte er als Stangenreiter im heftigsten feindlichen Infanterie-Feuer aus;
Eisernes Kreuz II. Klasse bei Bagneux; hier wurden ihm zwei Pferde erschossen; nachdem er die Bespannung seines Fahrzeuges wieder geordnet, beteiligte er sich thatkräftig am Munitions-Ersatze.

Fahrbombardier Georg Wagner: Eisernes Kreuz II. Klasse bei l'Hay wegen besonderer Kaltblütigkeit im heftigsten Granatfeuer, als bei seiner Protze durch Pferde-Verluste Unordnung entstanden war.

Fahrkanonier Kaspar Geßner: Silberne Militär-Verdienst-Medaille und Eisernes Kreuz II. Klasse bei Weißenburg, weil er sich unaufgefordert sehr thatkräftig am Munitions-Ersatz beteiligt hatte.

Unterkanonier Friedrich Huberth: Belobt durch Armeebefehl vor Paris als Richtmeister.

Anlage 4.

Gefechtsverluste

der VI. sechspfünder Feldbatterie „Anselm Bauer" später „Jamin" des K. B. 4. Artillerie-Regiments „König" im deutsch französischen Kriege 1870/71.

Am 4. August 1870 bei Weißenburg.

Hauptmann Anselm Bauer, von Landshut in Niederbayern, 43 Jahre alt, wurde leicht verwundet und hat am selben Tage abends durch Sturz mit dem Pferde einen Oberschenkel gebrochen.

Bombardier Gottfried Schinner, von der Reserve, von Kronach in Oberfranken, 27 Jahre alt, wurde getötet.

Oberkanonier Anton Bengeßer, von der Reserve, von Steinheim bei Dillingen in Schwaben, 27 Jahre alt, wurde schwer verwundet; ist am 13. November 1870 im Krankenhause zu Heidelberg an den Folgen der Verwundung gestorben.

Außerdem wurden verwundet:

Unterkanoniere: Adam Hebendanz von Forchheim in Oberfranken, 27 Jahre alt und

Michael Holzner von Rosenheim in Oberbayern, 26 Jahre alt, beide von der Reserve, dann

Georg Bauer von Schinnendorf bei Kulmbach in Oberfranken, 24 Jahre alt und

Alois Stich von Kemnath in der Oberpfalz, 22 Jahre alt, und endlich

Fahrkanonier Andreas Schneider von Dittlofsroda bei Hammelburg in Unterfranken, 22 Jahre alt.

Am 1. September 1870 bei Sedan.

Fahrkanonier Johann Georg Seitz von der Reserve, von Kauenhofen bei Forchheim in Oberfranken, 27 Jahre alt, wurde getötet.

Verwundet wurden:

Oberkanonier Leopold Böller von Neuburg bei Krumbach in Schwaben, 31 Jahre alt und

Fahrkanonier Joh. Konrad Schlüchter von Neuhaus bei Höchstadt in Oberfranken, 27 Jahre alt, beide von der Reserve, endlich

Fahrbombardier Joh. Michael Scheu von Gattenhofen bei Rothenburg o. d. Tauber in Mittelfranken, 24 Jahre alt.

(Pferdeverluste vergl. Anlage 2 „Gefechtskalender", Schlußsatz.)

Anlage 5.

Geßner'sche Stiftung.

Hauptmann a. D. Wilhelm Geßner, welcher bei Ausbruch des Krieges 1870 als Oberlieutenant der VI. sechspfünder Feldbatterie Anselm Bauer angehörte und nach der Verwundung und Verunglückung dieses Hauptmanns vom 5. August bis 9. Oktober 1870 die Batterie führte, errichtete am 22. März 1874 nachbezeichnete Stiftungen, welche durch Allerhöchste Entschließung Seiner Majestät des Königs Ludwig II. vom 13. Mai 1874 genehmigt wurden.

Geßner schenkte nämlich: „Den von ihm im Verlaufe des Feldzuges „1870/71 kommandierten beiden Batterien, der ehemaligen VI. sechspfünder „Feldbatterie und der IV. Festungsbatterie des 4. Artillerie-Regiments „König" — 1874 6. Feldbatterie [1]) des 4. Feld-Artillerie-Regiments „König" und 8. Kompagnie [2]) des 2. Fuß-Artillerie-Regiments — je „zwei Stück fünfprozentige ungarische Ostbahn-Prioritäts-Obligationen im „Nominalbetrage von 600 fl. österreichischer Währung mit Coupons vom „1. Juli 1874 und zwar erstgenannter Batterie zur Erinnerung an die „ihr zu teil gewordene Ehre, im abgewichenen Feldzuge den Geschützkampf „der bayerischen Armee damit zugleich den der III. deutschen Armee und „auf ehemals französischem Boden selbst denjenigen der gesamten deutschen „Heeresmacht zu eröffnen — letztgenannter Kompagnie zur Erinnerung an „die unter schwierigen Verhältnissen vollzogenen Leistungen der Unteroffiziere „und Mannschaften während der Beschießung des Forts Montrouge.

„Die Zinsen dieses Kapitals sollen alljährlich an je einen höchstens „zwei Angehörige genannter Abteilungen vom ältesten Unteroffizier abwärts „inklusive des jüngsten Gefreiten als eine Prämie für hervorragende Pflicht-„treue, Fleiß und Verwendbarkeit — letztere selbstverständlich bemessen nach „den Forderungen innehabender Stellung — verteilt werden jedoch mit der „Beschränkung, daß ein und dasselbe Individuum die Prämie in zwei auf-„einanderfolgenden Jahren nicht erhalten kann.

„Die Verteilung der Prämien selbst möge bei der Feldbatterie am „4. August, dem Gefechtstage von Weißenburg, an welchem der Batterie „die erste Tapferkeits-Medaille zuerkannt wurde — bei der Festungskompagnie „am 15. Januar, dem Todestage des in der Angriffsbatterie Nr. 22 bei „Chatillon gefallenen Unterlieutenants Thomas Lohrey stattfinden.

„Die Vermögens-Verwaltung der beiden Stiftungen solle den Kassen-„Kommissionen der betreffenden Abteilungen zustehen und die Entscheidung „über die Verteilung der jährlichen Prämien durch den Batterie- beziehungs-„weise Kompagniechef nach Einholung der Gutachten der Subaltern-Offiziere „der Batterie beziehungsweise Kompagnie erfolgen."

---

[1]) Seit 1. Oktober 1893 — 11. fahrende Batterie 4. Feldartillerie-Regiments „König".

[2]) Seit 1. Oktober 1893 — 12. Kompagnie 2. Fußartillerie-Regiments.

Dr. Wild'sche Buchdruckerei (Gebr. Parrus), München.

Militärischer Verlag der J. Lindauer'schen Buchhandlung (Schöpping) in München.

Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv.

Heft I: Eine Studie über die Kurfürstlich Pfälzische Armee 1610—1778 von A. Erhard, Oberst z. D. und Vorstand des Kriegsarchivs.
Das Kurbayerische „Prinz Philipp Karabiniers-Regiment zu Pferd" 1704—1710 von L. Winkler, Hauptmann.
Die Stellung des II. Bayerischen Armeekorps vor Paris 1870—71. (Mit 2 Plänen und 3 Übersichten) von Ludwig Frhrn. von Gebsattel, Premierlieutenant. 1892. Preis *M.* 3.—.

Heft II: Ein Flußübergang vor 200 Jahren (mit 1 Croquis) von J. Dauer, K. B. Sekondlieutenant.
Das K. B. 1. (nunmehr 3.) Chevaulegers-Regiment „Kronprinz" während des Feldzuges 1806—1807 (mit 2 Kartenskizzen) von W. Graf von Pfeuburg-Philippseich, K. B. Rittmeister und Eskadronschef.
Bayerische Kriegsvorbereitungen, Mobilmachung und Einleitung zum Feldzuge 1809 von G. Paulus, K. B. Premierlieutenant.
Rückblicke auf die inneren bayerischen Heeresverhältnisse während des deutsch-französischen Krieges 1870—71. Bearbeitet vom K. B. Generalstabe. 1893. Preis *M.* 3.—.

Heft III: Neerwinden. Eine Umfassungsschlacht aus dem 17. Jahrhundert von J. Dauer, K. B. Premierlieutenant. (Mit einer Planskizze.)
Die Verteidigung von Thorn vom 20. Januar bis 16. April 1813 von R. von Hößlin und E. Hagen, Majoren im K. B. Generalstabe. (Mit 4 Beilagen und 2 Planskizzen.)
Rückblicke auf die inneren bayerischen Heeresverhältnisse während des deutsch-französischen Krieges 1870—71. (Fortsetzung und Schluß.) Bearbeitet vom K. B. Generalstabe. (Mit 4 Beilagen.) Preis *M.* 3.—.

Fiessé, Eugène, Geschichte der Fremd-Truppen im Dienste Frankreichs, von ihrer Entstehung bis auf unsere Tage, sowie aller jener Regimenter, welche in den eroberten Ländern unter der 1. Republik und dem Kaiserreiche ausgehoben wurden. Deutsch von F. Symon de Carneville. 2 Bände mit Kupfern. Autorisirte Ausgabe. 1860. gr. 8°. Preis *M.* 22.50.

Hauptgefechtsformationen, die, der Infanterie mit Rücksicht auf die erhöhte Feuerwirkung der neuen Schußwaffen. gr. 8°. 1867. Preis *M.* —.60.

Köstler, K., General, Geschichte des deutsch-französischen Krieges 1870—71 für die deutschen Soldaten bearbeitet. Mit 19 Plänen und 1 Übersichtskarte. 2. Aufl. 1882. 8°. VII und 143 S. Preis *M.* 1.—.

Kriebel, Th., Oberst, das deutsche Feldartillerie-Material und dessen taktische Verwertung. 1882. VII und 576 S. Preis *M.* 6.50.

Miliutin, Oberst, Geschichte des Krieges von Rußland mit Frankreich unter der Regierung Kaiser Paul I. 1799. 5 Bände gr. 1856—58. Herabgesetzter Preis *M.* 17.20.

Münich, Fr., Hauptmann, Geschichte der Entwicklung der bayerischen Armee seit 2 Jahrhunderten. 8°. 1863. Herabgesetzter Preis *M.* 4.—.

— Geschichte des Kgl. Bayer. Chevauleger-Regiments „Kaiser Alexander von Rußland". I. Teil. „Die Stämme des Regiments" (1645—1672). 1862. gr. 8°. XVI und 195 S. Herabgesetzter Preis *M.* 1.—.

Olivier, Jul., von, Hauptmann, die Feuerwaffen und ihre Wirkung im Gefecht mit Rücksicht auf den Feldzug von 1870—71. Mit 46 Holzschnitten. 1871. 8°. 212 S. Preis *M.* 4.—.

Schmölzl, J., der Feldzug der Bayern von 1806—1807 in Schlesien und Polen. 1867. gr. 8°. Preis *M.* 10.—

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 5.

Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850, von E. Zoellner, K. B. Premierlieutenant. (Mit 15 Beilagen und 3 Skizzen.)

Die Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch der K. Bayerischen Armee 1870. Bearbeitet von K. Thoma, K. B. Oberstlieutenant z. D. (Mit 7 Beilagen.)

München, 1896.
J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Die Bayern im Gefecht

A. Adam pinx. (N. Pinakothek, München)

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14.
19. 20. 21. 22. 23. 24.

(Die Namen der hier mit

lag: J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping) München.

Düppel am 13. April 1849.

Verlagsanstalt Bruckmann, München, repr.

16. 17. 18.

25. 26.

(...Offiziere im Text S. 117)

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 5.

Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850, von E. Zoellner, K. B. Premierlieutenant. (Mit 15 Beilagen und 3 Skizzen.)

Die Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch der K. Bayerischen Armee 1870. Bearbeitet von K. Thoma, K. B. Oberstlieutenant z. D. (Mit 7 Beilagen.)

München, 1896.
J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850	1—150
Einleitung	1—3
Das Jahr 1848	4—25
Erhebung des Landes und Ausbruch des Krieges	4—8
Gefecht bei Altenhof am 21. April 1848	8—9
Schlacht bei Schleswig und Gefecht bei Missunde am 23. April 1848	9—13
Vorkommnisse von Ende April bis Anfang Juni 1848	13—15
Überfall bei Hoptrup am 6./7. Juni 1848	15—16
Ereignisse bis zur Auflösung der Freicorps	16—19
Politische Begebenheiten von Ende Juni bis Anfang August 1848	19—20
Mobilmachungsarbeiten in Bayern im August 1848	20—24
Waffenstillstand zu Malmoe vom 26. August 1848	25
Das Jahr 1849	26—87
Mobilmachung	26—33
Der Kriegsschauplatz	33—34
Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte vor Beginn der Feindseligkeiten	35—40
Der Krieg in Schleswig bis zum Überschreiten der jütischen Grenze	40—59
Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zum Gefecht bei Düppel	40—44
Gefecht bei Düppel am 13. April 1849	44—54
Vom Gefecht bei Düppel bis zum Einrücken in Jütland	54—59
Vom Einrücken in Jütland bis zur Schlacht bei Fredericia	60—80
Kämpfe in Südjütland	60—62
Stillstand der Operationen infolge politischer Einflüsse	62—80
Von der Schlacht bei Fredericia bis zur Rückkehr der bayerischen Truppen in die Heimat	80—87
Politische Verhältnisse	80—82
Rückmarsch der Brigade Schmaltz durch die Herzogtümer und Heimkehr nach Bayern	82—87
Das Jahr 1850	88—104
Vom Berliner Präliminarfrieden, 10. Juli 1849, bis zum Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1850	88—91
Schlacht bei Idstedt am 24. und 25. Juli 1850	91—94
Thätigkeit des Heeres bis zum Gefechte bei Missunde	95
Gefecht bei Missunde am 12. September 1850	96—97
Unternehmen gegen Friedrichstadt, 28. September—5. Oktober 1850	97—102
Ausgang des Krieges	102—104

Beilagen.

Nr. 1. Ordre de Bataille der deutschen Armee im Reichskriege 1849 . 105—107

„ 2. } Marschtafeln.*)
„ 3. }

„ 4. Namentliches Verzeichnis der sämtlichen bayerischen Offiziere, Ärzte und Beamten, welche am Feldzuge gegen Dänemark 1849 teilgenommen haben . . . . . 108—117

*) Im Karten-Umschlag.

Seite

Nr. 5. Kriegs-Etats der bayerischen Truppenteile . . . . . 118—120
„ 6. Standesausweis der 1. Division der Reichstruppen 1849 . . 121—122
„ 7. Munitions-Ausrüstung der bayerischen Truppenteile 123
„ 8a. Nachweisung über Bewaffnung und Munitionsausrüstung der Infanterie der 1. Division der Reichstruppen 1849 124
„ 8b. Nachweisung über Bewaffnung und Munitionsausrüstung der Artillerie der 1. Division der Reichstruppen 1849 125
„ 9. Verwaltungs-Bestimmungen für die nach Schleswig-Holstein abrückenden Reichstruppen . . . . . 126—129
„ 10. Nachweisung über Verluste und Munitionsverbrauch der bayerischen Brigade im Gefecht bei Düppel 130
„ 11. Verzeichnis der aus Anlaß des Gefechtes bei Düppel ausgesprochenen Auszeichnungen 131
„ 12. Unterkunfts-Übersicht der bayerischen Brigade „Schmaltz" . . 132—143
„ 13. Biographische Notizen über die Bayern in Schleswig-Holstein 1850—1851 . . . . . 144—147
„ 14. Quellen. Akten des K. B. Kriegsarchivs 148
„ 15. Benützte Literatur . . . . . 149—150

Skizzen.

1. Übersichtskarte zu den Operationen in Schleswig-Holstein 1848—1850.*)
2. Skizze zum Gefecht bei Düppel am 13. April 1849.*)
3. Textskizze der Umgebung von Skanderborg 73

Die Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch der K. Bayerischen Armee 1870 . . . . . 151—181

Einleitung . . . . . 151—153
1. Organisation des Militär-Eisenbahnwesens . . . . . 153—156
a. Eisenbahn-Zentral-Kommission . . . . . 153—154
b. Eisenbahn-Exekutiv-Kommission . . . . . 154—155
c. Linien-Kommissionen 155
d. Etappen-Kommissionen . . . . . 155—156
2. Reglement für die Beförderung von Truppen auf Eisenbahnen 156—158
3. Vorbereitungen für Mobilmachung und Aufmarsch . . . . 158—161
4. Mobilmachung . . . . . 161—166
5. Vorkehrungen für Verpflegung . . . . . 166—168
6. Aufmarsch . . . . . 168—171
Schlußwort 171

Beilagen.

Nr. 1. Übersichts-Kärtchen.*)
„ 2. Etappen- und Eisenbahntransportwesen der K. Bayer. Armee . 172—173
„ 3. Aufmarsch-Transporte auf Linie a . . . . . 174—175
„ 4. „ „ „ b . . . . . 176—177
„ 5. „ „ „ c . . . . . 178—179
„ 6. Zusammenstellung der Transport-Leistungen auf den drei Linien für den Aufmarsch 1870 180
„ 7. Übersicht über das allmähliche Eintreffen der Truppen an den Ausschiffungspunkten Bruchsal, Heidelberg und Meckesheim . . 181

*) Im Karten-Umschlag.

Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850,

von

E. Zoellner,

Premierlieutenant im K. B. 11. Infanterie-Regiment „von der Tann“, kommandiert zur Kriegs-Akademie.

Mit 15 Beilagen und 5 Skizzen.

Einleitung.

„Schleswig-Holstein!“ — Einfach und leicht verbinden sich die zwei Worte auf dem Papiere durch ein kleines Schriftzeichen — Ströme Blutes aber bilden den Kitt, der die beiden stammverwandten Teile des meerumschlungenen Landes zusammenhält. Ihre Vereinigung, auf den Schlachtfeldern der Jahre 1848, 1849 und 1850 erstrebt, auf denen des Jahres 1864 erstritten, ist ein altes Recht des schleswig-holsteinischen Volkes, älter noch als die Personalunion mit Dänemark, welche 1460 dadurch zu stande kam, daß der neugewählte König von Dänemark, Christian I., auch zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein ausgerufen wurde. Des Königherzogs und seines dänischen Reichsrates Schwur verbürgte die unauflösliche Verbindung der beiden, durchaus deutschen Landesteile aufs neue. Lange Jahre blieb der so geschaffene Zustand:

„Schleswig und Holstein zu einem einheitlichen Herzogtum verbunden, dessen Träger der dänische König war, aber unabhängig vom Staate Dänemark selbst,“

zur Zufriedenheit beider Länder und Völker bestehen. Im 17. Jahrhundert

wurden die Unionsstaaten aus Wahlreichen Erbreiche, ohne daß in ihrem gegenseitigen Verhältnis eine Änderung eintrat. Da aber diese Umwandlung sich nicht nach gleichheitlichem Rechte vollzog, indem Schleswig-Holstein nach salischem Rechte nur im Mannsstamme sich vererbte, während in Dänemark die männlichen und weiblichen Nachkommen Friedrichs III. zur Thronfolge zugelassen wurden, so war die Möglichkeit einer späteren Lösung der Personalunion gegeben, die um so schwerere Kämpfe verursachen mußte, je länger und sicherer die Hauptlinie des dänischen Königshauses sich im Besitze der Herzogtümer fühlte. Dazu kam noch, daß hinsichtlich einzelner Teile von Schleswig, welche im Laufe der Jahre im Ganzen aufgegangen waren, eine „unbedingte Erbfolge aller Erbsuccessoren des königlich dänischen Hauses" in Anspruch genommen werden konnte. Die Verletzung von Rechtstiteln nach der einen oder anderen Richtung hin war demgemäß bei Aussterben des Mannsstamms der Hauptlinie nicht wohl zu vermeiden. Eine weitere Schwierigkeit für die staatsrechtliche Beurteilung verursachte die Wiener Bundesakte vom 8. Juni 1815, kraft welcher der König von Dänemark lediglich mit Holstein (und Lauenburg), nicht auch mit Schleswig dem deutschen Bunde als Mitglied angehörte; diese Bestimmung richtete zwischen beiden Landesteilen eine künstliche Scheidewand auf, die bei Austragung eines Erbfolgestreites von großer Bedeutung sein konnte.

So lagen die Verhältnisse, als gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts das baldige Aussterben des Mannsstamms der regierenden Linie vorauszusehen war. Es leuchtet ein, daß dänischerseits die größten Anstrengungen erfolgten, um den Verlust der einen, zwar kleineren aber reicheren Landeshälfte zu vermeiden. Nationaldänische und persönliche Rücksichten wurden ausschlaggebender, als der geschriebene und beschworene Wortlaut des Gesetzes. König Christian VIII. war an der Regierung (1839—1848). Nachdem er sich des Beistandes der ihm nahestehenden Höfe zu Paris und Petersburg versichert hatte,[1]) unternahm er den ersten offiziellen Schritt zur Regelung der Erbangelegenheit, indem er im „offenen Brief" vom 8. Juli 1846 für das ganze Herzogtum Schleswig die unbedingte Erbfolge als seines Hauses Recht geltend machte und dessen Aufrechterhaltung für seine und seiner Nachfolger Pflicht erklärte. Nachdem aber, wie der Brief fortfuhr, für Holstein ein gleich unbedingtes Recht nicht in Anspruch genommen werden konnte, so hatten — gelangten „die königlichen Ansichten" zur Durchführung — die Herzogtümer nur die Wahl zwischen Trennung und gemeinsamem Aufgehen in der dänischen Monarchie.

Die nächste Folge des offenen Briefes waren Proteste aller Teile der Bevölkerung: des gemeinen Mannes, des Bürgers, des Adels, der erb-

[1]) Moltke S. 4 und Friedrich, Prinz von Noer, S. 26 und 38.

berechtigten Agnaten;[1]) dieselben stützten sich auf die drei Kardinalpunkte der noch von Christian VIII. wiederholt anerkannten schleswig-holsteinischen Privilegien:

1) In den Herzogtümern regiert der Mannsstamm (lex salica);
2) Die Herzogtümer sind selbständige Staaten (constitutio waldemariana 1326 und Friede zu Roeskilde 1658);
3) Schleswig und Holstein sind untrennbar (Schwur Christians I. zu Ripen 1460).

Jeder dieser Punkte war in dem neuen Erlasse angetastet worden. —

[1])

Christian I.
1448 König von Dänemark, seit 1460 auch Herzog von Schleswig und Graf von Holstein

Friedrich II. 1559--1588			Johann der Jüngere erhielt 1564 von Friedrich II. ansehnliche Besitzungen in Schleswig-Holstein. Begründer einer neuen Linie.	
Friedrich III. 1648—1670			Ernst Günther, Stifter der Linie Sonderburg-Augustenburg	August Philipp, Stifter der Linie Beck-Glücksburg, seit 1825 Sonderburg-Glücksburg.
Christian VII. 1766—1808	Friedrich, Prinz			
Friedrich VI. 1808—1839	Christian VIII. 1839—1848	Charlotte		
	Friedrich VII. 1848—1863	Luise, vermählt mit Christian von Sonderburg-Glücksburg (1863 König Christian IX.)	Christian Karl Friedrich August Herzog Augusta Victoria deutsche Kaiserin	Friedrich Prinz von Noer
				Christian, vermählt mit Luise, seit 1863 König Christian IX.

Vergl. hiezu auch: Sybel, 3. Band, S. 1--29.

Das Jahr 1848.

Erhebung des Landes und Ausbruch des Krieges.

Inzwischen starb Christian VIII. am 20. Januar 1848; ihm folgte sein Sohn Friedrich VII. Mußte schon dessen Familienleben Zweifel erregen, ob er seinem Versprechen, dem Volke ein rechter Vater zu sein und alle Landeskinder mit gleicher Liebe zu umfassen, treu bleiben würde; hatte ferner das königliche Patent vom 28. Januar, das eine Gesamtstaatsverfassung unter voller Berücksichtigung der Rechte der Herzogtümer verhieß, eher Besorgnisse erregt als zerstreut — die am 22. März unter dem Drucke der öffentlichen Meinung in Kopenhagen erfolgte Berufung eines demokratisch-eiderdänischen Ministeriums zeigte den ebenso konservativ-königstreuen wie national-partikularistischen Schleswig-Holsteinern klar und deutlich, was ihre Zukunft sein würde. Nun wußte man den schwachen König ganz in der Hand einer fanatischen Gruppe, welche unter Vernichtung jedes Deutschtums und Sonderrechtes in den Herzogtümern einen einheitlichen demokratischen Gesamtstaat Dänemark schaffen wollte. Wie weit ihre Bestrebungen führen würden, ob vielleicht gar zur Republik, war bei der allgemeinen Gärung nicht abzusehen; jedenfalls aber wollte die Bevölkerung der Herzogtümer auf diesem Wege nicht einen Schritt folgen und, nachdem andere Mittel sich nicht darzubieten schienen, so bildete sich nach Bekanntwerden der Ereignisse des 22. in der Nacht vom 23. auf 24. März eine provisorische Regierung zu Kiel, mit dem Prinzen Friedrich von Noer an der Spitze, deren Proklamation den Willen des Königherzogs für „unfrei" und demnach das Land ohne Regierung erklärte. Da die leitenden Personen das allgemeine Vertrauen des ganzen Landes besaßen, fielen ihnen Volk und Armee deutscher Nationalität sofort zu; hoch und niedrig, alt und jung rüstete sich zum Widerstand gegen die Übergriffe der Dänen.

Die Schleswig-Holsteiner, welche so mutig für ihre Rechte, die Rechte eines deutschen Volksstammes eintraten, hatten berechtigten Anspruch auf die Unterstützung Deutschlands. Auch hier schien sich im Zeichen des Jahres „48" eine Neuordnung der Dinge vorzubereiten; ganz Deutschland war in nationaler Bewegung, der nur ein großes Ziel und — ein großer Führer fehlte; da schien das Erstere im schleswig-holsteinischen Streite zu erstehen! So führte die Volkstümlichkeit des Gedankens, das dänische Joch zu brechen,

der Sache nicht nur zahlreiche, freilich auch vielfach unerwünschte Anhänger zu, ja sogar die Regierungen sahen nicht ungerne die augenblickliche politische Erregung der Gemüter in so nationale Bahnen geleitet. —

Die materielle Hilfe, welche Deutschland der Erhebung in Schleswig-Holstein darbrachte, äußerte sich in drei Richtungen:

a) durch Abstellung von Hilfstruppen,

b) durch Zusendung von Freiwilligen,

c) durch Beurlaubung, bezw. Kommandierung von Offizieren.

Die Hilfstruppen wurden, nicht ohne Reibungen innerhalb des schwerfälligen Bundesapparates, von den nächstbefindlichen Bundeskontingenten Preußen, Hannover u. a. gestellt, der Zuzug von Freiwilligen aber, wie von Offizieren erfolgte aus den verschiedensten Gegenden Alldeutschlands: neuerwachtes Nationalgefühl, Thatendrang einer kraftvollen Jugend, endlich auch Interesse des kriegslustigen Soldaten vereinigte zahlreiche begeisterte Kämpfer unter Schleswig-Holsteins Fahnen.

Auch 7 bayerischen Offizieren[1]) ward durch die Gnade König Maximilian's II. Urlaub zum Zwecke der Anteilnahme am Kriege gewährt; es waren dies:

Ludwig Freiherr von der Tann — Major und Flügeladjutant des Königs;

Maximilian Aldosser — Oberlieutenant im 1. Artillerie-Regiment;

Ludwig Freiherr von Gumppenberg — Oberlieutenant im 4. Chevaulegers-Regiment;

Maximilian Graf von Bothmer — Oberlieutenant im 2. Artillerie-Regiment;

Wilhelm Waldmann — Unterlieutenant im 1. Infanterie-Regiment;

Johann Corneli — Unterlieutenant im 14. Infanterie-Regiment;

Sigmund Freiherr von Boutteville — Unterlieutenant im 1. Küraſſier-Regiment.[2])

Diese wackeren Männer waren die Repräsentanten des bayerischen Namens in den Kämpfen des Jahres 1848 und wahrlich! sie haben ihm einen guten Klang verschafft, dort oben hoch im Norden des deutschen Vaterlandes. Die persönliche Tüchtigkeit des Einzelnen, der ritterliche Sinn und der frische Wagemut ihres Führers erwarben ihnen schnell die Zuneigung, Anerkennung und Dankbarkeit des schleswig-holsteinischen Volkes. —

Der Krieg begann mit einem großen Mißerfolge für die Herzogtümer. Aus politischen Rücksichten entschloß sich die Führung, statt das Herannahen

[1]) Helvig S. 14 erwähnt irriger Weise auch Philipp Schanzenbach, Unterlieutenant im Genie-Regiment.

[2]) Die Beurlaubung obiger Offiziere erfolgte am 4. April 1848 auf unbestimmte Zeit.

der Bundeshilfstruppen abzuwarten, mit der kleinen unfertigen einheimischen Armee den Dänen in einer Stellung bei Bau nördlich Flensburg entgegenzutreten. Trotz tapferer Gegenwehr wurde das schwache Heer durch die Übermacht des Feindes am 9. April empfindlich geschlagen und durch die völlige Vernichtung des Jäger- und des Studenten-Corps, wenigstens für die nächste Zeit, der Möglichkeit beraubt, sich seine unteren Führer aus Landeskindern heranzuziehen; da trafen gerade zu rechter Zeit mit anderen deutschen Offizieren die Bayern in Rendsburg ein und stellten sich der provisorischen Regierung zur Verfügung. Durch Armee-Befehl vom 11. April erfolgte sofort ihre Anstellung:

9. April Gefecht bei Bau.

von der Tann wurde Commandeur des IV. Freicorps, das zunächst nur aus 150—200 Hamburgern bestand, aber durch Zuzug, bezw. Zuweisung von Kielern, Magdeburgern, Berlinern u. a., zum großen Teile bessere Elemente, rasch auf die dreifache Zahl anwuchs.

Corneli ward Tanns Adjutant, bald aber — am 17. April — zum Hauptmann und Commandeur der 1. Kompagnie Hamburger Schützen erwählt.

Boutteville, gleichfalls dem IV. Freicorps zugeteilt, führte eine kleine, zu Erkundungs- und Ordonnanzdienst überwiesene Abteilung holsteinischer Dragoner.

Bothmer, anfangs Premierlieutenant im IV. Freicorps, kam bald als Führer zum II. Freicorps, welch letzterem auch

Aldosser dem Namen nach angehörte, der sich jedoch in Kurzem als selbständiger Parteigänger aufwarf und bewährte.

Gumppenberg kam als Premierlieutenant ins 2., am 15. Mai ins 1. Dragoner-Regiment,

Waldmann als Premierlieutenant und Kompagnie-Commandeur ins 1. Jäger-Corps.

Zu erwähnen ist hier auch noch Friedrich Nußbammer, am 29. 10. 47. als Unterlieutenant des 1. Artillerie-Regiments temporär pensioniert, welcher ohne die vorgeschriebene Erlaubnis der bayerischen Regierung schleswig-holsteinische Kriegsdienste nahm und — gleich den wenigen bayerischen Landeskindern unterer und ohne Charge[1]) — im Tannschen (IV.) Freicorps Anstellung fand, später — im Gefecht bei Hoptrup — dessen 2. Kompagnie führte.

[1]) Martens bringt folgende Namen:

Baldi Kaufmann Würzburg; Dauphin Schneider Nürnberg; Krez Student Landau; Lambert Mechaniker Würzburg; Mewes Posamentierer Dillingen; Meyer Verwalter Regensburg; Müller Student Würzburg; Niggl Kommis München; Obermeyer Kadet München; Obermeyer Kellner Neustadt a/Aisch; Pfaff Student Bamberg; Rehm Mechaniker Memmingen; Röhl Student Dürkheim; Seibold Drechsler Eltmann; Stellwag Maler Nürnberg; Vegeleh Lithograph Speyer; Zick Steinmetz Speyer.

Vorweg sei bemerkt, daß Waldmann schon am 23. April in der Schlacht bei Schleswig an der Spitze seiner Kompagnie den Heldentod fand, der einzige schleswig-holsteinische Offizier, welcher in diesem Feldzugsjahre auf dem Felde der Ehre selbst blieb, sowie daß Gumppenberg keine Gelegenheit zu auszeichnender That hatte, weßhalb man zur Feststellung des bayerischen Anteils am Kriege nur dem Zuge der Freischaren zu folgen braucht. —

Noch nicht fünfzig Jahre trennen uns von jener Zeit und dennoch stehen wir Verhältnissen gegenüber, welche wir, die Kinder einer neuen und in dieser Hinsicht gewiß besseren Zeit, kaum begreifen. Ein Volk von ganz ausgesprochen nationalem Ehrgefühl und anerkannter Gesundheit und Tüchtigkeit ist in sein innerstes Mark getroffen und doch, — und ungeachtet des trefflichsten Beispiels, tritt eine allgemeine Erhebung nicht ein. Die Gewöhnung an das alte dänische Wehrgesetz, welches nur die ärmsten und ungebildetsten Klassen unter die Waffen zwang, die natürliche Schwerfälligkeit des gemeinen Mannes, welche ihn den Ernst der Lage verkennen ließ, diese und andere Umstände verhinderten, daß die Bewegung wirklich die breiten Massen, die in der Ackerbau treibenden Bevölkerung ruhenden Hauptkräfte des Landes ergriff. Nur die eigene Kraft und nötigenfalls die Anspannung aller Mittel kann ein Volk vor Schaden bewahren, anderweitige Unterstützung — mag sie aus preußischen Gardetruppen oder aus alldeutschen Freiwilligen bestehen — kann willkommen sein, das Schwergewicht darf aber nicht in ihr liegen. Hier jedoch war die Verteidigung des Landes und seiner Rechte drei heterogenen Elementen anvertraut: der einheimischen Armee, den Bundestruppen und den Freischaren, deren Zusammenfassung zu einem Zwecke und zu einem Ziele nicht gelang.

Unter den vielen Vorwürfen, welche sich gegen die Regierung und Führung, insbesondere gegen den Prinzen von Noer richteten, war einer der häufigsten, man habe mit den Freischaren nichts anzufangen verstanden. Gewisse Zivilstrategen hielten dieselben auf dem durchschnittenen, das Auftreten einheitlich geleiteter Truppen nicht begünstigenden Kriegsschauplatz für vorzüglich zum Guerrillakrieg geeignet. Dem kann eine gewisse Richtigkeit zugestanden werden, jedoch nur für einheimische Freicorps, oder sagen wir lieber „Jäger-Corps", durchaus nicht aber für Ausländer, welche das Land und seine Eigenart (Knicks) nicht kannten. Diese Letzteren durfte man ohne Besinnen in die reguläre Armee einteilen, um hier ihre Begeisterung und Intelligenz im Banne der Disziplin zur Geltung zu bringen; die Freiwilligen würden gute Unteroffiziere und Subalternoffiziere geworden sein, sie hätten Chargen abgegeben, statt solche zu absorbieren. Möglich, daß vielen, welche von einer Fortsetzung des Barrikadenkämpfer-Lebens geträumt hatten, diese Ordnung der Dinge nicht zusagte; diese aber konnte man leichten

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 5.

Die **Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850**, von E. Zoellner, K. B. Premierlieutenant. (Mit 15 Beilagen und 3 Skizzen.)

Die **Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch der K. Bayerischen Armee 1870.** Bearbeitet von K. Thoma, K. B. Oberstlieutenant z. D. (Mit 7 Beilagen.)

München, 1896.
J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping).

Alle Rechte vorbehalten.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850	1—150
Einleitung	1—3
Das Jahr 1848	4—25
Erhebung des Landes und Ausbruch des Krieges	4—8
Gefecht bei Altenhof am 21. April 1848	8—9
Schlacht bei Schleswig und Gefecht bei Missunde am 23. April 1848	9—13
Vorkommnisse von Ende April bis Anfang Juni 1848	13—15
Überfall bei Hoptrup am 6./7. Juni 1848	15—16
Ereignisse bis zur Auflösung der Freicorps	16—19
Politische Begebenheiten von Ende Juni bis Anfang August 1848	19—20
Mobilmachungsarbeiten in Bayern im August 1848	20—24
Waffenstillstand zu Malmoe vom 26. August 1848	25
Das Jahr 1849	26—87
Mobilmachung	26—33
Der Kriegsschauplatz	33—34
Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte vor Beginn der Feindseligkeiten	35—40
Der Krieg in Schleswig bis zum Überschreiten der jütischen Grenze	40—59
Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zum Gefecht bei Düppel	40—44
Gefecht bei Düppel am 13. April 1849	44—54
Vom Gefecht bei Düppel bis zum Einrücken in Jütland	54—59
Vom Einrücken in Jütland bis zur Schlacht bei Fredericia	60—80
Kämpfe in Südjütland	60—62
Stillstand der Operationen infolge politischer Einflüsse	62—80
Von der Schlacht bei Fredericia bis zur Rückkehr der bayerischen Truppen in die Heimat	80—87
Politische Verhältnisse	80—82
Rückmarsch der Brigade Schmaltz durch die Herzogtümer und Heimkehr nach Bayern	82—87
Das Jahr 1850	88—104
Vom Berliner Präliminarfrieden, 10. Juli 1849, bis zum Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1850	88—91
Schlacht bei Idstedt am 24. und 25. Juli 1850	91—94
Thätigkeit des Heeres bis zum Gefechte bei Missunde	95
Gefecht bei Missunde am 12. September 1850	96—97
Unternehmen gegen Friedrichstadt, 28. September—5. Oktober 1850	97—102
Ausgang des Krieges	102—104

Beilagen.

Nr. 1. Ordre de Bataille der deutschen Armee im Reichskriege 1849	105—107
„ 2.) „ 3.) Marschtafeln.*)	
„ 4. Namentliches Verzeichnis der sämtlichen bayerischen Offiziere, Ärzte und Beamten, welche am Feldzuge gegen Dänemark 1849 teilgenommen haben	108—117

*) Im Karten-Umschlag.

Seite

Nr. 5. Kriegs-Etats der bayerischen Truppenteile . . . . . 118—120
„ 6. Standesausweis der 1. Division der Reichstruppen 1849 . . 121—122
„ 7. Munitions-Ausrüstung der bayerischen Truppenteile 123
„ 8a. Nachweisung über Bewaffnung und Munitionsausrüstung der Infanterie der 1. Division der Reichstruppen 1849 124
„ 8b. Nachweisung über Bewaffnung und Munitionsausrüstung der Artillerie der 1. Division der Reichstruppen 1849 125
„ 9. Verwaltungs-Bestimmungen für die nach Schleswig-Holstein abrückenden Reichstruppen . . . . . 126—129
„ 10. Nachweisung über Verluste und Munitionsverbrauch der bayerischen Brigade im Gefecht bei Düppel 130
„ 11. Verzeichnis der aus Anlaß des Gefechtes bei Düppel ausgesprochenen Auszeichnungen 131
„ 12. Unterkunfts-Übersicht der bayerischen Brigade „Schmaltz" . . 132—143
„ 13. Biographische Notizen über die Bayern in Schleswig-Holstein 1850—1851 . . . . . 144—147
„ 14. Quellen. Akten des K. B. Kriegsarchivs 148
„ 15. Benützte Literatur . . . . . 149—150

Skizzen.

1. Übersichtskarte zu den Operationen in Schleswig-Holstein 1848—1850.*)
2. Skizze zum Gefecht bei Düppel am 13. April 1849.*)
3. Textskizze der Umgebung von Skanderborg 73

Die Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch der K. Bayerischen Armee 1870 . . . . . 151—181
Einleitung . . . . . 151—153
1. Organisation des Militär-Eisenbahnwesens . . . . . 153—156
a. Eisenbahn-Zentral-Kommission . . . . . 153—154
b. Eisenbahn-Exekutiv-Kommission . . . . . 154—155
c. Linien-Kommissionen 155
d. Etappen-Kommissionen . . . . . 155—156
2. Reglement für die Beförderung von Truppen auf Eisenbahnen 156—158
3. Vorbereitungen für Mobilmachung und Aufmarsch . . . . 158—161
4. Mobilmachung . . . . . 161—166
5. Vorkehrungen für Verpflegung . . . . . 166—168
6. Aufmarsch . . . . . 168—171
Schlußwort 171

Beilagen.

Nr. 1. Übersichts-Kärtchen.*)
„ 2. Etappen- und Eisenbahntransportwesen der K. Bayer. Armee . 172—173
„ 3. Aufmarsch-Transporte auf Linie a . . . . . 174—175
„ 4. „ „ „ b . . . . . 176—177
„ 5. „ „ „ c . . . . . 178—179
„ 6. Zusammenstellung der Transport-Leistungen auf den drei Linien für den Aufmarsch 1870 180
„ 7. Übersicht über das allmähliche Eintreffen der Truppen an den Ausschiffungspunkten Bruchsal, Heidelberg und Meckesheim . . 181

*) Im Karten-Umschlag.

Die Bayern in Schleswig-Holstein 1848—1850,

von

E. Zoellner,

Premierlieutenant im K. B. 11. Infanterie-Regiment „von der Tann“, kommandiert zur Kriegs-Akademie.

Mit 15 Beilagen und 5 Skizzen.

Einleitung.

„Schleswig-Holstein!“ — Einfach und leicht verbinden sich die zwei Worte auf dem Papiere durch ein kleines Schriftzeichen — Ströme Blutes aber bilden den Kitt, der die beiden stammverwandten Teile des meerumschlungenen Landes zusammenhält. Ihre Vereinigung, auf den Schlachtfeldern der Jahre 1848, 1849 und 1850 erstrebt, auf denen des Jahres 1864 erstritten, ist ein altes Recht des schleswig-holsteinischen Volkes, älter noch als die Personalunion mit Dänemark, welche 1460 dadurch zu stande kam, daß der neugewählte König von Dänemark, Christian I., auch zum Herzog von Schleswig und Grafen von Holstein ausgerufen wurde. Des Königherzogs und seines dänischen Reichsrates Schwur verbürgte die unauflösliche Verbindung der beiden, durchaus deutschen Landesteile aufs neue. Lange Jahre blieb der so geschaffene Zustand:

„Schleswig und Holstein zu einem einheitlichen Herzogtum verbunden, dessen Träger der dänische König war, aber unabhängig vom Staate Dänemark selbst,“

zur Zufriedenheit beider Länder und Völker bestehen. Im 17. Jahrhundert

wurden die Unionsstaaten aus Wahlreichen Erbreiche, ohne daß in ihrem gegenseitigen Verhältnis eine Änderung eintrat. Da aber diese Umwandlung sich nicht nach gleichheitlichem Rechte vollzog, indem Schleswig-Holstein nach salischem Rechte nur im Mannsstamme sich vererbte, während in Dänemark die männlichen und weiblichen Nachkommen Friedrichs III. zur Thronfolge zugelassen wurden, so war die Möglichkeit einer späteren Lösung der Personalunion gegeben, die um so schwerere Kämpfe verursachen mußte, je länger und sicherer die Hauptlinie des dänischen Königshauses sich im Besitze der Herzogtümer fühlte. Dazu kam noch, daß hinsichtlich einzelner Teile von Schleswig, welche im Laufe der Jahre im Ganzen aufgegangen waren, eine „unbedingte Erbfolge aller Erbsuccessoren des königlich dänischen Hauses" in Anspruch genommen werden konnte. Die Verletzung von Rechtstiteln nach der einen oder anderen Richtung hin war demgemäß bei Aussterben des Mannsstamms der Hauptlinie nicht wohl zu vermeiden. Eine weitere Schwierigkeit für die staatsrechtliche Beurteilung verursachte die Wiener Bundesakte vom 8. Juni 1815, kraft welcher der König von Dänemark lediglich mit Holstein (und Lauenburg), nicht auch mit Schleswig dem deutschen Bunde als Mitglied angehörte; diese Bestimmung richtete zwischen beiden Landesteilen eine künstliche Scheidewand auf, die bei Austragung eines Erbfolgestreites von großer Bedeutung sein konnte.

So lagen die Verhältnisse, als gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts das baldige Aussterben des Mannsstamms der regierenden Linie vorauszusehen war. Es leuchtet ein, daß dänischerseits die größten Anstrengungen erfolgten, um den Verlust der einen, zwar kleineren aber reicheren Landeshälfte zu vermeiden. Nationaldänische und persönliche Rücksichten wurden ausschlaggebender, als der geschriebene und beschworene Wortlaut des Gesetzes. König Christian VIII. war an der Regierung (1839—1848). Nachdem er sich des Beistandes der ihm nahestehenden Höfe zu Paris und Petersburg versichert hatte,[1]) unternahm er den ersten offiziellen Schritt zur Regelung der Erbangelegenheit, indem er im „offenen Brief" vom 8. Juli 1846 für das ganze Herzogtum Schleswig die unbedingte Erbfolge als seines Hauses Recht geltend machte und dessen Aufrechterhaltung für seine und seiner Nachfolger Pflicht erklärte. Nachdem aber, wie der Brief fortfuhr, für Holstein ein gleich unbedingtes Recht nicht in Anspruch genommen werden konnte, so hatten — gelangten „die königlichen Ansichten" zur Durchführung — die Herzogtümer nur die Wahl zwischen Trennung und gemeinsamem Aufgehen in der dänischen Monarchie.

Die nächste Folge des offenen Briefes waren Proteste aller Teile der Bevölkerung: des gemeinen Mannes, des Bürgers, des Adels, der erb-

[1]) Moltke S. 4 und Friedrich, Prinz von Noer, S. 26 und 38.

berechtigten Agnaten;[1]) dieselben stützten sich auf die drei Kardinalpunkte der noch von Christian VIII. wiederholt anerkannten schleswig-holsteinischen Privilegien:

1) In den Herzogtümern regiert der Mannsstamm (lex salica);
2) Die Herzogtümer sind selbständige Staaten (constitutio waldemariana 1326 und Friede zu Roeskilde 1658);
3) Schleswig und Holstein sind untrennbar (Schwur Christians I. zu Ripen 1460).

Jeder dieser Punkte war in dem neuen Erlasse angetastet worden. —

[1]) Christian I.
1448 König von Dänemark, seit 1460 auch Herzog von Schleswig und Graf von Holstein

Friedrich II. 1559—1588			Johann der Jüngere erhielt 1564 von Friedrich II. ansehnliche Besitzungen in Schleswig-Holstein. Begründer einer neuen Linie.		
Friedrich III. 1648—1670			Ernst Günther, Stifter der Linie Sonderburg-Augustenburg		August Philipp, Stifter der Linie Beck-Glücksburg, seit 1825 Sonderburg-Glücksburg.
Christian VII. 1766—1808	Friedrich, Prinz				
Friedrich VI. 1808—1839	Christian VIII. 1839—1848	Charlotte			
	Friedrich VII. 1848—1863	Luise, vermählt mit Christian von Sonderburg-Glücksburg (1863 König Christian IX.)	Christian Karl Friedrich August Herzog Augusta Victoria deutsche Kaiserin	Friedrich Prinz von Noer	Christian, vermählt mit Luise, seit 1863 König Christian IX.

Vergl. hiezu auch: Sybel, 3. Band, S. 1—29.

Das Jahr 1848.

Erhebung des Landes und Ausbruch des Krieges.

Inzwischen starb Christian VIII. am 20. Januar 1848; ihm folgte sein Sohn Friedrich VII. Mußte schon dessen Familienleben Zweifel erregen, ob er seinem Versprechen, dem Volke ein rechter Vater zu sein und alle Landeskinder mit gleicher Liebe zu umfassen, treu bleiben würde; hatte ferner das königliche Patent vom 28. Januar, das eine Gesamtstaatsverfassung unter voller Berücksichtigung der Rechte der Herzogtümer verhieß, eher Besorgnisse erregt als zerstreut — die am 22. März unter dem Drucke der öffentlichen Meinung in Kopenhagen erfolgte Berufung eines demokratisch-eiderdänischen Ministeriums zeigte den ebenso konservativ-königstreuen wie national-partikularistischen Schleswig-Holsteinern klar und deutlich, was ihre Zukunft sein würde. Nun wußte man den schwachen König ganz in der Hand einer fanatischen Gruppe, welche unter Vernichtung jedes Deutschtums und Sonderrechtes in den Herzogtümern einen einheitlichen demokratischen Gesamtstaat Dänemark schaffen wollte. Wie weit ihre Bestrebungen führen würden, ob vielleicht gar zur Republik, war bei der allgemeinen Gärung nicht abzusehen; jedenfalls aber wollte die Bevölkerung der Herzogtümer auf diesem Wege nicht einen Schritt folgen und, nachdem andere Mittel sich nicht darzubieten schienen, so bildete sich nach Bekanntwerden der Ereignisse des 22. in der Nacht vom 23. auf 24. März eine provisorische Regierung zu Kiel, mit dem Prinzen Friedrich von Noer an der Spitze, deren Proklamation den Willen des Königherzogs für „unfrei“ und demnach das Land ohne Regierung erklärte. Da die leitenden Personen das allgemeine Vertrauen des ganzen Landes besaßen, fielen ihnen Volk und Armee deutscher Nationalität sofort zu; hoch und niedrig, alt und jung rüstete sich zum Widerstand gegen die Übergriffe der Dänen.

Die Schleswig-Holsteiner, welche so mutig für ihre Rechte, die Rechte eines deutschen Volksstammes eintraten, hatten berechtigten Anspruch auf die Unterstützung Deutschlands. Auch hier schien sich im Zeichen des Jahres „48“ eine Neuordnung der Dinge vorzubereiten; ganz Deutschland war in nationaler Bewegung, der nur ein großes Ziel und — ein großer Führer fehlte; da schien das Erstere im schleswig-holsteinischen Streite zu erstehen! So führte die Volkstümlichkeit des Gedankens, das dänische Joch zu brechen,

der Sache nicht nur zahlreiche, freilich auch vielfach unerwünschte Anhänger zu, ja sogar die Regierungen sahen nicht ungerne die augenblickliche politische Erregung der Gemüter in so nationale Bahnen geleitet. —

Die materielle Hilfe, welche Deutschland der Erhebung in Schleswig-Holstein darbrachte, äußerte sich in drei Richtungen:

a) durch Abstellung von Hilfstruppen,

b) durch Zusendung von Freiwilligen,

c) durch Beurlaubung, bezw. Kommandierung von Offizieren.

Die Hilfstruppen wurden, nicht ohne Reibungen innerhalb des schwerfälligen Bundesapparates, von den nächstbefindlichen Bundeskontingenten Preußen, Hannover u. a. gestellt, der Zuzug von Freiwilligen aber, wie von Offizieren erfolgte aus den verschiedensten Gegenden Alldeutschlands: neuerwachtes Nationalgefühl, Thatendrang einer kraftvollen Jugend, endlich auch Interesse des kriegslustigen Soldaten vereinigte zahlreiche begeisterte Kämpfer unter Schleswig-Holsteins Fahnen.

Auch 7 bayerischen Offizieren[1]) ward durch die Gnade König Maximilian's II. Urlaub zum Zwecke der Anteilnahme am Kriege gewährt; es waren dies:

Ludwig Freiherr von der Tann — Major und Flügeladjutant des Königs;

Maximilian Aldosser — Oberlieutenant im 1. Artillerie-Regiment;

Ludwig Freiherr von Gumppenberg — Oberlieutenant im 4. Chevaulegers-Regiment;

Maximilian Graf von Bothmer — Oberlieutenant im 2. Artillerie-Regiment;

Wilhelm Waldmann — Unterlieutenant im 1. Infanterie-Regiment;

Johann Corneli — Unterlieutenant im 14. Infanterie-Regiment;

Sigmund Freiherr von Boutteville — Unterlieutenant im 1. Kürassier-Regiment.[2])

Diese wackeren Männer waren die Repräsentanten des bayerischen Namens in den Kämpfen des Jahres 1848 und wahrlich! sie haben ihm einen guten Klang verschafft, dort oben hoch im Norden des deutschen Vaterlandes. Die persönliche Tüchtigkeit des Einzelnen, der ritterliche Sinn und der frische Wagemut ihres Führers erwarben ihnen schnell die Zuneigung, Anerkennung und Dankbarkeit des schleswig-holsteinischen Volkes. —

Der Krieg begann mit einem großen Mißerfolge für die Herzogtümer. Aus politischen Rücksichten entschloß sich die Führung, statt das Herannahen

[1]) Helvig S. 14 erwähnt irriger Weise auch Philipp Schanzenbach, Unterlieutenant im Genie-Regiment.

[2]) Die Beurlaubung obiger Offiziere erfolgte am 4. April 1848 auf unbestimmte Zeit.

der Bundeshilfstruppen abzuwarten, mit der kleinen unfertigen einheimischen Armee den Dänen in einer Stellung bei Bau nördlich Flensburg entgegenzutreten. Trotz tapferer Gegenwehr wurde das schwache Heer durch die Übermacht des Feindes am 9. April empfindlich geschlagen und durch die völlige Vernichtung des Jäger- und des Studenten-Corps, wenigstens für die nächste Zeit, der Möglichkeit beraubt, sich seine unteren Führer aus Landeskindern heranzuziehen; da trafen gerade zu rechter Zeit mit anderen deutschen Offizieren die Bayern in Rendsburg ein und stellten sich der provisorischen Regierung zur Verfügung. Durch Armee-Befehl vom 11. April erfolgte sofort ihre Anstellung:

9. April Gefecht bei Bau.

von der Tann wurde Commandeur des IV. Freicorps, das zunächst nur aus 150—200 Hamburgern bestand, aber durch Zuzug, bezw. Zuweisung von Kielern, Magdeburgern, Berlinern u. a., zum großen Teile bessere Elemente, rasch auf die dreifache Zahl anwuchs.

Corneli ward Tanns Adjutant, bald aber — am 17. April — zum Hauptmann und Commandeur der 1. Kompagnie Hamburger Schützen erwählt.

Boutteville, gleichfalls dem IV. Freicorps zugeteilt, führte eine kleine, zu Erkundungs- und Ordonnanzdienst überwiesene Abteilung holsteinischer Dragoner.

Bothmer, anfangs Premierlieutenant im IV. Freicorps, kam bald als Führer zum II. Freicorps, welch letzterem auch

Aldoffer dem Namen nach angehörte, der sich jedoch in Kurzem als selbständiger Parteigänger aufwarf und bewährte.

Gumppenberg kam als Premierlieutenant ins 2., am 15. Mai ins 1. Dragoner-Regiment,

Waldmann als Premierlieutenant und Kompagnie-Commandeur ins 1. Jäger-Corps.

Zu erwähnen ist hier auch noch Friedrich Nußbammer, am 29. 10. 47. als Unterlieutenant des 1. Artillerie-Regiments temporär pensioniert, welcher ohne die vorgeschriebene Erlaubnis der bayerischen Regierung schleswig-holsteinische Kriegsdienste nahm und — gleich den wenigen bayerischen Landeskindern unterer und ohne Charge[1]) — im Tannschen (IV.) Freicorps Anstellung fand, später — im Gefecht bei Hoptrup — dessen 2. Kompagnie führte.

[1]) Martens bringt folgende Namen:

Baldi Kaufmann Würzburg; Dauphin Schneider Nürnberg; Krez Student Landau; Lambert Mechaniker Würzburg; Mewes Posamentierer Dillingen; Meyer Verwalter Regensburg; Müller Student Würzburg; Riggl Kommis München; Obermeyer Kadet München; Obermeyer Kellner Neustadt a/Aisch; Pfaff Student Bamberg; Rehm Mechaniker Memmingen; Röhl Student Dürkheim; Seibold Drechsler Eltmann; Stellwag Maler Nürnberg; Vegeleh Lithograph Speyer; Zick Steinmetz Speyer.

Vorweg sei bemerkt, daß Waldmann schon am 23. April in der Schlacht bei Schleswig an der Spitze seiner Kompagnie den Heldentod fand, der einzige schleswig-holsteinische Offizier, welcher in diesem Feldzugsjahre auf dem Felde der Ehre selbst blieb, sowie daß Gumppenberg keine Gelegenheit zu auszeichnender That hatte, weßhalb man zur Feststellung des bayerischen Anteils am Kriege nur dem Zuge der Freischaren zu folgen braucht. —

Noch nicht fünfzig Jahre trennen uns von jener Zeit und dennoch stehen wir Verhältnissen gegenüber, welche wir, die Kinder einer neuen und in dieser Hinsicht gewiß besseren Zeit, kaum begreifen. Ein Volk von ganz ausgesprochen nationalem Ehrgefühl und anerkannter Gesundheit und Tüchtigkeit ist in sein innerstes Mark getroffen und doch, — und ungeachtet des trefflichsten Beispiels, tritt eine allgemeine Erhebung nicht ein. Die Gewöhnung an das alte dänische Wehrgesetz, welches nur die ärmsten und ungebildetsten Klassen unter die Waffen zwang, die natürliche Schwerfälligkeit des gemeinen Mannes, welche ihn den Ernst der Lage verkennen ließ, diese und andere Umstände verhinderten, daß die Bewegung wirklich die breiten Massen, die in der Ackerbau treibenden Bevölkerung ruhenden Hauptkräfte des Landes ergriff. Nur die eigene Kraft und nötigenfalls die Anspannung aller Mittel kann ein Volk vor Schaden bewahren, anderweitige Unterstützung — mag sie aus preußischen Gardetruppen oder aus alldeutschen Freiwilligen bestehen — kann willkommen sein, das Schwergewicht darf aber nicht in ihr liegen. Hier jedoch war die Verteidigung des Landes und seiner Rechte drei heterogenen Elementen anvertraut: der einheimischen Armee, den Bundestruppen und den Freischaren, deren Zusammenfassung zu einem Zwecke und zu einem Ziele nicht gelang.

Unter den vielen Vorwürfen, welche sich gegen die Regierung und Führung, insbesondere gegen den Prinzen von Noer richteten, war einer der häufigsten, man habe mit den Freischaren nichts anzufangen verstanden. Gewisse Zivilstrategen hielten dieselben auf dem durchschnittenen, das Auftreten einheitlich geleiteter Truppen nicht begünstigenden Kriegsschauplatz für vorzüglich zum Guerrillakrieg geeignet. Dem kann eine gewisse Richtigkeit zugestanden werden, jedoch nur für einheimische Freicorps, oder sagen wir lieber „Jäger-Corps", durchaus nicht aber für Ausländer, welche das Land und seine Eigenart (Knicks) nicht kannten. Diese Letzteren durfte man ohne Besinnen in die reguläre Armee einteilen, um hier ihre Begeisterung und Intelligenz im Banne der Disziplin zur Geltung zu bringen; die Freiwilligen würden gute Unteroffiziere und Subalternoffiziere geworden sein, sie hätten Chargen abgegeben, statt solche zu absorbieren. Möglich, daß vielen, welche von einer Fortsetzung des Barrikadenkämpfer-Lebens geträumt hatten, diese Ordnung der Dinge nicht zusagte; diese aber konnte man leichten

Herzens ziehen lassen. Genug! man that dies — vielleicht weil es zu nahe lag — nicht, sondern formierte im Geiste der achtundvierziger Bewegung Freicorps, welche somit, schon durch ihren Namen, in schroffen Gegensatz zu den preußischen Garden traten, mit denen sie Schulter an Schulter kämpfen sollten. Vielleicht hätte übrigens die zügellose Haltung der Freischärler schon zu Beginn des Feldzuges die Regierung zur Auflösung der Corps veranlaßt, wären nicht zwei Männer aufgetreten, deren sicherem Takte und fester Hand die Organisation der Corps anvertraut werden durfte: der preußische Hauptmann von Gersdorff, Führer der gesamten Freischaren, und unser von der Tann, Führer des IV., des Reichsfreischärler-Corps.

Tann trat noch am Tage der Ernennung (11.) seine Stelle an und führte die 1. Kompagnie Hamburger, deren Organisation schon ziemlich vorgeschritten war, bei Seheſtedt dem Prinzen von Noer vor. In der richtigen Erkenntnis, daß Freischaren die notwendige militärische Erziehung am besten ernstgemäß am Feinde erhielten, ließ man sie in der Linie Sandkrug an der Eckernförder Bucht — Wittensee Vorposten gegen die bei Eckernförde stehenden Dänen beziehen, das Tannsche Corps am äußersten rechten Flügel bei Altenhof. Hier entfaltete nun Tann eine umfassende Thätigkeit: Einteilung der vorhandenen und ankommenden Mannschaften, Ausscheidung der unbrauchbaren Elemente, Schaffung einer inneren Ordnung, Waffen- und Felddienstübungen, kleine Befestigungsarbeiten, — kurz, er hielt die Leute in Atem, suchte ihnen Vertrauen einzuflößen und sie für die bevorstehenden Aufgaben vorzubereiten. Dies schien um so nötiger, als der erste, dem Corps gewordene Auftrag, eine abendliche Erkundung vorzunehmen (12.), wenig glücklich verlaufen war. Der Erfolg der Thätigkeit Tanns zeigte sich schon wenige Tage später, im:

21. April.

Gefecht bei Altenhof am 21. April 1848.

Eine Woche lang waren sich die beiderseitigen Postierungen auf kaum 2 km Entfernung gegenübergestanden und mehrfach in flüchtige Berührung gekommen. Die kühne Unternehmung Aldoffers, der am 18. von Haby aus mit 60 Mann einen feindlichen Kavallerieposten in Aſcheffel überrumpelt und größtenteils gefangen hatte, scheuchte die Dänen auf. Am 21. mit Tagesanbruch rückten zwei Kolonnen von Eckernförde gegen die Linie der Freischaren ab. Die östliche Kolonne, 2 Kompagnien stark, stieß um 4½ Uhr morgens an der Chausseebrücke südlich Sandkrug auf eine 25 Mann zählende Feldwache Tanns, die eiligst auf Altenhof abzog. Der Anblick dreier „Geschütze“ in einer Verschanzung, in Wahrheit nur kurze Baumstämme auf Rädergestellen, machte die Dänen stutzen und verzögerte ihren Vormarsch derart, daß Tann alle verfügbaren Kräfte, 3 Kompagnien, in den Busch zwischen Altenhof und der Straße vorziehen und durch einen

schneidigen Angriff den Feind wieder über den vom Goos-See zum Meere ziehenden Wassergraben zurückwerfen konnte. Hier aber hielten sich die Dänen und unterstützt durch flankierendes Feuer einer Kanonenschaluppe wiesen sie einen überstürzten Angriff der Freischärler aufs nachdrücklichste ab. Diese besetzten den gegenüberliegenden Waldrand und eröffneten ihrerseits das Feuergefecht. Trotz nicht unbedeutender, hauptsächlich von der Schaluppe verursachter Verluste hielt das Freicorps den Wald, auch feindliche Verstärkungen erzielten keine Vorteile; im Gegenteil, sobald die 4. Kompagnie von Hohenlieth zur Stelle war, unternahm Tann einen zweiten allgemeinen Vorstoß und nötigte den Feind zum Zurückgehen auf die Höhen von Marienthal. Tann, welcher sich hiebei stets in vorderster Linie befand, erwarb sich schon damals durch seine persönliche Tapferkeit und unerschütterliche Ruhe die begeisterte Zuneigung und das uneingeschränkte Vertrauen seiner Untergebenen. Leider konnte er seinen Erfolg nicht ausnützen, er mußte vielmehr nach Wiederherstellung der früheren Vorpostenlinie mit der Hauptabteilung gegen 11 Uhr nach Altenhof zurückgehen, da seine linke Flanke durch das Vorrücken der feindlichen Hauptkolonne, 6 Kompagnien, auf Harzhof bedroht erschien.

Hier war das III. Freicorps Wasmer anfangs in ziemliche Verlegenheit geraten, aus welcher es nur durch die Entschlossenheit und Thatkraft Gersdorffs und das Eingreifen von Unterstützungen des II. Corps, geführt von Bothmer und Aldosser, gerissen wurde. Gegen Mittag ging der Feind auch hier zurück, die Freischaren aber rückten am Nachmittage sämtlich nach Groß-Wittensee, wo sie sich zur Verfügung des preußischen Majors von Zastrow zu stellen hatten.

Die Ereignisse des großen Krieges begannen. —

Schlacht bei Schleswig und Gefecht bei Missunde am 23. April 1848.

Der Feind stand mit seinen Hauptkräften, ungefähr 12000 Mann, bei Schleswig, hatte nach Missunde schwach detachiert und schien entschlossen, gestützt auf Dannewirk und Schlei, die Verteidigung Schleswigs zu versuchen.

Auf deutscher Seite hatten mancherlei Rücksichten nach innen und nach außen, sowie aus der Bundeskriegsverfassung entspringende Schwierigkeiten hinsichtlich Mobilmachung den Aufmarsch des Heeres verzögert; endlich am 21. April — als auch die Oberbefehlsfrage durch Bestimmung des preußischen Generals der Kavallerie von Wrangel endgiltig erledigt war — standen die deutschen Truppen für weitere Verwendung in folgenden Stellungen bereit:

1. Eine kombinierte preußische Division . . . . . 14000 Mann, zwischen Sorge und Eider beiderseits der Straße Rendsburg—Schleswig;
2. Eine kombinierte Division vom X. Bundes-Armeecorps 12000 Mann, in weitläufigen Quartieren innerhalb des Dreiecks Rendsburg—Itzehoe—Neumünster;
3. Die einheimische Division[1]) (Armee der Herzogtümer) 10000 Mann, beiderseits des Eiderkanals von Kluvenstek bis zur Kieler Bucht.

Sohin: in runder Summe 36000 Mann.

Man war nicht nur, sondern wußte sich auch den Dänen an Zahl stark überlegen; energische Offensive, zunächst Angriff auf die feindliche Stellung bei Schleswig war beschlossen. Dieser Angriff sollte jedoch nur von der preußischen und schleswig-holsteinischen Division ausgeführt werden, auf die Mitwirkung der Bundesdivision für die Schlacht selbst glaubte man verzichten zu können.

Demnach zog sich am 22. April die preußische Division nach der großen Straße, die schleswig-holsteinische Division nach ihrem linken Flügel zusammen, von der Bundesdivision rückten Teile nach Rendsburg vor.

Der Vormarsch gegen die feindliche Stellung sollte sich am 23. wie folgt vollziehen:

Die linke Kolonne — 1 gemischte preußische Brigade, gefolgt vom Gros der einheimischen Truppen — hatte von Sorgbrück auf Kropp—Groß-Rheide zu gehen, unter Sicherung gegen Jagel;

Die rechte Kolonne — 1 gemischte preußische Brigade — sollte von Stenten-Mühle auf Ober-Selk vorrücken.

Man wollte die feindlichen Vorposten heute auf die Werke zurückwerfen, zum entscheidenden Angriff auf die Letzteren selbst erst morgen schreiten, dagegen sollten sich die Truppen heute noch so gruppieren, daß am 24. die rechte Kolonne in der Front, die linke in der Flanke anpacken konnte.

Noch weiter östlich sollte das Detachement Zastrow — 5. schleswig-holsteinisches Infanterie-Bataillon, 1 Jäger-Kompagnie, 1 Zug Dragoner, 3 Geschütze und sämtliche Freischaren — sich bewegen mit dem Auftrage, den linken Flügel der Dänen zu beunruhigen, die Schlei bei Missunde oder sonst an geeigneter Stelle zu überschreiten, die Bevölkerung in Angeln zu insurgieren und den bei Schleswig erhofften Erfolg durch Besetzung der Defileen bei Wellspang zu vervollständigen. —

[1]) Der Ausdruck „Division" soll nur die Stärke dieses Heeresteiles charakterisieren; denn die einheitliche Organisation als Division schuf erst Bonin im Laufe des Waffenstillstandes 1848/49.

Der 23. April war der Ostersonntag; so wenig vermuteten die Dänen einen Angriff, daß ganze Truppenteile ohne Waffen zur Kirchenparade ausgerückt, die Schanzen fast unbesetzt waren. Die Deutschen erlangten daher anfangs leichte Erfolge; dennoch aber blieb die Schlacht nicht ohne kritische Momente, hauptsächlich veranlaßt durch die schwierige Leitung und nicht genügendes Zusammenarbeiten der Truppen in dem höchst unübersichtlichen Gelände. Zuletzt jedoch endete der Tag mit einem vollen Siege der Deutschen; die Dänen, welche sich teilweise ganz vorzüglich geschlagen hatten, befanden sich bei Beginn der Nacht im Rückzug gegen Norden. 23. April Schlacht bei Schleswig.

Von den Einzelheiten der Schlacht selbst sind für vorliegenden Zweck nur die näheren Umstände hervorzuheben, unter welchen Waldmann den Heldentod fand. Das spezielle Gefechtsfeld hiezu liegt im Westen der Stadt.[1])

Waldmann führte die 1. schleswig-holsteinische Jäger-Kompagnie. Dieselbe war im Gros der schleswig-holsteinischen Infanterie bei der linken Kolonne vom Sammelplatz nördlich Sorgbrück auf der Chaussee über Jagel bis an den Kograben vorgerückt; hier entsendete Prinz Friedrich von Noer die vordere Hälfte der Infanterie unter Oberst Fabricius zur Unterstützung Bonins nach Groß-Dannewerk, während er selbst mit dem Reste — worunter die Kompagnie Waldmann — den Marsch nach Friedrichsberg — südliche Vorstadt von Schleswig — fortsetzte. Dort angekommen, schien sich die Notwendigkeit zu ergeben, auch diese Truppen bei Groß-Dannewerk einzusetzen, weshalb sie der Prinz in westlicher Richtung vorführte. Halbwegs Busdorf — Groß-Dannewerk traf er den General Wrangel, welcher die Kolonne vorläufig als Reserve bei sich behielt, nach einiger Zeit jedoch, als das Gefecht der Preußen bei Hüsby vorwärts ging, in Richtung auf Hüsbygaard antreten ließ.

Auf der Höhe südlich dieses Gehöftes trat die Kompagnie Waldmann ins Gefecht; sie fand dortselbst die zwei mit Fabricius über Groß-Dannewerk marschierten Jäger-Kompagnien vor und schob sich zwischen beide ein, derart daß sie selbst rittlings des Weges stand, welcher von Hüsbygaard nach der 800 Meter nordöstlich liegenden Ziegelei Königswill führt. Noch hielt der Feind die am Wege liegenden Ziegeleien stark besetzt. Nach kurzem heftigen Feuergefecht gingen die Jäger zum Bajonettangriff vor und hier fand ($7^1/_4$ Uhr abends) der tapfere Waldmann an der Spitze seiner Kompagnie, durch die Brust geschossen, den Heldentod.[2]) —

Der dem Major von Zastrow seitens des Oberkommandos erteilte Auftrag (S. 10) war vom Prinzgeneral — wie es scheint „ohne" Wissen Wrangels — im wesentlichen auf eine Sicherung gegen Eckernförde be- Gefecht bei Missunde.

[1]) Moltke, Plan 1.

[2]) Alten S. 305; M. W. Bl. 1854, Beiheft S. 250—295.

schränkt worden. Zastrow, der mit seinem Detachement[1]) am 22. bei Osterby stand, zeigte sich jedoch nicht geneigt, auf die wichtige und ehrenvolle Mitwirkung bei dem bevorstehenden großen Schlage zu verzichten und ging am 23. dennoch gegen Missunde vor.

Hauptmann von Gersdorff, ganz der gleichen Ansicht wie sein Vorgesetzter Zastrow, schob noch in der Nacht vom 22./23. auf eigene Verantwortung den Hauptmann Aldosser mit 100 Mann nach Stubbe vor, um sich der Fahrzeuge zu versichern, welche patriotische Fährleute dort schon seit mehreren Tagen zusammengebracht und versteckt hatten. Aldosser seinerseits überschritt jedoch Auftrag und — Schlei und marschierte noch in der Nacht nach Boren und Süder-Brarup, um die Männer zum Landsturm aufzubieten. Hier, wie fast überall in Angeln, stieß man auf Gleichgültigkeit und Mangel an Gemeinsinn ebenso, wie andererseits auf Gutmütigkeit und Gastlichkeit.

In Süder-Brarup blieb Aldosser einige Stunden, erst am 23. Nachmittags brach er auf die Nachricht hin, daß bei Schleswig gekämpft werde, dahin auf; in Löit erhielt er Kenntnis von feindlichen Truppen bei Missunde, er wollte sie im Rücken fassen und eilte mit seiner kleinen Schar „teils zu Wagen, teils zu Fuß" südwärts. Bei Groß-Brodersby überrumpelte er eine kleine feindliche Dragoner-Abteilung, nahm 1 Offizier und 10 Mann gefangen, erfuhr hiebei jedoch, daß bei Missunde ein ganzes dänisches Bataillon mit 2 Geschützen stände. Daraufhin versteckte sich Aldosser in Groß-Brodersby und zog sich nach kurzem Rast auf Geelbyholz zurück.

Die Thätigkeit Aldossers ist nicht ganz ohne Bedeutung, weil die übertriebene Kunde von „Streifereien der Freischaren östlich Schleswig" auf die Gefechtsführung der Dänen in der Schlacht bei Schleswig selbst nicht ganz ohne Einfluß blieb.

Mehr noch bewirkte freilich der von Missunde herüberschallende Kanonendonner. Hier stand Zastrow seit 10 Uhr morgens im Gefecht gegen das feindliche Detachement in Missunde, ohne sich bis zum Abend den Übergang über die 300 Schritt breite Schlei erzwingen zu können. Erst am 24. morgens, als der Feind längst unvermerkt abgezogen war, ging Zastrow nach Missunde über. In glücklicherer Lage befanden sich die Freischaren; sie trafen die Schiffer bei Stubbe noch am Platz und setzten im Laufe des Tages über, das später von Wittensee über Damendorf--Kosel bei Sieseby eingetroffene Corps Tanns bewirkte seine Überfahrt erst in den Morgenstunden des 24.

Unter den geschilderten Umständen konnte von einer erheblichen Wirkung gegen die feindliche Rückzugslinie nicht die Rede sein, sondern das Detache-

[1]) Das Tann'sche Corps befand sich jedoch noch bei Groß-Wittensee.

ment Zastrow mußte sich mit dem Eindruck begnügen, welchen die Nachricht von den Vorgängen bei Missunde auf den dänischen Kommandierenden während der Schlacht selbst hervorbrachte.

Aber dem rührigen Aldosser glückte noch ein kühnes Stücklein. Es gelang ihm, nur von 12 entschlossenen Leuten begleitet, gegen Abend bei Tolk eine feindliche Wagenkolonne zu überfallen, die etwa 20 Begleitmannschaften gefangen zu nehmen und 10 Wagen mit Kassa und Gepäck eines dänischen Bataillons zu erbeuten. Beinahe wäre er jedoch selbst dem nachts von Missunde auf Wellspang zurückgehenden feindlichen Bataillon in die Hände gefallen, nur mit Mühe konnten die Freischärler, unter Aufgabe der Gefangenen, sich selbst und die gemachte Beute in Sicherheit bringen. Am nächsten Morgen stieß er in Taarstedt wieder zu seiner Kompagnie und bald darauf zu den übrigen Freicorps, welche am 24. noch bis $1^1/_2$ Stunden südlich Flensburg rückten, ohne jedoch den Feind mehr zu erreichen. 24. April Gefecht bei Oeversee u. Bilschau.

Dieser befand sich seit dem frühesten Morgen des 24. in vollem, teilweise ungeordneten Rückzug auf Flensburg; eine kräftige Verfolgung durch die siegreichen Deutschen würde schöne Erfolge erzielt haben. Aber Wrangel zog aus formalen Gründen die Bundesdivision vor an die Spitze der Armee und verlor somit kostbare Zeit. Nur bei Oeversee und Bilschau kam es zu kleinen Gefechten mit der dänischen Arrieregarde. —

Eine kühne That des bayerischen Lieutenants Boutteville ist zu erwähnen. Derselbe gelangte am 24. mit 10 holsteinischen Dragonern des 2. Regiments in hitziger Verfolgung einer feindlichen Patrouille an eine dänische Schwadron, die in ungünstigster Situation in einem Hofe hielt. Leider vermochte Boutteville seiner kecken Aufforderung, der Feind solle sich ergeben, nicht den nötigen Nachdruck verleihen, sondern mußte, als die Dänen von der ersten Überraschung sich erholt und die geringe Zahl der Gegner erkannt hatten, wieder zurückgehen und sich mit einem moralischen Erfolge begnügen.

Als zeitig am kommenden Morgen die Freischaren, bald darauf die Avantgarde der Bundesarmee, Flensburg betraten, befanden sich die Dänen längst in Sicherheit; der Sieg bei Schleswig war von den Deutschen nicht genügend ausgenützt worden. Nunmehr schloß das Heer gegen Flensburg auf, die Freischaren nächtigten in der Gegend von Bau und hielten hier am 26. einen Rasttag. 25. April

Vorkommnisse von Ende April bis Anfang Juni 1848.

Schon glaubte man viel erreicht: Abgesehen von einem kleinen Teile des Festlandes und der Insel Alsen war das Gebiet der Herzogtümer vom Feinde geräumt; das dänische Heer, wenn auch nicht vernichtet, befand sich doch unter dem Eindrucke der erlittenen Niederlage und des anschließenden

Rückzuges; die deutschen Truppen, gehoben durch die errungenen Erfolge, standen zu jeder weiteren Verwendung bereit.

In zwei Richtungen wollte Wrangel die Operationen jetzt fortsetzen: Während die Bundesdivision dem Feinde nach dem Sundewitt folgte, um ihn auf Alsen anzugreifen, jedenfalls aber dort festzuhalten, rückte die Hauptarmee in Jütland ein, um durch Besetzung dieses Landes einen Druck auf Dänemark auszuüben. Dieses jedoch verlegte unter solchen Umständen den Schwerpunkt seiner Thätigkeit vom Schlachtfelde weg auf den Diplomatentisch und benutzte in geschickter Weise die Verletzung der Integrität des eigentlich dänischen Gebietes (Jütland) dazu, den Argwohn der europäischen Kabinette gegen Preußen zu erwecken und eine Stellungnahme derselben zu seinen eigenen Gunsten zu erreichen. —

2. Mai Einrücken in Jütland.

Nach der Schlacht von Schleswig hielt Prinzgeneral Friedrich von Noer den Augenblick gekommen, um sich der in gewissen Richtungen unbequemen Freischaren zu entledigen. Er gab bekannt, daß „jetzt die Aufgabe, für welche die Freiwilligen in Dienst genommen waren, gelöst sei und nunmehr jeder seinen Abschied erhalten könne". Da jedoch diese Andeutung, in welcher eine gewisse Undankbarkeit schlecht verhehlt war, von der Mehrzahl, worunter auch Tann und die übrigen Bayern, nicht verstanden werden wollte, so suchte man die Auflösung der Freicorps durch kleinliche Chikanen zu erzwingen. Es begannen für sie schlimme Tage; man legte sie seitwärts der Hauptmarschstraße weit hinter die Vorpostenlinie, ließ sie Mangel an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken leiden, versagte eine geregelte Verpflegung, schützte nicht einmal die Offiziere gegen Beleidigungen seitens Angehöriger des regulären Militärs, so daß sich Tann am 3. Mai veranlaßt sah, im Namen seiner Untergebenen um die angebotene Enthebung von der Kriegspflicht nachzusuchen. Von Veile aus ward dieselbe unterm 7. Mai mit einigen frostigen Dankesworten gewährt und das Corps angewiesen, über Hadersleben und Flensburg auf Rendsburg zurückzugehen. Eine persönliche Verabschiedung ersparte der Prinz sich und der Truppe, während der Oberkommandierende, General von Wrangel, in echt soldatischer Denkungsweise das Corps am 10. Mai persönlich durch Kolding geleitete und ihm hiedurch für manche Vorkommnisse Genugthuung gab.

Am 17. Mai traf Tann in Rendsburg ein. Inzwischen hatte sich aber die öffentliche Meinung, welche mit gewissem Rechte in den Freischaren die Teilnahme Alldeutschlands am Lose der Herzogtümer erblickte, allenthalben so sehr gegen die verfügte Entlassung ausgesprochen, daß sich die provisorische Regierung unter Mißbilligung der Handlungsweise des Prinzgenerals veranlaßt sah, mit Tann hinsichtlich einer Reorganisation seines Corps in Verbindung zu treten. Tann erklärte sich unter der Voraussetzung hiezu bereit, daß die Truppe so rasch als möglich an den Feind

gebracht würde, denn er erkannte ganz richtig, daß bei der Zusammensetzung aus so verschiedenen Elementen die Disziplin nur durch unausgesetzte Thätigkeit in vorderer Linie aufrecht erhalten werden konnte.

In diese Tage der Verhandlungen fällt die mißlungene Unternehmung gegen eine vor dem Kieler Hafen kreuzende Korvette. Ein früherer Schiffskapitän wollte das Schiff nachts mit 100 Freiwilligen und 300 Matrosen überfallen; Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit des Mannes ließen den Handstreich, bevor er eigentlich begonnen hatte, fehlschlagen.

Am 3. Juni rückte Tann mit dem neugestalteten von zweifelhaften Elementen sorgfältig gesäuberten Corps wieder nach Norden ab und traf am 5. Juni auf dem Kriegsschauplatze wieder ein; er nächtigte in Uk, eine Meile südwestlich Apenrade gelegen.

Hier hatte sich inzwischen die Lage nicht zum Vorteile der Deutschen geändert. Aus politischen und militärischen Gründen war Jütland wieder geräumt und eine Konzentration des Heeres im Dreieck Flensburg (Hauptquartier)—Quars—Tingleff durchgeführt worden, eine rückgängige Bewegung also, welche unleugbar für Dänemark einen großen moralischen Erfolg bedeutete. Hiezu kamen bald zwei kleinere, mit den Waffen errungene Vorteile in der Gegend von Düppel und Rübel. Am 28. Mai griffen die Dänen in überlegener Zahl etwas isolierte Teile der Bundesdivision an und drängten sie über eine Meile weit zurück; am 5. Juni konnten sie sich gegen einen von Wrangel mit ungenügenden Kräften unternommenen Angriff, welcher überdies der einheitlichen Leitung entbehrte, schließlich doch in ihrer Stellung behaupten. Und um vor Europa ihre militärische Kraft recht ins Licht zu setzen, entsendeten die Dänen sogar nach Jütland ein kleines Flanken-Corps zu etwa 6000 Mann unter dem Oberst Juel. Derselbe rückte anfangs Juni im nördlichen Schleswig ein und stand am 6. Juni mit dem Gros in Hadersleben, mit der Avantgarde bei Hoptrup, mit einem rechten Seitendetachement in Ustrup.

28. Mai Gefecht bei Düppel und Rübelmühle. 5. Juni Treffen bei Rübel und Düppel.

Überfall bei Hoptrup am 6./7. Juni 1848.

Gegen diese feindlichen Truppen wollte von der Tann mit Ermächtigung Wrangels einen Handstreich versuchen. Nach sorgfältiger technischer Vorbereitung rückte er, seinen eigentlichen Plan streng geheim haltend, am 6. Juni 5 Uhr abends mit etwa 400 auf Wagen gesetzten Freiwilligen und 8 Reitern auf dem Ochsenwege über Rübel[1]) auf Hadersleben vor, in der Absicht, den rechten Flügel der feindlichen Avantgarde zu umgehen und dieselbe sodann von rückwärts her anzufallen, — ein zwar viel versprechendes, aber

[1]) Etwa eine Meile westlich Apenrade; nicht zu verwechseln mit Rübel bei Düppel.

gefährliches Wagnis, das jedoch durch die genaue Kenntnis über Stärke und Stellung der einzelnen feindlichen Abteilungen und — durch den Erfolg gerechtfertigt wird.

Die rechte Flügelpostierung der Dänen bei Wartenberg-Krug — 1 Kompagnie, 1 Eskadron — räumte beim Anrücken der Freischaren sofort ihre Stellung, 1 Uhr nachts; ein Verbindungstrupp zwischen Gros und Avantgarde bei Mastrup — 2 Kompagnien — ging sogleich auf Hadersleben zurück; die aufgescheuchte Avantgarde — 1 Bataillon, 2 Eskadrons, 2 Geschütze — trat ebendahin einen eiligen und deshalb nicht recht geordneten Rückzug an. Aber schon hatte sich Tann dazwischen gelegt; auf die geschickt postierten Freischaren prallend, wurde die feindliche Kolonne heftig beschossen, zurückgeschlagen und völlig zersprengt. Sie verlor 33 Mann tot und verwundet, 22 Mann gefangen, ferner 1 Geschütz, 2 Munitionswagen, 18 Pferde.[1]) Der Verlust der Freischaren betrug 25 Mann, worunter Hauptmann Corneli, welchem beim Sturm auf die Geschütze eine Kartätschkugel ein Bein zerschmetterte.

Oberst Juel ließ sich durch die Keckheit des Gegners völlig verblüffen und trat in der Meinung, Wrangel selbst vor sich zu haben, um $5^1/_2$ Uhr morgens den Rückzug auf Kolding an; Tann führte sein siegreiches Corps ungesäumt nach Uk zurück, wo es am 7. Juni gegen 2 Uhr nachmittags eintraf und bis zum 10. verblieb.

Die ehrende Anerkennung, welche das Oberkommando den Leistungen der Freischar zollte, die begeisterte Anhänglichkeit seiner Untergebenen, die höchste militärische Auszeichnung, welche Tann durch Verleihung des bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens zuteil wurde, und — eine die Grenzen seines engeren Vaterlandes weit überschreitende Berühmtheit, das war Tanns Lohn für sein kühnes Wagen.

Ereignisse bis zur Auflösung der Freicorps.

Am 11. Juni vereinigte sich Aldossers Parteigängertrupp, etwa 125 Mann stark, mit dem Corps Tanns und bildete von nun an eine gesonderte Abteilung desselben. Der Trupp war hervorgegangen aus der 3. Rantzauschen Kompagnie (II. Corps) und folgte seinem Führer, aber auch nur ihm, blindlings. „In dem Grade", sagt ein Mitkämpfer jener Zeit,[2]) „war die Kompagnie veraldossert, daß sie niemals etwas von der Unterordnung unter einen anderen Führer wissen wollte." Bis zum Rückzuge der Reichsarmee, Ende Mai, stand Aldosser in der Gegend von

[1]) Nach Moltke S. 195. Die Zahlangaben in Helvig S. 33 weichen nicht erheblich ab. Einzelheiten über das Gefecht siehe noch in Helvig S. 25 ff. und in Martens S. 43 ff.

[2]) Wienbarg S. 102; siehe auch S. 182 ff.

Hadersleben und beteiligte ſich am Schutze der Küſte von da bis nach Apenrade. Er beſetzte den Fährort Aaröſund und beſtand hier mehrere kleine Scharmützel mit däniſchen Kuttern. Gegen einen dieſer letzteren plante er ein ähnliches Unternehmen, wie im Hafen von Kiel verſucht worden; Mangel an Verſchwiegenheit verhinderte die Ausführung. Zuletzt ſcheint ſich Aldoſſer ſogar zwei Haubitzen verſchafft zu haben, welche ſeine, des alten Artilleriſten, ſpezielle Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. Durch den Rückzug der Bundesarmee zum Verlaſſen ſeines Poſtens gezwungen, ſtellte er ſich Tann zur Verfügung, welchem der Zuzug dieſer ſchneidigen Schar um ſo angenehmer war, als ſchlimme Vorkommniſſe zur Entlaſſung der 6. Kompagnie zwangen.

Tann ſtand ſeit 11. Juni in Apenrade, wo das weite Hereinragen der Föhrde Landungsverſuche der Dänen beſonders begünſtigte. Die hiedurch bedingte Gefährdung des Poſtens und das richtige Beſtreben, ſeine Leute fortgeſetzt zu beſchäftigen, veranlaßte Tann zu einer ſo ausgiebigen Befeſtigung der Stadt, daß man nach ſeiner eigenen Ausſage ebenſo ſchwer heraus- als hineinkommen konnte.

Der 18. Juni, Tanns Geburtstag, bewies ſeine ſtetig wachſende Beliebtheit bei Mannſchaft und Bevölkerung; er war ein allgemeiner Feſttag, deſſen Freude noch durch das Eintreffen der Nachricht von ſeiner Beförderung zum k. b. Oberſtlieutenant erhöht ward. Bald aber folgte für ihn tiefe Trauer: ſein perſönlicher Freund und guter Kamerad, der wackere Corneli, erlag am 24. zu Flensburg ſeiner bei Hoptrup erlittenen Verletzung und erhielt am 26. unter Teilnahme Wrangels an der Spitze einer glänzenden Trauerverſammlung mit allen militäriſchen Ehren ſeine Ruheſtätte in der Erde, zu deren Verteidigung der Brave aus weiter Ferne gekommen war. Als Erſatz für ihn trat Graf Bothmer beim Corps ein. Derſelbe hatte ſeinerzeit aus dem der Auflöſung nahen II. Freicorps den Abſchied erhalten und hierauf einige Wochen als Batteriecommandeur in Friedrichsort Verwendung gefunden; jetzt übernahm er das I. Bataillon — 1., 3., 5. Kompagnie — des Tann'ſchen Corps, während das II. Bataillon — 2., 4., (6.) Kompagnie — Major v. Hake kommandierte.[1]) In dieſer neuen Organiſation fand die Truppe noch eine, ihre letzte Verwendung vor dem Feinde.

28. Juni Vorrücken gegen Hadersleben.

Die weit übertriebene Nachricht von dem Gefechte bei Hoptrup (vielleicht noch andere Umſtände) war Veranlaſſung zu einer Verſchiebung der däniſchen Truppen geweſen, derart, daß ſeit Mitte des Monats ihre Hauptkräfte im nördlichen Schleswig zwiſchen Hadersleben und Chriſtiansfeld ſtanden. Gegen ſie ſetzte Wrangel am 28. Juni ſeine Streitkräfte in Bewegung, um noch-

[1]) Hiezu trat ſelbſtändig die Kompagnie Aldoſſer mit 2 Haubitzen.

mals einen entscheidenden Waffengang zu versuchen und hiedurch die schwebenden diplomatischen Verhandlungen günstig zu beeinflussen. Es sollte gezeigt werden, daß Dänemark, entgegen seinen Behauptungen, nicht im stande sei, Schleswig militärisch zu behaupten.

Aber der schlaue Feind setzte sich der ihm zugedachten und durch eine ausführliche Gefechtsdisposition wohl vorbereiteten Schlappe nicht aus. Er verwehrte zwar den demonstrativ auf der Apenrader Chaussee vorgehenden Schleswig-Holsteinern den Übergang über die Hadersleb ener Föhrde, wich jedoch vor der ihm von Westen her drohenden Umklammerung seitens der Bundestruppen durch einen geschickten nächtlichen Rückzug nach Südjütland aus. Hier aber schützte ihn die politische Lage vor dem deutschen Schwerte. Bei dieser Expedition war das Tann'sche Corps, schon am 28. nach Bodum vorgezogen, anfänglich an der Spitze des Gros der schleswig-holsteinischen Truppen eingeteilt, dann aber zur Sicherung der rechten Flanke von Hoptrup über Wilstrup—Lunding abgeschickt, mit dem Auftrage, am 30. über die Föhrde zu setzen und von Osten her gegen Hadersleben vorzugehen. Da es nicht angezeigt erschien, die Dänen vorzeitig zu alarmieren, mußte Tann den wohlgemeinten und opferwilligen Vorschlag, schon am 29. abends die Freiwilligen über den einige hundert Schritt breiten Arm hinüberschwimmen zu lassen, zurückweisen, so sympathisch auch ihm persönlich dieses echte Freischarenstücklein gewesen wäre. Am folgenden Tag aber hatte sich der Gegner bereits aus dem Staube gemacht. Das Corps kam nach Hadersleben und bewirkte wie früher die Bewachung der Küste. Hiebei führte Aldosser noch ein Intermezzo herbei. Am 2. Juli zum Schutze der Föhrdemündung nach Aarösund gerückt, begann er mit seinen beiden Haubitzen eine ziemlich bedeutungslose Kanonade gegen zwei feindliche Schiffe. Hiebei kam die Frau des dortigen Fährmanns ums Leben und zu ihrer Beerdigung fanden sich am 5. Juli auch die dänischen Schiffsoffiziere ein, so mit ihren Gegnern vorübergehend in ein freundschaftliches Verhältnis tretend. Das Oberkommando nahm aber Veranlassung, den wichtigen Platz wirksamer zu schützen und ließ am 7. Juli eine holsteinische Batterie bei Aarösund in Stellung gehen, welche am folgenden Tage das dänische Postschiff „Odin" in den Grund schoß. Feindlicherseits wurden beide Vorkommnisse fälschlicher Weise kombiniert und zu gehässigen Anklagen gegen Tann und Aldosser benützt.

Nach der politischen Lage durfte jetzt mit Sicherheit angenommen werden, daß die Freicorps für absehbare Zeit zu einer kriegerischen Verwendung nicht mehr gebracht würden, weshalb Tann am 9. Juli im Namen seines Corps die Bitte um sofortige Entlassung einreichte, welche ihm überdies erneut angetragen worden war. Nach einigen Formalitäten erfolgte am 16. Juli die Verabschiedung und am 24. Juli zu Rendsburg die endgültige

Auflösung. Die Wenigen, welche im Kriegsdienste verblieben, bildeten unter Major von Hake den Stamm zu dem späteren 9. Infanterie-Bataillon; Tann mit den sämtlichen bayerischen Offizieren — offiziell am 9. August verabschiedet — kehrte in die Heimat zurück, allenthalben mit den gebührenden, wohlverdienten Ehren empfangen! Sie durften Alle das Bewußtsein mit nach Hause nehmen, geleistet zu haben, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen war, und mußten als Blutzeugen bayerischer Anteilnahme am Kriege zwei wackere Kameraden in fremder Erde zurücklassen.

Politische Begebenheiten von Ende Juni bis Anfang August 1848.

In Deutschland gingen inzwischen jene Ereignisse vor sich, welche dem Jahre „48" seine charakteristische Färbung verliehen; in der am 29. Juni erfolgten Ernennung des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser fand die nationale Bewegung einen vorläufigen Abschluß.

Die neue Reichsregierung mußte es natürlich als erste Pflicht ansehen, sich die Führung in den hinsichtlich der deutschen Sache in Schleswig-Holstein gepflogenen Verhandlungen zu verschaffen, und da ihr einerseits die in einem vorläufigen Abkommen von Preußen erzielten Waffenstillstandsbedingungen zu wenig günstig erschienen, andererseits sie sich von eigenem Eingreifen, mit Feder und mit Schwert, große materielle und nationale Erfolge versprach, so versagte sie die von Preußen erbetene Bestätigung des nicht unvorteilhaften Vertrages vom 19. Juli.[1])

Die beteiligten europäischen Mächte betrachteten das Auftreten der deutschen Zentralgewalt, den Vorboten eines mächtigen geeinten Deutschlands, mit sehr mißtrauischem Auge; die dänische Regierung, unterstützt von Rußland, Frankreich und Schweden, weigerte sich sogar, mit der von den Kabinetten noch nicht anerkannten Zentralgewalt irgendwie in Verhandlungen einzutreten, auch England drohte, sich gänzlich von jeder weiteren vermittelnden Beteiligung zurückzuziehen.

Die deutsche Regierung faßte nunmehr den Entschluß, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, ein Bundesheer aufzubieten und mit verstärkten Kampfmitteln die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu erzwingen. Am 30. Juli erging seitens des Reichs-Kriegsministeriums unter eingehender Begründung der Lage an die Einzelregierungen das Ansuchen, ein entsprechendes Kontingent bereitzustellen. Dies galt zugleich als eine Kraftprobe des eigenen Ansehens. Dieselbe kann jedoch als wenig gelungen bezeichnet werden. Fehlte es doch der Bundesgewalt an den beiden Machtmitteln einer Regierung, an Bundesmilitär und an Bundesgeld; die Versuche, beides sich zu verschaffen, waren nicht von dem gehofften Erfolge

[1]) Moltke S. 218 ff.

begleitet. Die Verschleppung der Mobilmachungsarbeiten der Einzelstaaten und der klägliche Verlauf der Verpflichtung sämtlicher Truppen auf den Reichsverweser mußte der neuen Zentralgewalt klar machen, daß sie das Vertrauen der Einzelstaaten nicht in dem Maße besaß, wie dies zur Führung der deutschen Sache in so bewegter Zeit erforderlich war. Nicht Mangel an nationaler Gesinnung hielt die Bundesstaaten zurück, sondern die Unsicherheit der politischen Lage zwang zur Vorsicht. Die drohende Haltung Rußlands und Frankreichs ließ es als bedenklich erscheinen, ein ernsthaftes Engagement hoch im Norden einzugehen; revolutionäre Strömungen in der Heimat verboten die Entsendung größerer geschlossener Truppenteile und nötigten zur Kombinierung von Unterabteilungen, so daß eine Zerreißung der Verbände eintrat, welche eine Mobilisierung der Reste gegen einen neuen Feind außerordentlich erschwerte.

Was endlich das Verhältnis der Bundesstaaten zur Zentralgewalt anlangt, so war die Ernennung des Reichsverwesers allerdings mit Zustimmung des Bundestags erfolgt; Erzherzog Johann besaß auch zweifelsohne echtdeutsche Gesinnung und besten Willen; sein schwankendes, lediglich von der wechselnden Majorität eines demagogischen Parlamentes abhängiges Ministerium[1]) aber forderte das Mißtrauen der Einzelregierungen geradezu heraus. Der Mantel Germanias war zerrissen und zur Herstellung des alten Glanzes genügte nicht das Aufflicken einzelner neuer Lappen; zum Zuschneiden eines neuen Gewandes aber fehlte noch der Meister! — —

Mobilmachungsarbeiten in Bayern im August 1848.

Am 1. August 1848 traf in München nachfolgendes Schreiben des Reichskriegsministeriums an das bayerische Kriegsministerium ein:

„Nach einer vom Oberbefehlshaber der deutschen Operationsarmee in Schleswig-Holstein eingegangenen Depesche sind königlich dänischerseits alle diejenigen Abänderungen in dem zu Malmoe diskutierten Entwurf zu einem Waffenstillstande, welche von dem gedachten Oberbefehlshaber vorgeschlagen worden sind, demnächst aber auch die von Letzterem auf besonderen Befehl der Königlich Preußischen Regierung vorbehaltene Ratifikation durch Seine Kaiserliche Hoheit den Reichsverweser Deutschlands entschieden zurückgewiesen worden.

Bei der hierdurch entstehenden Notwendigkeit, die Operationsarmee

[1]) Der mit besonderer Vollmacht am 6. August nach Frankfurt entsendete Oberst im k. b. Generalquartiermeisterstabe von der Mark berichtet hierüber: „. . . allerdings muß ich beisetzen, daß das Parlament der Popanz der Reichsminister ist, der sie in fortwährendem Schrecken hält und ihre Stellung höchst unstätig macht . . ."
K. A. — A. XXI.

in Schleswig-Holstein auf das schleunigste mit denjenigen Truppenverstärkungen zu versehen, welche nach Angabe des Oberbefehlshabers erforderlich werden, um den Kampf mit der nötigen Energie auf eine Deutschlands würdige Weise möglichst bald zu Ende zu führen, muß es als eine Pflicht der Zentralgewalt Deutschlands angesehen werden, die hiezu nötigen Anordnungen ohne den mindesten Zeitverlust zu treffen und gleichzeitig, soweit als es möglich wird, allen deutschen Volksstämmen die Ehre der Teilnahme an dem schönen Berufe zu vermitteln, die neu erstandene Einheit Deutschlands auf den Schlachtfeldern des ersten Reichskrieges desselben zu vertreten.

Da Seine Kaiserliche Hoheit der Reichsverweser zur Zeit noch von hier abwesend, in jedem Verzuge aber Gefahr zu besorgen ist, so hat das Reichskriegsministerium in Vertretung der ihm obliegenden Verantwortlichkeit, ungeachtet des Umstandes, daß über den formalen Geschäftsgang zwischen der Zentralgewalt und den Regierungen der Bundesstaaten eine Bestimmung bis jetzt noch nicht erfolgt ist, sich dennoch verpflichtet gehalten, alles Nötige zu veranlassen, um der Operationsarmee die nötigen Verstärkungen in kürzester Frist zusenden zu können.

Auf Grund dieses Beschlusses und vorbehaltlich der nachträglichen Bestätigung durch S. K. H. den Reichsverweser beehrt das Reichskriegsministerium sich, Ein hohes Königlich Bayerisches Kriegsministerium ganz ergebenst zu ersuchen, in möglichst kurzer Frist ein königlich bayerisches Hilfscorps bestehend aus:

1) einer vollständigen Infanterie-Division von 8 Füsilier- und 2 Jäger-Bataillonen in der summarischen Stärke von 9000 Kombattanten,
2) vier Schwadronen Reiter in der summarischen Stärke von 500 Kombattanten,
3) zwei 12pfündigen Batterien, jede zu 8 Geschützen mit der erforderlichen Feldausrüstung, und
4) den zu diesem Corps nötigen Munitions-, Feldbäckerei- und Lazaret-Trains

mobil zu machen und unter dem Befehle eines Divisions- und zweier Brigade-Commandeurs zur Operationsarmee mit thunlichster Benutzung von Eisenbahnen und Dampfschiffen auf dem kürzesten Wege absenden zu lassen.

Das Corps hat seine Richtung gegen Altona zu nehmen und der Befehlshaber desselben wird sich unverweilt wegen des weiter Nötigen mit dem Oberbefehlshaber, General der Kavallerie von Wrangel, in Verbindung zu setzen haben; auch sind ein Offizier und ein Administrationsbeamter dem Corps vorauszusenden, um sowohl die Einleitungen wegen

des Transportes der Truppen auf den Dampfschiffen und Eisenbahnen und deren Unterkunft und Verpflegung während des Marsches zu zu treffen, als auch von dem Oberbefehlshaber die nötigen Weisungen in Betreff der von Altona weiter einzuschlagenden Marschdirektion entgegen zu nehmen.

Zugleich ersucht das Reichskriegsministerium ergebenst um gefällige Mitteilung des Verfügten und der mutmaßlichen Zeit des Abmarsches, insoweit sich letztere schon jetzt übersehen läßt, sowie um baldgefällige Angabe derjenigen Kosten, welche

a) eine Mobilmachung dieser Truppen erfordern wird,

b) aus dem Mehrbetrage der Unterhaltung dieser mobilen Truppen gegen den normalen Friedensfuß derselben monatlich erwachsen werden.

Frankfurt a/M. den 30. Juli 1848.

Der Reichskriegsminister
gez. von Peucker." [1])

Der auf königlichen Befehl sofort zusammengetretene Ministerrat sprach sich dahin aus, daß es „unthunlich sei, dem Ansinnen auszuweichen, vorausgesetzt, daß das Reich unter allen Umständen für die gesamten Mobilmachungskosten aufkäme." [1])

Daraufhin brachte Kriegsminister von Lesuire folgende Truppenbefehlshaber und Abteilungen für Teilnahme an der Expedition in Vorschlag:

Divisionskommandant: Generallieutenant von Lesuire.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf von Guiot du Ponteil.
   - 13. Infanterie-Regiment (Bayreuth),
   - 15. „ „ (Neuburg),
   - 3. Jäger-Bataillon (Aschaffenburg),
2. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Grebmer.
   - 4. Infanterie-Regiment (Regensburg),
   - 5. „ „ (Nürnberg),
   - 4. Jäger-Bataillon (Straubing),
5. Chevaulegers-Regiment (Zweibrücken),

Batterie Stiglitz des 1. Artillerie-Regiments (München),

Batterie Fahninger des 2. Artillerie-Regiments (Würzburg),

1/2 Kompagnie des Genie-Regiments (Ingolstadt).

Später wurde an Stelle des 5. das in Ansbach liegende 2. Chevaulegers-Regiment in Aussicht genommen und vom 4. Jäger-Bataillon ganz abgesehen, um nicht die geforderte runde Zahl von 10000 Mann zu überschreiten.

---

[1]) K. A. — A. XXI.

Bei Auswahl der Truppenteile war maßgebend: Günstige Lage des Standorts zum Kriegsschauplatz und gute Bahnverbindung zu demselben, leichte Überführung vom Friedens- auf den Kriegsfuß infolge entsprechenden Ergänzungsbezirkes, Rücksicht auf äußere und innere politische Verhältnisse, welch letztere z. B. eine Schwächung der Garnison München nicht rätlich erscheinen ließen.

Aus eben diesem Grunde mußte die Bitte des Infanterie-Leib-Regiments um Zuteilung an die mobile Division, damit „das Regiment Gelegenheit erhalte, sich eine Geschichte zu erwerben, deren es als jüngstes Regiment der Armee noch entbehre", abschlägig verbeschieden werden, doch befahl König Max, daß dem Regiment kundgegeben werde, wie „er ihm diese Auszeichnung als Anerkennung für den im Regimente herrschenden und bethätigten guten Geist zugedacht hatte." [1])

Da jedoch Bayern, gleichwie die meisten der in gleicher Lage befindlichen Bundesstaaten,[2]) mit dem Ergebnis der bisherigen Verhandlungen mit der Zentralgewalt in verschiedenen, namentlich pekuniären Richtungen nicht recht zufrieden war, so entsendete das Kriegsministerium am 5. August einen außerordentlichen Militärbevollmächtigten nach Frankfurt, welcher den Wünschen der Regierung in bestimmter Form Ausdruck verleihen sollte. Die Spezialinstruktion für diesen Offizier, Oberst im Generalquartiermeisterstabe von der Mark, gipfelte in folgenden drei Punkten:

1) Bayern ist bereit, die verlangten 10000 Mann zu stellen;

2) Verlangt jedoch, daß von Reichswegen Anstalten zum Schutze der Westgrenze gegen Frankreich unverzüglich in Angriff genommen werden;

3) Und beantragt, daß das Reich alle Kosten der Mobilmachung gegen Dänemark trage und den Bundesstaaten entsprechenden Vorschuß leiste.

Im übrigen nahmen die Mobilmachungsgeschäfte ihren Fortgang; zum erstenmal sollten die Eisenbahnen für den Marsch des Truppencorps auf den Kriegsschauplatz eine wichtige Rolle spielen. Hiezu waren aber noch umfangreiche Vorarbeiten seitens des Generalstabes erforderlich; im besonderen fanden hier nachstehende Erhebungen,[3]) teilweise auf diplomatischem Wege, statt:

[1]) K. A. — A. XXI.

[2]) Moltke gibt auf S. 222 f. die vollständige Übersicht aller angeforderten Abstellungen.

[3]) Die Haupteisenbahnverbindung Bayerns mit Rendsburg lief von Nürnberg—Bamberg—Hof bis Plauen, hier Unterbrechung bis Reichenbach, von da nach Halle—Braunschweig—Harburg, hier auf Dampfschiffen über die Elbe nach Hamburg, von da über Neumünster zur Endstation Rendsburg. Für Truppenteile in der Rheinpfalz und im nordwestlichen Bayern kam auch Rheinfahrt bis Köln und von da Eisenbahntransport über Minden nach Harburg in Betracht. Statt Reichenbach konnte allenfalls auch Eisenach zur Ausgangsstation für den durchlaufenden Transport nach Harburg gewählt werden, war jedoch hiezu in weniger guter Verbindung mit Bayern.

1) Wie viele Transportmittel befinden sich in Reichenbach, Eisenach und Köln?

2) In wieviel Tagen kann von diesen Punkten aus Hamburg oder Rendsburg mittels der Eisenbahn erreicht werden?

3) Welche Transportmittel stehen auf dem Rheine zur Verfügung?

4) Welche außerbayerischen Behörden sind behufs Mitwirkung in Kenntnis zu setzen?

Die Sache kam jedoch für 1848 nicht mehr zur Ausführung, denn schon am 9. August konnte der ordentliche Bevollmächtigte Bayerns in Frankfurt, von Xylander, berichten, daß nach der augenblicklichen Lage die Fortsetzung des Krieges höchst unwahrscheinlich sei, da Preußen, ferner England, Rußland und Frankreich auf eine Beendigung desselben drängten. Das Reichskriegsministerium wolle es daher für die weiter entfernten, also auch für die bayerischen Truppen bei einer bloßen Marschbereitschaft bewenden lassen, deren Kosten aber gleichfalls das Reich auf sich nehmen werde. In gleicher Weise spricht sich von der Mark am 11. August aus:[1])

„In einer Audienz beim Reichsverweser habe sich Hochderselbe geäußert, eine Entsendung von Truppen nach Schleswig-Holstein würde wohl ganz unterbleiben, nachdem ein Friedensschluß durch englische Vermittlung in Aussicht stehe, welchem zuzustimmen die Reichsregierung umsomehr Anlaß habe, als nach einem Berichte Wrangels selbst eine bedeutende Verstärkung der Operationsarmee den Mangel einer Flotte nicht ausgleichen würde. Bei der Marschbereitschaft müsse es bis auf Weiteres verbleiben, schon des günstigen Eindrucks halber, welchen der an alle Staaten ergangene Befehl auf die Nationalversammlung gemacht habe. Dort sei der eigentliche Kampf zu führen, dessen Ausgang ungewiß bleibe, wenn nicht die Regierungen im Sinne der Zentralgewalt wirkten. Die von Seiten Bayerns bezüglich einer Bedrohung der Westgrenze durch die Franzosen gehegten Befürchtungen würdige er vollkommen, doch dürften die drei zur Regelung der italienischen Frage abgeordneten Gesandten Englands, Frankreichs und — der Zentralgewalt auch diese Frage behandeln."

„Die Absicht der Reichsregierung, fügt von der Mark bei, tritt immer deutlicher hervor, bei jeder Gelegenheit die Vertretung Deutschlands nach außen in die Hand zu nehmen, um so der Zentralgewalt eine Form, wenn auch noch keinen Körper zu geben."

Diese Beurteilung der politischen Lage war zutreffend; schon am 12. August konnte Xylander offiziell schreiben: „es wird nicht marschiert" und das bereits halbgezückte Schwert fiel nochmals in die Scheide zurück.

[1]) K. A. — A. XXI.

Waffenstillstand zu Malmoe vom 26. August 1848.

Der Sturm, welchen das Auftreten der Zentralgewalt in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit bei den europäischen Mächten, auch bei dem „befreundeten" England erregt hatte, bestimmte die Reichsregierung, denn doch wieder Preußen mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes zu beauftragen und das einzige Ergebnis der Einmischung waren — ungünstigere Bedingungen. Daher gab es harte Kämpfe, bis der thatsächlich längst in Wirksamkeit getretene Vertrag von Malmoe die rechtliche Sanktion durch das deutsche Parlament am 14. September erhielt.

Der Vertrag enthält im wesentlichen sieben Punkte:

1) Die Feindseligkeiten sind auf 7 Monate, mit einmonatlicher Kündigung, zu Wasser und zu Land eingestellt.

2) Bei Kündigung des Waffenstillstandes nehmen die beiderseitigen Heere die Stellungen vom 31. August 1848 ein.

3) Die Blockade der deutschen Häfen ist aufgehoben.

4) Alle Kriegs- und politischen Gefangenen werden freigegeben; Dänemark stellt zurück, bezw. vergütet die aufgebrachten deutschen Schiffe, Deutschland bezahlt die Beitreibungen in Jütland.

5) Zweitausend Mann deutscher Truppen bleiben in den Herzogtümern, eine gleiche Zahl Dänen hält Alsen besetzt; die Mannschaften schleswigscher Geburt scheiden aus der gemeinsamen Armee der Herzogtümer aus und formieren eigene Abteilungen, welche in Schleswig garnisonieren.

6) Für die Dauer des Waffenstillstandes wird eine gemeinsame Regierung aus Eingeborenen des Landes gestellt; dänischer- wie deutscherseits weilt zur Überwachung der Bedingungen ein Kommissar im Lande.

7) England garantiert den gegenwärtigen Vertrag.

So fiel der Vorhang hinter dem ersten Akte der Geschichte des deutsch-dänischen Krieges, um sich am 26. März 1849 wieder zu heben.

Das Jahr 1849.

Mobilmachung.

Bald nach Abschluß des Waffenstillstandes begannen in London die Friedensverhandlungen. Ihr Fortgang ließ jedoch schon in wenigen Wochen erkennen, daß an eine friedliche Lösung des Konfliktes vorläufig noch nicht zu denken war. Ganz natürlich! Denn einerseits standen sich die beiderseitigen Forderungen so schroff gegenüber, daß eine Einigung kaum denkbar schien, andererseits hatten sich weder die Dänen in ihren Angriffsmitteln, noch die Herzogtümer in ihrer Verteidigungskraft schon so sehr erschöpft, daß der Austrag des Streites mit den Waffen einer der beiden Parteien von vorne herein aussichtslos dünken mußte. Da sich Dänemark überdies der Hilfe Schwedens und Rußlands sicher glaubte und die materielle Unterstützung der Herzogtümer durch Deutschland nicht allzu hoch anschlug, spannte es seine Forderungen immer höher und kündigte schließlich am 26. Februar 1849 den Waffenstillstand, welcher somit am 26. März ablief.

In den Herzogtümern wurden nun unverweilt die nötigen Vorbereitungen für den Wiederausbruch des Krieges getroffen; auch die deutsche Zentralgewalt betrieb mit bemerkenswerter Energie die Aufstellung eines Reichsheeres. Gleich den Vertretern der übrigen Bundesstaaten erhielt der bayerische Militärbevollmächtigte in Frankfurt, Generalmajor von Xylander, schon am 3. März ein Schreiben des Reichs-Kriegsministeriums nachfolgenden Inhalts:[1])

„. . . Trotz der Kündigung des Waffenstillstandes von Seite Dänemarks hofft die provisorische Zentralgewalt, daß der wirkliche Ausbruch der Feindseligkeiten während der Dauer der Friedensverhandlungen zu vermeiden sei. Dennoch ist ihr die Pflicht auferlegt, unverweilt eine so angemessene deutsche Streitmacht aufzubieten, daß es möglich wird, am 26. März diejenigen Stellungen wieder einzunehmen, welche die deutschen Truppen bei Abschluß des Waffenstillstandes innehatten. Zunächst ist es nötig, die Stärke der aufzustellenden Streitmacht in

[1]) Gekürzt; Original in K. A. — B., Schleswig.

doppelter Beziehung zu bestimmen, und zwar einmal in derjenigen Ausdehnung, welche erforderlich werden würde, um den unvermeidlich gewordenen Kampf mit aller Energie in kürzester Frist zu Ende zu führen und zweitens in demjenigen Teile davon, welcher zunächst als erstes Aufgebot in die vorgedachten Stellungen zu führen und mit welchen der Kampf mit Zuversicht zu eröffnen sein würde.

In ersterer Beziehung ist, sowohl nach den im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen als nach der Eigentümlichkeit des Kriegsschauplatzes, eine Truppenmacht von 80000 Mann erforderlich; in letzterer Beziehung muß die gegenwärtige Streitmacht des Feindes maßgebend sein. Die Stärke derselben beläuft sich nach zuverlässigen Nachrichten auf 38000 Mann. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, mindestens eine gleiche Zahl zur freien Verwendung disponibel zu haben, während 12—15 000 Mann außerdem erforderlich sind, um bei den überwiegenden Vorteilen, welche Dänemark durch den Besitz von Alsen und seiner Seemacht hat, die Operationslinie durch Besetzung der zahlreichen Landungspunkte an den Küsten, insbesondere der Deboucheen des Sundewitts und der Festung Rendsburg zu sichern. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, außer den schleswig-holsteinischen Truppen eine deutsche Armee von etwa 40000 Mann aufzubieten, während eine Verstärkung von etwa 36000 vorzubereiten wäre.

Während das gesamte Aufgebot in gerechter Verteilung die Bundesstaaten gleichmäßig umfassen wird, nötigt die Kürze der Zeit und der Ernst des Augenblicks, für die Aufstellung des ersten Teils jenes Aufgebots vorzugsweise diejenigen Staaten in Anspruch zu nehmen, welche durch Organisation und örtliche Lage im Stande sind, den Bedürfnissen rechtzeitig zu genügen. Demzufolge wird es unvermeidlich, für die erste Operationsarmee vorzugsweise die norddeutschen Staaten heranzuziehen, und zwar um so mehr, als die eigentümlichen Verhältnisse Österreichs es nötig machen, diesem Staate einige Frist für Aufstellung seines Kontingents zu gewähren und eine Teilnahme der Staaten des VIII. Corps, welche im badischen Oberlande bereits eine mobile Division aufgestellt und nach Schleswig schon ein Detachement von 2000 Mann seit dem Herbste vorigen Jahres gesandt haben, nicht zulässig wird. Eine weitere Verwendung von Truppen des VIII. Corps scheint aber auch deshalb unthunlich, weil die Rücksicht auf die zureichende Deckung der deutschen Grenze gegen die Schweiz und gegen Frankreich nötigt, gerade diese Landesteile in ihren disponiblen militärischen Kräften in keiner Weise zu schwächen.

Es bleiben sonach außer Preußen vorzugsweise nur die Truppen des VII., IX. und X. Armee-Corps für Bildung einer ersten Operations-

armee übrig und bei letztgenanntem Corps bleiben vorläufig die kleineren Küstenstaaten außer Berechnung.

Aus diesen Betrachtungen ist nun der Beschluß hervorgegangen, die erste Operationsarmee und die nachfolgende Verstärkung so zu bilden, wie sie die Anlage näher ausweist.

Dementsprechend ist an die Königlich Bayerische Regierung das Ansuchen zu stellen, die Mobilmachung ihres Kontingents, einschließlich der ersten Staffel der zugehörigen Trains, so vorzubereiten, daß auf weiteres Ansuchen der Zentralgewalt hin die Truppen sofort in Marsch gesetzt werden können.

Die Bildung der Divisionen wird dem Oberkommando überlassen bleiben und die Königliche Regierung ersucht, einen Divisionsgeneral zur Verfügung zu stellen.

In Bezug auf die für die Ausrüstung und Führung des Krieges erforderlichen Geldmittel und deren Beschaffung behält sich das Reichs-Ministerium baldige weitere Mitteilung vor; es wird darauf Bedacht genommen werden, die erforderlichen Summen so schleunig als möglich zu beschaffen, damit die zunächst aufzuwendenden Kosten baldigst ersetzt werden können.

Der Reichsminister des Krieges
gez. v. Peucker."

Übersicht

der von den Bundesstaaten zu leistenden Abstellungen zur Reichsarmee nach Schleswig.

(Anlage zum Rundschreiben des Reichs-Kriegsministeriums vom 3. März 1849.)

Bezeichnung des Kontingents	Infanterie		Kavallerie		Artillerie					Pioniere	Bemerkungen
					Batterien			Zahl der Geschütze	Raketen-Batterien		
	Bataillone	Mann	Esk.	Pferde	6Ⓟ	12Ⓟ	reit.			Mann	
I. Aufgebot.											
Preußische Division	10—12	10000	8	1200	1	1	1	24	1	200	[1]) einschließl. einer braunschweigischen Batterie.
Hannov. Brigade [1])	6	5070	4	609	1	1[2])	1	18	—	—	[2]) 9Ⓟer.
Sächsische Brigade	6	4825	4	562	1	1	—	16	—	120	
Bayerische Brigade	7[2])	**7140**[3])	**6**	**900**	**1**	**1**	1[3])	**24**[3])	—	—	[3]) Durch nachträgliches Schreiben vom 5. März bezeichnete das Reichs-Ministerium diese Zahlen als irrig und strich 2 Bataillone = 2000 Mann und 1 reitende Batterie = 8 Geschütze ab.
Kombinierte Brigade											
Kurhessen	2	1600	4	533	1	—	—	6	—	—	
Nassau	-	—	—	—	1	—	—	6	—	—	
Sachs.-Altenburg	1	800	—	—	—	—	—	-	-	—	
Sachsen-Weimar	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Sachs.-Meiningen	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Sachs.-Cob.-Gotha	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Reuß, beide Linien	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Summe	36—38	32635	26	3804	6	4	3	94	1	320	
hiezu kam, als schon in den Herzogtümern befindlich:											
Schlesw.-Holst. Div.	14[4])	12387	10	1546	3	2	1	48	-	—	[4]) genauer: 10 Inf.-Bataillons und 4 Jäger-Corps.
Württemberg	1	825	—	—	—	—	—	—	—	—	
Baden	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Hanseaten	—	—	2	221	-	—	—	—		—	
Großh. Hessen	—	—	—	—	1	—	—	8	—	—	
Hauptsumme	52—54	46647	38	5571	10	6	4	150	1	320	
II. Aufgebot.											
2 österreichische Div.	24	24000	12	1800	2 Leichte	2 Positions	2 Kavallerie	48	2	—	gelangte in dieser Stärke nicht, sondern nur als schwache, aus Kontingenten der Kleinstaaten kombinierte Division zur Aufstellung.
1 preußische Div.	12	12000	8	1200	1	1	1	24	—	—	

mals einen entscheidenden Waffengang zu versuchen und hiedurch die schwebenden diplomatischen Verhandlungen günstig zu beeinflussen. Es sollte gezeigt werden, daß Dänemark, entgegen seinen Behauptungen, nicht im stande sei, Schleswig militärisch zu behaupten.

Aber der schlaue Feind setzte sich der ihm zugedachten und durch eine ausführliche Gefechtsdisposition wohl vorbereiteten Schlappe nicht aus. Er verwehrte zwar den demonstrativ auf der Apenrader Chaussee vorgehenden Schleswig-Holsteinern den Übergang über die Hadersleebener Föhrde, wich jedoch vor der ihm von Westen her drohenden Umklammerung seitens der Bundestruppen durch einen geschickten nächtlichen Rückzug nach Südjütland aus. Hier aber schützte ihn die politische Lage vor dem deutschen Schwerte. Bei dieser Expedition war das Tann'sche Corps, schon am 28. nach Bodum vorgezogen, anfänglich an der Spitze des Gros der schleswig-holsteinischen Truppen eingeteilt, dann aber zur Sicherung der rechten Flanke von Hoptrup über Wilstrup—Lunding abgeschickt, mit dem Auftrage, am 30. über die Föhrde zu setzen und von Osten her gegen Hadersleben vorzugehen. Da es nicht angezeigt erschien, die Dänen vorzeitig zu alarmieren, mußte Tann den wohlgemeinten und opferwilligen Vorschlag, schon am 29. abends die Freiwilligen über den einige hundert Schritt breiten Arm hinüberschwimmen zu lassen, zurückweisen, so sympathisch auch ihm persönlich dieses echte Freischarenstücklein gewesen wäre. Am folgenden Tag aber hatte sich der Gegner bereits aus dem Staube gemacht. Das Corps kam nach Hadersleben und bewirkte wie früher die Bewachung der Küste. Hiebei führte Aldosser noch ein Intermezzo herbei. Am 2. Juli zum Schutze der Föhrdemündung nach Aarösund gerückt, begann er mit seinen beiden Haubitzen eine ziemlich bedeutungslose Kanonade gegen zwei feindliche Schiffe. Hiebei kam die Frau des dortigen Fährmanns ums Leben und zu ihrer Beerdigung fanden sich am 5. Juli auch die dänischen Schiffsoffiziere ein, so mit ihren Gegnern vorübergehend in ein freundschaftliches Verhältnis tretend. Das Oberkommando nahm aber Veranlassung, den wichtigen Platz wirksamer zu schützen und ließ am 7. Juli eine holsteinische Batterie bei Aarösund in Stellung gehen, welche am folgenden Tage das dänische Postschiff „Odin" in den Grund schoß. Feindlicherseits wurden beide Vorkommnisse fälschlicher Weise kombiniert und zu gehässigen Anklagen gegen Tann und Aldosser benützt.

Nach der politischen Lage durfte jetzt mit Sicherheit angenommen werden, daß die Freicorps für absehbare Zeit zu einer kriegerischen Verwendung nicht mehr gebracht würden, weshalb Tann am 9. Juli im Namen seines Corps die Bitte um sofortige Entlassung einreichte, welche ihm überdies erneut angetragen worden war. Nach einigen Formalitäten erfolgte am 16. Juli die Verabschiedung und am 24. Juli zu Rendsburg die endgültige

Auflösung. Die Wenigen, welche im Kriegsdienste verblieben, bildeten unter Major von Hake den Stamm zu dem späteren 9. Infanterie-Bataillon; Tann mit den sämtlichen bayerischen Offizieren — offiziell am 9. August verabschiedet — kehrte in die Heimat zurück, allenthalben mit den gebührenden, wohlverdienten Ehren empfangen! Sie durften Alle das Bewußtsein mit nach Hause nehmen, geleistet zu haben, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen war, und mußten als Blutzeugen bayerischer Anteilnahme am Kriege zwei wackere Kameraden in fremder Erde zurücklassen.

Politische Begebenheiten von Ende Juni bis Anfang August 1848.

In Deutschland gingen inzwischen jene Ereignisse vor sich, welche dem Jahre „48" seine charakteristische Färbung verliehen; in der am 29. Juni erfolgten Ernennung des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser fand die nationale Bewegung einen vorläufigen Abschluß.

Die neue Reichsregierung mußte es natürlich als erste Pflicht ansehen, sich die Führung in den hinsichtlich der deutschen Sache in Schleswig-Holstein gepflogenen Verhandlungen zu verschaffen, und da ihr einerseits die in einem vorläufigen Abkommen von Preußen erzielten Waffenstillstandsbedingungen zu wenig günstig erschienen, andererseits sie sich von eigenem Eingreifen, mit Feder und mit Schwert, große materielle und nationale Erfolge versprach, so versagte sie die von Preußen erbetene Bestätigung des nicht unvorteilhaften Vertrages vom 19. Juli.[1])

Die beteiligten europäischen Mächte betrachteten das Auftreten der deutschen Zentralgewalt, den Vorboten eines mächtigen geeinten Deutschlands, mit sehr mißtrauischem Auge; die dänische Regierung, unterstützt von Rußland, Frankreich und Schweden, weigerte sich sogar, mit der von den Kabinetten noch nicht anerkannten Zentralgewalt irgendwie in Verhandlungen einzutreten, auch England drohte, sich gänzlich von jeder weiteren vermittelnden Beteiligung zurückzuziehen.

Die deutsche Regierung faßte nunmehr den Entschluß, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, ein Bundesheer aufzubieten und mit verstärkten Kampfmitteln die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu erzwingen. Am 30. Juli erging seitens des Reichs-Kriegsministeriums unter eingehender Begründung der Lage an die Einzelregierungen das Ansuchen, ein entsprechendes Kontingent bereitzustellen. Dies galt zugleich als eine Kraftprobe des eigenen Ansehens. Dieselbe kann jedoch als wenig gelungen bezeichnet werden. Fehlte es doch der Bundesgewalt an den beiden Machtmitteln einer Regierung, an Bundesmilitär und an Bundesgeld; die Versuche, beides sich zu verschaffen, waren nicht von dem gehofften Erfolge

[1]) Moltke S. 218 ff.

begleitet. Die Verschleppung der Mobilmachungsarbeiten der Einzelstaaten und der klägliche Verlauf der Verpflichtung sämtlicher Truppen auf den Reichsverweser mußte der neuen Zentralgewalt klar machen, daß sie das Vertrauen der Einzelstaaten nicht in dem Maße besaß, wie dies zur Führung der deutschen Sache in so bewegter Zeit erforderlich war. Nicht Mangel an nationaler Gesinnung hielt die Bundesstaaten zurück, sondern die Unsicherheit der politischen Lage zwang zur Vorsicht. Die drohende Haltung Rußlands und Frankreichs ließ es als bedenklich erscheinen, ein ernsthaftes Engagement hoch im Norden einzugehen; revolutionäre Strömungen in der Heimat verboten die Entsendung größerer geschlossener Truppenteile und nötigten zur Kombinierung von Unterabteilungen, so daß eine Zerreißung der Verbände eintrat, welche eine Mobilisierung der Reste gegen einen neuen Feind außerordentlich erschwerte.

Was endlich das Verhältnis der Bundesstaaten zur Zentralgewalt anlangt, so war die Ernennung des Reichsverwesers allerdings mit Zustimmung des Bundestags erfolgt; Erzherzog Johann besaß auch zweifelsohne echtdeutsche Gesinnung und besten Willen; sein schwankendes, lediglich von der wechselnden Majorität eines demagogischen Parlamentes abhängiges Ministerium[1]) aber forderte das Mißtrauen der Einzelregierungen geradezu heraus. Der Mantel Germanias war zerrissen und zur Herstellung des alten Glanzes genügte nicht das Aufflicken einzelner neuer Lappen; zum Zuschneiden eines neuen Gewandes aber fehlte noch der Meister! — —

Mobilmachungsarbeiten in Bayern im August 1848.

Am 1. August 1848 traf in München nachfolgendes Schreiben des Reichskriegsministeriums an das bayerische Kriegsministerium ein:

„Nach einer vom Oberbefehlshaber der deutschen Operationsarmee in Schleswig-Holstein eingegangenen Depesche sind königlich dänischerseits alle diejenigen Abänderungen in dem zu Malmoe diskutierten Entwurf zu einem Waffenstillstande, welche von dem gedachten Oberbefehlshaber vorgeschlagen worden sind, demnächst aber auch die von Letzterem auf besonderen Befehl der Königlich Preußischen Regierung vorbehaltene Ratifikation durch Seine Kaiserliche Hoheit den Reichsverweser Deutschlands entschieden zurückgewiesen worden.

Bei der hierdurch entstehenden Notwendigkeit, die Operationsarmee

---

[1]) Der mit besonderer Vollmacht am 6. August nach Frankfurt entsendete Oberst im k. b. Generalquartiermeisterstabe von der Mark berichtet hierüber: „. . . allerdings muß ich beisetzen, daß das Parlament der Popanz der Reichsminister ist, der sie in fortwährendem Schrecken hält und ihre Stellung höchst unstätig macht . . .“

K. A. — A. XXI.

in Schleswig-Holstein auf das schleunigste mit denjenigen Truppenverstärkungen zu versehen, welche nach Angabe des Oberbefehlshabers erforderlich werden, um den Kampf mit der nötigen Energie auf eine Deutschlands würdige Weise möglichst bald zu Ende zu führen, muß es als eine Pflicht der Zentralgewalt Deutschlands angesehen werden, die hiezu nötigen Anordnungen ohne den mindesten Zeitverlust zu treffen und gleichzeitig, soweit als es möglich wird, allen deutschen Volksstämmen die Ehre der Teilnahme an dem schönen Berufe zu vermitteln, die neu erstandene Einheit Deutschlands auf den Schlachtfeldern des ersten Reichskrieges desselben zu vertreten.

Da Seine Kaiserliche Hoheit der Reichsverweser zur Zeit noch von hier abwesend, in jedem Verzuge aber Gefahr zu besorgen ist, so hat das Reichskriegsministerium in Vertretung der ihm obliegenden Verantwortlichkeit, ungeachtet des Umstandes, daß über den formalen Geschäftsgang zwischen der Zentralgewalt und den Regierungen der Bundesstaaten eine Bestimmung bis jetzt noch nicht erfolgt ist, sich dennoch verpflichtet gehalten, alles Nötige zu veranlassen, um der Operationsarmee die nötigen Verstärkungen in kürzester Frist zusenden zu können.

Auf Grund dieses Beschlusses und vorbehaltlich der nachträglichen Bestätigung durch S. K. H. den Reichsverweser beehrt das Reichskriegsministerium sich, Ein hohes Königlich Bayerisches Kriegsministerium ganz ergebenst zu ersuchen, in möglichst kurzer Frist ein königlich bayerisches Hilfscorps bestehend aus:

1) einer vollständigen Infanterie-Division von 8 Füsilier- und 2 Jäger-Bataillonen in der summarischen Stärke von 9000 Kombattanten,
2) vier Schwadronen Reiter in der summarischen Stärke von 500 Kombattanten,
3) zwei 12pfündigen Batterien, jede zu 8 Geschützen mit der erforderlichen Feldausrüstung, und
4) den zu diesem Corps nötigen Munitions-, Feldbäckerei- und Lazaret-Trains

mobil zu machen und unter dem Befehle eines Divisions- und zweier Brigade-Commandeurs zur Operationsarmee mit thunlichster Benutzung von Eisenbahnen und Dampfschiffen auf dem kürzesten Wege absenden zu lassen.

Das Corps hat seine Richtung gegen Altona zu nehmen und der Befehlshaber desselben wird sich unverweilt wegen des weiter Nötigen mit dem Oberbefehlshaber, General der Kavallerie von Wrangel, in Verbindung zu setzen haben; auch sind ein Offizier und ein Administrationsbeamter dem Corps vorauszusenden, um sowohl die Einleitungen wegen

schränkt worden. Zastrow, der mit seinem Detachement[1]) am 22. bei Osterby stand, zeigte sich jedoch nicht geneigt, auf die wichtige und ehrenvolle Mitwirkung bei dem bevorstehenden großen Schlage zu verzichten und ging am 23. dennoch gegen Missunde vor.

Hauptmann von Gersdorff, ganz der gleichen Ansicht wie sein Vorgesetzter Zastrow, schob noch in der Nacht vom 22./23. auf eigene Verantwortung den Hauptmann Aldosser mit 100 Mann nach Stubbe vor, um sich der Fahrzeuge zu versichern, welche patriotische Fährleute dort schon seit mehreren Tagen zusammengebracht und versteckt hatten. Aldosser seinerseits überschritt jedoch Auftrag und — Schlei und marschierte noch in der Nacht nach Boren und Süder-Brarup, um die Männer zum Landsturm aufzubieten. Hier, wie fast überall in Angeln, stieß man auf Gleichgültigkeit und Mangel an Gemeinsinn ebenso, wie andererseits auf Gutmütigkeit und Gastlichkeit.

In Süder-Brarup blieb Aldosser einige Stunden, erst am 23. Nachmittags brach er auf die Nachricht hin, daß bei Schleswig gekämpft werde, dahin auf; in Löit erhielt er Kenntnis von feindlichen Truppen bei Missunde, er wollte sie im Rücken fassen und eilte mit seiner kleinen Schar „teils zu Wagen, teils zu Fuß" südwärts. Bei Groß-Brodersby überrumpelte er eine kleine feindliche Dragoner-Abteilung, nahm 1 Offizier und 10 Mann gefangen, erfuhr hiebei jedoch, daß bei Missunde ein ganzes dänisches Bataillon mit 2 Geschützen stände. Daraufhin versteckte sich Aldosser in Groß-Brodersby und zog sich nach kurzem Rast auf Geelbyholz zurück.

Die Thätigkeit Aldossers ist nicht ganz ohne Bedeutung, weil die übertriebene Kunde von „Streifereien der Freischaren östlich Schleswig" auf die Gefechtsführung der Dänen in der Schlacht bei Schleswig selbst nicht ganz ohne Einfluß blieb.

Mehr noch bewirkte freilich der von Missunde herüberschallende Kanonendonner. Hier stand Zastrow seit 10 Uhr morgens im Gefecht gegen das feindliche Detachement in Missunde, ohne sich bis zum Abend den Übergang über die 300 Schritt breite Schlei erzwingen zu können. Erst am 24. morgens, als der Feind längst unvermerkt abgezogen war, ging Zastrow nach Missunde über. In glücklicherer Lage befanden sich die Freischaren; sie trafen die Schiffer bei Stubbe noch am Platz und setzten im Laufe des Tages über, das später von Wittensee über Damendorf--Kosel eingetroffene Corps Tanns bewirkte seine Überfahrt erst in den Morgenstunden des 24.

Unter den geschilderten Umständen konnte von einer erheblichen Wirkung gegen die feindliche Rückzugslinie nicht die Rede sein, sondern das Detache-

[1]) Das Tann'sche Corps befand sich jedoch noch bei Groß-Wittensee.

ment Zastrow mußte sich mit dem Eindruck begnügen, welchen die Nachricht von den Vorgängen bei Missunde auf den dänischen Kommandierenden während der Schlacht selbst hervorbrachte.

Aber dem rührigen Aldosser glückte noch ein kühnes Stücklein. Es gelang ihm, nur von 12 entschlossenen Leuten begleitet, gegen Abend bei Tolk eine feindliche Wagenkolonne zu überfallen, die etwa 20 Begleitmannschaften gefangen zu nehmen und 10 Wagen mit Kassa und Gepäck eines dänischen Bataillons zu erbeuten. Beinahe wäre er jedoch selbst dem nachts von Missunde auf Wellspang zurückgehenden feindlichen Bataillon in die Hände gefallen, nur mit Mühe konnten die Freischärler, unter Aufgabe der Gefangenen, sich selbst und die gemachte Beute in Sicherheit bringen. Am nächsten Morgen stieß er in Taarstedt wieder zu seiner Kompagnie und bald darauf zu den übrigen Freicorps, welche am 24. noch bis $1^1/_2$ Stunden südlich Flensburg rückten, ohne jedoch den Feind mehr zu erreichen. 24. April Gefecht bei Oeversee u. Bilschau.

Dieser befand sich seit dem frühesten Morgen des 24. in vollem, teilweise ungeordneten Rückzug auf Flensburg; eine kräftige Verfolgung durch die siegreichen Deutschen würde schöne Erfolge erzielt haben. Aber Wrangel zog aus formalen Gründen die Bundesdivision vor an die Spitze der Armee und verlor somit kostbare Zeit. Nur bei Oeversee und Bilschau kam es zu kleinen Gefechten mit der dänischen Arrieregarde. —

Eine kühne That des bayerischen Lieutenants Boutteville ist zu erwähnen. Derselbe gelangte am 24. mit 10 holsteinischen Dragonern des 2. Regiments in hitziger Verfolgung einer feindlichen Patrouille an eine dänische Schwadron, die in ungünstigster Situation in einem Hofe hielt. Leider vermochte Boutteville seiner kecken Aufforderung, der Feind solle sich ergeben, nicht den nötigen Nachdruck verleihen, sondern mußte, als die Dänen von der ersten Überraschung sich erholt und die geringe Zahl der Gegner erkannt hatten, wieder zurückgehen und sich mit einem moralischen Erfolge begnügen.

Als zeitig am kommenden Morgen die Freischaren, bald darauf die Avantgarde der Bundesarmee, Flensburg betraten, befanden sich die Dänen längst in Sicherheit; der Sieg bei Schleswig war von den Deutschen nicht genügend ausgenützt worden. Nunmehr schloß das Heer gegen Flensburg auf, die Freischaren nächtigten in der Gegend von Bau und hielten hier am 26. einen Rasttag. 25. April

Vorkommnisse von Ende April bis Anfang Juni 1848.

Schon glaubte man viel erreicht: Abgesehen von einem kleinen Teile des Festlandes und der Insel Alsen war das Gebiet der Herzogtümer vom Feinde geräumt; das dänische Heer, wenn auch nicht vernichtet, befand sich doch unter dem Eindrucke der erlittenen Niederlage und des anschließenden

Rückzuges; die deutschen Truppen, gehoben durch die errungenen Erfolge, standen zu jeder weiteren Verwendung bereit.

In zwei Richtungen wollte Wrangel die Operationen jetzt fortsetzen: Während die Bundesdivision dem Feinde nach dem Sundewitt folgte, um ihn auf Alsen anzugreifen, jedenfalls aber dort festzuhalten, rückte die Hauptarmee in Jütland ein, um durch Besetzung dieses Landes einen Druck auf Dänemark auszuüben. Dieses jedoch verlegte unter solchen Umständen den Schwerpunkt seiner Thätigkeit vom Schlachtfelde weg auf den Diplomatentisch und benutzte in geschickter Weise die Verletzung der Integrität des eigentlich dänischen Gebietes (Jütland) dazu, den Argwohn der europäischen Kabinette gegen Preußen zu erwecken und eine Stellungnahme derselben zu seinen eigenen Gunsten zu erreichen. —

2. Mai Einrücken in Jütland.

Nach der Schlacht von Schleswig hielt Prinzgeneral Friedrich von Noer den Augenblick gekommen, um sich der in gewissen Richtungen unbequemen Freischaren zu entledigen. Er gab bekannt, daß „jetzt die Aufgabe, für welche die Freiwilligen in Dienst genommen waren, gelöst sei und nunmehr jeder seinen Abschied erhalten könne". Da jedoch diese Andeutung, in welcher eine gewisse Undankbarkeit schlecht verhehlt war, von der Mehrzahl, worunter auch Tann und die übrigen Bayern, nicht verstanden werden wollte, so suchte man die Auflösung der Freicorps durch kleinliche Chikanen zu erzwingen. Es begannen für sie schlimme Tage; man legte sie seitwärts der Hauptmarschstraße weit hinter die Vorpostenlinie, ließ sie Mangel an Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken leiden, versagte eine geregelte Verpflegung, schützte nicht einmal die Offiziere gegen Beleidigungen seitens Angehöriger des regulären Militärs, so daß sich Tann am 3. Mai veranlaßt sah, im Namen seiner Untergebenen um die angebotene Enthebung von der Kriegspflicht nachzusuchen. Von Veile aus ward dieselbe unterm 7. Mai mit einigen frostigen Dankesworten gewährt und das Corps angewiesen, über Hadersleben und Flensburg auf Rendsburg zurückzugehen. Eine persönliche Verabschiedung ersparte der Prinz sich und der Truppe, während der Oberkommandierende, General von Wrangel, in echt soldatischer Denkungsweise das Corps am 10. Mai persönlich durch Kolding geleitete und ihm hiedurch für manche Vorkommnisse Genugthuung gab.

Am 17. Mai traf Tann in Rendsburg ein. Inzwischen hatte sich aber die öffentliche Meinung, welche mit gewissem Rechte in den Freischaren die Teilnahme Alldeutschlands am Lose der Herzogtümer erblickte, allenthalben so sehr gegen die verfügte Entlassung ausgesprochen, daß sich die provisorische Regierung unter Mißbilligung der Handlungsweise des Prinzgenerals veranlaßt sah, mit Tann hinsichtlich einer Reorganisation seines Corps in Verbindung zu treten. Tann erklärte sich unter der Voraussetzung hiezu bereit, daß die Truppe so rasch als möglich an den Feind

gebracht würde, denn er erkannte ganz richtig, daß bei der Zusammensetzung aus so verschiedenen Elementen die Disziplin nur durch unausgesetzte Thätigkeit in vorderer Linie aufrecht erhalten werden konnte.

In diese Tage der Verhandlungen fällt die mißlungene Unternehmung gegen eine vor dem Kieler Hafen kreuzende Korvette. Ein früherer Schiffskapitän wollte das Schiff nachts mit 100 Freiwilligen und 300 Matrosen überfallen; Unvorsichtigkeit und Unfähigkeit des Mannes ließen den Handstreich, bevor er eigentlich begonnen hatte, fehlschlagen.

Am 3. Juni rückte Tann mit dem neugestalteten von zweifelhaften Elementen sorgfältig gesäuberten Corps wieder nach Norden ab und traf am 5. Juni auf dem Kriegsschauplatze wieder ein; er nächtigte in Uk, eine Meile südwestlich Apenrade gelegen.

Hier hatte sich inzwischen die Lage nicht zum Vorteile der Deutschen geändert. Aus politischen und militärischen Gründen war Jütland wieder geräumt und eine Konzentration des Heeres im Dreieck Flensburg (Hauptquartier)—Quars—Tingleff durchgeführt worden, eine rückgängige Bewegung also, welche unleugbar für Dänemark einen großen moralischen Erfolg bedeutete. Hiezu kamen bald zwei kleinere, mit den Waffen errungene Vorteile in der Gegend von Düppel und Nübel. Am 28. Mai griffen die Dänen in überlegener Zahl etwas isolierte Teile der Bundesdivision an und drängten sie über eine Meile weit zurück; am 5. Juni konnten sie sich gegen einen von Wrangel mit ungenügenden Kräften unternommenen Angriff, welcher überdies der einheitlichen Leitung entbehrte, schließlich doch in ihrer Stellung behaupten. Und um vor Europa ihre militärische Kraft recht ins Licht zu setzen, entsendeten die Dänen sogar nach Jütland ein kleines Flanken-Corps zu etwa 6000 Mann unter dem Oberst Juel. Derselbe rückte anfangs Juni im nördlichen Schleswig ein und stand am 6. Juni mit dem Gros in Hadersleben, mit der Avantgarde bei Hoptrup, mit einem rechten Seitendetachement in Ustrup.

28. Mai Gefecht bei Düppel und Nübelmühle. 5. Juni Treffen bei Nübel und Düppel.

Überfall bei Hoptrup am 6./7. Juni 1848.

Gegen diese feindlichen Truppen wollte von der Tann mit Ermächtigung Wrangels einen Handstreich versuchen. Nach sorgfältiger technischer Vorbereitung rückte er, seinen eigentlichen Plan streng geheim haltend, am 6. Juni 5 Uhr abends mit etwa 400 auf Wagen gesetzten Freiwilligen und 8 Reitern auf dem Ochsenwege über Nübel[1]) auf Hadersleben vor, in der Absicht, den rechten Flügel der feindlichen Avantgarde zu umgehen und dieselbe sodann von rückwärts her anzufallen, — ein zwar viel versprechendes, aber

[1]) Etwa eine Meile westlich Apenrade; nicht zu verwechseln mit Nübel bei Düppel.

gefährliches Wagnis, das jedoch durch die genaue Kenntnis über Stärke und Stellung der einzelnen feindlichen Abteilungen und — durch den Erfolg gerechtfertigt wird.

Die rechte Flügelpostierung der Dänen bei Wartenberg-Krug — 1 Kompagnie, 1 Eskadron — räumte beim Anrücken der Freischaren sofort ihre Stellung, 1 Uhr nachts; ein Verbindungstrupp zwischen Gros und Avantgarde bei Mastrup — 2 Kompagnien — ging sogleich auf Hadersleben zurück; die aufgescheuchte Avantgarde — 1 Bataillon, 2 Eskadrons, 2 Geschütze — trat ebendahin einen eiligen und deshalb nicht recht geordneten Rückzug an. Aber schon hatte sich Tann dazwischen gelegt; auf die geschickt postierten Freischaren prallend, wurde die feindliche Kolonne heftig beschossen, zurückgeschlagen und völlig zersprengt. Sie verlor 33 Mann tot und verwundet, 22 Mann gefangen, ferner 1 Geschütz, 2 Munitionswagen, 18 Pferde.[1]) Der Verlust der Freischaren betrug 25 Mann, worunter Hauptmann Corneli, welchem beim Sturm auf die Geschütze eine Kartätschkugel ein Bein zerschmetterte.

Oberst Juel ließ sich durch die Keckheit des Gegners völlig verblüffen und trat in der Meinung, Wrangel selbst vor sich zu haben, um $5^1/_2$ Uhr morgens den Rückzug auf Kolding an; Tann führte sein siegreiches Corps ungesäumt nach Uk zurück, wo es am 7. Juni gegen 2 Uhr nachmittags eintraf und bis zum 10. verblieb.

Die ehrende Anerkennung, welche das Oberkommando den Leistungen der Freischar zollte, die begeisterte Anhänglichkeit seiner Untergebenen, die höchste militärische Auszeichnung, welche Tann durch Verleihung des bayerischen Militär-Max-Joseph-Ordens zuteil wurde, und — eine die Grenzen seines engeren Vaterlandes weit überschreitende Berühmtheit, das war Tanns Lohn für sein kühnes Wagen.

Ereignisse bis zur Auflösung der Freicorps.

Am 11. Juni vereinigte sich Aldossers Parteigängertrupp, etwa 125 Mann stark, mit dem Corps Tanns und bildete von nun an eine gesonderte Abteilung desselben. Der Trupp war hervorgegangen aus der 3. Rantzauschen Kompagnie (II. Corps) und folgte seinem Führer, aber auch nur ihm, blindlings. „In dem Grade", sagt ein Mitkämpfer jener Zeit,[2]) „war die Kompagnie veraldossert, daß sie niemals etwas von der Unterordnung unter einen anderen Führer wissen wollte." Bis zum Rückzuge der Reichsarmee, Ende Mai, stand Aldosser in der Gegend von

[1]) Nach Moltke S. 195. Die Zahlangaben in Helvig S. 33 weichen nicht erheblich ab. Einzelheiten über das Gefecht siehe noch in Helvig S. 25 ff. und in Martens S. 43 ff.

[2]) Wienbarg S. 102; siehe auch S. 182 ff.

Hadersleben und beteiligte ſich am Schutze der Küſte von da bis nach Apenrade. Er beſetzte den Fährort Aarösund und beſtand hier mehrere kleine Scharmützel mit däniſchen Kuttern. Gegen einen dieſer letzteren plante er ein ähnliches Unternehmen, wie im Hafen von Kiel verſucht worden; Mangel an Verſchwiegenheit verhinderte die Ausführung. Zuletzt ſcheint ſich Aldoſſer ſogar zwei Haubitzen verſchafft zu haben, welche ſeine, des alten Artilleriſten, ſpezielle Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen. Durch den Rückzug der Bundesarmee zum Verlaſſen ſeines Poſtens gezwungen, ſtellte er ſich Tann zur Verfügung, welchem der Zuzug dieſer ſchneidigen Schar um ſo angenehmer war, als ſchlimme Vorkommniſſe zur Entlaſſung der 6. Kompagnie zwangen.

Tann ſtand ſeit 11. Juni in Apenrade, wo das weite Hereinragen der Föhrde Landungsverſuche der Dänen beſonders begünſtigte. Die hiedurch bedingte Gefährdung des Poſtens und das richtige Beſtreben, ſeine Leute fortgeſetzt zu beſchäftigen, veranlaßte Tann zu einer ſo ausgiebigen Befeſtigung der Stadt, daß man nach ſeiner eigenen Ausſage ebenſo ſchwer heraus- als hineinkommen konnte.

Der 18. Juni, Tanns Geburtstag, bewies ſeine ſtetig wachſende Beliebtheit bei Mannſchaft und Bevölkerung; er war ein allgemeiner Feſttag, deſſen Freude noch durch das Eintreffen der Nachricht von ſeiner Beförderung zum k. b. Oberſtlieutenant erhöht ward. Bald aber folgte für ihn tiefe Trauer: ſein perſönlicher Freund und guter Kamerad, der wackere Corneli, erlag am 24. zu Flensburg ſeiner bei Hoptrup erlittenen Verletzung und erhielt am 26. unter Teilnahme Wrangels an der Spitze einer glänzenden Trauerverſammlung mit allen militäriſchen Ehren ſeine Ruheſtätte in der Erde, zu deren Verteidigung der Brave aus weiter Ferne gekommen war. Als Erſatz für ihn trat Graf Bothmer beim Corps ein. Derſelbe hatte ſeinerzeit aus dem der Auflöſung nahen II. Freicorps den Abſchied erhalten und hierauf einige Wochen als Batteriecommandeur in Friedrichsort Verwendung gefunden; jetzt übernahm er das I. Bataillon — 1., 3., 5. Kompagnie — des Tann'ſchen Corps, während das II. Bataillon — 2., 4., (6.) Kompagnie — Major v. Hake kommandierte.[1]) In dieſer neuen Organiſation fand die Truppe noch eine, ihre letzte Verwendung vor dem Feinde.

28. Juni Vorrücken gegen Hadersleben.

Die weit übertriebene Nachricht von dem Gefechte bei Hoptrup (vielleicht noch andere Umſtände) war Veranlaſſung zu einer Verſchiebung der däniſchen Truppen geweſen, derart, daß ſeit Mitte des Monats ihre Hauptkräfte im nördlichen Schleswig zwiſchen Hadersleben und Chriſtiansfeld ſtanden. Gegen ſie ſetzte Wrangel am 28. Juni ſeine Streitkräfte in Bewegung, um noch-

[1]) Hiezu trat ſelbſtändig die Kompagnie Aldoſſer mit 2 Haubitzen.

mals einen entscheidenden Waffengang zu versuchen und hiedurch die schwebenden diplomatischen Verhandlungen günstig zu beeinflussen. Es sollte gezeigt werden, daß Dänemark, entgegen seinen Behauptungen, nicht im stande sei, Schleswig militärisch zu behaupten.

Aber der schlaue Feind setzte sich der ihm zugedachten und durch eine ausführliche Gefechtsdisposition wohl vorbereiteten Schlappe nicht aus. Er verwehrte zwar den demonstrativ auf der Apenrader Chaussee vorgehenden Schleswig-Holsteinern den Übergang über die Hadersleboner Föhrde, wich jedoch vor der ihm von Westen her drohenden Umklammerung seitens der Bundestruppen durch einen geschickten nächtlichen Rückzug nach Südjütland aus. Hier aber schützte ihn die politische Lage vor dem deutschen Schwerte. Bei dieser Expedition war das Tann'sche Corps, schon am 28. nach Bodum vorgezogen, anfänglich an der Spitze des Gros der schleswig-holsteinischen Truppen eingeteilt, dann aber zur Sicherung der rechten Flanke von Hoptrup über Wilstrup—Lunding abgeschickt, mit dem Auftrage, am 30. über die Föhrde zu setzen und von Osten her gegen Hadersleben vorzugehen. Da es nicht angezeigt erschien, die Dänen vorzeitig zu alarmieren, mußte Tann den wohlgemeinten und opferwilligen Vorschlag, schon am 29. abends die Freiwilligen über den einige hundert Schritt breiten Arm hinüberschwimmen zu lassen, zurückweisen, so sympathisch auch ihm persönlich dieses echte Freischarenstücklein gewesen wäre. Am folgenden Tag aber hatte sich der Gegner bereits aus dem Staube gemacht. Das Corps kam nach Hadersleben und bewirkte wie früher die Bewachung der Küste. Hiebei führte Aldosser noch ein Intermezzo herbei. Am 2. Juli zum Schutze der Föhrdemündung nach Aarösund gerückt, begann er mit seinen beiden Haubitzen eine ziemlich bedeutungslose Kanonade gegen zwei feindliche Schiffe. Hiebei kam die Frau des dortigen Fährmanns ums Leben und zu ihrer Beerdigung fanden sich am 5. Juli auch die dänischen Schiffsoffiziere ein, so mit ihren Gegnern vorübergehend in ein freundschaftliches Verhältnis tretend. Das Oberkommando nahm aber Veranlassung, den wichtigen Platz wirksamer zu schützen und ließ am 7. Juli eine holsteinische Batterie bei Aarösund in Stellung gehen, welche am folgenden Tage das dänische Postschiff „Odin" in den Grund schoß. Feindlicherseits wurden beide Vorkommnisse fälschlicher Weise kombiniert und zu gehässigen Anklagen gegen Tann und Aldosser benützt.

Nach der politischen Lage durfte jetzt mit Sicherheit angenommen werden, daß die Freicorps für absehbare Zeit zu einer kriegerischen Verwendung nicht mehr gebracht würden, weshalb Tann am 9. Juli im Namen seines Corps die Bitte um sofortige Entlassung einreichte, welche ihm überdies erneut angetragen worden war. Nach einigen Formalitäten erfolgte am 16. Juli die Verabschiedung und am 24. Juli zu Rendsburg die endgültige

Auflösung. Die Wenigen, welche im Kriegsdienste verblieben, bildeten unter Major von Hake den Stamm zu dem späteren 9. Infanterie-Bataillon; Tann mit den sämtlichen bayerischen Offizieren — offiziell am 9. August verabschiedet — kehrte in die Heimat zurück, allenthalben mit den gebührenden, wohlverdienten Ehren empfangen! Sie durften Alle das Bewußtsein mit nach Hause nehmen, geleistet zu haben, was unter den gegebenen Verhältnissen zu erreichen war, und mußten als Blutzeugen bayerischer Anteilnahme am Kriege zwei wackere Kameraden in fremder Erde zurücklassen.

Politische Begebenheiten von Ende Juni bis Anfang August 1848.

In Deutschland gingen inzwischen jene Ereignisse vor sich, welche dem Jahre „48" seine charakteristische Färbung verliehen; in der am 29. Juni erfolgten Ernennung des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser fand die nationale Bewegung einen vorläufigen Abschluß.

Die neue Reichsregierung mußte es natürlich als erste Pflicht ansehen, sich die Führung in den hinsichtlich der deutschen Sache in Schleswig-Holstein gepflogenen Verhandlungen zu verschaffen, und da ihr einerseits die in einem vorläufigen Abkommen von Preußen erzielten Waffenstillstandsbedingungen zu wenig günstig erschienen, andererseits sie sich von eigenem Eingreifen, mit Feder und mit Schwert, große materielle und nationale Erfolge versprach, so versagte sie die von Preußen erbetene Bestätigung des nicht unvorteilhaften Vertrages vom 19. Juli.[1])

Die beteiligten europäischen Mächte betrachteten das Auftreten der deutschen Zentralgewalt, den Vorboten eines mächtigen geeinten Deutschlands, mit sehr mißtrauischem Auge; die dänische Regierung, unterstützt von Rußland, Frankreich und Schweden, weigerte sich sogar, mit der von den Kabinetten noch nicht anerkannten Zentralgewalt irgendwie in Verhandlungen einzutreten, auch England drohte, sich gänzlich von jeder weiteren vermittelnden Beteiligung zurückzuziehen.

Die deutsche Regierung faßte nunmehr den Entschluß, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, ein Bundesheer aufzubieten und mit verstärkten Kampfmitteln die Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu erzwingen. Am 30. Juli erging seitens des Reichs-Kriegsministeriums unter eingehender Begründung der Lage an die Einzelregierungen das Ansuchen, ein entsprechendes Kontingent bereitzustellen. Dies galt zugleich als eine Kraftprobe des eigenen Ansehens. Dieselbe kann jedoch als wenig gelungen bezeichnet werden. Fehlte es doch der Bundesgewalt an den beiden Machtmitteln einer Regierung, an Bundesmilitär und an Bundesgeld; die Versuche, beides sich zu verschaffen, waren nicht von dem gehofften Erfolge

[1]) Moltke S. 218 ff.

begleitet. Die Verschleppung der Mobilmachungsarbeiten der Einzelstaaten und der klägliche Verlauf der Verpflichtung sämtlicher Truppen auf den Reichsverweser mußte der neuen Zentralgewalt klar machen, daß sie das Vertrauen der Einzelstaaten nicht in dem Maße besaß, wie dies zur Führung der deutschen Sache in so bewegter Zeit erforderlich war. Nicht Mangel an nationaler Gesinnung hielt die Bundesstaaten zurück, sondern die Unsicherheit der politischen Lage zwang zur Vorsicht. Die drohende Haltung Rußlands und Frankreichs ließ es als bedenklich erscheinen, ein ernsthaftes Engagement hoch im Norden einzugehen; revolutionäre Strömungen in der Heimat verboten die Entsendung größerer geschlossener Truppenteile und nötigten zur Kombinierung von Unterabteilungen, so daß eine Zerreißung der Verbände eintrat, welche eine Mobilisierung der Reste gegen einen neuen Feind außerordentlich erschwerte.

Was endlich das Verhältnis der Bundesstaaten zur Zentralgewalt anlangt, so war die Ernennung des Reichsverwesers allerdings mit Zustimmung des Bundestags erfolgt; Erzherzog Johann besaß auch zweifelsohne echtdeutsche Gesinnung und besten Willen; sein schwankendes, lediglich von der wechselnden Majorität eines demagogischen Parlamentes abhängiges Ministerium[1]) aber forderte das Mißtrauen der Einzelregierungen geradezu heraus. Der Mantel Germanias war zerrissen und zur Herstellung des alten Glanzes genügte nicht das Aufflicken einzelner neuer Lappen; zum Zuschneiden eines neuen Gewandes aber fehlte noch der Meister! — —

Mobilmachungsarbeiten in Bayern im August 1848.

Am 1. August 1848 traf in München nachfolgendes Schreiben des Reichskriegsministeriums an das bayerische Kriegsministerium ein:

„Nach einer vom Oberbefehlshaber der deutschen Operationsarmee in Schleswig-Holstein eingegangenen Depesche sind königlich dänischerseits alle diejenigen Abänderungen in dem zu Malmoe diskutierten Entwurf zu einem Waffenstillstande, welche von dem gedachten Oberbefehlshaber vorgeschlagen worden sind, demnächst aber auch die von Letzterem auf besonderen Befehl der Königlich Preußischen Regierung vorbehaltene Ratifikation durch Seine Kaiserliche Hoheit den Reichsverweser Deutschlands entschieden zurückgewiesen worden.

Bei der hierdurch entstehenden Notwendigkeit, die Operationsarmee

[1]) Der mit besonderer Vollmacht am 6. August nach Frankfurt entsendete Oberst im k. b. Generalquartiermeisterstabe von der Mark berichtet hierüber: „. . . allerdings muß ich beisetzen, daß das Parlament der Popanz der Reichsminister ist, der sie in fortwährendem Schrecken hält und ihre Stellung höchst unstätig macht . . .“

K. A. — A. XXI.

in Schleswig-Holstein auf das schleunigste mit denjenigen Truppenverstärkungen zu versehen, welche nach Angabe des Oberbefehlshabers erforderlich werden, um den Kampf mit der nötigen Energie auf eine Deutschlands würdige Weise möglichst bald zu Ende zu führen, muß es als eine Pflicht der Zentralgewalt Deutschlands angesehen werden, die hiezu nötigen Anordnungen ohne den mindesten Zeitverlust zu treffen und gleichzeitig, soweit als es möglich wird, allen deutschen Volksstämmen die Ehre der Teilnahme an dem schönen Berufe zu vermitteln, die neu erstandene Einheit Deutschlands auf den Schlachtfeldern des ersten Reichskrieges desselben zu vertreten.

Da Seine Kaiserliche Hoheit der Reichsverweser zur Zeit noch von hier abwesend, in jedem Verzuge aber Gefahr zu besorgen ist, so hat das Reichskriegsministerium in Vertretung der ihm obliegenden Verantwortlichkeit, ungeachtet des Umstandes, daß über den formalen Geschäftsgang zwischen der Zentralgewalt und den Regierungen der Bundesstaaten eine Bestimmung bis jetzt noch nicht erfolgt ist, sich dennoch verpflichtet gehalten, alles Nötige zu veranlassen, um der Operationsarmee die nötigen Verstärkungen in kürzester Frist zusenden zu können.

Auf Grund dieses Beschlusses und vorbehaltlich der nachträglichen Bestätigung durch S. K. H. den Reichsverweser beehrt das Reichskriegsministerium sich, Ein hohes Königlich Bayerisches Kriegsministerium ganz ergebenst zu ersuchen, in möglichst kurzer Frist ein königlich bayerisches Hilfscorps bestehend aus:

1) einer vollständigen Infanterie-Division von 8 Füsilier- und 2 Jäger-Bataillonen in der summarischen Stärke von 9000 Kombattanten,
2) vier Schwadronen Reiter in der summarischen Stärke von 500 Kombattanten,
3) zwei 12pfündigen Batterien, jede zu 8 Geschützen mit der erforderlichen Feldausrüstung, und
4) den zu diesem Corps nötigen Munitions-, Feldbäckerei- und Lazaret-Trains

mobil zu machen und unter dem Befehle eines Divisions- und zweier Brigade-Commandeurs zur Operationsarmee mit thunlichster Benutzung von Eisenbahnen und Dampfschiffen auf dem kürzesten Wege absenden zu lassen.

Das Corps hat seine Richtung gegen Altona zu nehmen und der Befehlshaber desselben wird sich unverweilt wegen des weiter Nötigen mit dem Oberbefehlshaber, General der Kavallerie von Wrangel, in Verbindung zu setzen haben; auch sind ein Offizier und ein Administrationsbeamter dem Corps vorauszusenden, um sowohl die Einleitungen wegen

des Transportes der Truppen auf den Dampfschiffen und Eisenbahnen und deren Unterkunft und Verpflegung während des Marsches zu zu treffen, als auch von dem Oberbefehlshaber die nötigen Weisungen in Betreff der von Altona weiter einzuschlagenden Marschdirektion entgegen zu nehmen.

Zugleich ersucht das Reichskriegsministerium ergebenst um gefällige Mitteilung des Verfügten und der mutmaßlichen Zeit des Abmarsches, insoweit sich letztere schon jetzt übersehen läßt, sowie um baldgefällige Angabe derjenigen Kosten, welche

a) eine Mobilmachung dieser Truppen erfordern wird,
b) aus dem Mehrbetrage der Unterhaltung dieser mobilen Truppen gegen den normalen Friedensfuß derselben monatlich erwachsen werden.

Frankfurt a/M. den 30. Juli 1848.

Der Reichskriegsminister
gez. von Peucker." [1])

Der auf königlichen Befehl sofort zusammengetretene Ministerrat sprach sich dahin aus, daß es „unthunlich sei, dem Ansinnen auszuweichen, vorausgesetzt, daß das Reich unter allen Umständen für die gesamten Mobilmachungskosten aufkäme." [1])

Daraufhin brachte Kriegsminister von Lesuire folgende Truppenbefehlshaber und Abteilungen für Teilnahme an der Expedition in Vorschlag:

Divisionskommandant: Generallieutenant von Lesuire.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor Graf von Guiot du Ponteil.
   13. Infanterie-Regiment (Bayreuth),
   15. „ „ (Neuburg),
   3. Jäger-Bataillon (Aschaffenburg),
2. Infanterie-Brigade: Generalmajor von Grebmer.
   4. Infanterie-Regiment (Regensburg),
   5. „ „ (Nürnberg),
   4. Jäger-Bataillon (Straubing),
5. Chevaulegers-Regiment (Zweibrücken),

Batterie Stiglitz des 1. Artillerie-Regiments (München),

Batterie Fahninger des 2. Artillerie-Regiments (Würzburg),

½ Kompagnie des Genie-Regiments (Ingolstadt).

Später wurde an Stelle des 5. das in Ansbach liegende 2. Chevaulegers-Regiment in Aussicht genommen und vom 4. Jäger-Bataillon ganz abgesehen, um nicht die geforderte runde Zahl von 10000 Mann zu überschreiten.

[1]) K. A. — A. XXI.

Bei Auswahl der Truppenteile war maßgebend: Günstige Lage des Standorts zum Kriegsschauplatz und gute Bahnverbindung zu demselben, leichte Überführung vom Friedens- auf den Kriegsfuß infolge entsprechenden Ergänzungsbezirkes, Rücksicht auf äußere und innere politische Verhältnisse, welch letztere z. B. eine Schwächung der Garnison München nicht rätlich erscheinen ließen.

Aus eben diesem Grunde mußte die Bitte des Infanterie-Leib-Regiments um Zuteilung an die mobile Division, damit „das Regiment Gelegenheit erhalte, sich eine Geschichte zu erwerben, deren es als jüngstes Regiment der Armee noch entbehre", abschlägig verbeschieden werden, doch befahl König Max, daß dem Regiment kundgegeben werde, wie „er ihm diese Auszeichnung als Anerkennung für den im Regimente herrschenden und bethätigten guten Geist zugedacht hatte." [1])

Da jedoch Bayern, gleichwie die meisten der in gleicher Lage befindlichen Bundesstaaten, [2]) mit dem Ergebnis der bisherigen Verhandlungen mit der Zentralgewalt in verschiedenen, namentlich pekuniären Richtungen nicht recht zufrieden war, so entsendete das Kriegsministerium am 5. August einen außerordentlichen Militärbevollmächtigten nach Frankfurt, welcher den Wünschen der Regierung in bestimmter Form Ausdruck verleihen sollte. Die Spezialinstruktion für diesen Offizier, Oberst im Generalquartiermeisterstabe von der Mark, gipfelte in folgenden drei Punkten:

1) Bayern ist bereit, die verlangten 10000 Mann zu stellen;

2) Verlangt jedoch, daß von Reichswegen Anstalten zum Schutze der Westgrenze gegen Frankreich unverzüglich in Angriff genommen werden;

3) Und beantragt, daß das Reich alle Kosten der Mobilmachung gegen Dänemark trage und den Bundesstaaten entsprechenden Vorschuß leiste.

Im übrigen nahmen die Mobilmachungsgeschäfte ihren Fortgang; zum erstenmal sollten die Eisenbahnen für den Marsch des Truppencorps auf den Kriegsschauplatz eine wichtige Rolle spielen. Hiezu waren aber noch umfangreiche Vorarbeiten seitens des Generalstabes erforderlich; im besonderen fanden hier nachstehende Erhebungen, [3]) teilweise auf diplomatischem Wege, statt:

[1]) K. A. — A. XXI.

[2]) Moltke gibt auf S. 222 f. die vollständige Übersicht aller angeforderten Abstellungen.

[3]) Die Haupteisenbahnverbindung Bayerns mit Rendsburg lief von Nürnberg—Bamberg—Hof bis Plauen, hier Unterbrechung bis Reichenbach, von da nach Halle—Braunschweig—Harburg, hier auf Dampfschiffen über die Elbe nach Hamburg, von da über Neumünster zur Endstation Rendsburg. Für Truppenteile in der Rheinpfalz und im nordwestlichen Bayern kam auch Rheinfahrt bis Köln und von da Eisenbahntransport über Minden nach Harburg in Betracht. Statt Reichenbach konnte allenfalls auch Eisenach zur Ausgangsstation für den durchlaufenden Transport nach Harburg gewählt werden, war jedoch hiezu in weniger guter Verbindung mit Bayern.

1) Wie viele Transportmittel befinden sich in Reichenbach, Eisenach und Köln?

2) In wieviel Tagen kann von diesen Punkten aus Hamburg oder Rendsburg mittels der Eisenbahn erreicht werden?

3) Welche Transportmittel stehen auf dem Rheine zur Verfügung?

4) Welche außerbayerischen Behörden sind behufs Mitwirkung in Kenntnis zu setzen?

Die Sache kam jedoch für 1848 nicht mehr zur Ausführung, denn schon am 9. August konnte der ordentliche Bevollmächtigte Bayerns in Frankfurt, von Xylander, berichten, daß nach der augenblicklichen Lage die Fortsetzung des Krieges höchst unwahrscheinlich sei, da Preußen, ferner England, Rußland und Frankreich auf eine Beendigung desselben drängten. Das Reichskriegsministerium wolle es daher für die weiter entfernten, also auch für die bayerischen Truppen bei einer bloßen Marschbereitschaft bewenden lassen, deren Kosten aber gleichfalls das Reich auf sich nehmen werde. In gleicher Weise spricht sich von der Mark am 11. August aus:[1])

„In einer Audienz beim Reichsverweser habe sich Hochderselbe geäußert, eine Entsendung von Truppen nach Schleswig-Holstein würde wohl ganz unterbleiben, nachdem ein Friedensschluß durch englische Vermittlung in Aussicht stehe, welchem zuzustimmen die Reichsregierung umsomehr Anlaß habe, als nach einem Berichte Wrangels selbst eine bedeutende Verstärkung der Operationsarmee den Mangel einer Flotte nicht ausgleichen würde. Bei der Marschbereitschaft müsse es bis auf Weiteres verbleiben, schon des günstigen Eindrucks halber, welchen der an alle Staaten ergangene Befehl auf die Nationalversammlung gemacht habe. Dort sei der eigentliche Kampf zu führen, dessen Ausgang ungewiß bleibe, wenn nicht die Regierungen im Sinne der Zentralgewalt wirkten. Die von Seiten Bayerns bezüglich einer Bedrohung der Westgrenze durch die Franzosen gehegten Befürchtungen würdige er vollkommen, doch dürften die drei zur Regelung der italienischen Frage abgeordneten Gesandten Englands, Frankreichs und — der Zentralgewalt auch diese Frage behandeln."

„Die Absicht der Reichsregierung, fügt von der Mark bei, tritt immer deutlicher hervor, bei jeder Gelegenheit die Vertretung Deutschlands nach außen in die Hand zu nehmen, um so der Zentralgewalt eine Form, wenn auch noch keinen Körper zu geben."

Diese Beurteilung der politischen Lage war zutreffend; schon am 12. August konnte Xylander offiziell schreiben: „es wird nicht marschiert" und das bereits halbgezückte Schwert fiel nochmals in die Scheide zurück.

---

[1]) K. A. — A. XXI.

Waffenstillstand zu Malmoe vom 26. August 1848.

Der Sturm, welchen das Auftreten der Zentralgewalt in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit bei den europäischen Mächten, auch bei dem „befreundeten" England erregt hatte, bestimmte die Reichsregierung, denn doch wieder Preußen mit dem Abschlusse des Waffenstillstandes zu beauftragen und das einzige Ergebnis der Einmischung waren — ungünstigere Bedingungen. Daher gab es harte Kämpfe, bis der thatsächlich längst in Wirksamkeit getretene Vertrag von Malmoe die rechtliche Sanktion durch das deutsche Parlament am 14. September erhielt.

Der Vertrag enthält im wesentlichen sieben Punkte:

1) Die Feindseligkeiten sind auf 7 Monate, mit einmonatlicher Kündigung, zu Wasser und zu Land eingestellt.

2) Bei Kündigung des Waffenstillstandes nehmen die beiderseitigen Heere die Stellungen vom 31. August 1848 ein.

3) Die Blockade der deutschen Häfen ist aufgehoben.

4) Alle Kriegs- und politischen Gefangenen werden freigegeben; Dänemark stellt zurück, bezw. vergütet die aufgebrachten deutschen Schiffe, Deutschland bezahlt die Beitreibungen in Jütland.

5) Zweitausend Mann deutscher Truppen bleiben in den Herzogtümern, eine gleiche Zahl Dänen hält Alsen besetzt; die Mannschaften schleswigscher Geburt scheiden aus der gemeinsamen Armee der Herzogtümer aus und formieren eigene Abteilungen, welche in Schleswig garnisonieren.

6) Für die Dauer des Waffenstillstandes wird eine gemeinsame Regierung aus Eingeborenen des Landes gestellt; dänischer- wie deutscherseits weilt zur Überwachung der Bedingungen ein Kommissar im Lande.

7) England garantiert den gegenwärtigen Vertrag.

So fiel der Vorhang hinter dem ersten Akte der Geschichte des deutsch-dänischen Krieges, um sich am 26. März 1849 wieder zu heben.

Das Jahr 1849.

Mobilmachung.

Bald nach Abschluß des Waffenstillstandes begannen in London die Friedensverhandlungen. Ihr Fortgang ließ jedoch schon in wenigen Wochen erkennen, daß an eine friedliche Lösung des Konfliktes vorläufig noch nicht zu denken war. Ganz natürlich! Denn einerseits standen sich die beiderseitigen Forderungen so schroff gegenüber, daß eine Einigung kaum denkbar schien, andererseits hatten sich weder die Dänen in ihren Angriffsmitteln, noch die Herzogtümer in ihrer Verteidigungskraft schon so sehr erschöpft, daß der Austrag des Streites mit den Waffen einer der beiden Parteien von vorne herein aussichtslos dünken mußte. Da sich Dänemark überdies der Hilfe Schwedens und Rußlands sicher glaubte und die materielle Unterstützung der Herzogtümer durch Deutschland nicht allzu hoch anschlug, spannte es seine Forderungen immer höher und kündigte schließlich am 26. Februar 1849 den Waffenstillstand, welcher somit am 26. März ablief.

In den Herzogtümern wurden nun unverweilt die nötigen Vorbereitungen für den Wiederausbruch des Krieges getroffen; auch die deutsche Zentralgewalt betrieb mit bemerkenswerter Energie die Aufstellung eines Reichsheeres. Gleich den Vertretern der übrigen Bundesstaaten erhielt der bayerische Militärbevollmächtigte in Frankfurt, Generalmajor von Xylander, schon am 3. März ein Schreiben des Reichs-Kriegsministeriums nachfolgenden Inhalts:[1])

„. . . Trotz der Kündigung des Waffenstillstandes von Seite Dänemarks hofft die provisorische Zentralgewalt, daß der wirkliche Ausbruch der Feindseligkeiten während der Dauer der Friedensverhandlungen zu vermeiden sei. Dennoch ist ihr die Pflicht auferlegt, unverweilt eine so angemessene deutsche Streitmacht aufzubieten, daß es möglich wird, am 26. März diejenigen Stellungen wieder einzunehmen, welche die deutschen Truppen bei Abschluß des Waffenstillstandes innehatten. Zunächst ist es nötig, die Stärke der aufzustellenden Streitmacht in

---

[1]) Gekürzt; Original in K. A. — B., Schleswig.

doppelter Beziehung zu bestimmen, und zwar einmal in derjenigen Ausdehnung, welche erforderlich werden würde, um den unvermeidlich gewordenen Kampf mit aller Energie in kürzester Frist zu Ende zu führen und zweitens in demjenigen Teile davon, welcher zunächst als erstes Aufgebot in die vorgedachten Stellungen zu führen und mit welchen der Kampf mit Zuversicht zu eröffnen sein würde.

In ersterer Beziehung ist, sowohl nach den im vorigen Jahre gemachten Erfahrungen als nach der Eigentümlichkeit des Kriegsschauplatzes, eine Truppenmacht von 80000 Mann erforderlich; in letzterer Beziehung muß die gegenwärtige Streitmacht des Feindes maßgebend sein. Die Stärke derselben beläuft sich nach zuverlässigen Nachrichten auf 38000 Mann. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, mindestens eine gleiche Zahl zur freien Verwendung disponibel zu haben, während 12—15 000 Mann außerdem erforderlich sind, um bei den überwiegenden Vorteilen, welche Dänemark durch den Besitz von Alsen und seiner Seemacht hat, die Operationslinie durch Besetzung der zahlreichen Landungspunkte an den Küsten, insbesondere der Deboucheen des Sundewitts und der Festung Rendsburg zu sichern. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, außer den schleswig-holsteinischen Truppen eine deutsche Armee von etwa 40000 Mann aufzubieten, während eine Verstärkung von etwa 36000 vorzubereiten wäre.

Während das gesamte Aufgebot in gerechter Verteilung die Bundesstaaten gleichmäßig umfassen wird, nötigt die Kürze der Zeit und der Ernst des Augenblicks, für die Aufstellung des ersten Teils jenes Aufgebots vorzugsweise diejenigen Staaten in Anspruch zu nehmen, welche durch Organisation und örtliche Lage im Stande sind, den Bedürfnissen rechtzeitig zu genügen. Demzufolge wird es unvermeidlich, für die erste Operationsarmee vorzugsweise die norddeutschen Staaten heranzuziehen, und zwar um so mehr, als die eigentümlichen Verhältnisse Österreichs es nötig machen, diesem Staate einige Frist für Aufstellung seines Kontingents zu gewähren und eine Teilnahme der Staaten des VIII. Corps, welche im badischen Oberlande bereits eine mobile Division aufgestellt und nach Schleswig schon ein Detachement von 2000 Mann seit dem Herbste vorigen Jahres gesandt haben, nicht zulässig wird. Eine weitere Verwendung von Truppen des VIII. Corps scheint aber auch deshalb unthunlich, weil die Rücksicht auf die zureichende Deckung der deutschen Grenze gegen die Schweiz und gegen Frankreich nötigt, gerade diese Landesteile in ihren disponiblen militärischen Kräften in keiner Weise zu schwächen.

Es bleiben sonach außer Preußen vorzugsweise nur die Truppen des VII., IX. und X. Armee-Corps für Bildung einer ersten Operations-

armee übrig und bei letztgenanntem Corps bleiben vorläufig die kleineren Küstenstaaten außer Berechnung.

Aus diesen Betrachtungen ist nun der Beschluß hervorgegangen, die erste Operationsarmee und die nachfolgende Verstärkung so zu bilden, wie sie die Anlage näher ausweist.

Dementsprechend ist an die Königlich Bayerische Regierung das Ansuchen zu stellen, die Mobilmachung ihres Kontingents, einschließlich der ersten Staffel der zugehörigen Trains, so vorzubereiten, daß auf weiteres Ansuchen der Zentralgewalt hin die Truppen sofort in Marsch gesetzt werden können.

Die Bildung der Divisionen wird dem Oberkommando überlassen bleiben und die Königliche Regierung ersucht, einen Divisionsgeneral zur Verfügung zu stellen.

In Bezug auf die für die Ausrüstung und Führung des Krieges erforderlichen Geldmittel und deren Beschaffung behält sich das Reichs-Ministerium baldige weitere Mitteilung vor; es wird darauf Bedacht genommen werden, die erforderlichen Summen so schleunig als möglich zu beschaffen, damit die zunächst aufzuwendenden Kosten baldigst ersetzt werden können.

Der Reichsminister des Krieges
gez. v. Peucker."

Übersicht

der von den Bundesstaaten zu leistenden Abstellungen zur Reichsarmee nach Schleswig.

(Anlage zum Rundschreiben des Reichs-Kriegsministeriums vom 3. März 1849.)

Bezeichnung des Kontingents	Infanterie		Kavallerie		Artillerie					Pioniere	Bemerkungen
					Batterien			Zahl der Geschütze	Raketen-Batterien		
	Bataillone	Mann	Esk.	Pferde	6Ⓟ	12Ⓟ	reit.			Mann	
I. Aufgebot.											
Preußische Division	10—12	10000	8	1200	1	1	1	24	1	200	[1]) einschließl. einer braunschweigischen Batterie.
Hannov. Brigade [1])	6	5070	4	609	1	1[2])	1	18	-	- -	[2]) 9Ⓟer.
Sächsische Brigade	6	4825	4	562	1	1	—	16		120	
Bayerische Brigade	7[3])	7140[3])	6	900	1	1	1[3])	24[3])	-	—	[3]) Durch nachträgliches Schreiben vom 5. März bezeichnete das Reichs-Ministerium diese Zahlen als irrig und strich 2 Bataillone = 2000 Mann und 1 reitende Batterie = 8 Geschütze ab.
Kombinierte Brigade Kurhessen	2	1600	4	533	1	—	—	6	—	—	
Nassau		—	—	—	1	—	—	6	-	—	
Sachs.-Altenburg	1	800	—	—	—	—	—	-	-	—	
Sachsen-Weimar	1	800	—	—	—	—	—	—	—		
Sachs.-Meiningen	1	800	—	—	—	—	—	-	—	—	
Sachs.-Cob.-Gotha	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Reuß, beide Linien	1	800	—	—	—	—	—	—	—	—	
Summe	36—38	32635	26	3804	6	4	3	94	1	320	
hiezu kam, als schon in den Herzogtümern befindlich:											
Schlesw.-Holst. Div.	14[4])	12387	10	1546	3	2	1	48	—	—	[4]) genauer: 10 Inf.-Bataillons und 4 Jäger-Corps.
Württemberg	1	825	-	—		—	-	-	—	—	
Baden	1	800	—	-		-	-	—	—	-	
Hanseaten	—	—	2	221		—	-	—	-	—	
Großh. Hessen	—	—	—	—	1	—	-	8	—	—	
Hauptsumme	52—54	46647	38	5571	10	6	4	150	1	320	
II. Aufgebot.											
2 österreichische Div.	24	24000	12	1800	2 leichte	2 Positions	2 Kavallerie	48	2	—	gelangte in dieser Stärke nicht, sondern nur als schwache, aus Kontingenten der Kleinstaaten kombinierte Division zur Aufstellung.
1 preußische Div.	12	12000	8	1200	1	1	1	24	—	—	

Die bayerische Regierung kam durch diese Anforderung in nicht geringe Verlegenheit: die Unsicherheit der politischen Beziehungen zu Frankreich machten eine dauernde starke Besetzung der Pfalz und ihrer beiden festen Plätze, Germersheim und Landau, nötig; gegen die revolutionären Bewegungen im Südwesten Deutschlands mußte stets eine ausreichende Truppenzahl verfügbar erhalten werden; innerhalb des Bundes selbst drohten Streitigkeiten. Unter diesen Umständen mußte der Wunsch Bayerns gerechtfertigt erscheinen, von dieser Abstellung verschont zu bleiben, zumal Österreich bei der Verteilung entschieden begünstigt worden war und die verheißene Rückerstattung aller erwachsenden Kosten als zweifelhaft erachtet werden durfte. Ein am 9. März unter dem Vorsitze des Königs abgehaltener Ministerrat unterzog die Angelegenheit einer Beleuchtung nach politischer, militärischer und finanzieller Hinsicht und faßte den einstimmigen Beschluß, der Aufforderung der Zentralgewalt zwar Folge zu geben und ein entsprechendes Truppen-Kommando bereit zu stellen, jedoch in Frankfurt die ernsten Bedenken Bayerns geltend zu machen und namentlich in pekuniärer Beziehung bestimmte Garantien zu fordern. Die Vorstellungen Xylanders führten aber zu keinem Ergebnis, indem die Reichsregierung unterm 14. März erwiderte, daß der nationale Zweck des Truppenaufgebots nach Schleswig-Holstein allen anderen Rücksichten vorzugehen habe und daher Bayern von der Stellung des Kontingents nicht entbunden werden könne.[1])

12. März Mobilmachungsbefehl.

Während dieser Verhandlungen erließ das bayerische Kriegsministerium auf Befehl des Königs am 12. März den Mobilmachungsbefehl, dem am 14. die endgültigen Marschbefehle, zum Zeitgewinn direkt an die einschlägigen Stellen und Truppenteile, folgten. Eine Zusammenfassung der bezüglichen Reskripte vom 12.—17. März[1]) ergibt nachstehendes:

1. Stäbe.

Es war zu formieren: ein Divisionsstab und ein Brigadestab. Die beiden Generale sollten die ältesten ihrer Charge sein: Generallieutenant Eduard Prinz von Sachsen-Altenburg, Hoheit, bisher Kommandant der 1. Kavallerie-Division, und Generalmajor Christian von Schmaltz, bisher Kommandant der 3. Kavallerie-Brigade.

Das Personal der neuen Stäbe wurde teils den bisherigen, teils anderen Stellen entnommen, der Divisionsstab ergänzte sich später aus Offizieren der nichtbayerischen Brigade.[2])

General von Schmaltz stand nur insoweit unter den Befehlen des Divisionärs, als dies durch die taktischen und dienstlichen Verhältnisse des

---

[1]) K. A. — B. Schleswig.

[2]) Einzelheiten in den Beilagen Nr. 4, 5, 7, 9.

Krieges bedingt war, in allen übrigen Angelegenheiten meldete er direkt an das bayerische Kriegsministerium.

2. Truppen.[1])

Infanterie: Die Abstellung ganzer Regimenter schien unthunlich, um nicht bei der Unsicherheit der politischen Verhältnisse die Garnisonen ganz der alten Mannschaft zu berauben; die 3. Bataillone kamen ohnedies nicht in Frage, weil sie mit der Ausbildung der Rekruten beauftragt waren. Die Wahl traf:

Vom I. Armeecorps-Kommando

das I. Bataillon 7. Infanterie-Regiments — Ingolstadt — und
„ I. „ 8. „ „ — Passau —

Vom II. Armeecorps-Kommando

das II. Bataillon 4. Infanterie-Regiments — Regensburg —
„ II. „ 13. „ „ — Bayreuth — und
das 2. Jäger-Bataillon, welches schon in voller Kriegsstärke in Frankfurt a/M. stand.

Kavallerie: Politische Erwägungen führten zur Wahl des 5. Chevaulegers-Regiments — Stab und 4 Eskadrons Zweibrücken, 1 Frankfurt, 1 Speyer, 1 Landau und Germersheim — dessen größtenteils aus Pfälzern bestehende Mannschaft dem ungünstigen Eindrucke der dortigen Wühler entzogen werden wollte. Da das Regiment nur mit 6 Eskadrons mobil wurde, so hatte die 7. (Reserve-) Eskadron als Depot in Zweibrücken zu verbleiben.

Artillerie: Es marschierte

die 6Ter Batterie „Stiglitz" — Nürnberg — vom 1. und
„ 12Ter „ „Fahninger" — Bamberg — vom 2. Artillerie-Regiment.

Die Zuteilung von Genietruppen war nicht gefordert, daher auch nicht verfügt.

Anfangs sollten sich die Truppenteile durch Einziehung der entfernteren Beurlaubten derart marschbereit machen, daß sie 2 Tage nach Eingang des endgültigen Marschbefehles in voller Kriegsstärke zu:

170 Köpfen pro Kompagnie,
124 Pferden pro Eskadron und
8 Geschützen pro Batterie

ausrücken konnten. Sollten dann einzelne Truppenteile nicht rechtzeitig vollzählig sein, so würden sie ihre Ergänzung aus den nichtmarschierenden Abteilungen des betreffenden Regiments erhalten und wo auch dies nicht zureiche — 4., 7., 13. Infanterie-Regiment — ließ man die Augmentation

[1]) Einzelheiten in den Beilagen Nr. 4, 5, 7, 9.

nachführen. Das I. Bataillon 7. Infanterie-Regiments, welches von seinem Standorte Ingolstadt durch seinen Ergänzungsbezirk nach der Einladestation Nürnberg marschierte, sammelte, einer Anregung des Ministeriums folgend, auf dem Wege in Ellingen und Roth seine Beurlaubten (467 Mann) und führte bis dahin Montur und Armatur für dieselben auf Wagen mit.

Mannschaften, welche im Laufe des Frühjahrs ausdienten, durften nicht mitgenommen, der Stand an Offizieren und Unteroffizieren mußte aus den nichtmarschierenden Bataillonen ꝛc. ergänzt werden.

Jedes Infanterie-Bataillon zählte 5 Füsilier- und 1 Schützen-Kompagnie, das Jäger-Bataillon 5 Jäger- und 1 Karabiniers-Kompagnie, das Kavallerie-Regiment 3 Divisionen zu 2 Eskadrons, jede Batterie bespannte 8 Geschütze und 13 Fahrzeuge. Während beide Batterien in eine Artillerie-Division zusammengestellt wurden, erfolgte eine Kombinierung von Infanterie-Regimentern nicht, wiewohl vom 7. und 8. Regiment die Obersten ausrückten. Letztere sollten lediglich für allenfallsige Kommandovertretungen dienen, führten aber während des Feldzuges thatsächlich das Kommando ihres Bataillons.

Die gesamte Munitionsausrüstung der drei Waffen wurde den Beständen von Marienberg entnommen, die Munitionswagen der Infanterie und Kavallerie — je 1 pro Bataillon, bezw. pro Regiment — erhielten, ebenso die Ambulanzwagen und die Rüstwagen aller Truppen, keine eigene Bespannung, sondern mußten im Bedarfsfalle mit Vorspannpferden befördert werden. Erst Ende Juni bekamen sämtliche Munitionswagen in Jütland beigetriebene Zugpferde.

Ein besonderer Lazaret- und ein Proviant-Train ward nicht formiert, dagegen eine unbespannte Munitions-Reserve von 35 Wagen vorläufig in der Heimat bereitgestellt.

Als erstmalige Ausstattung mit Geld hatte die Haupt-Kriegs-Kassa jedem Bataillon und dem Kavallerie-Regiment 8—10000 Gulden, jeder Batterie 800 Gulden zuzustellen. Wie aus den grundlegenden Verwaltungsbestimmungen des bayerischen und des Reichs-Kriegsministeriums[1]) hervorgeht, war die Finanzfrage nicht nach den Wünschen Bayerns geordnet worden. Die Forderungen seines Bevollmächtigten, daß nicht nur alle durch die Mobilmachung entstehenden Mehrkosten vom Reiche übernommen würden, sondern daß auch von letzterem den Bundesstaaten ein entsprechender Vorschuß zu gewähren sei, mußte unberücksichtigt bleiben, denn die Zentralgewalt hatte eben kein Geld; sie war, wie Peucker bitter bemerkte, lediglich auf die Bereitwilligkeit der Einzelregierungen angewiesen, in jeder Hinsicht, welch' schwierige Lage auf gegnerischer Seite nicht unbekannt und unbenützt blieb.

---

[1]) Auszugsweise niedergelegt in Beilage Nr. 9.

Die Angelegenheit beschäftigte am 16. März erneut einen Ministerrat, zu welchem König Maximilian II. mit den beiden Prinzen Carl und Luitpold erschien. Obwohl sich die politische Lage gegenüber der letzten Sitzung nicht unerheblich verschlimmert hatte, namentlich ernste Verwicklungen zwischen Österreich und Preußen drohten, durch welche „Bayern in eine höchst schwierige, jedenfalls aber delikate Stellung geraten konnte,“ [1]) überwog doch bei sämtlichen Mitgliedern der hohen Versammlung der nationale Gedanke zu dem einstimmigen Beschluß:

„Bayern wird Wort halten, die für den Abmarsch nach Schleswig-Holstein erlassenen Befehle bleiben zu Kraft!“ —

Auch die übrigen in gleicher Lage befindlichen Bundesstaaten entsprachen der an sie gerichteten Aufforderung der Zentralgewalt und mobilisierten die Kontingente des ersten Aufgebots, freilich mit verschiedener Bereitwilligkeit, Thatkraft und Schnelligkeit. Die Mängel der Bundeskriegsorganisation, die geringe Zahl der Eisenbahnstränge von Süd nach Nord, das Fehlen einer genauen Geschäftsordnung hinsichtlich des Verkehrs der Zentralgewalt mit den Bundesregierungen verzögerten Mobilmachung und Aufmarsch des Heeres, so daß dasselbe am 26. März noch lange nicht operationsbereit war. Dem deutschen Oberbefehlshaber der Reichstruppen in den Herzogtümern konnte es daher nur erwünscht sein, daß schwebende diplomatische Verhandlungen einstweilen die Eröffnung der Feindseligkeiten verboten. Die vermittelnde Macht England hatte ihre Bemühungen, einen Ausgleich herbeizuführen und die Regierung der Herzogtümer [2]) zur Aufstellung einer für Dänemark annehmbaren Friedensbasis zu veranlassen, auch jetzt noch nicht aufgegeben; denn es war ihr nicht unbekannt geblieben, daß einerseits bei Preußen keine rechte Neigung für einen nochmaligen Waffengang in dieser Angelegenheit bestand, andererseits aber auch Rußland mit Dänemarks jüngstem Verhalten höchst unzufrieden war. Während dieser Verhandlungen, die allerdings weder jetzt, noch später zu dem gewünschten Ergebnis führten, bewirkte das deutsche Heer seine Versammlung.

Der Kriegsschauplatz.

Die schleswig-jütische Halbinsel, in wechselnder Breite von 60—150 km zwischen Nordsee und Ostsee eingeschoben, wird durch einen meridionalen Höhenrücken gebildet, welcher mit ganz flacher Abdachung gegen erstere, in steilerer Böschung gegen letztere See abfällt; hiedurch erhält das Land an

[1]) Wortlaut des Sitzungsprotokolls. K. A. — B., Schleswig.

[2]) 24. März 1848 — 26. August 1848 provisorische Regierung,
26. August 1848 — 26. März 1849 gemeinsame Regierung,
26. März 1849 — 1. Februar 1851 Statthalterschaft.

beiden Küsten einen wesentlich verschiedenen Charakter, welcher sich durch die Ungleichheit der beiderseitigen Küstenentwicklung noch schärfer ausprägt. Die Verschiedenartigkeit von Bodengestaltung und Kultur läßt drei Zonen unterscheiden:

1. Das Marschland an der Westküste ist eine ausgesprochene Tiefebene mit sandigem, moorigen Boden, gegen Überflutungen des Meeres durch Deiche geschützt und zum Zwecke der Entwässerung von zahllosen Abzugsgräben und Kanälen durchschnitten, welche Truppenbewegungen auf die wenigen schlechten Verbindungswege zwischen den kleinen Städten und Ortschaften verweisen. Die der Küste vorgelagerten Sandbänke erschweren das Heranfahren größerer Schiffe. Hienach ist diese Zone für die Kriegführung ungünstig.

2. Der Höhenrücken in der Mitte des Landes besteht größtenteils aus Heideland und Mooren und bildet das Ursprungsgebiet für die wenigen unansehnlichen, der Nordsee träge zufließenden Gewässer. Schlechte sandige Wege verbinden die spärlichen, ärmlichen Siedelungen. Auch diese Zone kann sohin nur als Durchgangsgebiet in Frage kommen.

3. Es bleibt also für Versammlung, Bewegung und Schlagen der Heere vorzugsweise die östliche Zone zwischen der Straße Rendsburg—Flensburg—Kolding und der vielfach gebuchteten, leicht zugänglichen Küste gelegen. Das fruchtbare reiche Land mit eingestreuten größeren und kleineren Waldstücken, vielen freundlichen und wohlhabenden Ortschaften und Städten, welche gute Straßen und zahlreiche Wege verbinden, ist in sämtlichen deutsch-dänischen Kriegen der Hauptkriegsschauplatz gewesen. Hier befinden sich auch die wenigen Befestigungen:

a) die Bundesfestung Rendsburg, der Eiderbrückenkopf,
b) die Abschlußwälle südlich Schleswig, das „Dannewerk",
c) die Seefestung Fredericia.

Eine allgemeine Eigentümlichkeit dieses Geländes sind die zahllosen Feldumfriedungen, die „Knicks", welche Gangbarkeit, Übersicht und Waffenwirkung aufs unangenehmste beeinflussen und der Führung empfindliche Schwierigkeiten verursachen. Hiedurch werden auch an die Ausbildung der Infanterie im zerstreuten Gefecht und der Kavallerie im Aufklärungsdienst Anforderungen gestellt, welchen die Truppen der meisten Kontingente, auch die Bayern, nicht völlig gewachsen waren.[1])

[1]) Ein Vergleich von damaligen Karten mit der Karte des deutschen Reiches 1880—1890 zeigt, inwieweit die zahlreichen kulturellen Verbesserungen, insbesondere die Ausdehnung des Eisenbahn- und Wegnetzes, das Obengesagte für heutige Verhältnisse noch zutreffend erscheinen lassen.

Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte vor Beginn der Feindseligkeiten.

Dänische Truppen.

Wiewohl sich Dänemark stets bewußt blieb, daß der Schwerpunkt seines Verhaltens, neben einem sachgemäßen Gebrauch der Flotte, auf diplomatischem Gebiete zu suchen sei, so versäumte seine Regierung doch nicht, auch die Streitmacht zu Lande auf ein achtunggebietendes Maß zu bringen. Die Anstrengungen, welche das kleine Land in dieser Richtung machte, sind in hohem Grade anerkennenswert; es standen zu Beginn des Feldzuges mehr als 30000 Mann mit 72 Geschützen unter den Waffen. Dieselben waren in 3 Corps gegliedert und in 2 Gruppen aufgestellt:

1. Das Gros unter Kommando des Generals Krogh auf der Insel Alsen bestand aus Hauptcorps und Flankencorps — 5 Brigaden — 24 Bataillone, 2 Eskadrons, 56 Geschütze, 5 Ingenieur-Abteilungen.

2. Das Nordcorps unter Kommando des Generals Rye in Süd-Jütland bestand aus 1 Infanterie- und 2 Kavallerie-Brigaden — 5 Bataillone, 16 Eskadrons, 16 Geschütze, 1 Ingenieur-Abteilung, 1 Espignolen-[1]) Batterie zu 16 Geschützen.

Die stattliche Flotte bestand aus 28 eigentlichen Kriegsfahrzeugen, wovon 14 erster und zweiter Klasse, mit 1162 Kanonen.

Der Plan für die Verwendung dieser Streitkräfte war auf eine sehr zutreffende Kenntnis der Verhältnisse beim Gegner aufgebaut; man wußte von der Schwerfälligkeit der Bundesmaschine, wodurch die einheimische Armee der Herzogtümer in isolierter Lage war, und hoffte auf eine gleich unvorsichtige Führung derselben wie im Vorjahre. Strömungen im schleswig-holsteinischen Heere, welche 1848 zur Niederlage bei Bau geführt hatten, waren sicherlich wiederum vorhanden; nach einem Erfolge gegen die „Insurgenten" durfte sich die dänische Regierung weitgehenden Hoffnungen auf diplomatischem Gebiete hingeben. Während nun die dänische Landmacht aus zwei Richtungen, von Alsen und Kolding her, gegen den Feind überraschend vorzugehen gedachte, sollte eine große Flottendemonstration im Süden die

---

[1]) Espignolen sind kleine Repetierorgelgeschütze. Ein Stativ trägt 2—4 eiserne Rohre vom Kaliber des Infanteriegewehres, von denen jedes mit etwa 20 Schuß geladen ist. Die Kugeln sind in der Mitte durchbohrt und lassen so den Feuerstrahl durchschlagen. Die Entzündung erfolgt durch eine Zündschnur, welche aus dem Rohr heraushängt. Nach vollendeter Ladung wird ein gezogener Lauf auf das eiserne Rohr aufgeschraubt.

Diese Maschinen litten an ziemlicher Treffunsicherheit und vor allem an dem Übelstande, daß sie behufs Laborierung, also nach jedem Abfeuern, nach Kopenhagen geschickt werden mußten. Sie sollten besonders bei Verteidigung von Engnissen, Breschen 2c. Verwendung finden.

eigentliche Absicht verschleiern und die schon zur Stelle befindlichen Teile der Reichsarmee im Süden festhalten.

Für 3. April war der Beginn der Operationen in Aussicht genommen. —

Deutsche Truppen.

Auf deutscher[1]) Seite befand sich bei Ablauf des Waffenstillstandes nur die schleswig-holsteinische Division in schlagfertigem Zustande. Sie stand unter ihrem verdienstvollen Organisator, dem preußischen Generalmajor von Bonin, als strategische Avantgarde nach Flensburg vorgeschoben, mit dem Auftrage, den Aufmarsch des Gros der Armee zu decken, jedoch dem entscheidenden Kampfe gegen eine Überlegenheit nach Süden auszuweichen.

Die schleswig-holsteinische Division „Bonin" zählte . . . . . 14 Bataillons, 12 Eskadrons, 6 Batterien,

stand mit dem Gros in und nördlich Flensburg und hatte je eine Avantgarde nach Gravenstein und Apenrade vorgeschoben. Von der Reichsarmee waren ihr diejenigen Truppen zugeteilt, welche während des Waffenstillstandes in den Herzogtümern standen, nämlich . . . . . 2 Bataillons, 2 Eskadrons, 1 Batterie;

sie befanden sich gleichfalls in Flensburg.

Vom Gros der Reichsarmee hatten zu sammeln:

Die 1. (bayerisch-kurhessische) Division „Prinz Eduard" in der Stärke von . . . . . $11^1/_4$ Bataillons, 10 Eskadrons, $3^1/_2$ Batterien,

bei Schleswig; am 28. März war etwa die Hälfte der Infanterie und eine Batterie zur Stelle;[2])

Die 2. (hannoveranisch-sächsische) Division „Wynecken" in der Stärke von . . . . . 13 Bataillons, 8 Eskadrons, 5 Batterien,

bei Rendsburg; am 28. März waren 6 Bataillone und 4 Batterien zur Stelle;

Die 3. (preußische) Division „Hirschfeld" in der Stärke von . . . . . $12^3/_4$ Bataillons, 8 Eskadrons, 3 Batterien,

bei Neumünster; war noch nicht zur Stelle;

Von der Reserve-Brigade „Herzog Ernst" in der Stärke von . . . . . 5 Bataillons, 2 Eskadrons, 2 Batterien,

war — wie oben aufgeführt — ein Teil der Division Bonin zugeteilt, der Rest sollte nach Gettorf abrücken, um die Küstenstrecke Kiel—Eckernförde zu bewachen;

Die kombinierte Reserve-Division II. Aufgebots „Bauer" in der Stärke von . . . . . $12^1/_4$ Bataillons, 2 Eskadrons, 2 Batterien,

---

[1]) Ordre de Bataille der deutschen Armee in Beilage Nr. 1. (Nach Moltke S. 400 ff.)

[2]) Siehe den Standesausweis in Beilage Nr. 6.

auf welche allmählich das große II. Aufgebot zusammenschrumpfte, traf erst anfangs Mai auf dem Kriegsschauplatze ein.

Die von der Zentralgewalt beanspruchten Stärken dürften im allgemeinen nicht voll erreicht worden sein; die bei Beginn der Operationen zur Stelle befindlichen 4½ Divisionen betrugen in runden Zahlen: 41 500 Mann Infanterie, 5000 Reiter, mit 141 Geschützen. Den Oberbefehl über dieses Heer übernahm der preußische Generallieutenant von Prittwitz, als Generalstabschef fungierte der preußische Generalmajor von Hahn. —

Hinsichtlich Führung der Operationen traten sich zwei Ansichten gegenüber:

Die eine, zu welcher sich später auch Moltke[1]) bekannt und die im Feldzuge 1864 ihren glücklichen Ausdruck gefunden hat, spricht sich in der Instruktion aus, welche das Reichs-Kriegsministerium dem General von Prittwitz erteilte: Niederwerfung der feindlichen Armee.

Die Ausführung mußte jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen; denn eine vorsichtige Leitung der dänischen Armee konnte dieselbe nach ihrem natürlichen Zufluchtsorte Alsen retten, welcher durch den Düppeler Brückenkopf mit dem Festland in gesicherter Verbindung stand. Von Anfang an mußte also die deutsche Heerführung mit Mitteln ausgestattet werden, die eine erfolgreiche Bekämpfung des Feindes bei Düppel und auf Alsen gestatteten; der Mangel einer Flotte konnte und mußte durch Zuteilung zahlreicher schwerer Batterien ausgeglichen werden. In dieser Hinsicht war jedoch so viel wie nichts geschehen.

Nach der zweiten Ansicht — derjenigen des Oberbefehlshabers, General von Prittwitz — konnte die Herbeiführung des Friedens nur durch Erschöpfung der feindlichen Hilfsmittel, d. h. durch Besetzung eines bedeutenden Teils von Jütland erreicht werden. Er wollte die feindlichen Streitkräfte nach Alsen zurückdrängen, dortselbst sie durch ein entsprechendes Beobachtungscorps festhalten und dadurch ihre Wirksamkeit ausschalten, während das Gros in Jütland einrücken und durch Besetzung dieses Gebietes auf Dänemark einen Druck zur Nachgiebigkeit ausüben sollte.

Abgesehen davon, daß die Länge und Gefährdung der Operationslinie eine ansehnliche Truppenzahl zur Sicherung verlangte, war noch ein anderer Nachteil in Kauf zu nehmen: die Möglichkeit des Einschreitens der europäischen Kabinette. Beide Umstände machten sich auch bei der thatsächlichen Ausführung im Jahre 1849 fühlbar. —

Eisenbahnfahrt und Versammlung der bayerischen Truppen.

Nach der Bestimmung des Reichs-Kriegsministeriums mußte die Tete des bayerischen Truppencorps am 26. März in Harburg anlangen; dieser Tag war also zunächst maßgebend für die Instradierung.[2]) Dieselbe

[1]) Militärische Korrespondenz — Krieg 1864 - - S. 64.

[2]) Siehe die Marschtafeln der Truppen in Beilage Nr. 2 und Nr. 3.

erfolgte für die im diesseitigen Bayern stehenden Truppenteile auf nachstehender Linie:

Eisenbahn Nürnberg (Einladestation für Bataillon Nr. 4,[1]) 7, 8; 6 ℔er Batterie),
— Bamberg (Einladestation für 12 ℔er Batterie),
— Marktschorgast (Einladestation für Bataillon Nr. 13),
— Hof,
— Plauen.

Die Strecke Plauen—Reichenbach war noch unvollendet, daher mußte Fußmarsch eintreten; Fortsetzung der Eisenbahnfahrt von

Reichenbach—Leipzig—Halle—Braunschweig—Harburg; hier Überfahrt über die Elbe nach Altona und Eisenbahnfahrt über Neumünster nach Rendsburg.

Der Eisenbahntransport sollte nicht ohne Reibungen vor sich gehen. Die Sache war neu, der Verkehr zwischen Militär- und Eisenbahn-Behörden nicht genügend geregelt. Namentlich herrschte Unklarheit darüber, welche Stelle die außerbayerischen Eisenbahnverwaltungen zu verständigen habe. Das bayerische Kriegsministerium that es nicht, wohl in der Voraussetzung, daß dies Sache des Reichsministeriums sein müsse; das Letztere jedoch hatte nichts vorbereitet, sondern griff erst ein und ordnete den bayerischen Oberstlieutenant von Liel als seinen Bevollmächtigten ab, als die Reibungen bereits zu Tage getreten waren und die Truppentransporte zu stocken drohten. Unter diesen Umständen half sich die Brigade selbst und suchte durch Vorausschicken von Generalstabsoffizieren (Hagens und Aldosser) und Beamten (Glockner und Langenberger) das nötige Einverständnis mit den beteiligten Eisenbahndirektionen, bezw. Landesregierungen zu erzielen. Auf besondere Schwierigkeiten stieß man bei der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahngesellschaft, indem dieselbe unter Beziehung auf ihr Verhältnis als Aktienunternehmen das bindende Versprechen forderte und erlangte, daß die bayerische Regierung die Vereinigung ihres Guthabens übernehmen werde, falls dessen Regelung beim Reiche auf Schwierigkeiten stoßen sollte. Wirklich mußte Bayern später einspringen und für die auf außerbayerischen Bahnen stattgehabten Transporte je 70000 Gulden für Hin- und Rückfahrt bezahlen.

Bei den Truppen selbst ergaben sich wesentliche Anstände nicht; vollkommen bewährte sich die vom bayerischen Generalstabe ausgearbeitete und auf zahlreichen praktischen Übungen fußende „Instruktion für das Verhalten der Truppen bei Eisenbahn- und Dampfschiff-Transporten.“[2])

[1]) Von der zur Erleichterung des dienstlichen Verkehrs getroffenen Anordnung, daß die Infanterie-Bataillone nur mit der Nummer ihrer Regimenter benannt wurden, ist auch in folgender Darstellung Gebrauch gemacht.

[2]) Beilage zum K. M. R. 9. 3. 49. Nr. 1360. — K. A. — B., Schleswig.

Der Transport des 2. Jäger-Bataillons:
von Frankfurt nach Bieberich auf der Taunusbahn; von hier bis Köln auf 2 Dampfbooten der kölnischen Gesellschaft; von Köln über Minden nach Harburg wiederum auf der Eisenbahn,
ging ohne Reibung von statten; besonders hervorzuheben ist Empfang und Entgegenkommen seitens der preußischen Militär-Behörden in Köln.

Das 5. Chevaulegers-Regiment sollte nach der ursprünglichen Marschtabelle vom 14. März den ganzen weiten Weg als Landmarsch zurücklegen und demgemäß erst am 30. und 31. Marschtage — 16. und 17. April — in Harburg anlangen. Das Oberkommando verfügte jedoch ab Hildesheim den Bahntransport, wodurch 7 Tage erspart wurden. Vom Regiment rückten Stab und 3 Eskadrons über Kirchheimbolanden nach Frankfurt; die beiden in Speyer bezw. in Landau und Germersheim stehenden Eskadrons sammelten in Speyer und marschierten über Darmstadt nach der Bundeshauptstadt, woselbst sich die dort befindliche Eskadron anschloß. Von hier ward der Marsch über Marburg—Kassel in 2 Staffeln à 3 Eskadrons fortgesetzt, welche sich mit Tagesabstand folgten. In gleicher Weise wurde die Eisenbahnbeförderung ab Hildesheim bewerkstelligt.

Der Brigadestab formierte sich am 22. und 23. März zu Halle und schloß sich für die Weiterfahrt dem Bataillon Nr. 7 an. Von Halle aus erließ Generalmajor von Schmaltz nachstehenden Tagesbefehl:

„Soldaten! Se. Majestät, unser allergnädigster König und Herr, hat mir den ehrenvollen Ruf erteilt, an Euerer Spitze vereint mit unseren Bundesgenossen den deutschen Brüdern zu Schleswig-Holstein wirksamen Schutz gegen den gemeinsamen Feind zu gewähren.

Bayern! Euere angestammten kriegerischen Tugenden, Euere deutsche Gesinnung, Euere Liebe zu unserem König und Vaterland, — Eigenschaften, die schon im vorigen Jahre auf demselben Boden, den Ihr jetzt betreten werdet, im glanzvollsten Lichte bei den bayerischen Freiwilligen strahlten, ja die ruhmvollen Thaten Euerer Väter auf den meisten Schlachtfeldern Europas geben mir die Zuversicht und Gewißheit, Euere Kämpfe werden auch dieses Mal mit demselben Mut, mit derselben Tapferkeit, mit der gleichen Selbstverleugnung und Unterordnung unter die Befehle Euerer Vorgesetzten gekämpft werden.

Bayern! Unser Wahlspruch sei: „Die Ehre Deutschlands vor Allem!“
Halle, den 25. März 1849. gez. v. Schmaltz.“

Bis zum 31. März trafen hart südlich und östlich von Schleswig, dem Sammelpunkte und Stabsquartier der 1. Division, vier Bataillone und die beiden Batterien ein; der Brigadestab befand sich in Louisenlund, einem Herrschaftssitze am südlichen Ufer der Schlei, 10 km von Schleswig; die Truppen lagen in viele kleine Ortschaften an der Schlei und nahe dem Eckern-

förder Meerbusen zerstreut. Die bekannte Regsamkeit der Dänen zur See zwang zu ganz besonders sorgfältiger Handhabung des Sicherungsdienstes; daher erhielten die Abteilungen Befehl, sich in den Unterkunftsorten stets als vor dem Feinde befindlich zu betrachten, demnach Ortswachen an den Ausgängen aufzustellen, Patrouillen zu entsenden, Alarmplätze zu bestimmen und immer im Auge zu behalten, daß Landungen und Überfälle durch den Feind jederzeit zu gewärtigen seien. An Stelle der noch auf dem Hermarsche befindlichen Kavallerie traten reitende Boten (Ortseinwohner) und fahrende Infanteristen, später vorübergehend die beiden Eskadrons Hanseaten von der Reserve-Brigade.

Der ausrückende Stand an Infanterie-Mannschaften betrug am 31. März:

544 Mann beim Bataillon Nr. 4,
842 „ „ „ Nr. 7,
880 „ „ „ Nr. 13,
827 „ „ Jäger-Bataillon.

Die Batterien waren ziemlich vollzählig. [1])

Vom 1. April ab trat Naturalverpflegung, vorläufig aus den Magazinen zu Schleswig ein; die Mundportion des Soldaten sollte bestehen aus:

$1\frac{1}{2}$ ℔ Brot oder 1 ℔ Zwieback,
$\frac{3}{4}$ ℔ Fleisch oder $\frac{1}{2}$ ℔ Speck,
12 Lot Kochmehl oder 6 Lot Reis oder 10 Lot Graupe oder $\frac{1}{2}$ ℔ Erbsen oder 3 ℔ Kartoffeln,
$1\frac{1}{2}$ Lot Salz und
$\frac{1}{8}$ Quart Branntwein oder $1\frac{1}{2}$ Lot gebrannten Kaffee.

Das Wetter war schlecht, anfangs Schnee und Regen, später starker Wind.

Der Krieg in Schleswig bis zum Überschreiten der jütischen Grenze.

Vom Beginn der Feindseligkeiten bis zum Gefecht bei Düppel.

Zur Unterstützung des Generals von Bonin setzte das Oberkommando zunächst die 1. Division nach Norden in Bewegung.

1. April. Die kurhessische Brigade rückte am 1. April nach Süder-Schmedeby—
2. April. Sieverstedt und am 2. April nach Flensburg---Glücksburg; die bayerische Brigade besetzte am 1. April mit 2 Bataillonen und 2 Batterien Schleswig und stand am Abend des 2. April zu beiden Seiten der Straße Schleswig—Flensburg in weitläufigen Kantonierungen, 15 km tief, Tete eine kleine Meile südlich letztgenannter Stadt. Tags darauf ward gegen Flensburg

[1]) Siehe den Standesausweis in Beilage Nr. 6.

aufgeschlossen, so daß die Brigade im allgemeinen in einer Tiefe von 1½ Meilen zwischen der Chaussee und dem östlich, von Groß-Solt auf Flensburg führenden Sträßchen, Tete nahe dieser Stadt, sich befand.

Wie beabsichtigt,[1]) setzten sich am 3. April zwei dänische Kolonnen, von Kolding und von Alsen her, gegen Bonin in Bewegung. Sie trafen bei Hadersleben auf das Detachement „von Gersdorff" und bei Atzbüll auf die Vorposten des Gros der Division. Entsprechend den ihnen gewordenen Weisungen gingen beide Truppenteile unter leichtem Gefecht zurück, Bonin stellte seine Division für 4. bei Quars bereit und Prittwitz sagte ihm für diesen Tag Unterstützung durch die 1. Division zu, von welcher noch am Abend des 3. die kurhessische Brigade bis Krusau vorgezogen wurde. 3. April Gefecht bei Atzbüll und Hadersleben.

Bei kräftiger Offensive des Feindes war die Lage der beiden deutschen Divisionen nicht unbedenklich, ein Gefecht gegen Überzahl oder eine rückgängige Bewegung kaum vermeidbar. Es kam jedoch nicht so weit, die Dänen stellten ihre klug ersonnene, jedoch matt begonnene Vorwärtsbewegung schon am 4. April ein und verblieben mit ihren Vortruppen bei Hadersleben, bezw. auf der Linie Atzbüll—Blans.

Von der 1. Division rückte an diesem Tage die kurhessische Brigade nach Holebüll, die bayerische nach Neu-Holbie vor, woselbst sie in einem Umkreis von 5 km Ortsbiwaks bezog. Jetzt war die Hauptkrisis eigentlich überstanden, denn noch heute trafen die Spitzen der 2. Division hart südlich Flensburg ein, diejenigen der 3. Division erreichten freilich erst Rendsburg. 4. April.

Nunmehr beschloß General von Prittwitz die Aufnahme der Offensive, allerdings nicht mit der Absicht, den Feind energisch anzugreifen und ihn womöglich entscheidend zu schlagen; vielmehr sollten die Reichstruppen die feindlichen Hauptkräfte lediglich aus dem Sundewitt nach Alsen verdrängen, während die schleswig-holsteinische Division die linke Flanke gegen das dänische Nordcorps deckte. Demnächst würde ein Wechsel in Haupt- und Neben-Operation eintreten, derart daß einem Nebencorps die Sicherung gegen Alsen übertragen wurde, während die Hauptarmee nach Jütland abrückte. Die Ausführung dieser Absichten erfolgte in den nächsten drei Wochen und veranlaßte mehrfache Zusammenstöße mit dem Feinde.

Zunächst mußten die noch im Sundewitt stehenden Teile der Division Bonin durch die 1. Division und zwar durch die in vorderer Linie befindliche kurhessische Brigade abgelöst werden. Dieselbe besetzte am 5. April die Orte Rinkenis, Treppe, Alnoor und Gravenstein, die bayerische Brigade rückte nach Hockerup und schob von hier zur Unterstützung der Kurhessen das Bataillon Nr. 4 nach Rinkenis vor; das Gros biwakierte in engster Versammlung um Hockerup. Die an der Spitze der 2. Division befindliche hanno- 5. April.

[1]) Siehe Seite 35 und 36.

veranische Brigade kam in die Gegend von Seegaard. Der Feind störte diese Bewegungen zwar nicht, stand jedoch mit seinen Vorposten noch vorwärts Linie Atzbüll—Auenbüll in gefährlicher Nähe. Da überdies feindliche Kriegsschiffe durch den Ekensund in das Rübel-Noor einliefen, erschien Gravenstein direkt bedroht. General von Prittwitz glaubte nun, daß die für 6. April angeordnete Gruppierung der 2. Division an der nördlichen, über Feldstedt—Baurup—Satrup durch das Sundewitt führende Straße allein genügen würde, um den Feind zu freiwilligem Zurückgehen von Auenbüll—Atzbüll zu veranlassen. Das eigenmächtige Vorgehen der hannoveranischen Avantgarde über die angewiesene Vorpostenlinie am Baurupbek führte jedoch ganz gegen die Absicht des Oberkommandos zu dem verlustreichen Gefechte bei Ulderup, in welchem sich die Dänen schließlich in ihrer Stellung behaupteten. Infolge der eingetroffenen Meldungen mußte die bayerische Brigade ihre eben bezogenen Quartiere gegen Abend wieder verlassen und die kalte Nacht erneut im Biwak südwestlich Hockerup zubringen.

6. April Gefecht bei Ulderup.

Das kleine Mißgeschick, welches die deutschen Waffen hier traf, ward reichlich aufgewogen durch den großen Erfolg von Eckernförde. Hier gingen zwei schleswig-holsteinische Festungsbatterien und die nassauische Feldbatterie aus dem sehr ungleichen Kampf gegen mehrere feindliche Kriegsschiffe als Sieger hervor; das Linienschiff „Christian VIII." flog in die Luft, die Fregatte „Gefion" mußte die Flagge streichen. Durch ganz Deutschland schallte der Jubel über dieses glänzende Ereignis; ein Krieg, welcher mit einem derartigen Erfolge begann, konnte ja nach der allgemeinen Ansicht nicht anders als glücklich enden! —

5. April Flottendemonstration bei Eckernförde.

Als unmittelbare Folge dieses schweren Schlages trat auf dänischer Seite ein Wechsel im Oberkommando und — in den Absichten ein. Kriegsminister Hansen drang mit seiner Meinung durch, daß man die Truppen nach Alsen zurückziehen und dort den Augenblick abwarten müsse, „wo die Verhältnisse den Kampf von Mann gegen Mann gestatten würden." Der Feind kam somit den Absichten des deutschen Oberbefehlshabers entgegen; ehe jedoch die neue Gruppierung der dänischen Streitkräfte — 3 Brigaden auf Alsen, 2 auf Fünen, 1 in Jütland — vollkommen durchgeführt war, erfolgte deutscherseits der Angriff auf die Höhenstellung von Düppel. Ihr Besitz war notwendig, um dem Feinde die Ausfallpforte von Alsen gegen das Sundewitt zu sperren und Vorstöße gegen die Operationslinie Flensburg—Kolding zu verbieten. General von Prittwitz wollte zum Angriff auf die als stark bekannte Stellung erst dann schreiten, wenn

1. die preußische Division herangekommen,
2. eine gewisse Festigung der bunt gemischten Verbände eingetreten und
3. die Truppe mit den Eigentümlichkeiten des Kriegsschauplatzes vertraut geworden war. Er ging daher nur schrittweise vorwärts, hielt auf Ordnung

im Vorpostendienst und suchte durch Anweisung und Übung die Gewandtheit der Führer und Truppen im zerstreuten Gefecht zu erhöhen.

Im Einklang damit erließ das Kommando der 1. Division Anordnungen für das Schützengefecht nachstehenden Inhalts:

> Bei jeder Division (à 2 Kompagnien) ist ein Zug zum Tiraillieren zu bestimmen; dieser setzt sich beim Vorrücken auf zwei Glieder, die eine Hälfte hievon bildet die Kette, die andere das Soutien. Dahinter folgt der Rest der Division als Reserve, bei weiterer Entfernung kann noch ein zweites Soutien eingeschoben werden. Sobald die Reserve zum Bajonettangriff vorrückt, gehen die Soutiens in die Kette über.
>
> Eine selbständige Kompagnie löst nur einen halben Zug auf, verhält sich jedoch sonst ähnlich.

Da das Oberkommando die fortwährende drohende Anwesenheit feindlicher Kriegsschiffe in der rechten Flanke nicht länger unbeachtet lassen wollte, so erhielt die 1. Division den Auftrag, zur Erbauung einer Küstenbatterie bei Sandacker und zur Wiederherstellung derjenigen bei Alnoor im Einvernehmen mit dem Artilleriecommandeur vom Hauptquartier die nötigen Anordnungen zu treffen. Sofort wurde Major Riepertinger zur Einsicht- 9. April.
nahme der betreffenden Plätze befohlen und die Artilleriemannschaften beider Batterien unter Bedeckung vom Jäger-Bataillon nach Rinkenis und Alnoor geschickt, um die Arbeiten schleunigst zu beginnen. Werkzeug sollte in den nächsten Orten beigetrieben werden. Zur Armierung wurden die Geschütze der 12 ℔er Batterie und die beiden Haubitzen der 6 ℔er Batterie in Aussicht genommen; zur Bewachung der Küste von Alnoor bis Sandacker und zum unmittelbaren Schutze der Batterien diente anfänglich eine Division des 4., ab 11. das in 11. April.
Rinkenis liegende 13. Bataillon. Vom gleichen Tage an ward die Batterie von Alnoor mit 4 Geschützen der Batterie Fahninger armiert, alles übrige rückte wieder bei der Brigade ein. Eine wünschenswerte Verstärkung erhielt dieselbe durch das I. Bataillon 8. Infanterie-Regiments, welches am 11. April nach langem beschwerlichen Marsch von 38 km in voller Kriegsstärke bei der Brigade eintraf.

Von sonstigen Vorkommnissen dieser Tage ist noch hervorzuheben, daß sich das unabweisbare Bedürfnis herausstellte, eine kleine Pioniertruppe und eine Feldgendarmerie zu schaffen. Zu ersterem Zwecke zog man die Pioniere der Bataillone — je 2 pro Kompagnie — in einen Zug zusammen und stellte an dessen Spitze den Unterlieutenant Kirchmair (7.). Als Feldgendarmen waren etwa 20 Unteroffiziere und Soldaten der Infanterie kommandiert, die unter Oberlieutenant Reck (2. Jäger-Bataillon) standen.[1])

---

[1]) Siehe S. 66 f.

Das „methodische und langsame Vorgehen“ gegen die Düppeler Stellung vollzog sich, den Wünschen des Oberkommandos entsprechend, in folgender Weise:

	1. Division.	2. Division.
	Lage am 6. April:	
Avantgarde:	Gravenstein (Kurhessen)	Baurup (Hannoveraner)
Gros:	Hockerup (Bayern)	Quars (Sachsen).
	Lage am 9. April:	
Avantgarde:	Nübel—Atzbüll	Satrup—Ulderup
Gros:	Gravenstein—Rinkenis	Baurup—Kieding.
	Lage am 11. April:	
Avantgarde:	Düppelkirche	Nackebüll
Gros:	Nübel—Gravenstein	Satrup—Ulderup.

Die Division Bonin rückte inzwischen nach Hadersleben vor, die preußische Division bewirkte zu Flensburg ihre Versammlung.

Der Feind zog vor dem Anrücken der Deutschen langsam seine Vortruppen auf die Düppeler Höhen zurück, an deren Fuße die deutschen Posten am 11. April standen. —

Gefecht bei Düppel am 13. April 1849.[1])

Beschreibung des Gefechtsfeldes.

Die Halbinsel Sundewitt setzt sich an die auf einer durchschnittlichen Meereshöhe von 50 m streichende Straßenlinie Flensburg—Apenrade an und plateauartig in ungefähr gleicher Höhe bis Linie Rinkenis—Kieding (höchster Punkt der Halbinsel 73 m) — Baurup fort. Daran schließt sich eine gürtelartige Einsenkung zwischen dem Nübel-Moor und der Nordostspitze der Halbinsel (Schnabek Hage) auf 20—30 m Höhe und unmittelbar gegenüber von Sonderburg lagert sich brückenkopfartig nochmals eine Erhebung vor, das Gefechtsfeld von Düppel. Sein höchster Punkt liegt bei der Düppeler Windmühle 68 m und sendet einen Rücken in fast genau nördlicher Richtung nach Gehöft Surlycke mit Abdachung auf 42 m, einen zweiten Rücken nach Westen gegen Wielhoi (auch Willebül genannt) mit Abdachung auf 52 m; auf letzterem läuft die Chaussee Flensburg—Sonderburg. Das östlich der „Düppeler Höhen“ gelegene Gelände senkt sich allmählich zum Meere und ist dem Auge eines von Westen anrückenden Gegners so lange entzogen, als derselbe nicht die Höhenstellung Mühle—Steinhöft genommen hat; diese östliche Abdachung der Stellung ist aber vom Küstensteilrande der Insel Alsen völlig beherrscht.

Die Dänen hatten nun die natürlichen Vorteile des Geländes noch durch eine Zahl mehr oder weniger fertiger Schanzen — meist hinten offene

[1]) Siehe hiezu die Skizze zum Gefecht bei Düppel.

Fleschen — erhöht, welche zur Bestreichung des knickbedeckten Vorgeländes einen ziemlichen Aufzug hatten und sich am Schlüsselpunkte der Stellung, bei der Düppelmühle, zu einer starken zweifachen Befestigungsgruppe häuften, um die auf dem west-östlichen Rücken heraufsteigende Straße von Flensburg zu sperren. Hier war gleichzeitig eine empfindliche Stelle: der weitverzweigte Ort Westerdüppel, zahlreiche Erdfalten und kleine Büsche gestatteten dem Angreifer gedecktes Herankommen und Festsetzen im nächsten Vorgelände, wobei ihm der Höhenrücken in seinem westlichen Teile eine Anzahl guter Artilleriepositionen bot.

Hier war also der Angriff heranzutragen, nach Einnahme der entscheidenden Befestigungsgruppe an der Mühle erschien die ganze Stellung unhaltbar. Thatsächlich ist auch, sowohl im Jahre 1849, als namentlich gelegentlich des belagerungsmäßigen Angriffs im Jahre 1864 der Angreifer auf dieser Seite mit Erfolg vorgegangen.

Das Detail des Gefechtsfeldes selbst zeigt das schon früher geschilderte eigentümliche Gepräge einer ostschleswigschen Landschaft; die Knicks — auf der Skizze nur auf dem engeren Gefechtsfelde eingezeichnet — schieben sich hier enger und dichter zusammen, als vielleicht irgendwo in Schleswig. —

Dispositionen für den Angriff.

„Nr. 104. Hauptquartier Kieding, 12. April 1849.

An den Königlich Bayerischen Generallieutenant, Divisions-Commandeur ꝛc. ꝛc. Herrn Prinzen von Sachsen-Altenburg, Hoheit.[1])

Es ist meine Absicht, daß morgen mit Tagesanbruch die Stärke der feindlichen Streitkräfte auf dem Düppeler Berge, in und hinter den dort befindlichen Schanzen erforscht und, wenn es möglich ist, durch die Wegnahme der Schanzen auf jenem Berge fester Fuß gefaßt werden soll.

Zu diesem Zwecke bestimme ich 4 Bataillone und die Artillerie der Eurer Hoheit untergebenen bayerischen Truppen und bemerke:

1. Die 4 Bataillone treten den Marsch auf der südlichen Straße nach Sonderburg so früh an, um mit Anbruch des Tages sich auf dem Düppeler Berge befinden zu können. Gelingt es, die Schanzen zu nehmen, so wird in denselben sogleich eingenistet; wird auf überlegene feindliche Kräfte gestoßen, so wird der Rückzug angetreten und die gegenwärtige Stellung der Avantgarde unter allen Umständen gehalten.

2. Die zu dem Unternehmen bestimmte Artillerie hat nur den Zweck, für den Fall der Festsetzung auf dem Düppeler Berge dazu mitverwendet zu werden; sie folgt daher den 4 Bataillonen in angemessener Entfernung.

3. Die gegenwärtige Avantgarde der Division befindet sich während des Unternehmens unter den Waffen, um den etwaigen Rückzug der 4 Bataillone und der Artillerie sichern zu können.

[1]) K. A. — B., Schleswig.

4. Die übrigen Truppen der Division (d. h. die nicht auf Vorposten befindlichen Teile der kurhessischen Brigade) verbleiben in ihren Kantonierungen, sind jedoch dort bereit, unter die Waffen zu treten und auszurücken.

5. Für den Fall, daß die Einnahme der Düppeler Höhen gelingt, hat General Heintz (Commandeur der sächsischen Brigade) den Auftrag, auf der nördlichen Straße nach Sonderburg mit 4 Bataillonen, 1 Batterie, 1 Pionier-Abteilung von Rackebüll vorzurücken und dadurch das vorstehende Unternehmen zu unterstützen.

6. Während des Unternehmens werde ich mich bei der Düppeler Kirche aufhalten.

Euere Hoheit ersuche ich ganz ergebenst, hienach das Weitere zu veranlassen.

Der Oberbefehlshaber ꝛc.
gez. v. Prittwitz."

Vorstehendes Schriftstück widerlegt die in der Literatur[1]) sich häufig vorfindende Angabe, Prittwitz hätte den Angriff von den Bayern und Sachsen gleichzeitig und in gleicher Höhe ausführen lassen. Erklärlich ist diese Angabe freilich, sie würde den Forderungen der Taktik besser entsprochen haben, als die hier beliebte Maßnahme, welche zur Aufnahme der mißlungenen Unternehmung mehr Kräfte disponiert, als zur Durchführung selbst!

Seitens des Divisionscommandeurs ward der mit den Terrainverhältnissen am besten vertraute Oberstlieutenant und Stabschef von der Tann mit dem Entwurfe der Angriffsdisposition beauftragt. Dieser Befehl, bis zum letzten Augenblicke streng geheim gehalten, lautet folgendermaßen:

„Angriffsdisposition für den 13. April.[2])

Morgen wird ein Sturm auf die Düppeler Schanzen unternommen.

Sammelplatz: Um 1 Uhr müssen die Abteilungen an den ersten Häusern von Nübel versammelt sein, auf der Straße in folgender Ordnung: Avantgarde — Jäger-Bataillon mit allen Pionieren,
Soutien der Avantgarde — Bataillon 8,
Flankendeckung links — Bataillon 7,
Reserve — Bataillon 4,
Artillerie an der Queue gedeckt durch 2 Kompagnien von Bataillon 4.

---

[1]) z. B. auch in der „Allgemeinen Militär-Zeitung" Jahrgang 1874 S. 114. Auch thatsächlich traten die Sachsen erst von Rackebüll an, als gegen vier Uhr morgens „einzelne Flintenschüsse, dem Klange nach hinter dem Düppelerberge, das Eintreffen und den Angriff der Bayern verkündeten."

(Offizielle Relation der sächsischen Brigade, abgedruckt im „Archiv" 1849. S. 185 ff.)

[2]) K. A. — B., Schleswig.

Von der Schanze jenseits Willebül (Wielhoi) setzen sich die Bataillone — Jäger und Nr. 8 — ein jedes in 2 Kolonnen zu 1/2 Bataillon neben einander mittelst der Straße und des Kolonnenweges rechts; der Breite nach in Halbkompagnien, resp. Zügen oder Halbzügen.

Sollte der Kolonnenweg jenseits der ersten Schanzen wieder in die Straße münden, so hat sich das 2. Halbbataillon wieder an die Queue des 1. anzuschließen, doch wo möglich einen Kolonnenweg links der Straße zu suchen, der wahrscheinlich vorhanden sein wird, um wieder in 2 Kolonnen vorrücken zu können. Beide Kolonnen halten sich auf gleicher Höhe, jeder Stabsoffizier kommandiert eine solche Kolonne. Flankenangriffe des Feindes sind lediglich auf der linken Seite zu erwarten und hat das Bataillon 7 diesen Angriffen zu begegnen und nach erfolgtem Durchbruch die Schanzen von rückwärts anzugreifen.

Die Tete der Avantgarde bildet eine geschlossene Kompagnie, welche keine Spitze vorauszusenden und sich des Schießens zu enthalten hat; hinter derselben folgt die Pionierabteilung — Jeder mit Axt, Schaufel und Pickel versehen, welche von den Wagen der Artillerie zu nehmen sind. Teilt sich die Avantgarde in 2 Kolonnen, so bekommt jede eine Pionierabteilung. Am Verhau ist rechts und links auszurücken, um das Wegräumen zu decken. Kommt man so hinüber, umso besser!

Die Tete des Bataillons 8 folgt der Queue des Jäger-Bataillons auf 150 Schritt, die Teten der folgenden Bataillone der vorausgehenden Queue auf gleichen Abstand.

Die Artillerie hat bei Willebül mit 2 Kompagnien von Bataillon 4 stehen zu bleiben, dort die weiteren Befehle zu erwarten.

Avantgarde so schnell als möglich an das Straßenkreuz hinter der Stellung.

Jede Abteilung hat rechts so viel Platz zu lassen, daß Adjutanten ungehindert passieren können.

Alles Lärmen, lautes Sprechen, Kommandieren ist strenge untersagt.

Die Tornister bleiben zurück; die Batterie Stiglitz sorgt für 10 Wagen zum Verwundeten-Transport, welche à 2 Pferde bespannt werden, daher so viele Fahrzeuge vierspännig gemacht.

Am Wegkreuz hinter der Düppeler Schanze soll ein Wäldchen[1]) liegen, in welches sofort eine Kompagnie zu werfen ist.

Sollten einzelne Abteilungen ihre Bataillone verlieren, so schließen sie sich dem nächsten Gefecht an.

Den Abteilungen ist einzuschärfen, daß das Bajonett die Hauptwaffe ist.

---

[1]) Inzwischen von den Dänen abgeholzt.

Alle mit Helmen oder Pickelhauben Ausgerüsteten sind Deutsche, die Sachsen tragen kleine Tschakos mit Wachstuch-Überzug.

Die Pioniere sollen Nägel zum Geschützvernageln mitnehmen.

Sollten Abteilungen sich nicht erkennen, so rufen sie sich gegenseitig „Deutschland" zu.

Auf Befehl
Atzbüll, am 12. April 1849. von der Tann
Oberstlieutenant."

Gleichzeitig erhielt die Brigade Spangenberg die Weisung, ihre bis dahin eingenommene Vorpostenstellung beizubehalten, nach dem Vorrücken der 1. Brigade jedoch ihre Bataillone derart zusammenzuziehen, daß die beiden hessischen Bataillone bei Wielhoi als Soutien, die Bataillone Altenburg und Weimar bei Düppelkirche als Reserve gesammelt sind, um den Bayern folgen zu können, sobald sich diese auf den Höhen bei der Windmühle festgesetzt hätten. —

Anmarsch und Wegnahme der Schanzen.

Zur vollständigen Geheimhaltung des ganzen Unternehmens erfuhren die Abteilungskommandanten lediglich Zeit und Ort der Versammlung; die Ausrückungen sollten erfolgen

um 9^{30} abends für Kantonnement Gravenstein,
„ 11^{00} „ „ „ Atzbüll,
„ 12^{00} mitternachts für „ Rübelmühle.

Am späten Nachmittag des 12. April unternahmen jedoch die Dänen einen Ausfall gegen die Vorposten der kurhessischen Brigade, wohl in der Absicht, die Stärke der in vorderer Linie befindlichen deutschen Truppen zu erkunden. Die eben bei einer Rekognoszierung östlich Rübel verweilenden Offiziere Tann, Aldosser und Wirthmann, von der Bedrängnis der Hessen unterrichtet, alarmierten schnell die Truppen der Brigade Schmaltz und führten sie gegen Rübel vor. Als unterwegs um 9 Uhr abends die Nachricht vom Rückzug der Dänen eintraf, zog man vor, statt in die Kantonnements zurückzumarschieren, an günstig gelegenem Punkte bis zur entsprechenden Stunde zu rasten.

Dieses kleine Vorspiel kam den Bayern sehr zu statten, denn einerseits glaubten sich die Dänen davon überzeugt zu haben, daß starke feindliche Truppen nicht unmittelbar vor den Schanzen stünden, andererseits erwarteten sie nun wohl kaum noch in dieser Nacht einen Angriff seitens der Deutschen. —

Skizze Moment A und B.

Um 1 Uhr morgens auf dem Sammelplatze bei Rübel eingetroffen, erhielten die Truppen die Angriffsdisposition mitgeteilt; dann 1^{45} ging es lautlos in die stille Nacht hinein gegen den Feind.

Unbemerkt kommen die Spitzen an die noch nicht vollendeten und fast unbesetzten Schanzen. Die ersten Schüsse fallen, das Gros macht hart vor den Schanzen Halt, während Jäger und Achter rasch vordringen. Rechts

und links an der Düppelmühle vorbeigehend, vereinigen sich beide Kolonnen östlich derselben zu gemeinschaftlichem Angriff gegen den an der Straßengabel hinter einem Knick versteckten feindlichen Replipoſten. Das Hurrah der Jäger treibt ihn zurück, der stürmische Aldoſſer mit der Karabiniers-Kompagnie und Teilen der 3. Kompagnie bis an die Palliſaden des Brückenkopfes nach! Nun aber schlägt ein mörderiſches Geſchütz- und Gewehrfeuer den Kecken entgegen, Aldoſſer, die Lieutenants Murmann und Stangier, ſowie mehrere Jäger werden verwundet — zurück nach der Straßengabel!

Hier hatte inzwiſchen das Bataillon mit 4 Kompagnien Stellung genommen — die 5. Kompagnie war zur Deckung der linken Flanke gegen feindliche Landungen ſüdwärts entſendet — und hielt hier in der notdürftigen Deckung einer Ziegelei, bis das bei heraufſteigendem Tage empfindlicher werdende Feuer aus ſchweren Geſchützen die Zurücknahme dieſes Bataillons und des Bataillons Nr. 8, welches hart weſtlich ſtand, veranlaßte. Skizze Moment C.[1])

Die wackere That eines treuen Mannes iſt hier hervorzuheben; ein Augenzeuge berichtet: „Beim Rückmarſch trafen wir einen langſam daherkeuchenden Jäger, welcher einen am Fuße bleſſierten Offizier auf dem Rücken ſchleppte. Es war dies der Diener des verwundeten Lieutenants Murmann, der Jäger Johann Regler der 3. Kompagnie. Mit dem Bleſſierten in einer verfallenen Torfhütte beſchäftigt, wo er die Wunde mit im Kugelregen herbeigeholtem Waſſer reinigte und ſie verband, überſah er das Zurückgehen der Bayern und ward erſt aufmerkſam, als eine Kanonenkugel die Hütte ſtreifte. Nun nahm er ſeinen Herrn auf den Rücken und trug ihn dem Bataillon nach, ermutigt durch Hilfe und Zuſpruch des Lieutenants Liſſignolo und unterſtützt von dem Gefreiten Kleemann. So rettete der treue Burſche ſeinem Herrn Freiheit und Leben.“ —

Inzwiſchen war das Gros zwiſchen Mühle und dem Hauſe nördlich hievon teils in, teils vor den Schanzen in Kolonnen aufmarſchiert, Bataillon Nr. 7 am rechten, Nr. 4 am linken Flügel, dahinter gingen nun Jäger und Achter in Reſerve; die Batterien befanden ſich im Anmarſch, desgleichen die beiden heſſiſchen Halbbrigaden. Skizze Moment D.

Bereits einige Zeit vorher hatten die Bayern Gefechtsanſchluß nach links mit den Sachſen gewonnen, deren Linie ſich einige hundert Schritt vorwärts der Bayern in nordöſtlicher Richtung gegen den Alſenſund zog, ſohin von den ſchweren Batterien auf der Inſel der Länge nach beſtrichen werden konnte. Durch das von dort herſchlagende Feuer ſah ſich General Heintz veranlaßt, ſeine beiden Batterien in Stellung zu bringen; der von ihm ſelbſt ausgeſuchte

[1]) Hier ſind nur die beiden Avantgarden-Bataillone eingezeichnet, die hinteren Bataillone formierten ſich zu dieſer Zeit bei der Windmühle.

Platz[1]) war allerdings ungünstig und eng, die Zufahrt durch Knicks und sumpfige Stellen erschwert. Doch kamen die Batterien zum Feuern und hielten sich, bis sie nach etwa 3/4 Stunden Befehl zum zugsweisen Zurückgehen bekamen. Glücklich ging dies unter heftigem feindlichen Feuer bei einer Batterie von statten, die andere aber wurde hiebei von so viel Mißgeschick betroffen, daß sie drei Geschütze und einen Kugelwagen am Platze lassen mußte. Da gleich nachher auch die sächsische Infanterie in eine rückwärtige Stellung bei Steinhöft ging, so blieben die vier Fahrzeuge mehrere hundert Schritt vor der Front liegen, ohne daß zu ihrer Bergung sogleich die nötigen Maßnahmen getroffen wurden; nicht einmal die benachbarte Infanterie setzte man in Kenntnis.

Der Vorfall blieb nicht ohne ernste Folgen.

Es war gegen 6 Uhr morgens; die wichtige Stellung bei Düppel befand sich in den Händen der Deutschen. Warum konnte dies so leicht geschehen? Haben sich die Dänen wirklich, wie damals allgemein angenommen wurde, überraschen lassen? Die nunmehrige Kenntnis der beiderseitigen Verhältnisse läßt dies füglich bezweifeln! Zugegeben, daß die schwache Bewachung und Verteidigung der Düppeler Schanzen doch nicht ganz in den Anordnungen des Kommandierenden gelegen war, so steht doch andererseits fest, daß eine hartnäckige Behauptung der Stellung, die Annahme eines entscheidenden Kampfes mit den nunmehrigen Anschauungen[2]) der obersten Heeresleitung im Widerspruch gestanden wäre und den gemessenen Befehlen des Kriegs-Ministeriums widersprochen hätte. Der deutsche Angriff am 13. April fällt gerade zwischen die Ausführung der Truppenverschiebungen von Düppel-Alsen nach Fünen. —

Wie oben berichtet, fanden die Bayern erst unter den Palissaden des eigentlichen Brückenkopfes bemerkenswerten Widerstand; denselben leistete das 3. dänische Jäger-Bataillon, unterstützt durch die Strandbatterien bei Sonderburg und durch die Kanonenboote im Wenningbund. Als vor deren übermächtigem Feuer die deutschen Truppen vom Hange auf den Höhenrand zurückgingen, folgten die Dänen mit der ihnen eigenen Zähigkeit sofort wieder nach, verhinderten durch ein lebhaftes Feuer die bayerischen Batterien am Auffahren und nisteten sich in den Knicks an der Straßengabel wiederum ein. Auf die Nachricht von „einem“ zurückgebliebenen deutschen

---

[1]) Etwa 400 m südöstlich Steinhöft bei einer halbvollendeten feindlichen Schanze. (In der Darstellung dieses Vorfalls folge ich teils amtlichen Berichten — im bayerischen Kriegsarchiv befindlich — teils den Angaben Kretschmars auf S. 17 ff., welche zwar für die Schwierigkeit der Lage und die wackere Haltung der Batterien zeugen, aber über rechtzeitige Maßregeln zur Bergung der Fahrzeuge nichts sagen.

[2]) Vergl. S. 42.

Geschütz entwickelten die Dänen eine ganz bemerkenswerte Energie zur Gewinnung desselben; denn will man den dänischen Angaben Glauben schenken, so hatten die nunmehr folgenden Vorstöße vorwiegend den Zweck, in den Besitz dieser Trophäe zu gelangen und den unvermeidlichen Rückzug auf Alsen durch einen moralischen Erfolg in seinem Eindruck auf Heer, Volk und — Ausland abzuschwächen.

General von Bülow, der neue Höchstkommandierende, setzte drei Bataillone hiezu in Bewegung mit dem Endergebnis, daß noch vor 9 Uhr morgens 2 Geschütze und der Munitionswagen weggeführt waren. Diese schöne That vollführte im besonderen das 10. Bataillon unter namhaften Verlusten, während das 3. Bataillon und das 3. Jäger-Corps die Aufmerksamkeit der Deutschen durch Vorstöße gegen die Windmühle und das Haus nördlich mit Erfolg abzulenken suchten. Mit letzteren beiden Abteilungen kamen die Bayern ins Gefecht.

Behauptung der Schanzen gegen die Vorstöße des Feindes. Erster Stoß zwischen 6 und 7 Uhr morgens.

Wir haben dieselben verlassen, als gegen 6 Uhr morgens die ganze Brigade auf dem Plateau nördlich der Windmühle versammelt war. Das große Ziel zog bei heller werdendem Tage das feindliche Artilleriefeuer an und bald wurden die Truppen mit schweren Geschoßen, meist 84 Pfer Bomben, beworfen. Jetzt brachen auch dichte feindliche Plänklerlinien gegen die Schützen des Bataillons Nr. 7 und 4 vor, wurden aber durch Feuer abgewiesen. Sie setzten sich außerhalb Gewehrschußweite hinter den Knicks fest und überließen die Bekämpfung der bayerischen Stellung ihrer Artillerie, welcher — wie man bayerischerseits zu bemerken glaubte — von der Windmühle aus die Plätze der Bataillone signalisiert wurden. Daher erhielt Oberlieutenant Graf Deym Befehl, mit dem 1. Zug der 6. Kompagnie des Bataillons Nr. 4 die Mühle niederzubrennen; die Erfüllung des Auftrags ging nicht ohne Schwierigkeit vor sich, da beim ganzen Zuge sich nur ein Zündhölzchen vorfand.

Weit hitziger war das Gefecht auf dem sächsischen Flügel; besonders heiß ging es bei dem viel umstrittenen Hause nördlich der Windmühle her, das endlich dauernd von der 12. Kompagnie des Regiments Prinz Georg behauptet wurde. Die durch das Zusammenballen der sächsischen Abteilungen um diesen Punkt in der Gefechtslinie entstandene Lücke füllte das inzwischen herangekommene II. Bataillon des 2. hessischen Regiments aus, während das Gros der Brigade Spangenberg am westlichen Abfalle des Plateaus Stellung nahm.

Gegen 9 Uhr befanden sich die Dänen ziemlich allgemein in rückgängiger Bewegung nach der Brückenstelle.

Zweiter Stoß zwischen 10 und 11 Uhr.

Doch schon nach kaum einstündiger Pause erneuerte der Feind das Gefecht, wie es schien, teilweise mit frischen Truppen. Sein Angriff richtete sich, der Absicht entsprechend, wiederum hauptsächlich gegen die

Sachsen, aber auch gegen den rechten Flügel der Bayern. Hier stand jetzt Bataillon Nr. 4 in erster Linie, während Bataillon Nr. 7 in Halbdivisionskolonne dahinter kniete. Der Gegner kam auf dem zum Wenningbunde abfallenden Hange dreist heran und setzte sich hinter einer Knickreihe fest. Zu seiner Vertreibung wollte Major Crounenbold das Bataillon entwickeln, erhielt jedoch während der Vorbereitungen eine Spitzkugel in die Brust. Hauptmann von Ribaupierre übernahm das Kommando und ließ zunächst durch die 7. Kompagnie die in der rechten Flanke vorgedrungenen Feinde verjagen; dies gelang und ein wohlgezieltes und gut genährtes Feuer hielt hier den Feind fortan in respektvoller Entfernung. Gemeiner Michael Feucht (7./4. J.-R.) zeichnete sich hiebei ganz besonders aus: er kletterte auf einen Knick und feuerte dort aufrechtstehend die ihm zugereichten Gewehre seiner Kameraden mit sichtlich gutem Erfolg ab. Trotzdem hielten sich aber die Dänen sowohl hier, als weiter nördlich an der Chaussee und fügten durch ihr weittragendes Gewehr den Bayern unangenehme Verluste zu. Hauptmann von Ribaupierre beschloß nunmehr, sie durch einen kräftigen Bajonnettangriff zu vertreiben, faßte die 6 Kompagnien Vierer und 2 Kompagnien Siebener zusammen, ließ die Tamboure einschlagen und mit lautem Hurrah warfen sich die Bayern auf den Feind. Derselbe wich, wie fast stets, dem Nahkampf aus, zog eilig ab und kam heute den Bayern nicht mehr zu nahe. Obwohl der erzielte Erfolg im wesentlichen den umsichtigen Anordnungen des Bataillonsführers und dem aneifernden Beispiel der Offiziere zu verdanken war, beschlossen diese doch, daß in dem Gefechtsberichte das tapfere Verhalten eines einzelnen Offiziers nicht besonders erwähnt, sondern der Ruhm des Tages den braven Unteroffizieren und Mannschaften überlassen werde. Dieser Beschluß ist für beide Teile gleich ehrenvoll. —

Unterdessen trat das hessische Schützenbataillon als rechte Flügelstaffel hinter die Linie der Bayern und nahm bald darauf, als Bataillon Nr. 4 auf höheren Befehl in Reserve zurücktrat, dessen Stelle ein. In einiger Entfernung hatten sich die Dänen wieder gesammelt und eröffneten von einem Knick aus erneut ein allerdings ziemlich wirkungsloses Plänklerfeuer, welches sich abwechselnd zu ziemlicher Heftigkeit steigerte, im Laufe des Nachmittags aber einschlief. Einen Vorstoß unternahmen die Dänen hier nicht mehr. Nach 3 Uhr brachen sie auch das Gefecht mit den in Linie: Hof nördlich Windmühle—Steinhöft haltenden Sachsen allmählich ab und gingen hinter die Palissaden des Brückenkopfes zurück. Ihre Artillerie bewarf das Gefechtsfeld noch bis zur Dämmerung mit schweren Geschoßen.

Von nachmittags 4 Uhr[1]) an zog Generalmajor von Schmaltz nach

[1]) Nach der unter dem frischen Eindruck des Geschehenen abgefaßten Relation der Brigade; ein späterer Bericht Tanns läßt Jäger und Achter schon vor Mittag

und nach die bayerischen Truppenteile aus dem Gefechte und sendete sie in ihre Kantonnements; zuerst die Jäger nach Nübel und Nübel-Mühle; eine Stunde später Bataillon Nr. 8 nach Stenderup und Wielhoi, die halbe 12 ℔er Batterie nach Nübel; bei Einbruch der Nacht folgte Bataillon Nr. 4 und die halbe 6 ℔er Batterie nach Stenderup nach. Deren andere Hälfte und Bataillon Nr. 7 biwakierten auf dem genommenen Boden und traten unter die Befehle des Avantgarden-Commandeurs, Generalmajor von Spangenberg.

Nachweisungen über Verluste, Munitionsverbrauch und über die aus Anlaß des heutigen Tages ausgesprochenen Auszeichnungen enthalten die Beilagen Nr. 10 und Nr. 11. —

Schluß-betrachtung.

Die Deutschen sollten am 13. April die Düpplerschanzen in Besitz nehmen, sie thaten es; die Dänen durften sie nicht hartnäckig verteidigen, verloren sie also, fügten aber dem Angreifer einen schweren Verlust an Toten und Verwundeten zu und nahmen ihm überdies 2 Geschütze ab — kein Wunder, daß sich beide Teile den Erfolg des Tages zuschrieben. Lag derselbe in materieller Hinsicht zweifellos auf deutscher Seite, so wog doch auch der moralische Eindruck in der dänischen Wagschale schwer genug. Führung und Haltung der dänischen Truppen war derjenigen der deutschen mindestens ebenbürtig. Auf deutscher Seite traten allerdings Erscheinungen zu Tage, welche die Aufmerksamkeit der beteiligten Kreise in Anspruch nehmen mußten: vor allem die mangelhafte Ausbildung der Infanterie im zerstreuten Gefecht und die Ungewandtheit der Führer, denen „bei aller persönlichen Bravour im Gefecht die Truppen völlig aus der Hand kamen.“[1]) Nicht allenthalben wurden aus den Ereignissen die richtigen Schlüsse gezogen und die zur Besserung notwendigen Maßregeln durchgeführt; so z. B. bedurfte es für Bayern erst des Jahres 1866, um der schon damals erhobenen Forderung,[2]) die Schützenkompagnien der Infanterie aufzuheben und alle Infanteriekompagnien gleichmäßig zu Schützenkompagnien auszubilden, allgemeinen Eingang zu verschaffen. —

Doch darüber brauchte man sich freilich auf dem Schlachtfelde von Düppel keine Gedanken zu machen; die wackere Haltung der jungen Truppen

---

in die Quartiere rücken. Schmaltz hatte zwar seitens der Division die Ermächtigung hiezu, that es aber nicht.

(Vgl. Helvig S. 47 und Archiv f. Off. a. W. 1849. — S. 188.)

[1]) Moltke S. 283.

[2]) Siehe hiezu die Aufsätze:

„Ansichten über Ausbildung der Truppen und ihrer Führer“
Archiv f. Off. a. W. 1849. — S. 223.

und „Zur Organisation und Bewaffnung der Infanterie“
ebendort. 1850. — S. 119.

im Gefecht, insbesondere ihr frisches Vorwärtsgehen, nicht minder die echt-bayerische Anhänglichkeit und Treue der Mannschaften gegenüber den Offizieren, endlich auch die errungenen und behaupteten Vorteile lassen den 13. April 1849 als Ehrentag[1]) der bayerischen Armee gelten!

Vom Gefecht bei Düppel bis zum Einrücken in Jütland.

Vorposten- und Verteidigungs-Stellung auf den Düppeler Höhen.

Als abends gegen 6 Uhr erkannt wurde, daß feindliche Gegenstöße nicht mehr zu befürchten seien, entließ der Kommandierende auch die Gros der hessischen und sächsischen Brigade in Ortsbiwaks nahe dem Westabfall der Düppeler Höhen und befahl die Aussetzung von Gefechtsvorposten. Die vorderste Linie lief vom Wenningbunde über Düppelmühle zum Alsensund, im allgemeinen da, wo die Plänklerketten gestanden waren.

Infolge der für Durchführung des Vorpostendienstes erlassenen Anordnungen trat folgende Kräftegruppierung ein:

Avantgarde — kurhessischer Generalmajor von Spangenberg —

Vorposten — herzogl. altenburgischer Oberst von Dietrichs —
bayerisches Bataillon Nr. 7,
1 Bataillon Kurhessen,
2 Bataillone Sachsen;

Soutien: 2 Bataillone Kurhessen in Osterdüppel,
1 Bataillon Kurhessen in Wielhoi,
2 Bataillone Sachsen in Rackebüll,
½ bayerische 6Pfer Batterie im Biwak südöstlich Osterdüppel,
1 kurhessische 6Pfer Batterie in Westerdüppel,
1 sächsische 6Pfer Batterie in Rackebüll.

---

[1]) Die Verherrlichung dieses Ehrentages übernahm die Dichtkunst und die Malerei:

Kein geringerer als Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg selbst widmete dem 2. Jäger-Bataillon das im „Lesebuch für die Kapitulantenschulen" 2. Auflage S. 332 ff. abgedruckte Lied „Zur Erinnerung an Düppel", in welchem in schlichtem Soldatenton eine lebendige Schilderung des ganzen Gefechtes gegeben ist.

Und Altmeister Albrecht Adam's Pinsel schuf das in der k. Neuen Pinakothek befindliche Gemälde — vorstehendem Aufsatze als Titelbild beigefügt — welches die handelnden Personen in voller Porträtähnlichkeit wiedergibt.

Gros. Armeehauptquartier: Kieding.
- Rest der bayerischen Brigade: Stenderup, Nübel, Wielhoi;
- Rest der sächsischen Brigade: Wester- und Oster-Satrup;
- Hannoveranische Brigade: Ulderup ꝛc., ꝛc.;
- Preußische Division: Flensburg und Umgegend.

Flanken-Corps.
- Schleswig-holsteinische Division: Hadersleben und Umgegend.

Nach ruhig verlaufener Nacht geschahen am nächsten Morgen ungesäumt die nötigen Schritte zur Festhaltung des gewonnenen Geländes. Hiezu war notwendig: 1. Strenge Regelung des Vorpostendienstes, 2. Wendung der dänischen Schanzen gegen Osten, 3. Anlage schwerer Batterien. 14. April—25. April.

ad 1. Der Vorpostendienst wurde derart eingerichtet, daß stets 4 Bataillone die Sicherung in vorderster Linie hatten; für die Tagesstunden trat hiezu 1/2 leichte (6Ter) Batterie. Demnach waren auf Vorposten:

14./15. April:[1]) 1 Bataillon Bayern (Nr. 8), 1 Bataillon Sachsen, 2 Bataillone Hannoveraner,

15./16. April: 2 Bataillone Bayern (Jäger und Nr. 4), 2 Bataillone Hannoveraner,

vom 16. ab: je 1 Bataillon der 4 Brigaden der 1. und 2. Division.

Die Ablösung erfolgte anfangs um 7 Uhr abends, sodann mit Rücksicht auf den frühen Eintritt der Dunkelheit infolge schlechten Wetters um 6 Uhr, vom 21. ab um 4 Uhr. Eine halbe Stunde vor der bestimmten Zeit fanden sich 3 Offiziere, darunter der Adjutant, des ablösenden Bataillons bei den Vorposten ein, um den Dienst, insbesondere die Nachrichten über den feindlichen Schiffsverkehr, zu übernehmen.

Um Übereinstimmung in die Handhabung des Vorpostendienstes zu bringen, erließ das Oberkommando hierüber genaue Bestimmungen, welche mit Losung, Gegenlosung, Feldgeschrei und Parole den damals üblichen Luxus trieben.

Obwohl sich die beiderseitigen Posten auf wenige hundert Schritt gegenüberstanden, fielen doch selten Störungen durch Überfälle vor, man wollte gegenseitig den Feind nicht reizen, namentlich bestand deutscherseits keine Veranlassung, einen dänischen Angriff hervorzurufen, ehe die Schanzen auf den Höhen vollendet, die Batterien armiert waren.

---

[1]) Erst in dieser Nacht ging man ernsthaft an die Bergung der verlorenen sächsischen Geschütze, und jetzt erst „ergab eine Rekognoszierung die traurige Gewißheit, daß nur mehr eines vorhanden war.“ Die Rettungsarbeiten wurden nochmals unterbrochen, endlich am 15. April mitternachts war das Geschütz geborgen. Kretschmar, S. 23.

ad 2 und 3. Es mußte die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß der Feind bei einem Wiedereroberungsversuche noch mehr schwere Geschütze in Strandbatterien auf Alsen und auf Kriegsschiffen zur Wirksamkeit bringen würde, als dies bereits am 13. geschehen war. Deshalb erbat sich General von Prittwitz vom Reichs-Kriegsministerium einige 60 schwere Wurfgeschütze mit Bedienung.

Der Schanzen- und Batteriebau begann sofort am 14. April, machte jedoch bei dem Mangel an Pionieren und technisch geschulten Offizieren keine rechten Fortschritte. Täglich arbeiteten 200—300 Mann der auf Vorposten befindlichen Truppen, mehr Leute konnten wegen Fehlens von Schanz- und Werkzeug nicht angestellt werden. Während die Infanterie fast ausschließlich mit Erdarbeiten beschäftigt war, fiel der Artillerie die Herstellung von Strauchmaterial und zwar in ganz erheblichem Umfange zu. Jede Fußbatterie mußte innerhalb 10 Tagen fertigen:

50 Faschinen, 16 Fuß lang, 1 Fuß dick;
20 Schanzkörbe, 3½ Fuß hoch, 2 Fuß im Durchmesser;
115 Anker, 3—6 Fuß lang;
8 Hurden, 3½ Fuß hoch, 6 Fuß breit.

Das Material lieferten die nächstgelegenen Büsche und Knicks, welche auch zum Freimachen des Schußfeldes und zur Herstellung von Kolonnenwegen in großer Anzahl niedergeschlagen werden mußten.

Die obere Leitung der gesamten Arbeiten übernahmen Offiziere vom Oberkommando.

Die Strandbatterie bei Sandacker.

Hier ist auch der Ort, um der Strandbatterie bei Sandacker zu gedenken und uns nach dem Bataillon Nr. 13 und der halben 12 Pfder Batterie umzuschauen, welchen seit 11. April Batteriebau und Küstenbewachung oblagen. Die halbe 12 Pfder Batterie unter Hauptmann Fahninger stand bei Alnoor in der rasch wiederhergestellten Strandbatterie; dieselbe sperrte die Einfahrt durch den Ekensund in das Nübel-Noor und deckte somit die rechte Flanke der Stellung bei Düppel. Eine Ergänzung erhielt sie durch die bei Sandacker zu erbauende Batterie. Mit der Herstellung war ein holsteinischer Ingenieuroffizier beauftragt, 100 Mann von dem in Rinkenis liegenden Bataillon Nr. 13, welche auf je 12 Stunden kommandiert wurden, bildeten das Arbeitskommando. Die Batterie erhielt die Gestalt einer unregelmäßigen, dem Gelände angepaßten Redoute mit Erdbrustwehr starken Profils. Sie hatte eine Besatzung von etwa 60 Infanteristen und 70 Artilleristen aufzunehmen und sollte mit 10 Festungsgeschützen armiert werden. Schon am 25. April war die Arbeit soweit gediehen, daß Schießübungen vorgenommen werden konnten; das Abrücken der Bayern nach Norden enthob sie jedoch einer ferneren Anteilnahme an dem Schicksal der von ihnen erbauten Batterie.

Ein schöner militärischer Zug des Bataillons Nr. 13 ist noch hervor-

zuheben. Mit Neid vernahm das Bataillon die Kunde von dem Erfolg der bayerischen Kriegs-Kameraden bei Düppel, an welchem teilzunehmen ihm das Kriegsgeschick versagt hatte. Als nun die Batterie bei Sandacker nahezu vollendet, hingegen bekannt geworden war, daß namentlich beim Jäger-Bataillon infolge des strengen Dienstes sehr viele Leute erkrankten, erbat sich das Bataillon Nr. 13 die Ablösung und die Ehre der Anteilnahme an den Mühen der übrigen Bayern, wohl in der geheimen Hoffnung, es werde bei Düppel nochmals zum Gefechte kommen. Am 20. wurde die Bitte gewährt, das Bataillon rückte nach Nübel, vom 2. Jäger-Bataillon aber kam je 1 Division nach Broacker, Alnoor und Gravenstein, in welch letzterem Orte sich der schwere Geschützpark zu etablieren hatte. —

Besondere Vorkommnisse bei der bayerischen Brigade.

Am 16. April traf das 5. Chevaulegers-Regiment „Leiningen" auf dem eigentlichen Kriegsschauplatz ein und bezog in Seegaard und westlicher Umgebung Quartiere; schon am 24. aber wurde es von der 1. Division abgetrennt und zugleich mit dem sächsischen Garde-Reiter-Regiment der preußischen Husaren-Brigade „von Lebebur" unterstellt, welche gegen die jütische Grenze vorzurücken hatte. Nur Unterlieutenant Zanzinger verblieb mit je 12 Reitern zum Ordonnanzdienst beim Divisions-, bezw. Brigade-Kommando.

Der in Flensburg stehende Reserve-Munitions-Park hatte am 15. einen „kleinen Reserve-Park" von 5 Munitions-Wagen nach Hockerup vorzusenden, über welchen Unterlieutenant Bornschlegl (13.) das Kommando übernahm, der Rest, 14 Munitions- und 16 Bagagewagen mit 67 Mann verblieb unter dem felddienstuntauglichen Hauptmann Götz (8.) zu Flensburg. Um die gleiche Zeit setzte das bayerische Kriegsministerium weitere 30 Munitionswagen von Bamberg vorläufig bis Rendsburg in Marsch.

Zu erwähnen ist noch, daß an Stelle des verwundeten Majors Cronenbold die Führung des Bataillons Nr. 4 Major Wigard vom Bataillon Nr. 8 übernahm; derselbe schien hier entbehrlich, weil Oberst Ott das Bataillon meist persönlich führte.

Am 22. langten die durch K. M. R. 10. 4. 49. Nr. 4801 zugewiesenen Feldgeistlichen an, der katholische Kurat Dr. Moritz Filser aus München und der protestantische Vikar Carl Putz aus Solnhofen. Beide erhielten die Gage eines Oberlieutenants, ferner je einen Meßner, bezw. Küster aus dem Soldatenstande zugeteilt; zur abwechselnden Benützung führte die Brigade einen vierspännigen Kapellenwagen mit.

Abmarsch der deutschen Hauptkräfte nach Norden.

Während dieser Vorgänge im Sundewitt rückte die Division Bonin allmählich und nicht ganz mit Zustimmung des Oberkommandos bis hart an die jütische Grenze vor und traf bei Kolding auf ein schwaches dänisches Detachement. Da Bonin wußte, daß die deutsche Zentralgewalt das Ein-

rücken in Jütland bereits im Prinzipe gebilligt hatte, ließ er durch seine Avantgarde am 19. Kolding wegnehmen und behauptete die gewonnene Stellung am 23. in einem glänzenden Gefecht gegen überlegenen Feind. Dieser, von der Lage genauestens unterrichtet, hatte sogleich wieder die Gelegenheit wahrzunehmen gesucht, der isolierten einheimischen Armee einen Schlag zu versetzen, und hatte zu diesem Zwecke das Corps Rye durch die Mehrzahl der auf Fünen befindlichen Truppen verstärkt. Die Unternehmung scheiterte jedoch an der Tapferkeit der Schleswig-Holsteiner, welche in beiden Gefechten sich und der Begabung ihres Reorganisators und Führers Bonin ein glänzendes Zeugnis ausstellten.

Gefechte bei Kolding am 19. und 23. April.

Nunmehr schien festgestellt, daß die Hauptkräfte des Feindes in Jütland zu suchen seien, und General von Prittwitz setzte daher das Gros des Reichsheeres nach Norden in Bewegung, zunächst freilich sehr langsam; seiner ursprünglichen Absicht entsprechend war es ihm ja weniger um eine Operation gegen die in Jütland befindliche dänische Armee, als um eine Occupation dieses Gebietes zu thun. Der auffallenden Verzögerung im Vormarsch der Reichstruppen liegt aber noch eine andere Ursache zu Grunde: die Zentralgewalt zwar hatte seinem Vorschlage hinsichtlich Führung der Operationen [1]) nunmehr zugestimmt und dem „Bundesfeldherrn" Vollmacht und Auftrag zum Überschreiten der Grenze gegeben; dem „preußischen General" aber versagte die Regierung in Berlin auf das bestimmteste die Genehmigung. Die Hoffnung, dieselbe doch noch durchzusetzen, und die Überzeugung, daß die militärische Lage eine Offensive gegen Norden unbedingt fordere, veranlaßte den General, seine Truppen wenigstens für das Überschreiten der Grenze bereitzustellen.

26. April. Nach seinen bezüglichen Anordnungen sollte General von Wynecken mit der 2. Division, welcher vorläufig bis zu dem in etwa 8 Tagen zu gewärtigenden Eintreffen der Reserve-Division „Bauer" die kurhessische Brigade zugeteilt blieb, die Düppeler Höhen gegen Angriffe von Sonderburg her behaupten und Landungen im Sundewitt verhindern. Hinter der schon auf Hadersleben abgerückten preußischen Division hatte die bayerische Brigade zu folgen und erreichte am 26. Feldstedt und Umgegend, ca. 9 km südöstlich Apenrade. Ihre Detachierungen bei Alnoor ꝛc. wurden durch sächsische Truppenteile abgelöst.

27. April. Am folgenden Tage sammelte die Brigade früh 8 Uhr bei Hostrup an der großen Straße zum kriegsmäßigen Vormarsch. Das Jägerbataillon und die halbe 6 ℔er Batterie bildeten die Avantgarde, mit 150 Schritt Abstand folgte das Gros in der Reihenfolge: Bataillon Nr. 7, Nr. 4, ½ 6 ℔er, 12 ℔er mit zugeteiltem kleinen Reserve-Park, Bataillon Nr. 8, Nr. 13.

---

[1]) Siehe S. 37.

In Apenrade defilierte die Brigade vor Prinz Eduard, ohne gerade besonderes Lob zu ernten, da Anzug und Marschordnung zu wünschen übrig ließen. Im Laufe des Nachmittags bezog die Brigade auf einer Ausdehnung von mehr als 15 km Quartiere in den östlich der Marschstraße liegenden Ortschaften, Tete in Hoptrup, Stab in Gjenner. Wegen der tief ins Land einschneidenden Gjennerbucht, welche die Unterkunftsorte der Brigade in zwei Gruppen trennte, mußten die Truppen heute und am morgigen Rasttag besondere Sicherheitsmaßregeln treffen. 28. April.

Am 29. rückte die Brigade nach Hadersleben und den östlich an der Küste liegenden Ortschaften vor, um hier eine Woche zu feiern. Die Befehle aus Berlin waren noch nicht da. Um die Truppen zu beschäftigen und sie im zerstreuten Gefechte zu schulen, ließ Prinz Eduard die in der Stadt kantonierenden bayerischen Abteilungen am 3. Mai zu einer Felddienstübung ausrücken. Die von Tann hiezu entworfene „Idee" lautete: 29. April – 5. Mai.

„Das Nordcorps — 2. Jäger-Bataillon, ½ 6 ℔er-Batterie unter Oberstlieutenant von Reck — macht auf der Straße von Christiansfeld eine Rekognoszierung gegen das vom Südcorps — Bataillon Nr. 8, ½ 6 ℔er- und 12 ℔er-Batterie, 1 Flaggenbataillon unter Oberst von Ott — besetzte Hadersleben, drängt dessen Vortruppen bis auf die Höhen nördlich der Stadt zurück, weicht aber dann dem Angriff der aus der Stadt herbeieilenden Reserven."

Gefeuert durfte natürlich nicht werden, die Übung verlief programmgemäß. Am 4. Mai demonstrierten mehrere dänische Kanonenboote gegen die Wache des Bataillons Nr. 13 bei Aarösund, offenbar um herauszubekommen, ob die Küste durch Artillerie geschützt sei. Tags darauf traf die kurhessische Brigade südlich Hadersleben ein, so daß jetzt die ganze 1. Division vereinigt und bereit war zum Vorrücken gegen die nur einen starken Tagmarsch entfernte jütische Grenze.

Inzwischen stand das 5. Chevaulegers-Regiment, im Verbande der Brigade Ledebur, am äußersten linken Flügel der Armee in der Gegend von Rödding und Hjerting mit dem Auftrage, gegen die Konge-Aa und die dänische Enklave Ribe zu patrouillieren. Am 6. Mai überschritt das Regiment als erster bayerischer Truppenteil die jütische Grenze bei Skodborg und rückte bis Andst vor, rechts mit den Abteilungen der Division Bonin in Verbindung tretend. 6. Mai.

Die Brigade Schmaltz schloß bis Aller—Christansfeld auf.

Vom Einrücken in Jütland bis zur Schlacht bei Fredericia.

Kämpfe in Südjütland.

Endlich entschloß sich Generallieutenant von Prittwitz, noch immer ohne endgültige Weisungen aus Berlin, die Grenze zu überschreiten, und erteilte Befehl zum allgemeinen Vorrücken über die Konge-Aa. Am 7. Mai sollte die Division Bonin auf der Straße nach Fredericia vorgehen und sich des Abschnitts bei Gudsö bemächtigen, die preußischen Truppen hatten in nördlicher Richtung nach Veile vorzurücken, die Bayern bis Kolding, die Kurhessen bis Aller zu folgen. Die Reserve-Kavallerie-Brigade Ledebur — jetzt nur mehr 6 bayerische und 4 sächsische Eskadrons stark — begleitete den Marsch über Leierskov—Vester-Nebel—Aagaard, bereit gegen die rechte Flanke des Feindes in Verwendung zu treten. Die Ausführung dieser Anordnungen mußte einen Zusammenstoß mit dem Feinde zur Folge haben.

Die Dänen waren unter dem Eindruck des unglücklichen Gefechtes am 23. April zwar anfänglich hinter die Veile-Aa zurückgegangen; aber als die Truppen ihre Haltung wiedergewonnen und mit Munition sich versehen hatten, befahl General von Bülow wiederum Abmarsch gegen Süden, in der Absicht, das Vorrücken der Deutschen in Jütland möglichst zu verzögern, um Zeit für diplomatische Schritte zu gewinnen. Daher entschloß er sich auch zu dem gewagten Schritte, dem Feinde trotz eigener Minderzahl in zwei Gruppen entgegenzutreten: mit dem Gros hinter dem Abschnitt von Gudsö, mit dem Detachement Rye bei Almindе; ersteres war somit auf die Festung Fredericia, letzteres auf Nordjütland basiert.

7. Mai Gefecht bei Gudsö und Almindе.

Die räumliche Trennung der dänischen Gruppen ließ am 7. Mai zwei getrennte Gefechte entstehen, die jedoch in engem inneren Zusammenhang standen; bei Gudsö focht die Division Bonin gegen Bülow und drängte ihn in hitzigem Gefecht auf Fredericia zurück, bei Almindе kämpfte die preußische Division gegen Rye und nötigte ihn zum Abzug nach Veile. Die 1. Division stand bei Kolding als Hauptreserve und kam nicht ins Feuer.

Die großen Erfolg verheißende Flankenbewegung der Reserve-Kavallerie kam nicht zur Wirkung. Eine durch den gänzlichen Mangel an Karten nur teilweise entschuldbare Unkenntnis des Geländes verwies die Reiter in die Sümpfe des Almindebaches und der Nebel-Aa. Da der vorsichtige Rye, durch ein vorzüglich organisiertes Nachrichtenwesen von der geplanten Unternehmung, von Stärke und Zusammensetzung der Kolonne genügend unterrichtet, die wenigen Übergänge mit Infanterie besetzt hielt, gelang es der Kavallerie nicht, zur rechten Zeit zur Stelle zu sein und den in ziemlicher Unordnung auf Veile abziehenden Feind in der Flanke zu packen.

Dennoch war im ganzen der heute errungene Vorteil nicht unbedeutend: am Abend standen die deutschen Vorposten in nächster Nähe einerseits von Fredericia, andererseits von Veile.

Während am folgenden Tage die schleswig-holsteinische Division sich vor Fredericia festzusetzen und die demnächstige Belagerung einzuleiten suchte, setzten die Preußen ihren Vormarsch gegen Norden fort und trafen bei Veile auf den Feind. Derselbe befand sich in sehr günstiger Stellung auf den Höhen nördlich der Stadt. Gewiß war ein Frontalangriff verlustreich, aber unbedingt geboten, um die Dänen in ein ernsthaftes Gefecht zu verwickeln und festzuhalten. Erschien dann die Brigade Lebebur zur rechten Zeit und am rechten Orte, konnte ein großer Erfolg, die Vernichtung Rye's, nicht ausbleiben. Statt dessen ließ General von Prittwitz das Gros südlich Veile Halt machen und — abkochen, er wartete auf die Wirkung der in die feindliche Flanke beorderten Kavallerie-Brigade. 8. Mai Gefecht bei Veile.

Lebebur war um 7 Uhr morgens mit seinem Gros von Aagaard abgerückt, mit dem Auftrage, über Brestenkirche in die Flanke des bei Veile etwa noch haltenden Feindes zu marschieren. Er verfügte heute über:

die 6 Schwadronen des bayerischen Chevaulegers-Regiments,
2 Schwadronen sächsische Garde-Reiter und
3 Kompagnien preußischen Infanterie-Regiments Nr. 15; im

Laufe des Tages traten noch 2 preußische Geschütze hinzu. Das Detachement war somit sowohl für seinen Auftrag, als im Hinblick auf das Gelände viel zu schwach an Infanterie. Wollte man wegen der großen Entfernung nicht mehr Infanterie mitgeben, so mußte dafür das Gros um so fester und zwar auch umfassend anpacken. General von Lebebur überschritt nach 8 Uhr seine Vorposten bei Ammitsböll, stieß jedoch schon bei der abgebrochenen Brücke an der Vingstedt-Mühle auf Schwierigkeiten. Als nach nicht unerheblicher Verzögerung die Brigade glücklich über die Veile-Aa hinüber war, schlug sie eine falsche Richtung ein, marschierte den Fluß entlang und stand nach anstrengendem, in der sumpfigen Niederung hindernisreichen Marsche endlich gegen Mittag vor — der Front des Feindes. Dieser natürlich längst über die wahren Absichten der Kolonne im klaren und dem Gros der Preußen gegenüber nur unbedeutend engagiert, brach jetzt das Gefecht ab und ging auf Horsens zurück. Auch während dieser Bewegung konnte ihm die Reiterei Lebeburs nichts schaden, da das mit Waldstücken und Knicks besetzte Gelände das Auftreten von Kavallerie nahezu ausschloß.

Am Abend des 8. Mai war demnach die Lage folgende:

Deutsche:	Dänen:
Preußische Division — Veile	Brigade Rye — Horsens.
Division Bonin — vor Fredericia	Hauptcorps Bülow — in Fredericia und auf Fünen.
Division Prinz Eduard — Kolding	
Division Wynecken und Bauer — Sundewitt	ca. 15000 Mann — auf Alsen.
Reserve-Brigade in — Küstenbesatzungen zersplittert.	

Hieraus schien sich für die weiteren Operationen zu ergeben:
Preußische Division — Verfolgung, wenn möglich Vernichtung Rye's,
Division Bonin — Belagerung von Fredericia,
Division Prinz Eduard — allgemeine Reserve, bereit im Bedarfsfalle gegen Norden, gegen Fredericia, selbst nach dem Sundewitt in Verwendung zu treten. Nur für die nächste Zeit wurde jedoch eine derartige Kräfteverteilung beliebt, dann zog die Brigade Rye zwei deutsche Divisionen (1 und 3) nach sich weit hinauf in den Norden Jütlands, während die Division Bonin vereinzelt vor Fredericia blieb.

Die Folgen sollten nicht ausbleiben. Zunächst sind jedoch die politischen Einflüsse zu betrachten, welche mehr als in irgend einem anderen Feldzuge des 19. Jahrhunderts auf die Kriegführung zurückwirkten. —

Stillstand der Operationen infolge politischer Einflüsse.

Politische Lage.

Das Einrücken der deutschen Truppen in Jütland mußte die Intervention der mit Dänemark befreundeten Mächte, vor allem Rußlands hervorrufen, nur ein Achtung gebietendes, geschlossen auftretendes und entschlossen handelndes Deutschland konnte das bewaffnete Einschreiten des Auslandes für so geraume Zeit fernehalten, daß die Occupation Jütlands einen fühlbaren Druck auf Dänemark ausgeübt haben würde.

Deutschland war aber niemals weiter entfernt, zu einer Einheit im Innern und zu Ansehen im Ausland zu gelangen, als gerade in diesen Tagen. Die Nationalversammlung hatte abgewirtschaftet, die Zentralgewalt fristete nur mehr ein kümmerliches Dasein, Preußen sah die Neugestaltung Deutschlands auf dem bisher eingeschlagenen Wege gescheitert und gedachte dieselbe nun nach seinem Sinne durchzuführen. Damit geriet es in einen ernsthaften Konflikt mit Oesterreich. Bayern und die übrigen Mittelstaaten schwankten, auf welche Seite sie sich wenden sollten. Inzwischen wuchs die Gärung immer mehr und an manchen Orten, in Baden, Sachsen, in der Rheinpfalz ꝛc., hob schon die Revolution ihr Haupt, — die zu ihrer Niederwerfung benötigten Streitkräfte aber standen hoch oben im Norden in einen Krieg verwickelt, welcher womöglich einen allgemeinen Krieg mit Rußland herbeiführen konnte. Bezeichnend für die Zerfahrenheit der damaligen Verhältnisse ist, daß die Regierung der „europäischen Großmacht Österreich" offenkundig auf Seite „der gerechten Sache des dänischen Königs gegen dessen rebellische Unterthanen" stand, während doch gleichzeitig ein hervorragendes Mitglied des österreichischen Kaiserhauses, der Erzherzog-Reichsverweser, ein Heer ins Feld gestellt hatte, das mit den „Rebellen" gegen den „guten König" kämpfte.

Unter diesen Umständen ist es nur zu erklärlich, daß Preußens König die Beendigung des Krieges mit allen Mitteln herbeizuführen suchte und

der Anmaßung Dänemarks, der Vermittlung Englands und der Drohung Rußlands gegenüber sich weniger standhaft zeigte, als manchem gut schien. Während nun die preußische Regierung selbständig mit Dänemark zu verhandeln anfing, übte sie auch durch die Person des Bundesfeldherrn vermittelst dessen Eigenschaft als preußischer General ihren Einfluß auf die militärischen Begebenheiten aus. Gewiß hat das in beiden Richtungen beliebte Verfahren seine Bedenken; aber konnte die Leitung dieser schwierigen Angelegenheit der Zentralgewalt anvertraut bleiben, welche sich aus einem demagogischen Parlament, einem wechselnden Ministerium und dem schwachen, machtlosen Reichsverweser zusammensetzte? War nicht schon zu viel Blut geflossen für eine Angelegenheit, die „noch nicht" oder „nicht mehr" auf dem Schlachtfelde zum Austrag gebracht werden konnte? Da überdies für den gedeihlichen Gang der Unterhandlungen kriegerische Vorfälle als störend angesehen werden mußten, so erhielt General Prittwitz aus Berlin den Befehl zu möglichst passivem Verhalten, welcher Anweisung er nur zu pünktlich nachkam.[1])

Freilich nahm hiedurch die Art der Kriegführung einen sehr befremdlichen Charakter an, derart, daß sogar der in seinen Ausdrücken stets maßvolle Moltke sie „kläglich" nennt;[2]) von vielen Seiten aber wurde die Haltung des Generals Prittwitz einfach als Verrat bezeichnet. Auch Tann gibt in einem Privatbriefe[3]) aus jenen Tagen seinem Unmut Ausdruck, indem er sagt: „man suche den zähen Feind durch das Verzehren seiner Ochsen mürbe zu machen, statt ihn zu vernichten."

Für die nächsten Wochen trat ein völliger Stillstand der Operationen ein; fast ausschließlich zu Zwecken der Verpflegung oder zum Eintreiben von Kontributionen wurden die Truppenteile in Jütland hin und hergeschoben; im Hauptquartier war der Administrativbeamte — Generalstabschef! —

Die bayerische Brigade stand seit 8. Mai in und südlich Kolding und verblieb hier bis zum 12., die Zeit unfreiwilliger Muße zu kleineren Übungen im Felddienste ausnützend. Bald aber steigerten sich die Schwierig- 8.—12. Mai die bayerische Brigade in und um Kolding.

[1]) Wie das Reichs-Kriegsministerium unter solchen Umständen daran denken konnte, durch das Oberkommando eine Vereidigung der Truppen auf die Zentralgewalt vornehmen lassen zu wollen, ist unverständlich; dieselbe kam nicht zu stande, denn die Könige von Preußen und Hannover verboten ihren Generalen rundweg, eine derartige Handlung vorzunehmen. Hienach sah sich Bayern zu gleicher Haltung veranlaßt.

K. M. R. 7. 5. 49. Nr. 6608. — K. A. — B., Schleswig.

[2]) Brief an seinen Bruder Adolf vom 13. Juli 1849; Gesammelte Schriften, Band IV, S. 132.

[3]) Abgedruckt in Zernins Lebensbeschreibung des Generals, Jahrbuch der militärischen Gesellschaft München, 1882/83, S. 26.

keiten der Verpflegung in dem an und für sich nicht reichen Lande, das noch dazu geraume Zeit der eigenen Armee Nahrung geliefert hatte, dermaßen, daß sich das Oberkommando zu einer Truppenverschiebung entschließen mußte. Freilich war damit nicht viel gewonnen, denn die wirtschaftliche Kraft des Landes nahm nach Norden zu stetig ab, der schlechte Wille der Bevölkerung in gleichem Maße zu. Namentlich war es der Mangel an frischem Fleische, der sich bei den Reichstruppen fühlbar machte und bewirkte, daß die Vorposten dem Ausspüren von Viehherden mindestens die gleiche Sorgfalt zuwandten, wie der Erkundung des Feindes. Auch die willkommene Beute von 40 Ochsen, welche Unterlieutenant Zanzinger (5. Ch.) am 11. einbrachte, konnte nur vorübergehend Abhilfe schaffen.

Am 7. Mai traf laut Mitteilung der Festungskommandantur in Rendsburg die „Munitions-Reserve" — 30 Wagen, dabei 5 des Laborierens kundige Feuerwerker — aus Bayern ein. Nur durch die Energie des Kommandoführers, Unterlieutenant Freiherr von Frönau vom 10. Infanterie-Regiment, war dieser Transport seiner Bestimmung erhalten geblieben. Als derselbe nämlich die schon im Aufruhr befindliche Stadt Leipzig passierte, zeigten die Insurgenten nicht übel Lust, sich der willkommenen Munition zu bemächtigen. Frönau antwortete, er sei nach Schleswig bestimmt, und wenn auch seine 22 Mann Begleitkommando zu schwach wären, das wertvolle Gut gegen die große Überzahl zu verteidigen, so werde er doch niemals zulassen, daß dasselbe in fremde Hände käme, sondern beim ersten Versuche, es anzugreifen, würde er den Transport in die Luft sprengen. Seine entschlossene Miene zeigte, daß der Drohung die That folgen könne und so durfte der wackere Frönau seinen Weg unbehelligt fortsetzen.[1])

11. Mai Erkundung gegen Rim.

Am 13. Mai sollte die Armee um eine Etappe weiter nach Jütland hineingeschoben werden. Um über die Aufstellung des Feindes bei Horsens Klarheit zu erhalten, und ihn durch Besorgnis für seine rechte Flanke zum Verlassen der Stellung zu veranlassen, schob das Oberkommando am 11. zwei Detachements, ein preußisches auf Horsens, ein preußisch-bayerisches unter Oberst Hailbronner (5. Ch.) auf Rim vor.

Letzteres bestand aus 4 Eskadrons 5. Chevaulegers-Regiments,
2 preußischen Infanterie-Kompagnien (Nr. 15),
3 preußischen reitenden Geschützen

und rückte von Oster-Snede über Uldum auf Rim ab. Bei Uldum stieß man auf dänische Vedetten, dieselben zogen sich jedoch so eilig zurück, daß die bayerischen Reiter sie nicht erreichen konnten. Nachdem die Gegend

[1]) Allgemeine Zeitung vom 9. Mai 1849.
(Frönau erhielt später für sein umsichtiges Verhalten das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom Heiligen Michael.)

bis Nim als vom Feinde frei gemeldet wurde, auch über Korning die Verbindung mit den Preußen hergestellt war, ging Hailbronner am Nachmittag wieder in die Quartiere zurück.[1])

Da das preußische Detachement Horsens von feindlicher Infanterie und Artillerie besetzt fand, hielt General von Hirschfeld die Möglichkeit gegeben, daß es am 13. zum Gefechte kommen könne, und richtete daher an Oberst Hailbronner das Ersuchen, erneut gegen Nim demonstrieren zu lassen. Derselbe glaubte dem Ansinnen entsprechen zu sollen und betraute den Rittmeister Fürst mit der Unternehmung. Die 3. Eskadron brach 13. Mai.
um $6^3/_4$ Uhr morgens von Kragelund auf und ging „mit viel Lärm in großer Breite" gegen Nim vor. Die Bygholm-Aa ward erreicht, ohne daß man vom Feinde etwas wahrnahm. Erst um die Mittagszeit traf der Spitzenführer, Oberlieutenant Freiherr von Krauß, hinter Hverring auf eine feindliche Vedettenlinie, hinter welcher überlegene feindliche Kavallerie festgestellt wurde. Fürst entschloß sich zum Zurückgehen, erlitt jedoch hiebei durch Verspätung von Patrouilleurs einen Verlust von 1 Mann und 3 Pferden. Das kleine Mißgeschick, wie es bei Erkundungen wohl niemals zu vermeiden ist, hatte eine umfangreiche Untersuchung zur Folge, in welche sich sogar das Oberkommando mischte, da die Entsendung der Schwadron nicht von ihm angeordnet war.

Am Nachmittag des 13. traf die preußische Division in Horsens, die 13.—20. Mai.
bayerische Brigade in Veile, die kurhessische Brigade in Kolding ein und Die bayerische Brigade in und um Veile.
in dieser Verteilung verblieben die Truppen bis 20. Mai. Während dieser Zeit fanden nur einige kleinere Entsendungen statt, meist zum Zwecke der Lebensmittel-Beitreibung; ein scharfes Kommando hatte der Hauptmann Busch (7.), welcher am 17. mit seiner Kompagnie und 12 Chevaulegers von Engum nach Klakring am Sandbjergvig entsendet wurde, um den Verkehr der dortigen Küstenbevölkerung mit der Insel Fünen zu verhindern. Am 21. erfolgte Ablösung durch kurhessische Truppen. —

Der Geist der Mannschaft war ein unverändert guter, die Disziplin ließ — abgesehen von einer Ausschreitung von 13ern im Amtshause zu Veile — nichts zu wünschen übrig; daher konnte General von Schmaltz auf eine Anfrage des Kriegsministeriums getrost berichten, es stünde nicht zu besorgen, daß angekündigte Emissäre der Märzvereine mit ihren Bestrebungen, die Soldaten zu revolutionären Umtrieben aufzureizen, Erfolg hätten.

In diesen Tagen erhielt auch der improvisierte Pionierzug eine Brigade-Pioniere.
festere Organisation; dieselbe vollzog sich bruchstückweise, wird jedoch hier im Zusammenhang dargestellt werden.

---

[1]) Das Regiment unterstand noch bis 12. der Reserve-Kavallerie-Brigade; dann trat es wieder zur 1. Division zurück, blieb jedoch in seinen Quartieren zu Oster-Snede, Bostrup und Kragelund.

Die ersten Anträge des vorläufigen Führers, Unterlieutenant Kirchmair (7.), fanden ihre weitere Ausgestaltung und Ausführung durch den mit Kriegsministerialreskript vom 3. Mai 1849 Nr. 6322 auf den Kriegsschauplatz kommandierten Unterlieutenant im Genie-Regiment Philipp Schanzenbach, welcher am 12. Mai bei der Brigade eintraf. Während des Aufenthalts in den Standquartieren zu Veile und Skanderborg brachte Schanzenbach die Organisation zum Abschluß.

Der Zug bestand aus 3 Sektionen; die beiden ersten zu je 24 Mann enthielten die vorzugsweise zu Erdarbeiten bestimmten Leute, in der dritten Sektion standen die 12 Holzarbeiter, — im ganzen also 60 Mann, nämlich je 2 Infanterie-Pioniere der $5 \times 6 = 30$ Kompagnien. Beigegeben waren 1 Sergent und 2 Korporale der Infanterie.

Die Pioniere behielten ihre nach Vorschrift zu tragende Axt, durften aber die bei der Arbeit hinderlichen Pistolen, Patrontaschen und Schurzfelle auf die Wagen einliefern. An beigetriebenem Werkzeug bekamen von den 12 Pionieren eines Bataillons: 2 Mann scharfgeschliffene Handbeile,

4 „ Kreuzpickel,

6 „ Stechschaufeln,

in schwarzledernen Futteralen an gleichen Riemen zu tragen.

Auch einen „Schanz- und Werkzeugwagen" setzte Schanzenbach durch; dies war ein umgeändertes Landfuhrwerk mit 2 Vorspannpferden und diente zur Beförderung

a) des Reserve-Werkzeugs — 20 Schaufeln, 16 Pickel, 6 Sägen, 2 Handbeile, 3 große starke Seile mit eisernen Haken, Bindestränge, Klammern, Tracierleinen ꝛc. —

b) des im Bedarfsfalle beigetriebenen Materials zum Brückenschlag ꝛc. und

c) der Tornister der Pioniere. Das Fahrzeug sollte den Pionieren stets unmittelbar folgen, diese selbst aber grundsätzlich bei der Avantgarde eingeteilt werden, nachdem ihre Hauptaufgabe im Herstellen und Verbessern der Kommunikationen, namentlich der oftmals zerstörten Wasserübergänge, erblickt wurde.

Während des Aufenthalts in Veile stellte Schanzenbach interessante Versuche[1]) mit Guttapercha-Cylindern als schwimmende Unterlagen für Feldbrücken an; ein patriotischer Fabrikant in Altona hatte dieselben von der Tann zu Versuchszwecken übersandt. Die Cylinder waren 5 Fuß lang und hatten 2 Fuß im Durchmesser mit einer Wandstärke von 1 Zoll, das Gewicht betrug bei dem einen 50, bei dem anderen 80 ℔. Es gelang, damit den 30 Fuß breiten und 6 Fuß tiefen Veile-Bach durch einen Laufsteg zu überbrücken, welcher mindestens für Benützung durch Infanterie sich völlig zuver-

[1]) Archiv f. Off. a. W. 1849. S. 220.

lässig erwies. Mit Rücksicht auf die vielen, das Land nach allen Richtungen kreuzenden Wassergräben und das geringe Gewicht der Cylinder bei ausreichender Tragfähigkeit und Haltbarkeit (?) ward die Erfindung allgemein günstig beurteilt. —

Feldgendarmerie.

Auch zur Errichtung einer Feldgendarmerie[1]) hatten die Verhältnisse genötigt. Sie diente zur Handhabung der inneren Polizei, sowohl auf dem Marsch als im Quartier, überwachte im Gefecht die 6 „Hilfskrankenträger" jeder Kompagnie und sorgte für Heranschaffung von Wagen zum Verwundetentransport möglichst nahe an die Feuerlinie. Der Führer der 15—20 durch einen Messingschild mit der Aufschrift „k. b. Feldgendarmerie" gekennzeichneten Unteroffiziere und Mannschaften, Oberlieutenant Reck des 2. Jägerbataillons, versah zugleich die Funktion eines Feldpostbeamten.

Bemerkenswert ist, daß sich das bayerische Kriegsministerium anfänglich mit diesen, dem Bedürfnisse des Augenblicks entsprungenen Maßnahmen durchaus nicht einverstanden erklärte und insbesondere die Auflösung der Feldgendarmerie anordnete. Das Reskript vom 29. April 1849 Nr. 6107 erklärte „die Errichtung der Feldgendarmerie, sowie anderer neuer Formationen als nicht in der Befugnis des Brigade-Kommandanten liegend und fügte an, daß im Falle wirklichen Bedürfnisses das Armee-Oberkommando durch Vermittlung des Reichs-Kriegsministeriums bei der bayerischen Regierung bezüglichen Antrag zu stellen habe, worauf dann von diesseits die erforderlichen Gendarmen auf den Kriegsschauplatz gesendet würden." — Erst neuerliche Vorstellungen des Divisions-Kommandos, veranlaßt durch ein striktes Verbot des Oberkommandos, die Feldgendarmerie aufzulösen, verschafften der Einrichtung die legale Anerkennung und den Mannschaften — eine tägliche Zulage von 12 Kreuzern.

Vormarsch nach Skanderborg.

Inzwischen stand der Feind in seiner starken Stellung hinter dem Defilee von Skanderborg solange unangefochten, als der Landstrich südlich hievon die Mittel zum Unterhalt der deutschen Truppen liefern konnte. Schon nach einer Woche versiegten dieselben gänzlich. Den Zutritt zu den wohlhabenden, vom Kriege bisher noch weniger beanspruchten Ämtern von Skanderborg und Aarhuus versperrte die feindliche Stellung hinter der Seenlinie. Nachdem dieselbe auch einem schwächeren Verteidiger taktische Vorteile bot und überdies infolge mangelhafter Aufklärung die Stärke des Corps Rye's erheblich überschätzt wurde, beschloß General von Prittwitz, mit den beiden Divisionen konzentrisch vorzurücken. Hielt der Feind stand, so sollte

die kurhessische Brigade bei der Nybro die feindliche Front beschäftigen und festhalten,

---

[1]) Siehe S. 43.

die bayerische Brigade über die Fuldbro[1]) in die rechte,

die preußische Division zwischen Stilling- und Skanderborg-See in die linke Flanke der Dänen vorgehen.

Zur Ausführung dieses Planes mußten zunächst die Bayern in gleiche Höhe mit den Preußen gebracht, die Hessen näher herangezogen werden. Für diese vorbereitenden Bewegungen bestimmte das Oberkommando den

21. Mai. 21. Mai. Die Brigade Schmaltz brach früh morgens aus ihren Quartieren auf, bildete auf der Straße zwischen Sindbjerg und Uldum „die Colonne für den Vormarsch" und rückte um 10 Uhr morgens, mit dem Jägerbataillon, Bataillon 8, 2 Schwadronen und 3 Sechspfündern als Avantgarde, in nördlicher Richtung vor mit dem Auftrage, nach rechts den Anschluß an die Preußen zu suchen, deren Vorposten bei Elderup und Lundum standen. Im Laufe des Nachmittags gelang es, die Verbindung herzustellen, und nach 10stündigem, durch beständiges Halten und Wiedervorrücken sehr ermüdenden Marsche ward gegen Abend vom Haupttrupp der Avantgarde Ortsunterkunft in Nim bezogen, während die Vorposten — 3 Kompagnien Jäger und $^1/_2$ Eskadron unter Kommando des Majors Rosner — bei Underup die Lücke zwischen der preußischen Sicherungslinie und der Guden-Aa schlossen. Das Gros der Brigade bezog Quartiere in und südlich Hverring (Huiring), die leichte Bagage — Munitions-, Ambulanz- und Fassungs-Wagen für 1 Tagesbedarf — folgte den Truppen unmittelbar in die Quartiere, während die übrigen Fahrzeuge — die schwere Bagage — südlich der Bygholm-Aa unter Bedeckung einer Kompagnie des Bataillons 13 halten blieben.

22. Mai. Schon 6 Uhr morgens des folgenden Tages brach General Schmaltz mit 300 Jägern, 160 Chevaulegers und 2 sechspfündigen Geschützen von Underup auf, um auf Befehl des Oberkommandos eine gewaltsame Rekognoszierung über Yding gegen die Fuldbro vorzunehmen. Von den Offizieren des Stabes begleiteten den General der Oberlieutenant Wirthmann, die Unterlieutenants Zanzinger und Schanzenbach; ferner der Vorposten-Commandeur Major Rosner. Ungefähr eine Stunde vorwärts der diesseitigen Vorpostenlinie, nördlich des Dorfes Yding stieß man auf feindliche Vedetten, die in nördlicher Richtung auswichen. Vorsichtig folgte das Detachement und gelangte bald auf die waldigen Höhen, welche den Übergang bei Fuldbro-Mühle südlich beherrschen. Die Geschütze hatte man südlich des Waldes zurückgelassen. Die Mühle war von feindlicher Infanterie besetzt, die Brückendecke abgetragen, einige Geschütze standen abgeprotzt in flüchtigen Verschanzungen. Sie donnerten auch gleich darauf den gegen die Brücke vorrückenden Plänklern der Chevaulegers ein vernehmliches „Halt" zu. Diese persönliche Wahrnehmung im Zusammenhalte mit der Aussage eines Landeseinwohners, der die Stärke der Dänen auf 8—900 Mann bezifferte, und der Meldung des

[1]) Bro = Brücke.

Majors Rosner, daß stärkere feindliche Kavallerieabteilungen gegen die linke Flanke im Anrücken seien, bestimmten den General Schmaltz, den Rückmarsch anzutreten. Er durfte mit dem Ergebnisse des Tages zufrieden sein: die Anwesenheit stärkerer feindlicher Kräfte an der Fuldbro war konstatiert, er selbst mit dem Gelände des wahrscheinlichen Gefechtsfeldes bekannt geworden.

Nachmittags 4 Uhr in das Quartier zurückgekehrt fand er den Befehl für den morgigen Tag vor, nach welchem die Brigade um 12 Uhr mittags den Übergang bei Fuldbro zu erreichen und nach Forcierung desselben auf Skanderborg zu marschieren hatte; die Notwendigkeit steter Verbindung mit den Hessen, welche für die gleiche Stunde auf Nybro dirigiert waren, sowie sorgfältige Sicherung der linken Flanke der Armee betonte der Befehl besonders.

Zum Vollzuge dieser Anordnungen sammelte die Brigade früh 7 Uhr 23. Mai.
südlich Nim, die Vorposten schlossen sich in Underup an. Die Avantgarde bestand wiederum aus den Jägern, einer Chevaulegersdivision und der halben Batterie 6 ℔er; das Gros bildeten — mit den Pionieren an der Tete — die Bataillone 13, 8, 7, die 12 ℔er- und halbe 6 ℔er-Batterie, endlich 4 Schwadronen des Chevaulegersregiments. Dann folgte die leichte Bagage, mit dem Pionier-Material- und den Ambulanz-Wagen an der Spitze, die Arrieregarde besorgte Bataillon 4. Die schwere Bagage fuhr bei Nim auf und erhielt zu ihrer Bedeckung eine kombinierte Kompagnie der Bataillone 4 und 13. Aus welchen Gründen man von der beabsichtigten Einteilung der Pioniere in die Avantgarde absah, auch den Schanz- und Werkzeugwagen von ihnen abtrennte, ist nirgends ersichtlich und nach den Ergebnissen der Erkundung des gestrigen Tages mindestens merkwürdig.

Freudig gespannt waren die Mannschaften ohne Ausnahme begierig, wieder einmal ins Treffen zu kommen, zu welchem sie hinter Nding im Vorreiten der Stäbe und im Vorziehen der Kavallerie und Artillerie die ersten Vorbereitungen erblicken mochten. Welche Enttäuschung, als gegen Mittag die Nachricht eintraf, der Feind habe seine Stellung verlassen, die Fuldbro abgebrochen. So war es auch — der Vogel wiederum entwischt. Durch sein vorzügliches Nachrichtenwesen [1]) schon am 22. über die Pläne des deutschen Oberbefehlshabers unterrichtet, trat General Rye am Nachmittage, auf die Kunde vom Vorgehen des Detachements Schmaltz hin, den Rückzug hinter die Straße Aarhuus—Silkeborg an, befand sich somit zu der Stunde, als die deutschen Spitzen die Seenreihe erreichten, schon längst in Sicherheit.

Kehren wir zu den Bayern zurück. Hier stand man also, wohl ziemlich verdutzter Miene, vor der verlassenen Stellung, deren Angriff man sich so schön zurechtgelegt hatte, und vor der abgebrochenen Brücke, zu deren Wieder-

[1]) Seubert S. 58 ff.

herstellung die Pioniere noch nicht zur Stelle waren. Da legten die Offiziere des Divisionsstabes mit ihren Ordonnanzen selbst Hand an, nach halbstündigem Warten auf die Pioniere und nach einstündiger Arbeit derselben konnte der Übergang beginnen und der Marsch nach Skanderborg fortgesetzt werden. Bei strömendem Regen rückten die Truppen zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags in Quartiere in und um Skanderborg zwischen dem Stilling- und dem Mos-See. An Stelle einer zusammenhängenden Vorpostenlinie trat die örtliche Sicherung der in vorderer Linie liegenden Ortschaften: Gram (7.) und Stilling (8.) unter scharfer Beobachtung der nach Randers und Aarhuus führenden Straßen.

Gleiche Verhältnisse trafen die übrigen Reichstruppen an; auch sie stießen nicht mehr auf den Feind und bezogen gegen Abend Quartiere, die Hessen südlich, die Preußen südöstlich des Skanderborger Sees; jetzt hatte man wieder für einige Zeit zu leben, darum — „Gewehr in Ruh!“ —

28. Mai—21. Juni. Die bayerische Brigade in und um Skanderborg.

In dieser Stellung verblieb die Armee vier Wochen, zuletzt unter täglich zunehmenden Verpflegsschwierigkeiten; Vorpostendienst und Beitreibungen bildeten die Hauptbeschäftigung der Truppen. Die beiden Divisions-Commandeure besorgten hieraus einen Nachlaß der Disziplin und stellten daher am 29. Mai gleichzeitig beim Oberkommando den Antrag, durch die Entsendung mobiler Kolonnen die Truppen in Thätigkeit und den Feind in Atem zu erhalten. Diesem Antrage gab General von Prittwitz insoferne Folge, als er die zeitweilige Entsendung von Detachements in der Höchststärke von 3—4 Kompagnien und 1—1½ Eskadrons gestattete.

31. Mai 1849. Gefecht bei Aarhuus.

Trotzdem schickte General von Hirschfeld am 31. Mai ein mehr als viermal so starkes Kommando gegen Aarhuus vor und veranlaßte hiedurch einen Zusammenstoß mit dem Feinde, in welchem sich die preußischen Husaren blutige Köpfe holten.[1]) Für den folgenden Tag erbat sich die 3. Division die Deckung der linken Flanke ihres Detachements durch bayerische Truppen. Hiezu setzte General von Schmaltz den Oberst von Ott mit dem Bataillon Nr. 8 und der 2. Eskadron um 2 Uhr nachts von Stilling auf Aabo und Constantinsborg in Marsch. Da aber das verheißene „Bombardement“ von Aarhuus ausblieb und weder vom Feinde noch von den Preußen irgend etwas gesehen ward, kam das bayerische Detachement statt zu einem Gefecht, nur zu — einem guten Mittagessen in den großen Einzelhöfen der Gegend, von welchem es jedoch bald der Befehl zum schleunigen Rückmarsch abrief.[2]) Das Oberkommando, höchst unzufrieden mit den Maßnahmen der preußischen Division, hatte eingegriffen. —

---

[1]) Moltke S. 350.

[2]) Geiger, Gedenkbüchlein S. 69 und 70.

Die von der 1. Division im Verfolge ihres Antrags entsendeten bayerischen Kolonnen:

am 31. Mai unter Oberst Saalmüller mit 4 Kompagnien des Bataillons Nr. 7 und 1½ Eskadrons gegen Framlev und

am 12. Juni unter Oberst Hailbronner, in Begleitung von der Tann's, mit je 3 Kompagnien der Bataillone Nr. 7 und 8, sowie mit 2 Eskadrons auf Bering—Jexen—Taastrup,

verliefen ohne Ergebnis.

Von den zahlreich vorgenommenen Beitreibungen mit wechselndem Erträgnis sind folgende größere Kommandos hervorzuheben:

29. Mai — 1 Kompagnie Nr. 13 und 1 Eskadron — in Silkeborg und Rye;

31. Mai — 1 Eskadron — in Tyrsting;

3. Juni — ½ Kompagnie Nr. 7 — in den südlich des Mos-See gelegenen Kirchspielen;

5. Juni — 1 Zug Nr. 7 mit 1 Zug Chevaulegers — in Dover und Venge;

13. Juni — 2 Kompagnien Nr. 4 mit 1 Zug Chevaulegers — in Vissing, Tönning ꝛc. ꝛc.

Da in der Gegend verhältnismäßig viel Pferde vorhanden waren, so lag eine ausgedehnte Aushebung derselben zur Deckung entstandener Abgänge nahe. General Prittwitz glaubte jedoch angesichts der schwebenden Waffenstillstandsverhandlungen den Ersatz auf das absolut Notwendige beschränken zu müssen, um die Anrechnung mittelmäßiger Pferde zu unverschämten Preisen — wie 1848 geschehen — zu verhüten. Daher erhielt die bayerische Brigade statt eines angezeigten Bedarfes von 116 Pferden — 16 zugewiesen, welche in erster Linie zur Bespannung der Munitionswagen (vergl. S. 32) verwendet wurden. —

Inzwischen steigerten sich die Verpflegsschwierigkeiten bei dem offenen Widerstande der dänischen Zivilbeamten immer mehr und drohten eine Schädigung der Disziplin der Truppen herbeizuführen. Das schlechte Kuhfleisch, das trübe Wasser, die harten Pumpernickel, der ungewohnte Speck veranlaßten die Leute, sich auf unrechtmäßige Weise in den Besitz besserer Lebensmittel zu setzen: „. . . . jede Dorfbesatzung fing mit der Hühnerjagd an, zur Nachtzeit schlichen sich die Soldaten fort, um die auf der Weide befindlichen Kühe in die Feldkessel zu melken.“ [1]) Kurz, man darf wohl glauben, daß die Leute — wie es in einem unvorsichtiger Weise im „Drange der Geschäfte“ dem Oberkommando eingereichten Berichte des Chevaulegers-Regiments hieß — anfingen, „schwierig“ zu werden, wenn sich auch nachher

[1]) Geiger, Gedenkbüchlein S. 67.

die Brigade feierlichst dagegen verwahrte, als sei das Wort so zu deuten, daß der gute Geist unter den Truppen nachließe (Tagebuch vom 17. Juni).

Aber auch die ärmere Zivilbevölkerung des besetzten Gebietes begann Mangel zu leiden, und so schenkten denn „unsere gutmütigen Leute ihre gefaßten Pumpernickel dem jammernden Herbergsvater, welcher sie dann ‚als Lieferung' ins Magazin abführte, von wo aus er wieder unter die Soldaten kam." [1])

Wesentlich begünstigte der strenge Vorpostendienst die Aufrechthaltung der Mannszucht; um die Bataillone gleichmäßig heranzuziehen, verfügte die Division mehrfache Quartieränderungen, über deren Einzelheiten die beigefügte Unterkunfts-Übersicht [2]) Aufschluß gibt. Eine Zusammenfassung der verschiedenen, im Laufe der Zeit getroffenen Maßnahmen bietet folgendes Bild des Betriebes der Sicherheitsmaßregeln:

Aus den rein örtlichen Sicherungsgruppen Stilling und Gram entwickelte sich eine weitausgedehnte, zusammenhängende Vorpostenlinie, vom Stilling-See über Forlev vorwärts der Illerup- Aa zum Mos-See reichend; die große Ausdehnung von etwa 10 km zwang zur Teilung in zwei Abschnitte, deren rechter unter dem Kommandanten zu Stilling und deren linker unter demjenigen zu Forlev stand. Der schnellen gegenseitigen Verbindung und dem Aufklärungs-Dienste in und vorwärts der Vedettenlinie dienten kleine Kavallerie-Abteilungen (jeder Abschnitt hatte meist je 1 Zug zur Verfügung).

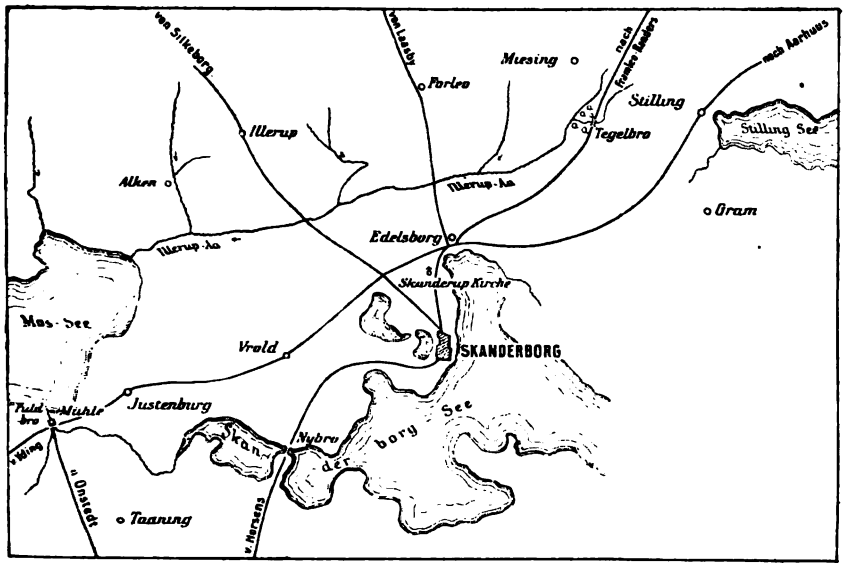
Die in diesen Breiten schon sehr kurzen Nächte — es war nur zwischen 11 und 1 Uhr eigentlich dunkel — erleichterten die Handhabung des Sicherungsdienstes.

Der Überfall kurhessischer Husaren in Nörre-Snede durch die Dänen am 9. Juni hatte zunächst strengere Maßnahmen gegen den Verkehr der Landeseinwohner im Bereich der Vorposten, dann aber auch eine andere Gruppierung der Sicherungstruppen, sowie eine straffere Handhabung und häufigere Kontrolle ihres Dienstes zur Folge. Nachstehende „Ordre de Bataille" wurde zu Grunde gelegt.

Avantgarde.

1 Bataillon in Stilling und Gram,
1 „ im Walde an der Tegelbro — durfte bei ganz schlechtem Wetter in Alarmquartiere nach Miesing rücken,
3 Eskadrons in und um Edelsborg und in Gram,
6 sechspfündige Geschütze in Edelsborg.

[1]) Geiger, Gedenkbüchlein S. 67.
[2]) Beilage Nr. 12.



Kommandant über sämtliche Vorposten war Oberst Hailbronner in Edelsborg. Die Vedettenlinie lief anschließend an die preußischen Posten vom Stilling-See quer über die Hauptstraße nach Aarhuus am Nordrand des Waldes bei der Tegelbro zur Illerup-Aa bis an den Weg Skanderborg—Laasby, wo die Posten des Gros anschlossen.

Gros.

1 Bataillon in Forlev, Illerup, Alken,
1 „ in Vrold,
3 Eskadrons in Vrold und den Höfen südwestlich hievon,
2 Haubitzen der 6 Pfer Batterie in Vrold.

Die Sicherungslinie zog sich, westlich der Posten der Avantgarde, circa 2 km nördlich der Illerup-Aa zum Mos-See; man durfte sich hier im allgemeinen auf Sicherung der belegten Ortschaften, erhöhte Bereitschaft in denselben und gute Verbindung der Kantonnements unter sich beschränken.

Ein Relaisposten an der Fuldbro sicherte nach rückwärts und diente zur Verbindung mit den bei Underup—Nim hinter der Guden-Aa stehenden Kurhessen.

Reserve.

1 Bataillon
die 12 Pfer Batterie } in Skanderborg.

Zur raschen Alarmierung der Brigade dienten ferner 6 Fanale, welche unter Leitung des Hauptmann Fahninger und Lieutenant Schanzenbach angefertigt und derartig aufgestellt wurden, daß eine durchlaufende Verbindung

zwischen den preußischen, den sämtlichen bayerischen und den hessischen Truppenteilen möglich war. Die Fanalwachen hatten sie in Brand zu stecken,

1) wenn ein Nebenfanal brannte,

2) wenn feindliche Abteilungen in der Stärke von mehr als 2 Kompagnien oder 1 Eskadron gegen die eigene Aufstellung anrückten,

3) wenn das Divisions-Alarm-Signal — 3 im Abstande von je 2 Minuten sich folgende Kanonenschüsse von der bei Skanderborg aufgestellten 12 ℔er Batterie -- gegeben wurde.

Zahlreiche Wegbezeichnungen und mehrere, von den Pionieren hergerichtete Kolonnenwege erleichterten die schnelle Versammlung der Brigade.

Es kam aber nicht mehr so weit, denn General Rye, stets von allen Maßnahmen der Deutschen aufs beste unterrichtet, benutzte zwar jede Gelegenheit, um Unachtsamkeiten seines Feindes zu strafen (Nörre-Snede), etwas Ernstliches unternahm er aber nicht, denn er wußte, daß demnächst ein in anderer Richtung geplanter Streich ihn mit Teilen seines Corps von diesem Gebiete Jütlands wegführen werde.

In der letzten Juniwoche mußte sich das deutsche Oberkommando aus Verpflegsrücksichten wiederum zu einem größeren Quartierwechsel entschließen, auch einzelne kleinere Neckereien seitens des Feindes forderten zu größerer Thätigkeit heraus. So entschloß sich General von Prittwitz zu dem gewagten Schritt, die beiden Divisionen noch einen vierten Tagmarsch von Fredericia nordwärts zu führen, und ordnete, nicht weil, sondern obgleich ihm kurz vorher eine bezügliche Weisung der deutschen „Regentschaft", der usurpierenden Nachfolgerin der Zentralgewalt, zugekommen war, für den 21. Juni das allgemeine Vorrücken der Reichstruppen gegen Norden an, derart daß die Reserve-Kavallerie-Brigade bis Folby vorgeschoben würde, die Bayern bis Borum, die Hessen bis Skanderborg folgten, während sich die preußische Division in und um Aarhuus versammelte.

21. Juni Vormarsch der bayerischen Brigade gegen Borum.

Die Brigade Schmaltz brach demgemäß am 21. Juni vom Rendezvousplatze südlich Jexen um 1/2 8 Uhr morgens auf und marschierte in folgender Ordnung auf Borum ab:

Avantgarde — Oberstlieutenant von Reck —
1 Jägerkompagnie als Vorhut,
1 3/4 Schwadronen,
1 Zug der 6 ℔er Batterie,
5 Jäger-Kompagnien.

Gros: 4 Schwadronen,
3 Züge der 6 ℔er Batterie,
12 ℔er Batterie,
Bataillone 4, 7, 8, 13 (ohne 1 Kompagnie).

Wagenkolonne: Pionierwagen,
Ambulanzen,
Feldschmieden,
Reserve-Munitions- und Batterie-Wagen,
Lebensmittelwagen.
Arrieregarde: 1 Kompagnie 13.

Die schwere Bagage verblieb unter entsprechender Sicherung vorläufig in Skanderborg.

Ohne auf den Feind zu stoßen, wurde das 10 km entfernte Borum erreicht und dortselbst Ortschaftslager bezogen; eine noch spät abends durch Bataillon 7, 2 Eskadrons und 2 Geschütze ausgeführte Erkundung (!) ergab, daß die Preußen in Aarhuus schon schliefen; ob diese Kenntnis nicht müheloser zu erlangen oder was sonst zu erkunden war, verschweigt das Tagebuch.

22. Juni. Marsch der bayerischen Brigade nach Lisberg.

In der gleichen Marschordnung wie am 21. wurde folgenden Tages die Bewegung gegen Lisberg fortgesetzt, mit der Absicht, die Dänen gegen die Kalöbucht zu drängen. Noch weiter nördlich holte die Kavallerie-Brigade Lebebur auf Spörring aus, die Preußen verblieben bei Aarhuus, die Hessen bei Skanderborg. Aber der Feind entschlüpfte abermals in nordöstlicher Richtung; nur einzelne Reiterpatrouillen zeigten sich noch bei Lisberg, als die Brigade mittags hier anlangte. General von Prittwitz, welcher mit der bayerischen Brigade marschierte, gab daher Befehl, daß nur die Avantgarde auf Elev vorzuschieben, das Gros bei Lisberg zu belassen und daß mit den preußischen Vorposten bei Veilby in Verbindung zu treten sei. Hauptmann Aldosser mußte abends ein Schreiben des Oberkommandos an General Rye bei den dänischen Vorposten abgeben und benützte seinen Ritt zu einer Erkundung, wobei er ein feindliches Kavallerie-Regiment bei Hjörtshöi feststellte, Infanterie traf er nicht. Ob ihn das Schreiben des General Prittwitz wohl in die Finger gebrannt hat? Prittwitz schlug darin auf Befehl des preußischen Ministerpräsidenten dem dänischen Oberbefehlshaber eine vorläufige Waffenruhe vor. In Übereinstimmung damit stellte er das weitere Vorrücken der deutschen Truppen am nächsten Tage ein und ließ nur die preußischen Vorposten bis an die Eg-Aa vorschieben; die bayerische Brigade wurde in rückwärtigere Quartiere, hart nördlich der Straße Aarhuus—Randers zurückgenommen. In dieser wohlhabenden Gegend blieb die Brigade Schmaltz bis zum endgültigen Abmarsch nach Süden stehen. —

23. Juni.

24. Juni—6. Juli. Bayerische Brigade bei Lyngby—Framlev.

Damit treten wir in die Betrachtung derjenigen Periode ein, welche die bedauerlichste des ganzen Feldzuges genannt zu werden verdient. Unbemerkt verstand es General Rye, sich mit namhaften Teilen seines Corps nach Fredericia einzuschiffen, um dort an dem entscheidenden Schlage gegen

das nationale Heer der Herzogtümer mitzuwirken. Sicherlich durfte dies dem deutschen Oberkommando nicht entgehen; daß es trotzdem möglich war, konnten sich viele der Zeitgenossen [1]) nur durch „Unfähigkeit“ oder „Verrat“ erklären. Prittwitz ließ sich durch das friedfertige Verhalten der zunächstbefindlichen feindlichen Posten und besonders durch die Anwesenheit eines dänischen Bevollmächtigten in Berlin zum Zwecke von Waffenstillstandsverhandlungen täuschen. Weiterhin lenkten die rührigen Streifcorps im Norden und Nordwesten seine Aufmerksamkeit in eine falsche Richtung, während eine einzige durchgreifende Erkundung gegen das „Corps Rye“ wahrscheinlich ergeben hätte, daß man es nur mehr mit dem „Detachement Flindt“ zu thun habe. Berücksichtigt man ferner, daß — wohl aus persönlichen Gründen? jedenfalls nicht durch alleiniges Verschulden des Oberbefehlshabers — die notwendige stete und rege Verbindung zwischen Kommando des Belagerungscorps vor Fredericia und Oberkommando nicht bestand, [2]) so erscheint das Verhalten des Generals Prittwitz, ohne zu drastischen Ausdrücken greifen zu müssen, teilweise entschuldbar, wenn auch niemals gerechtfertigt.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß in dieser Zeit des Stillstandes Politik und Strategie auch außerhalb des Oberkommandos getrieben wurde, viele kamen sich hier doch recht überflüssig vor, während es zu Hause — in der Pfalz! — so viel zu thun gegeben hätte.

Erwünschte Abwechslung brachten daher den aufgeregten Gemütern die kleineren Unternehmungen vom 30. Juni und 3. Juli, welche leider in falsche Richtung gelenkt und neben der „Aufklärung“ auch noch mit „Beitreibungen“ beauftragt waren.

Mobile Kolonnen am 30. Juni.

Am 30. Juni sollten zur „Rekognoszierung der feindlichen Postierungen, dann zur Exekution der rückständigen Magazinslieferungen“ zwei mobile Kolonnen in westlicher und nordwestlicher Richtung abgehen.

Die linke Kolonne — Major von Rotberg (5. Chev.) — bestehend aus 2 Kompagnien Nr. 13 und 1/2 Eskadron rückte um 5 Uhr morgens auf Laasby—Dallerup—Linaa vor. Schon unterwegs bemerkte man, daß die Einwohner durch Bewegen von Windmühlflügeln und durch Läuten der Glocken den Dänen Nachrichten zu geben versuchten. Es wurde denn auch von Einwohnern in Erfahrung gebracht, daß westlich Linaa ungefähr 3 Regimenter Kavallerie und 600 Mann Infanterie sich befinden sollten. Als daher die bayerischen Patrouilleure bei letztgenanntem Orte auf feindliche Reiter stießen, auch Infanterie wahrzunehmen glaubten, trat Rotberg ohne weitere Beitreibungsversuche schleunigst den Rückzug an. Nach Seubert [3])

[1]) Baudissin S. 418, 432 f.
[2]) Moltke S. 369.
[3]) S. 120.

standen am 30. Juni bei Linaa „1/4 Schwadron und 20 Infanteristen". Die ganze, in der Nähe befindliche feindliche Truppenmacht war 2 zersplitterte Eskadrons mit 2 Zügen Infanterie stark. Daß unter diesen Umständen die Kolonne Rotberg nach ihrem Berichte „nur aus großer Entfernung verfolgt und ungehindert" ihren Rückzug über Alling—Tulstrup auf Skovby durchführen konnte, ist begreiflich. Die von ihr eingesendeten Nachrichten über den Feind veranlaßten die Division, der zweiten Kolonne eine Verstärkungs-Eskadron nach Rögen entgegenzusenden.

Die rechte Kolonne — Major Rosner (2. Jäg.) — war aber, über Voldby—Hammel—Söby nach Gjern vorgehend und über Skannerup nach Rögen zurückkehrend, überhaupt nicht auf den Feind gestoßen. Von der Tann nahm an dieser Unternehmung teil.

Unternehmung gegen Viborg 3.—6. Juli, letzte kriegerische Aktion der Bayern in diesem Feldzuge.

Die Rührigkeit der kleinen dänischen Abteilungen, die gefälschten, weit übertriebenen Nachrichten der Landbewohner, welche sich hiedurch mit Erfolg vor Beitreibungen sicherten, und die letzteingegangenen Meldungen des Majors von Rotberg ließen immerhin die Anwesenheit stärkerer feindlicher Kräfte zwischen Viborg und Silkeborg als möglich erscheinen. Um hierüber Klarheit zu gewinnen, befahl Prittwitz die Entsendung zweier Detachements der 1. Division, eines bayerischen auf Viborg und eines kurhessischen gegen Silkeborg.

3. Juli.

Entsprechend den bis ins einzelne gehenden Weisungen des Oberkommandos setzte sich am 3. Juli 6 Uhr morgens Oberst Hailbronner mit 3 Eskadrons seines Regiments, den Bataillonen Nr. 4 und Nr. 8, sowie 4 Sechspfündern von Borum in folgender Ordnung in Marsch:

Avantgarde — Oberstlieutenant Landgraf — 1. Eskadron, 1 Kompagnie Nr. 4, 1 Geschütz;

Gros: 5 Kompagnien Nr. 4, 3 Geschütze, Bataillon Nr. 8, 2. Eskadron, die Ambulanzwagen;

Arrieregarde — Rittmeister von Brüsselle — 3. Eskadron.

Bei strömendem Regen erreichte das Detachement gegen 1 Uhr nachmittags die Kongebro[1]; ein Halbbataillon Nr. 4 und 1 Zug Chevaulegers waren befehlsgemäß am Söbyvadgaard-Krug zurückgelassen worden. Die Kongebro erwies sich abgebrochen, die Mühle am jenseitigen Ufer besetzt, die Bayern erhielten lebhaftes Infanteriefeuer. Ein Paar Schüsse der Halbbatterie „Bergmann" genügten jedoch, um die Bahn freizumachen; die Pioniere stellten die Brücke rasch her und eine Eskadron verfolgte den Feind, ohne ihn zu erreichen. Wegen Erschöpfung der Truppen stellte Oberst Hailbronner für heute den Vormarsch ein, besetzte mit Teilen des Bataillons Nr. 4 die Mühle und zog den Rest nach Trunst in Ortsunterkunft. Kaum standen

[1]) Kongebro = Königsbrücke.

die Posten der 4er auf ihren Plätzen, als kecke feindliche Reiterpatrouillen sie auf allen Seiten umschwärmten; die ganze Nacht waren dieselben nicht
4. Juli. zu vertreiben. Am anderen Morgen rückte das Detachement, unter befehlsgemäßer Zurücklassung von einer Kompagnie Nr. 8 und von einem Kavalleriezug an der Kongebro, bis zu dem etwa 10 km entfernten Höiberg vor, dessen Einwohner natürlich wieder die halbe dänische Armee in die unmittelbare Nähe herlogen. Oberst Hailbronner besetzte den Ort und das nahegelegene Palstrup und entsendete zur weiteren Aufklärung 3 Patrouillen jede 1 Zug Kavallerie und 1 Zug fahrende Infanterie, ab; nämlich:

Nr. 1 auf der Straße nach Randers,
Nr. 2 „ „ „ „ Viborg,
Nr. 3 nach Levring (vermutlich, um die Verbindung mit der hessischen Kolonne aufzusuchen).

Nr. 1 kam bis Bjerring-Mühle und brachte in Erfahrung, daß längs der Guden-Aa feindliche Bedetten gestanden und daß zwei Kavallerie-Regimenter in der Nacht vom 3./4. über die dortige Brücke gegen Viborg abgezogen seien. (Oberst Hailbronner bezeichnet in seinem Berichte an die Brigade diese Nachricht als höchst unglaubwürdig).

Nr. 2 drang unter persönlicher Leitung von Aldosser bis ½ Stunde vor Viborg vor, mußte aber dann vor einer Eskadron auf Höiberg umkehren. Diese Abteilung erreichte den nördlichsten Punkt der jütischen Halbinsel, den ein bayerischer Soldat jemals betreten hat. Außer Aldosser befand sich bei dieser Patrouille noch der Oberlieutenant von Heckel (Nr. 8).

Nr. 3 fand in Levring Biwakreste, welche die Anwesenheit einer Dragoner-Eskadron in vergangener Nacht bewiesen.

5. Juli. Nachdem der Zweck der Entsendung erreicht schien, trat Oberst Hailbronner am 5. Juli den Rückmarsch über die Kongebro an, zog seine Detachierungen an sich und schlug dann eine südliche Richtung ein, um mit der kurhessischen Kolonne in Fühlung zu kommen. Dies gelang und das
6. Juli. Detachement übernachtete in Gjern und Horn. Am 6. Juli mittags erfolgte die Rückkehr zur Brigade.

Hier herrschte gewaltige Aufregung, unbestimmte Gerüchte von einem großen Ausfall der Dänen aus Fredericia gegen die isolierte Division Bonin schwirrten in der Luft und schienen durch den vom Oberkommando erteilten Befehl zum schleunigen Abmarsch ihre Bestätigung zu finden.

Schon am 5. Juli morgens ergaben übereinstimmende Nachrichten, daß sich das Oberkommando in Beurteilung der Lage bisher getäuscht und die Gefahr, in welcher die schleswig-holsteinische Division schwebte, nicht rechtzeitig erkannt und abgewendet hatte. Aber auch jetzt geschah nicht alles, was möglich gewesen wäre, um die Wucht des dem Belagerungs-

Corps vor Fredericia unzweifelhaft und unmittelbar drohenden Stoßes abzumildern. Hiezu mußte am 5. Juli vormittags 10 Uhr[1]) Befehl ergehen:

1) an Bonin, ungesäumt sein Belagerungs-Corps an geeigneter Stelle zusammenzuziehen und vor überlegenem Gegenangriffe aus der Festung in westlicher Richtung auszuweichen;

2) an die 1. und 3. Division, noch am Nachmittage des 5. Juli mit sämtlichen verfügbaren Kräften nach Süden abzurücken, insbesondere die südlich Skanderborg stehenden Teile der Brigade Spangenberg sofort auf Veile in Marsch zu setzen. Auf diese Weise war in letzter Stunde wenigstens alles *versucht*, um das teilweise durch direktes Verschulden des Oberkommandos heraufgeschworene Unheil zu verhüten; *gelungen* wäre es wahrscheinlich nicht, denn der Feind mußte seinen Vorsprung auszunützen.

ad 1. Der an Bonin erlassene Befehl des General Prittwitz wurde nicht frühzeitig genug und nicht in ganz bestimmter Form ausgefertigt, namentlich scheint derselbe nicht die Notwendigkeit ungesäumter Konzentrierung der Belagerungstruppen hervorgehoben zu haben.

ad 2. Nach den am 5. Juli nachmittags verfügten Anordnungen sollte

a) die 1. Division die Rückkehr ihrer Entsendungen von Viborg und Silkeborg *abwarten*,

b) die 3. Division am 6. noch eine große Erkundung in *nördlicher* Richtung ausführen;

erst am 7. Juli hatten die Märsche nach Süden zu beginnen, wobei auch deren Dauer nicht der gebotenen Eile Rechnung trug.

Unter diesen Umständen setzten sich die Gros erst in Bewegung, als die Schlacht bei Fredericia schon geschlagen und — verloren war.

Schlacht bei Fredericia.

Die Dänen hatten in sehr geschickter Weise durch Heranziehen entbehrlich scheinender Streitkräfte aus Jütland und von Alsen rund 20000 Mann für einen großen Ausfall aus Fredericia verfügbar gemacht und brachen damit im Morgengrauen des 6. Juli gegen die weit ausgedehnten, von höchstens 14000 Mann besetzten Stellungen der Schleswig-Holsteiner vor. Beiderseits wußte man sich dem eigentlichen, dem erbittertsten Feinde gegenüber; hier aufopfernde Tapferkeit im zähen Festhalten der einzelnen Stützpunkte, dort noch größeres Ungestüm im Angriff auf die entscheidenden und wunden Stellen der Einschließungslinie. Nach wenigen Stunden blutigen Kampfes war der Tag zu Gunsten der dänischen Waffen entschieden, die schleswig-holsteinische Division unter empfindlichen Verlusten und unter Einbuße von zahlreichen Feld- und Belagerungsgeschützen auf Veile zurückgeworfen. Unter den schweren Opfern, mit welchen Dänemark

[1]) Zeitangabe aus *Moltke* S. 370.

seinen folgenreichen Sieg erkaufte, befand sich der geschickte und tapfere General Olaf Rye.

Soviel mir bekannt geworden ist, floß bayerisches Blut in diesem betrübenden Schlußakt des Krieges 1849 nicht; von den wenigen in der schleswig-holsteinischen Division zu dieser Zeit stehenden Bayern — sämtliche unterer Charge - - konnte nur die Anteilnahme des späteren Lieutenant Hans von Raumer,[1]) damals Freiwilliger im 1. Jäger-Corps, festgestellt werden. Der am 16. April 1849 aus bayerischen Diensten auf Nachsuchen entlassene Unterlieutenant im 14. Infanterie-Regiment Heinrich de Ahna war zwar vom 6. Mai bis 12. Juni dem 1. Jäger-Corps attachiert, verließ jedoch noch Ende Juni den Kriegsschauplatz, als ihm einerseits Bonin die definitive Annahme, andererseits die bayerische Regierung[2]) den erbetenen Rücktritt abgeschlagen hatte, und begab sich nach Amerika (?).

Von der Schlacht bei Fredericia bis zur Rückkehr der bayerischen Truppen in die Heimat.

Politische Verhältnisse.

Die Schlacht bei Fredericia kennzeichnet sich als Überfall in militärischer und politischer Beziehung; denn Dänemark befand sich zur Zeit der Vorbereitung und der Ausführung in Waffenstillstandsverhandlungen zwar nicht mit der Regierung der Herzogtümer, wohl aber mit derjenigen Preußens, welche doch den Oberbefehlshaber des Reichsheeres und den Kommandierenden der schleswig-holsteinischen Division gestellt hatte. In Kopenhagen beurteilte man jedoch die preußische Regierung vollkommen zutreffend: ein gegen die Reichstruppen geführter Schlag — sei es gegen die Preußen und Bayern in Jütland, oder gegen die Sachsen und Hannoveraner im Sundewitt — hätte den Abschluß des bevorstehenden Waffenstillstandes unmöglich gemacht; daß aber durch den Überfall der Division Bonin auch die Ehrlichkeit gegenüber Preußen verletzt wurde, würdigte man in Berlin maßgebenden Ortes nicht hinlänglich, denn schon am 10. Juli kam eine Übereinkunft über einen Waffenstillstand auf sechs Monate und ein Protokoll über die Friedenspräliminarien zustande, welch' beide wenige Tage später ratifiziert wurden. Die Hauptstreitfrage, die untrennbare Verbindung beider Länder, war darin zu Gunsten Dänemarcks entschieden; die dadurch gegebene politische Niederlage setzte Preußen allseitigem, schwerem Verdacht und herber Kritik aus.

---

[1]) Siehe Beilage Nr. 13.

[2]) K. M. R. 23. 5. 49. Nr. 17537. K. A. — Pers. Akten.

Auch in München kam die tiefe Mißbilligung des Verhaltens der preußischen Regierung zum Ausdruck; Bayern hatte Preußen keinerlei Vollmacht zur Übernahme und Führung dieser Angelegenheit erteilt, denn für Bayern stand das rechtliche Fortbestehen der Reichsverweſung außer aller Frage. Zum mindesten aber glaubte Bayern, sowohl seiner politischen Bedeutung, als seiner Beteiligung am Feldzuge nach der nächstgrößte Staat, vor Abschluß von dergleichen Verhandlungen verständigt und gehört werden zu sollen.

Wie man in München die Verhältnisse beurteilte, läßt folgendes Schreiben des Kriegs-Ministeriums an den Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg — vom 18. Juli — ersehen:

„Durch die königliche Gesandtschaft in Berlin ist angezeigt worden, daß am 10. ds. zwischen Preußen und Dänemark ein Waffenstillstand auf 6 Monate und Friedenspräliminarien abgeschlossen und zur Ratification nach Kopenhagen abgesandt worden sind. Dieses Verfahren der preußischen Regierung kann schon formell nicht gebilligt werden, indem dabei sowohl die provisorische Centralgewalt als die übrigen deutschen Staaten, deren Truppen gegen die Dänen kämpfen, übergangen sind und ein Separatfriede geschlossen wurde, der an den Baseler Frieden erinnert. Um so auffallender aber wird dieser Waffenstillstand, da er unmittelbar nach der Katastrophe von Fredericia abgeschlossen wird und somit den deutschen Waffen die Möglichkeit genommen ist, Vergeltung gegen die Dänen zu üben. Auch der Inhalt der Friedenspräliminarien ist dem Vernehmen nach ein sehr betrübender, denn es soll die Trennung der Herzogtümer ausgesprochen, also gerade der eigentliche Streitpunkt zu Gunsten Dänemarks entschieden werden. Preußen soll überdies in einem geheimen Artikel die Verpflichtung übernommen haben, die Herzogtümer zur Anerkennung der Verträge zu zwingen.

„Unter diesen Umständen kann zwar von Seite Bayerns an eine Fortsetzung des Krieges nicht gedacht werden, aber ebensowenig können bayerische Truppen mitwirken, einen Frieden durchzuführen, der in solcher Weise zu Stande kam. Es bleibt daher nichts Anderes übrig, als sofort den Kriegsschauplatz zu verlassen und ohne weiteres heimzumarschieren, sobald der Abschluß offiziell feststeht.“ [1])

In Ergänzung der Schlußworte des Vorstehenden wies das Kriegsministerium unterm 3. August den bayerischen Generallieutenant des weiteren an, „von Prittwitz fortan weder Befehle anzunehmen, noch Berichte an ihn zu erstatten, sondern den Rückmarsch der bayerischen Truppen selbständig zu leiten.“ [1])

[1]) K. A. — B., Schleswig.

Unter diesen Umständen war es für das bayerische Divisionskommando nicht leicht, einen unangenehmen Zusammenstoß mit dem Oberkommando zu vermeiden; dem Takte des Prinzen gelang jedoch, die Angelegenheit ohne besondere Reibung mit Prittwitz, aber auch ohne Verletzung der bayerischen Würde zu Ende zu führen und auch gewisse unruhige Köpfe von unüberlegten Worten und raschen Schritten zurückzuhalten.

Rückmarsch der Brigade Schmaltz durch die Herzogtümer und Heimkehr nach Bayern.

Nach den ihr zugegangenen Weisungen rückte die bayerische Brigade am 7. Juli von Framlev nach Skanderborg, am 8. nach Horiens, am 9. in die Gegend von Veile; zur Verbindung mit der preußischen Division blieb eine Arrieregarde in Horiens. Am 20. Juli gab das Oberkommando die Auswechslung der Ratifikationen des Waffenstillstandes bekannt, der Rückmarsch der Brigade hatte somit demnächst zu beginnen. Bei der persönlichen Wertschätzung, welche Prinz Eduard dem General von Prittwitz gegenüber empfand, bot er demselben eine Abschiedsaufwartung der in Veile befindlichen bayerischen Offiziere an; Prittwitz lehnte dieselbe zwar ab, erschien jedoch am 23. bei der Mittagswachparade, rühmte die Einigkeit der deutschen Truppen, dankte für das ihm bewiesene Vertrauen und drückte sein Bedauern über die besonderen, noch verschleierten Verhältnisse aus, welche ihm bei den Unternehmungen die Hände gebunden hätten.[1])

Am 24. erfolgte die Versammlung der Brigade und tags darauf der Abmarsch nach Süden, die Westküste der Halbinsel entlang über Tondern nach Friedrichstadt, wo die Eider zu passieren war.

Übergang über die Eider.

Der Übergang mußte mangels einer festen Brücke auf Booten vor sich gehen und ist in seinen Einzelheiten auch heute noch von Interesse. Er vollzog sich an drei Stellen:

bei Friedrichstadt — Infanterie und Artillerie --

bei Süderstapel und Bargen — Kavallerie.

Die Eider ist bei Friedrichstadt 550, bei Süderstapel 350 und bei Bargen 300 Fuß breit und fließt in schlammigem, beiderseitig von Deichen eingefaßten Bette; die Gezeiten machen sich stark fühlbar.

An Fahrzeugen standen zur Verfügung:

bei Friedrichstadt ein großer Prahmen von bedeutender Tragkraft, 45 Fuß lang, 14 Fuß breit, an einem Seile laufend, für Pferde, Geschütze und Fahrzeuge geeignet; ferner eine beträchtliche Anzahl kleinerer und größerer Fahrzeuge von verschiedenem Fassungsvermögen;

bei Süderstapel und Bargen große Fähren.

---

[1]) K. A. — B., Schleswig. (Eintrag des Operationsjournals der 1. Division).

Die Überfahrt vollzog sich folgendermaßen:

Am 4. August setzte die 6Ⓕer Batterie in der Stärke von 224 Mann, 204 Pferden und 31 Fahrzeugen in 3 Stunden über; mit jeder Fahrt, die einschließlich des Ein- und Ausladens 15 Minuten erforderte, wurden entweder 4 Fahrzeuge und 8 Pferde oder 25 Mann und 28 Pferde befördert.

Am 5. August begann der Übergang 6 Uhr morgens; die 12Ⓕer Batterie benützte den Prahmen, welcher in 3 Stunden 238 Mann, 242 Pferde und 30 Fahrzeuge beförderte. (Den beiden Batterien waren auch die sämtlichen Fahrzeuge und die Pferde der Infanterie zugeteilt.) Die Infanterie bediente sich der Boote, von welchen eines 120, eines 80, eines 60 und zehn je 16 Mann faßten.

Von 6^{15}— 7^{00} fuhr Bataillon Nr. 4 mit 928 Köpfen hinüber,
„ 8^{15}— 9^{00} „ „ „ 7 „ 1012 „ „
„ 9^{00}— 9^{55} „ das Jäger-Bataillon „ 864 „ „
„ 12^{00}—12^{40} „ Bataillon Nr. 13 „ 947 „ „ und
„ 1^{30}— 1^{55} „ „ „ 8 „ 1020 Köpfen, welch letzteres auch die inzwischen frei gewordene und 220 Mann fassende große Seilfähre benutzen konnte.

Die Kavallerie ging in Abteilungen zu 16 Pferden über, die Fähren waren 30 Fuß lang und 14 Fuß breit; sie brauchten 20 Minuten zu einer Fahrt. Um 3 Uhr befand sich die ganze Brigade südlich der Eider.

Durch Holstein ging sodann der Marsch über Itzehoe nach Ottensen bei Hamburg,[1]) woselbst am 11. August der Divisionsverband gelöst wurde. Thatsächlich bestand derselbe ohnedies nur mehr dem Namen nach, denn die einzelnen Truppenteile führten auf Grund der ihnen zugestellten Marschrouten ihre Märsche selbständig und nach Ermessen der Abteilungs-Kommandanten aus. Die kurhessische Brigade befand sich der bayerischen im allgemeinen um einen Tagmarsch voraus.

Die Statthalterschaft hatte in der Befürchtung, die Einwohner möchten sich unter den gegebenen Verhältnissen den Soldaten gegenüber nicht entsprechend benehmen, die Aufforderung erlassen, daß „die Bürger den Truppen, welche ihr Blut für die Landessache zu vergießen bereit waren, die gebührende Gastfreundschaft gewähren sollten." Hinsichtlich der Bayern hätte es dieser Mahnung wahrlich nicht bedurft; der Name „von der Tann" war allein Empfehlung genug, um überall in den Herzogtümern mit warmer Dankbarkeit aufgenommen zu werden. Mit Trauer vermißten die Leute den wackeren Mann selbst, welcher dem Rufe seines Königs folgend schon am 22. Juli nach München abgegangen war. Besonders glänzend gestaltete sich der Empfang der Brigade in Itzehoe, wo die Truppen mit Kränzen und Blumen überschüttet wurden. Sie verdienten es auch, denn an ihnen lag die Schuld

[1]) Einzelquartiere in der Unterkunftsübersicht, Beilage Nr. 12.

wahrlich nicht, daß das Ergebnis des Krieges so wenig mit den Anstrengungen und Entbehrungen desselben im Einklang stand.

Um beim Rücktransport in die Heimat Reibungen möglichst zu vermeiden, befand sich schon seit einigen Tagen Hauptmann Aldoffer in Altona und stellte unter Vermittlung des preußischen Generalstabsmajors Leo den Entwurf für die Fahrtdisposition auf. Hienach ging die Rückfahrt der Infanterie über Wittenberge — hier Übergang über die Elbe mittelst Dampfboot — und Leipzig nach Hof.

Am 12. gingen ab: das Jäger-Bataillon und Bataillon Nr. 7,
am 13: Bataillon Nr. 8 und Nr. 4,
am 14: Bataillon Nr. 13. Die Fahrt nahm noch immer 4—5 Tage in Anspruch, weil die noch unvollendete Strecke Reichenbach—Plauen die Truppen auf den Landmarsch verwies.

Die berittenen Waffen setzten bei Harburg über die Elbe und gelangten in 4 Eisenbahnzügen über Braunschweig und Leipzig in 6 Tagen nach Hof. Die hier beabsichtigte Sammlung des in 4 Staffeln ankommenden Kavallerie-Regiments mußte auf Vorstellung der oberfränkischen Regierung aufgegeben werden, da die Stadt infolge wiederholter Truppendurchzüge stark in Anspruch genommen war. Übrigens kann nicht unerwähnt bleiben, daß, sehr im Gegensatz zu den bisherigen allgemeinen Sympathiebezeugungen seitens der Bewohner der berührten Orte, in Hof durch Verschulden einzelner maßgebender Personen der Empfang der heimkehrenden bayerischen Krieger sehr frostig ausfiel.[1])

Auflösung des Brigade-Verbandes.

Mit dem Betreten des bayerischen Gebietes hörte „das Truppencorps für Schleswig-Holstein" zu bestehen auf und General von Schmaltz verabschiedete sich in einem herzlichen Tagesbefehl von den Truppen.

„Mit Wehmut — schließt das Tagebuch der Brigade — sieht jeder Einzelne das Band gelöst, welches seit dem 12. März alle Glieder zu einem einigen Ganzen verbunden hatte. Hilfe den Herzogtümern zu bringen, war das Streben jedes Mannes und schmerzlich war es, die Brüder verlassen zu müssen, ohne ihnen Gewißheit ihrer Lage verschafft zu haben. Gott helfe ihnen und erhalte ihnen für immer die Sympathie der deutschen Brüder, welche sich während des Aufenthalts der deutschen Reichstruppen bei jeder Gelegenheit kund gegeben hat." —

Im Laufe der nächsten Tage gelangten die Truppen in ihre alten Garnisonen: das Bataillon Nr. 4 nach Regensburg,
„ „ „ 7 „ Ingolstadt,
„ „ „ 8 „ Passau,
„ „ „ 13 „ Bayreuth; beziehungsweise in die neu zugewiesenen Standorte: die 6 Ter Batterie nach München,

[1]) K. A. — B., Schleswig-Holstein.

die 12 ℔er Batterie mit Reserve-Munitions-Park nach Würzburg; das 2. Jäger-Bataillon und das 5. Chevaulegers-Regiment, deren immobile Teile in der Pfalz sich in letzter Zeit „demagogischen Einflüssen" zugänglich gezeigt hatten, wurden nach dem diesseitigen Bayern verlegt und zwar

das 2. Jäger-Bataillon nach Straubing,

das 5. Chevaulegers-Regiment nach Bamberg, 1 Eskadron nach Forchheim.

Nach einer Inspizierung der Truppen durch die einschlägigen Vorgesetzten trat eine weitgehende Beurlaubung ein. —

Die Verluste der Brigade waren nicht bedeutend; sie betrugen: Verluste.

	Offz.	Mann	Pf.	
I. durch den Feind:				
Tot	—	8	—	
Verwundet	5	34[1])	—	[1]) 33 am 13. April, 1 am 15. Mai.
Gefangen	—	4	—	
ferner	—	—	4	
	5	46	4	
II. aus anderen Ursachen:				
Tot durch Unglücksfall	—	4	—	
„ „ Krankheit	—	4[2])	—	[2]) bis zur Auflösung des Brigadeverbandes.
„ „ Selbstmord	—	1	—	
Untauglich durch Unglücksfall	1	1	—	
„ „ Krankheit	—	?[3])	—	[3]) kann nicht bestimmt angegeben werden.
Desertiert	—	4[4])	—	[4]) hievon 2 zum Feinde, alle 4 hatten wegen Verbrechen strenge Strafen zu gewärtigen.
ferner	—	—	20	
	1	?	20	

Der Krankenstand wies während des ganzen Feldzugs eine beträchtliche Höhe auf; so betrug z. B. die Krankenbewegung im Monat Juni:

Stand am 1. Juni	286	Kranke,
Zugang im Juni	312	„
Summa	598	„
hievon ab als geheilt	344	„
Stand am 30. Juni	254	„

darunter befanden sich: 10 Verwundete,
16 Typhuskranke,
124 Wechselfieber,
16 Krätzige,
23 Syphilitische.

Die 254 Kranken waren verteilt:

a) Holstein:		b) Schleswig:		c) Jütland:	
Altona	21	Apenrade	1	Kolding	6
Neumünster	6	Schleswig	34	Veile	20
Rendsburg	22	Flensburg	36	Horsens	15
	49	Hadersleben	41	Skanderborg	45
		Christiansfeld	1		86
		Tondern	2		
		Husum	4		
			119		

Als die Brigade den Kriegsschauplatz anfangs August verließ, mußte sie zurücklassen:

in Jütland 5 Kranke,
„ Schleswig 37 „ , darunter Lieutenant Murmann und Revisor Zanzinger,
„ Holstein 20 „
62 Kranke, zu deren Pflege und Beaufsichtigung Unterarzt Dr. Sämer (5. Chev.) und Unterlieutenant von Schirnding (13.) in Altona zurückblieben.

An maroden Pferden befanden sich zu gleicher Zeit noch 16 in Veile und Schleswig.

Anerkennungen.

Die Leistungen der Truppen in diesem Feldzuge, für welchen gemäß Kriegs-Ministerial-Reskript vom 17. September 1849 Nr. 14542 das „Kriegsjahr" zu rechnen ist, fanden, außer den an anderer Stelle (S. Beilage Nr. 11) erwähnten Auszeichnungen, die Allerhöchste Anerkennung im Armeebefehle vom 3. Oktober:

„Ich sage Meinen Dank dem Generallieutenant Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg, Hoheit, und dem Generalmajor und Brigadier von Schmaltz für die einsichtige Führung der ihnen im Reichskriegsdienste gegen Dänemark übertragenen Kommandos, allen dort verwendet gewesenen Stabsoffizieren, Offizieren und Militärbeamten für ihren bewiesenen pflichtgetreuen Diensteseifer, dem 2. Bataillon des 4., dem 1. Bataillon des 7., dem 1. Bataillon des 8., dem 2. Bataillon des 13. Infanterie-Regiments, dem 2. Jäger-Bataillon, dem 5. Chevaulegers-Regiment, der 6pfünder Batterie Stiglitz und der 12pfünder Batterie Fahninger für ihr tapferes, in jeder Beziehung lobenswertes Verhalten im nun beendeten Reichskriege gegen Dänemark in Schleswig-Holstein und Jütland. Ich erkenne mit Freude und Wohlgefallen, daß diese tapferen Truppen — selbst nach dem langen Frieden der jüngst vergangenen 34 Jahre die kriegerischen Tugenden der Väter und deren Treue an das angestammte Herrscherhaus sicher bewahrt haben, daß,

wie sie, auch die übrigen Abtheilungen Meines Heeres die durch Jahrhunderte bewiesene Kriegstüchtigkeit der Bayern in allen Zeiten und Verhältnissen unerschütterlich und zum Ruhme und Heile des Vaterlandes bewahren werden.

Maximilian.

Lüder."

Schmerzlich empfanden es Viele, daß den Teilnehmern an diesem Kriege nicht ein Denkzeichen verliehen wurde, wie dies in den anderen Bundeskontingenten geschah und auch in Bayern hinsichtlich der während des Aufstandes in der Pfalz treugebliebenen Offiziere und Mannschaften der Fall war. Eine warme Verwendung des Prinzen Eduard bei der Person des Königs selbst hatte so wenig Erfolg, als anderweitige wiederholte Eingaben an den Kriegsminister Lüder, in welchem der Hauptwiderstand gegen die Verleihung zu suchen war. Erst Pranckh nahm nach dem Kriege 1866 diese Angelegenheit wieder auf und auf seinen Antrag hin verlieh König Ludwig II. am 6. Oktober 1866 den noch lebenden Teilnehmern „das Feldzugs-Denkzeichen 1849."

Das Jahr 1850.

Vom Berliner Präliminarfrieden, 10. Juli 1849, bis zum Wiederausbruche des Krieges im Jahre 1850.

Politische Verhältnisse.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, eine Darstellung der politischen und militärischen Ereignisse zu geben, welche nach langwierigen diplomatischen Verhandlungen und letzten Verzweiflungskämpfen die Herzogtümer wiederum in die Hände der Dänen lieferten; eine zahlreiche Literatur, in den ersten Jahren nach Beendigung des Krieges entstanden, je nach Partei- und Anteilnahme des Verfassers, je nach seinen politischen und militärischen Fähigkeiten und Anschauungen verschieden an Zuverlässigkeit und Wert, gewährt ein hinlänglich klares Bild von den Kämpfen jener Zeit, um ein Urteil zuzulassen, ob und inwieweit die handelnden Personen ihre Aufgaben erkannten und denselben gewachsen waren. Dies kann aber nur im Zusammenhang mit der Geschichte Deutschlands beurteilt werden. Auch die Leistungen des schleswig-holsteinischen Heeres und seiner Führer darf man nicht vom Ganzen losgelöst und gesondert betrachten, will man nicht zu dem schiefen Urteil der meisten zeitgenössischen Schriftsteller gelangen. Gewiß hielt bei vielen Angehörigen des Heeres das Können nicht gleichen Schritt mit dem Wollen; immerhin aber hat die große Mehrzahl der aus Deutschland herbeigeeilten Männer berechtigten Anspruch auf die Dankbarkeit des Landes, welchem sie — teilweise unter freiwilliger Aufgabe einer anderweitigen gesicherten Stellung — ihre Kraft und Begeisterung, ihr Blut und Leben weihten.

Dieses Recht dürfen auch die bayerischen Freiwilligen für sich fordern, insbesondere von der Tann und Aldosser, welche beide nunmehr zum drittenmal für die Rechte der Herzogtümer ihr Schwert zogen. Dem Andenken der bayerischen Freiwilligen ist daher die folgende Darstellung gewidmet; der Gang der politischen und militärischen Ereignisse soll nur insoweit verfolgt werden, als dies zum Verständnis des Anteils der Bayern notwendig erscheint.

Die wesentlichsten Punkte[1]) des Berliner Präliminarfriedens vom 10. Juli 1849 und der Waffenstillstandskonvention vom gleichen Tage waren:

1. Trennung Schleswigs von Holstein;

2. Waffenstillstand zwischen Preußen und Dänemark auf mindestens 6 Monate;

3. Besetzung des südlichen Schleswig durch preußische, der Inseln Alsen und Arrö durch dänische, des nördlichen Schleswig durch neutrale (schwedische) Truppen;

4. Errichtung einer Landesverwaltung für Schleswig, bestehend aus je einem preußischen und dänischen Mitgliede und erforderlichen Falls einem englischen Schiedsrichter.

Die Statthalterschaft, im Vertrage mit keinem Worte erwähnt, war zwar zur Anerkennung dieser Bedingungen nicht gezwungen, ihr stand Holstein und die einheimische Armee zur Verfügung, aber die Verluste der letzteren in der Schlacht bei Fredericia, die Wahrscheinlichkeit der Abberufung der zahlreichen preußischen Offiziere im Falle bewaffneten Widerstandes und die in politischen Verhältnissen begründete Abneigung der übrigen Bundesstaaten, den Krieg ohne Preußen fortzusetzen, zwangen die Statthalterschaft, unter Protest die Dinge zu nehmen, wie sie lagen, und in thunlichster Beschleunigung eine Armee aufzustellen, welche den Kampf gegen Dänemark allein aufnehmen konnte.

Die Armee der Herzogtümer.

Die Reorganisation der Armee war das unbestrittene Verdienst Bonins; ihn selbst aber an ihrer Spitze zu erhalten, gelang nicht. Als er im April 1850 nach Preußen zurückkehrte und das Kommando an den von der Statthalterschaft angestellten pensionierten preußischen Generallieutenant von Willisen übergab, bestand das Heer aus:

15 Infanterie-Bataillonen,
5 Jäger-Corps,
2 Dragoner-Regimentern,
72 Feldgeschützen,
6 Festungs-Artillerie-Kompagnien,
2 Pionier-Kompagnien,

nebst den erforderlichen Trains und Feldverwaltungsbehörden; die Neuaufstellung von:

8 Infanterie-Bataillonen,
2 Jäger-Corps,
2 Eskadrons und
2 Batterien

[1]) Wörtliche Wiedergabe in Baudissin S. 437 ff.

aus älteren Jahrgängen war durch Bereitlegung der vollständigen Bekleidung und Ausrüstung vorbereitet.

Mißlich erschien der große Mangel an Offizieren, namentlich an höheren und an Generalstabs-Offizieren, welche, bisher größtenteils Preußen, mit Bonin ausschieden; sie zu ersetzen, mußte das ernste Bestreben des neuen Oberkommandos sein. Trotz darauf abzielender organisatorischer Änderungen und zahlreicher Beförderungen gelang es nicht, die vorhandenen Lücken auszufüllen, so daß man sich im Juli bei Ausbruch der Feindseligkeiten wiederum auf auswärtige Hilfe verwiesen sah. Dieselbe zu erlangen, war aber jetzt um so schwieriger, als die nunmehrigen politischen Verhältnisse eine „Beurlaubung" oder „Kommandierung" von Offizieren der Bundesstaaten nicht wohl zuließen.

Denn nach den Bedingungen des am 2. Juli 1850 von Preußen in Bundes-Namen abgeschlossenen Friedens konnte der dänische König zur Herstellung seiner Autorität in Holstein als „Bundesmitglied" die Hilfe des Bundes in Anspruch nehmen. Nachdem sohin mit der Möglichkeit eines Zusammenstoßes zwischen Armee der Herzogtümer und Bundestruppen gerechnet werden mußte, konnten die deutschen Regierungen nicht wünschen, daß Offiziere ihrer Kontingente — auch wenn sie verabschiedet waren — in den Reihen des schleswig-holsteinischen Heeres sich befänden.

Übertritt bayerischer Offiziere in die schleswig-holsteinische Armee.

Auch das bayerische Kriegsministerium nahm gegenüber bezüglichen Gesuchen von Offizieren eine durchaus ablehnende Haltung ein[1]) und willigte nicht einmal in eine Entlassung, wenn dieselbe zum Zwecke der Anteilnahme an dem bevorstehenden Kriege gefordert wurde.

Aber König Maximilian II., in seiner edlen Denkungsweise der Sache der Herzogtümer aufrichtig gewogen, erteilte endlich, wenn auch nach längerem Widerstreben, seinem Flügeladjutanten von der Tann die Erlaubnis, nach Entlassung aus dem bayerischen Heeresverbande schleswig-holsteinische Kriegsdienste zu nehmen, unter dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß er einem Abberufungsschreiben unverzüglich Folge zu leisten habe.

Da das Ministerium noch immer zögerte, die Entlassungsgesuche der übrigen Offiziere in Vorlage zu bringen, so suchten sich manche derselben selbst einen Ausweg: sie nahmen Urlaub nach Frankfurt, Hof, Leipzig ꝛc. ꝛc., knüpften Unterhandlungen mit dem schleswig-holsteinischen Armeekommando an und standen schon längst vor dem Feinde, als ihre Entlassung aus dem bayerischen Heere genehmigt wurde, freilich meist mit dem Zusatze: „daß zu konstatieren und hierüber zu berichten sei, ob der Offizier nicht schon vor seiner Entlassung seinen Urlaubsort X. verlassen habe und in schleswig-hol-

[1]) K. M. R. 16. 7. 50. Nr. 9371: „Gesuch ist unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen nicht zu bewilligen."
K. A. — Pers. Akten.

steinische Kriegsdienste getreten sei". Die Fürsprache Tanns beim Könige bewirkte jedoch, daß schon schwebende Untersuchungen eingestellt wurden; den wohl allseitig erhofften späteren Wiedereintritt in die bayerische Armee, um die in der Fremde gewonnenen Kriegserfahrungen im Dienste des engeren Vaterlandes verwerten zu können, erlangten aber nur Wenige. — —

Die Bayern, welche 1850/51 in Offiziersstellen des schleswig-holsteinischen Heeres standen, lassen sich in 3 Gruppen einteilen:

1. Offiziere, welche zum Zwecke der Anteilnahme an dem Kriege gegen die Dänen ihren Abschied erhielten;

2. Offiziere, welche schon früher aus der Armee ausgeschieden waren und nun in der Armee der Herzogtümer angestellt wurden;

3. Bayern, welche, ohne in ihrer Heimat die Offizierscharge bekleidet zu haben, in Schleswig-Holstein zu Offizieren befördert wurden.

Nur wenige derselben nahmen im Verlaufe der Begebenheiten eine Stellung ein, welche sie aus ihrer Umgebung derart abhebt, daß ihre kriegerische Thätigkeit zum Gegenstande besonderer Darstellung gemacht werden kann;[1]) wir müssen uns daher beschränken, die Thaten des Heeres im allgemeinen ins Auge zu fassen. Die in der Beilage Nr. 13 enthaltenen „Biographischen Notizen" lassen Schlüsse über die Anteilnahme des Einzelnen zu.

Schlacht bei Idstedt am 24. und 25. Juli 1850.

Sofort nach Eingang der Nachricht vom Abschlusse des Berliner Friedens erließ die Statthalterschaft die zur Verteidigung der Herzogtümer nötigen Anordnungen. General Willisen sollte die Armee bei Rendsburg zusammenziehen und bald möglichst in das südliche Schleswig vorrücken, um dem Feinde in der Besetzung zuvorzukommen. Die bekannte Verteilung der dänischen Streitkräfte — 1 Corps in Südjütland und 1 Corps auf Alsen — ließ in Willisen den Plan entstehen, ihre wohl bei Flensburg beabsichtigte Vereinigung zu verhindern. Er glaubte hierin mit Recht das beste Mittel zu erblicken, um

1. eine im Interesse der Herzogtümer liegende baldige Entscheidung herbeizuführen, und

2. den Nachteil der Minderzahl — 27 000 Schleswig-Holsteiner mit 84 Geschützen gegenüber 38 000 Dänen mit 96 Geschützen — auszugleichen.

Die verfügbare Zeit gewährte die Möglichkeit, bei geschickter und energischer Führung den gefaßten Plan durchzuführen; denn schon am 15. Juli erreichte Willisen mit der Avantgarde den Abschnitt bei Idstedt, mit dem

---

[1]) Hinsichtlich Tann's hat Helvig in der Biographie des Generals S. 51—95 erschöpfend berichtet.

Gros die Stadt Schleswig, während die Dänen — wie die Folge ergab — erst am 18. die Vereinigung der beiden Heeresteile noch dazu unter sehr starken Märschen bewirken konnten.

Aber auch dieses Jahr befand sich die größere Energie in der Kriegführung auf Seite der Dänen; Mangel an Festigkeit im Durchführen des gefaßten Entschlusses und ungenügende Marschfähigkeit der jungen Truppen bei der allerdings ungewöhnlichen Hitze verwiesen Willisen schon bald nach Beginn der Operationen auf die Defensive, zu der ihn dem vereinigten Heere der Dänen gegenüber auch das Zahlenverhältnis zwang. Zu der schon anfangs zu Tage tretenden Unsicherheit in der Führung gesellte sich noch ein weiterer Mißstand: ein mangelhafter Generalstab. Von der Tann „paßte nicht vollkommen" zum Generalstabschef,[1]) auch besaß er — wenigstens zur Zeit der Schlacht von Idstedt — nicht das nötige Vertrauen des Kommandierenden, auf welchen, sehr zum Nachteil des Ganzen, der Souschef Wynecken den größten Einfluß ausübte. Daß von der Tann die hier gewonnenen negativen Erfahrungen später in richtiger Weise zu verwerten verstand, beweist sein eigenes Verhalten als Kommandierender General zu seinem Generalstabschef im Kriege 1870/71. Als Truppenführer, z. B. als Brigadecommandeur, hätte Oberstlieutenant von der Tann alle seine vortrefflichen Eigenschaften zur Geltung gebracht; dies strebte er auch an und vertauschte im Laufe des Feldzugs, so oft es nur anging, seinen unangenehmen Posten mit der ihm mehr zusagenden Stellung des Führers einer Angriffskolonne; so sehen wir ihn bei Idstedt und vor Friedrichstadt wiederholt in vorderster Linie.

Nach der Vereinigung der beiden dänischen Kolonnen auf vorläufige Defensive angewiesen, erwartete Willisen den feindlichen Angriff bei Idstedt an und zwischen den beiden von Schleswig nach Flensburg, östlich über Wellspang—Groß-Solt, westlich über Idstedt—Oeversee führenden Straßen. Eine Avantgarde war auf Helligbek vorgeschoben, die gefährdete linke Flanke durch Entsendungen nach Bollingstedt und Sollbrück gesichert. Diese Gruppierung entsprach auch den feindlichen Anmarschlinien; General Krogh rückte am 23. von Flensburg mit den dänischen Hauptkräften auf den beiden nach Schleswig führenden Straßen vor, nur schwächere Abteilungen westlich der Treene auf Langstedt und Sollerup entsendend. Am 24. erfolgten bei Helligbek und Sollbrück die ersten Zusammenstöße, in welchen sich die Schleswig-Holsteiner an beiden Punkten behaupteten. General Krogh mußte den Hauptangriff auf 25. hinausschieben; Willisen wollte denselben anlaufen lassen, dann aber mit seinem rechten Flügel zum Gegenstoß übergehen und nur mit schwächeren Kräften auf seinem linken Flügel in der Verteidigung verbleiben.

[1]) Helvig S. 57.

Dementsprechend beließ er die Detachierungen an der Treene, zog aber die Avantgarde von Helligbek nach Idstedt zurück. Der gelehrte Theoretiker beabsichtigte demnach die berühmte taktische Defensiv-Offensive anzuwenden, deren Erfolge mehr auf den Karten des Kriegsspiels, als auf den Schlachtfeldern der Kriegsgeschichte verzeichnet sind; welche einen kaltblütigen, energischen Führer, vorzüglichen Befehlsapparat, verständnisvolle Unterführer und ausgezeichnete Truppen voraussetzt. Nicht alle diese Voraussetzungen trafen zu. Unvorhergesehene Zwischenfälle zwangen schon vor Beginn des Kampfes zu einschneidenden Änderungen in dem detaillierten Schlachtenprogramm; nicht alle Gegenbefehle kamen rechtzeitig zur Kenntnis der betreffenden Stellen; dazwischen hinein erfolgte schon um 4 Uhr morgens der Angriff des Feindes — die Folge war, daß die einzelnen Brigaden mehr oder minder glückliche Teilgefechte lieferten, deren Zusammenfassung zu einem Zwecke nicht gelang.

Am äußersten rechten Flügel stand die 2. Brigade Abercron bei Wellspang.[1]) Sie erhielt anfänglich gar keinen, später keinen bestimmten Befehl, blieb unthätig bei Wellspang stehen und verwickelte sich im Laufe des Vormittags in ein bedeutungsloses Feuergefecht gegen Teile der 2. dänischen Division.

Die 3. Brigade von der Horst[2]) überschritt um $5^1/_2$ morgens bei Güldenholm mittelst Furt und Laufbrücke den Lang-See und erzielte, der 2. dänischen Division bei Stolk überraschend in die Flanke stoßend, den schönsten Erfolg des Tages. Der Feind wurde geworfen und mußte durch frische Truppen nördlich Idstedt aufgenommen werden.

Hier stand die Avantgarden-Brigade[1]) mit Teilen der 1. Brigade[3]) schon seit 4 Uhr morgens in hitzigem Kampfe gegen überlegenen Feind; doch gelang es noch immer, sich der Angriffe der Dänen zu erwehren. Unter dem Eindruck der bei Stolk errungenen Vorteile wollte nun Willisen bei Idstedt, dem Brennpunkte der Schlacht, einen entscheidenden Erfolg herbeiführen und setzte zu diesem Zwecke die 4. (Reserve-) Brigade Garrelts zu einem Gegenstoß in Bewegung.

Aber nur 3 Bataillone dieser Brigade waren zur Stelle, unglücklicher Weise die jüngsten der Armee, zusammengesetzt aus kürzlich eingestellten, nur notdürftig abexerzierten Rekruten. Masse und Wucht des Stoßes war zu

[1]) In dieser Brigade stand zur Zeit der Schlacht kein bayerischer Offizier.

[2]) Ob der spätere Lieutenant des 11. Infanterie-Bataillons Adam die Schlacht mitmachte, konnte nicht festgestellt werden; das Bataillon focht im Verbande dieser Brigade am 25. Juli.

[3]) Aldoffer führte, weil heftig erkrankt, sein (2.) Bataillon in der Schlacht nicht; der Anteil Zwengauer's (3. Inf.-B.) konnte nicht nachgewiesen werden; dagegen standen bei der 4. Kompagnie des 1. Jäger-Corps die beiden Brüder Henke, Wilhelm als Freiwilliger, Adolf als Arzt; ersterer ward leicht verwundet.

gering, unter schweren Verlusten fluteten die Truppen zurück, benachbarte Teile der anderen Brigaden mit sich fortreißend; Idstedt ging hiebei an die nachdrängenden Dänen verloren. Vergeblich bemühte sich Tann, den Strom der Flüchtigen aufzuhalten. Er rief den Fahnenträger und einen Tambour zu sich und ließ Marsch schlagen, in der Hoffnung, die Weichenden zum Stehen zu bringen; allein die Panik war zu allgemein, weder Tanns mutvolles Beispiel, noch heftige Worte des herbeigeeilten Kommandierenden Generals vermochten etwas auszurichten.[1])

Der Anblick der fliehenden Truppen verursachte auf Williſen den tiefſten Eindruck; fortan verzweifelte er an einem glücklichen Ausgang der Schlacht nicht nur, ſondern des ganzen Krieges. Mit Mühe erreichten Tann und der Artilleriecommandeur Wiſſel durch Hinweis auf die gleichfalls ſichtbare Unordnung beim Feinde die vorläufige Zurücknahme des ſchon ausgeſprochenen Rückzugsbefehles. Gewiß entſprach dies dem thatſächlichen Stande der Schlacht; denn ſoeben hatte die Brigade von der Horſt durch einen zweiten glücklichen Angriff den Mißerfolg der Brigade Garrelts wieder ausgeglichen, noch hielten Gerhardt und Baudiſſin an und weſtlich der Chauſſee unerſchüttert feſt.

Da glaubte man plötzlich nach 11 Uhr links rückwärts zwiſchen Schuby und Silberſtedt weiße Wölkchen aufſteigen zu ſehen — kein Zweifel! der Feind hatte den Übergang bei Sollbrück gegen die dort befindlichen Teile der 1. Brigade gewonnen und bedrohte jetzt die Rückzugslinie auf Schleswig. So war es auch; die Gefahr ſchien ſehr groß, thatſächlich ereilte im gleichen Augenblicke, als Williſen den Rückzugsbefehl wiederholte, die däniſche Umgehungskolonne ein Befehl Krogh's, ſofort über Eggebek an das Gros heranzurücken.

Tann blieb bei der Arrieregarde. Obwohl der Feind nur ſehr vorſichtig und über Schleswig hinaus gar nicht mehr verfolgte, ging der Rückmarſch der Schleswig-Holſteiner unter teilweiſer Benützung der Nacht in einer derartigen Eile vor ſich, daß manche Truppenteile die bis dahin bewahrte gute Haltung einbüßten.

Die Verluſte waren auf beiden Seiten bedeutend:

Dänen 140 Offiziere und 3700 Mann;

Schleswig-Holſteiner 97 „ „ 2800 „ , ſowie 3 Geſchütze.

Heer und Führer ſtanden unter dem Eindruck einer ſchweren Niederlage.

---

[1]) Premierlieutenant von Haller (13. Inf.-B.) blieb hier auf dem Felde der Ehre; ob der beim gleichen Bataillon ſtehende Offiziersaſpirant Gebhardt an der Schlacht teilnahm, konnte nicht feſtgeſtellt werden; auch die Beteiligung Bouttevill e's (2. Drag.-R.) bleibt ungewiß. Dagegen bewies Raumer als Ordonnanzoffizier des General-Kommandos Mut und Verwendbarkeit, er verlor ein Pferd unter dem Leibe.

Thätigkeit des Heeres bis zum Gefecht bei Missunde.

Als die Armee die Eiderlinie erreichte, konnte sie nicht als schlagfähig gelten; durch Anlehnung an die Festung Rendsburg hoffte Willisen die Schäden auszugleichen und das Heer zu neuem Widerstande zu befähigen. Zunächst ließ er die Befestigungsanlagen durch zahlreiche Erdwälle ergänzen, auch in der Vorpostenstellung an der Sorge einige Stützpunkte schaffen; bei Anlage eines derselben, der Stenten-Mühle, waren Aldosser und Schanzenbach in so hervorragender Weise beteiligt, daß die Mühle den Namen „Bayern-Mühle“ erhielt. Bei einem kleinen Gefecht am 8. August leistete sie gute Dienste.

Anfangs August erhielt die Armee durch Einstellung von Rekruten und Freiwilligen erheblichen Zuwachs, auch manche Lücken im Offizierscorps füllten sich durch Beförderung und durch Annahme von Volontäroffizieren.[1]) Wichtiger aber war die moralische Stärkung, welche das Heer durch die täglichen, meist glücklichen Vorpostenplänkeleien, durch kühne Erkundungen kleiner Detachements ꝛc. erfuhr. Die Truppen gewannen wieder Vertrauen zu sich und ihren Führern und trotz der Ruhe in den großen Operationen hob sich der Offensivgeist in den einzelnen Abteilungen.

Eine größere Erkundung, bei welcher Bayern beteiligt waren, fand unter Kommando des Majors Aldosser am 8. und 10. September in Richtung auf Brekendorf statt; außer einigen Kompagnien seines 2. Bataillons nahmen noch Jäger vom 2. und 3. Corps — hiebei Lissignolo —, eine Eskadron und ein paar leichte Geschütze teil. Bei Brekendorf kam es an beiden Tagen zu einem unbedeutenden Gefecht.

Fast 2 Monate waren seit Idstedt vergangen, noch immer stand der Feind bei Schleswig und schien nichts weniger als einen Angriff auf die retablierte, in guter Stellung befindliche Armee Willisens zu beabsichtigen. Wozu hier einem unsicheren Erfolg nachstreben? Bald mußte die dem Reifen nahe Frucht den Dänen von selbst in den Schoß fallen.

Ganz und gar nicht entsprach diese zuwartende Haltung den Interessen der Herzogtümer. Die Hoffnung, auf diplomatischem Wege zu ihrem Rechte zu kommen, schwand für sie immer mehr; so blieb nichts übrig als der Versuch, durch eine glückliche Waffenentscheidung den Gang der Verhandlungen vorteilhaft zu beeinflussen. Nachdem die Dänen nicht angriffen, mußten es die Schleswig-Holsteiner thun oder doch wenigstens einen Angriff herauszufordern suchen. So kamen unter dem Drucke der öffentlichen Meinung und auf Veranlassung der Statthalterschaft zwei Unternehmungen zustande, welche schon deshalb nicht den gewünschten Erfolg haben konnten, weil das Oberkommando nicht mit Herz und Seele dabei war: der Vormarsch auf Missunde und der Sturm auf Friedrichstadt.

---

[1]) Bezl. der Bayern siehe die Angaben in Beilage Nr. 13.

Gefecht bei Missunde am 12. September 1850.

Wie erwähnt, stand die dänische Hauptmacht in und um Schleswig; eine Brigade hielt die Gegend zwischen Missunde und Eckernförde besetzt. General Willisen beschloß nun, mit der Armee über die Sorge in die Gegend südöstlich Schleswig zwischen Schlei und Wittensee vorzurücken, um durch einen Scheinangriff auf Missunde das feindliche Gros aus seiner festen Stellung bei Schleswig herauszulocken und zu einem Angriff zu veranlassen. Zu diesem Zweck rückte er am 12. September mit dem größeren Teil seines Heeres in mehreren Kolonnen vor; es hatten zu marschieren:

ein rechtes Seitendetachement — 1/2 Bataillon, 1/2 Eskadron, 1/2 Batterie — auf Eckernförde;

die Kolonne Gagern — 2 Bataillone, 1/2 Batterie — auf Osterby—Westerthal;

die Kolonne Gerhardt — 5 Bataillone, 2 Eskadrons, 3 Batterien — auf Osterby—Kochendorf;

die Kolonne Lange — 2 1/2 Bataillone, 1/2 Eskadron, 1/2 Batterie — auf Hummelfeld—Fleckeby.

Eine Reserve — 4 Bataillone, 3 Batterien — folgte auf Damendorf, ein linkes Seitendetachement [1]) — 4 1/2 Bataillone, 8 Eskadrons, 2 1/2 Batterien — sollte auf der Straße gegen Schleswig demonstrieren. Wir erblicken hier eine Zersplitterung der Kräfte, welche für das Heer bei einem thatsächlichen Vorstoß des feindlichen Gros die bedenklichsten Folgen haben konnte; doch die Dänen rührten sich bei Schleswig nicht. Ebenso vorsichtig waren ihre Postierungen zwischen Wesen-Noor und Windeby-Noor; es befanden sich hier:

1 Bataillon auf Vorposten in Linie Holm—Kochendorf,
1 Bataillon und 4 Geschütze in Kosel,
1 Eskadron in Weseby,
1 Bataillon und 4 Geschütze in Missunde,
1 Bataillon und 2 Geschütze in Eckernförde.

Letzterer Posten ging bei Annäherung der Deutschen ohne weiteres von Eckernförde auf Kappeln zurück, auch die Vorposten bei Kochendorf leisteten nur so lange, allerdings kräftigen Widerstand, bis die einzelnen Abteilungen nach Missunde in Marsch waren. Einen Erfolg erzielten die Deutschen hier nicht.

Damit wäre nun eigentlich die Unternehmung zu Ende gewesen, denn an einen ernsthaften Angriff auf die befestigte Stellung von Missunde dachte Willisen gewiß nicht. Aber Gerhardt ging mit seiner Kolonne nach vorne durch, verfolgte die dänische Arrieregarde bis vor Missunde, versuchte sogar

[1]) Außerdem standen noch vor Friedrichstadt: 1 1/2 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie.

einen Angriff auf den dortigen Brückenkopf, wurde aber mit beträchtlichen Verlusten abgewiesen.

Das Gros des schleswig-holsteinischen Heeres nächtigte bei Osterby und zog sich, nach vergeblichem Warten auf einen Angriff seitens des Feindes, am 13. nachmittags wieder hinter die Sorge zurück, wohin auch die noch detachierten Abteilungen folgten. Das thatsächliche Ergebnis des ganzen Unternehmens war — Null! doch zeigte sich immerhin, daß die Truppen den Eindruck ihrer Niederlage bei Idstedt vollkommen überwunden hatten und zu jeder Offensiv-Unternehmung befähigt waren.

Von den bayerischen Offizieren ꝛc. waren beteiligt:
von der Tann und Raumer — beim Oberkommando,
Nußbammer und (?) Zwengauer — bei der Kolonne Gagern,
Aldosser, Hoffnaaß, Lissignolo und Schanzenbach[1]) — bei der Kolonne Gerhardt,
Gebhardt (?) — bei der Kolonne Lange,
Boutteville — bei der Demonstrativ-Abteilung gegen Schleswig.

Unternehmen gegen Friedrichstadt, 28. September—5. Oktober 1850.

Nicht erfolg-, wohl aber verlustreicher gestaltete sich die Unternehmung gegen Friedrichstadt. Dieser Platz, seit 7. September in den Händen der Dänen, war durch einen äußerst rührigen Kommandanten in sehr sachgemäßer Weise zur Verteidigung eingerichtet worden und sollte jetzt von den Schleswig-Holsteinern auf Veranlassung der Statthalterschaft wieder genommen werden. Friedrichstadt besaß weniger als Ausgangspunkt für einen feindlichen Angriff auf Rendsburg, mehr als solcher für einen deutschen Angriff auf Schleswig Wichtigkeit und hätte wohl seiner Zeit nicht aufgegeben werden sollen. Jetzt aber, da weder die Dänen Miene machten, Rendsburg anzugreifen, noch Willisen gesonnen war, gegen Schleswig vorzurücken, entbehrte die ganze Unternehmung der Grundlage und kennzeichnet sich als ein krampfhafter Versuch, Erfolge wo auch immer zu erzielen, als eine Verlegenheitsmaßnahme und Konzession an die sogenannte öffentliche Meinung.

Über die Ausführung des Unternehmens selbst enthält ein bei Helvig S. 74 ff. abgedrucktes „Memoire" Tanns eine so getreue Schilderung, daß hier nur wenige Angaben gemacht werden sollen, um den hervorragenden Anteil unserer bayerischen Offiziere zu beleuchten. —

Friedrichstadt liegt in vollkommen flacher und übersichtlicher Marsch-

[1]) Durch Armee-Befehl vom 21. September wegen Tapferkeit vor dem Feinde belobt.

niederung zwischen Eider und Treene; erstere umfließt den Süd-, letztere den Nordrand der Stadt, beide stehen durch zwei längs der Ost- und Westseite hinziehende, kanalisierte und mit Schleusenspiel versehene Hauptabflüsse mit einander derart in Verbindung, daß die Stadt auf eine Insel zu liegen kommt. Auch das östliche und westliche Vorgelände ist durch unzählige Kanäle in viele kleinere und größere Landstücke zerschnitten, so daß die Annäherung ausschließlich auf die Straßen und die Hochwasserdämme von Eider und Treene verwiesen ist. Nachdem die Breite dieser Flüsse den Nahangriff von Süden und Norden her ausschloß und der Kommandant des Platzes durch Sperranlagen an den Defileen, durch Verbreiterung und Stauung der Wassergräben für die Verteidigung die günstigsten Verhältnisse geschaffen hatte, so ergaben sich für den Angriff der Schleswig-Holsteiner solche Schwierigkeiten, daß sie wohl nur durch Überraschung oder, bezw. und sorgfältigste Vorbereitung des Unternehmens besiegt werden konnten.

Im Hauptquartier unterschätzte man diese Schwierigkeiten nicht; der Artillerie-Commandeur, Oberst Wissel, arbeitete einen Angriffsentwurf aus, nach welchem der Angriff von Ost, Süd und West her gleichzeitig erfolgen sollte. Bei der Ausführung schrumpfte jedoch dieser Plan von Anfang an, hauptsächlich weil sich Willisen nicht zur Disponierung der erforderlichen, erheblichen Streitkräfte entschließen konnte, dahin zusammen, daß von Osten her längs der Eider der eigentliche Infanterieangriff erfolgte, während im Süden von Friedrichstadt die wirkungsvollsten Batterien angelegt wurden. Im Westen fand lediglich eine schwache Demonstration statt, obwohl hier die lokalen Verhältnisse am günstigsten und die wenigsten Befestigungen vorhanden waren.

Merkwürdiger Weise übernahm Willisen nicht selbst das Kommando des Angriffscorps, obwohl dasselbe so ziemlich die Hälfte des Heeres darstellte, sondern betraute damit seinen Stabschef, den Oberst von der Tann. Ohne aus dieser Maßnahme weitergehende Folgerungen zu ziehen, wie es die meisten zeitgenössischen Schriftsteller thaten, muß ich doch manche Mißstände hervorheben, weil sie die Schwierigkeiten des Unternehmens wesentlich steigerten. In der Landschaft Stapelholm stand seit dem Verluft von Friedrichstadt Oberstlieutenant von Gagern mit der 1. Halbbrigade zur Beobachtung des Platzes; an ihn schrieb Willisen unterm 25. September:[1]) „. . . . den Chef des Generalstabs, Oberst von der Tann, habe ich beauftragt, die obere Leitung der Expedition zu übernehmen und sich dieserhalb in Erfde einzufinden, um mit Ihnen das Nähere in Erwägung zu ziehen, sowie die Instruktionen für die einzelnen Detachements auszufertigen. . . .“ Die Unterstellung Gagerns scheint hiedurch nicht mit der

[1]) Lütgen S. 304.

nötigen Bestimmtheit ausgedrückt und jedenfalls wäre die Autorität des Kommandierenden Generals gegenüber den verschiedenen, teilweise ziemlich bejahrten Commandeuren größer gewesen, als diejenige des Stabschefs. Auf ein zielbewußtes Zusammenwirken kam es aber vor allem an.

Die artilleristische Leitung des Angriffs fiel naturgemäß dem Commandeur der Artillerie des Heeres zu; er hatte schon persönlich die nötigen Erkundungen vorgenommen, unter ihm stand das ganze Artilleriewesen mit allen übrigen technischen Hilfsmitteln. Aber Wissel war älter als Tann und konnte nicht wohl unter ihm kommandieren; Commandeur der Angriffsartillerie ward — also wieder unter schwierigen Verhältnissen — Aldosser, zwar bayerischer Artillerist, jedoch bisher schleswig-holsteinischer Infanterist.

Schon allein in den geschilderten Kommandoverhältnissen dürften wesentliche Ursachen für den Mißerfolg zu erblicken sein; hiezu traten aber noch Ungunst der Witterung und mangelhafte Vorbereitungen hinsichtlich Munitionsnachschub und Beischaffung von Ingenieurgerät, an welch letzteren Unterlassungen der „Stabschef" von der Tann nicht ganz unschuldig ist.[1]) Alle persönliche Bravour des „Commandeurs" beim Sturme selbst, sein begeisternder Einfluß auf die Truppen, die unermüdliche Thätigkeit seiner Unterorgane konnte die früheren Unterlassungen nicht mehr vollständig ausgleichen.

Am 27. September zogen sich die zur Unternehmung bestimmten Truppen:

3., 4., 5., 6., 11., 15. Infanterie-Bataillon,
1., 5. Jäger-Corps,
eine 12 Ter Feldbatterie,
eine Festungs-Artillerie-Kompagnie mit 8—24 Tern und einigen Mörsern,
eine Ingenieur-Abteilung,

bei Süderstapel, St. Annen und gegenüber Tönning zusammen; in der Nacht zum 28. begann der Bau der Südbatterie beim Fährhaus gegenüber Friedrichstadt, doch stieß der Anmarsch der schweren Geschütze selbst infolge der grundlosen Wege auf solche Schwierigkeiten, daß die Armierung der Batterie in der Nacht und die Feuereröffnung bei beginnendem Tage unmöglich wurde. Um die Überraschung des Feindes war es geschehen; da sich derselbe jedoch vollkommen ruhig verhielt, neigte man sich im Lager des Angriffs zu der Ansicht, der Feind werde den Platz ohne hartnäckigen Kampf aufgeben, und Tann befahl für 29. eine Berennung unter Mitwirkung der Batterien und von 4 Kanonenbooten. Der Feind war jedoch wachsam und hielt fest, so

[1]) Die von Helvig S. 74 versuchte Rechtfertigung Tanns trifft doch nur den „Commandeur des Angriffscorps", nicht aber den „Chef des Generalstabs der Armee."

daß der von 4 Bataillonen ausgeführte Sturmversuch völlig mißlang.[1]) Einige Erfolge erzielte die gleichzeitige „Demonstration" einiger Jäger-Kompagnien bei Tönning, die Dänen mußten den Ort räumen und ließen 79 Gefangene in den Händen der Deutschen. Aber schon am folgenden Tage ging das Erreichte wieder verloren, weil das kleine Detachement ohne die notwendige Unterstützung geblieben war.

Tann erbat sich nunmehr Verstärkung an Infanterie und an schweren Geschützen, namentlich Beschleunigung der Zufuhr von Artilleriemunition und Material zum Überbrücken der vielen Wassergräben; hier bereiteten aber die schlechten Wege die größten Schwierigkeiten und zu ihrer Ausbesserung verwendete man — dasjenige Material an Faschinen, Holzbrücken ꝛc. ꝛc., was für die stürmende Infanterie bestimmt war. In der Zeit bis zum 4. Oktober richteten nun die sämtlichen Feld- und Belagerungsgeschütze ein heftiges, jedoch nicht planmäßig geleitetes Feuer auf die feindlichen Erdwerke, schadeten ihnen also nicht viel. Da der häufig eintretende Munitionsmangel zu längeren Feuerpausen zwang, so konnten die Dänen während derselben die entstandenen Schäden wieder ausbessern.

Es muß hier der Thätigkeit des Artillerie-Commandeurs, Major Aldoffer, gedacht werden. In rastlosem Eifer war er Tag und Nacht auf den Beinen, eilte da und dorthin, wo es fehlte; legte persönlich mit Hand an, wo eine Arbeit nicht recht vorwärts gehen wollte, — verlor aber so die Leitung aus der Hand. Zur Illustration möge dienen, was ein Augenzeuge über ihn schreibt:[2])

„. . . Am 4. Oktober war ihm vom anhaltenden Kommandieren (und Schelten) die Sprache ausgegangen; als es zum Sturme ging, sank er mitten im feindlichen Feuer vor körperlicher Erschöpfung zusammen, so daß weder das Schlachtgetöse, noch die über ihn hinfliegenden Kugeln ihn aus seinem Schlafe zu wecken vermochten, ebensowenig wie die Gefährlichkeit seiner Lage selbst ihn störte. . . ."

Bis zum 4. Oktober spitzten sich die ungünstigen Verhältnisse derart zu, daß entweder der Sturm jetzt gewagt, oder das Unternehmen gänzlich aufgegeben werden mußte. Die Munition begann wieder zu mangeln, das schlechte Regenwetter füllte die Deckungsgräben mit Wasser und drohte in kurzem die wenigen passierbaren Strecken gleichfalls zu verderben, vor allem aber — und dies übersehen fast sämtliche Berichterstatter! — stand für die nächsten Tage die periodische Springflut zu gewärtigen, welche das ganze Angriffsfeld überschwemmen würde. Trotz der sich entgegenstellenden großen

[1]) Oberjäger Wilhelm Henke des 1. Jäger-Corps bewies sich hiebei besonders tapfer und rettete viele Verwundete von dem Tode des Ertrinkens in den nassen Gräben.

[2]) Williſen S. 181.

Schwierigkeiten entschloß sich Tann zum Sturm, und gewiß mit vollem Recht, denn das Aufgeben der Unternehmung war im Hinblick auf ihren Zweck einer Niederlage gleich zu achten. Der Sturm mußte versucht werden! Zugestanden mag allerdings noch werden, daß Tann wahrscheinlich die stattgehabte Wirkung seiner Artillerie überschätzte und vielleicht auch eine derartige Zähigkeit und Tapferkeit, wie sie sich beim Gegner zeigen sollte, nicht zu finden vermutete.

Nach heftiger Beschießung der Werke durch die Artillerie begann am 4. Oktober gegen Abend der Infanterieangriff. Derselbe erfolgte von Osten her in mehreren Kolonnen und bewegte sich auf und zwischen dem nördlichen Eiderdeiche und der Chaussee von Seeth gegen den Gooshof und das Zentralwerk, welch beide den Eintritt der genannten Annäherungslinien in die Stadt sperrten. Mit opferfreudiger Tapferkeit drangen die Bataillone zu wiederholten Malen vor, umsonst! Das wirkungsvolle Feuer des Feindes, bis auf entscheidende Nähe aufgespart; die zahlreichen Wassergräben, zu deren Überbrückung nicht genügend Material vorhanden war; die geringe Wirkung der Angriffs-Artillerie auf Werke und Hindernisse — alle diese Schwierigkeiten vermochte auch die hervorragendste Haltung der Truppen, das heldenhafteste Beispiel der Führer nicht zu überwinden. Gegen 10 Uhr abends wurden die Sturmversuche eingestellt und am anderen Tage die Truppen nach Rendsburg zurückgezogen, nur eine kleine Abteilung übernahm wieder die Beobachtung des Platzes. —

Trotz des Unglücks bleibt der 4. Oktober ein Ehrentag für die schleswig-holsteinischen Waffen, ein Ehrentag für die beteiligten Bayern. Natürlich konnte nicht ausbleiben, daß gehässige Stimmen von der Tann und Allossier der Hauptschuld am Fehlschlagen, ja der Anzettelung des Unternehmens ziehen, für ihre hervorragenden Leistungen, ihre tapfere Haltung kaum ein anerkennendes Wort hatten; gerechte Urteile aber haben den beiden wackeren Männern Anerkennung und Dank nicht versagt.

Besonders hervorzuheben sind auch die Leistungen der übrigen Bayern, vor allem derjenigen, welche Tanns Stabe angehörten:

Lissignolo, Bouttevillle, Raumer als Ordonnanzoffiziere, Schanzenbach als Ingenieuroffizier; letzterer ward durch den Luftdruck einer Granate zu Boden geschleudert und verletzte sich beim Fallen nicht unerheblich.

Oberjäger Henke und sein Bruder Assistenzarzt Dr. Henke zeichneten sich in hervorragender Weise aus, beide trugen schwere Verletzungen davon, welche sie für den Dienst vorläufig untauglich machten; Wilhelm Henke wurde am 25. Oktober wegen bewiesener Tapferkeit zum Portepeefähnrich befördert.

Welche von den übrigen, in der Beilage Nr. 13 aufgeführten Bayern

am Unternehmen gegen Friedrichstadt teilnahmen, konnte ich nicht feststellen; doch nennt die „Neue Münchener Zeitung“ vom 30. Oktober 1850 die Namen von 5 Bayern unterer und ohne Charge, welche vor Friedrichstadt verwundet oder vermißt wurden. —

Alles Blut aber war umsonst geflossen, das Mißlingen der Unternehmung von höchst nachteiligem Einfluß auf das Heer: Sein Vertrauen zur Führung erlitt einen neuen Stoß, Mut und Begeisterung nahmen sichtlich ab und die nun folgende lange dauernde Unthätigkeit, zu welcher sich die Armee des Wetters und des Verhaltens des Feindes wegen verurteilt sah, konnte diese schlimmen Verhältnisse nicht bessern.

„Es ging zu Ende!“

Ausgang des Krieges.

Politischer Überblick.

Es ist schwer zu sagen, wie sich die Dinge gestaltet haben würden, wenn die Tage von Idstedt und Friedrichstadt für Schleswig-Holstein glücklich gewesen wären; ob die Diplomatie Europas den militärischen Ereignissen einen bestimmenden Einfluß auf den Gang der Verhandlungen eingeräumt hätte. Bei glänzenden kriegerischen Erfolgen im Jahre 1848 — ja! im Jahre 1849 — vielleicht! im Jahre 1850 — nein! Der politischen Ohnmacht Deutschlands fiel ein treuer deutscher Bruderstamm zum Opfer, der russische Zar entschied über das — glücklicherweise nur vorläufige — Schicksal eines deutschen Landes.

In Gemäßheit der Bestimmungen des Berliner Vertrages verlangte nach erfolgter Ratifikation die wiedererwachte „Bundesversammlung“ auf Antrag Dänemarks, bezw. „des Herzogs von Holstein als Bundesmitglied“ am 25. Oktober durch Majoritätsbeschluß die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten, die Zurückziehung der Truppen hinter die Eider und die Beurlaubung derselben um mindestens $^2/_3$ ihrer Stärke; im Weigerungsfalle wurde die Bundesexekution in Aussicht gestellt. Die Statthalterschaft antwortete ablehnend; noch immer hoffte sie, durch eine günstige Waffenentscheidung das drohende Unglück abwenden zu können. Zeit wäre vorhanden gewesen, denn bis man sich im Reiche über die Behandlung der schwierigen Angelegenheit einigen konnte, kam das Jahr 1851 herbei. Erst am 6. Januar 1851 überreichten Österreichs und Preußens Gesandte das Ultimatum, welches die Annahme obiger Bedingungen binnen 3 Tagen forderte und den Anmarsch von 50000 Österreichern und Preußen ankündigte. Damit war das Schicksal der Herzogtümer entschieden; am 11. erfolgte die Unterwerfung, am 13. die allgemeine Einstellung der Feindseligkeiten, am 27. die Reduktion, am 1. April die vollkommene Auflösung der Armee.

„Anderthalb Millionen, durch Revolution einig gewordene Dänen hatten vierzig Millionen uneinige Deutsche besiegt.“ [1])

Die Armee, nach Friedrichstadt immer noch über 30000 Mann stark, zeigte sich vielleicht gebeugt, aber sicherlich nicht gebrochen; Statthalterschaft und Land konnten von ihr noch eine rettende That erwarten. Jedoch der vielgeschmähte Willisen beurteilte die militärischen und politischen Verhältnisse richtiger, wenn er sich nicht bereit finden ließ, nochmals in größerer Unternehmung Ströme Blutes nutzlos zu opfern. Einen direkten Angriff auf die feindliche Stellung bei Schleswig verboten die beiderseitigen Stärkeverhältnisse, abgesehen davon, daß das eingetretene schlechte Wetter ganze Landstriche unter Wasser setzte und die feindlichen Befestigungen mit einem kilometerbreiten natürlichen nassen Graben umzog. Der Feind aber hütete sich wohl, seinerseits anzugreifen; er wußte, daß die Entscheidung zu seinen Gunsten müheloser und sicherer zu erreichen war. Abschluß der Operationen.

So trat wiederum ein vollkommener Stillstand in den großen Operationen ein und nur ein lebhafter kleiner Krieg setzte sich zwischen den beiderseitigen Vorpostenlinien mit wechselndem Erfolge fort. Der Dienst in vorderster Linie war ein ganz außerordentlich anstrengender; besonders die Jäger hatten darunter zu leiden, da dieselben fast ununterbrochen auf Vorposten verblieben. Von größeren Unternehmungen sind zu nennen die Gefechte am 24. November bei Lottorf und am 31. Dezember bei Götheby-Holm, bei welchen sich die Bayern Widder, bezw. Lissignolo auszeichneten.

In den höheren Kommandostellen vollzogen sich in dieser Zeit einige Wechsel. Es ist klar, daß Bayerns König nach den Beschlüssen des Bundes vom 25. Oktober seinen ehemaligen Flügeladjutanten nicht länger in den Diensten eines Landes belassen konnte, das mit Bundesexekution bedroht worden war. Tann aber hatte sich seinerzeit verpflichtet, einem Abberufungsbefehle ungesäumt Folge zu leisten. Krieg Bayerns gegen Preußen stand in unmittelbarer Nähe — so riefen ihn also früher eingegangene Verpflichtungen fort aus dem Lande, welchem er doch nichts mehr nützen konnte, so gerne er wollte. Wer Tann andere Beweggründe unterschob, trat seinem edlen Charakter nahe und kränkte ein treues Herz durch Undank. „Mit innigem Schmerze schied er am 5. November aus einem Lande, das er und das ihn liebgewonnen, wo er sich ritterlich, thätig und tapfer bewährt hatte!“

Ein Monat später ward General Willisen durch General Freiherr von der Horst im Kommando ersetzt, von welchem die Mehrzahl eine kräftige Offensive erwartete; dieselbe war aber nicht mehr möglich. General von

[1]) Baudissin S. 751.

der Horst überkam vielmehr demnächst die schwere, schmerzliche Pflicht, der Armee ihre Auflösung anzukündigen.

In der Zeit bis anfangs April erhielten mit den übrigen Ausländern auch die bayerischen Offiziere ihre Entlassung, die Volontäre unter Auszahlung eines Reisegeldes, die definitiv Angestellten mit einer kleinen Abfindungssumme (2—8monatliche Gage). Fast alle sahen sich einer ungewissen Zukunft gegenüber, einige gingen im Strome des Lebens unter, andere gelangten erst nach harten Kämpfen wieder in eine gesicherte Stellung; im Jahre 1871 endlich konnte das geeinte deutsche Vaterland seine Dankesschuld durch Pensionsgewährung an die Überlebenden der Männer abzutragen versuchen, welche in ungünstigster Zeit den deutschen Gedanken hochgehalten hatten. —

Die herrlichste Genugthuung ward unserm von der Tann zu teil. Als er Mitte März 1864 in Allerhöchstem Auftrage die Thronbesteigung König Ludwigs II. am Berliner Hofe anzeigte, erwies ihm König Wilhelm I. in ritterlich feiner Weise die Aufmerksamkeit, ihn zur Teilnahme an dem bevorstehenden Sturm auf die Düppeler Schanzen einzuladen. Freudig bewegt folgte Tann, begleitet von seinem Adjutanten Kiliani, Rittmeister im 5. Chevaulegersregiment, der gnädigen Einladung; bald stand er auf dem wohlbekannten Boden des Sundewitts, jubelnd begrüßt von der Bevölkerung, die in der langen Prüfungszeit ihn nicht vergessen hatte.

Am 18. März 1864 hörte der Danebrog auf, auf den Düppeler Schanzen zu wehen; Tann war zwar nur Zuschauer bei diesen letzten heißen Kämpfen, mit voller Berechtigung aber schmückte auch seine Brust das ihm von König Wilhelm verliehene

„Düppeler-Sturm-Kreuz".

Ordre de Bataille der deutschen Armee im Reichskriege 1849.

Oberkommando.

von Prittwitz, preußischer Generallieutenant, Oberbefehlshaber der deutschen Reichstruppen in Schleswig-Holstein.
von Hahn, preußischer Generalmajor, Chef des Generalstabes.

1. (kombinierte) Division.

Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Hoheit, bayerischer Generallieutenant.

1. (bayerische) Brigade.

von Schmaltz, bayerischer Generalmajor.

II./13. J.-R. | I./8. J.-R.[1]) | I./7. J.-R. | II./4. J.-R. | 2. Jäg.-Bat.

5. Chev.-R.[2])

12Ær Batterie. | 6Ær Batterie.

2. (kombinierte kurhessische) Brigade.

von Spangenberg, kurhessischer Generalmajor.

hess. Schütz-Bat. | II./hess. R. 2. | II./hess. R. 1.[3]) | II./hess. Leib-R.[3])

1 Kpie. Schbg.-Lippe.[4]) | Bat. Sachs.-Altbg. | Bat. Sachs.-Weimar.

hess. Hus.-R.[5])

½ hess. reit. Batterie. | hess. 6Ær Fuß-Batterie.

Summe der 1. Division: 11¼ Bataillone, 10 Eskadrons, 25 Geschütze.

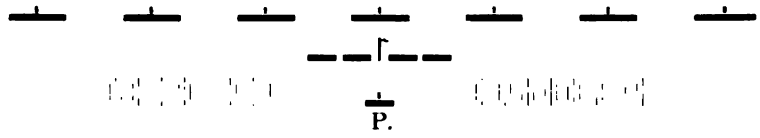
---

[1]) am 11. April eingetroffen. [2]) am 14. April eingetroffen.
[3]) gehörten bis zum 3. Mai zur Reserve-Division II. Aufgebots.
[4]) am 13. April eingetroffen. [5]) am 13. April eingetroffen.

2. (kombinierte) Division.
von Wynecken, hannoveranischer Generalmajor.

1. (hannoveranische) Brigade.
von Ludowig, hannoveranischer Generalmajor.

2. (sächsische) Brigade.
von Heintz, sächsischer Generalmajor.



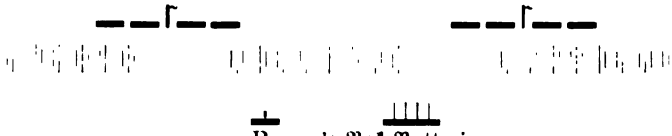
Summe der 2. Division: 13 Bataillone, 8 Eskadrons, 34 Geschütze.

3. (preußische) Division.
von Hirschfeld, preußischer Generalmajor.

1. Infanterie-Brigade.
Stein von Kaminsky, Oberst.

2. Infanterie-Brigade.
von Chamier, Oberst.

Kavallerie-Brigade.
von Lebebur, Generalmajor.



Summe der 3. Division: 12 3/4 Bataillone, 8 Eskadrons, 22 Geschütze.

Schleswig-Holsteinische Division.
von Bonin, preußischer Generalmajor.

Avantgarden-Brigade.
von Zastrow, Oberstlieutenant.

Gros der Infanterie.

Graf von Baudissin, Oberst.

2. Infanterie-Brigade.

von Sachau, Oberst.

1. Infanterie-Brigade.

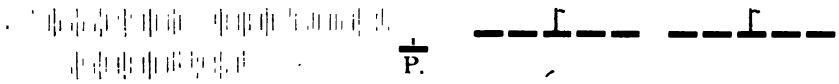
von Saint-Paul, Oberstlieutenant.

Reserve-Artillerie.

von Wissel, Oberst.

Reserve-Kavallerie-Brigade.

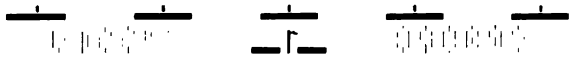
von Fürsen-Bachmann, Obstlt.



Summe der Division: 14 Bataillone, 12 Eskadrons, 48 Geschütze.

(Kombinierte) Reserve-Brigade.

Ernst Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, Hoheit, sächsischer Generalmajor.



Summe der Reserve-Brigade: 5 Bataillone, 2 Eskadrons, 12 Geschütze.

(Kombinierte) Reserve-Division II. Aufgebots.

Bauer, kurhessischer Generallieutenant.

2. (kombinierte) Brigade.

Graf von Rantzau, oldbg. Glmjr.

1. (kombinierte) Brigade.

Adolf Herzog von Nassau, Hoheit.

Summe der Reserve-Division II. Aufgebots: 12¼ Bataillone, 2 Eskadrons, 14 Geschütze.

Zusammenstellung.

	Bataillone	Esk.	Batt.	Mann	Pferde	Gesch.	
1. (kombinierte) Division	11¼	10	3½	9000	1200	25	Mannschaften und Pferde nur „streitbare" in runden Zahlen.
2. (kombinierte) Division	13	8	5	9000	1000	34	ferner 1 Pionier-Detachement.
3. (preußische) Division	12¾	8	3	9000	1100	22	ferner ½ Raketen-Batterie, 1 Pionier-Kompagnie.
Schleswig-Holsteinische Division	14	12	6	11000	1200	48	
(Kombinierte) Reserve-Brigade	5	2	2	3500	200	12	
(Kombinierte) Reserve-Division II. Aufgebots	12¼	2	2	8500	300	14	
Summe der deutschen Truppen	68¼	42	21½	50000	5000	155	

Beilage Nr. 4.*)

Namentliches Verzeichnis

der sämtlichen bayerischen Offiziere, Aerzte und Beamten, welche am Feldzuge gegen Dänemark 1849 teilgenommen haben.

Divisions-Stab.

Generallieutenant	Eduard Prinz von Sachsen-Altenburg, Hoheit	Kommandant der 1. Division der Reichstruppen.
Oberstlieutenant und k. Flügeladjutant	Ludwig Freiherr von der Tann	Chef des Generalstabes der 1. Division.
Major im General-Quartiermeister-Stabe	Caspar von Hagens[1])	Chef des Operations-Büreaus.
Hauptmann im kurhessischen General-Stabe	von Sturmfeder	dem Vorigen beigegeben.
Rittmeister vom 1. Küraſſier-Regiment	Friedrich Freiherr von Steinling	1. Adjutant, Chef des Dienst-Büreaus.
Unterlieutenant vom 4. Chevaulegers-Regiment	Eugen von Bieber[2])	2. Adjutant, Kommandant d. Hauptquartiers der Division.
kurhessischer Stabsarzt	Dr. Scharff	Divisionsarzt.

[1]) Organisationsmäßig dem Brigade-Kommando zugewiesen, jedoch trotz wiederholter Kriegs-Ministerial-Reskripte bis auf wenige Unterbrechungen stets beim Divisions-Kommando Dienst machend.

[2]) Oberlieutenant am 16. Mai 1849.

Vom 16. Mai ab: Adolf Fürst von Löwenstein-Wertheim, Rittmeister à l. s. der Armee; Kriegsfreiwilliger.

*) Beilagen Nr. 2 und Nr. 3 — Marschtafeln — befinden sich im Karten-Umschlag am Schlusse des Heftes.

Brigade-Stab.

Generalmajor	Christian von Schmaltz	Kommandant.
Hauptmann im General-Quartiermeister-Stabe	Maximilian Aldoffer[1])	Generalstabsoffizier der Brigade.
Oberlieutenant vom 4. Chevaulegers-Regiment	Theodor Dichtel	Brigade-Adjutant.
Oberlieutenant im 7. Infanterie-Regiment	Otto Wirthmann	Ordonnanz-Offizier.
Unterlieutenant im Genie-Regiment	Philipp Schanzenbach[2])	Ingenieur-Offizier.
Regimentsarzt 2. Klasse im 5. Chevaulegers-Regiment	Dr. Thaddäus Fleißner[3])	Sanitätsdienst.
Kriegs-Kommissär vom I. Armee-Corps	Joseph Glockner	Verwaltungsdienst.
Revisor vom I. Armee-Corps	Georg Zanzinger	Verwaltungsdienst.
Regiments-Aktuar vom Armee-Montur-Depot	Friedrich Langenberger	Verwaltungsdienst.
Regimentsauditor 2. Kl. im 5. Chevaulegers-Rgt.	Leonhard Bürger	Justizdienst.
Bataillonsauditor im 2. Jäger-Bataillon	Albert Martin	Justizdienst.
Kurat in München	Dr. Moritz Filser[4])	kath. } Feld-
Vikar in München	Karl Putz[5])	prot. } geistlicher.

[1]) Zeitweise bei der Division kommandiert; am 13. 4. 49 im Gefecht bei Düppel verwundet.
[2]) Am 12. Mai bei der Brigade eingetroffen.
[3]) Erst nach dem Gefecht bei Düppel; bis dahin Regimentsarzt 2. Klasse Dr. Vogl vom 7. Infanterie-Regiment.
[4]) [5]) Am 22. April bei der Brigade eingetroffen.
Vorübergehend, d. h. während der Abkommandierung des Chevaulegers-Regiments zur Brigade Ledebur, gehörte auch Unterlieutenant Zanzinger dieses Regiments als Führer eines Ordonnanzreiter-Detachements zum Brigadestab.

II. Bataillon 4. Infanterie-Regiments „Gumppenberg".

Stab.

Major und Bataillonskommandant	Johann Cronnenbold[1])
Oberlieutenant und Bataillonsadjutant	Karl Freiherr von Schatte
Bataillonsarzt	Dr. Baptist Bergbauer
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Erdmann Hoffmann
Unter-Quartiermeister 2. Klasse	Franz Lehner
Junker	Friedrich von Ausin[2])

Kompagnie	6. Füsilier-	7. Füsilier-	8. Füsilier-	9. Füsilier-	10. Füsilier-	11. Schützen-
Hauptmann	Joseph von Ribaupierre	Karl Freiherr von Bettschart	Kajetan Freiherr von Gumppenberg	Alois Freiherr von Riederer[3])	Heinrich Ritter von Thiereck	Xaver Held
Oberlieut.	Hugo Graf von Deym[4])	Eduard von Moor	Nikolaus Kirchmair	Ferdinand Mayer	—	Ferdinand Narziß
Unterlieut.	Maximilian von Flotow	Joseph Hofbauer	Joseph Neuburger	Ludwig Graf von Holnstein aus Bayern	Klemens Graf von Holnstein aus Bayern[5])	Adolph Freiherr von Lindenfels[6])
Unterlieut.	Karl Warnberg	Stephan Pix	Erasmus Liebl	Maximilian Freiherr von Bettschart	Ernst Graf von Hirschberg	Ernst Angerer
Unterlieut.	—	—	—	—	Thomas Lehr	—

[1]) Mußte, im Gefecht bei Düppel am 13. 4. 49 durch einen Schuß in die Brust schwer verwundet, das Kommando abgeben, das für den Rest des Tages Hauptmann von Ribaupierre, dann bis 16. Juni, und wiederum vom 29. Juni ab bis zur Rückkehr Major Wigard (8.) übernahm. Vom 16.—29. Juni versuchte Cronnenbold Dienst zu machen, mußte aber einen Erholungsurlaub antreten.
[2]) 17. 5. 49 Unterlieutenant bei der 6. Füs.-Kpie.; Junker wird 23. 5. 49 Friedrich von Breuning, welcher im Juni eintrifft.
[3]) Ende Juni Kommandant des Reserve-Parks in Rendsburg; Kommandant der 9. Füsilier-Kpie. wird:[4])
[4]) Von Ende Juni an als Kompagnie-Kommandant zur 9. Füs.-Kpie.
[5]) 17. 5. 49 Oberlieutenant, zum immobilen Regiment.
[6]) 17. 5. 49 Oberlieutenant.

I. Bataillon 7. Infanterie-Regiments „Carl Pappenheim".

Stab.

Oberst und Regimentskommandant	Franz Saalmüller
Major und Bataillonskommandant	Wilhelm Zieglwalner
Oberlieutenant und Regimentsadjutant	Heinrich Wirthmann
Regimentsarzt 2. Klasse	Dr. Anton Vogl[1])
Bataillonsarzt	Dr. Karl Fruhmann
Unterarzt 1. Klasse	Dr. August Höger
Regiments-Aktuar	Xaver Gröbl
Junker	Carl Arneth[2])

Kompagnie	1. Füsilier-	2. Füsilier-	3. Füsilier-	4. Füsilier-	5. Füsilier-	I. Schützen-
Hauptmann	Johann Butterfaß	Eduard Freiherr von Reichlin-Meldegg	Joseph Thomann	Friedrich Van Douwe	Heinrich Vogt	Maximilian von Pusch
Oberlieut.	Peter Fluck	Joseph Steger	Otto Wirthmann[5])	Ludwig Ritter von Gämmerler	—	Alexander von Gilardi
Unterlieut.	Joseph Kirchmair[6])	Karl von Köppelle[10])	Ludwig Schreiner	Leonhard Zillig	Theodor Schieber[4])	Anton Freiherr von Reichlin-Meldegg[8])
Unterlieut.	Wilhelm Schlez	Julius Leichtenstern	Lorenz von Baab[9])	Mathäus Sonntag	Baptist Schmidbauer	Karl Graf von Hirschberg[7])
Unterlieut.	—	—	—	—	Thomas Altmann[8])	—

[1]) Bis nach dem Gefecht bei Düppel Brigadestabsarzt.
[2]) 17. 5. 49 als Unterlieutenant zur 1. Füs.-Kpie.
[3]) 17. 5. 49 als Oberlieutenant zur 3. Füs.-Kpie.
[4]) 17. 5. 49 Oberlieutenant.
[5]) Ordonnanz-Offizier der Brigade; zur 5. Kpie. versetzt.
[6]) Vorübergehend Führer des Brigade-Pionier-Zugs, dann zur I. Schütz.-Kpie.
[7]) Zur 1. Füs.-Kpie. versetzt.
[8]) Zur 2. Füs.-Kpie. versetzt.
[9]) Zur I. Schütz.-Kpie. versetzt.
[10]) Zur 3. Füs.-Kpie. versetzt.

I. Bataillon 8. Infanterie-Regiments „Seckendorff".

Stab.

Oberst und Regimentskommandant	Wolfgang von Ott
Major und Bataillonskommandant	Philipp Wigard[1])
Oberlieutenant und Regimentsadjutant	Franz Ehlinger
Bataillonsarzt	Dr. Jakob Büttner
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Emil Friedrich
Regiments-Aktuar	Ludwig Trentini[9])
Junker	August Nagelschmidt[11])

Kompagnie	1. Füsilier-	2. Füsilier-	3. Füsilier-	4. Füsilier-	5. Füsilier-	I. Schützen-
Hauptmann	Theodor Burgartz[4])	Friedrich Geiger	Anton Freiherr von Reigersberg	Joseph Götz[3])	Maximilian Freiherr von Seckendorff	Friedrich Merkel[2])
Oberlieut.	Jakob Hiller	Ludwig Leythäuser	Hermann Stern	Joseph von Brückner	Maximilian von Heckel	Friedrich Schmeckenbecher
Unterlieut.	Maximilian von Schintling	Karl Graf von Tattenbach[6])	Karl von Volckamer[10])	Maximilian von Lilien[7])	Ludwig Baumeister[8])	Michael Häusler[5])
Unterlieut.	Rudolf Winneberger	Theodor Burgartz	Ludwig Winneberger	Rudolf Ritter von Riedl	Joseph Bayerer	Alexander Pummerer

[1]) Vom 14. 4. — 16. 6 und ab 29. 6. 49 Kommandant des Bataillons Nr. 4.

[2]) 17. 5. 49 zum funkt. Richtungsmajor beim III. Bataillon ernannt; die I. Sch.-Kpie. erhält der durch Regimentsbefehl zum I. Bataillon versetzte Hauptmann Franz Bauer (29. 6. 49).

[3]) 20. 5. 49 pensionirt; die 4. Füs.-Kpie. erhält Hauptmann Theodor Burgartz 17. 6. 49.

[4]) 29. 6. 49 pensioniert und ersetzt durch den mit Regimentsbefehl zum I. Bataillon versetzten Hauptmann Georg Könlein; vorher im Juni Kommandant des Ref.-Parks in Hadersleben; 13. 7. 49 in die Heimat abgegangen.

[5]) 17. 5. 49 Oberlieutenant.

[6])[7]) 17. 5. 49 Oberlieutenants im 14. Inf.-Rgt.; dahin abgegangen; an ihre Stelle traten die am 17. 5. 49 beförderten Unterlieutenants Anton von Ehrne-Melchthal (4. Füs.-Kpie.) und Klemens Freiherr von Ruffin (2. Füs.-Kpie.).

[8]) Von Mitte Juni an bei der I. Sch.-Kpie.

[9]) 17. 5. 49 als Unterquartiermeister 2. Klasse zum 15. Inf.-Rgt.

[10]) Von Mitte Mai — Ende Juni Kommandant des Reserve-Parks in Hadersleben.

[11]) Von Mai an auch noch der neubeförderte Junker Eduard Löhr.

II. Bataillon 13. Infanterie-Regiments „Hertling".

Stab.

Major und Bataillonskommandant	Sigmund Ritter von Merckel
Oberlieutenant und Bataillonsadjutant	Ottmar Freiherr von Guttenberg
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Karl von Bezold
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Eugen Buxbaum
Regiments-Aktuar	Gustav Herrmann
Junker	Ernst Rücker[1])

Kompagnie	6. Füsilier-	7. Füsilier-	8. Füsilier-	9. Füsilier-	10. Füsilier-	II. Schützen-
Hauptmann	Christoph Schneider	Heinrich Schramm	Heinrich von Schönfeld	Börries von Wißell	Oberlieutenant Otto von Oberländer[2])	Maximilian Friedmann
Oberlieut.	Heinrich Körbitz	Heinrich Graf von Orttenburg	Franz Schönauer[3])	Friedrich Seekirchner	Friedrich Freiherr von Reitzenstein	Franz von Gropper
Unterlieut.	Friedrich Fehr[5])	Kasimir Schübel	Gallus Lurtz	Friedrich von Schirnding	Ludwig Kleßinger	August Abelein[4])
Unterlieut.	Christian Dietz	Ernst Braun	Erdmann Hohl	Georg Bornschlegl	Ferdinand Freiherr von Bothmer	Eduard Brendel

[1]) 17. 5. 49 Unterlieutenant bei 6. Füs.-Kpie.; Junker wird 17. 5. 49 Ernst Müller; Rücker ist von 13. 7. 49 ab Kommandant des Reserve-Parks.

[2]) 17. 5. 49 Hauptmann im 10. Inf.-Rgt.; dorthin abgegangen, ersetzt durch Oberlt. Schönauer.

[3]) Nach Abgang Oberländers als Kompagniekommandant zur 10. Füs.-Kpie.

[4]) 17. 5. 49 Oberlieutenant und zur 8. Füs.-Kpie.

[5]) später bei der II. Sch.-Kpie.

2. Jäger-Bataillon.

Stab.

Oberstlieutenant und Bataillons-Kdt.	Friedrich Ritter von Reck
Major	Maximilian Rosner
Oberlieutenant und Bataill.-Adjutant	August Schmid
Bataillonsarzt	Dr. Alexander Pracher
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Stephan Guttenhöfer
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Johann Fahrnholz[6])
Unter-Quartiermeister 2. Klasse	Johann Götzelmann
Bataillons-Auditor	Albert Martin[1])
Junker	Viktor Asmut[2])

Kompagnie	Karabiniers-	1. Jäger-	2. Jäger-	3. Jäger-	4. Jäger-	5. Jäger-
Hauptmann	Franz Faust	Seraphin Geiß[7])	Karl Müller	Konrad Lindner	Ludwig Seutter	Peter Ball
Oberlieut.	Ludwig Freiherr von Pöllnitz	Nepomuk Krauß	Maximilian Schenk	Ferdinand Roppelt	Karl Freiherr Stromer von Reichenbach[8])	„ Albrecht Reck[5])
Unterlieut.	Xaver Stangier[3])	Jakob Saalmüller	Johann Mühlhölzl	Konrad Murmann[4])	Friedrich Lissignolo	Karl Siber
Unterlieut.	Maximilian von Tein	Bernhard Freiherr von Münster	Andreas Wolf	Wilhelm Haas	Albert Ritter von Cammerloher	Ignaz Anselmann

[1]) Dem Brigadestabe zugeteilt.
[2]) 17. 5. 49 Unterlieutenant im 7. Inf.-Rgt.; Ersatz kam nicht ins Feld.
[3]) [4]) bei Düppel 13. 4. 49 schwer verwundet, kamen nicht mehr zum mobilen Truppenteil zurück.
[5]) funktionierender Feldgendarmerie-Offizier.
[6]) am 19. 4. 49 der Artillerie-Division zugeteilt.
[7]) durch einen Sturz über einen Knick im Gefecht bei Düppel 13. 4. 49 einen Leistenbruch zugezogen und felddienstuntauglich; Ende April durch den von der 4. Division anherversetzten Oberlieutenant Karl Steinwarz als Kompagnie-Kommandant ersetzt.
[8]) Im Laufe des Feldzuges zur 4. Division versetzt.

Bemerkung: Die von „Geißler, Geschichte des 16. Inf.-Rgts. S. 137" mitgeteilte Einteilungsliste dürfte nicht vom 22. März sein, sie gibt die Einteilung der Offiziere nicht richtig, wie sie beim Ausmarsch war. Gegenwärtiger Liste liegt die Rangliste vom 26. März, wie sie an die Brigade eingereicht wurde, zu Grunde.

5. Chevaulegers-Regiment „Leiningen".

Stab.

Oberst und Rgts.-Kdt.	Karl von Hailbronner	Unter-Quartiermeister 2. Klasse	Kaspar Reitz
Oberstlieutenant	Gottlieb von Landgraf	Regiments-Aktuar	Adam Carl
Major	August Freiherr Solome von Ramberviller	Regiments-Auditor 2. Klasse	Leonhard Bürger[3])
Major	Eduard Freiherr von Rotberg	Unter-Veterinärarzt 1. Klasse	Michael Hofbauer
Oberlieutenant und Regts.-Adjut.	Julius Fritsch	Veterinärärztlicher Praktikant	Wilhelm Probstmayer
Regimentsarzt 2. Klasse	Dr. Thaddäus Fleißner[2])	Junker	Eduard Pfretzschner
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Hugo Schröder	Junker	August Falkner von Sonnenburg
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Emil Baumüller		

Eskadron	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Rittmeister	Eduard Freiherr von Brück	Albert von Brüssele	Franz Fürst	Johann Pflaum	Viktor Grund	Adolph Freiherr von Drechsdorff
Oberlieut.	Friedrich Freiherrr von Hofenfels[4])	Georg Freiherr von Esebeck	Friedrich Freiherr von Krauß	Eduard von Lilier	Wilhelm Freiherr von Horn	Kaspar Graf von Kreith
Unterlieut.	Joseph Schübel	Friedrich Freyberg	Friedrich Bickel	Albert Job	Maximilian Ritter von Lengrießer	Christian Zanzinger[1])
Unterlieut.	Oskar von Sichlern	Otto Kieffer	Heinrich Osthof	Ludwig Freiherr von Reimanns	Gustav Safferling	Wilhelm von Landgraf

[1]) Vorübergehend als Kommandant eines Ordonnanzreiter-Detachements beim Brigadestab.
[2]) [3]) beim Brigadestab kommandiert.
[4]) 4. 6. 49 auf Ansuchen aus dem aktiven Dienst entlassen.
Unterarzt 1. Kl. Dr. Erhard Saemer (2. Jäger-Bataillon) durch K. M. R. 22. 3. 49. Nr. 4078 dem 5. Chev.-Rgt. zugeteilt, zunächst beim Depot verblieben, dann aber durch K. M. R. 6. 5. 49. Nr. 6261 auf den Kriegsschauplatz beordert und am 1. 7. 49. definitiv ins Regiment versetzt.

2. Jäger=Bataillon.

Stab.

Oberstlieutenant und Bataillons=Kdt.	Friedrich Ritter von Reck
Major	Maximilian Rosner
Oberlieutenant und Bataill.=Adjutant	August Schmid
Bataillonsarzt	Dr. Alexander Pracher
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Stephan Guttenhöfer
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Johann Fahrnholz[6])
Unter=Quartiermeister 2. Klasse	Johann Götzelmann
Bataillons=Auditor	Albert Martin[1])
Junker	Viktor Asmut[2])

Kompagnie	Karabiniers=	1. Jäger=	2. Jäger=	3. Jäger=	4. Jäger=	5. Jäger=
Hauptmann	Franz Faust	Seraphin Geiß[7])	Karl Müller	Konrad Lindner	Ludwig Seutter	Peter Ball
Oberlieut.	Ludwig Freiherr von Pöllnitz	Nepomuk Krauß	Maximilian Schenk	Ferdinand Roppelt	Karl Freiherr Stromer von Reichenbach[8])	„ Albrecht Reck[5])
Unterlieut.	Xaver Stangier[3])	Jakob Saalmüller	Johann Mühlhölzl	Konrad Murmann[4])	Friedrich Lissignolo	Karl Siber
Unterlieut.	Maximilian von Tein	Bernhard Freiherr von Münster	Andreas Wolf	Wilhelm Haas	Albert Ritter von Cammerloher	Ignaz Anselmann

[1]) Dem Brigadestabe zugeteilt.
[2]) 17. 5. 49 Unterlieutenant im 7. Inf.=Rgt.; Ersatz kam nicht ins Feld.
[3]) [4]) bei Düppel 13. 4. 49 schwer verwundet, kamen nicht mehr zum mobilen Truppenteil zurück.
[5]) funktionierender Feldgendarmerie=Offizier.
[6]) am 19. 4. 49 der Artillerie=Division zugeteilt.
[7]) durch einen Sturz über einen Knick im Gefecht bei Düppel 13. 4. 49 einen Leistenbruch zugezogen und felddienstuntauglich; Ende April durch den von der 4. Division anhervorsetzten Oberlieutenant Karl Steinwarz als Kompagnie=Kommandant ersetzt.
[8]) Im Laufe des Feldzuges zur 4. Division versetzt.

Bemerkung: Die von „Geißler, Geschichte des 16. Inf.=Rgts. S. 137" mitgeteilte Einteilungsliste dürfte nicht vom 22. März sein, sie gibt die Einteilung der Offiziere nicht richtig, wie sie beim Ausmarsch war. Gegenwärtiger Liste liegt die Rangliste vom 26. März, wie sie an die Brigade eingereicht wurde, zu Grunde.

5. Chevaulegers-Regiment „Leiningen".

Stab.

Oberst und Rgts.-Kdt.	Karl von Hailbronner	Unter-Quartiermeister 2. Klasse	Kaspar Reitz
Oberstlieutenant	Gottlieb von Landgraf	Regiments-Aktuar	Adam Carl
Major	August Freiherr Solome von Ramberviller	Regiments-Auditor 2. Klasse	Leonhard Bürger[3])
Major	Eduard Freiherr von Rotberg	Unter-Veterinärarzt 1. Klasse	Michael Hofbauer
Oberlieutenant und Regts.-Adjut.	Julius Fritsch	Veterinärärztlicher Praktikant	Wilhelm Probstmayer
Regimentsarzt 2. Klasse	Dr. Thaddäus Fleißner[2])	Junker	Eduard Pfretzschner
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Hugo Schröder	Junker	August Falkner von Sonnenburg
Unterarzt 1. Klasse	Dr. Emil Baumüller		

Eskadron	1.	2.	3.	4.	5.	6.
Rittmeister	Eduard Freiherr von Brück	Albert von Brüssele	Franz Fürst	Johann Pflaum	Viktor Grund	Adolph Freiherr von Drechsdorff
Oberlieut.	Friedrich Freiherrr von Hofenfels[4])	Georg Freiherr von Esebeck	Friedrich Freiherr von Krauß	Eduard von Lilier	Wilhelm Freiherr von Horn	Kaspar Graf von Kreith
Unterlieut.	Joseph Schübel	Friedrich Freyberg	Friedrich Bickel	Albert Job	Maximilian Ritter von Lengrießer	Christian Zanzinger[1])
Unterlieut.	Oskar von Sichlern	Otto Kieffer	Heinrich Osthof	Ludwig Freiherr von Reimanns	Gustav Safferling	Wilhelm von Landgraf

[1]) Vorübergehend als Kommandant eines Ordonnanzreiter-Detachements beim Brigadestab.
[2]) [3]) beim Brigadestab kommandiert.
[4]) 4. 6. 49 auf Ansuchen aus dem aktiven Dienst entlassen.

Unterarzt 1. Kl. Dr. Erhard Saemer (2. Jäger-Bataillon) durch K. M. R. 22. 3. 49. Nr. 4078 dem 5. Chev.-Rgt. zugeteilt, zunächst beim Depot verblieben, dann aber durch K. M. R. 6. 5. 49. Nr. 6261 auf den Kriegsschauplatz beordert und am 1. 7. 49. definitiv ins Regiment versetzt.

Artillerie-Division.

Stab.

Major und Divisionskommandant	Joseph Riepertinger (2. A.-R.)
Unterlieutenant und Adjutant	Joseph Hundsdorfer (2. A.-R.)
Unter-Quartiermeister 2. Klasse	Friedrich Löhlein (3. A.-R.)[2]

	1. Artillerie-Regiment	2. Artillerie-Regiment
Batterie	6 Ker	12 Ker
Hauptmann	Franz Stiglitz	Alois Fahninger
Oberlieutenant	Karl Bergmann	Gustav Mussinan[1]
Unterlieutenant	Peter Weiß	Ernst Cronenbold
Unterlieutenant	Karl Freiherr von Cöster	Franz Harrer
Fuhrwesen	Oberlt. Peter Stiglitz	Unterl. Raimund Götz
Veterinärärztlicher Praktikant	Tobias Kolb	Wolfgang Flink

[1]) Im Gefecht bei Düppel 13. 4. 49 leicht verwundet.

[2]) Hatte auch die Rechnungsgeschäfte des Divisions-Hauptquartiers zu besorgen.

Vom 19. 4. 49 ist der Art.-Div. Unterarzt 1. Klasse Fahrnholz des 2. Jäger-Bataillons zugeteilt.

Im weiteren Verlaufe des Krieges wurden noch nachgesendet: Bataillonsarzt Dr. Karl Sorg und Unterarzt 2. Kl. Dr. Johann Baptist Pfeiffer, beide vom 2. Artillerie-Regiment.

Namen der Offiziere, deren Porträts das Titelbild enthält.

(Auf Grund der in der Neuen Pinakothek befindlichen Erläuterung des Bildes.)

Nr. auf dem Bilde	Charge	Namen	Einteilung	Bemerkungen
1				
2	Major	Rosner	2. Jg.	Mittelgrund: zu Fuß neben Oberstlt. v. Reck
3	Hauptmann	Ball	2. Jg.	
4	Unterlieutenant	Saalmüller	2. Jg.	
5	Oberstlieutenant	v. Reck	2. Jg.	
	Major	v. Hagens	Gen.=Stab	
6	Oberlieutenant	Wirthmann	Ordz.=Offz.	
7	Rittmeister	v. Steinling	Div.=Adj.	
8	Generalmajor	v. Schmaltz	Brig.=Kdt.	
9	Oberlieutenant	Dichtel	Brig.=Adj.	beim Stabe des Divisions=Kommandanten
10	Generallieutenant	Prinz Eduard	Div.=Kdt.	
11	Generallieutenant	v. Prittwitz	Ob.=Kdo.	
12	Hauptmann	Albert Prinz v. Sachsen (S. M. König Albert v. Sachsen)	sächs. Art.	
13	Unterlieutenant	Murmann	2. Jg.	schwer verwundet von zwei Soldaten herangetragen
14	Oberstlieutenant	von der Tann	Gen.=Stab	an den Stab heransprengend
15	Hauptmann	Stiglitz	6 Fer	bei der abprotzenden Batterie
16	Unterlieutenant	v. Bieber	Div.=Adj.	den Hang hinabreitend
17	Oberlieutenant	Wirthmann	7.	beim vorgehenden Bataillon
18	Oberst	Saalmüller	7.	
19	Hauptmann	Götz	8.	Vordergrund: zu Fuß, den Säbel erhebend
20	Hauptmann	Aldoffer	Gen.=Stab	abgesessen, in Mütze
21	Unterlieutenant	Stangier	2. Jg.	Stangier wird von Vogl verbunden
22	Regiments=Arzt	Dr. Vogl	7.	
23	Major	Wigard	8.	sieht sich nach dem Bataillon um
24	Oberst	v. Ott	8.	auf einem Schimmel
25	Unterlieutenant	v. Cöster	6 Fer	beim vordersten Geschütz reitend
26	Bataillons=Arzt	Dr. Pracher	2. Jg.	läßt einen Verwundeten zurücktragen

Beilage Nr. 5.

Kriegs-Etats der bayerischen Truppenteile

für den Reichskrieg gegen Dänemark 1849.

Infanterie.

Regiments-Stab.	Bataillons-Stab.[1]	Kompagnie.
1 Oberst-Kommandant	1 Major-Kommandant	1 Hauptmann-Kommandant
1 Oberlieutenant-Adjutant	1 Unterlieutenant-Adjutant[2]	1 Oberlieutenant
1 Regimentsarzt	1 Bataillonsarzt[2]	2 Unterlieutenants
1 Quartiermeister	1 Unterarzt	1 Feldwebel (Oberjäger)
1 Musikmeister	1 Regiments-Aktuar	2 Sergenten (Sekondjäger)
19 Hoboisten	1 Junker	6 Korporale
1 Profos	1 Bataillonstambour (Stabshornist)	4 Vizekorporale
1 Profosengehilfe	1 Profos[2]	3 Tamboure oder Hornisten
1 Büchsenmacher	1 Profosengehilfe[2]	8 Gefreite
27	1 Büchsenmacher[2]	2 Pioniere[3]
	10	140 Gemeine (Jäger)
		170

Bemerkungen.

[1]) Das Jäger-Bataillon wurde von einem Oberstlieutenant kommandiert, dem noch ein Major beigegeben war, ferner trat noch hinzu ein Bataillons-Auditor mit Aktuar.

[2]) Kamen bei denjenigen Bataillonen, mit welchen ein Regimentsstab ausrückte (Nr. 7 und Nr. 8), in Wegfall.

[3]) Konnten Gefreite oder Gemeine sein, in ersterem Falle kamen sie auf die Gefreitenzahl in Anrechnung.

[4]) Beritten waren die Stabsoffiziere, Adjutanten und Hauptleute 1. Klasse. Die 4 Fahrzeuge — Munitions- (2), Ambulanz- (1), Rüst-Wagen (1) — erhielten beigetriebene Vorspannpferde.

Sohin zählte etatsmäßig:

Bat. Nr. 4:	28	Offiziere ꝛc.	1002	Mannschaften,	mithin	1030	Köpfe,	4 Reitpferde
„ „ 7:	30	„	1022	„	„	1052	„	6 „
„ „ 8:	30	„	1022	„	„	1052	„	6 „
„ „ 13:	28	„	1002	„	„	1030	„	4 „
2. Jg.-Bat.:	30	„	1003	„	„	1033	„	5 „

In Wirklichkeit ergaben sich jedoch manche Unterschiede.

Kavallerie.

Regiments-Stab.

1	Oberſt-Kommandant	
1	Oberſtlieutenant	Diviſions-Kommandanten
2	Majore	
1	Oberlieutenant-Regimentsadjut.	
1	Regimentsarzt	
2	Unterärzte	
1	Regiments-Veterinärarzt	
1	Unter-Veterinärarzt	
1	Veterinärärztlicher Praktikant	
1	Unter-Quartiermeiſter	
1	Regimentsaktuar	
1	Regiments-Auditor	
1	Audoriatsaktuar	
2	Junker	
1	Stabstrompeter, 1 Dienſtpferd	
1	Büchſenmacher	
1	Profos	
1	Profoſengehilfe	
21		

Eskadron.

1	Rittmeiſter-Kommandant	
1	Oberlieutenant	
2	Unterlieutenants	
1	erſter Wachtmeiſter	124 Dienſtpferde
3	zweite Wachtmeiſter	
8	Korporale	
4	Vizekorporale	
3	Trompeter	
1	Schmied	
1	Sattler	
8	Gefreite	
121	Gemeine	
154		

Die Beſpannung der 3 Fahrzeuge — Munitions- (1), Ambulanz- (1) und Rüſtwagen (1) — erfolgte durch beigetriebene Vorſpannpferde.

Sohin zählte das mobile Regiment etatsmäßig:

5. Chev.-Rgt. 36 Offiziere ꝛc., 909 Mannſchaften, 945 Köpfe, 745 Dienſtpferde.

Dieſe Zahlen wurden jedoch nicht erreicht.

Artillerie.

Divisions-Stab.

1	Major, Kommandant
1	Lieutenant, Adjutant
1	Unter-Quartiermeister
1	Aktuar
4	

Batterie.

1	Hauptmann-Kommandant	Artillerie-Mannschaft
1	Oberlieutenant	
2	Unterlieutenants	
1	Oberfeuerwerker	
3	Unterfeuerwerker	
8	Korporale	
3	Trompeter	
114	Bombardiere, Kanoniere, Ouvriers	
1	Lieutenant	Fuhrwesen
1	zweiter Wachtmeister	
6	Korporale	
1	Trompeter	
1	Schmied	
1	Sattler	
78	Fuhrsoldaten	
1	Veterinär	
223		

158 Dienstpferde

Material.

6 Cm.		12 Cm.
6	6 Cm. Kanonen mit Lafetten	6 12 Cm. Kanonen mit Lafetten
2	7 Cm. lange leichte Haubitzen mit Lafetten	2 7 Cm. lange schwere Haubitzen mit Lafetten
8	Munitions- Wurstwagen	8 Munitionswagen
1	Feldschmiede	1 Feldschmiede
2	Batteriewagen	2 Batteriewagen
1	Reserve-Lafette	1 Reserve-Lafette
1	Reserve-Munitionswagen	1 Reserve-Munitionswagen
21		21

Unbespannte Reserve.

15	Munitionswagen für 6 Cm.
10	„ „ 12 Cm.
10	„ „ 7 Cm.
10	„ „ Infanterie
1	„ „ Kavallerie
46	

Beilage Nr. 6.

Standesausweis

der

1. Division der Reichstruppen in Schleswig-Holstein 1849.

Datum		Abteilung	Ist stark im Reichsdienste				hievon ab als Nichtausrückend (krank, kommandiert u. s. w.)				Bemerkungen
Monat	Tag		Offiziere	Mannschaften	Nichtkombattanten	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Nichtkombattanten	Pferde	
März	31.	Stab 1. Division	6	5	1		—	—	—	—	Die Angaben sind den der Division eingereichten Rapporten entnommen. Unausgefüllte Rubriken konnten nicht festgestellt werden. Am 31. März fehlen noch 1./8. u. 5. Chev.-R. bei der bayer. Brigade; 2 Bataillone, 4 Eskadrons, 1/2 Batterie bei der kurhessischen Brigade.
		Bayer. Brigade Stab	4	2	4		—	—	—	—	
		Bataillon Nr. 4	26	1003			6	459			
		„ Nr. 7	27	1004			3	162			
		„ Nr. 13	26	1002			4	122			
		Jäger-Bataillon	27	956			2	129			
		6 Ær Batterie	5	230		168	—	16			
		12 „ „	7	258		173	—	23			
		Bayer. Brigade Sa.	122	4455			15	911			
		Kurhessische Brigade	74	3396		198	—	74			
		1. Division Sa.	202	7856			15	985			
Mai	1.	Bayer. Brigade Stab	6	54	8	30	—	—	—	—	5. Chev.R. bei der Reserve-Kavallerie-Brigade; kurhessische Brigade bei der 2. Division.
		Bataillon Nr. 4.	26	988	3	3	2	103	—	—	
		„ Nr. 7	27	1009	28	6	1	111	4	—	
		„ Nr. 8	27	999	23	6	3	74	1	2	
		„ Nr. 13	26	1023	4	3	1	72	—	—	
		Jäger-Bataillon	24	951	5	5	3	195	1	—	
		Artillerie-Abteilung	12	468	6	344	—	38	—	6	
		Bayer. Brigade Sa.	148	5492	77	397	10	593	6	8	
Juni	1.	Bayer. Brigade Stab	3	5	4	8	—	—	—	—	
		Bataillon Nr. 4	25	985	3	3	2	115	—	—	
		„ Nr. 7	28	1005	26	7	1	111	2	1	
		„ Nr. 8	26	997	23	6	2	63	2	1	
		„ Nr. 13	26	1003	4	3	1	88	—	—	
		Jäger-Bataillon	25	951	6	5	4	261	—	2	
		5. Chev.-Rgt.	29	684	72	723	3	119	78	6	
		Artillerie-Abteilung	12	488	16	348	—	52	7	—	
		Bayer. Brigade Sa.	174	6118	154	1103	13	809	89	10	
	4.	Kurhessische Brigade	138	5788	8	1037	8	233	227	5	
		1. Division Sa.	312	11906	162	2140	21	1042	316	15	

Datum		Abteilung	Ist stark im Reichsdienste				hievon ab als Nichtausrückend (krank, kommandiert u.s.w.)				Bemerkungen
Monat	Tag		Offiziere	Mannschaften	Nichtkombattanten	Pferde	Offiziere	Mannschaften	Nichtkombattanten	Pferde	
Juli	1.	Bayer. Brigade Stab	3	5	4	8	—	—	—	—	
		Bataillon Nr. 4	26	985	3	3	3	105	—	—	
		„ Nr. 7	27	1005	28	6	1	142	2	—	
		„ Nr. 8	26	988	24	6	2	47	—	2	
		„ Nr. 13	26	997	4	5	—	83	—	—	
		Jäger-Bataillon	25	906	6	5	5	190	3	—	
		5. Chev.-Rgt.	28	683	73	726	3	87	5	44	
		Artillerie-Abteilung	12	488	16	362	—	43	—	6	
		Bayer. Brigade Sa.	173	6057	158	1121	14	697	10	52	
		Kurhessische Brigade	138	5417	242	977	10	265	8	104	
		1. Division Sa.	311	11474	400	2098	24	962	18	156	
August	1.	Bayer. Brigade Stab	3	5	4	8	—	—	—	—	Unter „Nichtkombattanten" sind auch die bei der Feldpost, Feldgendarmerie als Ordonnanzen kommandierten Individuen vorgetragen.
		Bataillon Nr. 4	26	985	3	4	4	118	—	—	
		„ Nr. 7	27	1002	26	6	—	91	1	—	
		„ Nr. 8	25	988	23	6	1	37	—	2	
		„ Nr. 13	26	1000	4	5	1	95	—	—	
		Jäger-Bataillon	25	905	5	5	5	124	—	—	
		5. Chev.-Rgt.	28	695	61	720	1	59	4	33	
		Artillerie-Abteilung	12	487	16	394	1	42	—	29	
		Bayer. Brigade Sa.	172	6067	142	1148	13	566	5	64	
		Kurhessische Brigade	136	5683	239	758	7	315	11	29	
		1. Division Sa.	308	11750	381	1906	20	881	16	93	

Beilage Nr. 7.

Munitions-Ausrüstung

(Kriegs-Ministerial-Reskript vom 6. April 1849 Nr. 4990.)

A. Infanterie und Jäger.

	Infanterie-Muskete	Infanterie-Stutzen	Jäger-Gewehr	Jäger-Stutzen
a) In den Taschen der Mannschaften	48	48	48	48
b) In den 2 einem Bataillon zugeteilten Reserve-Munitions-Wagen	40	59	44	12
c) In den 2 Wagen der I. Reserve	40	59	39	52
d) In den 2 Wagen der II. Reserve	40	59	39	52
e) In den 2 Wagen der III. Reserve	40	59	39	52
Summa Patronen	208	284	209	216

B. Kavallerie.

	Karabiner	Pistole
a) In den Cartouchen der Mannschaften	7	8
b) Im Munitionswagen	21	11
c) Im Wagen der I. Reserve	21	11
d) Im Wagen der II. Reserve	21	11
Summa Patronen	70	41

C. Artillerie.

Für jedes Geschütz war an Kugel- und Kartätschschuß für die Kanonen, an Granat- und Kartätschschuß für die Haubitzen vorhanden:

	6 Zer Batterie		12 Zer Batterie	
	6 Zer Kanone	7 Zer kurze Haubitze	12 Zer Kanone	7 Zer schwere Haubitze
a) In den Protzen und den Wurst-Munitionswagen der Batterie	158	96	123	102
b) In den Munitionswagen der Batterie-Reserve	96	60	79	60
c) In den Munitionswagen der I. Reserve	96	90	91	90
d) In den Munitionswagen der II. Reserve	96	90	91	90
e) In den Munitionswagen der III. Reserve	77	30	68	—
Summa Schuß	523	366	452	342

Bemerkung: Inwieweit vorstehende Zahlen thatsächlich eingehalten wurden, läßt Beilage Nr. 8a. und 8b. ersehen.

Beilage Nr. 8a.

1. Division der deutschen Reichstruppen in Schleswig-Holstein.

Nachweisung

über Bewaffnung und Munitionsausrüstung der Infanterie.

(Stand am 1. April 1849.)

Bezeichnung des Truppenteils	Feuergewehre: glatte	Feuergewehre: gezogene	Feuergewehre: zu Spitzkugeln eingerichtete	Feuergewehre: Summa	Kaliber in rheinischen Zoll	Stärke der Ladung in Loth	Welche Art Zündhütchen verwendbar	Zahl der vorhandenen Patronen pro Mann: in der Tasche	Zahl der vorhandenen Patronen pro Mann: im Patronen-Wagen	Zahl der vorhandenen Patronen pro Mann: Im Park oder Depot	Ob die Truppen mit Gewehrschäften zur Anfertigung von Munition versehen	Bemerkungen
Bayerisches Bat. Nr. 4	700	20	--	720	glatter Lauf: 0,68	glatter Lauf: 0,5	bayerische Fabrikation	48	glatt: 26 gez.: 38	im Reservepark zu Schleswig	Nein	
„ „ Nr. 7	796	23	—	819				48	glatt: 45 gez.: 67	glatt: 26 gez.: 38	„	
„ „ Nr. 13	837	18	—	855	ge-zogener Lauf: 0,55	ge-zogener Lauf: 0,725		48	glatt: 26 gez.: 42	glatt: 26 gez.: 42	„	
„ 2. Jäger.-Bat.	708	115	—	823				48	glatt: 26 gez.: 7	glatt: 26 gez.: 7	„	
Kurhessisches Infanterie-Bat.	759	—	—	759	0,5 pariser Maß	75 Patronen auf 1 Pfund	Kurhessische und preußische	60	40	—	„	
„ Schützen- „	755	—	—	755	0,665	0,5	Preußische	60	40	Depot in Kassel	„	
Weimarisches Infanterie- „	750	—	—	750	preußisch	11/24	„	60*)	50	—	„	*) 30 i. d. Tasche 30 i. Tornister
Altenburgisches „ „	743 (neu-preuß. Mo-dells)	79	50	872	0,66—0,68	11/24	„	72**)	38	—	Ja	**) 24 in der Tasche, 48 im Tornister.

Beilage Nr. 8b.

1. Division der deutschen Reichstruppen in Schleswig-Holstein.

Nachweisung

über Bewaffnung und Munitionsausrüstung der Artillerie.

(Stand am 1. April 1849.)

Bezeichnung der Batterie	Geschützzahl	Die Geschütze sind eingerichtet zur ? Zündung	Durchmesser der Seele in rhein. Zoll		Durchmesser des Geschosses in rhein. Zoll		Ladungs-Verhältnisse (für Bayern bayerisches, für Kurhessen rheinisches Gewicht)	Zahl der vorhandenen Munition pro Geschütz	
			Kanonen	Haubitzen	Kanonen	Haubitzen		Bei der Batterie einschl. der zugehörigen Wagen	Beim Park, bei Munitions-Kolonne ꝛc.
Bayerische 12 Ⓟer Batterie	6—12 Ⓟer Kanonen 2—7 Ⓟer lange schwere Haubitzen	Friktions- und Lunten-Zündung	4,48	5,66	4,36	5,54	a) Kanonen: für Kugel- und Granatschuß 3 Ⓟ, für Kartätschschuß 3¼ Ⓟ; b) Haubitzen: für Kugel- und Granatschuß 12, 20, 48 Loth, für Kartätschschuß 48 Loth.	a) Kanonen: 103 Kugelschuß, 20 Kartätschschuß b) Haubitzen: 87 Kugelschuß, 15 Kartätschschuß	6. Park in Schleswig a) Kanonen: 392 Kugelschuß, 84 Kartätschschuß b) Haubitzen: 54 Kugelschuß, 6 Kartätschschuß
Bayerische 6 Ⓟer Batterie	6- 6 Ⓟer Kanonen 2—7 Ⓟer lange leichte Haubitzen	"	3,58	5,66	3,46	5,66	a) 1½ Ⓟ, 1¾ Ⓟ; b) 12, 20, 40 Loth, 40 Loth.	a) 136, 21 b) 81, 15	a) 575, 100 b) 72, 12
Kurhessische 6 Ⓟer Fußbatterie	4—6 Ⓟer Kanonen 2—7 Ⓟer kurze leichte Haubitzen	"	3,66	5,79	3,58	5,69	a) Kugelschuß 2 Ⓟ, Kartätschschuß 2¼ Ⓟ, Schrapnelschuß 1¼ Ⓟ b) ½ ¾ 1¼ Ⓟ	a) 131 b) 120	—

Beilage Nr. 9.

Auszug.

Provisorische Verwaltungs-Bestimmungen

für

die nach Schleswig-Holstein abrückenden Reichstruppen.

§ 1.

Grundsätzlich hat jede Regierung für die Herbeischaffung sämmtlicher Gebührnisse des eigenen Contingents selbstständig aufzukommen.

§ 2.

Nichtsdestoweniger muß von der bundesmäßigen Bereitwilligkeit sämmtlicher Bundesstaaten erwartet werden, daß bei Gewährung von Quartier und Verpflegung für Offiziere, Mannschaften und Pferde auf dem Marsche, imgleichen bei Benutzung der Eisenbahnen und Dampfschiffe, jede Landes-Regierung, welche von dem Durchmarsche der Reichstruppen betroffen wird, diejenige Fürsorge und Mitwirkung eintreten lassen werde, welche zur Sicherung des Zweckes notwendig ist.

§ 3.

Sollte die sofortige baare Zahlung für das Beanspruchte von den durchmarschirenden Truppen nicht zu ermöglichen sein, so wird die betreffende Landesregierung eine Stundung bis dahin eintreten zu lassen haben, daß die Zahlung durch die Regierung des Contingents beigeschafft werden kann. Jedenfalls hat die Letztere die Kosten zu bezahlen und demnächst deren Wiedererstattung bei dem Reichs-Ministerium zu betreiben.

§ 4.

Mit Betretung der Herzogtümer Schleswig-Holstein übernehmen deren Landesbehörden die Herbeischaffung und Bereithaltung des Verpflegungs- und Vorspanns-Bedarfs, sowie der Quartier- und sonstigen Bedürfnisse.

§ 5.

Welche Art der Verpflegung in den Herzogtümern eintritt, hängt von der Entscheidung des Oberbefehlshabers der Armee, nach Anhörung des Intendanten, ab. Letzterer hat, soweit es auf die Beziehungen des Landes ankommt, mit den zuständigen Landesbehörden oder deren Commissionen sich zu benehmen.

§ 6.

Bei voller Quartier-Verpflegung hat der Soldat Anspruch darauf, daß ihm solche nach Hausmannsbrauch von seinem Wirte in genügendem Maaße verabreicht werde. Als Minimum gilt hiebei die Verabfolgung von $1^1/_2$ ℔ Brot und $^1/_2$ ℔ Fleisch.

§ 7.

Bei Magazin-Verpflegung besteht die tägliche Mundportion in der Regel aus: 1½ ℔ Brod oder 1 ℔ Zwieback,
¾ ℔ Fleisch oder ½ ℔ Speck,
12 Loth Kochmehl oder 6 Loth Reis oder 10 Loth Graupen oder 10 Loth Grütze oder ½ ℔ Erbsen oder 3 ℔ Kartoffeln,
1½ Loth Salz,
⅛ Quart Branntwein oder 1½ Loth gebrannten Kaffee.
[Preußisches Maaß und Gewicht.]

§ 8.

Im Lager oder Bivouac wird verabfolgt:
a) an Lagerstroh: für einen General, Stabsoffizier, Hauptmann oder Rittmeister 80 ℔,
für einen Lieutenant 20 ℔,
für einen Unteroffizier oder Gemeinen 10 ℔,
b) an Koch- und Wärmeholz: für je 100 Mann ½—¾ Klafter.

§ 9.

Die tägliche Ration für ein Pferd beträgt:
14 ℔ Haber für die schwere, 12 ℔ Haber für die leichte Ration,
4 ℔ Heu und 4 ℔ Stroh.

§ 10.

Veränderungen der Portions- und Rationssätze können unter besonderen Verhältnissen vom Oberbefehlshaber der Armee verfügt werden.

§ 11.

Für alle Empfänge von Naturalien ꝛc. muß jederzeit sofortige Quittung geleistet werden, worüber jeder einzelne Truppentheil Journal zu führen hat.
Nur im feindlichen Gebiete darf der Oberbefehlshaber der Armee ein Anderes hierüber verfügen.

§ 12.

Sämmtliche Naturalleistungen dürfen nur für die effektive Stärke bezogen werden; die Offiziere erhalten ebenfalls die volle Naturalverpflegung ohne Bezahlung, insoferne die Reglements der Contingente dem nicht entgegenstehen.

§ 13.

Die den Offizieren und Mannschaften neben der Natural-Verpflegung zu gewährenden Gebührnisse an Gehalt und Zulage richten sich nach den bei den Contingenten bereits bestehenden Vorschriften; wo dergleichen nicht bestehen, darf das Mobilmachungsgeld den Betrag des einmonatlichen Friedensgehalts, die Feldzulage den halbmonatlichen Betrag desselben niemals übersteigen.

§ 14.

Die Feldadministration wird, soweit es das allgemeine Interesse der Armee zuläßt, von den Beamten der Contingente nach deren Reglements selbstständig gehandhabt.

§ 15—20.

Folgen Bestimmungen über die Beziehungen des Armee-Intendanten zum Oberbefehlshaber der Armee und zu den Contingents-Intendanten.

Frankfurt a/M., den 14. März 1849.

Der Reichsminister

des Krieges
gez. v. Peucker.

der Finanzen
gez. v. Beckerath.

Auszug.

Nr. 3704. K. B. Kriegs-Ministerium.

Für die nach Anordnung des Reichs-Kriegs-Ministeriums gegenwärtig nach Schleswig bestimmten königlich bayerischen Truppen wird bezüglich Gebühren und Verpflegung Folgendes bekannt gegeben:

a. Die Offiziere ꝛc. erhalten vom Tage des Ausmarsches, neben ihrer gewöhnlichen Friedensgage und freiem Quartier, folgende Taggelder:

ein Ober- oder Unterlieutenant	1	fl.	6	kr.
ein Hauptmann	1	„	34	„
ein Stabsoffizier	2	„	12	„
ein Regiments- oder Bataillonskommandant	2	„	50	„
ein Brigadecommandeur (Generalmajor)	4	„	28	„
ein Divisionscommandeur (Generallieutenant)	6	„	—	„ ,

wogegen die Naturalverpflegung sich von den Offizieren gegen Bezahlung zu verschaffen ist.

Die Tagesgebühren der Militärbeamten richten sich nach der betreffenden Offizierscharge.

Für die Junker ꝛc. wird ein Tagegeld von — fl. 44 kr. festgesetzt, wofür sie sich ebenfalls selbst zu verpflegen haben; bei Bezug der Naturalverpflegung mindert sich obiger Satz auf 28 kr.

b. Die Mannschaft vom Feldwebel ꝛc. abwärts erhält außer freier Naturalverpflegung ihre volle Löhnung ohne Abzug und die Hälfte der Monturraten als Zulage.

c. Die Empfänge an Fourage, sodann die Leistung an Vorspann und sonstigen Transportmitteln, Eisenbahnen, Dampfschiffen, an Wacht- und Lager-Utensilien werden durch Quittung bestätigt.

d. Die dem Commandirenden der nach Schleswig bestimmten Brigade, für dessen Hauptquartier beigegebenen Administrationsbeamten, nämlich:

der Kriegs-Kommissär Maier*) vom 2. Armeecorps-Commando,

der Regimentsquartiermeister und Revisor Zanzinger vom 1. Armeecorps-Commando und

der Aktuar Langenberger von der Armee-Monturdepot-Commission,

haben sich der nächsten Truppenabtheilung anzuschließen und sich in Halle bei dem Brigade-Commandanten rechtzeitig zu melden.

e. Bei den sämmtlichen Abtheilungen ist der Regiments- oder Bataillonsquartiermeister zurückzulassen, demnach der ausrückenden Truppe ein Unterquartiermeister oder Aktuar beizugeben.

Die Listenführer sind ohne besondere und dringende Verhältnisse nicht zu wechseln.

f. Jene Bataillons, welche von einem Obersten kommandirt werden, sollen den Regimentsarzt mitnehmen; dem ältesten derselben

*) Wegen Felddienstuntauglichkeit desselben: Glockner vom I. Corps.

wäre die Leitung des Sanitätsdienstes im Marsche und im Felde zu übertragen.

Die Medizinkästen der Bataillons ꝛc. sind ohnehin reichlich mit Medikamenten ausgestattet, und da die Aerzte auch mit der Zubereitung selbst vertraut sind, wird vor der Hand eine Feld-Apotheke nicht als notwendig erachtet.

Falls sich die Notwendigkeit ergibt, ein bayerisches Feldspital aufzustellen, wäre — wie über sonstige absolut nötige, nicht an Ort und Stelle zu beziehende Feldausrüstungs-Gegenstände — dem Kriegs-Ministerium Bericht zu erstatten.

g. Sämmtliche Natural-Empfänge sind der Quantität und Anzahl nach, und genau nach den Gemeinden und Orten, wo sie empfangen werden, täglich aufzuzeichnen; das Kriegs-Commissariat führt über alle erheblichen Momente und Vorkommnisse, welche auf die Oekonomie und Verwaltung Bezug haben, genauestens Buch. Dem Umstande, daß Maaß und Gewicht teilweise in den einzelnen Ländern sehr verschieden ist, muß besonderes Augenmerk zugewendet werden.

München, den 15. März 1849.

Auf
Seiner Königlichen Majestät allerhöchsten Befehl.

Truppenmärsche nach Schleswig-Holstein betreffend.

Beilage Nr. 10.

Nachweisung

über Verluste und Munitionsverbrauch der bayerischen Brigade im Gefecht bei Düppel.

	Tot				Verwundet				Total				Munitionsverbrauch Schuß			
	Offz.	Uffz.	Mschft.	Pfd.	Offz.	Uffz.	Mschft.	Pfd.	Offz.	Uffz.	Mschft.	Pfd.	Musk.	Stutz.	6℔ Kan.	7℔ Haub.
Stab	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
2. Jäger-Bataillon	—	1	2	—	2	—	10	—	2	1	12	—	1918	344	—	—
Bataillon 4	—	—	1	—	1	—	8	—	1	—	9	—	5148	300	—	—
„ 7	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2	—	417	20	—	—
„ 8		—	1	—	—	—	8	—	—	—	9	—	—	—	—	—
Artillerie	—	—	3	1	1	—	5	2	1	—	8	3	—	—	23	23
Summa	—	1	7	1	5	—	33	2	5	1	40	3	7483	664	23	23

Verwundete Offiziere.

Stab: Hauptmann Aldosser — leicht, an der linken Lende.
2. Jäg.: Unterlieutenant Murmann — schwer, Zerschmetterung des rechten Schienbeins.
2. Jäg.: Unterlieutenant Stangier — leicht, am Genick.
4. Inf.-Rgt.: Major Cronnenbold — schwer, Schuß in die Brust.
12℔er: Oberlieutenant Mussinan — leicht, Kontusion; ferner infolge Sturzes felddienstuntauglich: Hauptmann Geiß (2. Jäg.).

Beilage Nr. 11.

Verzeichnis

der aus Anlaß des Gefechtes bei Düppel ausgesprochenen Auszeichnungen.

Nr.	Truppenteil	Charge	Namen	Auszeichnung	Verleihungs-Datum Jahr	Tag	Mon.	Grund der Auszeichnung
1	Bat. 7	R.-Arzt 2. Kl.	Dr. Anton Vogl	Mil.-San.-Ehrenzeich. gold. Med. II. Kl.	1849	5	VIII.	wegen hervorragender ärztlicher Thätigkeit auf dem Gefechtsfelde im feindlichen Feuer.
2	2. Jäg.-Bat.	B.-Arzt	Dr. Alexander Pracher	Mil.-San.-Ehrenzeich. silb. Med. II. Kl.	1850	14	XII.	
3	Bat. 4	„	Dr. Baptist Bergbauer	„	1851	28	V.	
4	2. Jäg.-Bat.	Jäger	Johann Regler	Gold. Mil.-Verd.-Med.	1850	28	VIII.	rettete als Offiziersdiener seinen verwundeten Herrn aus dem feindlichen Feuer.
5	Bat. 4	Gemeiner	Michael Feucht	„	1850	28	VIII.	fügte, im heftigsten feindlichen Feuer ungedeckt aushaltend, dem Feinde durch fortgesetzt gutes Schießen Schaden zu und hob den Mut der eigenen Mannschaft.
6	2. Jäg.-Bat.	Oberjäger	Johann Baptist Schimml	Silb. Mil.-Verd.-Med.	1850	28	VIII.	besonders tapferes Verhalten als Zugführer.
7	„	Gefreiter	Philipp Kleemann	„	1850	28	VIII.	unterstützte den Regler bei Rettung seines Herrn.
8	„	Jäger	Johann Harnischfeger	„	1850	28	VIII.	war immer einer der vordersten am Feind.
9	„	„	Johann Adam Becker	„	1850	28	VIII.	eiferte seine Kameraden durch leuchtendes Beispiel zur Tapferkeit an.
10	„	Oberjäger	Jakob Wagner	„	1850	26	XI.	ein tapferer und umsichtiger Unteroffizier, ein leuchtendes Vorbild für Kameraden und Untergebene.
11	-	Korporal	Franz Daniel Haag	„	1851	4	VI.	besonders mutig als Spitzenführer beim Vorgehen gegen den Brückenkopf.

Am 18. Mai 1849 hatte das Kriegs-Ministerium durch Armeebefehl einer großen Anzahl von Offizieren und Mannschaften eine „Belobung" ausgesprochen.

Beilage Nr. 12.

Unterkunfts-Übersicht der

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
1849 März	—	Regensburg	Ingolstadt	Passau	Bayreuth
18.	—	„	„	„	„
19.	–	Hohen-Schambach	Eichstätt	Vilshofen	„
20.	—	Daßwang	Ellingen	Osterhofen	„
21.	—	Neumarkt	Roth	Plattling	Markt-schorgast
22.	—	Feucht	Nürnberg	Straubing	E Plauen
23.	—	Nürnberg	E Plauen	„	Reichenbach
24.	formiert sich in: Halle	E Plauen	Reichenbach	Pfatter	E Halle
25.	„	Reichenbach	E Halle	Regensburg	E Braun-schweig
26.	E Braunschweig	E Halle	E Braun-schweig	Hohen-Schambach	E Harburg
27.	E Harburg	E Braun-schweig	E Harburg	Daßwang	D Altona, von da E Rendsburg
28.	D Altona, von da E Rendsburg	E Harburg	D Altona, von da E Rendsburg	Neumarkt	**Flemeby, Holm, Güby, Götheby**
29.	**Schleswig**	D Altona, von da E Rendsburg	**Fahrdorf, Loopstedt,*) Osterlieth,**) Stexwig,**) Borgwedel**	„ *) südlich Fahrdorf **) östlich Fahrdorf	„
30.	Louisenlund	**Osterby, Hummelfeld, Hütten, Aschefel**	„	Feucht	„
31.	„	„	„	Nürnberg	„
April 1.	„	Schleswig	„	E Plauen	Schleswig, Arenholz, Falkenberg
2.	Bilschau	Stenderup, Jalm, Poppholz	Schmedeby	Reichenbach	Oeversee, Frörup, Sankelmark

Brigade „Schmaltz“ im Jahre 1849.

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.	6 Fker	12 Fker	Bemerkungen
Frankfurt a. M.	Stab u. 3 Esk.: Zweibrücken 1 „ : Landau und Germersheim 1 „ : Speyer 1 „ : Frankf. a. M.	Nürnberg	Bamberg	Garnison
„	Stab u. 3 Esk.: von Zweibrücken nach Landstuhl	„	„	E = Eisenbahnfahrt, D = Dampfschiffahrt, kein Beisatz = Landmarsch.
„	Stab u. 3 Esk.: Sembach	„	„	
„	Stab u. 3 Esk.: Kirchheimbolanden	„	„	
„	Stab u. 3 Esk.: Alzey 1 „ : v. Landau u. Germersheim n. Speyer	„	„	
E Bieberich, von da D Köln	Stab u. 3 Esk.: Nieder-Olm 2 „ : v. Speyer n. Mannheim	„	„	
E Minden	Stab u. 3 Esk.: Nieder-Olm 2 „ : Heppenheim	„	E Plauen	
E Harburg	Stab u. 3 Esk.: Hochheim 2 „ : Darmstadt	E Plauen	Reichenbach, von da E Halle	
D Altona	Stab u. 3 Esk.: Höchst 2 „ : n. Frankfurt 1 „ : in Frankfurt	Reichenbach	E Braunschweig	
E Rendsburg, von da Husdorf und Umgegend	Frankfurt	E Leipzig	E Harburg	Das erste Quartier in Schleswig ist im Druck hervorgehoben.
„	3 Esk.: Frankfurt 3 „ : Friedberg	E Braunschweig	D Altona	
„	3 Esk.: Friedberg 3 „ : Gießen	E Harburg	E Rendsburg	
„	3 Esk.: Gießen 3 „ : Marburg	D Altona	Husdorf, Jagel	Die mit *) bezeichneten Orte sind auf der Übersichtskarte nicht eingezeichnet, jedoch mit Hinweis auf andere Orte versehen.
„	3 Esk.: Marburg 3 „ : Josbach	E Rendsburg	„	
„	3 Esk.: Josbach 3 „ : Wabern	Fahrdorf, Loopstedt*) *) südl. Fahrdorf	„	
„	Wabern	Schleswig	Schleswig	
Sieverstedt, Tarp, Keelbek, Tornschau*)	3 Esk. Wabern 3 „ : Bettenhausen *) nördlich Keelbek	Stenderup, Helligbek	Bilschau, Sankelmark	

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
April 3.	Bilschau	Juhlschau, Oeversee, Munkvolstrup*) *) östl. Bilschau	Weseby	E Halle	Weding, Jarplund,*) Barderup *) südöstlich Weding.
4.	Neu-Holbie	Hönschnap	Ostergeil, Wilsbek	E Braunschweig	Kitschelund
5.	Biwak bei Hockerup	Rinkenis	Biwak bei Hockerup	E Harburg	Biwak bei Hockerup
6.	„	„	„	D Altona	„
7.	Hockerup	„	Törsbüll, Holebüll	E Rendsburg, von da Groß-Wittensee	Hönschnap, Kielstrup
8.	„	„	„	„	„
9.	Gravenstein	(Gravenstein, Atzbüll	Gravenstein, Treppe, Alnoor	Busdorf und Umgegend	Rinkenis
10.	„	„	„	Schmedeby	„
11.	„	Atzbüll, Fischbek*) *) westl. Atzbüll	„	Gravenstein	Rinkenis, Alnoor, Treppe
12.	Atzbüll	Biwak bei Atzbüll	„	„	Alnoor, Treppe, Sandacker, Broacker
13.	Stenderup	Stenderup	Biwak bei den Düppeler Schanzen (Vorposten)	Stenderup	„
14.	„	Stenderup	Rübel	Biwak bei den Düppeler Schanzen (Vorposten)	„
15.	„	Biwak bei den Düppel. Sch. (Vorposten)	„	Stenderup	Alnoor, Atzbüll
16.	„	Stenderup	„	„	„
17.	„	„	„	„	„
18.	„	„	„	„	„
19.	„	„	„	„	Alnoor, Atzbüll, Broacker
20.	„	„	„	„	Rübel
21. 22.					
23. 24.	„	„	„	„	„
25.	„	„	„	„	„
26.	Nordballig	Aarup, Röllum	Tarup (Torp)	Feldstedt	Feldstedt

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.	6 Ker	12 Ker	Bemerkungen
Klein-wolstrup, Taftrup	3 Esk.: Bettenhausen 3 „ : Dransfeld	Bilschau, Schmedeby	Oeversee, Juhlschau	
Kielstrup*) *) östlich Hönschnap	3 Esk.: Dransfeld 3 „ : Northeim	Neu-Holbie	Kitschelund	
Biwak bei Hockerup	3 Esk.: Northeim 3 „ : Mühlenbeck	Biwak bei Hockerup	Biwak bei Hockerup	
„	3 Esk.: Mühlenbeck 3 „ : Alfeld	„	„	
Hockerup	3 Esk.: Alfeld 3 „ : Hildesheim	Törsbüll	Hockerup	
Gravenstein	Hildesheim	„	„	
„	3 Esk.: Hildesheim 3 „ : E Harburg, v. da D Altona	Gravenstein	Atzbüll, Rinkenis	
Rübel-Mühle	3 Esk.: E Harburg, v. da D Altona 3 „ : Altona	„	„	
„	3 Esk.: Altona 3 „ : E Rendsburg	„	„	
Rübel, Rübel-Mühle	3 Esk.: E Rendsburg 3 „ : Falkenberg 2c. bei Schleswig	„	„	
„	**Falkenberg** 2c.	Stenderup, Biwak bei den Düppel. Sch. (½ auf Vorp.)	Rübel, Alnoor	Gefecht bei Düppel am 13. April. (Vergl. die Skizze.)
Rübel	Flensburg und südöstlich hievon	Stenderup	„	
Biwak bei den Düppel. Sch. (Vorposten)	„	„	„	
Rübel	Flensburg u. nördl. hievon	„	„	
„	Seegaard u. westlich hievon	„	„	Vom 16. mit 25. kam täglich 1 Bataillon auf Vorposten bei den Düppeler Schanzen.
„	„	„	„	
Stenderup	„	„	„	
Gravenstein, Alnoor, Broacker, Treppe	„	„	„	
„	„	„	„	
„	Rothenkrug und Umgegend	„	„	
Nordballig	Jägerup und Umgegend	Röllum	Feldstedt, Nordballig	

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
April 27.	Gjenner	Hoptrup	Djernis	Barsmark, Loit	Gjenner
28.	„	„	„	„	„
29.	Hadersleben	Wonsbek, Bek*) *) östl. Wonsbek	Bek,*) Anslet, Oerby	Hadersleben	Hastrup, Raad, Aaröfund
30.	„	„	Bek,*) Anslet, Aller, Oerby	„	„
Mai 1. 2.	„	„	„	„	„
3. 4. 5.	„	„	„	„	„
6.	Aller	Groß- und Klein-Anslet	Christiansfeld, Tyrstrup	Aller, Tyrstrup, Meng, Kobberstedt,*) Skovhuus*) *) nordöstl. Aller	Stubbum, Winderup*) *) südlich Aller
7.	Kolding	Wonsild	Kolding	Seest	Dalby
8.	„	„	„	„	„
9.	„	„	„	„	„
10. 11. 12.	„	„	„	„	„
13.	Veile	Vinding, Andkjär	Engum, Bredal, Assendrup	Veile, Petersholm, Vilstrup	Veile
14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.	„	„	„	„	„
21.	Hverring	Hverring, Flemminge	Hverring, Molgjer, Trebjerg	Nim	Orum, Uldum
22.	„	„	„	„	„
23.	Skanderborg	Skanderup, Skanderborg	Gram	Stilling	Brold
24.	„	Brold	„	„	Yding, Hornstrup, Taaning
25. 26. 27.	„	„	„	„	„ ohne Yding
28.	„	Skanderborg	„	„	„
29. 30. 31.	„	„	„	„	Miesing
Juni 1.	„	Gram	Skanderborg	„	„
2. 3.	„	Gram, Stilling	„	Brold	„
4. 5.	„	„	„	„	Biwak bei Tegelbro

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.	6 Uhr	12 Uhr	Bemerkungen
Süderballig	Jägerup und Umgegend	Hoptrup	Gjenner	
"	"	"	"	
Hadersleben	Rödding, Hjerting, Fohl	Hadersleben	Hadersleben	
"	Rödding, Hjerting, Fohl, Skodborg, Ribe	"	"	
"	"	"	"	
"	"	"	"	
Heilskirche, Weistruproi	St. Andst	Aller	Christiansfeld, Tyrstrup	Das erste Quartier in Jütland ist im Druck hervorgehoben.
Kolding	Aagaard	Kolding	Wonsild	
"	Biwak nördlich Veile	"	"	
"	Oster-Snede, Bostrup, Kragelund	"	"	
"	"	"	"	
Hornstrup, Greis, Storre-Grundet	"	Petersholm, Vilstrup	Veile	
"	"	"	"	
Rim, Underup	Rask, Hoerring, Rim, Underup, Rosenlund	Rim, Flemminge	Trebjerg, Molgjer	Vgl. Lage der kleineren Orte vergl. Skizze auf S. 73.
"	"	"	"	
Skanderborg	Fuldbro, Brold, Edelsborg, Skanderup	Edelsborg	Skanderborg	
"	Fuldbro, Brold, Edelsborg, Gram	"	"	
"	"	"	"	
Brold, Forlev	"	"	"	
Alken, Illerup, Brold, Forlev	Fuldbro, Brold, Edelsborg	"	"	
"	"	"	"	
Alken, Illerup, Forlev	"	"	"	
"	"	"	"	

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
Juni 6. 7.	Skanderborg	Biwak bei Tegelbro	Stilling	Skanderborg	Alken, Illerup, Forlev
8. 9. 10.	"	"	"	"	"
11. 12. 13. 14. 15.	"	Alken, Illerup, Forlev	"	Biwak bei Tegelbro	Skanderborg
16. 17. 18. 19. 20.	"	Brold	Biwak bei Tegelbro	Alken, Illerup, Forlev	Stilling
21.	Borum	Biwak bei Borum	Biwak bei Borum	Borum	Borum
22.	Lisberg	Biwak im Walde b. Elev	Lisberg	Lisberg	Oestedt
23.	"	"	"	"	"
24.	Lyngby	Framlev	True, Tülst	Lyngby, Yderup	Labing, Borum
25. 26. 27.	"	"	"	"	"
28.	Framlev	Framlev, Labing, Aarslev, Borum	True, Tülst, Braband	Harlev, Skibby, Taastrup, Framlev	Hörslev, Skovby, Lille-Ring
29. 30.	"	"	"	"	"
Juli 1. 2.	"	"	"	"	"
3.	"	Söbyvadgaardkrug, Kongebro-Mühle	"	Truust	Framlev, Labing, Aarslev, Borum
4.	"	Söbyvadgaardkrug, Höiberg	"	Höiberg, Kongebro-Mühle	"
5.	"	Gjern	"	Horn	"
6.	"	Framlev, Labing, Borum	"	Harlev, Taastrup	"
7.	Skanderborg	Taaning, Hornstrup	Skanderborg	Hylke, Jordbjerggaard	Framlev, Labing
8.	Horsens	Tyrsted, Dagenaas	Horsens	Torsted	Skanderborg
9.	Williamsborg	Engum	Daugaard, Assendrup	Bredballe, Tirsbak	Horsens
10.	"	"	"	"	"
11.	Veile	Veile	Daugaard, Assendrup, Bredballe, Tirsbak	Veile	Horsens

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.	6 Æer	12 Æer	Bemerkungen
Brold	Fuldbro, Brold, Edelsborg	Edelsborg	Skanderborg	
"	"	Edelsborg, Brold	"	
"	"	"	"	
Skanderborg	"	"	"	
Biwak bei Borum	Biwak bei Borum	Biwak bei Borum	Biwak bei Borum	
Elev	Lisberg, Oestedt, Elev	Oestedt, Elev	Biwak bei Lisberg	
"	"	"	"	
Braband, Aarslev	True, Labing, Framlev, Tülst, Borum, Skovby	Lyngbygaard	Aarslev	
"	"	"	"	
Lyngby, Borum, Yderup	Harlev-Mühle, Taastrup, Labing, Tülst, Braband, Borum, Framlev	"	"	
"	"	"	"	
"	"	"	"	
Harlev, Skibby, Taastrup, Framlev	wie bisher, ferner Trunst, Kongebro-Mühle	Trunst, Lyngbygaard	"	
"	Palstrup, Höiberg, Kongebro-Mühle, Labing, Braband 2c.	Höiberg, Lyngbygaard	"	
"	Gjern, Horn, Ellerup, Labing, Braband	Gjern, Lyngbygaard	"	
"	Harlev-Mühle, Holm, Taastrup, Tülst, Labing, Braband	Lyngbygaard	"	
Havreballigaard, Tebstrup	Edelsborg, Brörup, Framlev, Labing, Hansted, Bygholm	Tebstrup	Skanderborg	
Horsens	Skanderborg, Bygholm, Hansted	Horsens	Horsens	
Bredal, Soleskov	Horsens 2c., Assendrup, Höfe um Williamsborg	Daugaard	Bredal	
"	"	"	"	
Bredal, Engum	Veile, Daugaard, Engum, Assendrup, Horsens	Bredballe	Veile	

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
Juli 12. 13. 14. 15. 16. 17.	Veile	Veile	Daugaard, Assendrup, Bredballe, Tirsbæk	Veile	Horsens
18.	„	„	„	„	Tebstrup, Rüs
19.	„	„	„	„	„
20.	„	„	„	„	Horsens
21.	„	„	Veile	Höien, Petersholm	„
22. 23.	„	„	„	„	„
24.	„	„	„	„	Hornstrup, Greis
25.	Viuf	Starup	Viuf	Aagaard	Almindc
26.	Wamdrupgaard	Skandrup, Vissingminde*) *) unmittelbar b. Skandrup	Gjelballe, Wrandrup	Lunderskov, Dollerup*) *) südl. Lunderskov	Geising, Revsgaard
27.	„	„	„	„	„
28.	**Kessögaard**	**Mölby, Sommerstedt**	**Feerdt, Kessögaard**	**Oxenwatt**	**Oerstedt**
29.	Rauberg	Hoftrup, Horsbük, Oebening 2c.	Nord-Jarup, Abtjer, Haderslund	Oster-Lügum, Rauberg	Strandelbjörn, Jersdal
30. 31.	Rapstedt	Alsleben, Butzholm, Hünding, Arendorf	Holm, Bredewatt, Sotterup	Rapstedt, Hanstedt	Soldrup, Solwig, Söwanglund
Aug. 1.	Leck	Süder-Lügum, Humptrup	Klirbüll 2c.	Tinningstedt, Karlum, Lergaard	Ladelund
2.	Bredstedt	Wallsbüll, Almdorf	Breklum, Riddorf	Langenhorn	Vollstedt, Sönnbüll
3.	Husum	Mildstedt	Husum, Rödemis	Horstedt	Hattstedt
4.	„	„	„	„	„
5.	Hennstedt	Hennstedt, Cleve	Schlichting	St. Annen	Preil, Darenwuth
6.	Albersdorf	Albersdorf, Arkebek	Odderade	Wennbüttel, Gaushorn	Oster- und Wester-Wohld
7. 8.	Kohlenbek	Schenefeld, Poschendorf, Hadenfeld	Kohlenbek, Siezbüttel, Aasbüttel	Holstennienborf	Bokhorst, Bendorf, Nienbüttel
9.	Neuenbrok	Espe, Steinburg, Gravenkopp	Neuenbrok	Neuenkirchen, Bahrenfleth	Dägeling, Lägerdorf
10.	Pinneberg	Appen	Ellerhoop, Thinsen, Ahrenlohe	Groß-Nordende, Lander, Heidgraben	Rosengarten, Neuendeich

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.	6 Acker	12 Acker	Bemerkungen
Bredal, Engum	Veile, Daugaard, Engum, Assendrup, Horsens	Bredballe	Veile	
Horsens	wie bisher, ferner Tebstrup, Rüs	"	"	
"	"	"	"	
"	wie bisher, ohne Tebstrup, Rüs	"	"	
"	Horsens, Engum, Daugaard, Veile, Tirsback, Assendrup, Julianeberg	Höien, Petersholm	"	
"	"	"	"	
Groß- und Klein-Grundet	Bredal, Engum, Bredballe, Tirsback, Veile, Assendrup, Julianeberg	"	"	
Nebel, Dons	Stubtrup, Sandbjerg, Raadvad	Dons	Viuf	
Wamdrup	Storre-Andst, Gamst, Kjärgaard*) *) hart östlich Gamst	Wamdrup, Österbygaard	Gjelballe	
"	"	"	"	
Kiekrup, Jägerup	Grönnebek, Jels, Haurebjerg*) *) bei Jels	Jägerup	Mölby	
Rangstrup, Galstedt	Rangstrup, Aggerschau 2c.	Klautoft	Hellewatt	Das erste Quartier in Schleswig ist im Druck hervorgehoben.
Oster- und Wester-Hoist, Bögwatt	Rohrkarr, Hoistrup, Jeising 2c.	Emmenschede	Emmenschede	
Braderup	Leck, Klixbüll, Achtrup	Enge	Enge	
Bredstedt	Drelsdorf, Bohmstedt	Bredstedt	Ahrenhorst	
Schobüll	Husum, Rödemis	Husum	Rödemis	
"	Süderstapel, Bargen	St. Annen	"	
Lunden	Delve, Schwienhusen,*) Glüsing *) bei Delve	Lunden	Hemme	
Nordhastedt	Sarzbüttel, Lehrsbüttel	Albersdorf	Nordhastedt	
Wacken	Drage, Hohenaspe, Eversdorf, Ottenbüttel	Wacken	Holstenniendorf	
Rethwisch	Horst und Umgegend	Neuenbrok	Dägeling	
Uetersen	Rellingen, Thesdorf, Eggerstedt	Pinneberg	Uetersen	

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
Aug. 11.	Ottensen	Groß-Flottbeck, Osdorf, Lurup	Altona	Nienstedten, Klein-Flottbeck	Bahrenfeld, Ottensen, Ottmarschen
12.	„	„	E Wittenberge	„	„
13.	E Leipzig	E Wittenberge	D über d. Elbe E Leipzig	E Wittenberge D über d. Elbe E Magdeburg	„
14.	E **Hof** (Strecke Reichenbach–Plauen Landmarsch)	D über d. Elbe E Leipzig	E Reichenbach	E Reichenbach, dann Marsch nach Mylau	E Wittenberge D über d. Elbe E Magdeburg
15.	Hof	E Reichenbach	Plauen	Plauen	E Reichenbach
16.	„	Plauen	E Oberkotzau, d. Marsch n. **Schwarzenbach** u. **Münchberg**	E **Lichtenfels**	Plauen
17.	„	E **Kulmbach**	V. Münchberg E Schwabach, v. da Marsch nach Roth	Lichtenfels	E **Hof**
18.	„	Kulmbach	Ellingen	E Nürnberg	Marktschorgast, Berneck
19.	— (aufgelöst)	E Nürnberg, dann Marsch nach Feucht	Eichstätt	Oberferrieden, Postbauer	Bayreuth (in Garnison)
20.		Neumarkt	Ingolstadt (in Garnison)	Deining	
21.		Daßwang		Hemau	
22.		„		„	
23.		Hohen-Schambach		Etterzhausen	
24.		Regensburg (in Garnison)		Donaustauf	
25.				Wörth a. D.	
26.				„	
27.				Straubing	
28.				Plattling	
29.				Vilshofen	
30.				Passau (in Garnison)	

Bemerkungen. Die Unterkunfts-Übersicht ist gefertigt nach den Kriegs-Akten der Division die „befohlene" oder die „thatsächlich bezogene" Unterkunft eines Truppenteile 2c.) die „thatsächlich bezogene" Unterkunft festzustellen. Daß dies überall Einzelne kleinere Orte, welche nur Teile von Kompagnien aufnahmen

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.		6 ℔er	12 ℔er	Bemerkungen
Marsch nach Altona, E Wittenberge	Eidelstedt, Stelling, Langenfelde		Ottensen	Bahrenfeld, Ottmarschen	
D über d. Elbe E Magdeburg	"		"	"	
	Stab und 4 Eskadrons		1 Esk. u. 6℔er Batt.	1 Esk. u. 12℔er Batt.	
E Reichenbach	Marsch nach Altona D Harburg		i. d. Quartier. d. vor. Tages	i. d. Quartier. d. vor. Tages	Das erste Quartier in Bayern ist im Druck hervorgehoben.
Plauen	E Braunschweig (in 2 Zügen)		Marsch nach Altona D Harburg	"	
E Hof	2 Esk. E Leipzig	2 Esk. Braunschweig	E Braunschweig	Marsch nach Altona D Harburg	
E Nürnberg, dann Marsch n. Kornburg u. Röttenbach	E Reichenbach	E Leipzig	Braunschweig	E Braunschweig	
Freystadt	Plauen	E Reichenbach	E Leipzig	Braunschweig	
Beilngries	Hof	Plauen	E Reichenbach	E Leipzig	
Schamhaupten	Münchberg	Hof	Plauen	E Reichenbach	
"	Die in Hof beabsichtigte Sammlung des in 4 Marschstaffeln — 2 Esk. am 18., 2 am 19., 1 am 20., 1 am 21. — ankommenden Regiments unterblieb, vielmehr setzte das Regiment in 3 Marschstaffeln à 2 Esk. am 19., 20., 22. den Rückmarsch über die Marschquartiere		6 ℔er E Nürnberg	Plauen	
Abensberg			E Schwabach, v. da Marsch nach Wassermungenau	Hof 12 ℔er	
Schierling			Gnotzheim	E Bamberg, v. da Marsch n. Unter-Neuses	
Sünching	Münchberg — letzte Staffel am 22. — Kulmbach — letzte Staffel am 23. —		Marsch nach Oettingen, v. da E München (in Garnison)	Kloster-Ebrach	
Straubing (in Garnison)	Kasendorf, Atzendorf — letzte Staffel am 24., 25. —			Dettelbach	
	Scheßlitz — letzte Staffel am 26. —			Würzburg (in Garnison)	
	nach Bamberg (Garnison) fort, woselbst das inzwischen während des Marsches gesammelte Regiment am 27. anlangte; 1 Eskadron rückte am 28. nach Forchheim (Garnison).				

und der Brigade. Es entstanden manchmal Zweifel, ob der in diesen Akten verzeichnete Ort teils darstellt; in solchen Fällen wurde versucht, mit Hilfe anderer Quellen (Akten der Truppengelungen ist, kann nicht in Anspruch genommen werden.
und sonst ohne Bedeutung sind, wurden weggelassen.

Beilage Nr. 13.

Biographische Notizen*)

über

die Bayern in Schleswig-Holstein 1850—51.

I.

Ludwig Freiherr von der Tann, Oberstlieutenant und Flügeladjutant.
10. 7. 50 auf Ansuchen entlassen.
13. 7. 50 unter Beförderung zum Oberst als Chef des Generalstabes der Armee prov. angestellt.
5. 11. 50 ausgetreten.
11. 11. 50 mit dem früheren Range als Flügeladjutant wieder angestellt.

Maximilian Aldosser, Hauptmann im Generalquartiermeister-Stabe.
11. 9. 50 auf Ansuchen entlassen; jedoch schon
20. 7. 50 unter Beförderung zum Major als Commandeur des 2. Infanterie-Bataillons und Volontäroffizier prov. angestellt.
27. 9. 50 vom Bataillons-Kommando entbunden und dem Armee-Kommando attachiert.
4. 11. 50 Abschied bewilligt.
1. 5. 51 mit dem früheren Range als Generalstabshauptmann wieder angestellt.

Klemens von Wallmenich, Hauptmann im 2. Artillerie-Regiment.
19. 8. 50 auf Ansuchen entlassen.
1. 9. 50 als Hauptmann 1. Kl. und Volontäroffizier in der Artillerie-Brigade angestellt.
3. 11. 50 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Michael Thumser, Oberlieutenant im 3. Jäger-Bataillon.
19. 9. 50 auf Ansuchen entlassen.
26. 9. 50 als Premierlieutenant und Volontäroffizier im 4. Jäger-Corps prov. angestellt.
6. 11. 50 definitiv angestellt.
10. 1. 51 zum Hauptmann befördert.
29. 3. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Sigmund Freiherr von Bouttéville, Unterlieutenant im 1. Küraſſier-Regiment.
11. 9. 50 auf Ansuchen entlassen, jedoch schon
20. 7. 50 unter Beförderung zum Premierlieutenant im 2. Dragoner-Regiment prov. angestellt.
15. 2. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

*) Diese Notizen fußen auf:
Personal-Akten der bayerischen Offiziere;
Lübecks Offizier-Corps der schleswig-holsteinischen Armee;
Möllers Biographischen Notizen; ferner auf den spärlich eingestreuten Personalangaben in der einschlägigen Literatur, sowie auf Privatmitteilungen.

Ludwig Hoffnaaß, Unterlieutenant im 1. Artillerie-Regiment.
18. 8. 50 auf Ansuchen entlassen.
26. 8. 50 als Secondlieutenant und Volontäroffizier im 2. Infanterie-Bataillon angestellt.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.
27. 2. 51 als Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regiment wieder angestellt.

Friedrich Lissignolo, Unterlieutenant im 2. Jäger-Bataillon.
19. 8. 50 auf Ansuchen entlassen.
26. 8. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 3. Jäger-Corps prov. angestellt.
10. 1. 51 zum Premierlieutenant befördert und definitiv angestellt.
30. 1. 51 Abschied bewilligt.
25. 3. 51 als Unterlieutenant im 5. Jäger-Bataillon wieder angestellt.

Philipp Schanzenbach, Unterlieutenant im Genie-Regiment.
22. 8. 50 auf Ansuchen entlassen, jedoch schon
25. 7. 50 als Secondlieutenant und Volontäroffizier im Ingenieur-Corps prov. angestellt.
6. 10. 50 unter Beförderung zum Premierlieutenant definitiv angestellt.
1. 11. 50 zum Führer der 2. Feld-Pionier-Kompagnie ernannt.
9. 4. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern zunächst nicht wieder angestellt, jedoch 24. 12. 63 zum Hauptmann à l. s. (f. E.) ernannt.

Dr. Adolf Kimmerle, Unterarzt 1. Klasse im 15. Infanterie-Regiment.
18. 10. 50 auf Ansuchen entlassen; jedoch schon Mitte August 1850 Assistenzarzt 1. Klasse (prov.) bei der 2. zwölfter-Batterie.
9. 3. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

II.

Friedrich Nußbammer, am 29. 10. 47 als Unterlieutenant des 1. Artillerie-Regiments temporär pensioniert; 1848 Offizier im Tannschen Freicorps.
13. 8. 50 als Premierlieutenant und Volontäroffizier im 4. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
10. 1. 51 zum Hauptmann befördert und definitiv angestellt.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Heinrich Widder, am 29. 8. 50 als Unterlieutenant des 3. Chevaulegers-Regiments auf Ansuchen entlassen.
9. 10. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 11. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
10. 1. 51 definitiv angestellt.
9. 4. 51 Abschied erteilt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Ludwig Ritter von Dall Armi, am 16. 8. 50 als Unterlieutenant des 2. Infanterie-Regiments aus Strafe entlassen.
10. 9. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 10. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
10. 1. 51 definitiv angestellt.
28. 3. 51 Abschied erteilt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Karl Freiherr Haller von Hallerstein, am 6. 11. 49 als Oberlieutenant des 11. Infanterie-Regiments auf Ansuchen entlassen.
21. 7. 50 als Premierlieutenant und Volontär-Offizier im 13. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
25. 7. 50 gefallen auf dem Felde der Ehre bei Idstedt.

Friedrich Hendrich, am 22. 4. 50 als Unterlieutenant des 2. Artillerie-Regiments aus Strafe entlassen.
31. 7. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 7. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
26. 2. 51 Abschied erhalten.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Theodor Fabricius, geborener Holsteiner, am 11. 3. 48 als Unterlieutenant des 9. Infanterie-Regiments pensioniert; am 1. 9. 50 auf Ansuchen aus dem Verbande der bayerischen Armee entlassen; jedoch schon
12. 8. 50 unter Beförderung zum Hauptmann als Volontäroffizier bei der IV. (Ersatz-) Brigade prov. angestellt.
22. 12. 50 definitiv angestellt.
26. 3. 51 Abschied erteilt.
Im Jahre 1852 bayerische Zivilanstellung gefunden.

III.

Hans von Raumer, Rechtsrat von Dinkelsbühl und vormaliger Reichstagsabgeordneter.
2. 6. 49 als Freiwilliger im 1. Jäger-Corps eingetreten.
4. 6. 50 zum Secondlieutenant befördert.
4. 7. 50 als Adjutant zum General-Kommando kommandiert.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.
27. 3. 51 zu Erlangen infolge der Feldzugsstrapazen gestorben.

Gebhardt, geborener Bayer.
26. 3. 50 Offiziersaspirant im 13. Infanterie-Bataillon.
7. 12. 50 zum Secondlieutenant befördert.
14. 12. 50 zum 9. Infanterie-Bataillon versetzt.
28. 3. 51 Abschied erteilt.

Wilhelm Henke[1]), Forstpraktikant aus Erlangen.
19. 4. 50 als Freiwilliger im 1. Jäger-Corps eingetreten.
25. 10. 50 wegen Auszeichnung vor Friedrichstadt zum Portepeefähnrich befördert.
7. 12. 50 zum Secondlieutenant befördert.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.

[1]) am 25. Juli bei Idstedt leicht und am 4. Oktober bei Friedrichstadt schwer verwundet.

Adam, Forstgehilfe aus Schwabach.
7. 12. 50 zum Secondlieutenant im 11. Infanterie-Bataillon befördert.
28. 3. 51 Abschied erteilt.

Zwengauer, geborener Bayer.
31. 10. 50 zum Secondlieutenant im 3. Infanterie-Bataillon befördert.
8. 11. 50 zum 1. Besatzungs-Bataillon versetzt.
28. 3. 51 Abschied erteilt.

Clubius, geborener Bayer.
10. 10. 50 zum Secondlieutenant von der Armee befördert und als Ordonnanzoffizier beim Armeekommando kommandiert.
1. 2. 51 Abschied erteilt.

Dr. Adolf Henke[1]), Arzt aus Erlangen.
17. 7. 50 als Assistenzarzt 2. Klasse im 1. Jäger-Corps angestellt.
27. 1. 51 Abschied bewilligt.

Dr. Hermann Reuter, Arzt aus Nürnberg.
(?) Assistenzarzt 2. Klasse bei den Lazaretten in Altona.
Ende Januar 1851 Abschied bewilligt.

Dr. Thiersch, Arzt aus München.
(?) Unterarzt beim Lazaret Nr. 6 in Rendsburg.
Ende Januar 1851 Abschied bewilligt.

Ferdinand Helm, cand. med. aus Obernburg, als Volontärarzt beim Lazaret zu Neumünster 23. 8. 50 an der Cholera gestorben.

Bemerkung. Nach „Lübecks Rangliste" standen am 14. Januar 1851 — außer Fabricius — 15 Bayern als Offiziere in schleswig-holsteinischen Diensten; dieselben sind in vorstehendem nachgewiesen; somit dürften weitere Bayern in Offiziersstellen des Heeres der Herzogtümer sich nicht befunden haben.

---

[1]) Bruder des vorgenannten Wilhelm Henke.
Am 4. Oktober bei Friedrichstadt schwer verwundet.

Beilage Nr. 14.

Quellen.

Akten des K. B. Kriegs-Archivs.

B. Truppencorps für Schleswig-Holstein.

Faszikel Nr. 751. Akten des Kriegsministeriums. — August 1848.
Mobilmachung und Marschbereitschaft.

753. Akten des Generalstabs. — 1848—1851.
Truppenentsendung nach Schleswig-Holstein. Truppenmärsche ins Ausland mit Benützung von Eisenbahnen und Dampfschiffen. Berichte des Majors von Hagens über den Feldzug in Schleswig-Holstein.

754. Akten des 1. Divisionskommandos der deutschen Reichstruppen. — März—August 1849.
Geschäftsjournal. Dislokationen. Ordres und Korrespondenzen.

755. Akten des bayerischen Brigadekommandos (Schmaltz). — März—August 1849.
Geschäftsjournal. Dislokationen. Rapporte und Korrespondenzen. Tagebuch. Standesausweise und Rangliſten. Verlustlisten. Pioniere. Munitions-Ausweise.

756. Akten des bayerischen Brigadekommandos (Schmaltz). — März—August 1849.
Feldprediger. Sanitäts- und Veterinär-Wesen. Metzger und Büchsenmacher. Requisitionen. Märsche. Vorspann-Wesen. Tagesbefehle. Relationen. Polizei und Justizsachen. Administratives.

757. Akten des bayerischen Kriegs-Ministeriums. — Juli—September 1849.
Operationen.

758. Akten des bayerischen Kriegs-Ministeriums. — 1849—1860.
Administratives.

759. Akten des bayerischen Kriegs-Ministeriums. — März—Juni 1849.
Operationen.

A. XXI. Deutscher Bund. — Militärkommission.

Faszikel Nr. 90. Protokolle. — 1848.

116. Korrespondenzen der Staatsministerien der Armee und des Äußeren, sowie der bayerischen Bundesbevollmächtigten in Frankfurt a. M. in Bezug auf die Bundestagsverhandlungen, besonders in Militärsachen. — 1848—1851 September.

117. Desgleichen. — 1851 Oktober — 1852.

259. Akten des Militärbevollmächtigten in Frankfurt a. M. 1848—1853.
Reichskrieg gegen Dänemark.

Politische Tagespresse, Privatbriefe und Privatmitteilungen.

Beilage Nr. 15.

Benützte Literatur.

Moltke, Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848—49.
Berlin. Mittler & Sohn. 1893.

Friedrich Prinz von Noer, Aufzeichnungen aus den Jahren 1848—50.
Zürich. Meyer & Zeller. 1851.

Sybel, die Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I. — 3. Band.
München. Oldenbourg. 1893.

Helvig, Ludwig Freiherr von der Tann-Rathsamhausen.
Berlin. Mittler & Sohn. 1882.

Martens, Tagebuch eines Freiwilligen des von der Tann'schen Corps.
Hamburg. Nobiling. 1848.

Alten, der Krieg in Schleswig 1848.
Altona. Schulze. 1850.

Militär-Wochenblatt. 1854. Beiheft für Februar—September.
Berlin. Mittler & Sohn. 1854.

Wienbarg, Darstellungen aus den schleswig-holsteinischen Feldzügen.
Kiel. Schroeder. 1850. 1851.

Moltkes Militärische Korrespondenz. Krieg 1864.
Berlin. Mittler & Sohn. 1892.

Allgemeine Militär-Zeitung. Jahrgang 1874.
Darmstadt. 1874.

Archiv für Offiziere aller Waffen. Jahrgang 1849 und 1850.
München. 1849. 1850.

Jahrbuch der militärischen Gesellschaft München. 1882/83.
München. Straub. 1883.

Moltkes Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten. IV. Band.
Berlin. Mittler & Sohn. 1891.

Seubert, Die Kriegführung der Dänen in Jütland.
Darmstadt. Zernin. 1864.

Geiger, Gedenkbüchlein des Reichskrieges gegen Dänemark 1849.
Passau. Dietenberger & Breßl. 1850.

Burow, das Kriegstheater der dänischen Halbinsel.
Altona. 1854.

Kretschmar, Geschichte der Königlich Sächsischen Artillerie-Regimenter von 1821—1878.
Berlin. Mittler & Sohn. 1879.

Baudissin, Geschichte des schleswig-holsteinischen Krieges.
Hannover. Rümpler. 1862.

Sichlern, Geschichte des k. b. 5. Chevaulegers-Regiments.
Selbstverlag des Regiments. 1876.

Geißler, Geschichte des k. b. 16. Infanterie-Regiments.
Passau. Keppler. 1889.

Geiger, Tagebuch der Quartiers- und Kantonnierungsstationen 1849.
Altona. Esch. 1849.

Lütgen, Feldzug der schleswig-holsteinischen Armee 1850.
Kiel. Schroeder. 1852.

(Generallieutenant von Williſen und ſeine Zeit. Von einem ſchleswig-holſteiniſchen Offizier a. D.
Stuttgart. Metzler. 1851.

((Gagern), Operationen in Stapelholm und Sturm auf Friedrichſtadt.
Kiel. Schroeder. 1852.

Horn. Von Idſtedt bis zum Ende.
Hamburg. Hoffmann. 1851.

(Gerhardt. Erlebniſſe und Kriegsbilder aus dem Feldzuge 1850.
Glogau. Flemming. 1852.

Ipſen, Erinnerungen aus dem ſchleswig-holſteiniſchen Feldzuge von 1850.
Kiel. Schroeder. 1851.

Möller Erinnerungsblätter an die Feldzüge 1848—1851.
Altona. Reher. 1888.

Schleiden, Erinnerungen eines Schleswig-Holſteiners; vorzügl. IV. Band.
Wiesbaden. Bergmann. 1894.

(Lübeck), Das Offiziers-Corps der Schleswig-Holſteiniſchen Armee.
I. Band 1848. 1849. Lübeck. Aſchenfeldt. 1858.
II. Band 1850. Lübeck. Rohden. 1865.

Möller, Biographiſche Notizen über die Offiziere, Militärärzte und Beamten der ehemaligen ſchleswig-holſteiniſchen Armee.
Kiel. Univerſitätsbuchhandlung. 1885.

Möller, Nachträge und Berichtigungen hiezu.
Altona. Reher. 1888.

Die

Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch

der

K. Bayerischen Armee 1870.

Bearbeitet von

K. Thoma,

Oberstlieutenant z. D., dem Generalstab zur Dienstleistung zugeteilt.

Mit 7 Beilagen.

Einleitung.

Die Erfahrungen der letzten Kriege haben die Wichtigkeit der Eisenbahnen als eines wesentlichen Kriegsmittels zweifellos erwiesen. In der Schnelligkeit der Mobilmachung und der Aufstellung der Armeen sind zwei der Hauptbedingungen des glücklichen Erfolges zu erkennen.

Wenn wir auf die ununterbrochene Reihe der durch die Tapferkeit und Hingebung unserer Truppen erkämpften glänzenden Siege in dem gewaltigen Kampfe von 1870—71 zurückblicken und bewundernd auf die seltene Kunst der Heeresleitung sehen, welche unter des Heldenkaisers Wilhelm I. Führung so glorreiche Erfolge erringen konnte, so müssen wir uns doch sagen, daß dies fast unmöglich gewesen, wenn nicht das rasche Transportmittel der Eisenbahnen zur Verfügung gestanden wäre.

Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte es zeitgemäß sein, heute, wo durch eine Reihe von festlichen Veranstaltungen die glänzenden Thaten der deutschen Armeen frisch in die Erinnerung gerufen worden sind, auch der Leistungen der Eisenbahnen zu gedenken, welche so wesentlich zur Erreichung der herrlichen Erfolge beigetragen haben.

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
Juli 12. 13. 14. 15. 16. 17.	Veile	Veile	Daugaard, Assendrup, Bredballe, Tirsbæk	Veile	Horsens
18.	„	„	„	„	Tebstrup, Rüs
19.	„	„	„	„	„
20.	„	„	„	„	Horsens
21.	„	„	Veile	Höien, Petersholm	„
22. 23.	„	„	„	„	„
24.	„	„	„	„	Hornstrup. Greis
25.	Viuf	Starup	Viuf	Aagaard	Almindc
26.	Wamdrupgaard	Skandrup, Vissingminde*) *) unmittelbar b. Skandrup	Gjelballe, Wrandrup	Lunderskov, Dollerup*) (*) südl. Lunderskov	Geising, Revsgaard
27.	„	„	„	„	„
28.	Kessögaard	Mölby, Sommerstedt	Feerdt, Kessögaard	Oxenwatt	Oerstedt
29.	Rauberg	Hoftrup, Horsbük, Oebening 2c.	Nord-Jarup, Abkjer, Haderslund	Oster-Lügum, Rauberg	Strandelbjörn, Jersdal
30. 31.	Rapstedt	Alsleben, Butzholm, Hünding, Arendorf	Holm, Bredewatt, Sotterup	Rapstedt, Hanstedt	Soldrup, Solwig, Söwanglund
Aug. 1.	Leck	Süder-Lügum, Humptrup	Klixbüll 2c.	Tinningstedt, Karlum, Lergaard	Ladelund
2.	Bredstedt	Wallsbüll, Almdorf	Breklum, Riddorf	Langenhorn	Vollstedt, Sönnbüll
3.	Husum	Mildstedt	Husum, Rödemis	Horstedt	Hattstedt
4.	„	„	„	„	„
5.	Hennstedt	Hennstedt, Cleve	Schlichting	St. Annen	Preil, Darenwuth
6.	Albersdorf	Albersdorf, Arkebek	Odderade	Wennbüttel, Gaushorn	Oster- und Wester-Wohld
7. 8.	Kohlenbek	Schenefeld, Poschendorf, Hadenfeld	Kohlenbek, Siezbüttel, Aasbüttel	Holstenniendorf	Bokhorst, Bendorf, Nienbüttel
9.	Neuenbrok	Espe, Steinburg, Gravenkopp	Neuenbrok	Neuenkirchen, Bahrenfleth	Dägeling, Lägerdorf
10.	Pinneberg	Appen	Ellerhoop, Thinsen, Ahrenlohe	Groß-Nordende, Lander, Heidgraben	Rosengarten, Neuendeich

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.	6 Æer	12 Æer	Bemerkungen
Bredal, Engum	Veile, Daugaard, Engum, Assendrup, Horsens	Bredballe	Veile	
Horsens	wie bisher, ferner Tebstrup, Rüs	„	„	
„	„	„	„	
„	wie bisher, ohne Tebstrup, Rüs	„	„	
„	Horsens, Engum, Daugaard, Veile, Tirsback, Assendrup, Julianeberg	Höien, Petersholm	„	
„	„	„	„	
Groß- und Klein-Grundet	Bredal, Engum, Bredballe, Tirsback, Veile, Assendrup, Julianeberg	„	„	
Nebel, Dons	Stubtrup, Sandbjerg, Raadvad	Dons	Viuf	
Wamdrup	Storre-Andst, Gamst, Kjärgaard*) *) hart östlich Gamst	Wamdrup, Österbygaard	Gjelballe	
„	„	„	„	
Kjestrup, Jägerup	**Grönnebeck, Jels, Haurebjerg***) *) bei Jels	**Jägerup**	**Mölby**	
Rangstrup, Galstedt	Rangstrup, Aggerschau 2c.	Klautoft	Hellewatt	Das erste Quartier in Schleswig ist im Druck hervorgehoben.
Oster- und Wester-Hoist, Bögwatt	Rohrkarr, Hostrup, Jeising 2c.	Emmenschede	Emmenschede	
Braderup	Leck, Klixbüll, Achtrup	Enge	Enge	
Bredstedt	Drelsdorf, Bohmstedt	Bredstedt	Ahrenhorst	
Schobüll	Husum, Rödemis	Husum	Rödemis	
„	Süderstapel, Bargen	St. Annen	„	
Lunden	Delve, Schwienhusen,*) Glüsing *) bei Delve	Lunden	Hemme	
Nordhastedt	Sarzbüttel, Lehrsbüttel	Albersdorf	Nordhastedt	
Wacken	Drage, Hohenaspe, Eversdorf, Ottenbüttel	Wacken	Holstenniendorf	
Rethwisch	Horst und Umgegend	Neuenbrok	Dägeling	
Uetersen	Rellingen, Thesdorf, Eggerstedt	Pinneberg	Uetersen	

Datum	Brigadestab	Bataillon 4	Bataillon 7	Bataillon 8	Bataillon 13
Aug. 11.	Ottensen	Groß-Flottbeck, Osdorf, Lurup	Altona	Nienstedten, Klein-Flottbeck	Bahrenfeld, Ottensen, Ottmarschen
12.	„	„	E Wittenberge	„	„
13.	E Leipzig	E Wittenberge	D über d. Elbe E Leipzig	E Wittenberge D über d. Elbe E Magdeburg	„
14.	E **Hof** (Strecke Reichenbach–Plauen Landmarsch)	D über d. Elbe E Leipzig	E Reichenbach	E Reichenbach, dann Marsch nach Mylau	E Wittenberge D über d. Elbe E Magdeburg
15.	Hof	E Reichenbach	Plauen	Plauen	E Reichenbach
16.	„	Plauen	E Oberkotzau, d. Marsch n. **Schwarzenbach** u. **Münchberg**	E **Lichtenfels**	Plauen
17.	„	E **Kulmbach**	V. Münchberg E Schwabach, v. da Marsch nach Roth	Lichtenfels	E **Hof**
18.	„	Kulmbach	Ellingen	E Nürnberg	Marktschorgast, Berneck
19.	— (aufgelöst)	E Nürnberg, dann Marsch nach Feucht	Eichstätt	Oberferrieden, Postbauer	Bayreuth (in Garnison)
20.		Neumarkt	Ingolstadt (in Garnison)	Deining	
21.		Daßwang		Hemau	
22.		„		„	
23.		Hohen-Schambach		Etterzhausen	
24.		Regensburg (in Garnison)		Donaustauf	
25.				Wörth a. D.	
26.				„	
27.				Straubing	
28.				Plattling	
29.				Vilshofen	
30.				Passau (in Garnison)	

Bemerkungen. Die Unterkunfts-Übersicht ist gefertigt nach den Kriegs-Akten der Division die „befohlene" oder die „thatsächlich bezogene" Unterkunft eines Truppenteile 2c.) die „thatsächlich bezogene" Unterkunft festzustellen. Daß dies überall Einzelne kleinere Orte, welche nur Teile von Kompagnien aufnahmen

2. Jäger-Bataillon	5. Chev.-Rgt.		6 Hier	12 Hier	Bemerkungen
Marsch nach Altona, E Wittenberge	Eidelstedt, Stelling, Langenfelde		Ottensen	Bahrenfeld, Ottmarschen	
D über d. Elbe E Magdeburg	"		"	"	
	Stab und 4 Eskadrons		1 Esk. u. 6 Hier Batt.	1 Esk. u. 12 Hier Batt.	
E Reichenbach	Marsch nach Altona D Harburg		i. d. Quartier. d. vor. Tages	i. d. Quartier. d. vor. Tages	Das erste Quartier in Bayern ist im Druck hervorgehoben.
Plauen	E Braunschweig (in 2 Zügen)		Marsch nach Altona D Harburg	"	
E Hof	2 Esk. E Leipzig	2 Esk. Braunschweig	E Braunschweig	Marsch nach Altona D Harburg	
E Nürnberg, dann Marsch n. Kornburg u. Röttenbach	E Reichenbach	E Leipzig	Braunschweig	E Braunschweig	
Freystadt	Plauen	E Reichenbach	E Leipzig	Braunschweig	
Beilngries	Hof	Plauen	E Reichenbach	E Leipzig	
Schamhaupten	Münchberg	Hof	Plauen	E Reichenbach	
"	Die in Hof beabsichtigte Sammlung des in 4 Marschstaffeln — 2 Esk. am 18., 2 am 19., 1 am 20., 1 am 21. — ankommenden Regiments unterblieb, vielmehr setzte das Regiment in 3 Marschstaffeln à 2 Esk. am 19., 20., 22. den Rückmarsch über die Marschquartiere		6 Hier E Nürnberg	Plauen	
Abensberg			E Schwabach, v. da Marsch nach Wassermungenau	Hof	
Schierling			Gnotzheim	12 Hier E Bamberg, v. da Marsch n. Unter-Neuses	
Sünching	Münchberg — letzte Staffel am 22. — Kulmbach — letzte Staffel am 23. —		Marsch nach Oettingen, v. da E München (in Garnison)	Kloster-Ebrach	
Straubing (in Garnison)	Kasendorf, Atzendorf — letzte Staffel am 24., 25. — Scheßlitz — letzte Staffel am 26. — nach Bamberg (Garnison) fort, woselbst das inzwischen während des Marsches gesammelte Regiment am 27. anlangte; 1 Eskadron rückte am 28. nach Forchheim (Garnison).			Oettelbach	
				Würzburg (in Garnison)	

und der Brigade. Es entstanden manchmal Zweifel, ob der in diesen Akten verzeichnete Ort teils darstellt; in solchen Fällen wurde versucht, mit Hilfe anderer Quellen (Akten der Truppengelungen ist, kann nicht in Anspruch genommen werden.
und sonst ohne Bedeutung sind, wurden weggelassen.

Beilage Nr. 13.

Biographische Notizen*)

über

die Bayern in Schleswig-Holstein 1850—51.

I.

Ludwig Freiherr von der Tann, Oberstlieutenant und Flügeladjutant.
10. 7. 50 auf Ansuchen entlassen.
13. 7. 50 unter Beförderung zum Oberst als Chef des Generalstabes der Armee prov. angestellt.
5. 11. 50 ausgetreten.
11. 11. 50 mit dem früheren Range als Flügeladjutant wieder angestellt.

Maximilian Aldosser, Hauptmann im Generalquartiermeister-Stabe.
11. 9. 50 auf Ansuchen entlassen; jedoch schon
20. 7. 50 unter Beförderung zum Major als Commandeur des 2. Infanterie-Bataillons und Volontäroffizier prov. angestellt.
27. 9. 50 vom Bataillons-Kommando entbunden und dem Armee-Kommando attachiert.
4. 11. 50 Abschied bewilligt.
1. 5. 51 mit dem früheren Range als Generalstabshauptmann wieder angestellt.

Klemens von Wallmenich, Hauptmann im 2. Artillerie-Regiment.
19. 8. 50 auf Ansuchen entlassen.
1. 9. 50 als Hauptmann 1. Kl. und Volontäroffizier in der Artillerie-Brigade angestellt.
3. 11. 50 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Michael Thumser, Oberlieutenant im 3. Jäger-Bataillon.
19. 9. 50 auf Ansuchen entlassen.
26. 9. 50 als Premierlieutenant und Volontäroffizier im 4. Jäger-Corps prov. angestellt.
6. 11. 50 definitiv angestellt.
10. 1. 51 zum Hauptmann befördert.
29. 3. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Sigmund Freiherr von Boutteville, Unterlieutenant im 1. Küraſſier-Regiment.
11. 9. 50 auf Ansuchen entlassen, jedoch schon
20. 7. 50 unter Beförderung zum Premierlieutenant im 2. Dragoner-Regiment prov. angestellt.
15. 2. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

---

*) Diese Notizen fußen auf:
Personal-Akten der bayerischen Offiziere;
Lübecks Offizier-Corps der schleswig-holsteinischen Armee;
Möllers Biographischen Notizen; ferner auf den spärlich eingestreuten Personalangaben in der einschlägigen Literatur, sowie auf Privatmitteilungen.

Ludwig Hoffnaaß, Unterlieutenant im 1. Artillerie-Regiment.
18. 8. 50 auf Ansuchen entlassen.
26. 8. 50 als Secondlieutenant und Volontäroffizier im 2. Infanterie-Bataillon angestellt.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.
27. 2. 51 als Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regiment wieder angestellt.

Friedrich Lissignolo, Unterlieutenant im 2. Jäger-Bataillon.
19. 8. 50 auf Ansuchen entlassen.
26. 8. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 3. Jäger-Corps prov. angestellt.
10. 1. 51 zum Premierlieutenant befördert und definitiv angestellt.
30. 1. 51 Abschied bewilligt.
25. 3. 51 als Unterlieutenant im 5. Jäger-Bataillon wieder angestellt.

Philipp Schanzenbach, Unterlieutenant im Genie-Regiment.
22. 8. 50 auf Ansuchen entlassen, jedoch schon
25. 7. 50 als Secondlieutenant und Volontäroffizier im Ingenieur-Corps prov. angestellt.
6. 10. 50 unter Beförderung zum Premierlieutenant definitiv angestellt.
1. 11. 50 zum Führer der 2. Feld-Pionier-Kompagnie ernannt.
9. 4. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern zunächst nicht wieder angestellt, jedoch 24. 12. 63 zum Hauptmann à l. s. (f. E.) ernannt.

Dr. Adolf Kimmerle, Unterarzt 1. Klasse im 15. Infanterie-Regiment.
18. 10. 50 auf Ansuchen entlassen; jedoch schon Mitte August 1850 Assistenzarzt 1. Klasse (prov.) bei der 2. zwölfer-Batterie.
9. 3. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

II.

Friedrich Nußbammer, am 29. 10. 47 als Unterlieutenant des 1. Artillerie-Regiments temporär pensioniert; 1848 Offizier im Tannschen Freicorps.
13. 8. 50 als Premierlieutenant und Volontäroffizier im 4. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
10. 1. 51 zum Hauptmann befördert und definitiv angestellt.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Heinrich Widder, am 29. 8. 50 als Unterlieutenant des 3. Chevaulegers-Regiments auf Ansuchen entlassen.
9. 10. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 11. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
10. 1. 51 definitiv angestellt.
9. 4. 51 Abschied erteilt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Ludwig Ritter von Dall Armi, am 16. 8. 50 als Unterlieutenant des 2. Infanterie-Regiments aus Strafe entlassen.
10. 9. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 10. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
10. 1. 51 definitiv angestellt.
28. 3. 51 Abschied erteilt.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Karl Freiherr Haller von Hallerstein, am 6. 11. 49 als Oberlieutenant des 11. Infanterie-Regiments auf Ansuchen entlassen.
21. 7. 50 als Premierlieutenant und Volontär-Offizier im 13. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
25. 7. 50 gefallen auf dem Felde der Ehre bei Idstedt.

Friedrich Hendrich, am 22. 4. 50 als Unterlieutenant des 2. Artillerie-Regiments aus Strafe entlassen.
31. 7. 50 als Secondlieutenant und Volontär-Offizier im 7. Infanterie-Bataillon prov. angestellt.
26. 2. 51 Abschied erhalten.
In Bayern nicht wieder angestellt.

Theodor Fabricius, geborener Holsteiner, am 11. 3. 48 als Unterlieutenant des 9. Infanterie-Regiments pensioniert; am 1. 9. 50 auf Ansuchen aus dem Verbande der bayerischen Armee entlassen; jedoch schon
12. 8. 50 unter Beförderung zum Hauptmann als Volontäroffizier bei der IV. (Ersatz-) Brigade prov. angestellt.
22. 12. 50 definitiv angestellt.
26. 3. 51 Abschied erteilt.
Im Jahre 1852 bayerische Zivilanstellung gefunden.

III.

Hans von Raumer, Rechtsrat von Dinkelsbühl und vormaliger Reichstagsabgeordneter.
2. 6. 49 als Freiwilliger im 1. Jäger-Corps eingetreten.
4. 6. 50 zum Secondlieutenant befördert.
4. 7. 50 als Adjutant zum General-Kommando kommandiert.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.
27. 3. 51 zu Erlangen infolge der Feldzugsstrapazen gestorben.

Gebhardt, geborener Bayer.
26. 3. 50 Offiziersaspirant im 13. Infanterie-Bataillon.
7. 12. 50 zum Secondlieutenant befördert.
14. 12. 50 zum 9. Infanterie-Bataillon versetzt.
28. 3. 51 Abschied erteilt.

Wilhelm Henke[1]), Forstpraktikant aus Erlangen.
19. 4. 50 als Freiwilliger im 1. Jäger-Corps eingetreten.
25. 10. 50 wegen Auszeichnung vor Friedrichstadt zum Portepeefähnrich befördert.
7. 12. 50 zum Secondlieutenant befördert.
23. 2. 51 Abschied bewilligt.

[1]) am 25. Juli bei Idstedt leicht und am 4. Oktober bei Friedrichstadt schwer verwundet.

Adam, Forstgehilfe aus Schwabach.
7. 12. 50 zum Secondlieutenant im 11. Infanterie-Bataillon befördert.
28. 3. 51 Abschied erteilt.

Zwengauer, geborener Bayer.
31. 10. 50 zum Secondlieutenant im 3. Infanterie-Bataillon befördert.
8. 11. 50 zum 1. Besatzungs-Bataillon versetzt.
28. 3. 51 Abschied erteilt.

Clubius, geborener Bayer.
10. 10. 50 zum Secondlieutenant von der Armee befördert und als Ordonnanzoffizier beim Armeekommando kommandiert.
1. 2. 51 Abschied erteilt.

Dr. Adolf Henke[1]), Arzt aus Erlangen.
17. 7. 50 als Assistenzarzt 2. Klasse im 1. Jäger-Corps angestellt.
27. 1. 51 Abschied bewilligt.

Dr. Hermann Reuter, Arzt aus Nürnberg.
(?) Assistenzarzt 2. Klasse bei den Lazaretten in Altona.
Ende Januar 1851 Abschied bewilligt.

Dr. Thiersch, Arzt aus München.
(?) Unterarzt beim Lazaret Nr. 6 in Rendsburg.
Ende Januar 1851 Abschied bewilligt.

Ferdinand Helm, cand. med. aus Obernburg, als Volontärarzt beim Lazaret zu Neumünster 23. 8. 50 an der Cholera gestorben.

Bemerkung. Nach „Lübecks Rangliste" standen am 14. Januar 1851 — außer Fabricius — 15 Bayern als Offiziere in schleswig-holsteinischen Diensten; dieselben sind in vorstehendem nachgewiesen; somit dürften weitere Bayern in Offiziersstellen des Heeres der Herzogtümer sich nicht befunden haben.

---

[1]) Bruder des vorgenannten Wilhelm Henke.
Am 4. Oktober bei Friedrichstadt schwer verwundet.

Beilage Nr. 14.

Quellen.

Akten des K. B. Kriegs-Archivs.

B. Truppencorps für Schleswig-Holstein.

Faszikel Nr. 751. Akten des Kriegsministeriums. — August 1848.
Mobilmachung und Marschbereitschaft.

753. Akten des Generalstabs. — 1848—1851.
Truppenentsendung nach Schleswig-Holstein. Truppenmärsche ins Ausland mit Benützung von Eisenbahnen und Dampfschiffen. Berichte des Majors von Hagens über den Feldzug in Schleswig-Holstein.

754. Akten des 1. Divisionskommandos der deutschen Reichstruppen. — März—August 1849.
Geschäftsjournal. Dislokationen. Ordres und Korrespondenzen.

755. Akten des bayerischen Brigadekommandos (Schmaltz). — März—August 1849.
Geschäftsjournal. Dislokationen. Rapporte und Korrespondenzen. Tagebuch. Standesausweise und Rangliſten. Verlustliſten. Pioniere. Munitions-Ausweise.

756. Akten des bayerischen Brigadekommandos (Schmaltz). — März—August 1849.
Feldprediger. Sanitäts- und Veterinär-Wesen. Metzger und Büchsenmacher. Requisitionen. Märsche. Vorspann-Wesen. Tagesbefehle. Relationen. Polizei und Justizsachen. Administratives.

757. Akten des bayerischen Kriegs-Ministeriums. — Juli—September 1849.
Operationen.

758. Akten des bayerischen Kriegs-Ministeriums. — 1849—1860.
Administratives.

759. Akten des bayerischen Kriegs-Ministeriums. — März—Juni 1849.
Operationen.

A. XXI. Deutscher Bund. — Militärkommission.

Faszikel Nr. 90. Protokolle. — 1848.

116. Korrespondenzen der Staatsministerien der Armee und des Äußeren, sowie der bayerischen Bundesbevollmächtigten in Frankfurt a. M. in Bezug auf die Bundestagsverhandlungen, besonders in Militärsachen. — 1848—1851 September.

117. Desgleichen. — 1851 Oktober — 1852.

259. Akten des Militärbevollmächtigten in Frankfurt a. M. 1848—1853.
Reichskrieg gegen Dänemark.

Politische Tagespresse, Privatbriefe und Privatmitteilungen.

Beilage Nr. 15.

Benützte Literatur.

Moltke, Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848—49.
Berlin. Mittler & Sohn. 1893.

Friedrich Prinz von Noer, Aufzeichnungen aus den Jahren 1848—50.
Zürich. Meyer & Zeller. 1851.

Sybel, die Begründung des deutschen Reiches durch Wilhelm I. — 3. Band.
München. Oldenbourg. 1893.

Helvig, Ludwig Freiherr von der Tann-Rathsamhausen.
Berlin. Mittler & Sohn. 1882.

Martens, Tagebuch eines Freiwilligen des von der Tann'schen Corps.
Hamburg. Nobiling. 1848.

Alten, der Krieg in Schleswig 1848.
Altona. Schulze. 1850.

Militär-Wochenblatt. 1854. Beiheft für Februar—September.
Berlin. Mittler & Sohn. 1854.

Wienbarg, Darstellungen aus den schleswig-holsteinischen Feldzügen.
Kiel. Schroeder. 1850. 1851.

Moltkes Militärische Korrespondenz. Krieg 1864.
Berlin. Mittler & Sohn. 1892.

Allgemeine Militär-Zeitung. Jahrgang 1874.
Darmstadt. 1874.

Archiv für Offiziere aller Waffen. Jahrgang 1849 und 1850.
München. 1849. 1850.

Jahrbuch der militärischen Gesellschaft München. 1882/83.
München. Straub. 1883.

Moltkes Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten. IV. Band.
Berlin. Mittler & Sohn. 1891.

Seubert, Die Kriegführung der Dänen in Jütland.
Darmstadt. Zernin. 1864.

Geiger, Gedenkbüchlein des Reichskrieges gegen Dänemark 1849.
Passau. Dietenberger & Breßl. 1850.

Burow, das Kriegstheater der dänischen Halbinsel.
Altona. 1854.

Kretschmar, Geschichte der Königlich Sächsischen Artillerie-Regimenter von 1821—1878.
Berlin. Mittler & Sohn. 1879.

Baudissin, Geschichte des schleswig-holsteinischen Krieges.
Hannover. Rümpler. 1862.

Sichlern, Geschichte des k. b. 5. Chevaulegers-Regiments.
Selbstverlag des Regiments. 1876.

Geißler, Geschichte des k. b. 16. Infanterie-Regiments.
Passau. Keppler. 1889.

Geiger, Tagebuch der Quartiers- und Kantonnierungsstationen 1849.
Altona. Esch. 1849.

Lütgen, Feldzug der schleswig-holsteinischen Armee 1850.
Kiel. Schroeder. 1852.

(Generallieutenant von Willisen und seine Zeit. Von einem schleswig-holsteinischen Offizier a. D.
Stuttgart. Metzler. 1851.
(Wagern), Operationen in Stapelholm und Sturm auf Friedrichstadt.
Kiel. Schroeder. 1852.
Horn. Von Idstedt bis zum Ende.
Hamburg. Hoffmann. 1851.
Gerhardt, Erlebnisse und Kriegsbilder aus dem Feldzuge 1850.
Glogau. Flemming. 1852.
Ipsen, Erinnerungen aus dem schleswig-holsteinischen Feldzuge von 1850.
Kiel. Schroeder. 1851.
Möller Erinnerungsblätter an die Feldzüge 1848—1851.
Altona. Reher. 1888.
Schleiden, Erinnerungen eines Schleswig-Holsteiners; vorzügl. IV. Band.
Wiesbaden. Bergmann. 1894.
(Lübeck), Das Offiziers-Corps der Schleswig-Holsteinischen Armee.
I. Band 1848. 1849. Lübeck. Aschenfeldt. 1858.
II. Band 1850. Lübeck. Rohden. 1865.
Möller, Biographische Notizen über die Offiziere, Militärärzte und Beamten der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee.
Kiel. Universitätsbuchhandlung. 1885.
Möller, Nachträge und Berichtigungen hiezu.
Altona. Reher. 1888.

Die

Eisenbahntransporte für Mobilmachung und Aufmarsch

der

K. Bayerischen Armee 1870.

Bearbeitet von

K. Thoma,

Oberstlieutenant z. D., dem Generalstab zur Dienstleistung zugeteilt.

Mit 7 Beilagen.

Einleitung.

Die Erfahrungen der letzten Kriege haben die Wichtigkeit der Eisenbahnen als eines wesentlichen Kriegsmittels zweifellos erwiesen. In der Schnelligkeit der Mobilmachung und der Aufstellung der Armeen sind zwei der Hauptbedingungen des glücklichen Erfolges zu erkennen.

Wenn wir auf die ununterbrochene Reihe der durch die Tapferkeit und Hingebung unserer Truppen erkämpften glänzenden Siege in dem gewaltigen Kampfe von 1870—71 zurückblicken und bewundernd auf die seltene Kunst der Heeresleitung sehen, welche unter des Heldenkaisers Wilhelm I. Führung so glorreiche Erfolge erringen konnte, so müssen wir uns doch sagen, daß dies fast unmöglich gewesen, wenn nicht das rasche Transportmittel der Eisenbahnen zur Verfügung gestanden wäre.

Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte es zeitgemäß sein, heute, wo durch eine Reihe von festlichen Veranstaltungen die glänzenden Thaten der deutschen Armeen frisch in die Erinnerung gerufen worden sind, auch der Leistungen der Eisenbahnen zu gedenken, welche so wesentlich zur Erreichung der herrlichen Erfolge beigetragen haben.

Im nachfolgenden soll die Durchführung der Mobilmachungs- und Aufmarsch-Transporte, soweit die bayerischen Eisenbahnen[1]) hiebei in Betracht kommen, des näheren besprochen werden und erscheint es unerläßlich zu einer richtigen Beurteilung der Leistungen, die Verhältnisse kennen zu lernen, unter welchen diese Bahnen an die im Jahre 1870 an sie herangetretene große Aufgabe gegangen sind, bei deren Lösung sich dieselben so glänzend bewährt haben.

Die Unsicherheit der politischen Lage nach den Ereignissen des Jahres 1866, die sichere Annahme, daß die Verstimmung, welche zwischen Preußen und Frankreich bestand, notwendigerweise zu einem Austrage mit den Waffen führen müsse, hatten in Deutschland auf allen militärischen Gebieten zu einer ernsten und zielbewußten Thätigkeit geführt. In erster Linie mußte es sich darum handeln, dem Gegner zuvorzukommen, welcher sicher bestrebt sein würde, die Rheingrenze möglichst rasch zu überschreiten, um Nord- und Süddeutschland zu trennen und dadurch die süddeutschen Staaten zur Neutralität zu zwingen. Die Vorbedingungen hiefür waren die frühere Kriegsbereitschaft des Heeres und der beschleunigte strategische Aufmarsch desselben.

In Bezug auf den ersten Punkt konnte man deutscherseits bei der bekannten schwerfälligen Mobilisierung der Franzosen, welche die Abteilungen zwar rasch, aber in einem für die großen Operationen völlig unzureichenden Zustande an die Grenzen brachte, auf einen Vorsprung rechnen; bezüglich des zweiten Punktes mußte eine rationelle Vorbereitung betreffs des Eisenbahnwesens, dessen hohe Bedeutung für militärische Zwecke bereits die in den Kriegen von 1859 bis 1866 gemachten Erfahrungen gezeigt hatten, das Übergewicht ausgleichen, welches den Franzosen ihr anscheinend mehr entwickeltes und für den Aufmarsch wesentlich günstigeres Eisenbahnnetz verschaffen konnte. In dieser Hinsicht durfte ein Erfolg um so eher erwartet werden, als in Frankreich eine feste militärische Organisation des Eisenbahnwesens (im Jahre 1869 durch Marschall Niel) wohl eingeleitet, aber nicht ins Leben getreten war und deshalb die Bahnbeamten der für ein gedeihliches Zusammenwirken unbedingt nötigen Unterstützung durch militärische Autoritäten entbehrten.

Der Feldzug 1866 hatte unter anderm auch hinsichtlich der militärischen Benützung der Eisenbahnen in Süddeutschland zahlreiche und tiefeingreifende Mängel erkennen lassen, welche während desselben in sehr empfindlicher Weise zur Geltung gekommen waren. Die bayerischen Eisen-

[1]) Hier sind die bayer. privilegierten Ostbahnen eingeschlossen, welche die Strecken München—Regensburg—Weiden—Eger und Weiden—Bayreuth—Nürnberg—Furth i. W. und Regensburg—Passau (mit zusammen ca. 730 km) umfaßten. Die pfälzischen Eisenbahnen kamen für den eigentlichen Aufmarsch der bayer. Armee nicht in Betracht.

bahnen haben damals nicht geleistet, was man von diesen Haupt-Etappenstraßen zu erwarten berechtigt war, indem die Züge, obwohl in geringerer Zahl angeordnet, als die Leistungsfähigkeit der Bahnen nach den eigenen Angaben der obersten Betriebsbehörde zuließ, dennoch höchst unregelmäßig befördert wurden. Diese Unregelmäßigkeit wirkte hauptsächlich lähmend auf die Dispositionen selbst, weil man an maßgebender Stelle das Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Bahnen verloren hatte und mit denselben nur mehr in untergeordneter Weise zu rechnen imstande war.

Von dieser Überzeugung geleitet, veranlaßte im Herbst 1867 das bayerische Kriegsministerium, einem Antrage des Generalquartiermeisterstabes entsprechend, die Bildung einer aus einem Stabsoffizier des Generalstabes und einem höheren Eisenbahn-Betriebsbeamten bestehenden Kommission, welche nach einem vom Generalstab ausgearbeiteten, mit den einschlägigen preußischen Bestimmungen in Einklang stehenden Entwurfe die Grundzüge der wünschenswerten Organisation zu beraten hatte.

1. Organisation des Militär-Eisenbahnwesens.

Vor allem mußte eine einheitliche, auf bestimmte Grundsätze basierte Leitung, welche die notwendige Übereinstimmung der militärischen und technischen Interessen sicherte, erzielt werden.

Als die hiefür erforderlichen, schon im Frieden zu bildenden Organe wurden seitens der Kommission beantragt:

a) Die Eisenbahn-Zentral-Kommission (mit dem Sitze in München) als Hauptorgan für das gesamte Militär-Eisenbahn-Transportwesen im Frieden und im Kriege.

b) Die Exekutiv-Kommission, gebildet aus zwei Mitgliedern der Zentral-Kommission, als ausführendes Organ der letzteren. Dieselbe hätte dem Hauptquartier zu folgen.

c) Die Linien-Kommissionen, welchen unter der Oberaufsicht und nach Anweisung der Exekutiv-Kommission die Leitung der Transporte auf den betreffenden Linien obliegen sollte.

d) Die Etappen-Kommissionen, welche bei den größeren Eisenbahn-Transporten den gemeinschaftlichen Dienst auf den Bahnhöfen der Ein-, Auslade- und Ruhepunkte zu versehen hätten.

Über die Zusammensetzung und den Wirkungsbereich der einzelnen Kommissionen mögen noch nachstehende Angaben Platz finden:

a. Eisenbahn-Zentral-Kommission.

Die Eisenbahn-Zentral-Kommission — im Januar 1869 provisorisch gebildet — bestand aus je einem Kommissär der Ministerien des Handels und des Innern, einem Stabsoffiziere des Generalstabes, einem Mitgliede

der Generaldirektion der k. Verkehrsanstalten und einem Beamten der Militär-Verwaltung.

Der Geschäftskreis der Zentral-Kommission umfaßte ihrer Bestimmung nach alle Fragen, welche auf die militärische Benützung der Eisenbahnen als Transportmittel sich bezogen. Ihre Aufgabe begriff daher im Frieden in sich die Beratung der allgemeinen Grundsätze des militärischen Eisenbahn-Transportwesens und deren etwaige Veränderungen, Anwendung dieser Grundsätze auf die Aufstellung der Militärfahrpläne für die einzelnen Linien der möglichen Haupt-Transportstraßen, sowie Bearbeitung der erforderlichen Vorschriften, insbesondere auch die Prüfung der Leistungsfähigkeit des Bahnnetzes in Bezug auf Konzentration.

Im Zeitpunkte der Mobilisierung und zur Konzentration des Heeres hatte die Zentral-Kommission die oberste Leitung des militärischen Transportwesens auf den Bahnen, welche mit der Vollendung des Aufmarsches im ganzen Etappenbereiche an die „General-Etappen-Inspektion" übergehen sollte. Dieser letzteren war nach dem Mobilisierungsplan 1870 ein Eisenbahn-Direktor zugeteilt, welchem man für technische Zwecke (Zerstörung, Wiederherstellung, auch Neuanlage von Bahnstrecken) eine aus Militär und Zivil gebildete Formation — Feld-Eisenbahn-Abteilung — unterstellte.[1]) Der Zentral-Kommission — als unmittelbarem Organ der beteiligten obersten Staatsbehörden — verblieben die Transport-Angelegenheiten im Innern des Landes rückwärts des Etappen-Systems.

Es sei hier vorausgreifend angefügt, daß die Thätigkeit der Zentral-Kommission nach dem Aufmarsche der Armee im Jahre 1870 nicht auf den Wirkungskreis beschränkt blieb, welcher ihr in allgemeinen Umrissen vorgezeichnet war. Das rasche Vordringen der Armee machte es vielmehr notwendig, die gesamte Leitung und Durchführung des Bahntransportwesens nicht nur im Inlande, sondern bis zur französischen Grenze, ja beinahe bis zur Armee in dieser Stelle zu vereinigen.

b. Eisenbahn-Exekutiv-Kommission.

Die Exekutiv-Kommission bestand aus dem Generalstabsoffizier und einem Zivilkommissär der Zentral-Kommission, welche bei größeren Transporten die vom Generalstabe aufgestellten Fahr- und Marschtableaus rücksichtlich ihrer Ausführbarkeit zu prüfen und die Einberufung der nötigen Linien- und Etappen-Kommissionen herbeizuführen hatte. Auch waren von derselben alle sich ergebenden eisenbahntechnischen Detailfragen zu erörtern und zu entscheiden.

[1]) Derartige Abteilungen, deren Entstehung wir dem amerikanischen Secessionskriege verdanken, gelangten i. J. 1866 in Preußen zum erstenmal auf einem europäischen Kriegsschauplatze zur Verwendung.

Im Kriege hatte die Exekutiv-Kommission dem Hauptquartier (1870 der III. Armee) zu folgen, war dem Generalstabschef unmittelbar unterstellt und wurde bei der Zentral-Kommission durch neue Mitglieder ersetzt, welche eine neue (immobile) Exekutiv-Kommission bildeten, die den militärischen Teil des Eisenbahn-Transportwesens im Rücken des Kriegsschauplatzes auf jenen Linien zu leiten hatte, welche vom Generalstabschef nicht für die mobile Exekutiv-Kommission in Anspruch genommen waren.

Im Frieden bestand die Hauptthätigkeit der Kommission in der Aufstellung der Entwürfe für alle einschlägigen Instruktionen und in der Verpflichtung, bezüglich des jeweiligen Standes aller auf das Militärische einwirkenden Faktoren sich stets auf dem Laufenden zu erhalten und allenfallsige Anträge für Verbesserung der Bahnhofs-Einrichtungen ꝛc. zu stellen.

c. Linien-Kommissionen.

Den Linien-Kommissionen oblag unter der Oberaufsicht und nach Anweisung der Exekutiv-Kommission die Leitung der Transporte auf den ihnen zugewiesenen Strecken. Eine Beeinflußung des neben den festgesetzten Militär-Fahrplänen noch zulässigen Betriebs war denselben nicht eingeräumt.

Mitglieder: Ein Generalstabsoffizier und ein höherer Eisenbahn-Beamter, beide bereits im Frieden designiert. Die Kommissionen sollten jedoch erst gebildet werden, wenn größere Truppentransporte in Aussicht standen. Es waren sodann auf Grund der Fahrtableaus die Fahrpläne zu entwerfen und dieselben nach Prüfung durch die Exekutiv- und die Zentral-Kommission den Nachbar-Linien, den Bahnverwaltungen, dann den einschlägigen Generalkommandos mitzuteilen.

d. Etappen-Kommissionen.

Die Etappen-Kommissionen hatten bei den größeren Eisenbahn-Transporten den gemeinschaftlichen Dienst auf den Bahnhöfen der Ein-, Auslade- und Ruhepunkte zu versehen. Dieselben waren in allen Angelegenheiten, welche auf den Eisenbahntransport Bezug hatten, der betreffenden Linien-Kommission dienstlich unterstellt. Die Anordnung der Sitze der Etappen-Kommissionen erfolgte auf Antrag der Exekutiv-Kommission im Bedarfsfalle. Offiziere und Beamte wurden gleichfalls im Frieden bezeichnet, um denselben Gelegenheit zur Orientierung über ihre Dienstobliegenheiten zu geben.

Die Kommissionen bestanden aus je einem militärischen und technischen Mitgliede, sowie zwei Verwaltungsbeamten.

Die übrigen süddeutschen Staaten schlossen sich dieser, mit der preußischen übereinstimmenden Organisation, welche sich im Jahre 1866 bereits im allgemeinen bewährt hatte, nicht an. Beim Inslebentreten der bezüglichen

Organe mußte dies eintretenden Falles notwendigerweise, sobald deren Thätigkeit über die bayerische Grenze hinausreichte, zu mancherlei kleineren Reibungen führen, welche allerdings leicht wieder zu beseitigen waren.

2. Reglement für die Beförderung von Truppen ꝛc. auf Eisenbahnen.

Innerhalb des Gebietes des norddeutschen Bundes fand die Beförderung von Truppen ꝛc. auf den Staatseisenbahnen und den unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen nach Vorschrift eines von dem Bundesrate des norddeutschen Bundes vereinbarten Reglements statt; dasselbe gründete sich auf die bezüglichen bewährten preußischen Bestimmungen. Auf etwaige militärische Transporte der süddeutschen Staaten innerhalb des norddeutschen Bundesgebietes und umgekehrt fand das erwähnte Reglement keine Anwendung. Das von der früheren deutschen Bundesversammlung im Mai 1864 angenommene „Reglement für den Truppentransport auf Eisenbahnen", nach welchem sich die deutschen Staaten eine gegenseitige Bereitstellung ihrer Eisenbahnen für die Zwecke größerer Truppentransporte im Kriegsfalle zugesichert hatten, war zugleich mit der Bundesverfassung im Jahre 1866 außer Kraft getreten. Es fehlte sonach für die wechselseitige Militär-Eisenbahnbeförderung zwischen Nord- und Süddeutschland an einer entsprechenden allgemeinen Norm. Die Ausfüllung dieser Lücke lag im gemeinsamen Interesse. Eine Störung im Transporte der Truppen und ihrer Bedürfnisse (deren Keim bei den damals bestehenden politischen Verhältnissen oft in der Wahrung der Sonderinteressen liegen konnte), mußte von den empfindlichsten Folgen begleitet sein. Es war unter Umständen hiedurch das Gelingen des Kriegsplanes, welcher eine Vereinigung aller deutschen Streitkräfte und indirekte Verteidigung Süddeutschlands anstrebte, in Frage gestellt. Diesem Kriegsplan, welcher das Interesse der Einzelstaaten mit dem der Gesamtheit am besten vereinigte, hatten die süddeutschen Staaten im nationalen, wie auch im wohlverstandenen eigenen Interesse beigestimmt.

Das Präsidium des norddeutschen Bundes trat in dieser Angelegenheit mit den süddeutschen Regierungen im August 1869 in diesbezügliche Verhandlungen ein.

Die Beratungen führten nach Beseitigung der Schwierigkeiten, welche lediglich durch Tariffragen entstanden waren, im Juni 1870 zur Aufstellung eines Reglements, dessen Einführungstermin auf den 1. Januar 1871 festgesetzt, dessen sofortiger Vollzug jedoch nach Ausspruch der Mobilmachung am 16. Juli 1870 für alle deutschen Staaten verfügt wurde.

Das Reglement, welches in der Hauptsache Tariffestsetzungen enthielt, sagte in Bezug auf die gegenseitige Benützung der Bahnen kurz: „Die Eisenbahn-Direktionen sind gehalten, die Beförderung von Truppen und Militärpersonen einschließlich der Gendarmen und der Kriegsgefangenen,

sowie von Pferden, Fahrzeugen, Geschützen, Munition und sonstigen Armeebedürfnissen auf den von ihnen verwalteten Eisenbahnen, soweit deren Betriebskräfte es gestatten, zu übernehmen".

Die in vorstehendem besprochenen bayerischen Vorschriften für das Etappen- und Eisenbahnwesen gingen von dem Gedanken aus, daß die bayerische Armee selbständig auftrete. Es ist deshalb auch immer von selbständigen Behörden die Rede, was aber nach der Natur der im Feldzuge 1870—71 bestehenden Verhältnisse nicht aufrecht erhalten werden konnte, insbesondere nachdem der ganze Nachschub an Personal und Kriegsbedürfnissen aller Art im occupierten Gebiete auf die einzige Linie Weißenburg—Lagny angewiesen und auf dieser nur ein sehr beschränkter Betrieb möglich war.

Der Umstand, daß die General-Etappen-Inspektion der bayerischen Armee einerseits dem bayerischen Kriegsministerium, anderseits dem Oberkommando der III. Armee unterstellt war und dieselbe hauptsächlich die eigenen Interessen vertreten sollte, mußte notwendigerweise zu mancherlei Schwierigkeiten führen, insbesondere wenn, wie dies öfters der Fall war, in einzelnen Etappen-Orten preußische und bayerische Behörden gleichzeitig zu fungieren hatten.

Nach dem vom Oberkommando der III. Armee schon von Anfang an eingenommenen Standpunkte hatte die bayerische General-Etappen-Inspektion einen integrierenden Bestandteil jener der III. Armee zu bilden und derselben auf dem Vormarsche zu folgen. Schon mit Beginn der Operationen war ein direkter Verkehr derselben mit den beiden bayerischen Armeecorps fast nur zufällig, da die Truppen bereits das Gefecht bei Weißenburg und die Schlacht bei Wörth schlugen, als die genannte General-Inspektion sich noch in Landau befand. Wenn auch später abgezweigt, um der bayerischen Armee zu folgen, blieb die bayerische General-Etappen-Inspektion doch naturgemäß ein Organ jener der III. Armee und sollte nur dann von den bayerischen Armeecorps-Kommandos ressortieren, wenn die bayerische Armee selbständig operiere.

Eine andere Lösung war bei der gegebenen Sachlage nicht möglich. Das Etappenwesen gewinnt auf feindlichem occupiertem Gebiete erhöhte Bedeutung und verlangt zur gesicherten Handhabung des Dienstes unbedingt eine einheitliche Leitung. Die in dieser Hinsicht im Kriege 1870—71 gemachten Erfahrungen haben zu einer Organisation des Feldeisenbahnwesens geführt, welche dieser Notwendigkeit vollständig Rechnung trägt.

Die Inanspruchnahme der Eisenbahnen für militärische Zwecke, wie dieselbe auf Grund der 1870 bestehenden Bestimmungen durchgeführt wurde, wäre bei besserer Ausnützung der Leistungsfähigkeit derselben einer wesentlichen Steigerung fähig gewesen. Die Fahrpläne wurden nur meist für

12 Züge täglich konstruiert, der übrige Verkehr wurde nicht vollständig eingestellt, sondern sollte nur vom 5. beziehungsweise 6. Tage ab nach dem Militärfahrplan eingerichtet werden und je nach Umständen ganz oder teilweise aufhören. Diese Bestimmungen bezogen sich nur auf die Haupt-Eisenbahnstrecken; auf den zu diesen Linien gehörigen rückwärtigen Verbindungen reihten sich die Militärzüge in die gewöhnlichen Züge ein.

Als ein wesentlicher Nachteil mußte es sich geltend machen, daß die Bahnverwaltungen erst nach Ausspruch der Mobilmachung Kenntnis von den an dieselben herantretenden Anforderungen erhielten. Es konnten demnach die vorbereitenden Maßnahmen zur Ausführung der Fahrtdispositionen nicht sofort mit dem Bekanntwerden der Mobilmachung getroffen werden. Für die Durchführung dieser Maßnahmen waren etwa 10 Tage anzunehmen, innerhalb welcher Zeit auch die Truppen marschfertig sein konnten. Dieser Zeitraum war also gewissermaßen auch als die Mobilmachungsperiode des Eisenbahn-Personals und Materials anzusehen, allerdings gestört durch die massenhaften Transporte für die Mobilisierung der Armee.

Daß gleichwohl trotz der gegen die ursprünglichen Aufstellungen wesentlich verkürzten Mobilmachungszeit, die Transporte mit bewundernswerter Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit sich vollzogen, ist ein ebenso beredtes Zeugnis für die Vortrefflichkeit unserer militärischen Organisation, als für die selbst unter den damals bestehenden schwierigen Verhältnissen erreichten exakten Leistungen unserer Eisenbahnen.

3. Vorbereitungen für Mobilmachung und Aufmarsch.

Im Jahre 1868 hatte der bayerische Generalstab, nachdem seitens desselben eine sorgfältige Erkundung der in Betracht kommenden Eisenbahnlinien in Bezug auf alle einschlägigen Verhältnisse vorausgegangen war, ein Mobilmachungs-Zeittableau aufgestellt, welches die Zeitfolge für den Übergang der Feld-, Besatzungs- und Ersatz-Truppen auf die normierte Stärke, die Orte für die Zusammenziehung der 16 kombinierten Landwehrbataillone, dann die Marschpläne für sämtliche Truppen entsprechend ihrer beabsichtigten Verwendung, sowie den Eisenbahnaufmarsch der bayerischen Armee enthielt. Es war hiebei brigadeweise Versammlung zwischen Nördlingen und Würzburg und Aufmarsch der Armee am Rhein nördlich von Rastatt (beziehungsweise zwischen Karlsruhe und Heidelberg) angenommen.

Dieses Tableau mußte im Jahre 1869 mit Rücksicht auf den geänderten Kriegsplan, dessen oben schon gedacht wurde, einer Umarbeitung unterzogen werden. Die anfängliche Absicht eines Aufmarsches auf dem rechten Rhein-Ufer war aufgegeben und ging der neue Plan von der Notwendigkeit aus, die Pfalz so schnell als möglich durch Truppen direkt zu decken. Es wurde deshalb auch behufs thunlichster Beschleunigung des Auf-

marsches von einer brigadeweisen Versammlung abgesehen. Man rechnete, daß die Infanterie und Kavallerie, zum Teil auch die Artillerie, schon vom 12. Mobilmachungstage ab schlagfertig und marschbereit sein werde. Hiernach konnten die beiden Armeecorps am 19. Mobilmachungstage gefechtsbereit sein und am 25. Tage operationsfähig bei Landau und Neustadt a. d. Haardt konzentriert stehen. In der Folge traten jedoch einige Änderungen in Bezug auf den Aufmarsch ein, welche weiter unten Erwähnung finden werden.

Als Ausladepunkte waren hauptsächlich Bruchsal und Wiesloch angenommen, da die Hauptmasse der Armee erst vom 13. Mobilmachungstage an befördert werden konnte und an diesem Tage die Pfälzer Eisenbahnen für die bayerische Armee nicht mehr benützbar waren. Es sollten daher die Truppen zwischen Germersheim und Speyer, beziehungsweise bei Bruchsal in Tagesechelons in Marschlagern gesammelt und dann auf zwei Etappen-Straßen (Bruchsal—Germersheim—Winden und Wiesloch—Speyer—Neustadt a. d. H.) instradiert werden.

Im Frühjahre 1870 mehrten sich die Anzeichen bevorstehender bedrohlicher Verwickelungen. „Die Luft riecht nach Pulver" wurde aus Paris berichtet. Der hohe Ernst der politischen Zeitlage legte der Staatsregierung die Verpflichtung auf, vorsorgliche Maßnahmen für den Fall eines Krieges zu treffen. Im nachstehenden sollen nur diejenigen Vorbereitungen Erwähnung finden, welche sich auf die Mitwirkung der Eisenbahnen bezogen. Bevor die Mobilisierung der Armee befohlen war, konnten sich erstere seitens der Militär-Behörden nur auf allgemeine Anordnungen für die Durchführung der Transporte erstrecken, da im Hinblick auf die bestehenden Bestimmungen eine Verständigung der Eisenbahn-Verwaltung erst nach Ausspruch des Mobilmachungs-Befehles erfolgen konnte.

Auf Grund des Mobilisierungsplanes hatten die Abteilungen den treffenden Landwehr-Bezirkskommandos Verzeichnisse mit Einberufungsschreiben der feldmäßig ausgebildeten Überzähligen und der Reservisten übersendet. Als allgemeiner Grundsatz galt, daß jeder „montierte" (d. h. militärisch ausgebildete) Mann an den Aufbewahrungsort seiner Bekleidungsstücke einzuberufen war.

Die Einberufung, das Sammeln und die Unterkunft der Ergänzungs-Mannschaften, sowie der Transport derselben zu ihren Abteilungen lag zunächst in den Händen der Landwehr-Bezirkskommandos und ihrer Organe. Durch die Territorial-Brigadekommandos waren die nötigen Begleit- und Assistenzkommandos abzustellen.

Die zu bildenden 16 kombinierten Landwehr-Bataillone sollten in der Art formiert werden, daß aus den sämtlichen 8 Kompagnien der zwei zu dem Ersatzbezirk eines Infanterie-Regiments gehörenden Landwehr-Bataillone die Hälfte des Kriegsstandes in ein Bataillon vereinigt wurde; dieses hatte

von den Nummern der zwei Bataillone des treffenden Ersatzbezirkes die ungerade Nummer zu führen. Die Vorarbeiten für die Einberufung der Landwehr-Halbkompagnien an die Bataillons-Sammelplätze und die Unterkunft dortselbst hatten die treffenden Infanterie-Brigadekommandos auf Grund der durch die Generalkommandos aufgestellten Marschpläne zu bethätigen. Mit diesen Anordnungen war der ganze Mobilmachungs-Vorgang auf die in sich selbständigen Brigade-, beziehungsweise Corpsbezirke übertragen, da die Garnisonen der zu mobilisierenden Truppenteile zumeist in ihren Rekrutierungs- beziehungsweise Ergänzungsbezirken lagen. Hiedurch erschienen die an die Bahnverwaltungen zu stellenden Anforderungen wesentlich vereinfacht.

Betreffs der Bahntransporte war angeordnet, daß alle nur innerhalb eines Corpsbezirkes sich bewegenden Transporte durch die Generalkommandos im Einvernehmen mit den betreffenden Eisenbahn-Verwaltungen zu regeln seien. Die von einem Corpsbezirke in den andern übergehenden Transporte sollten im wechselseitigen Einvernehmen der beiden Generalkommandos vereinbart werden.

Für die Durchführung der Transporte selbst galten die Bestimmungen der bezüglichen, vom bayerischen Generalstabe auf Grund praktischer Versuche ausgearbeiteten Instruktion vom Jahre 1859, welche im wesentlichen mit den zur Zeit bestehenden übereinstimmen. Hiefür war noch besonders angeordnet, daß in der Regel die fahrplanmäßigen Züge benützt und nur, wenn unbedingt nötig, Sonderzüge verlangt werden sollten; letztere durften indessen die Zahl von 1000 Mann oder 200 Pferden nicht überschreiten.

Um die Überfüllung einzelner Züge zu vermeiden, sollten die Mannschaften so eingeteilt werden, daß die große Zahl der am Abend zuvor Eingerückten (behufs Vermeidung von Übernachtung) bis zum Abend des Transporttages in ihren Garnisonen eintreffen konnte.

Für den Transport von Pferden sollten die Eisenbahnen nur dann benützt werden, wenn dadurch eine Beschleunigung der Mobilisierung der betreffenden Truppen-Abteilungen zu erzielen war.

In allen an der Bahn liegenden Garnisonen, sowie an besonders bezeichneten Stationen waren für die Zeit vom 4. mit 9. Mobilmachungstage Bahnhofskommandanten aufzustellen.

Anfangs Juli 1870 wurden seitens des Generalstabes die nötigen Erhebungen darüber gepflogen, in welcher Ausdehnung die einzelnen Eisenbahnlinien und das Fahrmaterial für einen etwaigen Aufmarsch in der Rheinpfalz überlassen werden konnten, sowie die Vereinbarung bestimmter täglicher Militärfahrpläne in Anregung gebracht, welche in provisorischer Weise bereits ausgearbeitet waren. Mit Württemberg, Baden und der

Direktion der pfälzischen Eisenbahnen traf man mündliche Vereinbarungen. Durch die nun bald in rascher Folge sich drängenden Ereignisse war eine thunlichste Beschleunigung aller vorbereitenden Maßnahmen geboten.

4. Mobilmachung.

Am 16. Juli ordnete Seine Majestät der König die Mobilmachung der bayerischen Armee an. Als erster Mobilmachungstag wurde der 17. Juli bestimmt. Zu mobilisieren waren die beiden Armeecorps vollständig, ferner 16 Landwehr-Bataillone auf den Kriegsformationsstand. (Nach dem Mobilmachungsplan war für die Landwehr-Bataillone je nach deren beabsichtigter Verwendung die Formierung auf den Bereitschafts-, Kriegsformations- oder vollständigen Mobilisierungsstand vorgesehen.)

Die auf dem Lechfelde befindlichen Fußbatterien von Germersheim und Landau hatten schon am 15. Juli den Befehl erhalten, in ihre Garnisonen zurückzukehren.

Am 17. Juli wurde bereits seitens des Kriegsministeriums die Ordre de Bataille (s. Generalstabswerk 1. Teil, Anl. 5) hinausgegeben und an dem gleichen Tage die Aus- und Durchfuhr von Waffen und Kriegs-Munition aller Art, von Pferden, Heu und Stroh, Steinkohlen ꝛc. bis auf weiteres verboten.

Bezüglich der planmäßig aufzustellenden Etappen- und Eisenbahn-Formationen wird auf Beilage 2 Bezug genommen.

Nun entfaltete sich allerorten die regste Thätigkeit.

Die Eisenbahn-Verwaltungen trafen mit Beschleunigung und Umsicht ihre Anordnungen. Es wurde sofort die Herstellung der Sitzvorrichtungen für die zum Mannschaftstransporte zu verwendenden Güterwagen, welche in keiner Weise vorbereitet war, in Angriff genommen und zwar sollte in den Werkstätten München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg eine bemessene Zahl (vorerst je 100 Stück) solcher Wagen gesammelt, eingerichtet und nach Bedarf abgegeben werden. Gleichzeitig wurde die Einrichtung von 1000 bedeckten Güterwagen für den Pferdetransport und thunlichste Beschleunigung letzterer Transporte selbst, soweit es sich um Mobilmachungstransporte handelte, angeordnet.

Am 18. Juli trat in München unter der Leitung der nunmehr gebildeten Exekutiv-Kommission eine Kommission der süddeutschen Staaten behufs Feststellung des Fahrplanes für die in Aussicht stehenden Militärzüge aus dem diesseitigen Bayern nach der Rheinpfalz zusammen und wurden hiebei die für Betrieb, Maschinen-, Wagen- und Personal-Gestellung, Verpflegung der Transporte ꝛc. nötigen Vereinbarungen getroffen.

Hinsichtlich der Leistungen auf den einzelnen Hauptlinien setzte man

fest, daß auf den Strecken München—Mühlacker—Bruchsal, beziehungsweise Karlsruhe, sowie Nördlingen—Jartfeld—Heidelberg je 12, auf der Strecke Würzburg—Heidelberg je 8 Militärzüge täglich nach jeder Richtung verkehren sollten, wobei 80 Achsen als höchste zulässige Zahl angenommen wurden. Die leeren Rückzüge hatten, soferne über dieselben nicht (bei eintretendem Bedarf) anders verfügt wurde, auf dem gleichen Wege an ihre Ausgangsstationen zurückzugehen. In der Folge mußte jedoch vielfach von letzterer Bestimmung abgewichen werden, da die auf einzelnen Linien eingetretenen Verstopfungen mehrfach Umlenkungen notwendig machten. Auch mit der festgesetzten Achsenzahl wurde es nicht immer sehr genau genommen. Auf der Strecke München—Bruchsal z. B. wurden Züge bis zu 120 Achsen befördert; es darf nicht Wunder nehmen, wenn hiedurch häufig störende Zugsverspätungen eintraten, und unausgesetzt größte Aufmerksamkeit notwendig war, um bedrohliche Unglücksfälle abzuwenden.

Württemberg und Baden, sowie auch die bayerischen Ostbahnen sicherten Wagenaushilfe zu, welche in der Folge mehrfach nötig und auch, manchmal selbst unter erschwerenden Umständen, bereitwilligst geleistet wurde. Von den Ostbahnen waren z. B. gegen 500 Wagen mit der Bedingung abgestellt worden, daß dieselben nur bis Mannheim und Mainz verwendet werden dürften. Die meisten dieser Wagen wurden aber für Proviantransporte benützt und bis nach dem Kriegsschauplatze verschickt, so daß bei der Schwierigkeit der Zurückbringung bei den Ostbahnen selbst empfindlicher Wagenmangel eintrat, welcher zur Einschränkung des Güterverkehrs nötigte und der Direktion die Durchführung der ihr zufallenden Truppentransporte sehr erschwerte.

Der Gesamt-Wagenbedarf für die Zeit vom 28. Juli bis 2. August berechnete sich auf rund 4300 Wagen der verschiedenen Gattungen (einschließlich 721 Ostbahnwagen für die von deren Stationen abgehenden Transporte). Für die vom 2. August ab zu fahrenden Züge wurde auf die mit den Leerzügen zurückkehrenden Wagen gerechnet. Die k. württembergische Eisenbahn-Direktion stellte vom 30. Juli ab in Ulm das Wagenmaterial für etwa 10 000 Mann, 1200 Pferde und 200 Fahrzeuge, die großherzoglich badische Verwaltung vom 28. Juli ab in Würzburg 160 Wagen zur Verfügung.

Bei dem in den bestehenden Bestimmungen begründeten Mangel an Vorbereitungen seitens der Eisenbahn-Verwaltungen für den Mobilmachungsfall ist es sehr begreiflich, daß insbesondere in den ersten Tagen sich Schwierigkeiten in der Bereitstellung von Wagen ergeben mußten. So trat z. B. in Würzburg, der Hauptverteilungs-Station für das Fahrmaterial, am 19. Juli großer Wagenmangel ein, da neben den bereits in die Pfalz abzufertigenden Militärtransporten im Bezirke des II. Armeecorps am 21., 22., 23. und 24. Juli je 3000 Reservisten und Landwehrmänner zu beför-

dern waren. Die großherzoglich badische Eisenbahnverwaltung leistete bereitwilligst Aushilfe.

Von der österreichischen Elisabethbahn liefen am 1. August in Deutschland über 400 Wagen (hauptsächlich für Getreide-Transporte), so daß die betreffende Verwaltung sich veranlaßt sah, zu bestimmen, daß ihre Wagen nicht mehr über Ulm hinaus benützt werden dürfen. Für die aus Ungarn kommenden Mehlsendungen war Umladung in Salzburg angeordnet.

Die verhältnismäßig geringe Zahl von französischen Güterwagen, welche sich zur Zeit des Kriegsausbruches in Deutschland befanden, wurden als „Kompensations-Objekte" für die in Frankreich befindlichen, etwa 170 deutschen (darunter 36 bayerischen) Wagen, deren Rückgabe nicht erreicht werden konnte, zurückbehalten und im inneren Verkehr verwendet.

Am 19. Juli ordnete die bayerische Generaldirektion an, daß die Wagen sämtlicher fremder Verwaltungen (Frankreich ausgenommen) mit Beschleunigung in die Heimat zurückgesendet werden. Um die gleiche Verfügung wurden alle deutschen, die österreichischen, schweizer und belgischen Bahnverwaltungen betreffs der bayerischen Wagen angegangen.

Zur Sicherung der Militärtransporte in bautechnischer Beziehung wurde eine eingehende Revision der sämtlichen Bahnlinien, sowie schleunigste Behebung etwa vorgefundener Mängel befohlen. Die hierauf einlaufenden Meldungen berichteten fast durchweg: „Alles in Ordnung".

Da das Kriegsministerium genehmigt hatte, daß die im Eisenbahndienste stehenden militärpflichtigen Wechselwärter nicht zur Armee einberufen werden sollten, konnte das Bahn- und Wechselwärter-Personal auf den hauptsächlich für Militärtransporte in Aussicht genommenen Strecken verdoppelt werden.

Um die von Richtung Gunzenhausen nach Heidelberg fahrenden Züge durchführen zu können, ohne den Bahnhof Würzburg zu berühren, welcher durch die auf der Linie Hof—Aschaffenburg stattfindenden preußischen Truppentransporte, sowie die in Würzburg selbst erfolgenden Einladungen stark in Anspruch genommen war, wurde eine Verbindungsspur zwischen der Linie Ansbach—Würzburg und Würzburg—Heidelberg in Heidingsfeld (als Übernahmestation für Baden) hergestellt. Es mußte jedoch bald auf Grund praktischer Erfahrung die Übernahme wieder, wie im Friedensbetriebe, nach Würzburg verlegt werden, da in Heidingsfeld alle Einrichtungen für den Dienst fehlten.

Die beiden Generalkommandos trafen gleichfalls behufs Sicherung der Durchführung des Militärfahrplanes die einschlägigen Anordnungen: Es wurde verfügt, daß wenn einzelne Transporte aus irgend welchen Gründen zu den festgesetzten Zeiten nicht abgefertigt werden könnten, dies nie eine Änderung des Transportes nach sich ziehen durfte. Dieselben fielen dann

einfach aus und sollten erst durch die Linien-Kommission neu instradiert werden. Nur hiedurch war es möglich, weitergehenden Störungen vorzubeugen.

Für den Fall als ungedeckte Pferdewagen für den Pferdetransport verwendet werden müßten, sollten die Pferde möglichst enge verladen, aber nicht abgeschirrt werden. Wenn ungeachtet der gedrängtesten Verladung nicht die ganze marschbereite Abteilung in den Zug aufgenommen werden könnte, so dürften nur auf Anordnung des für die Regelmäßigkeit des Fahrbetriebes persönlich verantwortlichen betreffenden Bahnhof-Vorstandes weitere Wagen angehängt werden, soferne dadurch keine Störung eintritt. Die allenfalls nicht zur Beförderung gelangenden Mannschaften ꝛc. sollten als eigene Ergänzungs-Kommandos nachgesendet werden.

Bezüglich der Verpflegung während des Aufmarsches ꝛc. wurde durch das Kriegsministerium gleichfalls das Erforderliche verfügt (s. Ziffer 5).

Während hiemit alle Maßregeln getroffen wurden, welche den glatten Verlauf des Aufmarsches der Armee sichern konnten, vollzog sich die Mobilmachung dank den vorzüglichen Anordnungen in einer bewundernswert ruhigen und sicheren Weise.

Eine genaue Festlegung der Leistungen der Eisenbahnen für Durchführung der Mobilmachung und der damit zusammenhängenden Verschiebungen ist bei dem Mangel an verlässigen und erschöpfenden Anhaltspunkten um so weniger möglich, als der Privatverkehr während dieser Periode nur verhältnismäßig wenig eingeschränkt wurde und seitens der Einberufenen zumeist die fahrplanmäßigen Züge bis zu den Haupt-Sammelpunkten benützt werden konnten, so daß besondere Anordnungen hiefür sich nicht als erforderlich erwiesen.

Im allgemeinen waren die sämtlichen einberufenen Mannschaften am 9. Mobilmachungstage (25. Juli) eingetroffen, am 12. Tage ausgerüstet und am 13. mit den zur Gefechtslinie unmittelbar gehörenden Truppen zum geordneten Abmarsch in ihren Garnisonen, wo dieselben mobilisiert hatten, bereit. Nur die 1. Infanterie-Brigade war, vom 20. Juli angefangen, auf Anordnung des Generalkommandos I. Armeecorps behufs Entlastung der Garnison München und Vermeidung von Einquartierung daselbst, mittelst Eisenbahn in das Barackenlager Lechfeld befördert worden.

Der Bedarf an Pferden war bei den meisten Abteilungen bereits am 9. Mobilmachungstage (25. Juli) gedeckt; den Ankauf von (10964) Pferden hatten „stabile“ und „ambulante“ Remontierungs-Kommissionen bethätigt.

Am 22. Juli (6. Mob.-T.) erhielten die beiden Armee-Corps Marschbefehl. Denselben wurden zugleich die in Berlin durch einen bayerischen Generalstabsoffizier überarbeiteten, von der Exekutiv-Kommission in München

geprüften Fahrtdispositionen nebst den im bayerischen Generalstabe ausgearbeiteten tabellarischen Fahrplänen übersendet, welch erstere gegenüber dem Entwurfe von 1869 einige Änderungen sowohl in Bezug auf den Abtransport als auf die Ausladeorte erlitten hatten.

Hiernach waren 3 Linien mit je einer Linien-Kommission gebildet (Beilage 1).[1]) Die Benützung der Linie Hof—Würzburg—Aschaffenburg, sowie der sämtlichen pfälzischen Eisenbahnen einschließlich der Mannheimer Eisenbahn-Schiffbrücke konnte über den 21. Juli hinaus bayerischerseits nicht mehr beansprucht werden. Es mußten deshalb alle Aschaffenburger, dann alle zwischen dort und Würzburg, zwischen Schweinfurt—Bamberg und Lichtenfels—Neuenmarkt auf die Bahn Treffenden mit leeren Rückzügen nach Würzburg, beziehungsweise Bamberg, beziehungsweise Neuenmarkt transportiert werden, von wo dieselben auf die südlichen Bahnlinien zu verweisen waren.

Auf Benützung der Linie Karlsruhe—Maxau—Winden wurde vorerst nicht gerechnet, da die Verbringung der Maxauer Eisenbahn-Schiffbrücke nach Germersheim für Verwendung als Rheinübergang in dieser Festung beabsichtigt und vorbereitet war. Der rasche Verlauf der Operationen machte aber die Durchführung dieser Maßregel überflüssig; es konnte die genannte Strecke vom 7. August ab benützt und am gleichen Tage Weißenburg als Einladeort für zurückkehrende Transporte bestimmt werden. Letztere wurden jedoch über Mannheim geführt, da auf den südlichen Linien der Nachschub und die Proviantransporte bethätigt werden mußten.

Am 25. Juli (9. Mob.-T.) begannen die Eisenbahnen ihren Personen- und Güterverkehr auszusetzen. Auf der Strecke Hof—Aschaffenburg wurde vom 26. ab der Privatverkehr vollständig eingestellt; auf den übrigen Hauptstrecken verkehrten täglich nur 1—2 Schnellzüge und ein gemischter Zug in jeder Richtung, jedoch auch nur bis zum Beginn der Massentransporte.

Am 27. erhielten die Oberbahnämter die Dispositionen und graphischen Fahrpläne — Prospekte — über bayerische Militärtransporte mit dem Auftrage, sofort die nötigen Anordnungen zu treffen. Bis dahin war, mit Angabe des Wagenbedarfs, jeweils von der Generaldirektion an die betreffenden Oberbahnämter Weisung wegen Bereitstellung der einzelnen Züge ergangen; der Wagenausgleich erfolgte durch erstere.

Die Oberbahnämter sollten unter anderm auch dafür sorgen, daß an Stationen mit größerem Aufenthalte frisches Wasser mit Gefäßen für die Mannschaft, dann Wasser zum Tränken der Pferde und die hiefür nötigen Eimer bereitgehalten werden.

---

[1]) Dieselbe — Übersichtskärtchen — befindet sich im Karten-Umschlag am Schlusse des Heftes.

Am 27. wurde auf Grund einer Verfügung des Kommandierenden der III. Armee, Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen, abweichend von dem ursprünglichen Marschtableau, angeordnet, daß die sämtlichen Abteilungen des I. bayerischen Armeecorps in einem Lager bei Germersheim, jene des II. Armeecorps (mit Ausnahme jener der 4. Division, welche gegen Bergzabern vorrückten), bei Lußheim (in Baden, östlich von Speyer a/Rh.) vereinigt werden sollten; nur die Kommandostäbe waren einzuquartieren. Die Hauptmunitionskolonnen, sowie die in Reserve der Armeecorps (außer Divisions-Einteilung) stehenden Aufnahms-Feldspitäler des I. Corps waren bei Bruchsal, jene des II. Corps bei Wiesloch zusammenzuziehen, um die Anhäufung zu zahlreicher Fahrzeuge in den genannten beiden Lagern zu verhindern.

Um jedoch eine Änderung der Fahrtableaus selbst zu vermeiden, wurde verfügt, daß alle jene Abteilungen des I. Corps, welche nach Lußheim instradiert waren, in dem dortigen Lager nur eine Nacht zubringen und je am folgenden Tage ohne weiteren Befehl nach Germersheim abrücken, während in gleicher Weise die nach letzterem Orte bestimmten Teile des II. Corps nach Lußheim marschieren sollten.

5. Vorkehrungen für Verpflegung.

Hinsichtlich der Verpflegung waren folgende Anordnungen getroffen:

Die Truppen hatten unmittelbar vor Antritt der Eisenbahnfahrt zu menagieren und sich — außer dem dreitägigen Bestand an Lebensmitteln, welchen sie unangetastet in die Aufmarschlinie mitbringen sollten — für den Tag der Fahrt mit einer Brotportion aus der Garnison zu versehen. Ebenso sollte für die Pferde außer dem dreitägigen eisernen Bestande für die Fahrt je eine verstärkte Haferration mitgenommen werden.

Die übrige Tagesverpflegung während der Fahrt war durch die General-Etappen-Inspektion zu besorgen und zwar in der Weise, daß an jeder der beiden Verpflegungs-Stationen der 3 Linien (Beilage 1) dem Mann $^1/_2$ ℔ gekochtes warmes oder kaltes Fleisch oder Wurst oder Schinken, beziehungsweise Rauchfleisch nebst $^1/_2$ Maß Bier (in dessen Ermangelung $^1/_4$ Maß Wein oder $^1/_{10}$ Maß Branntwein), außerdem an der dem Endpunkte des Eisenbahntransportes nächstliegenden Verpflegungs-Station eine Portion Kaffee mit Zucker verabreicht werden sollte.

Die Verpflegungs-Stationen (s. Beilage 1) waren mit je 2 Offizieren, 4 Unteroffizieren, 1 Spielmann und 100 Gefreiten und Gemeinen zu besetzen, welche aus den Ersatzbataillonen abgestellt wurden.

Für Beischaffung der Verpflegsbedürfnisse in den Lagern hatten die Truppen selbst Sorge zu tragen.

Zur Regelung des Nachschubes an Verpflegung für die mobile Armee

war von der General-Etappen-Inspektion bestimmt, daß jener für das I. Corps aus den stehenden Magazinen Augsburg und Nördlingen auf der Linie b, jener für das II. Corps aus den Magazinen Würzburg und Mosbach auf der Linie c zu erfolgen habe. Die Magazine in Ludwigshafen und Germersheim sollten von dem Zeitpunkte, an welchem dieselben durch das Vorrücken der Armee aus dem Bereiche der Corps-Intendanturen in jenen der General-Etappen-Inspektion übergingen, gleichfalls für den Nachschub herangezogen werden. Auf jeder der genannten Linien wurden durch die Eisenbahn-Exekutiv-Kommission eigene Verpflegszüge bereit gestellt, welche in der Weise beladen werden sollten, daß jeder Zug die Verpflegsbedürfnisse für geschlossene Truppenkörper enthielt.

So sorgfältig und zweckentsprechend auch diese Anordnungen waren, konnte die Nachschaffung des Proviantes doch nicht gleichen Schritt halten mit der Konzentration der Armee, so daß es, wie dem Verlaufe vorgreifend schon hier bemerkt werden will, bereits in den ersten Tagen des Vormarsches vielfach an den erforderlichen notwendigen Lebensbedürfnissen gefehlt hat. Wohl war alles zur Verproviantierung gehörige beschafft, auch Transport-Material in genügender Menge vorhanden. Die Schwierigkeit lag nur in der Art und Weise, wie gleichzeitig mit den beförderten Truppenmassen eine verhältnismäßige Proviantbeförderung zu bewerkstelligen sei, ohne die Schlagfertigkeit der Armee wesentlich zu beeinträchtigen. Bei besserer Ausnützung der Leistungsfähigkeit der Bahnen und bei bestimmten Festsetzungen über die Durchführung der Proviantzüge hätten manche Schwierigkeiten in dem Verpflegungs-Nachschub und die hieraus schon bei Beginn des Vormarsches sich ergebenden zeitweise trostlosen Eisenbahnzustände mehr oder minder vermieden werden können.

Allerdings und glücklicherweise traten die Verkehrsstörungen fühlbarer erst nach Vollendung des eigentlichen Aufmarsches ein und zwar hauptsächlich hervorgerufen durch die preußischen Truppentransporte auf den pfälzischen Eisenbahnen. Wohl darf hierbei auch nicht übersehen werden, daß schon vom 7. August an die Grenzstation Weißenburg den Sammelpunkt aller Transporte bildete, welche von Ludwigshafen südwärts bestimmt waren; alle jene, welche aus Süddeutschland über Karlsruhe nach Weißenburg zu leiten waren, mußten bei Maxau über den Rhein gebracht werden und gingen bei Winden ebenfalls auf die pfälzische Maxbahn über, so daß die Zufuhren von 5 großen Linien schließlich auf der kurzen (eingeleisigen) Strecke Winden—Weißenburg zusammentrafen.

Hier machte sich nun der Mangel einheitlicher Leitung sehr fühlbar. Die verschiedenen preußischen und bayerischen Linien-Kommissionen gingen ohne Rücksicht auf die von jeder einzelnen getroffenen Anordnungen vor. Ein Umstand hat aber besonders zur Verschlimmerung der Bahnzustände

beigetragen: es war die sehr langsame Entladung der an ihrem Endziele angekommenen Wagen. So lange diese unentladen stehen blieben, konnte der Nachschub weiterer Wagen nicht Platz greifen und so kam es allmählich dahin, daß die zum Ausgang über Würzburg nach der Heidelberger Route bestimmten beladenen Wagen alle Stationen bis über Nürnberg anfüllten und daß an den Übergangspunkten Nördlingen und Ulm keine Wagen mehr übernommen wurden, weil auch dort alle Stationen mit bepacktem Fahrmaterial vollgepropft waren. Als eine weitere Folge hievon ergab sich, daß die verladenen und aufgestapelten Proviant- (insbesondere die Brot-) Vorräte massenhaft verdarben.

Bemerkenswert ist die Thatsache, daß die bayerischen ärarialischen Verpflegszüge meist schwieriger durchzubringen waren als jene der Lieferanten, welche die Lieferung und Fortschaffung des Proviantes für die übrigen deutschen Truppen ganz und gar in der Hand hatten.

Als Etappen-Hauptorte während der Aufmarschperiode waren Sinsheim (für das I.) und Meckesheim (für das II. bayerische Corps) und zugleich als Entladestationen für die Verpflegszüge, Bruchsal als Hilfs-Ausladestation bestimmt. Zur Abführung der Verpflegsbedürfnisse von den Bahnhöfen zu den Truppen wurden die in Speyer, Ludwigshafen und Frankenthal seitens des Regierungs-Präsidiums der Pfalz bereitgestellten Fuhrenparks herangezogen, deren Ergänzung bis zum Eintreffen der Proviant-Kolonnen nötigenfalls durch Vertragsabschlüsse zu sichern war. In der Folge mußte jedoch die schleunigste Errichtung einer Wagenkolonne von 200 Fuhrwerken aus dem rechtsrheinischen Bayern angeordnet werden.

6. Aufmarsch.

Am 28. Juli (12. Mob.-T.) begannen auf den Linien b und c die Konzentrations-Transporte. Die Linie a stand erst am 30. Juli (14. Mob.-T.) zur Verfügung, da dieselbe von Ulm ab bis zu diesem Zeitpunkte für den Transport der k. württembergischen Truppen nötig war.

Die sämtlichen Formationen der mobilen Armee rückten fast ausnahmslos mit ihrem vollen normierten Stand aus, welcher teilweise durch Einstellung von Reservisten und Landwehr erreicht worden war. Die wenigen Tage, welche den Abteilungen vom Beginne der Mobilmachung bis zum Abtransport verblieben, wurden eifrigst zur Einübung der Kampfweise in Wäldern, bergigem und hügeligem Gelände, im offensiven Feuergefecht und bei Nacht benützt.

Die bereits in der Pfalz stehenden bayerischen Truppenteile sollten bis auf weitere Ordre daselbst verbleiben.

Das 4. und 8. Infanterie-Regiment (außer Divisionsverband) mit Festungs-Artillerie und Genie-Truppen bildeten die Besatzungen von Landau

und Germersheim. Die übrigen Truppenteile der pfälzischen Garnisonen, nämlich das 1. Bataillon 7. Infanterie-Regiments (Speyer) und das 5. Jäger-Bataillon (Zweibrücken), gehörten der 4. Division an. Das in Zweibrücken und Speyer stehende 5. Chevaulegers-Regiment war nach der Ordre de Bataille der Ulanen-Brigade zugewiesen. Die genannten Abteilungen wurden sofort (schon am 16. Juli) zum Grenzschutz verwendet und, einer Weisung des Kriegsministeriums entsprechend, zu deren Verstärkung die meisten übrigen im rechtsrheinischen Bayern garnisonierenden Truppenteile der 4. Division noch vor vollendeter Mobilmachung nach der Pfalz herangezogen und zwischen Landau—Weißenburg (hauptsächlich in den Stationen Rohrbach, Winden und Schaidt) ausgeladen. Der Transport fand in der Zeit vom 22. mit 24. Juli statt und wurden in 19 Zügen befördert:

1 Divisions- und 1 Brigadestab, 8 Bataillone, 4 Eskadrons, 2 Batterien, 2 Pionier-Abteilungen, 1 Munitionskolonne und 1/3 Sanitätskompagnie mit zusammen 257 Offizieren, 7957 Mann, 1170 Pferden, 111 Fahrzeugen.

Die Ergänzungen folgten vom 28. Juli ab.

Nachdem die Mobilisierung der Armee einen so günstigen Verlauf genommen hatte und sogar für die Artillerie-Reserve-Abteilungen (Corps-Artillerie) schon am 28. Juli abgeschlossen war, konnte die seitens der obersten Heeresleitung dringend gewünschte Beschleunigung des Aufmarsches durchgeführt werden. Dieselbe sollte sich überhaupt auf alle Abteilungen ꝛc. erstrecken, deren Abtransport nach der ursprünglichen Disposition über den 2. August hinausfiel. Die erzielte Beschleunigung betrug in der Hauptsache 2—3 Tage, bei einzelnen Transporten hauptsächlich für die Artillerie-Reserven und die höheren Stäbe) bis zu 5 Tagen.

Das Kriegsministerium hatte unter Hinweis auf die bestehenden einschlägigen Bestimmungen die Notwendigkeit genauester Einhaltung der Fahrpläne und Dispositionen, als der ersten Bedingung sicherer Ausführung der Transporte, noch besonders hervorgehoben.

Über die Durchführung des Aufmarsches selbst geben Anlagen 3—7 Aufschluß. In diesen Übersichten wurde bei den einzelnen Abteilungen der formationsmäßige Stand angenommen und sind demnach bei den Zügen, welche für Nachschaffung der Ergänzungen benützt wurden, Zahlen nicht eingesetzt. Ausgenommen hievon sind die Ergänzungen für die obenerwähnten Teile der 4. Division.

In bewundernswerter Ordnung und Regelmäßigkeit folgte Zug auf Zug. Wenn auch während der Aufmarschperiode hie und da leichte Störungen im Betriebe eintraten, so hatten dieselben doch keinen Einfluß auf das Gesamtergebnis. Größere Eisenbahn-Unfälle sind während dieser Zeit auf den bayerischen Bahnen überhaupt nicht vorgekommen und ist dies umsomehr

hervorzuheben, als durch die, längere Zeit andauernde rasche Folge der ungewöhnlich langen Züge das ganze Betriebs- und Strecken-Personal auf das Äußerste angestrengt und übermüdet war.

Mit glühender Begeisterung wurden die Truppenzüge, welche die tapferen Vaterlandsverteidiger aus allen Teilen Deutschlands nach den bedrohten Grenzen führten, an den Bahnhöfen von jubelnden Volksmassen begrüßt und überall, wo es nur einigermaßen anging, (und zwar oft allzu reichlich) bewirtet.

Der Aufmarsch der bayerischen Armee war in der Hauptsache am 3. August soweit beendet, daß dieselbe als in völlig operationsfähigem Zustande befindlich betrachtet werden konnte.

Die Leistungen der einzelnen Linien beim Aufmarsch zusammengefaßt, ergibt

für Linie	a	in der Zeit vom	30.	Juli	bis	8.	August	75	Züge
„	„	b	„	„	„	„	28.	„	„	5.	„	50	„
„	„	c	„	„	„	„	28.	„	„	7.	„	63	„
										zusammen		188	Züge

und wurden mit diesen insgesamt befördert 2272 Offiziere ꝛc., 60993 Mannschaften, 16348 Pferde, 1993 Geschütze und Fahrzeuge. In diesen Zahlen sind 6 Landwehr-Bataillone (zusammen 119 Offiziere, 3828 Mannschaften, 98 Pferde, 30 Fahrzeuge), welche als Festungsbesatznngen bestimmt waren und zum Teil später als Etappentruppen verwendet wurden, eingerechnet.

Am 6. August hatten die Massentransporte für den Aufmarsch ihren Abschluß gefunden und konnte nunmehr, nachdem schon am 3. August wieder einzelne Personenzüge gefahren worden waren, vom 8. August ab ein erweiterter Fahrplan in Kraft treten, unbeschadet natürlich der im Verlaufe des Krieges stets und in wechselndem Umfange fortdauernden Truppen- und Material-Transporte.

Wenn auch die Linie Hof—Aschaffenburg, wie schon früher angeführt, für bayerische Aufmarschtransporte nicht benützt werden konnte, da dieselbe vom 21. Juli ab zur Beförderung des V. und eines Teiles des XI. Corps diente, mögen deren Leistungen hier doch kurz Erwähnung finden, da dieselben (insbesondere vom 26. Juli bis 2. August) für die damaligen Verhältnisse als ganz hervorragende zu betrachten sind. Es verkehrten an den genannten Tagen in Zeitabständen von $1^1/_2$ Stunden täglich bis zu 15 beladene Züge und gingen ebensoviel leere zurück. Der Privatverkehr war vollständig eingestellt. Jeder der Züge wurde von zwei Maschinen gezogen und hatte nicht unter 100 Achsen, meistens mehr (— oft bis zu 68 Wagen, darunter viele solche mit 3 Achsen —). Man darf wohl sagen, daß die Fichtelgebirgsbahn weit über ihre Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen wurde, wenn man berücksichtigt, daß dieselbe von Oberkotzau bis Markt-

Schorgast eingeleisig war und so auf einem Geleis das befördert werden mußte, was von einer weit leistungsfähigeren zweigeleisigen Strecke herankam.

Erschwerend für den Betrieb auf der ganzen Strecke war der Umstand, daß die Wasser-Verhältnisse auf derselben durchgehends äußerst ungünstig und für einen so intensiven Betrieb als völlig unzureichend sich erwiesen, so daß infolge von Wassermangel mehrfach Verkehrsstockungen drohten, denen nur durch allerlei provisorische Maßnahmen (Beifahren von Wasser, Aufstellung von Feuerspritzen ꝛc.) zur Not vorgebeugt werden konnte.

Schlußwort.

So hatte sich denn der Aufmarsch der bayerischen wie der gesamten deutschen Armee gegen die Grenzen Frankreichs mit imponierender Schnelligkeit und keinerlei Schwanken verratender Sicherheit vollzogen. Nur durch umsichtiges und aufopferndes Zusammenwirken aller Beteiligten konnte es gelingen, die große Aufgabe trotz manchfacher Reibungen ohne wesentliche Störungen und mit Fernhaltung von nennenswerten Unfällen zu lösen. Nur hiedurch war es möglich geworden, in wenigen Tagen eine ungeheuere Truppenmacht zur Wahrung der bedrohten deutschen Grenzen dorthin zu werfen und den Schauplatz des Krieges in des Gegners eigenes Gebiet zu verlegen. Jeder hat seine Schuldigkeit bis zum Äußersten gethan. Alle Beteiligten, welche heute, nach 25 Jahren, noch auf die große Zeit zurückblicken können, werden in dem berechtigten Bewußtsein, durch strenge und gewissenhafte Pflichterfüllung zur wirksamen Verteidigung des deutschen Vaterlandes beigetragen zu haben, den schönsten Lohn für ihre aufopfernde Thätigkeit finden.

Die Durchführung des strategischen Aufmarsches einer Armee stellt die höchste Leistung des Bahnnetzes eines Staates dar. Die glückliche Lösung der damals unter schwierigen Verhältnissen durchzuführenden großen Aufgabe gewährt die Zuversicht, daß auch in Zukunft die bayerischen Bahnen bei Inanspruchnahme für außerordentliche Leistungen den wohlbegründeten Ruf sich wahren werden, keiner anderen Verkehrsanstalt nachzustehen, nun um so mehr, als durch die jetzigen Einrichtungen und Vorschriften eine glückliche Vereinigung des militärischen und eisenbahntechnischen Elementes erreicht ist, welche den Erfolg sichert!

Beilage Nr. 2.

Etappen- und Eisenbahn-Transport-Wesen der k. b. Armee.

Zugleich

Dislokation anfangs August 1870.

A. Etappen-Wesen:

General-Etappen-Inspektion.

München.

Etappen-Inspektion des I. Armee-Corps. (München).

Etappen-Kommando für den Anfangsort: Nördlingen.

Etappen-Kommando für den Hauptort: Sinsheim.

Land-Etappen-Kommandos:
1. Germersheim,
2. München,
3. und 4. verfügbar.

Eisenbahn-Etappen-Kommandos:
1. Bruchsal,
2. Mühlacker,
3. Ulm,
4. Jagstfeld,
5. Bretten.

Etappen-Inspektion des II. Armee-Corps. (Würzburg).

Etappen-Kommando für den Anfangsort: Würzburg.

Etappen-Kommando für den Hauptort Heidelberg.

Land-Etappen-Kommandos:
1. Lußheim,
2. Speyer,
3. und 4. verfügbar.

Eisenbahn-Etappen-Kommandos:
1. Germersheim,
2. Meckesheim,
3. Mosbach,
4. und 5. verfügbar.

Etappen-Genie-Kompagnie: Speyer.
Feld-Eisenbahn-Abteilung und Eisenbahn-Kompagnie: (Bruchsal).
Etappen-Telegraphen-Abteilung: Speyer.

Infanterie.

Vom 3. August ab wurden nach und nach verwendet: 8 Landwehrbataillone. (Nr. 27, 13, 3, 5, 29, 7, 9 und 15.)

1. Reserve-Munitions-Depot vom 1. Art.-Regt.: Gunzenhausen.
Unbespanntes Hauptfeldspital Nr. II: Schaidt.
Unbespanntes Hauptfeldspital Nr. V: Bretten.
Unbespanntes Aufnahmsfeldspital Nr. I: Sinsheim.

Haupt-Marode-Depot Nr. I: Nördlingen.
Filial-Marode-Depot Nr. I: Langenkandel.
Filial-Marode-Depot Nr. II: } (auf
Filial-Marode-Depot Nr. III: } Marsch.)

Kavallerie.

(Vom 19. August an):
1 Etappen-Eskadron.

2. Reserve-Munitions-Depot vom 4. Art.-Regt.: Würzburg.
Unbespanntes Hauptfeldspital Nr. III: Speyer.
Unbespanntes Hauptfeldspital Nr. IV: Mosbach.
Unbespanntes Aufnahmsfeldspital Nr. V: Meckesheim.

Haupt-Marode-Depot Nr. II: Ansbach (sp. Steinfeld).
Filial-Marode-Depot Nr. IV: Speyer.
Filial-Marode-Depot Nr. V: Speyer.
Filial-Marode-Depot Nr. VI: Speyer.

B. Eisenbahn-Transportwesen:

Eisenbahn-Zentralkommission.
München.

Mobile Eisenbahn-Exekutiv-Kommission.
München.

Immobile Eisenbahn-Exekutiv-Kommission.
München.

Eisenbahn-Linien-Kommission a.
Ulm.

Eisenbahn-Linien-Kommission b.
Nördlingen.

Eisenbahn-Linien-Kommission c.
Würzburg.

Bei der General-Etappen-Inspektion sowie bei den Hauptorten der beiden Etappen-Inspektionen (und für die Pfalz) war je ein Zivilkommissär (Regierungsrat) aufgestellt, welchem es oblag, zwischen der betr. Etappen-Inspektion einerseits und den k. Stellen und Behörden der inneren Verwaltung anderseits alles in Bezug auf Marsch, Einquartierung und Verpflegung der Mannschaften und Pferde, auf Vorspannleistung, auf Bereitstellung ortskundiger Boten und Führer, auf Instandhaltung von Wegen 2c., auf vorsorgliche Aufnahme von Kranken und Verwundeten zu vermitteln und sonstige nach Lage der Verhältnisse sich als zweckmäßig oder notwendig darstellende Einrichtungen und Maßnahmen zu veranlassen.

Beilage Nr 3.

Aufmarsch-Transporte

(Fahrzeit von München bis Ziel

Es wurden

am	Mob.-Tag	Truppenteile ꝛc.	von	Zahl d. Züge	Off.
		Auf Linie a.			
29. 7.	13	Hpt.-Feldspit. Nr. V.	Augsburg	—	—
30. 7.	14	4. Art.-Abt. St. u. 6pfd. Fldbatt.	„	1	10
		6pfd. Feldbatterie	München	1	5
		Stb. u. I/3	Augsburg	1	27
		II/3	Lindau	1	26
		Stb. 3. Inf.-Brig. u. III/3	Augsburg	1	32
		R.-Stb., $\frac{I.\ II}{12}$	Neuulm	2	53
		4. Chev.-R.	Augsburg u. Kempten	4	26
		2. Art.-Abt. St. u. 4pfd. Fldbatt.	München	1	10
31. 7.	15	1 — 6pfd. Fldbatt.	München	1	5
		1 — 4pfd. reit. Batt.	„	1	5
		Stb. 2. Inf.-Div.	Augsburg	1	36
		Feld-Vpflgs.-Abt. Nr. II	Schwabmünchen		
		Stb. 1. Inf.-Brig. u. Inf.-Lb.-R.	Augsburg	3	85
		R.-St. u. $\frac{I.\ II}{1}$	„	2	53
		2. Jäg.-Bat.	Traunstein	1	26
		R.-Stb. u. I/2	München	1	27
		Stb. 1. Art.-A. u. 2 — 4pfd. Fldb.	„	2	15
1. 8.	16	2 — 6pfd. Fldbatt.	München	2	10
		Batt.-Ergänzungen	Augsburg	1	—
		St. 1. Inf.-D. u. Fld.-Vpfl.-A. Nr. I	München	1	36
		1. San.-Komp.	„	1	9
		2. Kür.-R.	Landshut	4	26
		St. 1. Ref.-Art.-A. u. 3 — 6pf. Fldb.	München	3	28
2. 8.	17	1 — 4pfd. Fldbatt.	Augsburg	1	5
		1. Ulanen-R.	Neuoffingen	4	26
		Gen.-Etapp.-Insp.	München	1	26
		Gen.-K. I. A.-C. II. Zug	„	1	25
		3., 5. u. 7. komb. Ldw.-Bat. als Besatzungstrupp. nach Ulm	München, Augsburg Plattling	3	60
3. 8.	18	1. Div.-Mun.-Kol.	München	2	2
		1. Fld.-Genie-Div.	Passau	3	22
		Fld.-Vpfl.-Abt. Nr. V	Ingolstadt	1	13
		2. Div.-Mun.-Kol.	Schwabmünchen	2	2
4. 8.	19	1. Haupt-Mun.-Kol. 2 Abtlgn.	Schwabmünchen	2	8
		Fld.-Esbhn.-Abt.	München	2	30
		Art.-Ergänzungen	München, Augsbg., Ulm	2	—
5. 8.	20	Art.-Ergänzungen	München	2	—
		1. Art.-Mun.-Kol.	Schwabmünchen	2	2
		Mob. Aufn. Fld.-Spit. II u. VI	Augsburg	1	30
6. 8.	21	1. Haupt-Mun.-Kol.	Schwabmünchen	1	4
		Mob. Aufn. Fld.-Spit. IX u. X	München	1	30
		Prov.-Kol. V	Ingolstadt	1	1
7. 8.	22	Prov.-Kol. I	München	—	—
8. 8.	23	Prov.-Kol. II	Schwabmünchen	2	1
		1. Haupt-Mun.-Kol. 2 Abtlgn.	„	2	8
					Linie a

auf Linie a.

Bruchsal 16½ Stunden.)

befördert			Tagesleistung				
Mannsch.	Pferde	Fahrzge.	Zahl der Züge	Offiz.	Mannsch.	Pferde	Fahrzge.
—	—	—	1	15	39	—	10
159	158	22					
152	144	19					
1001	29	6					
979	23	5					
994	47	7					
1980	52	11					
560	598	8					
159	152	21					
			12	189	5984	1203	99
152	144	19					
168	210	18					
157	110	19					
2974	99	18					
1980	52	11					
980	23	5					
1001	29	6					
311	290	39					
			12	252	7723	957	135
304	288	38					
—	—	—					
157	110	19					
219	85	17					
560	598	8					
475	468	62					
			12	109	1715	1549	144
152	138	18					
560	598	8					
42	35	4					
103	96	13					
1917	57	12					
			10	142	2774	924	55
154	174	36					
703	352	49					
105	45	9					
154	174	36					
			8	39	1116	745	130
195	227	45					
268	62	8					
—	—	—					
			6	38	463	289	53
—	—	—					
136	151	31					
130	100	24					
			5	32	266	251	55
97	113	23					
130	100	24					
60	104	23					
			3	35	287	317	70
—	—	—	2	1	109	193	44
109	193	44					
194	226	44					
			4	9	303	419	88
Gesamtsumme			75	861	20779	6847	883

Beilage Nr. 4.

Aufmarsch-Transporte

(Fahrzeit von Augsburg bis Ziel

Es wurden					
am	Mob.-Tag	Truppenteile 2c.	von	Zahl d. Züge	Off.
28. 7.	12	3. Jäg.-Bat.	Eichstätt	1	26
		R.-Stb., 1. u. 2. Esk. 1. Chev.-R.	Nürnberg	3	22
		3. Esk. 1. Chev.-R.	Schwabach		
		III/14	Nürnberg	1	26
		2. Ulanen-R.	Ansbach	4	26
29. 7.	13	4. Esk. 1. Chev.-R.	Nürnberg	1	4
		15. Inf.-R.	Harburg	3	79
		1. Jäg.-Bat.	Kempten	1	26
		21. komb. Ldw.-Bat. (nach Ulm)	Gunzenhausen	1	19
30. 7.	14	R.-Stb., 3. u. 4. Esk. 3. Chev.-R.	Freising	4	26
		1. u. 2. Esk. 3. Chev.-R.	München		
		10. Inf.-R.	Ingolstadt	3	79
		R.-Stb. I. II / III	"	2	53
		4. San.-Komp.	Augsburg	1	9
		1 — 4pfd. Fld.-Batt.	München	1	5
		7. Jäg.-Bat.	Buchloe	1	26
31. 7.	15	Stb. 2. Inf.-Brig. u. 4. Jäg.-Bat.	München, Landshut	1	32
		Stb. 4. Inf.-Brig. u. III/1	Ingolstadt, Augsburg	1	32
		II. III / 2	München	2	52
		1. Kür.-R.	"	4	26
		1 — 4pfd. reit. Batt.	"	1	5
		Gen.-Kom. I. A.-C. I. Zug	"	1	25
		Batt.-Ergänzgn. f. 4. Div.	Augsburg	1	2
1. 8.	16	Stb. Ulanen-Brig.	Ansbach	1	5
		9. Jäg.-Bat.	Passau	1	26
		3 — 6pfd. Fld.-Batt.	München	3	15
		2. Art.-Mun.-Kol.	Schwabmünchen	2	2
3. 8.	18	2. Fld.-Genie-Div., Rest	Ingolstadt	—	—
4. 8.	19	Batt.-Ergänzgn.	Augsburg	—	—
5. 8.	20	Aufn.-Fld.-Spit. 1	Ingolstadt	—	—

Linie b

auf Linie b.

Meckesheim 14½ Stunden.)

befördert			Tagesleistung				
Mannsch.	Pferde	Fahrzge.	Zahl der Züge	Offiz.	Mannsch.	Pferde	Fahrzge.
980	23	5					
427	461	7					
979	23	5					
560	598	8					
			9	100	2946	1105	25
133	137	1					
2959	75	16					
980	23	5					
633	3	—					
			6	128	4705	238	22
560	598	8					
2959	75	16					
1980	52	11					
219	85	17					
152	138	18					
980	23	5					
			12	198	6850	971	75
995	47	7					
994	47	7					
1958	46	10					
560	598	8					
168	210	18					
103	97	13					
102	60	20					
			11	174	4880	1105	83
12	20	2					
980	23	5					
456	432	57					
136	150	30					
			7	48	1584	625	94
—	—	—	3	16	465	287	41
—	—	—	1	—	—	—	—
—	—	—	1	15	65	50	12
Gesamtsumme			50	679	21495	4381	352

Beilage Nr. 5.

Aufmarsch-Transporte

(Fahrzeit von Nürnberg bis Ziel

Es wurden

am	Mob.-Tag	Truppenteile 2c.	von	Zahl d. Züge	Off.
28. 7.	12	2. Esk. 6. Chev.-R.	Amberg	2	8
		II/14	Nürnberg	1	26
		Ergänzgn. für I/5	Bamberg	1	9
		R.-Stb. $\frac{\text{II. III}}{7}$	Bayreuth	2	53
		8. Jäg.-Bat.	Straubing	1	26
		19. komb. Ldw.-Bat. (n. Ingolstadt)	Bayreuth	1	20
29. 7.	13	R.-Stb. $\frac{\text{I. III}}{6}$	Amberg	2	53
		II/6	Sulzbach	1	26
		R.-Stb. u. Rest 9. Inf.-R.	Würzburg	1	25
		Ergänzgn. für 6. Jäg.-Bat.	Erlangen	1	6
		R.-Stb. u. 3. Esk. 6. Chev.-R.	Bayreuth	1	14
		4. Esk. 6. Chev.-R.	Forchheim	1	4
		25. komb. Ldw.-Bat. (n. Nürnberg)	Bamberg	1	20
		R.-Stb. u. 14/I	Nürnberg	1	27
30. 7.	14	11. Inf.-R.	Regensburg	3	79
		Ergänzgn. für III/5	Bamberg	1	8
		2. San.-Komp.	Würzburg	1	9
		3. " " (2 Züge)	Nürnberg	1	8
		2 — 4pfd. Fld.-Batt.	Augsburg	2	10
31. 7.	15	Fld.-Bpflgs.-Abt. IV	Würzburg	1	13
		2 — 6pfd. Fld.-Batt.	Nürnberg	2	10
		Stb. 3. Inf.-Div., 5. Inf.-Brig.	Nürnberg, Bayreuth	1	48
		6. Inf.-Brig., Fld.-Bpflgs.-Abt. III.	Nürnberg		
		Stb. u. 3 — 6pfd. Fld.-Batt.	Würzburg	3	28
		1 — 4pfd. reit. Batt.	"	1	5
1. 8.	16	3 — 6pfd. Fld.-Batt.	Würzburg	3	15
		Gen.-Kombo. II. A.-C.	"	2	50
		Batt.-Ergänzgn.	"	3	--
2. 8.	17	1 — 4pfd. reit. Batt.	Würzburg	1	5
		Stb. d. Mun.-Kol. 2. Art.-Ref.	"	1	13
3. 8.	18	4. Inf.-Div. Mun.-Kol. (Rest)	Würzburg	2	1
		3. " " " "	Nürnberg	2	2
		2. Haupt-Mun.-Kol. I. Abt.	Würzburg	3	12
4. 8.	19	Aufn.-Fld.-Spit. IV u. VIII	Würzburg	2	30
		Fld.-Bpflgs.-Abt. VI	"	1	13
5. 8.	20	Aufn.-Fld.-Spit. III, V u. VII	Nürnberg, Würzburg	3	45
		Prov.-Kol. IV	Würzburg	2	1
		" " III	Nürnberg	2	1
6. 8.	21	Prov.-Kol. VI	Würzburg	--	--
7. 8.	22	2. Haupt-Mun.-Kol. II. Abt.	"	—	—

Linie c

auf Linie c.

Heidelberg 15⅔ Stunden.)

befördert			Tagesleistung				
Mannsch.	Pferde	Fahrzge.	Zahl der Züge	Offiz.	Mannsch.	Pferde	Fahrzge.
266	274	2					
979	23	5					
300	9	2					
1980	52	11					
980	23	5					
639	19	4					
			8	142	5144	400	29
1980	52	11					
979	23	5					
900	23	4					
326	7	1					
161	191	5					
133	137	1					
639	19	4					
1001	29	6					
			9	175	6119	481	37
2959	75	16					
300	7	1					
219	85	17					
144	61	12					
304	276	36					
			8	114	3926	504	82
105	45	9					
304	288	38					
187	158	23					
475	468	62					
168	210	18					
			8	104	1239	1169	150
456	432	57					
206	193	26					
—	—	—					
			8	65	662	625	83
168	210	18					
19	36	5					
			2	18	187	246	23
94	170	26					
154	174	36					
292	340	68					
			7	15	540	684	130
130	100	24					
105	45	9					
			3	43	235	145	33
195	150	36					
109	193	44					
109	193	44					
			7	47	413	536	124
—	—	—	1	1	60	104	23
—	—	—	2	8	194	226	44
Gesamtsumme			63	732	18719	5120	758

Beilage Nr. 6.

Zusammenstellung

der Transport-Leistungen auf den 3 Linien
für den Aufmarsch 1870.

Es wurden befördert:

am	Mob.-Tag	auf Linie a				auf Linie b				auf Linie c				insgesamt				Zug-Zahl
		Off.	M.	Pf.	Fhrz.	Off.	M.	Pf.	Fhrz.	Off.	M.	Pf.	Fhrz.	Off.	M.	Pf.	Fhrz.	
28. 7.	12	—	—	—	—	100	2946	1105	25	142	5144	400	29	242	8090	1505	54	17
29. 7.	13	15	39	—	10	128	4705	238	22	175	6119	481	37	318	10863	719	69	16
30. 7.	14	189	5984	1203	99	198	6850	971	75	114	3926	504	82	501	16760	2678	256	32
31. 7.	15	252	7723	957	135	174	4880	1105	83	104	1239	1169	150	530	13842	3231	368	31
1. 8.	16	109	1715	1549	144	48	1584	625	94	65	662	625	83	222	3961	2799	321	27
2. 8.	17	142	2774	924	55	—	—	—	—	18	187	246	23	160	2961	1170	78	12
3. 8.	18	39	1116	745	130	16	465	287	41	15	540	684	130	70	2121	1716	301	18
4. 8.	19	38	463	289	53	—	—	—	—	43	235	145	33	81	698	434	86	10
5. 8.	20	32	266	251	55	15	65	50	12	47	413	536	124	94	744	837	191	13
6. 8.	21	35	287	317	70	—	—	—	—	1	60	104	23	36	347	421	93	4
7. 8.	22	1	109	193	44	—	—	—	—	8	194	226	44	9	303	419	88	4
8. 8.	23	9	303	419	88	—	—	—	—	—	—	—	—	9	303	419	88	4
		861	20779	6847	883	679	21495	4381	352	732	18719	5120	758	2272	60993	16348	1993	188
										Hiezu die vorausbeförderten Teile der 4. Division:				257	7957	1170	111	19
														Gesamtsumme:				
														2529	68950	17518	2104	207
														Hievon 6 Landwehrbataillone:				
														119	3828	98	30	6
														Sohin bis mit 8. August zur mobilen Armee befördert:				
														2410	65132	17420	2074	201

Beilage Nr. 7.

Uebersicht

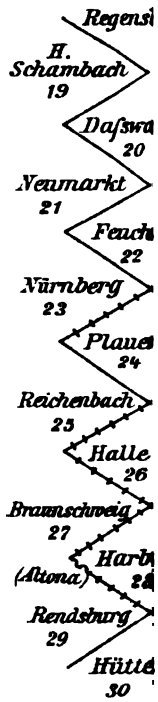
über das allmähliche Eintreffen der Truppen an den Ausschiffungspunkten Bruchsal, Heidelberg und Meckesheim.

Zur Ausschiffung gelangten im Laufe des	1. Division			2. Division			3. Division			4. Division			Kav.-Brig. u. Art.-Ref.				Insgesamt			Bemerkung
													I. A.-C.		II. A.-C.					
	Bat.	Esk.	Batt.	Bat.	Esk.	Batt.	Bat.	Esk.	Batt.	Bat.	Esk.	Batt.	Esk.	Batt.	Esk.	Batt.	Bat.	Esk.	Batt.	
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10*	4*	2*	—	—	4	—	10	8	2	* Standen bereits in der Pfalz; außerdem das 4. u. 8. Inf.-Rgt.
29. Juli	—	—	—	—	—	—	6	3	—	1	—	—	2	—	4	—	7	9	—	
30. „	—	—	—	1	—	2	6	1	—	—	—	—	2	—	—	—	7	3	2	
31. „	2	4	3	11	4	—	—	—	4	1	—	1	—	—	—	—	14	8	8	
1. August	10	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	8	4	—	6	11	8	11	
2. „	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	4	—	1	1	—	7	
3. „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	4	1	—	4	2	
	13	4	4	12	4	4	12	4	4	13	4	4	12	8	12	8	50	40	32	

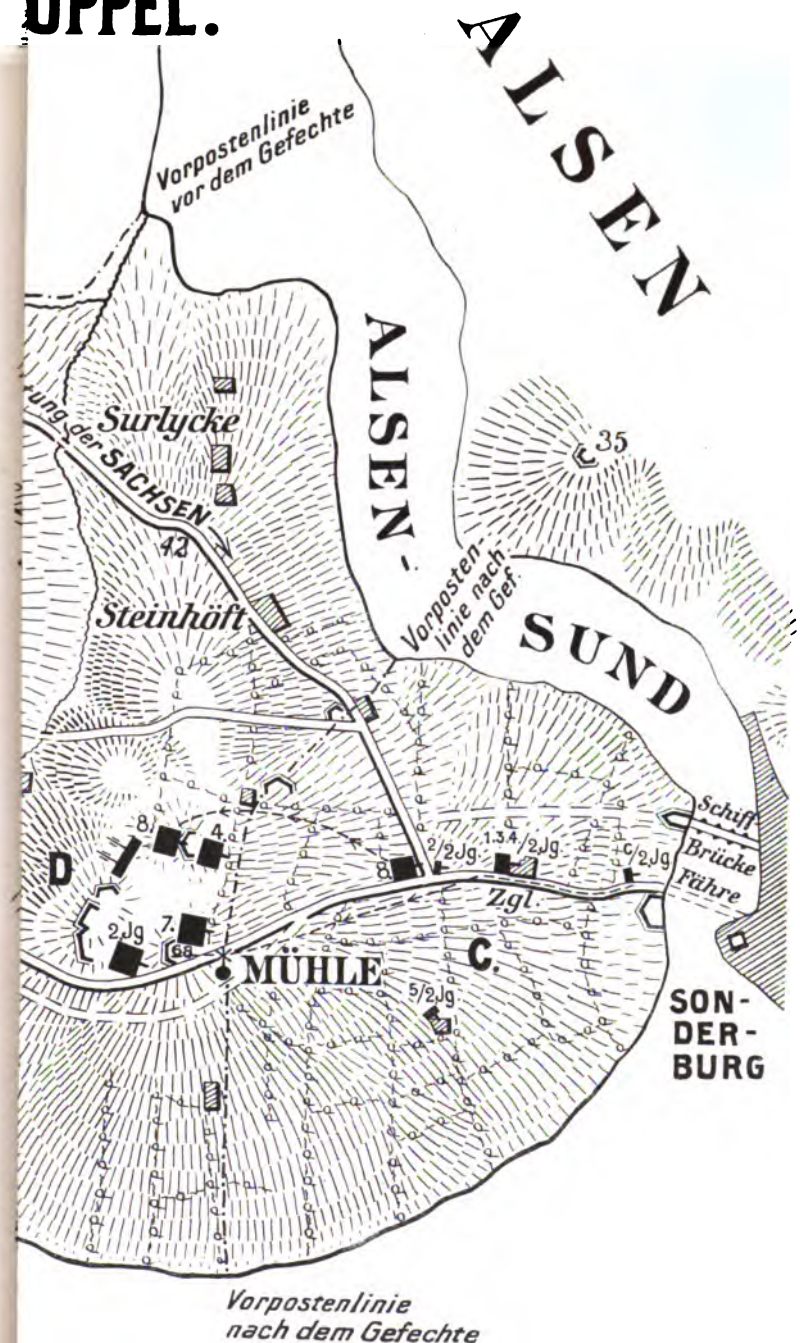
Druck von Kastner & Lossen.

Beilage M

Bataillo
4.



ÜPPEL.


ALSEN
Vorpostenlinie vor dem Gefechte
ALSEN-
SUND
Surlycke
SACHSEN
43
Steinhöft
Vorposten-linie nach dem Gef.
35
Schiff
Brücke
Fähre
D
8/
4.
2/2Jg.
1.3.4/2Jg.
C/2Jg.
Zgl.
2Jg
7.
68
MÜHLE
C.
5/2Jg
SON-
DER-
BURG
Vorpostenlinie
nach dem Gefechte

ayer. Kriegs=u. Heeresgeschichte. V.

lag der J. Lindauer'schen Buchhandlung
(Schöpping.)

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 6.

Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—1829. Aus dem handschriftlichen Rücklaß des K. B. Generallieutenants Karl Freiherrn von Heideck. I. Theil.

Vorstoß der 3. bayerischen Infanterie-Brigade in der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870. Von Oskar von Xylander, K. B. Oberstlieutenant a. D. (Mit einem Croquis.)

Die bayerische Feldeisenbahn-Abteilung im Kriege 1870—71. Von Karl Thoma, Oberstlieutenant z. D. und Otto Gyßling, Hauptmann und Batteriechef im 3. Feldartillerie-Regiment „Königin Mutter". (Mit 2 Beilagen, 1 Karte und 3 Blatt Skizzen).

München 1897.
J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Darstellungen

aus der

Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte.

Herausgegeben vom

K. B. Kriegsarchiv.

Heft 6.

Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—1829. Aus dem handschriftlichen Rücklaß des K. B. Generallieutenants Karl Freiherrn von Heideck. I. Theil.

Vorstoß der 3. bayerischen Infanterie-Brigade in der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870. Von Oskar von Xylander, K. B. Oberstlieutenant a. D. (Mit einem Croquis.)

Die bayerische Feldeisenbahn-Abteilung im Kriege 1870—71. Von Karl Thoma, Oberstlieutenant z. D. und Otto Gyßling, Hauptmann und Batteriechef im 3. Feldartillerie-Regiment „Königin Mutter". (Mit 2 Beilagen, 1 Karte und 3 Blatt Skizzen).

München 1897.

J. Lindauersche Buchhandlung (Schöpping).

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Die bayerische Philhellenen-Fahrt 1826—29.

Ankunft in Nauplia, 5. Dez. 1826 1
Willkomm und Empfang 3
Sitz der griechischen Regierung auf Aegina 3
Quartier in Nauplia 3
Nauplia und seine Bewohner 3
Festungswerke von Nauplia und Geschützausrüstung 4
1. Untere Stadt 4
2. Burg Itschkale 6
3. Burg Palamedes 8
4. Hafenort Bourdzi 8
Wasserleitung von Nauplia 9
Politische Parteien und Kämpfe in Nauplia 9
Beendigung der Parteikämpfe durch Heidecks Gegenvorstellungen 10
Eroberungen Ibrahims im Peloponnes 11
Einschließung der Akropolis von Athen durch Kiutahia Pascha 11
Griechisch-türkische Kämpfe im Osten von Hellas 12
Türkische Niederlage bei Arachowa 12
Versuche zum Entsatz der Akropolis durch Karaiskakis und Colettis 12
Lage und Zustand der griechischen Inseln und deren Bewohner 13
Hydra 13
Spezia 13
Psara 13
Aegina 13
Syra 13
Timos 13
Naxos 13
Chios 13
Samos 13
Kreta 13
Euböa 13
Lage der griechischen Republik. Geist und Stimmung ihrer Einwohner 14
Orientierung Heidecks in den politischen Partei-Verhältnissen . 14
Heidecks Unterredung mit dem französischen Philhellenen Dr. Bailly 14
Unterredung mit dem Grafen Metaxas 15
Geplante Expedition unter dem französischen Oberst Bourbaki gegen die Türken und Werbung eines neuen Corps . . . 15

Seite
Verwendung der korfiotischen Hilfsgelder durch Heideck 15
Dr. Baillys Einwände dagegen 15
Graf Viaro Capodistria, der Präsident des korfiotischen Komitees
Heidecks Unterredung mit dem Suliotenhäuptling Photomaras 16
Taufe der Fregatte Hellas und ihr Kommando 16
Ausweg gegen Parteizwist 16
Heidecks Vorbereitungen zur Reise nach Aegina, dem Sitz der
Regierung 17
Gamber, ein Albanese, als Diener Heidecks 17
Ein weiblicher türkischer Schützling 18
Reisebegleitung nach Aegina 19
Reise nach Aegina zu Land 19
Reise nach Aegina zu Schiff 21
Ankunft im Hafen von Aegina 22
Quartier 22
Präsident Zaimis darf in seiner Siesta nicht gestört werden . 22
Aeginas Bazar, Schiffswerfte und Regierungsgebäude 22
Heidecks Besuch bei der Regierung 23
Ueberreichung des Empfehlungsschreibens König Ludwig I. . . 23
Konferenz-Unterredung mit dem Präsidenten 23
Griechische Reinlichkeit 24
Resultat der Konferenz. Glarakis, der Sekretär des Auswärtigen,
klärt Heideck auf 25
Glarakis überbringt an Heideck das Regierungs-Memorandum 26
Inhalt des Memorandums 26
Heideck sendet das Memorandum nach Genf und München . . 27
Heidecks persönliche Bekanntschaften 28
1. Der Braunschweiger Gropius 28
2. Der württembergische Oberlieutenant Müller 28
3. Der englische Kapitän Hamilton 28
Versuche zum Entsatz der Akropolis von Athen 29
1. Durch Oberst Bourbaki 29
2. Durch Colletis 29
3. Durch Sir Thomas Gordon 29
Zurüstungen auf der Insel Salamis durch Oberlieutenant Schnizlein 30
Landschaftliche Schönheiten Aeginas 30
Heidecks Ausflug nach dem Tempel der Pallas Athene . . . 30
Paläochori oder die alte Stadt 31
Ein geborstener Berg 31
Tempel der Pallas Athene 31
Heidecks Reise nach Syra 32
Heidecks Teilnahme an der Expedition nach dem Phaleräus,
28. Januar 1827 32
Landung auf Salamis 32
Zusammenkunft Bourbakis und Gordons auf Salamis . . . 32
Heidecks Leibwache 33
Biwack in Metochi 33
Schnizleins Bäckerei im Kloster Phanaromeni 33
Heidecks Schilderung von Salamis 33

Seite

Dorf Kuluri 33
Ambelaki 34
Eine unvergeßliche Nacht 34
Oberlieutenant Schnizlein und Feuerwerker Ruepprecht . . . 35
Die alte Salamis 35
Grab des Telamon 35
Duell zweier Philhellenen 35
Expedition des Corps Bourbakis gegen Athen unter Oberst Vassos 36
Heideck, Oberst Gordon und das Palikarencorps des Archontopoulos Notaras schiffen sich im Hafen von Ambelaki ein . 36
Landung an der Rhede des Phaleräus 36
Verschanzungen der Palikaren auf dem Plateau 37
Drako oder St. Spiridion 37
Batteriebau auf dem Plateau 37
Kanonade gegen das Kloster Drako vom Piräus aus 37
Der gehoffte Rückzug der türkischen Besatzung bleibt aus . . . 38
Rekognoszierung der griechischen Stellung durch türkische Kavallerie 38
Absendung eines Parlamentärs mit erfolgloser Aufforderung zur Uebergabe 38
Wiedereröffnung des Feuers 38
Heidecks Erörterungen über die moralischen Eigenschaften der regulären und irregulären Soldaten 39
Verstärkung des Batteriefeuers auf das Kloster 40
Verwundung des Oberlieutenants Schnizlein und Feuerwerkers Ruepprecht 40
Verluste auf Seite der Griechen 40
Wiederaufnahme des Artilleriefeuers vom Phaleräus aus und Gegenmaßregeln der Türken 41
Beendigung der Kanonade durch Regen 41
Ausfall der Griechen aus der Akropolis 41
Heidecks Rückkehr nach Aegina 41
Kommission zur Verwaltung der freiwilligen Gelder 41
Instruktionen dieser Kommission 42
Politische Parteikämpfe wegen der Wahl einer neuen Regierungskommission 42
Damala (Trözene) wird gemeinsamer Kongreßort 43
Reibungen im Schoße der philhellenischen Kommission 43
Heidecks Vorschlag zur Einigung 44
Heidecks Vorschlag dringt durch 44
Niederlage des bourbakischen Corps unter Vassos bei Kastia . 44
Tod Bourbakis 44
Das Corps Bourbaki sammelt sich auf Salamis wieder . . . 45
Vergeblicher Angriff der Türken auf die Stellung beim Phaleräus 45
Weitere Vorgänge auf dem Phaleräus 45
Heidecks erfolglose Fahrt nach Zante zur Abholung von Lebensmitteln und Munition 45
Der alte Pietrobey (Mauromichalis) täuscht seine Regierungskollegen in der pfiffigsten Weise 46

Seite

Heidecks Befestigungsentwürfe für den Phaleräus und die Munichia-höhe 47
Oberst Gordon nimmt seine Entlassung 47
Heidecks Expedition gegen die türkischen Magazine bei Oropos . 47
Wahl der Führer für die Expedition 47
Soldatenwerbung 48
Kapitän Peta und Oberlieutenant Schilcher als Werber auf Salamis 48
Karaiskakis und sein Corps bei Eleusis 48
Admiral Miaulis 48
Heidecks Unterredung mit Karaiskakis über die Expedition nach Oropos 49
Vorbereitungen für die Expedition nach Oropos 49
Einschiffungshindernisse 50
Einschiffung an Bord der Hellas 50
Fahrt der Hellas nach dem Hafen Raphti und Vereinigung mit den Schiffen Karteria und Nelson 51
Ankunft auf der Rhede von Marathon 51
Heideck findet endlich die beiden Schiffe Karteria und Nelson . 52
Im Hafen von Stoura 52
Karteria und Nelson nehmen die Palikaren an Bord 52
Mißstimmung des Admirals Miaulis 53
Kriegsrat an Bord der Fregatte Hellas über die Ausführung der Expedition gegen Oropos 52
Feindliche Schiffe kommen in Sicht 53
Plötzliche Abänderung des Operationsplanes gegen Oropos und Heidecks Gegenvorstellungen 53
Miaulis ist für die Operation gegen die feindlichen Schiffe . . 53
Kampfbereitschaft 54
Die feindlichen Briggs werden als Prise genommen 54
Verteidigung der Türken vom Land aus 54
Miaulis schlägt eine Landung der Palikaren vor 54
Heideck lehnt jede Verantwortung ab 54
Kapitän Peta ist gleichfalls gegen die Landung 55
Demontierung der türkischen Geschütze 55
Versuchte Landung durch die Matrosen zur Nachtzeit 55
Beschwichtigungsversuche der Herren Tombasis und Axiotis bei Heideck 55
Beschwichtigungsgründe 55
Heideck steht von einer Beschwerde gegen die Regierung ab . . 56
Nachträgliche Landung des Kapitäns Peta 56
Nutzlose Plänkeleien gegen die Türken 56
Kapitän Petas Wiedereinschiffung 56
Gefechtsverluste 57
Kapitän Birbilis verwundet 57
Rückkehr der Palikaren und Einschiffung Heidecks 57
Heidecks Vertheidigung gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe wegen Mißlingens der Expedition 57
Heidecks Ankunft auf dem Phaleräus und Rückkehr nach Aegina 58

Seite
Ankunft des Engländers Lord Cochrane 58
Charakteristik des Lords 58
Cochrane billigt den beendigten Zug nach Oropos und schlägt eine neue Expedition unter Oberst Gordon vor 58
Heideck betont wiederholt „Oropos" als den besten Angriffspunkt 59
Kommission zur Verwaltung der Gelder für die Flotte Cochranes 59
Ernennung Lord Cochranes zum Großadmiral, General Churchs zum Oberbefehlshaber und Graf Capodistrias zum Gouverneur von Hellas durch die Nationalversamlung zu Trözene . . . 59
Schilderung von Damala (Trözene) 59
Beschreibung des Versammlungsraumes und Charakterisierung der Leiter des Kongresses 59
Verhandlungen des Kongresses und die Hauptredner 60
Heideck als Kongreßgast 60
Festsetzung der Dauer der Präsidentschaft auf 7 Jahre 60
Heidecks Gespräch mit dem Kongreßpräsidenten Zaimis über die beste Regierungsform für Griechenland 61
Wahl eines provisorischen Gouvernements bis zur Ankunft des Grafen Capodistrias 61
Sitz des provisorischen Gouvernements in Poros 62
Heideck und andere Philhellenen erhalten das griechische Bürgerrecht 62

Vorstoß der 3. bayerischen Infanterie-Brigade in der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870.

Verschiedenartige Darstellung der Geschichte des Vorstoßes . . 63
Erste Aufstellung der 3. Brigade bei La Maladerie 65
Flankenmarsch der Brigade in der zweiten Stellung Beauvilliers-Ferme — Chateau-Goury 66
Abtrennung des 1/3. und 2/1 als Verstärkung des rechten Flügelpunktes Beauvilliers-Ferme 66
Das II. Treffen bei diesem Flankenmarsch 66
Rekognoszierung der 2. Stellung. Einrücken in dieselbe . . . 67
Die Brigade erhält durch Major Kriebel den Befehl zum Vorstoß 68
Der Vorstoß in seinem Beginn 68
Abtrennung III/12 als Spezialreserve für Beauvilliers-Ferme . 69
Beitrag zum Beweis, daß Divisions- oder Corpskommando von dem Vorstoße der ganzen Brigade Kenntnis hatte 69
Rückzug der Brigade 70
An vorliegende Darstellung sich knüpfende Erörterungen . . . 71
Weshalb Major Kriebel den der Brigade überbrachten Befehl nicht erwähnt 71
General von Mucks Erklärung, daß der Vorstoß von keiner höheren Stelle befohlen war 72
Die Brigade hatte in ihrer Aufstellung auf dem gegenüberliegenden Höhenrande keinen sichtbaren Gegner 73
Bewegung der Avantgarde der Division Bary auf Chateau Goury 74

Seite

Vom Vorstoße der 3. Brigade in ihrer Gesamtheit muß eine höhere Stelle Kenntnis gehabt haben 75
Gefechts-Relationen vom 2. Dezember 75
Gefechts-Relationen, deren Anfertigung im allgemeinen . . . 76
Die Persönlichkeit des Majors Kriebel 77
Betrachtungen über Kriebels Erzählungen 79
Verluste der 3. Brigade am 3. Dezember 83

Die bayerische Feldeisenbahn-Abteilung im Kriege 1870/71.

Einleitung 85
I. Organisation und Formation 86
II. Mobilmachung und Abmarsch 89
III. Technische Thätigkeit der Abteilung 90
1. Bahn Bruchsal—Germersheim 90
2. Weißenburg und Strecke Hagenau—Niederbronn . . . 91
3. Doppelbahn Weißenburg—Hagenau—Vendenheim . . . 92
4. Vormarsch nach Nanteuil 95
5. Nanteuil, Chateau Thiery 96
6. Tunnel bei Nanteuil an der Marne 98
7. Brückenbau bei Isle les Villenoy 90
8. Brückenbau Montereau (Saint Germain-Laval) . . . 101
9. Brückenbau bei Souppes 108
10. Brückenbau bei Brienon 109
11. Strecke Orléans—Blois—Tour 110
12. Brückenbau bei La Roche 112
IV. Bahn-Erkundungen und Betrieb 114
1. Strecke Villeneuve-Saint Georges—Ablon—Orléans . . 114
2. Betrieb auf der Strecke Orléans—Ablon. Strecke Bretigny—Chateaudun 116
3. Strecke Versailles—Chartres. Brückenbau bei Curville . 121
4. Versailles—Dreux. Brückenbau bei Cherisy. „Auf der Lokomotiven-Jagd“ 123
5. Erkundung gegen Rouen 127
6. Erkundungen während des Brückenbaues bei Montereau 127
a) Strecke Montereau—Nogent an der Seine 127
b) Strecke Montereau—Sens 128
c) Strecke Moret—Montargis 128
d) Strecke Montargis—Malesherbes 128
7. Strecke Paris—Melun—Moret. Thätigkeit in Vouvray und Beaugency 129
V. Rückmarsch 131
Schlußwort 133

Beilagen.

1. Personalbestand der Königlich Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung 134
2. Verzeichnis derjenigen Angehörigen der Königlich Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung, welche für hervorragende Leistungen belohnt, bezw. belobt wurden 136

Die
bayerische Philhellenen-Fahrt
1826—1829.

Aus

dem handschriftlichen Rücklaß

des

K. B. Generallieutenants **Karl Freiherrn von Heideck.**[1])

— —

Am 5. Dezember 1826 nach Einbruch der Nacht liefen wir im Hafen von Nauplia ein, und der Pegasus warf seinen Anker in der Nähe einer eben auch angekommenen, später Hellas getauften Fregatte. Ankunft in Nauplia, 5. Dez. 1826.

Es war am Vorabende meines 38. Geburtstages, ich betrachtete es als gutes Omen, an diesem Tage und zugleich mit der so lange erwarteten schönen Fregatte eingetroffen zu sein.

[1]) Karl Wilhelm Freiherr von Heideck, genannt Heidegger, geboren am 6. Dezember 1787 zu Saaralben in Lothringen, besuchte von 1801 mit 1805 die Militär-Akademie in München, das heutige bayerische Kadetten-Corps. Den 6. September dieses letzteren Jahres Unterlieutenant, schon am 31. Dezember 1806 Oberlieutenant im 1. Artillerie-Regiment und am 10. Juni 1810 Hauptmann im Generalstab geworden, machte Heideck inzwischen die Feldzüge 1805, 1807 und 1809 gegen Oesterreich und Preußen mit, ging 1810 als Freiwilliger, dem Divisions-General Grafen Drouet D'Erlon beigegeben, zum französischen Heere nach Spanien und Portugal und wohnte nach seiner Heimkehr den deutschen Befreiungskriegen von 1813 mit 1815 an, vom 16. Februar 1814 ab als Major des Generalstabes und seit 1. April 1815 als zweiter Adjutant des Feldmarschalls Fürsten Wrede. Er hatte 1814 den Kronprinzen Ludwig nach London begleitet, ging von da zum Congreß nach Wien und zum Vollzug des zweiten Pariser Friedens 1815 als Grenzberichtigungs-Kommissär nach Salzburg.

Am 27. Mai 1824 zum Oberstlieutenant im Generalquartiermeisterstabe befördert, begab sich Heideck im Auftrage König Ludwig I. am 26. September 1826 als Philhellene mit Urlaub nach Griechenland. Es folgten ihm Hauptmann Theodor Hügler, die Oberlieutenants Philipp Schönhammer, Karl Krazeisen, Anton Schilcher, Josef Freiherr von Asch, sämtliche

Nach manchem glücklich überstandenen Ungemach und nach mancherlei Unruhen schliefen wir ruhig am Ziel unserer Fahrt. Früh am anderen Morgen kam der Hafenkapitän und visitierte unser Schiff. Die hydriotischen

vom Linien-Infanterie-Leibregiment, Oberlieutenant Friedrich Schnizlein vom 1. Artillerie-Regiment und Bataillons-Arzt Dr. Sebastian Schreiner des 2. Linien-Infanterie-Regiments „Kronprinz". Die Offiziere des Leibregiments hatten zu ihrer Bedienung bei sich: die Sergenten Simon Münzing, Stephan Gort, Simon Wild und Johann Madler, dann den Korporal Johann Gürtelein bezeichneten Truppenteils; dem erwähnten Artillerie-Offizier folgte der Feuerwerker Gustav Ruepprecht und dem Arzt der Sergent Meyer, beide vom Truppenteil ihrer Herren. Oberlieutenant Freiherr von Asch erkrankte unterwegs, blieb deshalb auf der Insel Korfu und kehrte noch im November 1826 nach München zurück.

Heideck nahm im Februar 1827 an der Expedition zum Entsatz der Akropolis in Athen teil, zerstörte als Oberbefehlshaber mit seinem kleinen Geschwader die Magazine der Türken in dem Kanal von Negroponte, wurde 1828 Kommandant von Napoli di Romania (Nauplia) und bald darauf Militärgouverneur von Argos. Doch im nächsten Jahre verließ er aus Gesundheitsrücksichten nebst den letzten seiner Kameraden — Oberlieutenant Schilcher ausgenommen, der auf fremder Erde starb — am 23. August Griechenland. Die Infanterie-Offiziere mit den beigegebenen Unteroffizieren und dem Bataillons-Arzt waren schon nach Ablauf ihres Urlaubsjahres in ihr Vaterland zurückgereist.

Heideck wurde am 21. Mai 1829 zum Oberst im Generalquartiermeister-Stabe charakterisiert, am 19. Juni des nächsten Jahres wirklicher Oberst und der Funktion als Adjutant des Feldmarschalls Fürsten Wrede enthoben. Aber die Wahl des Prinzen Otto von Bayern zum griechischen König sollte ihn neuerdings nach Griechenland führen, indem er am 23. Juli 1832, unter Beförderung zum Generalmajor, als Mitglied der Regentschaft für den minderjährigen Fürsten bestimmt wurde. In dieser Stellung blieb Heideck bis zum 1. Juni 1835, kehrte dann nach Bayern zurück, wo der König ihn am 19. Februar 1844 zum Freiherrn erhob, fand am 30. April des nämlichen Jahres Verwendung als Referent im Kriegsministerium, ward genau ein Jahr später Generallieutenant und am 22. Februar 1855 in den Ruhestand versetzt. Am 27. April 1859 als Präsident des General-Auditoriats reaktiviert, starb Heideck den 21. Februar 1861 zu München.

Auch als Künstler hat sich der General einen Namen gemacht, indem er sich seit 1816 dem Studium der Oelmalerei widmete. Er schuf besonders kulturhistorische Kriegsbilder, Genre- und Landschaftsgemälde, welche sich in den Museen und Galerien zu Berlin, München, Leipzig, Karlsruhe und Petersburg befinden.

Endlich war Heideck noch als Militär-Schriftsteller mehrfach thätig. Seine hier einschlägigen Arbeiten sind meist in der von 1840 mit 1847 bestandenen bayerischen Militär-Zeitschrift „Archiv für Offiziere aller Waffen" gedruckt. Zur Veröffentlichung der vorliegenden Aufzeichnungen — des als Philhellene geführten, 1840 erweiterten Tagebuches — konnte er sich jedoch, wie es scheint mit Rücksicht auf die Zeitgenossen, nicht entschließen. Heute und besonders bei den dermaligen Wirren im Orient wird man vermutlich die lehrreichen militärischen Reise-Erlebnisse mit besonderem Interesse lesen. Die Treue des Originals ist sorgfältig gewahrt worden; nur wo es dringend geboten schien, hat man stilistische Härten beseitigt. A. d. R.

Matrosen, die ihn auf seiner Barke unter unser Bord gebracht hatten, kletterten ohne Strick und Leiter wie die Katzen an den Schiffseiten herauf, setzten sich mit untergeschlagenen Beinen auf die Brüstung, und nun ging es an ein Fragen und Schwätzen; denn jeder erzählte den neuangekommenen Kameraden, was er wußte und gehört hatte, frug nach uns, was unsere Erscheinung zu bedeuten habe, und es mag nun wechselseitig wohl viel gelogen worden sein, denn späterhin sagte man uns, das Gerücht von der Ankunft von 30000 Bayern, deren Vorläufer wir seien, habe sich vom Bord des Pegasus verbreitet.

Bald darauf hißte die Fregatte ihre amerikanischen Flaggen und salutierte die Stadt, deren Forts und Batterien den Gruß donnernd erwiderten; auch unser Pegasus feuerte aus seinen schlechten Geschützen seine 21 Schüsse.

Willkomm und Empfang.

Als der Hafenkapitän zurückgekehrt war und wir die Pratica[1]) erhalten hatten, säumten wir nicht, uns in Uniform zu kleiden und an den Kai zu fahren, wo uns eine gedrängte schmutzige Menschenmenge entgegen kam, durch die sich jedoch bald Kapitän Ducas in seiner reichen albanesischen Kleidung mit einem Gefolge von 8—10 Palikaren Platz machte und uns in gutem Französisch bewillkommte; dieser führte uns auf das Rathaus, wo die Demogeronten versammelt waren und uns mit vieler Aufmerksamkeit empfingen.

Sitz der griechischen Regierung auf Aegina.

Hier erfuhren wir, daß die Regierung auf der Insel Aegina hause, aus Furcht vor den Parteiungen in Nauplia.

Quartier in Nauplia.

Unterdessen hatte man ein Quartier für uns in dem Hause des abwesenden ehemaligen holländischen Konsuls Herrn Origone ausgemittelt, welches wir sofort bezogen und wohin wir unsere Strohmatrazen, sowie einige schlechte Möbels, die sich auf Tische und Bänke beschränkten, hineinschaffen ließen. Die Demogeronten schickten uns ganz patriarchalisch als Gastgeschenke 12 weiße Brote und 6 junge Lämmer.

Nauplia und seine Bewohner.

Der Eindruck, den Stadt und Menschen auf uns machten, war allerdings kein behaglicher; zwischen den Stadtmauern und dem Hafen, wo jetzt die schöne und geräumige Wasserstadt entstanden ist, war damals außer dem kleinen auf Pfeilern im Meere stehenden Douanengebäude, einer im Bau begriffenen Kirche, dann dem Hause, welches wir zu bewohnen hatten, und einiger in Trümmern liegender Gebäude, worunter ein Khan,[2]) nichts,

[1]) Die Erlaubnis zu landen und zu handeln, von der Quarantaine-Anstalt für Schiffe erteilt, welche aus einem Lande kommen, in dem eine pestartige Krankheit herrscht. A. d. R.

[2]) Auch Kan, Chan oder Han — eine öffentliche Herberge. Im allgemeinen nennt man so große feste Gebäude in den orientalischen Städten, welche reisenden Kaufleuten mit ihren Waren Aufnahme und Geschäftslokalitäten für den Großhandel bieten. A. d. R.

als eine aufeinander gedrängte in Schmutz und Kot steckende Menge von zuckerhutförmigen Schilfhütten (Kalybia), in welchen geflüchtete Familien ein ungesundes, eckelhaftes und beengtes Unterkommen gefunden hatten.

Man sah da Frauen in türkischem Shawl und allerlei Putz auf einem über das schmutzige Estrich gebreiteten Stück Teppich sitzen, umgeben von Kindern, Ziegen, einigen Hühnern und Hausgeräten, während im Hintergrunde der kleinen Hütte eine alte Negerin am rauchigen Herde die schmale Küche besorgte. Die Männer waren teils bei den Truppen, teils in den Kaffeehäusern oder auf den Plätzen der Stadt.

Durch das enge Meerthor in die Stadt gelangt, fanden wir fußtiefen Schmutz in den Straßen, zusammengebrochene Häuser und eine Menge haushoher Haufen von Schutt und Kot, auf denen Schweine, schmutzige Neger und zerlumpte Kinder ihr Wesen trieben.

Die noch erhaltenen türkischen Häuser waren im schlechtesten Zustande und sahen für uns Europäer um so einsturzdrohender aus, als die oberen Stockwerke sich auf schwachen schräg aus der unteren Mauer ragenden Holzpfeilern über die unteren vorschoben, so daß, wenn die Straße 30 Fuß breit war, das zweite oder dritte Geschoß sich dem in der Straße gegenüberstehenden bis auf 6 oder 8 Fuß näherte; die Läden an den zum Teile ganz leeren, zum Teil mit Papierfetzen verklebten Fenstern waren vielfältig zerbrochen oder hingen nur noch an einer ihrer Angeln; der Kalkbewurf über dem mit Lehmziegeln schlecht ausgestopften Riegelwerk war teilweise heruntergefallen, die Dächer, mit zerbrochenen Hohlziegeln oder alten Brettern notdürftig geflickt, wehrten dem Regen nur an wenigen Orten den Durchgang, und diese Häuser waren vollgepfropft von Menschen, die der Krieg oder mancherlei Spekulationen in dem ehemals ganz von Türken bewohnten Nauplion zusammengetrieben hatte; es mochten damals 20 bis 25000 Menschen in dieser Stadt eingepfropft gewesen sein. Bei Not und Elend, bei höchster Unreinlichkeit und einer solchen Menschenzahl war die Sterblichkeit groß; es verging kaum ein Tag, an dem nicht 15—20 Leichen nach griechischer Art in offenem Sarge und mit unbedecktem Gesichte durch die Straßen getragen wurden.

Festungswerke von Nauplia und Geschützausrüstung. 1. Untere Stadt.

Die Festung Nauplia besteht:

1. aus der unteren Stadt,
2. aus dem Hafenfort Bourdzi,
3. aus der Burg Itschkale mit ihren drei Abteilungen und
4. aus der Burg Palamides mit ihren einzelnen schönen venetianischen Werken.

Die Befestigungswerke der Stadt gegen das Meer zu bestehen aus Bruchsteinmauern, welche sich regellos längs des Ufers hinziehen, von einigen Türmen flankiert. In der Nähe der Douanen liegt eine niedere Batterie

für 4—5 Geschütze, hinter gleichfalls steinernen Brustwehren. Ein kasemattiertes Bastion, dessen Gewölbe jetzt als geräumige Zisterne dient, liegt fast in der Mitte der Mauerlinie auf dieser Seite, trägt aber kein Geschütz und hat auch keine Brustwehr. Das Wasser dieser Zisterne kann auch von unten gegen das Meer zu aus Hahnen abgelassen werden; manche Schiffe nahmen da ihren Wasservorrat. Diese Zisterne wird weniger durch den Regen, als durch den in dieselbe geleiteten Aquädukt gespeist, der von dem Dorfe Aria gutes und gesundes Wasser fast 3/4 Stunden weit her führt, und so ersetzt sich der Abgang sehr schnell.

Gegen die nordöstliche Landseite schützt ein ziemlich tiefer und breiter Graben die auf italienische Art konstruierte bastionierte Front mit auswärtsgebrochener Kurtine. Da, wo der Graben gegen das Meer ausläuft, hat er Wasser von diesem, welches aber in der Gegend der Brücke schon Sumpf wird. Unter dem Glacis vor diesem Wassergraben liegt eine Minengallerie; oberhalb der Brücke ist die Sohle des Grabens trocken, und Kontreeskarpe wie Eskarpe sind in Felsen gehauen, über welche sich das rechte Bastion mit einer dreifachen Flankenbatterie zur Verteidigung erhebt.

Diese ganze Front ist gleichfalls in Felsen gehauen und besteht aus starkem Mauerwerk von Bruchsteinen, die Kasten der Merlons sind aus Backsteinen mit Erde gefüllt und eingedeckt, nach außen abgerundet. Die Dicke der Brustwehr, soweit sie feindlichen Batterien ausgesetzt ist, beträgt 18—20 Fuß, die des Wallganges etwa 24 Fuß.

Das linke Bastion liegt bedeutend tiefer als das obere rechte. Nach dieser Richtung sind auch der Wall und Wallgang geneigt. Ob es gleich das Landbastion heißt, da es seine Face dem Lande zukehrt, so ist es doch ganz vom Meere bespült, es enthält einige gute Gewölbe, die als Pulvermagazine benützt werden und hängt mit der Stadtmauer gegen das Meer hin zusammen.

Hinter diesem Bastion und ganz vom Meere umflossen, liegt die sogenannte Wasserbastei, deren längste Face gleichfalls das Land bestreicht und die dem Meere zugekehrte Seite des Landbastions verteidigt. Diese Face ist kasemattiert und mit Schießscharten versehen, welche die bezeichnete Richtung haben. Im Innern dieses Bastions war ein Schupfen, der zu einer Art Arsenal diente und wo in unglaublicher Unordnung allerlei Rüstungs- und Artilleriegeräte zusammengeworfen stapelten; der Boden des Bastions und dieses Arsenals lag so tief, daß, wenn starke Südwinde das Meer aufstauend in den Golf trieben, die Gewässer durch den Boden brachen und ihn mehr als schuhhoch überschwemmten.

Diese Fronte gegen das Land zu war mit schweren, größtenteils metallenen altvenetianischen Sechsunddreißig-Pfündern bewaffnet. Ihre Lafetten zeigten plumpe türkische Konstruktion. Sie bestanden aus rohgearbeiteten

eisernen Achsen mit Rädern aus einem ganzen scheibenartig geschnittenen eisenbeschlagenen Stück Holz. Die Bettungen hatten Steinpflasterung. Der ganze Wallgang war mit mannshohen Disteln und Unkraut bewachsen, zwischen den Lafettenbacken hatten vielleicht schon die Türken, jedenfalls aber die Griechen ihren Abtritt angelegt, so daß, wenn man auch im hohen Unkraut das Geschütz nicht stehen sah, man seine Nähe durch den Geruch erkennen konnte.

Bei solcher Vorkehrung war es nicht zu wundern, wenn die Lafetten meistens abgefault waren. Daß eine solche Artillerie im Falle einer Belagerung Dienste zu leisten im Stande wäre, konnte nur ein Türke glauben, der mit seinem Geschütze hinlänglich zufrieden ist, wenn es nur recht kracht und die Kugel recht weit treibt.

Auf der südlichen Seite am Hafeneingang standen schöne und starke, schon von den Venezianern angelegte Magazingebäude, welche Türken und Griechen vernachlässigt hatten, so daß Böden und Dächer verfallen waren. Vor diesen Magazinen liegt die Fünf-Brüder-Batterie, so genannt von fünf kolossalen metallenen Achtundvierzig-Pfündern venetianischen Gusses.

2. Burg Itschkale.

Südlich hinter der Stadt erhebt sich die Feste Itschkale oder Uetschkale. Der erstere Name bedeutet Mittelburg, der zweite dreifache Burg; beide Namen sind wahr und in der Art bezeichnend, daß Itschkale zwischen der Stadtbefestigung und dem Palamedes in der Mitte liegt, und Uetschkale die dreifache Abteilung der Festungswerke auf dem Berge selbst bezeichnen könnte. Oestlich und gegen die Landseite zu erhebt sich auf Itschkale, inner- und hinterhalb des rechts liegenden Bastions der früher beschriebenen Landfronte, die Albanitika, aus zwei aneinander stoßenden halbrunden ziemlich geräumigen Türmen bestehend; der Name beweist, daß diese Befestigung den Albanesen anvertraut war, die vielleicht schon unter venetianischer Herrschaft einen Teil der Garnison Nauplias ausmachten. Auf der Seite gegen die Stadt besteht die Befestigung der Burg Itschkale aus auf Felsen gegründeten, dicken, zum Teile noch kyklopischen Mauern. Hier oben lag die antike Stadt Nauplion, die Residenz des Königs Nauplius, der seinen Sohn Palamedes zur Belagerung von Troja sandte; den Raum für die jetzige Stadt haben erst spätere Erdanschwemmungen angesetzt.

Aus der Stadt führen zwei Thore in die Burg, zu denen man auf ziemlich steilen Rampen und Treppen gelangt; sie sind durch Türme verteidigt. Das östliche Thor führt in den zweiten, durch eine starke Mauer von der niedriger gelegenen sogenannten Albanitika getrennten Abschnitt der Festungswerke auf Itschkale. Der dritte Abschnitt war früher ebenfalls durch eine Mauer gebildet, die aber jetzt größtenteils eingefallen ist und hinter

welcher sich ein von Morosini[1]) aufgeworfener hoher Erdwall befindet, der diesen höchsten Teil von Itschkale sogar gegen den weit höher stehenden Palamedes schützen kann und wahrscheinlich in der Absicht angelegt wurde, um im Falle, daß der Palamedes vom Feinde genommen wäre, das Pulvermagazin auf Itschkale und den Rückzug gegen das Meer zu decken, zu welchem ein Thor und ein ehemals vorhandener, jetzt aber verschwundener Aufzug führt.

Dieses Thor ist nun vermauert und zum Teil mit Erde verschüttet. An der westlichen Spitze von Itschkale liegt die sogenannte Kopfbatterie, welche den Golf von Nauplia beherrscht. Die Aussicht von diesem Punkte ist eine der schönsten, die ich je hatte. Links südwestlich sieht man die Oeffnung des Golfes gegen das hohe Meer, dann die ihn begrenzenden Gebirge von Lakonien, westlich die Gebirge von Arkadien, nördlich die Stadt und die Ebene von Argos, Mykenae, Tyrinth, die Berge gegen Korinth und das Arachneon-Gebirge, das sich gegen das östlich liegende Epidauros hinzieht. In dieser Richtung erhebt sich in der Nähe der gewaltige Felsen, welcher die starke Parlamedesburg trägt, und in der Ferne, wieder gegen das Meer hin, ziehen sich die Berge von Castri, dem alten Hermione.

Auf der Südseite bespült das Meer den Fuß von Itschkale, dessen Felsen auf dieser ganzen Länge senkrecht abstürzen. In ihren Ritzen wuchert ein Wald von Kaktusstauden. Aus dieser Ursache mag auch wohl keine zusammenhängende Befestigungsmauer zur Verteidigung dieser Strecke nötig befunden worden sein und ist es wohl auch nicht, wenn geregelte Truppen einen aufmerksamen Dienst führen; denn daß wenige Zeit vor meiner Ankunft einige spezziotische oder hydriotische Matrosen über diese Felsen klettern und den alten Theodorus Kolokotronis, der als Staatsgefangener auf Itschkale saß, befreien konnten, enträtselt sich durch unglaublich nachlässige Bewachung und wahrscheinliches Einverständnis der Befreier mit den Wächtern. Der Stabsarzt Dr. Friedrich Zuccarini, welcher im Jahre 1833 einigen Freunden zeigen wollte, wie es möglich sei, über diese Felsen herabzuklettern, hatte das Unglück, daß ihm die Hand an der er Handschuhe trug, früher ausglitt, als er festen Fuß auf dem Felsen gefaßt hatte. Er stürzte zerschmettert in die Tiefe[2]).

---

[1]) Francesco Morosini, geboren 1618, war einer der größten Admirale Venedigs und Doge seit 1688. Im Kriege 1684—90 unterwarf er einen Teil des Peloponnes und eroberte Athen. Er starb 1694. A. d. R.

[2]) Näheres über diesen wackeren Philhellenen, der sich als Freiwilliger durch kühnen Mut und als Organisator von Feldspitälern in Griechenland einen Namen gemacht hatte, s. bei Reuter „Die Erlanger Burschenschaft 1816—1833." Erlangen 1896. S. 285—287. A. d. R.

Auf der Seite zwischen der Albanitika und der zweiten Befestigungslinie auf Itschkale werden die Felsen niedriger, und die Mauern erheben sich da, um das Ersteigen unmöglich zu machen. Hier ist ein Ausfallthor aus der Albanitika mit einer Rampe, die in den Graben führt, welcher vor der Landfronte heraufzieht, und dessen Ende gegen das Meer zu mit einer gemauerten Fleische zugedeckt ist.

Eine Flankenbatterie von 3 Kanonen bestreicht von hier aus die Länge dieser felsigen Südseite; eine andere von 8—10 Kanonen, welche durch starke Zwischenmauern als Traversen gegen die Enfilade von der Landseite gedeckt sind, bestreicht das Meer längs dem Fuße der Palamedesfelsen. Diese Batterie schließt sich an die Albanitika. Geräumige gute Zisternen sichern auf Jahre den Wasserbedarf der Besatzung; auch waren in den Zeiten der Venetianer gewaltige Magazine mit starken Mauern auf dieser Burg. Die türkischen Häuser auf Itschkale lagen in Schutt und Graus und verengten die Wege, besonders zwischen der Albanitika und der Mittelbefestigung; Schmutz und Kot überall. In den Trümmern der Häuser und unter den Gewölben der Thore hatte sich die kleine Besatzung elend eingenistet.

3. Burg Palamedes. Jenseits des Grabens auf der Landseite erhebt sich steil der 700 Fuß über das Meer ragende große Kalkfels, der die Palamedesburg trägt. Diese Burg wurde von den Venetianern erbaut und nach dem Sohne des Nauplius Palamedes benannt; sie besteht aus 7 abgesonderten Forts und Batterien, die durch eine krenelierte Mauer umfangen und zu einem Ganzen verbunden sind. Unter diesen befinden sich 3 größere Hauptforts, die auf eine sehr geschickte Weise so gegen einander defiliert sind, daß trotz des bedeutend ungleichen Niveaus kein Fort eingesehen ist, und jedes sich gegen das andere verteidigen und halten kann. Besonders stark ist das der Stadt zunächst und am niedrigsten gelegene, wo gewöhnlich der Kommandant residierte. Alle diese Forts haben bombensichere Kasematten und gleich Itschkale Zisternen, die den nötigen Wasserbedarf hinlänglich sichern.

Diese Burg ist durch eine im Zickzack den steilen Felsen hinaufführende Treppe, welche gegen außen mit starken nach Bedürfnis hohen krenelierten Mauern gedeckt erscheint, und unten, wo von der Landseite Geschütz hinwirken kann, durch eine gewölbte Kaponniere mit dem Graben vor dem rechten Bastion und der Albanitika verbunden. Aus dem Graben selbst führt dann ein bedeckter Weg zum Stadtthor, so daß die Kommunikation des Palamedes mit der Stadt wohl gesichert ist. Jene Kaponniere ist noch durch Gräben und ein vorliegendes Glacis geschützt und hat Schießscharten.

4. Hafenfort Bourdzi. Vor dem Hafen etwa 300—400 Schritte von den Stadtmauern entfernt liegt auf einem Felsen das kleine, enge Hafenfort Bourdzi, in

dessen Reduitturm eine geräumige Zisterne sich befindet. Um die Plattform des Turmes läuft eine steinerne Brustwehr mit Schießscharten, hinter denen alte lange Geschütze von bedeutendem Kaliber stehen. Das Fort ist mit Mauern und Traversen überladen und dadurch winkelig; Wurfgeschoße würden in demselben böse Wirtschaft machen.

Wasserleitung von Nauplia.

Von dem Dorfe Aria, welches auf einem Hügel etwa 3/4 Stunden von Nauplia liegt, wird eine gesunde und reiche Quelle durch eine Wasserleitung in die Stadt geführt. Diese Leitung läuft bis gegen den Fuß des Palamedes hin mit dem Boden gleich; unter dem Fuße dieses Berges aber wird sie durch Bogen und Pfeiler getragen, dann geht sie unter dem Glacis durch, überschreitet die in Felsen gehauene Grabensohle, unter dem rechten Bastion die Landfronte, und wird in der Stadt so geschickt verteilt, daß sie nicht nur längs der Stadtmauer hin mehrere Brunnen, sondern auch die Hauptzisternen in den verschiedenen Teilen der Stadt speist und dann noch ihr Ueberschuß zur Reinigung der Straßen und Kloaken dienen kann.

Soviel über das Oertliche dieser Stadt und Festung, in der ich später zu befehligen und mancherlei zu wirken bestimmt war. Alle die trefflichen und kostspieligen Werke und Vorrichtungen, wodurch Nauplia das festeste Bollwerk Griechenlands wurde, sind venetianischen Ursprungs, die unter der Herrschaft der Türken vernachlässigt und vielfach ruiniert wurden.

Politische Parteien u. Kämpfe in Nauplia.

Bei unserer Ankunft tobten die Parteien in der Stadt.

Den hohen und unersteiglichen Palamedes hatte Kapitän Grivas, ein Rumeliote, der früher am Hofe des Ali Pascha von Janina Pagendienste leistete, nebst seinen 3 Brüdern und etwa 2—300 rumeliotischen Palikaren im Besitz; in der Stadt selbst aber occupierten seine Anhänger die Landbatterie und die daranstoßenden Häuser, was durch den Umstand möglich war, daß alle einzelnen Batterien in Nauplia auch rückwärts mit einfachen krenelierten Mauern geschlossen sind, um sich gegen die Stadt verteidigen zu können; wahrscheinlich noch eine Vorsichtsmaßregel der Venetianer gegen die Bevölkerung oder gegen feindlichen Ueberfall.

Den Rest der Stadtbatterien und die Befestigungen von Itschkale befehligte der alte Suliote Photomaras, an den sich mehrere suliotische und peloponnesische Kapitäne angeschlossen hatten. Die Zahl der Besatzungsmannschaft wechselte, je nachdem mehr oder weniger Kapitäne mit ihren Palikaren zum Kriege ausgezogen waren oder wieder nach Nauplia, dem damaligen Hauptorte Griechenlands, heimkehrten.

Der Grimm des alten Photomaras gegen den jungen frechen und verwegenen Zögling Ali Paschas war daher entsprungen, daß dieser den Palamedes, welchen ehemals Photomaras befehligte, ihm durch List entrissen und sich selbst auf demselben festgesetzt hatte, wodurch er im stande

war, der Stadt und Itschkale bedeutenden Schaden zuzufügen, und sich folglich als Gebieter über ihr Schicksal ansehen konnte.

Der Umstand, daß er innerhalb der Stadt auch die Landbatterie besetzt hatte, welche ihn zum Herrn des Landthores machte, brachte seine Leute mit denen der Gegner in vielfache Berührungen und Händel. Da nun aber nach türkischer Weise der Kapitän der Schirmherr seiner Palikaren und Rächer für die ihnen widerfahrenen Unbilden war und sein mußte, wenn er sich seine Satelliten erhalten wollte, so kam es öfter zu blutigen Auftritten unter dem Palikarengesindel beider Parteien. Wenige Tage nach unserer Ankunft war die Erbitterung so hoch gestiegen, daß Grivas die Stadt und die Burg Itschkale vom Palamedes herab aus Kanonen und Mörsern beschoß. Photomaras repostierte von Itschkale aus. So währte das Feuern aus Geschützen einen halben Tag hindurch. In der Stadt schlug man sich mit Flinten und Pistolen in der Gegend der Landbatterie. Die Fenster der Häuser, welche von den verschiedenen Parteigängern besetzt waren, wurden zugemauert und Schießscharten durch die Wände gebrochen. So mag es in den Städten Italiens ausgesehen haben und zugegangen sein, als guelphisch oder gibellinisch gesinnte oder in Feindschaft lebende Familien sich innerhalb ihrer Ringmauern von Palast zu Palast und von Haus zu Haus befehdeten.

Der Grund zum Ausbruch dieses inneren Krieges war eine Beleidigung, die Grivas'schen Palikaren von seiten der Sulioten widerfuhr. Zur Genugthuung ließ Grivas durch seine Leute in der Stadt einen Bürger fangen, auf den Palamedes führen und dort, wie man sagte, martern und hinrichten; dafür wollten die Leute des Photomaras die Landbatterie wegnehmen und die Anhänger Grivas aus der Stadt jagen. Das Feuern aus kleinem Gewehr ging schon am Abend in jener Gegend der Stadt los. Grivas, der vielleicht den Verlust seiner Position in der Stadt befürchtete, donnerte nun aus seinen schweren Geschützen während der Nacht zur Diversion sein quos ego herunter.

Beendigung der Parteikämpfe durch Heidecks Gegenvorstellungen.

Während dieses Lärmens und Schießens wurden die Thore gegen die Wasservorstadt, welche wir bewohnten, verschlossen, wodurch wir von Trinkwasser und Markt abgesperrt waren. Ich beschickte den alten Photomaras, sowie den Kapitän Ducas und drohte mit meiner alsbaldigen Fortreise und den hieraus entstehenden nachteiligen Folgen für den Kredit der Hellenen, wenn diesem abscheulichen Bürgerkrieg nicht schleunigst ein Ende gemacht würde.

Gleiches schrieb ich an Grivas, und nun entschuldigten sich beide und versprachen Ruhe zu halten, wenn der Gegner Genugthuung geben wolle.

Nach mancherlei Unterhandlungen wurde die Ruhe für den Moment wieder hergestellt.

Bei dieser Gelegenheit erbat sich eines der beiden Parteihäupter, ich glaube es war Grivas, mit 200 seiner Leute gegen das andere mit ebenso starker Begleitung sich zu schlagen, und nach dem Resultate dieses Kampfes sollte der Sieger Befehlshaber von ganz Nauplia werden, der Besiegte aber aus der Stadt und aus ihren Festungen abziehen.

Der Antrag war wohl nicht ernstlich gemeint, und die Palikaren-Rodomontade hatte keine weitere Folgen.

Unterdessen diese Herren in Nauplia ihre Privatzwiste auf Kosten der ihnen anvertrauten Festungen ausfochten und bei dieser Gelegenheit nicht nur die in Europa zusammengebettelte, ihnen zur Abwehr gegen die Türken geschenkte, sondern auch die eigene Munition auf unverantwortliche Weise mißbrauchten und Kräfte, die sie gegen den allgemeinen Feind hätten verwenden sollen, sich selbst schwächend vergeudeten, hatte Ibrahim Pascha mit seinen Arabern beinahe den ganzen Peloponnes unter sein Joch gebracht. Patras, die Schlösser von Lepanto, Coron, Modon und Navarin, sowie Tripolizza waren in seiner Gewalt, nur in der innersten Maina, in einem unfruchtbaren, wasserarmen Gebirgswinkel des Taygetus, dann auf dem Felsen von Monemvasia und in Nauplia wehten noch die Fahnen von Hellas. Bis in die Ebene von Argos herab streiften die ägyptischen Reiter, und wenn im Kloster am östlichen Abhang des Berges, der die alte Burg Lariſſa oder Argos trägt, und an den Mühlen, wo die Sümpfe der Lerna sind, Ypsilanti mit einigen hundert Griechen einen Anfall der Araber abschlug, so hatte dieser kleine Erfolg wenig zu bedeuten und bewies nur, daß es dem Pascha noch nicht Ernst war, auch diese Position wegzunehmen. Auf dem griechischen Festlande befanden sich Missolonghi und Lepanto in der Gewalt der Türken. Mehr oder weniger waren in diesem westlichen Teile die Kapitäne teils unterworfen, teils in Traktaten mit dem Feinde. Die Akropolis von Athen war mit etwa 1500 Palikaren besetzt; der Kern der griechischen Truppen, die Taktiker unter dem französischen Philhellenen Oberst Baron von Fabvier, welche entschlossenen Mutes auf ihrem Rücken Pulver nach der Akropolis gebracht hatten, sahen sich dort nebst diesen Palikaren von Kiutahia Pascha eingeschlossen.[1])

Eroberungen Ibrahims im Peloponnes.

Einschließung der Akropolis von Athen durch Kiutahia Pascha.

[1]) Die Art, wie man den Oberst von Fabvier in diese Burg gebracht, um ihn und seine Bataillone dort festzuhalten, weil man seinen Einfluß bei der Nationalversammlung fürchtete, welche in Bälde einberufen werden sollte, ist würdig, erzählt zu werden, da sie einen Begriff vom griechischen Verhalten gibt.

Es wurde nämlich ein Brief vorgezeigt, durch welchen die Besatzung der Akropolis von Athen die Regierung benachrichtigte, daß sie Mangel an Pulver leide und sich ergeben müsse, wenn nicht ein Vorrat von Schießbedarf in die Burg gebracht würde. Man wandte sich an den Oberst von Fabvier, und dieser übernahm es, eine Quantität Pulver den Belagerten in die Festung zu schaffen.

Griechisch-Türkische Kämpfe im Osten von Hellas.

Im östlichen Festlande von Hellas hatte Karaiskakis ein paar Tausend Palikaren gesammelt und vereinzelten Truppenkorps der Türken mehrere nicht unbedeutende Schlappen beigebracht.

Nun wurde ein größeres Korps gegen ihn detachiert, welches er durch geschickte Bewegungen bis in die unwirtlichen Schluchten des Parnassus verlockte, wo es durch Hunger und Kälte erschöpft in feindlichen menschenleeren Gebirgen zuletzt bei Arachowa eine gänzliche Niederlage erlitt und größtenteils zusammengehauen wurde.

Türkische Niederlage bei Arachowa.

Die Trophäen dieses Sieges, in Bündeln abgeschnittener Ohren und und in einigen Köpfen bestehend, die den Anführern gehört hatten, nebst ein paar Gefangenen, welche diese Trophäen tragen mußten, schickte Karaiskakis nach Nauplia. Colettis hatte von Skiothos aus einen Haufen von Rumelioten nach Talanti geführt, allein bald zurückgeworfen mußte er sich wieder einschiffen, so daß Zufuhren aus Thessalien über Zeitoun (Lamia) und Talandi bei dem Seraskier von Athen ungefochten ankommen konnten. Das Abschneiden dieser Kommunikationen aus Thessalien und Rumelien war der Zweck der Expeditionen sowohl Colettis als Karaiskakis, während eine Flottille die Gewässer von Euböa schließen und alle Verbindungen zur See hindern sollte.

Versuche zum Entsatz der Akropolis durch Karaiskakis und Colettis.

—

Zu diesem Behufe mußte jeder der 6—800 Taktiker und Philhellenen, die er zu diesem Unternehmen führte, ein Päckchen von 15—20 Pfund Pulver auf den Rücken nehmen.

Die Kolonne landete bei Kap Kolias, 1½ Stunden von Athen, durchbrach die schlecht bewachte Cirkumvallationslinie und kam, die Mauer der von den Türken besetzten Stadt links lassend, in der Gegend des Theaters der Regilla auf die Burg, nachdem sie mehrere Soldaten nebst dem Major Robert, einem tapferen Philhellenen, in dem nächtlichen und ungleichen Kampfe verloren hatten; denn mit dem Pulversäckchen auf dem Rücken konnten die Taktiker nicht feuern, sondern nur, wo sie Widerstand trafen, sich den Weg mit dem Bajonett öffnen.

Auf der Akropolis angelangt, wo Gouras befehligte, erfuhren sie, daß es an Pulver nicht mangle; als aber von Fabvier wieder abziehen wollte — denn in der Akropolis sich einschließen zu lassen, war durchaus seiner Absicht entgegen — erklärten die Palikaren, daß, wenn er mit seinen Taktikern nicht bei ihnen bliebe, auch sie abziehen, und die unersteigliche Burg den Türken überlassen würden.

Sei es nun, daß, wie man mir versicherte, dem Obersten von Fabvier ein Uriasbrief, der ihn auf der Akropolis festbannen sollte, mitgegeben wurde, oder daß Gouras und die Seinigen berechneten, durch französische Vermittelung bei einstiger Uebergabe bessere Bedingungen und sicheren Abzug zu erhalten, wenn von Fabvier und so mancher Philhellene in ihr Schicksal mit verflochten wären, — die Wirkung blieb die gleiche, und von Fabvier mit dem größten und besten Teile der regelmäßigen Truppen war eingesperrt.

Gut durchgeführt hätte diese Operation den Entsatz der Akropolis zur Folge haben müssen, denn die nächsten Umgegenden waren verödet und erschöpft; allein auch die Hellenen handelten nicht in Einigkeit; so war der Erfolg stets nur einseitig und der Zweck konnte nicht erreicht werden — Kiutahia Pascha blieb fest vor Athen.

Lage und Zustand der griechischen Inseln und deren Bewohner.

Von den Inseln, deren Schiffe und Matrosen die griechische Kriegsmarine bildeten, waren nur noch Hydra und Spezia frei. Psara war durch Feuer und Schwert furchtbar verwüstet; von den ehemals reichen Einwohnern hatten sich jene, die sich auf ihren Schiffen retten konnten, größtenteils nach Aegina geflüchtet. Die Insel Syra, sowie Tinos und Naxos standen seit langem unter französischem Schutz. Da ein großer Teil der Bewohner sich zur römischen Kirche bekennt und der Sitz eines römischen Erzbistums und mehrere Bistümer jener Kirche auf dieser Inseln sind, so genossen sie eine Art Neutralität, leisteten jedoch mancherlei Abgaben an den griechischen Freistaat. Die meisten hellenischen Schiffe wurden auf den Werften von Syra gebaut.

Hydra, Spezia, Psara. Aegina, Syra, Tinos, Naxos.

Chios war gleichfalls auf eine barbarische Weise für den Versuch, sich frei zu machen, bestraft und furchtbar verheert worden. Wer sich retten konnte, war nach Syra geflohen.

Chios.

Samos, zwar durch die Tapferkeit seiner zahlreichen Bevölkerung frei geblieben, konnte jedoch, da sie dem asiatischen Festlande ganz nahe liegt und somit auf eigene Sicherheit bedacht sein mußte, weder Krieger noch sonstige Hilfsmittel entbehren, um diese zu Unternehmungen auswärts zu verwenden.

Samos.

Auch die große Insel Kreta hatte sich empört; die Türken waren auf ihre festen Plätze beschränkt. Diese aber wegzunehmen, besaßen die Kretenser weder Mittel noch Geschick; nur das kleine Felsennest Grabousa, später ein berüchtigter Piratenwinkel, wurde durch Kapitän Kallergis überrumpelt. Einige hundert Kandioten, als gute Schützen gerühmt, (ein Ruf, den sie von den alten Kretensern ererbt) dienten bei den hellenischen Truppen.

Kreta.

Euböa (die Insel Negroponte) war unter türkischer Botmäßigkeit. Oberst von Fabvier hatte zur Zeit, als die griechische Regierung noch in Athen war, mit seinen taktischen Truppen und einigen hundert Palikaren eine Unternehmung gegen diese Insel geführt, welche durch Ursachen, an denen er als Anführer wenig Schuld, und die ihren Hauptgrund in Neid und Mißgunst gegen von Fabviers wachsendes Ansehen und in der Abneigung der Palikarenhäuptlinge gegen geregeltes Militärwesen hatten, nicht nur nicht gelang, sondern auch nach der Heimkunft eine große Desertion in den Reihen der Taktiker zur Folge hatte; denn vor der Expedition war das taktische Korps bereits über 3000 Mann stark, von denen beinahe zwei Dritteile sich damals verliefen.

Euböa.

Lage der griechischen Republik. Geist und Stimmung ihrer Einwohner.

Aus diesem Bilde ersieht man, wie trostlos die Lage der griechischen Republik war, deren Gebiet sich nur noch auf Nauplia, Monemvasia, einen Teil der Maina mit den Inseln Hydra, Spezia und Aegina beschränkte, und deren kleine Heere zum Teile in der Akropolis eingesperrt waren, zum Teil sich ohne gesicherte Basis im östlichen Griechenland herumtrieben. Doch war der Mut nicht gebrochen und die Hoffnung frisch geblieben. Wunderähnliche Glücksfälle, die oft nach schwerem Unglück eintrafen, das Bewußtsein, daß kein Unterhandeln mit ihren früheren Herren möglich sei und die offenbare Ungeschicklichkeit der Türken im Kriege, die unbegreifliche Saumseligkeit Ibrahims, der, mit etwas mehr Konsequenz und Thätigkeit, unterstützt von seiner furchtbaren Flotte und von einem zahlreichen nicht ganz ungeübten regelmäßigen Heere, diesem Kriege wohl bald ein Ende machen zu können schien, endlich das Gefühl und die fast zur Ueberzeugung gediehene Hoffnung, daß das gebildete Europa die Kinder jenes Landes nicht würde zu Grunde gehen lassen, von dem ihm der Same gekommen war, aus welchem seine hohe Kultur und der Segen seiner Gesittung entsproß — dies alles — unterstützt von dem leichten Sinne, den der schöne Himmel von Hellas schenkt, ließ das Lämpchen der Hoffnung nie erlöschen, das jeder kleine Vorteil über die Türken zur lichten Flamme auflodern machte.

Orientierung Heideck's in den politischen Partei-Verhältnissen.

So war der Zustand des Landes, so der Geist, wo nicht des Volkes, doch der Häupter in Hellas, als wir in der Absicht dort ankamen, der fast verzweifelten Sache des jungen Freistaates zu dienen. Ich hatte aus Korfu und Zante eine Menge von Empfehlungsbriefen an verschiedene Notabilitäten in Hellas mitgebracht, die ich an die in Nauplia Anwesenden selbst übergeben wollte, um persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen und um mich durch Unterredungen mit diesen Herren, deren Parteiverhältnisse mir waren angedeutet worden, schneller in den griechischen Zuständen zu orientieren, da ich einen ungefähren Maßstab zur Würdigung ihrer verschiedenen Aeußerungen hatte.

Heideck's Unterredung mit dem französischen Philhellenen Dr. Bailly.

So besuchte ich den Grafen Metaxas aus Cefalonia, den alten Photomaras, mehrere Kapitäne und auch den französischen Philhellenen Dr. Bailly. Letzterer entwarf mir ein so widerliches Bild von den verschiedenen Persönlichkeiten, den Intriguen und Schlechtigkeiten, sowie von den Betrügereien und der Geldsucht der Haupt-Faiseurs in Griechenland, daß mir schauderte.

Der erste Eindruck, den diese Reden auf mich machten, war Zweifel, ob nicht der Doktor seine Pinsel in zu schwarze Farben tauche, oder durch böse Brillen die Menschen dieses Landes betrachte, welche ich aus der Entfernung bisher zu bewundern gewohnt war. Ich verhehlte ihm meine Meinung nicht, worauf er mir entgegnete, daß auch er so gedacht habe, wie

ich jetzt denke; die Erfahrung aber habe seine frühere gute Meinung in seine jetzige Ansicht umgewandelt, und er wünsche, daß ich nicht ebenso enttäuscht werde, wie er. Darum aber sei es not, gleich von vornherein die Begriffe von griechischer Trefflichkeit, Vaterlandsliebe und Tapferkeit, die ich mitgebracht, sehr herabzustimmen, und er wolle mich hiemit gewarnt haben.

Ich gestehe, daß solche Sprache in dem Munde eines bekannten und thätigen Philhellenen mir wehe that, und daß ich mich gegen den guten Doktor umsomehr einer Art von Verdacht kaum erwehren konnte, da er auch gegen von Fabvier eiferte und dessen Thun und Bestreben hart tadelte, der doch sein Landsmann war.

Unterredung mit dem Grafen Metaxas.

Den Grafen Metaxas traf ich krank auf einer Art Ottomane liegend in Gesellschaft verschiedener Primaten, unter denen ein gewisser Janouli Nakos aus Livadhia, dann einige Septinsulaner und sein erst aus Frankreich angekommener Vetter oder Schwager der Oberst Bourbaki waren, den ich früher bei der französischen Fremdenlegion in Portugal hatte kennen lernen.

Geplante Expedition unter dem französisch. Oberst Bourbaki gegen die Türken und Werbung eines neuen Korps. Verwendung der korfiotischen Hilfsgelder durch Heideck.

Diese Herren berieten sich eben über eine Expedition, welche Oberst Bourbaki führen sollte, um, wo nicht Athen zu entsetzen, doch wenigstens eine Diversion zu Gunsten der Belagerten zu machen, feste Stellungen im Rücken der Türken zu nehmen und die Zufuhr aus Rumelien ihnen abzuschneiden.

Die Jonier, welche sich von ihren Inseln nach Griechenland zur Bekämpfung der Türken begeben hatten, und dafür in ihrem Vaterlande von den Engländern verfolgt wurden, sollten an diesem Zuge teilnehmen, aber auch sie waren in Parteiungen zerfallen, und nur ein Teil ging mit. Graf Metaxas hatte Nachricht, daß das philhellenische Komitee auf Korfu mir einige Tausend spanische Thaler zur Verfügung gestellt und mich autorisiert hatte, dieses Geld für eine nützliche Unternehmung, woran besonders die Jonier teilnehmen würden, zu verwenden, und drang in mich, diese Summe zur Werbung eines Korps unter Bourbaki herzugeben.

Da mir dieser Stabsoffizier als ein tüchtiger, in Napoleonischer Schule gebildeter Soldat bekannt war, auch der Zweck dieser Unternehmung mir gut und den Bedingungen des korfiotischen Komitees entsprechend erschien, so zögerte ich nicht, die Herausgabe des Geldes zu versprechen.

Dr. Baillys Einwände dagegen.

Als ich später Bailly begegnete, welcher bereits Kunde von dem Vorgefallenen hatte, überhäufte mich dieser mit Vorwürfen, daß ich trotz seiner Warnung mich habe betrügen lassen, entwarf mir von Metaxas und seinen Intriguen ein scheußliches Bild und versicherte mich, daß das Hingeben dieser Summe schlimme Folgen haben würde, und daß er überzeugt sei, das Geld würde nicht zum Besten von Hellas und für diesen Zug verwendet werden, auch würden die Palikaren, welche mit Karaiskakis im west-

lichen Griechenland ständen und an allem Not litten, ihren Feldherrn, der sie jetzt mit Worten und Versprechungen zusammenhalte, verlassen, wenn sie Kunde erhielten, daß in Nauplia für ein neues Korps geworben und diesem Geld ausgeteilt werde; ja, er setzte bei, daß er glaube, Metaxas suche durch dieses neue Korps unter seinem Verwandten Bourbaki, welcher sich nimmermehr dem alten Karaiskakis unterordnen würde, die Unternehmung des Letzteren scheitern zu machen und dessen Leute zu verlocken.

Graf Viaro Capodistria, der Präsident des korfiotischen Komitees.

Ich ärgerte mich über diesen hartnäckigen Zweifel des guten Doktors an griechischem Patriotismus und ließ mir von Bourbaki versprechen, nur im Einverständnisse mit Karaiskakis zu handeln; dann berichtete ich, was ich gethan, an den Grafen Viaro Capodistria, welcher nebst Herrn Jerostadhis die Geschäfte des Komitees in Korfu leitete, denn die Rede Dr. Bailly's hatte mich irre gemacht und ich wünschte zu hören, ob die Verwendung der zugesagten Summe den Absichten der Geber entspreche oder nicht.

Heideks Unterredung mit dem Suliotenhäuptling Photomaras.

Als wir nun auch Photomaras besuchten, trafen wir den greisen Suliotenhäuptling im engen Zimmer, auf einigen über den Boden gebreiteten Teppichen im Winkel kauernd. Mehrere Kapitäns, unter denen auch sein etwa vierzigjähriger Sohn war, umstanden ihn ehrerbietig, und als wir, so gut es gehen wollte, uns auch auf die Teppiche gesetzt, Pfeifen und Kaffee erhalten hatten, kam die Rede auf die jüngsten Ereignisse in Nauplia. Da erhob sich der Alte aus seiner kauernden Stellung auf die Knie, seine Augen funkelten von Zorn und mit seinem vorwärts gebeugten Gesichte, um das die silberweißen langen Haare hingen, sah er aus, wie ein erzürnter Löwe, während er uns begreiflich machen wollte, welch ein greulicher Bösewicht dieser Grivas sei. Den Dolmetscher machte ein Herr Axiotis aus Korfu; ich legte dem Alten ans Herz, wie nur Einigkeit die verzweifelte Sache in Hellas zu gutem Ende führen könne, sagte ihm, daß mein die Hellenen liebender König mir beim Scheiden aus dem Vaterland aufgetragen habe, denselben besonders diese zu predigen und fügte bei, daß vor der großen Sache des Vaterlandes alle Privatzwiste schwinden müßten und Privatrache ein Raub am allgemeinen Gut sei.

Er versprach, auf seiner Seite alles zu thun, um Ordnung zu erhalten und bat mich, eine gleiche Strafpredigt auch an Grivas zu richten.

Taufe der Fregatte Hellas und ihr Kommando.

In diesen Tagen wurde die in Amerika angekaufte und mit uns zugleich angekommene, 64 schwere Kanonen tragende, herrliche Fregatte getauft und ihr der Name Hellas gegeben. Das Kommando über dieselbe ward einer Kommission übertragen, bestehend aus den Admiralen Miaulis von Hydra, Apostolis von Psara und Andruzos von Spezia.

Ausweg gegen Parteizwist.

Dieser lächerliche Ausweg war wieder ein Resultat des Neides und Mißtrauens der griechischen Inseln gegen einander. Keine wollte der anderen

die Ueberlegenheit zugestehen, welche der Besitz dieses großen und mächtigen Schiffes mit seinen reichen Vorräten aller Art dem gab, der es inne hatte; denn die Idee vom Staatseigentum war damals und noch lange in Hellas nicht begriffen. Wer ein Schiff oder eine Festung kommandierte, sah sich als Eigentümer derselben an, befugt, damit zu thun, was ihn gelüstete, und Nutzen daraus zu ziehen, wie ihm gut däuchte. Vernünftiger als der geteilte Oberbefehl über die Fregatte war deren Bemannung durch eine verhältnismäßige Anzahl Matrosen aus den drei Inseln. Später fuhr sie nach Aegina und Poros ab und wurde, wo sie an den Inseln von Hydra und Spezia unter nunmehr griechischer Flagge vorbei segelte, mit Jubel als sicheres Unterpfand künftiger bedeutender Seesiege begrüßt; denn bisher trugen die größten griechischen Schiffe nur 24 Kanonen von 12—18 Pfund.

Heidecks Vorbereitungen zur Reise nach Aegina, dem Sitz der Regierung.

Unser Aufenthalt in Nauplia dauerte nun bereits 12 Tage, und da wir uns von unserer wüsten Seereise erholt hatten, gedachten wir über Epidauros nach Aegina zu reisen. Wir hatten unser Gepäck noch immer an Bord des Pegasus und zu dessen Bewachung die mitgekommenen Unteroffiziere auf dem Schiffe gelassen, auf dem sie, da die Ladung desselben nach Aegina, dem Sitze der Regierung, bestimmt war, die Reise dahin zu Wasser machen sollten.

Einen Tag vor unserer Abreise kamen Karaiskakis ekelhafte Trophäen von Arachova nach Nauplia, eskortiert von den Kapitäns Vajas und Agalopoulos nebst einigen Palikaren. Die Türkenköpfe wurden auf Stangen gesteckt, welche ein paar arme gefangene Türken halten mußten, und die abgeschnittenen Ohren hingen an Schnüren als Festons zwischen diesen Stangen.

Gamber, ein Albanese, als Diener Heidecks.

Kapitän Agalopoulos schenkte mir einen dieser Gefangenen, welcher sich im elendesten Zustande befand. Nachdem er ins Haus gebracht war, besuchten wir ihn, und ich ließ dem armen Teufel Brot bringen, welches er mit hastiger Gier ergriff und schnell einen Bissen verzehrte. Später als der junge Albanese, der Gamber hieß, ein Name, der dem griechischen Spiridion entspricht, in meinem Hause deutsch gelernt hatte, gestand er mir, daß nicht der Hunger ihn so hastig nach meinem Brote greifen ließ, sondern die Ueberzeugung, daß wir seiner schonen würden, wenn er einmal unser Brot gegessen hätte, denn er habe gefürchtet, wir würden ihn hinrichten. Die Füße des armen Jungen waren erfroren, und er konnte nicht gehen; ich übergab ihn der Behandlung des Doktors Schreiner, welcher ihn zu den Unteroffizieren auf den Pegasus brachte und während der Reise bei ihm blieb.[1])

[1]) Dieser albanesische Knabe, den ich zuerst in europäische, dann in seine Landestracht kleiden ließ, hing mit treuer Ergebenheit an mir. Er bekam in

Ein weiblicher türkischer Schützling.

Wir hatten bereits Mietpferde für uns bestellt, als ein junger Grieche mit Namen Abrammakys Sabbas ein etwa 14jähriges Türkenmädchen ins Haus brachte und mich bat, sie mit mir zu nehmen, da er sie nicht mehr schützen noch ernähren könne.

---

meinem Hause die Blattern, wurde mit Sorgfalt behandelt und glücklich wieder hergestellt. Er wurde groß und stark und begleitete mich auf Reisen, wo ich oft zwanzig und dreißig Säcke zu 1000 Thalern mitführte. Auf diese legte er sich wie ein Hund, um sie zu bewachen. Auch bei Spazierritten folgte er mir, und es war seine größte Freude, wenn ich ihm erlaubte, mit meinem Säbel oder meiner langen Pfeife neben dem Pferde herzulaufen. Als er nach Jahr und Tag so gut deutsch sprach, wie wenn er jahrelang in Deutschland gelebt hätte, beschloß ich ihn mit mir zu nehmen, wenn ich nach Bayern zurückkehrte, und ihm dort soviel Chirurgie lehren zu lassen, als bei uns ein Bader oder Landarzt kann, und ihn dann in sein Vaterland zurückzuschicken, wo er gewiß sein Glück als Arzt gemacht hätte. Ich sprach ihm davon, und er war mit diesem Plan vollkommen einverstanden. Es sollte ihm aber nicht so gut werden.

Wenige Wochen vor meiner Abreise aus Hellas erhielt ich einen Brief von Gambers Vater, welcher in einem festen Thurme bei Theben in Böotien mit noch drei erwachsenen Söhnen in Besatzung lag und von den Griechen unter Ypsilanti belagert war. Er hatte durch die griechischen Palikaren erfahren, daß sein Sohn, den er so lange tot geglaubt, lebe und einen guten Herrn habe. Dieses bewog ihn, an mich zu schreiben und mich zu bitten, seinem Sohne zu erlauben, ihn zu besuchen, damit er ihn noch einmal sehe und dieses seiner Frau, der Muter Gambers, zu wissen thun könne, welche sich um dessen vermeintlichen Tod fast blind geweint habe. Dann solle Gamber wieder zu mir kommen, denn er habe gehört, daß ich wie ein Vater für ihn sorge, wofür Allah meinen Ruhm vermehren wolle bis zum jüngsten Tag.

Als ich Gamber Nachricht von diesem Brief gab, sprang er wie unsinnig vor Freude und bat mich, ihm ja die Reise zu erlauben, er würde gewiß wieder kommen, denn er wolle in keinem Falle bei den Skipetaren [1]) bleiben.

Ich sagte ihm gerne zu und setzte bei, daß, wenn er bei seinem Vater bleiben wolle, ich weit entfernt sei, ihn zurückzuhalten. Er wäre nie mein Sklave gewesen und könne über seine Person schalten, wie er wolle. Doch wenn er mit mir nach Bayern zu reisen gedenke, so müsse er in vierzehn Tage zurückgekehrt sein, weil ich meine Abreise nicht länger hinausschieben könne.

So ließ ich ihn dann in Begleitung zweier Missolunghier, die in meinem Gefolge waren, nach Theben begleiten, damit ihm unterwegs kein Leid begegne. Seine schönste Kleidung wollte er nicht mit sich nehmen, weil sie ihm gewiß von seinen Brüdern abgeschwätzt werden würde. Doch war auch seine gewöhnliche Kleidung recht schön und stattlich. Ich schenkte ihm ein paar türkische Pistolen und einige Thaler in seine Tasche, damit er seinen Brüdern eine Freude machen könne und gab ihm einen Empfehlungsbrief an Ypsilanti mit.

So ging er fort, kam nach Theben, und erhielt die Erlaubnis zu seinem Vater in den Turm zu gehen, wohin ihn einer meiner Missolunghier begleitete, der mir später die ungeheuere Freude des Vaters und auch das erzählte, daß

---

[1]) Felsbewohner, so nennen sich die zur griechischen Sprachfamilie gehörenden Albanier oder Arnauten. A. d. R.

Ich trug Bedenken, der Aufforderung zu genügen, da diese beiden Türken, — Gamber und das Mädchen — mit denen keiner von uns reden konnte, unsern Haushalt um zwei im Grunde unnütze Personen vermehrten. Auf Zureden des Herrn Aziotis, den ich als einen ordentlichen und braven Mann hatte kennen lernen, nahm ich auch die Türkin ins Haus, da er mich versicherte, daß ich wirklich ein menschenfreundliches Werk thue, wenn ich das arme Ding aus den Händen seines bisherigen Beschützers befreie. Es wurde also auch für diese ein Pferd gemietet, und Herr Abramakys begleitete uns mit einer meiner Jagdflinten auf dem Rücken. Kapitän Agalopoulos aus Nauplia und Kapitän Vajas, ein Rumeliote, welche Depeschen von Karaiskakis an die Regierung nach Aegina zu bringen hatten, schlossen sich unserem Zuge an, welchen Kapitän Petas, ein junger Septinsulaner aus gutem Hause, der sehr geläufig französisch sprach und trotz seiner albanesischen Kleidung gute, europäische Sitten hatte, mit einigen seiner Leute wohl bewaffnet eskortierte; denn der Weg zwischen Nauplia und Epidauros galt für nicht sicher. Auch Dr. Treiber aus Sachsen-Meiningen, der seit 4—5 Jahren als Philhellene in Griechenland diente und schon die unglückliche Schlacht bei Peta mitgemacht hatte, zog in Palikarentracht mit uns. Er sprach das Stadtgriechische mit ziemlicher Geläufigkeit. So zogen wir dann am 19. Dezember, eine kleine, bunte Karawane, über steinige Pfade durch ödes mit Lavendel und Tymianstrauch bewachsenes Land, über baumlose Hügel, zwischen denen hin und wieder im tiefen engen Felsenbett ein Bach, vom Regen dieser Jahreszeit erzeugt oder doch vergrößert, sein Gewässer dahin goß. Im Sommer sind diese Bäche fast alle vertrocknet. Keine Brücke führte über diese oft sehr steilen Schlünde und man mußte Umwege suchen,

Reisebegleitung nach Aegina.

Reise nach Aegina zu Land.

Gamber, kaum im Thurm angekommen, ein Gewehr von der Wand gerissen und auf die Griechen geschossen habe. Mich, dem er seinen erbitterten Griechenhaß nie verborgen hatte, wunderte dieses Betragen nicht.

In seiner ersten Freude hatte Gamber seinem Vater gesagt, daß ich ihn frei erklärt hätte, daß er aber doch zu mir zurück wolle. Da erwiderte der Vater: wenn dein Herr dich frei erklärt hat, so treten meine Rechte als Vater über dich ein und du bleibst hier, wo deine Familie und deine Religion ist. Gamber, der aus dem Turme zu entkommen gesucht hatte, wurde nun von den Seinigen scharf bewacht, so daß er nicht wieder zurück konnte und meine Missolunghier ohne Gamber heimkehrten.

Später erfuhr ich, daß die Besatzung des Turmes, durch Hunger zum Aeußersten getrieben, versucht hätte, sich durchzuschlagen, wobei Viele und unter ihnen auch mein armer Gamber umgekommen wären, — was ich um so gewisser glaubte, als ich überzeugt bin, daß, wenn er bei meiner Rückkehr nach Griechenland als Mitglied der Regentschaft noch am Leben gewesen wäre, er gewiß zu mir gekommen sein würde oder mir doch Nachricht von sich hätte zugehen lassen.

um das Durchreiten weniger halsbrecherisch zu machen. Oleander, Myrten und Lotoscusssträuche, Lorbeer- und Erdbeerbäume begrenzten diese Bäche. Der wahrhaft spinnenfarbige graue Arachneonberg zog sich links von unserem Wege. Hie und da bemerkten wir Trümmer von Burgen aus mittelalterlicher Zeit, vielleicht auf antiken Grundfesten von Tempeln oder Schlössern errichtet. Auf die Fragen nach dem Namen des Ortes war die immer wiederkehrende Antwort Palaeo Castro sou — es ist eine alte Burg — eine Auskunft, die wir uns allerdings hatten selbst geben können.

Unterwegs bemerkte ich, daß sich Kapitän Vajas sehr emsig mit meiner kleinen Türkin unterhielt, welche ihren früheren Beschützer — wahrscheinlich weil er sie einem Franken übergeben hatte — mit Augen voll zorniger Verachtung ansah.[1])

Wir übernachteten in Lipouria, einem nicht unbedeutenden Dorfe, welches aber von den meisten seiner Bewohner verlassen war und halb zerstört aussah.

Des andern Tages früh besuchten wir die Ueberbleibsel des schönen Theaters zu Hiero, wo Aeskulap einen berühmten Tempel hatte. In der Mitte

[1]) Hier will ich die ferneren Schicksale dieser jungen Türkin bis zu ihrer Verheiratung einschalten.

Herr Abrammakys Sabbas, ein Konstantinopolitaner von guter Herkunft, aber ein Hauptlump, hatte dieses von ihm gefangene Türkenmädchen an Kapitän Vajas im Würfeln verspielt, liebte aber das Kind so, daß er es dem rohen Vajas nicht ausliefern wollte und daher zu mir brachte, um ihm meinen Schutz zu sichern. Ich wurde wegen dieses verdächtigen Schutzes viel geneckt, doch darf ich nur sagen, daß die Türkin vom Erbgrind geplagt war, einer im Orient häufig vorkommenden Krankheit, wodurch ganze Flecke des Körpers haarlos werden, um mich vor allem Verdacht zu naher Bekanntschaft zu reinigen — sonst war das Mädchen artig genug. Ich ließ es durch Dr. Treiber in Heilung nehmen, die auch später gelang, doch erst nach dessen Verheiratung.

Wir weilten noch nicht lange auf Aegina, als plötzlich meine Türkin verschwunden war. Man hatte den Schreiber des Kapitäns Vajas ums Haus schleichen und mit ihr sprechen gesehen, so daß es keinem Zweifel unterlag, daß sie bei mir, wo Niemand mit ihr sich unterhalten konnte, sich langweilend mit Herrn Vajas desertiert war. Ich hätte sie laufen lassen, wenn nicht Herr Gropius, der österreichische Konsul auf Aegina, mich gewarnt hätte, daß, wenn ich einen solchen Frevel, in meinem Hause verübt, stillschweigend hingehen ließ, bald mein ganzes Haus ausgestohlen sein würde. Ich zeigte also den Fall bei der Regierung an, die nun alle Mittel ergriff, die Entführte und den Entführer aufzufinden. Nach ein paar Tagen trat die Arme ausgehungert und elend in mein Haus. Ihr Entführer, der Schreiber, wurde tüchtig durchgepeitscht. Nun war mir aber meine Türkin zur Last, und mit Freuden gab ich sie ihrem früheren Besitzer, der sie zu heiraten versprach, zurück. Ich steuerte sie mäßig aus, und nachdem sie getauft worden war, ward sie Abrammakys Sabbas angetraut. Ich mußte Tauf- und Hochzeitszeuge und Pate sein.

des Theaters fanden wir zwei Kalköfen, in denen wohl manche schöne Bildsäule und der größte Teil der fehlenden weißen marmornen Stufensitze des geräumigen Halbkreises zu Kalk gebrannt worden sein mögen. Manche Spuren antiker Gebäude und Bäder sind in der nächsten Umgegend sichtbar. Hiero war ein berühmtes Heilbad in alter Zeit.

Von hier aus wird der Weg nach Epidauros romantisch schön: Gehölze wechselnd mit Wiesenthälern, hin und wieder bebautes Feld, Olivenwäldchen, wenn auch große Lücken ausgehauen waren, erfreuten den Blick. Die Bäche sind da zahlreicher und wasserhaltiger, als auf der ersten Hälfte des Wegs; sie nähren die Wälder, die ihrerseits wieder die Quellen beschützen und die Ströme reichhaltiger machen. Eine Mühle etwa $1^1/_2$ Stunde von Lipourio, deren Wasser durch einen Aquädukt herbei geführt wird, gewährt einen malerischen Anblick. Eine halbe Stunde von Epidauros senkt sich der Weg ziemlich steil abwärts, das Meer erscheint mit seinem tiefen Blau, aus dem die kleinen Inseln Anchistri, Moni, die hintere Aegina und tief im Hintergrunde Salamis emporsteigen, während rechts hin in weiter Ausbeugung sich das Gestade des Peloponneses bis zur Halbinsel Methana hinzieht, ein entzückendes Bild.

Epidauros, hart am Meere gelegen, zählt nur wenige schlechte Häuser; doch zeigten sich diese bewohnt, Fischer und Schiffer trieben da ein ärmliches Gewerbe; einige Felder waren mit Mais und Gerste bebaut, den Berghang deckten Rebengelände. Auf einem Felsenhügel am Meere sahen wir nicht unbedeutende Trümmer, deren Grundlagen hellenisch, das übrige aber römisches Werk gewesen zu sein scheinen, sowie einige Bildsäulen und Grabmonumente, welche wir auf dem Dammwege fanden, der zu den Ruinen führt.

Wir übernachteten in einer Kapelle unfern des Ortes auf einem in die See vorspringenden Hügel, nachdem es uns gelungen war, für den andern Tag durch Hilfe des Zöllners mit Mühe ein Kaik zu mieten, das uns nach Aegina überführen sollte. Die Kapitäns und die Palikaren unserer Begleitung hatten ein anderes Boot aufgetrieben. Die Pferde wurden nach Nauplia zurückgeführt; jedes derselben kostete uns aber einen spanischen Thaler.

Als nach Mitternacht ein schwacher Landwind sich erhob, wurden wir von den Schiffern geweckt und bestiegen schnell das ziemlich große Kaik, welches aber so mit Brennholz beladen war, daß wir nirgends, als auf diesen dünnen krummen und knotigen Prügeln Platz fanden. Reise nach Aegina zu Schiff

Das Lager auf solchen Federn war nicht erquicklich und ließ sich ungefähr mit dem in einem preußischen Lattenarrest vergleichen; doch schliefen wir ermüdet vom Ritt ein, als plötzlich ein unsanfter Ruck uns weckte. Das Schiff war auf einen unter dem Wasser verborgenen Felsen gestoßen,

deren es in jener Gegend viele gibt und welche dort die Schiffahrt für tiefergehende Fahrzeuge gefährlich machen.

Eilig und angstvoll waren die Schiffer unter ihr halbes Deck gekrochen, um zu sehen, ob das Fahrzeug nicht Schaden gelitten habe. Da jedoch der Wind unbedeutend war und uns eine jener leisen Wellen, die mehr ein Atemholen der See als Kinder des Windes sind, gelind empor hob und über den Felsen wegspülte, so war kein Leck noch Schaden entstanden, und die Schiffer sowie wir kamen mit einem kleinen Schrecken davon.

Ankunft im Hafen von Aegina.

Die Fahrt ging langsam, da der schwache Wind nun ganz nachgelassen hatte und nur zwei Männer zum Rudern da waren. Am 21. Dezember gegen Abend liefen wir in den Hafen von Aegina ein, der voll kleiner Schiffe war, unter denen einige Briggs und Goëletten hervor ragten, und der einen lebendigen Anblick bot.

Die Palikaren unserer Begleitung waren bereits vor uns angekommen, durften aber ohne Spezialerlaubnis der Regierung nicht ans Land, da sich diese vor derlei bewaffneten Besuchen scheute und dazu volles Recht hatte.

Quartier.

Uns wies man Quartier in einem der äußersten Häuser der Stadt an, nahe am Tempel der Hekate, auf dessen mächtigen Grundfesten noch zwei Trümmer einer Säule stunden, von denen seither eine umgeworfen und zu Waschtrögen verarbeitet worden ist.

Präsident Zaimis darf in seiner Siesta nicht gestört werden.

Ich hatte den Lieutenant Schnizlein des andern Tages vorausgeschickt, um uns bei der Regierungskommission und ihrem Präsident Zaimis anzumelden. Als wir darauf hingingen, sagte uns der Thürhüter am Pyrgos[1]) (dem Asyl der Regierung), daß der Präsident seine Siesta halte. Diese geringe Aufmerksamkeit gab uns einen üblen Begriff von der Lebensart des ersten Magistrates in Hellas. Für uns war nichts Besseres zu thun, als den Zeitpunkt ruhig abzuwarten, wo der Herr Präsident seine Verdauung würde gemacht haben, und inzwischen uns in Aegina ein wenig umzusehen. Wir betrachteten den mit ärmlichen Waaren nur für das nächste Bedürfnis angefüllten Bazar und die Schiffswerfte, wo an einigen Briggs für Rechnung verschiedener Kaufleute gearbeitet wurde, dann kehrten wir zum Pyrgos zurück.

Aeginas Bazar, Schiffswerfte und Regierungs-Gebäude.

Diese Gebäude, den mittelalterlichen Warttürmen ähnlich, haben ihren Eingang im ersten Stockwerk, das untere besitzt keine Oeffnung nach außen, als einige so hochgelegene schmale Schießscharten, daß man von außen die Mündung eines Gewehres nicht hineinstecken kann, und ist manchmal gewölbt; zu der Thüre gelangt man auf einer meistens steinernen Treppe, die aber 12—15 Fuß von dem Gebäude selbst absteht und nur durch eine Zugbrücke mit demselben verbunden ist. So ein Turm hat mehrere Stock-

[1]) Am Turm. A. d. R.

werke und gewöhnlich eine terrassierte Plattform mit einer Brustwehr von Mauerwerk; an den 4 Kanten des Turmes sind erkerartige Türmchen zur Verteidigung der Seiten und des Fußes angebracht. Auf den Inseln und längs der Küsten dienen sie zum Schutz gegen die Seeräuber, im Innern des Landes aber, wie noch heute in der Maina, als Schutz- und Trutzorte der vornehmeren Familien, und manche unter ihnen sind so fest, daß sie leichtem Geschütze widerstehen können. Auch haben sie hin und wieder schlechte eiserne Kanonen auf den Plattformen.

Heidecks Besuch bei der Regierung

Einige von meinen Herren waren aus Aerger über die frühere schnöde Abweisung zurückgeblieben, und ich ging nur in Begleitung von 2—3 Offizieren in dieses Regierungsgebäude. Im ersten Stockwerk fanden wir einige bewaffnete Hüter (Κλιτορες) neben einer Thüre, die zur Kanzlei führte. Eine schlechte hölzerne Treppe hinter Holzgetäfel brachte uns in den zweiten Stock; ein Klitor schritt uns voran. Hier trafen wir alle Glieder der Regierung versammelt, sie saßen im Halbkreis nächst den Wänden nach türkischer Weise auf Teppichen und Divans gekauert und schmauchten aus ihren langen Tschibuks.

Nachdem man uns Stühle gesetzt (da mehrere Mitglieder der Regierung, Trikupis, Zographos ꝛc. europäische Kleidung trugen, so fehlte dieses Möbel nicht), entschuldigte sich der Präsident wegen unserer Zurückweisung damit, daß er geglaubt habe, es seien Offiziere eines amerikanischen Schiffes, die ihn immer mit Rechnungen und Forderungen behelligten. Ob diese auf Lieferungen oder auf Entschädigung für Seeraub sich bezogen, weiß ich nicht.

Ueberreichung des Empfehlungsschreibens König Ludwig I.

Ich übergab dem Präsidenten salva remissione, weil ich wußte, daß diese Regierung im Abtreten und das griechische Archiv kein ganz sicheres Depot war, ein Schreiben unseres Königs, welches seine Teilnahme am Schicksal des hellenischen Volkes und eine Anempfehlung für uns enthielt, die wir mit seiner gnädigsten Erlaubnis nach Hellas gereist waren, um dort der griechischen Regierung durch unsere Dienste, Erfahrung und unsern guten Willen nützlich zu sein, ohne die Staatskasse zu belästigen, da wir den königlichen Sold fortbezogen.

Konferenz-Unterredung mit dem Präsidenten.

Nachdem Herr Trikupis das Schreiben, welches französisch aufgesetzt war, gelesen, herumgegeben und endlich mir wieder zugestellt hatte, setzte ich auseinander, daß wir, sowohl ich als die mich begleitenden Offiziere und Unteroffiziere, uns gerne erböten, griechische Militärs zur europäischen Taktik abzurichten, und wie wir bereits ein System durchgedacht hätten, welches, ohne die jungen Leute mit all' den Handgriffen und Evolutionen der europäischen Heere zu behelligen, doch den Zweck erreichen sollte, Auge und Ohr für das Kommando der Chefs empfänglich, den Schuß sicher und die Mittel zur Verteidigung gegen Reiterei und Fußvolk ihnen eigen zu machen.

Ich bemerkte aber, daß mein Anerbieten nicht die freudige Aufnahme fand, die es zu verdienen schien und dachte, es möge Mißgunst oder irgend ein anderes unheimliches Gefühl gegen den Fremdling sein, der unter solchem Schutz sich zur Thätigkeit in Griechenland hergab, oder Furcht vor etwaigem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten, oder was immer sonst im Hinterhalt liege, das die kalte Aufnahme wohlgemeinter und guter Vorschläge hervorbringe. Deshalb suchte ich allem dem durch die Erklärung zuvorzukommen, daß, da wir auf ausdrücklichen Befehl des Königs bayerische Uniform in Hellas tragen sollten, und unsere Regierung mit der Pforte nicht im Kriege sei, es sich von selbst verstände, daß ich kein eigenes Korps bilden könne. Ich erklärte ferner, daß die Truppen, welche wir auf diese Art eingeübt haben würden, unter den Befehl von Oberst von Fabvier oder von irgend einem andern taktischen Chef ganz nach Bestimmung der Regierung gestellt werden sollten, da wir in Griechenland gar kein eigenes Interesse, welcher Art es auch sei, nicht einmal einen belobenden Zeitungsartikel suchten, sondern nur dem Lande nützliche Dienste leisten und uns keiner Anstrengung noch Mühe entziehen wollten, welche solch' eine Verwendung mit sich bringt. Auch dieser Appendix machte die Wirkung nicht, die ich hoffte.

Der Präsident dankte in einer zierlichen griechischen Rede, die uns ebenso stückweise übersetzt wurde, wie ihm die meine. Er sprach von den dankbaren Gefühlen des griechischen Volkes für die hohe Teilnahme Sr. Majestät an seinen Schicksalen, sagte, wieviel sie diesem erhabenen Philhellenen, sowie den übrigen mitleidigen und hilfreichen Griechenfreunden in Europa schuldeten, kam dann auf uns und gab zu erkennen, daß unsere Gesinnung und die Bereitwilligkeit, uns in diesem Lande des Unglücks allen Entbehrungen und Strapazen, sowie den Einflüssen eines fremden Klimas auszusetzen, die Hellenen zur innigsten Anerkennung verpflichten müßten, beklagte die traurigen Zerwürfnisse der Parteien im Innern u. s. w., ohne auf die Annahme unseres Antrags positiv einzugehen; dann wurde das Gespräch allgemeiner, mehrere dieser Herren ließen sich uns vorstellen und was dergleichen Empfangsförmlichkeiten mehr waren.

Griechische Reinlichkeit.

Während der Rede des Präsidenten, dem ich auf einige Schritte gegenüber saß, bemerkte ich eine ungeheuere Laus, die auf dem stahlgrünen Tuche seiner mit lichtgrauem Pelzwerk verbrämten Jacke hinaufkroch. Vermutlich durch mein unwillkürlich starkes Hinblicken aufmerksam gemacht, sah auch er den unsauberen Gast, und ohne sich im geringsten zu genieren, gab er dem Tier mit dem Mittelfinger seiner rechten Hand einen Schneller. Die Laus verschwand, kam aber, während er noch fortsprach, auf dem karmesinfarbenen, reich in Gold gestickten, mit Goldfuchs gezierten Pelz des ihm zur Linken sitzenden Pietro Mauromichalis (Pietroban) zum Vorschein;

in Kurzem hatte sie sich zwischen Sammet- und Goldverbrämung hineingearbeitet und ward nicht mehr gesehen. Weniger durch hergebrachte Unreinlichkeit als durch das herumziehende Leben, durch Mangel an Bequemlichkeit und häuslicher Einrichtung waren selbst die höchstgestellten wohlhabenden Familien von solchem im Süden ohnedies wuchernden Ungeziefer geplagt, denn wo es nur möglich ist, trägt sich der Grieche reinlich und hat saubere Wäsche.

Resultat der Konferenz. Glarakis, der Sekretär d. Auswärtigen, klärt Heideck auf.

Nach etwa einer Stunde zogen wir uns zurück, nicht eben sonderlich erbaut von dieser ersten Konferenz. Gegen Abend kam Herr Glarakis, der damals als Sekretär des Auswärtigen funktionierte, in unser Haus. Nach mehreren unbedeutenden Reden begann er ungefähr Folgendes vorzutragen: „Ich habe den größeren Teil meiner Jugend in Deutschland zugebracht, und deutsche Art und Weise ist mir wohlbekannt. Ich kann mir denken, daß die kalte Aufnahme Ihres so gut und herzlich gemeinten Antrages Sie befremden muß, darum komme ich her, um Ihnen vertraulich mitzuteilen, was in offener Versammlung der Präsident Ihnen nicht sagen wollte noch konnte. Unsere hiesigen Verhältnisse gleichen denen in europäischen Ländern durchaus nicht. Sehen Sie sich um und erforschen Sie vor allem unsere Zustände, lernen Sie unsere Faiseurs, unser Volk und unsere Lage kennen, und es wird Ihnen nicht schwer fallen durch Ihre Einwirkung in Europa bei Ihrem ausgesprochenen guten Willen uns wahrhafter und kräftiger zu dienen, als wenn Sie Mühe, Zeit und Geld zur Abrichtung unserer jungen Leute verwenden, ja verschwenden. Ich zweifle nicht daran, daß eine Menge junger Bursche sich bei Ihnen anwerben läßt; sie werden sich kleiden, bewaffnen, ja sogar bald abrichten lassen; wenn sie aber hinaus kommen und irgend einem taktischen Korps zugeteilt werden sollen, so wird der größte Teil davonlaufen, sich wieder unter die Palikaren stecken oder sonst herumziehen. Was Sie auf diese Formierungen an Zeit, Mühe und Geld verwendet haben, wird verloren sein, und Sie im gerechten Unmute werden an der Sache eines Volkes, das sich selbst zu verlassen scheint, nicht nur keine Freude mehr haben, sondern es werden auch die Berichte, die Sie Ihrem Könige und den Komitees zur eigenen Rechtfertigung erstatten müssen, eine nachteilige Wirkung bei unsern jetzigen Freunden machen und der Sache schaden, welcher zu helfen Sie gekommen sind. Sehen Sie sich also um und prüfen Sie alles vorher genau, ehe Sie sich in ein Unternehmen einlassen, zu welchem die Regierung zwar gerne die Hand bieten, dessen Resultat Sie aber nicht befriedigen wird."

Diese gleichsam offizielle Eröffnung machte eben keinen erfreulichen Eindruck auf mich. Ich dankte Herrn Glarakis für seine Offenheit und setzte bei, „da unser Urlaub auf ein Jahr beschränkt und von diesem schon ein guter Teil verflossen sei, so könne ich allerdings nicht mehr viel Zeit

verlieren; da mir aber, so fuhr ich fort, sehr daran gelegen ist, während meiner Anwesenheit irgend etwas Ersprießliches für Hellas zu thun, so ersuche ich durch Sie die Regierung mir unumwunden und schriftlich zu erklären, welcherlei Hilfeleistung Not thut, und durch welche Verwendung sie bei ihrer tieferen Einsicht in die eigenen Verhältnisse glaubt, meinen Aufenthalt dahier für Hellas ersprießlich machen zu können."

Herr Glarakis versprach es und entfernte sich.

Glarakis überbringt an Heideck das Regierungs-Memorandum.

Des andern Tages früh schon kam er zurück und brachte eine Art Memorandum, welches ich Sr. Majestät dem König und den einflußreichsten Philhellenen mitzuteilen und zu bevorworten ersucht wurde. Hier nun ward begehrt:

Inhalt des Memorandums.

1. 3000 Mann Schweizer oder andere deutsche Truppen, um die Regierung von den Kapitäns und ihren Palikaren weniger abhängig zu machen und ihre Autorität zu sichern.[1])

[1]) Diese erste Bitte der damaligen republikanischen Regierung ist um so merkwürdiger, als bei der späteren monarchischen man ein so wütendes Geschrei gegen die deutschen Truppen erhob, die die Regentschaft kraft der Traktate mitbrachte und anwerben ließ. Wer in diesem Geschrei und in der künstlich hervorgebrachten Mißstimmung gegen die deutschen Soldaten des Königs nicht das Spiel fremder, besonders englischer Intriguen, die notwendige Mißstimmung der Palikarenbanden ihrer Kapitans benützend, erkennt, muß blind sein oder nicht sehen wollen. Jene wünschten keine kräftige und unabhängige Regierung in Hellas, sondern hier auf diesem Vorposten gegen die Türkei und den Orient sollte der Boden für fremden Einfluß offen und Mittel und Wege frei bleiben, durch nach Belieben zu erregende innere Unruhen die schwache Hand der griechischen Regierung zu fesseln und nach Gelüsten zu leiten; der König sollte Hospodar oder Nabob, nicht Monarch in Hellas sein, und hiezu gab der Palikarismus, dessen anarchisches Treiben diese Truppen, die die Parteien nicht verleiten konnten, und die ausschließlich dem Könige gehörten, mit Leichtigkeit niedergehalten und unschädlich gemacht hätten – begierig die feile schmutzige Hand, und alle Dummen oder Schlechten sagten: Amen.

Ich schreibe die Note am Ende des Jahres 1840. Die Ereignisse rechtfertigen vollkommen das oben Gesagte. Hätte man das System fortsetzen und sich ruhig entwickeln lassen, so stände König Otto im gegenwärtigen Augenblick eine Masse von wenigstens 10,000 guten Soldaten zur Disposition, und er könnte als Macht bei diesen orientalischen Wirren ein beachtenswertes Wort mitsprechen, auch würde die Kolonisation im menschenarmen Lande fortgeschritten sein — denn von den 4000 mit Vorsicht und zu solchem Zweck geworbenen Deutschen wäre bei guter Behandlung wenigstens die Hälfte nach zurückgelegter Dienstzeit als Kolonisten geblieben. Diese, durch ihre vierjährige Kapitulation acclimatisiert, hätten Verwandte oder Bekannte nach sich gezogen und, da nach dem Plane Dorfschaften von je 100 Familien und mehrere solcher Dörfer nebeneinander liegend gegründet werden sollten, so hätten sie sich und ihre Habe gegen etwaige böse Nachbarn leicht beschützt und anderweitigen Ansiedlern unter solchen Garantien Lust gemacht, ihr Vermögen und ihre Betriebsamkeit nach dem nahen und schönen

2. Ebenso 3 oder 4 größere Schiffe — Korvetten — unter Kommando von Fremden, um von den Schiffskapitänen der Inseln und von den Intriguen, die auf sie wirken, weniger dependent zu sein und

3. endlich die Aufstellung einer Kommission von seiten der Komitees, welche in Griechenland residieren, die Hilfsmittel aller Art, welche die Philhellenen senden, empfangen und für deren zweckmäßige Verteilung wachen sollte, damit nicht die Regierung oder ihre einzelnen Mitglieder in den Argwohn kommen, als verwendeten sie diese Gaben nicht für den allgemeinen Nutzen, sondern für ihre Partei oder für Parteizwecke.

Heideck sendet das Memorandum nach Genf und München.

Das Original dieses Aufsatzes sendete ich an Herrn Eynard in Genf, eine gleichlautende Abschrift unterlegte ich dem Könige und bemerkte dabei, daß, wenn auch die Komitees 3000 Schweizer werben, ausrüsten und nach Griechenland schicken könnten, doch der griechische Staat für ihre fernere Unterhaltung schwerlich hinreichende Mittel hätte; doch glaubte ich, daß 1000 Mann deutscher Truppen vor der Hand eine kräftige Hilfe wären. Was die Schiffe betrifft, so wußte ich, daß ohnedem schon Dampfboote in England bestellt waren; den dritten Punkt aber unterstützte ich aus dem Grunde, weil er ein Mittel war, jede Regierung vor Scheelsucht und übler Nachrede im Punkte des Mißbrauchs der ihr anvertrauten Gelder und Vorräte zu bewahren.

Hellas, statt in die Wüstungen der neuen Welt zu bringen. Da übrigens kraft der Verträge die Werbung in Bayern offen geblieben wäre, so hätte sich der Abgang zur vollen Zahl von 4000 Mann leicht ersetzt, so daß jetzt nach acht Jahren höchst wahrscheinlich 5000 deutsche waffenfähige Familienväter, die im Notfall die Besatzung der Festungen erleichtern könnten, und 4000 Soldaten in Hellas wären.

Rechnet man hinzu ebenso viele griechische Taktiker, durch freiwilligen Zugang oder durch Konskription eingereiht, so ist es gewiß, daß König Otto 10,000 Mann gutgeübte taktische Sotdaten zur vollen Verfügung haben könnte, denn von den ausgedienten Griechen würden sicherlich einige Tausend im Falle eines Krieges wieder in ihre Bataillone treten und zu diesem Kerne bei der ersten Aufforderung sich wenigstens ebenso viele Palikaren einfinden, die als leichte Truppen dienen aber die Kriegsführung nicht mehr kompromittieren könnten, wie sie in früherer Zeit, wo sie die Hauptmasse der hellenischen Kriegsmacht bildeten, teils durch Aufhetzungen oder aus übler Laune oder aus Eigennutz oft gethan.

Der Einwand, als koste diese Organisation mehr, wie die finanziellen Kräfte des jungen Staates ertragen können, verschwindet vor der Thatsache, daß ein gründlich und nachhaltig berechnetes Kriegsbudget für 8 Bataillone Infanterie (je zu 6 Kompagnien), dann 6 Schwadronen Lanciers, 6 Kompagnien Artillerie und 1 Bataillon technischer Truppen mit Inbegriff des Evalpionen-Institutes (Bildung leichter Infanterie) die Summe von 4 Millionen Drachmen nicht überschritt. Die jetzige Nichtorganisation kostet mehr und wird im Notfall wenig leisten.

Heideck's persönliche Bekanntschaften. 1. Der Braunschweiger Gropius.

In diesen Tagen machten wir die Bekanntschaft des Herrn Gropius, eines Braunschweigers, der gegen 30 Jahre im Orient und in Griechenland lebte, und als Helfer und Teilnehmer bei archäologischen Arbeiten und Nachgrabungen bekannt wurde. Er war Kaiserlich Oesterreichischer Konsul in Athen, durch die Unruhen aber und durch die Zerstörung, welche der Krieg über die alte Minervenstadt gebracht, von dort vertrieben worden, und zog sich nach Aegina, wo er bei der griechischen Regierung, so viel es sein konnte, die Interessen der österreichischen Schiffahrt vertrat. Vielseitige Bildung und gute Lokalkenntnisse, die er sich auf manchen Reisen durch Hellas erworben hatte, und eine treffliche Mitteilungsgabe machten uns Herrn Gropius zum sehr interessanten Gesellschafter; dabei nahm er, soweit es Pflicht und Stellung als österreichischer Beamter gestatteten, freundlichen Anteil am Schicksal der Griechen und Philhellenen, besonders der Deutschen unter denselben, von denen mehrere bei ihm Rat und Hilfe fanden.

Zu manchem Artikel des österreichischen Beobachters mochte Gropius den stets wahren Kern geliefert haben — die scharfe Brühe dazu lieferte wohl ein Anderer.

Dieser wackere Mann empfahl mir einen zweiten Sekretär, Herrn Selivergos aus Konstantinopel, einen gebildeten jungen Mann, der das Französische besser schrieb als Herr Poulos, den ich jetzt vorzüglich zu dem Kassengeschäfte gebrauchte, wozu ihn seine Redlichkeit und Genauigkeit besonders eigneten. Beide bekamen später unter der Regentschaft bedeutende Aemter.

2. Der württembergische Oberlieutenant Müller.

Bei ihm lernte ich den ehemalig württembergischen Oberlieutenant Müller kennen, der früher Adjutant des Generals Bangold war und den dortigen Dienst verlassen hatte, weil er in seinen dienstlichen Verhältnissen gekränkt worden zu sein glaubte. Dieser war als Philhellene mit dem taktischen Korps des Obersten von Fabvier gezogen und im Gefechte bei Gaidari am Fuße verwundet worden, so daß er die Expedition auf die Akropolis nicht mitmachen konnte. Bei Herrn Gropius fand dieser wackere und durchaus tüchtige junge Mann, sowie ein ebenso braver schwedischer Philhellene, der junge Mirbergh, freundliche Aufnahme und Pflege.

3. Der englische Kapitän Hamilton.

Auch zu dem englischen Kapitän Hamilton, welcher als Kommodore die britische Station in den griechischen Gewässern befehligte, führte uns Herr Gropius. Dieser sehr lange schwarzhaarige Offizier mit seiner gebückten Haltung und dem kränklichen, aber ausdrucksvollen Gesichte (er litt an Gichtbeschwerden) war mir darum interessant, weil die Urteile über sein Benehmen sich so widersprachen; denn ein Teil der Griechen nannte ihn einen schonenden, teilnehmenden Freund der griechischen Sache, weil er manchen hellenischen Seeräuber, der in seine Hände gefallen war,

durchschlüpfen ließ; ein anderer Teil und unter diesen mancher wackere Mann, beschuldigte ihn, daß er nur darum durch die Finger sehe und bei Piratenstreichen ein Auge zudrücke, um durch die Unsicherheit dieses Meeres, welcher seine Nachsichtigkeit Vorschub leistete, den Kauffahrern anderer Nationen den Verkehr mit den Skalen und Häfen dieser Gewässer gefährlich zu machen, sie vom Handel dahin abzuschrecken, dabei aber den Haß gegen die seeräuberische griechische Marine allgemein und die Regierungen der Handel treibenden Staaten der Emanzipation des hellenischen Volkes abhold zu machen.

Ich fand in Kapitän Hamilton einen gebildeten, wohlwollenden und jovialen Mann, kannte ihn aber viel zu kurze Zeit, um in obiger Beziehung ein sicheres Urteil über ihn bei mir selbst feststellen zu können. Später bei Züchtigung der Piraten zu Grabusa auf Kandia scheiterte seine Fregatte, und er kehrte nach England zurück.

Versuche zum Entsatz der Akropolis von Athen.

Die Berichte und Briefe aus der Akropolis von Athen, von Zeit zu Zeit durch einzelne Griechen der Regierung überbracht, welche bei Nacht aus der belagerten Burg in die von den Türken besetzte Stadt zu schleichen und sich an den ihnen bekannten verfallenen Stellen über die Mauern zu retten wußten, drangen auf Entsatz, weil die Vorräte, vorzüglich aber das Wasser, zu mangeln anfingen und die Besatzung sich nicht mehr lange zu halten vermöge. Die Regierung traf ernstliche Maßregeln, um der Besatzung zu Hilfe zu kommen.

1. Durch Oberst Bourbaki.

Oberst Bourbaki war mit 800 Palikaren von Nauplia gegen Eleusis aufgebrochen, Karaiskakis zog mit einigen 1000 im nördlichen Festlande umher, um die Verbindung mit Thessalien und Rumelien zu hemmen und schlug von Zeit zu Zeit Abteilungen türkischer Truppen, welche der Seraskier Kiutahia Pascha aus seinem Lager vor Athen gegen ihn sandte; auch Colettis mit seinen Rumelioten sollte wieder von den

2. Durch Colletis.

sporadischen Inseln das östliche Festland bei Talandi anfallen und nun rüstete sich eine neue Expedition, deren Oberbefehl Sir Thomas Gordon

3. Durch Sir Thom. Gordon.

übernahm. Dieser rümlich bekannte Philhellene, welcher den Titel eines griechischen Obersten führte, hatte gewünscht, seine Truppen gegen die Ostküste von Attika zu führen, um die Hilfsmittel abzuschneiden, welche Omer Pascha von Carysto auf Euböa aus seiner ziemlich gut verwalteten Insel dem Seraskier zuführte.

Sei es nun, daß die Regierung auch für dieses Unternehmen das Schicksal fürchtete, welches den Zug Fabviers nach der Insel Euböa betroffen hatte, oder mögen andere Gründe der Ausführung dieser klugen Idee im Wege gestanden sein, es wurde beschlossen, die Expedition nach dem Phaleräus zu senden, die starke Position, welche die drei Häfen Pyräus, Munichia und Phaleräus beherrscht, zu nehmen, zu

befestigen und von dieser Basis aus durch den Olivenwald gegen Athen vorzudringen. Euböa sollte von einer griechischen Flottille blockiert werden. Vielleicht glaubte die griechische Regierung, daß das Erscheinen einer gut ausgerüsteten, von einem Europäer geleiteten Schar in solcher Nähe von seinem Lager den Seraskier zur Aufhebung der Belagerung bewegen werde.

Zurüstungen auf der Insel Salamis durch Oberlieutenant Schnizlein

Nun traf man auf der Insel Salamis Zubereitungen; es wurden dort eine Art Laboratorium unter der Leitung des Oberlieutenant Schnizlein, der auch mehrere Philhellenen zur Bedienung einiger Feldstücke abrichtete und eine Bäckerei angelegt, Schanzkörbe und Faschinen gebunden, um sich gleich nach Gewinnung des Felsen-Plateaus möglichst verschanzen zu können. Der Ueberrest der taktischen Truppen unter Major Inglesis, die Philhellenen, ein kleines Korps geflüchteter Athenienser unter Macro-Janis, ein Korps Peloponnesier unter Notaras Archontoplos, einige Kretenser unser Kalergis und mehrere andere kleine Trupps sollten der Expedition beiwohnen.

Das Dampfboot Karteria unter Kapitän Hastings und zwei griechische Briggs unter den psariotischen Kapitänen Dimitri, Popanicolo und Jannitzi sollten die Truppen aus dem Hafen von Ambelaki nach dem Phaleräus hinüberführen, nötigenfalls die Landung durch ihre Artillerie schützen und die weiteren Operationen von der Seeseite sekundieren.

Landschaftliche Schönheiten Aeginas. Heidecks Ausflug nach dem Tempel der Pallas Athene.

Während dieser Vorbereitungen fanden wir Zeit, in Gesellschaft des Herrn Gropius den Tempel auf Aegina zu besuchen, welcher nach Einigen dem olympischen Zeus, nach Anderen der Minerva geweiht war. Ich möchte mich der letzteren Meinung anschließen, weil die in den Gibelfeldern gewesenen Bildsäulen, von denen die 1811 aufgefundenen nunmehr die Glyptothek in München zieren, mehr Bezug auf Pallas Athene, als auf den donnernden Zeus haben. Man sagt zwar, es sei in jüngster Zeit eine Inschrift gefunden worden, welche die erstere Hypothese bestätige; ich habe sie nicht gesehen. Uebrigens gestehe ich, daß derlei archäologische Kontroversen mich nicht sehr interessieren.[1])

Der Weg zu diesen, 3 gute Stunden von der Stadt entfernten Ruinen führt anfangs auf der durch tiefgefurchte Weggeleisspuren im Sandfelsen kenntlichen antiken heiligen Straße, längs welcher auf beiden Seiten eine Menge Gräber unterirdisch in Felsen eingehauen liegen, von denen einige noch ziemlich erhaltene Farbenverzierungen in ihrem Innern bergen. Manch' solches Grab mag noch unentdeckt und unberaubt sein, die meisten aber sind ausgeleert und viele, besonders in der Nähe von Aegina, dienten

[1]) Diese Streitfrage ist heute längst entschieden. Der Tempel war der Pallas Athene geweiht. A. d. R.

geflüchteten Familien zur Wohnung, denn mehrere dieser Katakomben sind geräumig und haben verschiedene Kammern, die durch Gänge zusammenhängen. Nahe der Stadt haben die Griechen — sei es, um vor dem Hineinfallen zu warnen, sei es aus anderen Gründen — Feigenbäume in die offenen kleineren Grablöcher gepflanzt.

Der Weg geht bergan und führt nach etwa 1½ Stunden zu einer verlassenen, auf einem kegelförmigen Hügel in wilder Gebirgsumgebung erbauten Stadt, jetzt Paläochori (die alte Stadt) genannt. Hier hatten in den mittelalterlichen Zeiten, als Seeräuber aller Nationen ihr fürchterliches Wesen trieben, die Aegineten, die antike Stadt und ihre Häfen verlassend, Zuflucht und Sicherheit gesucht und wahrscheinlich erst, als nach Beendigung des Kampfes zwischen Türken und Venetianern die Meere und Küsten sicherer wurden, diesen Schlupfwinkel verlassen, um sich wieder auf den Trümmern der antiken Aegina und bei ihrem Hafen anzusiedeln. Paläochori oder die alte Stadt.

Der Anblick dieser menschenleeren, sonst noch ziemlich gut erhaltenen Häuser, der verödeten, engen und winkeligen Gassen war unheimlich; es schien, als habe die Pest die ehemalige Bevölkerung ausgerottet, denn es sind Spuren weder von Krieg noch von Feuer oder Erdbeben an diesen Häusern sichtbar. Auf den Höhen um diese Stadt standen noch die Windmühlen, welche sie einst mit Mehl versahen.

Von hier führt der Pfad nach etwa einer viertel Stunde Wegs durch die Trümmer eines Berges, der im eigentlichen Sinne gespalten und geborsten in riesenhaften Blöcken uns umstarrte. Die Ursache dieses Phänomens ist leicht erkennbar, denn die Sandfelsen lagen auf Lehmflächen, die, von unterirdischen Quellen aufgeweicht, bei irgend einem heftigen Erdbeben den erschütterten Felsen zur Rutschbahn dienten und diese Zerklüftungen verursachten. Die Mergelerde liegt überall zu Tage, und hin und wieder ist der Boden noch jetzt von Quellen erweicht. Ein geborstener Berg.

Von diesem geborstenen Berg führt der Weg abwärts in ein ödes Thal, welches aber noch überall Spuren ehemaliger Kultur verrät; bald sieht man auf einem flachansteigenden, aber hohen sandigen Hügel die Ueberreste des Tempels unter Lentiscus, Agnus Castus und Myrthen-Sträuchen. Die Säulen des Tempels sind von aeginetischem Stein, ähnlich den Muschelformationen, aus denen die Tempel von Girgenti bestehen. Gegen die Nordwestseite erscheinen diese Säulen von Luft und Wetter stark angefressen, und ihre Kannelierungen zerstört. Von den 12 Säulen beider Fronten und den 26 (die Eckſäulen doppelt gerechnet) der zwei langen Seiten stehen noch 21 mit einem Teil des Architrav. Vor wenigen Jahren waren noch zwei, welche den Eingang der Cella [1]) bildeten, nebst ihrem Gebälke erhalten. Tempel der Pallas Athene.

[1]) Bei antiken Tempelanlagen wird unter Cella der durch Wände abgeschlossene, im Innern des Baues gelegene Raum verstanden, welcher für das Götterbild bestimmt war. A. d. R.

Eine Zeichnung, welche in jener Epoche Herr Gropius durch die Camera Lucida verfertigt hatte, habe ich kopiert; der Abgang dieser Säulen der Cella thut der malerischen Wirkung der Ruinen Abbruch. Ganz nahe am Tempel fanden wir die Grundfesten einiger, wahrscheinlich zum Dienste des Tempels bestimmt gewesener kleinerer Gebäude.

Die Aussicht zwischen den Säulen hindurch ist von der höchsten Schönheit. Rechts und links ziehen sich die gegen das Meer steil abfallenden Füße des Berges, auf dem der Tempel steht, zurück und eröffnen über den zwischen ihnen sich niedersenkenden, mit allerlei Strauchwerk bewachsenen Thälern und Hügeln die Aussicht auf das dunkelblaue Meer, welches im Hintergrunde von den schönen Formen der Gebirge von Salamis, dem Pentelikon und dem Hymettus begrenzt ist, während im tiefen Mittelgrunde die Akropolis von Athen erscheint, deren Gebäude durch einen guten Fraunhofer deutlich zu erkennen waren.

Unter den Ruinen nahmen wir unsern mitgebrachten Imbiß ein und kehrten auf einem anderen Weg, wahrscheinlich dem alten heiligen, welcher die mittelalterliche Stadt links seitwärts läßt, zur antiken Aegina heim.

Heidecks Reise nach Syra.

Um diese Zeit reiste ich mit Oberlieutenant Schilcher nach Syra, wo die beiden anderen Mitglieder der Kommission für Verwaltung der Hilfsgelder der philhellenischen Komitees, Herr Bankier Xenos und Dr. Bailly, sich befanden, um mit diesen Herrn über verschiedene Dinge Rücksprache zu nehmen.

Ich wollte die Gelegenheit nicht versäumen, um die Art kennen zu lernen, wie Griechen und Türken gegeneinander Krieg führten, und nahm daher mit meinen Offizieren und Unteroffizieren an der Expedition nach dem Phaleräus teil.

Heidecks Teilnahme an der Expedition nach dem Phaleräus. 28. Januar 1827.

Um unabhängig in meinen Bewegungen zu bleiben, mietete ich ein Mistico, auf welchem wir uns am 28. Januar 1827 gegen Abend einschifften und das andern Tages Morgens beim Metochi (Maierei) des Klosters Phanaromeni auf Salamis landeten. Dieses Metochi liegt auf dem Festlande und ist von seinem Kloster durch einen schmalen Kanal geschieden, der sich dann, Salamis vom Festland trennend, erweitert, um sich durch die Spitze von Kynosura nahe vor dem Piräus wieder zu verengen. Hier war der Schauplatz der berühmten Seeschlacht von Salamis, in welcher das Genie des Themistokles die Macht des Xerxes zerbrach, der von seinem goldenen Sitz auf einem felsigen Hügel, den man uns später zeigte und der noch den Namen Thron des Xerxes führt, der grausigen Niederlage der Seinigen zusah.

Landung auf Salamis.

Zusammenkunft Bourbakis und Gordons auf Salamis.

Bei dem Metochi hatten Oberst Bourbaki und Gordon eine Zusammenkunft, um sich über ihre verschiedenen Operationen zu verabreden, und hier sah ich den guten Bourbaki zum letztenmal; er hatte sein euro-

päisches Kostüm mit der albanesischen Fustanella vertauscht, in welcher der nicht große wohlbeleibte Mann unbehilflich und possierlich genug aussah. In seinem Waffengürtel trug er Pistolen und einen Dolch mit schwarzem Griff, dessen Mitte ein gewaltig großer böhmischer Stein als Diamant schmückte. Sein betrügerischer Glanz kostete wenige Tage später dem Besitzer den Kopf.

Heidecks Leibwache.

Ich hatte zu Aegina zwölf Missolunghioten teils aus Mitleid, teils aus Not als eine Art von Palikarensuite in Sold und Verpflegung genommen, deren Kapitän Christos Phataoula (Allesfresser) hieß. Diese waren in Metochi zu uns gestoßen und bereiteten uns, da wir die Nacht hier zubringen wollten, auf sandigem Hügel unfern des Gestades aus zusammengetragenen Thymian- und Lavendelsträuchern ein duftendes Lager, über welches Rosenlorbeer, Myrten und anderes Gezweige eine freundliche Decke gegen den Morgentau bilden mußten. Ein Biwak im Januar, so freundlich und lieblich wie dieses bei Metochi, habe ich während aller meiner Feldzüge selbst in Spanien und in Portugal niemals bezogen. Feuer wurden aufgeschürt, es wurde gekocht und gebraten, die Palikaren sangen, und dann legten wir uns, wie diese in die Mäntel gewickelt, auf das Lager unserer duftenden Gesträuche, welche vor einem Strohlager das voraus haben, daß, im Falle ein Regen niedergeht, das Wasser unter den starren Zweigen und Wurzeln dieser Sträuche durchrinnt, denn der Daraufliegende drückt sie nicht so zusammen, daß sie dem abrinnenden Wasser ein Hindernis sind und dadurch durchnäßt werden.

Biwak in Metochi.

Schnizleins Bäckerei im Kloster Phanaromeni.

Im Kloster Phanaromeni war die Bäckerei eingerichtet, die wir des anderen Tages besuchten; von da gingen wir nach Kuluri, welches der größte Ort der Insel Salamis ist und im Hintergrunde des sich weit in die Insel ziehenden Golfes und Hafens liegt.

Heidecks Schilderung von Salamis.

Dorf Kulnri.

Mancherlei Drangsale, welche nicht die Türken, die im Laufe des Krieges niemals auf diese Insel gekommen waren, sondern die zügellosen Horden der Palikaren und die Schändlichkeit manches ihrer Kapitäns über die Einwohner dieses ehemals wohlhabenden Ortes gebracht hatten, bewogen schon lange vor unserer Ankunft den wohlhabenderen Teil der Einwohner zur Auswanderung[1]). Die meisten mitunter ziemlich schönen Häuser waren

[1]) Man erzählte uns unter anderem, daß Kapitän Vassos Mavrovouniotis, der nach einem Gefechte, aus dem er wie gewöhnlich sich bei guter Zeit mit seiner Bande zu salvieren wußte, sich hierher geflüchtet hatte, die schöne Frau eines ausgewanderten Kulurioten mißbrauchen wollte, welche sich jedoch widersetzte. Da ließ der montenegrinische Barbar das Weib mit Gewalt herbeischleppen und gab es seiner Bande preis, bis es unter den Mißhandlungen dieser Viehmenschen den Geist aushauchte. Dann befahl er die Frau in den Golf zu werfen und duldete nicht, daß die Verwandten oder Freunde den Leichnam herausholten und beerdigten.

verlassen, und der Ort, in dem sich eine Menge Palikaren herumtrieb, hatte ein ungastliches Aussehen. Wir machten uns bald auf den Weg nach
Ambelaki. Ambelaki, welches auf der Ostseite der Insel an einem kleinen etwas versandeten Hafen nahe bei den Trümmern der alten Salamis liegt.

Hier waren noch Einwohner in den nicht zahlreichen Häusern; uns wies man ein Gebäude zur Unterkunft an, in welchem früher die Musik des taktischen Corps ihr Quartier aufgeschlagen hatte. Unser ziemlich geräumiges Zimmer nahm den ganzen oberen Stock ein; zu ebener Erde wohnte die Familie des Eigentümers.

Die meisten Häuser von Ambelaki sind, wie jene in Aegina, mit Terrassen eingedeckt, welche, da das Sparrenwerk, das sie trägt, dünn und schwankend ist, folglich die darüber gestampfte Erde und die sie bedeckende Kalkschichte leicht Risse bekömmt, starkem Regen nicht widerstehen können und ewiger Nachhilfe mit Lehm oder Porzellanerde bedürfen. Die
Eine unvergeßliche Nacht. Nacht wird mir unvergeßlich bleiben, die ich hier zugebracht habe, deren unappetitliche Abenteuer ich darum zu schildern keinen Anstand nehme, als sie den damaligen Zustand in Hellas zu versinnlichen beitragen. Unsere Matrazen lagen neben einander gereiht auf dem Boden, unter die meinige aber hatte mein alter Johann, wahrscheinlich in der Absicht sie nicht schmutzig werden zu lassen, einen alten grauen Teppich gebreitet, den er im Zimmer fand, und saubere Leintücher über die Matrazen gelegt. Kaum war ich, müde von der heutigen Fußreise, eingeschlafen, als ein Krappeln und Lärmen im Ohr mich aufweckte. Nachdem ich mich lange vergebens bemüht hatte, das Tier, welches in mein Ohr gekrochen war, herauszubringen, weckte ich unseren Arzt, um mittelst eines Zängchens oder eines Ohrlöffels des wüsten Gastes, dessen Rasaunen nahe am Trommelfell mir nachgerade schmerzlich und unausstehlich zu werden begann, habhaft zu werden. Auch der gute Doktor konnte das Beest nicht erwischen. Ich verstopfte nun das Ohr fest mit geölter Baumwolle, und nach ungefähr einer Stunde hörte der Lärm im Ohre nach und nach auf, wahrscheinlich weil das Tier erstickt worden war. Nun schlief ich wieder ein, aber bald weckten mich Bisse und Stiche, und da ich im finstern nach dem Feind griff, fielen mir Läuse von mächtiger Dimension in die Finger, die ich mit Abscheu weit ins Zimmer hinschleuderte. Ekel und fortwährendes Beißen ließen mich nicht wieder einschlafen; ich beneidete meine Kameraden, die in größter Behaglichkeit schnarchten. So erwartete ich mit ungeduldiger Sehnsucht den dämmernden Morgen und rief, als kaum schwaches Licht durch die Fensteröffnung fiel, meinen Diener, um mich anzukleiden und dieser Qual zu entlaufen, meine

Weiter berichtete man noch manche Schandthat von diesem Bassos, der jedoch später heiratete, durch den Einfluß seiner geistreichen Gattin ein ganz anderer wurde und jetzt ein wackerer und treuer Offizier König Ottos ist.

Empfindlichkeit verwünschend, die ich für die einzige Ursache hielt, daß ich nicht so ruhig fortschlafen konnte, wie meine Gefährten, bei denen ich die gleiche Einquartierung zu supponieren volles Recht hatte.

Als ich nun die Decke weghob, um aufzustehen, da sah ich auf dem weißen Leintuch grauliche Läuse nach Tausenden, von denen die meisten noch gar nicht an der Matraze hinaufgekrochen waren, sondern auf jenem Teile des Leintuches, der über die Matraze hinaus am Boden lag, in schwarzgrauen Massen gleichsam kolonnenweise heranzogen. Ich machte einen gewaltigen Satz über diese eckelhaften Liliputier, welche mich die Nacht hindurch ebenso prickelnd gepeinigt hatten, wie es weiland Herrn Gulliver geschah, und weckte die Kameraden, um dieses „horribile dictu" anzuschauen. Auch sie waren, doch weit weniger, von Ungeziefer heimgesucht worden, und es scheint, als ob mein frisches, reines Leintuch das Gros des Läusevolkes angelockt habe. In einer zugemauerten Fensterblende bemerkten wir nun etwa 20 leere Tornister der Taktiker, welche wohl das Hauptcorps der Läuse beherbergt hatten, während der alte Teppich zu dieser Expedition gewiß auch einige Tausend Mann Kontingent gestellt haben mag.

Wir liefen nun ins Freie, ließen uns frische Wäsche und Kleidung aus den Mantelsäcken nachtragen, zogen uns auf dem Felde nackt aus, streiften ab, was vom Ungeziefer am Leibe hängen mochte, ließen die alte Wäsche auf einem Haufen, sprangen einige Schritte davon weg und kleideten uns frisch von Kopf bis zu Fuß; die abgelegten Kleider aber und die Wäsche wurden in einen erhitzten Backofen gebracht, um das eingedrungene Ungeziefer zu töten, ein Kunstgriff, welchen wir von den Palikaren erlernt hatten. Auch die Mäntel und Matrazen kamen in den Ofen. Auf diese Weise wurden wir dieses Gezüchtes früher ledig, als wir zu hoffen gewagt hatten.

Oberlieutenant Schnizlein und Feuerwerker Ruepprecht.

Wir trafen den wackeren Schnizlein mit dem Feuerwerker Ruepprecht in voller Thätigkeit, teils bei seinen Geschützen, teils bei Verfertigung der Munition. Es war die erste Spur von regelmäßigem Dienst, die ich in Hellas sah.

Die alte Salamis.

Wir besuchten die Stellen der alten Salamis und fanden noch deutliche Anzeichen der Wehrmauern mit ihren viereckigen Türmen, die einen Hügel umschlossen, auf dem wahrscheinlich die Akropolis lag. Auch im Hafen sah man noch Grundfesten von Mauern, die zu Marinezwecken dienten. Jenseits des Hafens zeigte man uns einen Tumulus, welcher vermutlich von Archäologen oben geöffnet worden war und den diese das Grab des Telamon nannten.

Grab des Telamon.

Duell zweier Philhellenen.

Während wir uns hier aufhielten, fiel ein Duell zwischen zwei Philhellenen vor, welches nach korsischer Art eingeleitet und auf folgende Weise durchgeführt wurde: Die Duellanten nahmen ihre Flinten und paßten sich

übereingekommenermaßen wechselseitig auf, um sich zu erschießen; der eine, Pascal mit Namen, ein Korse, hatte sich auf die Terrasse eines Hauses postiert, von wo er seinen Gegner, der nach ihm spähend um die Straßenecke geschlichen kam, maustot schoß. Die Sache machte anfangs Spektakel; da aber ein aus Philhellenen zusammengesetztes Kriegsgericht erklärte, daß das Duell zwar nach korsischer Sitte, aber ehrlich vor sich gegangen, so wurde nicht weiter davon gesprochen. Die Philhellenen wurden auf ihre Fahnen und ihre Kanonen feierlich beeidigt.

Expedition des Corps Bourbakis geg. Athen unter Oberst Vassos.

Am 2. Februar setzte sich das Corps Bourbakis über Eleusis nach der Gebirgsposition von Kastia, etwa 3 Stunden nordwestlich von Athen, in Bewegung. Es bestand aus 1000 Mann von Bourbakis Werbung, etwa 1500 Peloponnesiern unter Ponajotti Notaras und ebensoviel Palikaren unter Vassos nebst einigen Gebirgskanonen. Letzterer führte den Oberbefehl. Drei Tage später schifften wir uns mit Oberst Gordon im Hafen von Ambelaki ein. Diese Einschiffung sollte schon am 4. vor sich gehen, allein die Palikaren des Archontopoulos Notaras waren so betrunken, daß sie nicht auf die Schiffe gebracht werden konnten. Das Corps bestund aus 2500 bis 3000 Mann. Vier Achtzehnpfünder, worunter zwei Granatstücke, ein Zwölfpfünder, vier Sechspfünder und sechs Dreipfünder nebst der dazugehörigen Munition wurden gleichfalls auf die Schiffe gebracht; außer den von Schnizlein abgerichteten Philhellenen versah ein kleines Corps Ypsariotischer Matrosen unter dem Kapitän Theodor Mathäo den Dienst bei diesen Geschützen.

Heideck, Oberst Gordon u. das Palikarencorps des Archontopoulos Notaras schiffen sich im Hafen von Ambelaki ein.

Die Truppen wurden auf der von Hastings befehligten Dampffregatte Karteria mit acht Achtundsechzigpfünder- und zwei Achtzigpfünder-Haubitzen, dann auf den beiden Briggs Nelson und Herkules und mehreren kleineren bewaffneten Fahrzeugen eingeschifft. Nachts beim schönsten Mondschein gleitete diese Flottille hinüber zur Rhede des Phaleräus. Kein Türke zeigte sich; der Mond ging unter, und die Landung wurde unternommen. Kapitän Makro-Janis mit seinen Athenern war, als der Gegend kundig, der Erste am Lande; andere Palikaren folgten ihm. Alles blieb lautlos und in gespannter Erwartung, als plötzlich auf der Höhe der Position ein lebhaftes Kleingewehrfeuer losging. Schon fürchtete man, das Unternehmen sei entdeckt und vereitelt. Die Barken, welche Makro-Janis übergesetzt hatten, waren zurückgekehrt, um den zweiten Transport von den Schiffen aufzunehmen und ans Land zu setzen. Schon wollte man diese Fahrzeuge wieder leer hinüberschicken, um die Erstgelandeten zu retten, als ich die Bemerkung machte, daß dieses Schießen unmöglich vom Feinde kommen könne, weil man sonst wohl bei der Nähe, in der wir uns befanden, das Pfeifen der Kugeln hören müsse, und wir hörten nichts dergleichen. Dieser Meinung trat Hastings bei, und auch Oberst Gordon überzeugte

Landung an der Rhede des Phaleräus.

sich bald, daß dieses Schießen trotz seines Verbotes eine sogenannte Batteria oder ein Freudenfeuern der Palikaren war, welches ihre glückliche Ankunft auf dem Plateau uns verkünden sollte, das aber auch zugleich die Türken, welche das Kloster Drako am Piräus besetzt hielten, allert machte.

Verschanzungen der Palikaren auf dem Plateau.

Der Rest der Landung ging nun rasch vor sich, wir kletterten über die Felsen nach, die Schanzkörbe wurden aufgestellt, und die Ameisenthätigkeit der Palikaren umgab über Nacht das Plateau mit ihren sogenannten Tambours, schlechten Erdwällen, halb eingegraben, halb aufgeworfen, hinter denen man nur sitzend oder kauernd gedeckt ist, und die gewöhnlich jeder Kapitän für sich und seinen Trupp besonders abschließt.

Drako oder St. Spiridion.

Bei der großen Fahrlässigkeit der Türken, die nicht einmal einen vorgeschobenen Posten zur Bewachung der für sie so interessanten Stellung oberhalb des Phaleräus aufgestellt hatten, wäre wahrscheinlich nichts leichter gewesen, als die schwache Besatzung im Hintergrunde des Piräus und des am Fuße der eben eingenommenen Position liegenden Klosters Drako oder St. Spiridion zu überrumpeln, wenn die Kriegszucht unter den Palikaren auch nur soweit entwickelt gewesen wäre, daß sie von ihrem Chef gegebene Befehle zu achten und ihnen nachzukommen verstanden hätten; so aber machte diese von Oberst Gordon untersagt gewesene ebenso einfältige als nutzlose Plänkelei die Türken aufmerksam. Mangel an Entschlossenheit und Energie aber ließ diese Herren den begangenen Fehler nicht durch rasches Vordringen auf den alarmierten Feindesposten wieder gut machen, wodurch wahrscheinlich das Kloster, dessen Verschluß schlecht war, im ersten Anlauf genommen worden wäre, da die schwache Besatzung weder Zahl noch Art der auf sie Losstürmenden hätte bemessen können.

Batteriebau auf dem Plateau.

Noch während der Nacht waren die vier Drei-Pfünder, zwei Sechs-Pfünder, ein Achtzehn-Pfünder Granatstück und ein eiserner Achtzehn-Pfünder auf das Land gebracht, gegen Morgen aber nach vieler Anstrengung über den felsigen Abhang in die Batterien auf dem Plateau gezogen worden. Abteilungen von Palikaren schlichen sich gegen eine zwischen uns und dem Kloster etwa halbwegs gelegene Mandra (gemauerte Einhegung, in die man nachts die Schafe einzusperren pflegte), die von einigen Türken besetzt war, welche sich bei Annäherung der Griechen in die Klostergebäude zurückzogen; auch hielten die Türken die auf einer vorspringenden Spitze zwischen dem großen und kleinen Hafen im Piräus gelegene Douane besetzt.

Kanonade gegen das Kloster Drako vom Piräus aus.

Gegen Mittag fuhr Hastings auf seiner Dampffregatte in den Piräus. Ich selbst hatte schon morgens früh die Briggs zur Bestreichung unserer rechten Flanke und des vorliegenden Terrains vor Anker geführt. Oberlieutenant Schnizlein that mit seiner Batterie auf der Position den ersten Schuß auf das Monasterium, darauf eröffnete der Dampfer das Feuer aus seinen furchtbaren Geschützen. In kurzer Zeit war die Vorder-

seite des Klosters zertrümmert; die Besatzung, deren Bewegungen man von der hohen Position beobachten konnte, schien willens der furchtbaren Kanonade auszuweichen und sich aus dem Kloster zurückzuziehen. Dies gewahrten die Griechen, und lüstern nach Beute liefen sie aus ihrer Stellung hinab, um der Besatzung den Rückzugsweg nach Athen abzuschneiden. Einer der Kapitäns, der auf der Höhe neben mir stand, rief mir frohlockend zu: „Jetzt geben Sie acht Oberst! wie unsere Burschе laufen können, von diesen Albanesen entkömmt ihnen keiner". Ich antwortete: „Wenn ich zu befehlen hätte, so ließe ich der Besatzung den Rückzug offen und ungefährdet; denn die Posten des Klosters und der Douane scheinen mir wichtiger als die Gefangennehmung eines halben Hunderts Türken, und ich fürchte, daß diese Albanesen, wenn sie sich den Rückzug abgeschnitten sehen, vorziehen, hinter den wenn auch durchlöcherten Mauern fechtend ihr Leben teuer zu verkaufen, als sich auf einer fast unmöglich gemachten Flucht ungerächt abmetzeln zu lassen".

Der gehoffte Rückzug der türkischen Besatzung bleibt aus.

Und so geschah es auch. Die Albanesen, die Bewegung der Palikaren wahrnehmend, kehrten wieder ins Kloster zurück, aus dessen Pforte schon einige hinausgetreten waren, und verrammelten diese.

Rekognoszierung der griechischen Stellung durch türkische Kavallerie.

Nachmittags zeigten sich etwa 200 Mann türkischer Kavallerie, in zwei Trupps, rechts an der Straße von Athen zum Piräus, in der Absicht, uns zu rekognoszieren. Wir konnten darunter viele reichgekleidete Offiziere mit hohem Turban unterscheiden und vermuteten, daß der Seraskier selbst dabei sei, wie es denn auch wirklich war.

Eine der Position gegenüberliegende kegelförmige Höhe wurde von der einen Hälfte besetzt, die andere blieb einige hundert Schritte weiter rückwärts gelagert.

Wir sahen vier Reiter einzeln in das Kloster sprengen, von wo sie nach kurzem Aufenthalt wieder zu ihrem Trupp zurückkehrten. Man schoß wohl von der Höhe nach ihnen, jedoch ohne Erfolg; die Palikaren waren nicht zu vermögen, die am Fuße der Position nahe der Straße liegenden Hügel zu besetzen und zu verschanzen.

Kapitän Hastings hatte sein Feuer eingestellt, welches ohne die Voreiligkeit der Palikaren sehr wahrscheinlich die Albanesen zur Räumung des Klosters vermocht hätte, und schickte nun an diese einen Parlamentär mit der Aufforderung zur Uebergabe unter Zusicherung freien Abzugs. Die tapfere albanesische Miliz antwortete: „Eben hat uns der Pascha 70 Piaster monatlich zusagen lassen, wenn wir unsern Posten behaupten, somit hat er uns als gute Soldaten geehrt, und wir alle wollen lieber sterben, als Schande über den Bart des Kiutahia bringen".

Absendung eines Parlamentärs mit erfolgloser Aufforderung zur Uebergabe.

Somit wurde das Feuer wieder eröffnet, und die Albanesen, ohne Artillerie, feuerten aus ihren Flinten wohlgemut gegen die Achtundsechzig-

Wiedereröffnung des Feuers.

Pfünder des Dampfschiffs. Es wirkte auf mich ganz eigentümlich, wenn diese arme Besatzung eine Batteria machte, so oft eine gut einschlagende Achtundsechzig-Pfünder-Kugel ein tüchtiges Stück von ihren Mauern zusammen warf; undisziplinierte, aber tapfere Soldaten halten gewöhnlich mit größerer Zähigkeit hinter Mauern oder anderen wenn auch schlechten Schutzwehren aus, als regelmäßige Truppen zu thun pflegen, welche doch in freiem Felde auch eine doppelte und dreifache Zahl der ersteren vor sich hertreiben. Ich hatte in Spanien und Portugal, zum Teile auch in den Tiroler Feldzügen, das gleiche bemerkt; auch die griechischen Palikaren thaten Wunder von Tapferkeit und Ausdauer, wenn sie irgend ein Schutzmittel vor sich hatten, welches sie, besonders gegen Reiterei, auch nur notdürftig deckte.

Heidecks Erörterungen über die moralischen Eigenschaften der regulären und irregulären Soldaten.

Den Grund zu dieser Erscheinung suche ich in dem wenn auch nicht klaren Gefühle des einzelnen unregelmäßigen Soldaten, daß sein neben ihm fechtender Kamerad, wenn er nicht durch besondere Bande des Blutes oder der Freundschaft mit ihm verbunden ist, ihm keine verlässige Stütze sei, da jeder nach eigenem Impuls stehen und fechten, vorwärts oder rückwärts laufen kann[1]), während der taktische Soldat seine Bewegungen nur nach dem Befehl des Chefs regelt, neben gleichgesinnten oder wenigstens gleichgeübten und gehorchenden Kameraden kämpft und sich selbst hiedurch so oft vervielfacht sieht, als Seinesgleichen ihm zur Seite stehen. Er fühlt sich als Glied eines gewaltigen Körpers mit der tausendfachen Kraft des Einzelnen, welche Kraft nur durch einen Willen, nämlich den des Chefs, geleitet wird, während der Palikare oder Guerillero nur auf seine eigene Person angewiesen ist, ja oft in den Fall kommt, wenn er beim Rückzug verwundet und zur Flucht unfähig ist, vom eigenen Kameraden beraubt zu werden, damit nicht seine Waffen, und was er sonst hat, in die Hände des Feindes fallen. Der griechische wie der albanesische Poliku (Palikare) aber ist ein wahrer omnia sua secum portans; sein Geld, welches er im Gurt auf dem bloßen Leibe trägt, und die reichen Waffen sind meistenteils all sein Besitztum. So wird, abgesehen von dem Mangel des Bajonetts, welches dem Vereinzelten ohnedies nicht viel nützt, der Mangel an fest neben ihm stehenden und aushaltenden Kampfgenossen den auf Palikarenart Fechtenden in freiem Felde trotz aller persönlichen Tapferkeit stets den kürzeren ziehen lassen, und es ist begreiflich, wie solche Truppen sich hinter Einhegungen behaglicher fühlen, die dem Kameraden das Ausreißen unmöglich oder wenig-

[1]) Dieses Gefühl veranlaßte wahrscheinlich die unter den griechischen Palikaren vielfach gestifteten Adelphopädias, Verbrüderungen unter Zeremonien und Eidschwüren eingegangen, kraft welcher die Verbrüderten sich einer für alle und alle für einen zur Treue auf Leben und Tod verpflichten. Diese Adelphopädier hatten sich auch unter den taktischen Truppen eingeschlichen und mußten verboten werden, da sie hier nicht nötig waren und oft zu Meutereien Veranlassung gaben.

stens beschwerlich und gefährlich machen, und wie sie da, wenn sie brav sind, ihre Schuldigkeit mit unerschütterlichem Mute thun, umsomehr als besonders in diesem Kriege an Schonung solcher Gefangenen nicht zu denken ist. Ich komme von dieser zur Würdigung der Thatsachen wohl nicht überflüssigen Bemerkung wieder zur Erzählung.

Verstärkung des Batteriefeuers auf das Kloster.

Alles Zureden, um die Palikaren zum Stürmen des Klosters zu vermögen, blieb fruchtlos; man begnügte sich, aus den Batterien der Stellung, die durch einige schwere eiserne Kanonen, welche die Ypsarioten von ihren Schiffen hinaufgeschleppt hatten und bedienten, verstärkt worden waren, auf das Kloster zu feuern, welches nun, kreuzweis beschossen, viel zu leiden hatte.

Endlich gegen Abend versprach der junge Notaras Archontopoulos mit 200 der Seinigen gegen das Kloster zu ziehen. Auf dieses Versprechen hin rückte Oberlieutenant Schnizlein mit einem Sechs-Pfünder, von Philhellenen bedient, hinab und begann auf Flintenschußweite die Besatzung hinter den durchlöcherten Klostermauern mit Kartätschen zu beschießen, nach jedem Schuß vorrückend. Die vorgeprellten Palikaren Notaras' hatten sich zwar auf Flintenschußweite nach ihrer Art hinter Steine in Löcher oder Gruben, die sie im Terrain vorfanden, gesteckt, doch waren sie nicht zu bewegen, aus ihren Löchern und hinter ihren Steinen hervorzubrechen und auf das ganz durchlöcherte nahe Kloster einen entschlossenen Anlauf zu unternehmen.

Verwundung des Oberlieutenants Schnizlein und Feuerwerkers Kuepprecht.

Nach dem dritten Schusse wurde Oberlieutenant Schnizlein in die Weichen verwundet und auch der Feuerwerker Kuepprecht, der seinen Offizier unterstützen wollte, durch den rechten Vorderarm geschossen. Dann brachten die Artilleristen den Sechs-Pfünder, nachdem seine wenigen Patronen verschossen waren, wieder zurück, zu dessen Unterstützung einige meiner Offiziere und Unteroffiziere hinabgingen, aus Furcht, daß bei einem Ausfall das Geschütz und unsere Verwundeten in die Hände der Albanesen fallen möchten; denn das Betragen der peloponnesischen Helden machte für einen solchen Fall ihre Hilfeleistung sehr problematisch.

Verluste auf Seite der Griechen.

Bei diesem Scharmützel waren von 10 Bayern 2, von 16 Philhellenen ebenfalls 2 und von 2500 bis 3000 Griechen 5 verwundet worden[1]).

[1]) Die Griechen, denen ich dieses Resultat vorwurfsweise mitteilte, behaupteten, daß die Schonung ihrer selbst notwendig sei, da ihrer wenige wären im Vergleich mit den Türken, ja manche gründeten hierauf einen Vorzug der Palikaren-Kriegsführung über die taktische, welche die Soldaten mehr exponiere. Ich bemerkte ihnen, daß, wenn sie die Summe der in einzelnen zweck- und erfolglosen Plänkeleien verlorenen Palikaren zusammen rechneten, es sich ergeben würde, daß diese viel bedeutender sei, als der Verlust an Menschen in mehreren entscheidenden Gefechten, deren Resultat die Befreiung von Hellas sein könne. Zu rechter Zeit müßte man Ausgaben zu machen wissen, denn gar oft seien so nicht verausgabte Paras noch kein ersparter Piaster — wohl eher barer Verlust.

Wir brachten die Nacht auf unserem Mistigo im Phaleräus zu. Am 7. morgens 7 Uhr begann das Dampfboot dem Kloster viel näher von neuem sein Feuer. Wiederaufnahme des Artilleriefeuers vom Phaleräus aus und Gegenmaßregeln der Türken.

Eine Kavalleriekolonne, von Athen her mit 2 Piecen kommend, postierte sich wieder auf der am vorhergehenden Tage bei der Recognoszierung besetzten Anhöhe.

Die 2 Piecen unter Bedeckung näherten sich, vom Dampfer ungesehen, indem sie rechts ausbogen, dem Piräus, gaben dem Dampfschiffe und seinen Barken drei wohlgezielte Schüsse, ehe es seine Anker lichten konnte, und verfolgten es noch bis zu dem engen Eingange dieses Hafens, ohne jedoch weiter einen Schuß zu thun. Eine dieser Kanonen wurde in das Kloster gebracht und schoß von da aus auf die Position der Griechen. Es fiel ein furchtbarer Regen. Gordon hatte sich auf seine Brigg begeben, und auch wir hätten uns gerne auf unserem Mistigo etabliert; dieses war jedoch aus Furcht vor dem Sturme aus dem unsicheren engen Hafen nach Ambelaki gefahren, ohne uns zu avisieren. Zum Glücke war Kapitän Hastings aus dem Piräus zurück und auf der Rhede des Phaleräus vor Anker gegangen, bei dem wir uns zum Essen und für die Nacht einluden. Beendigung der Kanonade durch Regen.

Einige meiner Offiziere und Unteroffiziere brachten die Nacht auf der Position zu.

Von der Akropolis und in der Stadt Athen hörte man diesen Abend ein heftiges Kleingewehrfeuer. Die Griechen hatten einen Ausfall gemacht. Ausfall der Griechen aus der Akropolis.

Nachdem ich gesehen hatte, daß die Stellung hinlänglich gesichert war, daß die Griechen zum Stürmen des Klosters, ja sogar zum Besetzen einiger vorliegenden kleinen Höhen nicht zu bewegen seien, und daß unsere längere Gegenwart zu nichts nütze, gingen wir am dritten Tage wieder nach Aegina zurück, wohin Schnizlein und Ruepprecht gleich nach dem ersten Verband gebracht worden waren, und wohin mich auch Amtsgeschäfte riefen. Heidecks Rückkehr nach Aegina.

Denn schon am 13. Januar a. St., dem griechischen Neujahrstage, war von Seite der philhellenischen Komitees eine Kommission ernannt worden, beauftragt, die Mittel zu verwalten und zu verteilen, welche die Menschenliebe und Teilnahme der Europäer an dem Schicksal des griechischen Volks zusammen brachten. Dr. Bailly, ein Herr Petrini, den später der griechische Bankier Herr Xenos ersetzte, waren nebst mir zu Mitgliedern dieser Kommission ernannt, welche ungefähr um dieselbe Zeit durch die Komitees für zweckmäßig gefunden wurde, als die griechische Regierung mir jene früher erwähnte Note übergab, die eine ähnliche Idee aussprach; es scheint daher, daß schon frühere desfallsige Anträge gemacht worden sind. Kommission zur Verwaltung der freiwilligen Gelder.

Instruktionen dieser Kommission.

Die provisorischen Instruktionen, die der Kommission mitgeteilt worden, waren folgende:

1. Die Subsistenzmittel und Geldbeträge, welche nach Griechenland versendet werden, sind an eine provisorische Kommission zu expedieren, welche aus den Herren Oberst von Heideck, Dr. Bailly und Petrini zusammengesetzt ist.

2. Die Kommission als Repräsentantin der Wohlthäter in Europa wird der Regierung die Zusendungen anzeigen, welche sie erhält, sowie die Verwendung, welche die Wohlthäter derselben gegeben wissen wollen.

3. Die Kommission wird dessen ungeachtet unter den Weisungen des Gouvernements stehen und die Dispositionen befolgen, welche dasselbe für die Verteilung der Subsistenzmittel geben wird — wohlverstanden im Sinne der Intensionen der Geber.

4. Wenn wider Erwarten die Regierung sich nicht mit der Kommission über die Verwendung der Subsistenzmittel verständigen könnte, so hat letztere das Recht, über die Hälfte der gemachten Zusendungen nach ihrem Willen (aber stets für den Dienst von Griechenland) zu verfügen; für die andere Hälfte ist sie verbunden, stets unmittelbar den Befehlen des Gouvernements Folge zu leisten. (Dieser Artikel hat geheim zu bleiben und nur von der Regierung und der Kommission gekannt zu sein.)

5. Die übersendeten Provisionen dürfen nur für den Dienst der Truppen, regelmäßige wie unregelmäßige, verausgabt werden; doch kann im dringenden Moment und dann nur, wenn die 3 Mitglieder der Kommission einstimmig sind, ein Teil dieser Subsistenzmittel zu einem anderen Zweck nach den Befehlen der Regierung verwendet werden.

6. Im Falle der Erkrankung oder der Abwesenheit eines Mitgliedes der Kommission hat dieses einen Stellvertreter zu bezeichnen, um die Dreizahl vollzählig zu erhalten.

Diese Instruktion ist von Beaulieu bei Rolle in der Schweiz datiert und unterschrieben von Chevalier Eynard, Mitglied der Komitees von Paris, Berlin, Dresden, München, Genf und den übrigen Schweizer Kantonen und im Namen der verschiedenen Wohlthäter, welche Unterstützungen für Griechenland gesendet haben.

Politische Parteikämpfe wegen der Wahl einer neuen Regierungskommission.

Indessen waren die Parteien im heftigsten Kampfe. Eine Nationalversammlung hatte zusammenzutreten, um eine neue Regierungskommission zu wählen; denn das Jahr war um, während welchem jene unter der Präsidentschaft Zaimis im Amt sein sollte. Schon über die Wahl der Oertlichkeit für die Tagung dieses Nationalkongresses war Eifersucht und Zwietracht ausgebrochen; denn jedes der Parteihäupter hätte sie gerne in eine Gegend verlegt, wo dessen Einfluß vorherrschte. Da man sich nicht verständigen konnte oder wollte, so kam es so weit, daß eine Partei ihre Be-

vollmächtigten in Castri, dem alten Hermione, die andere auf Aegina zusammenberief. Da nun keine dieser Fraktionen stark und vollzählig genug war, um sich gesetzmäßig konstituieren zu können, so verfielen sie auf das gefährliche Mittel, die Parteispaltungen in den einzelnen Wahldistrikten zu benutzen und doppelte Wahlen zu veranlassen, so daß nun die Möglichkeit offenstand, daß jeder der beiden auf diese ungesetzliche Weise komplettierten sogenannten Nationalkongresse eine eigene Regierung ernannt hätte, wodurch das Land in unabsehbares Zerwürfnis, wahrscheinlich sogar erneuten Bürgerkrieg verwickelt worden wäre. Als weitere Folge dieser Doppelwahlen konnte sich ergeben, daß die fremde Diplomatie, welche sich ernsthafter mit den griechischen Angelegenheiten zu befassen begann, ebensowenig als die neu kreierte philhellenische Kommission zu wissen in der Lage wäre, an welche der beiden Regierungen sie sich zu wenden oder welcher sie sich anzuschließen hätte.

Besonnenen Patrioten indes, unter denen auch Colletis und einige Chefs der Armee waren, gelang es, nach vielem Hin- und Herreisen, Reden und Schreiben diesen gefährlichen Bruch zu verhüten und beide Fraktionen zu bestimmen, Damala, nahe bei den Trümmern der alten Troezene, fast in der Mitte zwischen Aegina und Castri gelegen, zum Zusammentrittsort für diesen Kongreß zu wählen, welcher daher der Nationalkongreß von Troezene genannt wird.

Damala (Trözene) wird gemeinsamer Kongreßort.

Während dieser Reibungen hätte sich beinahe auch im Schoß der philhellenischen Kommission Zwiespalt erhoben. Dr. Bailly war ein Freund von Nikitas Canaris und Kolokotronis, welche man damals als zur französischen Partei gehörend ansah, während Zaimis, Tombasis, Trikupis, Maurokordatos, Zographos ꝛc. für die englische galten (von einer russischen war damals wenig die Rede). Dr. Bailly hatte nun die Ansicht, die Kommission solle sich auf die Seite einer, und zwar dieser sogenannten französischen Partei schlagen und derselben durch die Hilfsmittel, in deren Besitz sie war, das Uebergewicht verschaffen, den Grundsatz Solons gelten machend, daß bei Parteiungen niemand neutral bleiben soll.

Reibungen im Schoße der philhellenischen Kommission.

Meine Meinung hingegen war, daß wir als Freunde nicht in dem angeführten Falle seien, sondern daß wir uns ruhig, besonnen, parteilos und echt philhellenisch erweisen sollten, sowie daß wir die Obrigkeit, möge sie nun ein Resultat des Sieges dieser oder jener Partei sein, zu ehren hätten, und sie zu unterstützen uns befleißen müßten, weil wir dadurch den Griechen zugleich ein nützliches Beispiel der Achtung und des Gehorsams gegen das bestehende Regiment geben würden; denn wie sollten die noch unzivilisierten Hellenen die nötige Unterwürfigkeit gegen ihre Magistrate bethätigen, wenn sie von den zivilisierten Mitgliedern einer europäischen Kommission eine gegenteilige Haltung annehmen sähen?

Es wurde viel hin- und hergeschrieben, wobei der Franzose die Ideologie und die doktrinelle Tendenz der Deutschen bestichelte und seine Ansicht als eine praktische und als die allein taugliche herausstrich. Dagegen konnte ich für meine Ansicht aus dem Wechseln der griechischen Parteikombinationen und aus dem Umstand starke Begründung schöpfen, daß bei denselben keinerlei politischer Grundsatz, sondern mehr oder weniger Privatzweck oder Familieneigennutz und Begehrlichkeit der Kitt seien, welcher solcherlei Koterien zusammen hielt und daß, sobald eine Partei die Oberhand habe, aus dem Schoße derselben bald wieder neue Spaltungen hervorwüchsen, wie Häupter der Hydra.

Heidecks Vorschlag zur Einigung.

Da wir uns nicht verständigen konnten, so schlug ich vor, unsere wechselseitigen Meinungen den Komitees zur Entscheidung vorzulegen, damit wir mit reinem Gewissen unser Amt in dem Sinne fortführen könnten, wie jene zu bestimmen das Recht hätten, die ihre Gaben in unsere Hände niedergelegt haben.

Heidecks Vorschlag dringt durch.

So geschah es, meine Ansicht drang durch, und die Kommission kam nicht in die schiefe Stellung, welche irgend ein Parteiergreifen ihr notwendigerweise hätte geben müssen; auch war ich fest entschlossen, mich in dem Falle, daß Baillys Ansicht genehmigt worden wäre, von den Geschäften der Kommission zurückzuziehen.

Niederlage des Bourbakischen Corps unter Vassos bei Kastia.

Kaum in Aegina angekommen erfuhren wir, daß die Türken die Stellung Vassos' bei Kastia angegriffen, und obgleich höchstens 2000 Mann stark, die dort postierten 4000 Griechen gänzlich geschlagen und den braven Oberst Bourbaki nebst seinem Adjutanten Gibaßier nach tapferer Gegenwehr getötet oder gefangen hatten; später hörten wir, daß beim Anrücken des Feindes Vasso mit 10 seiner Gesellen zuerst aus seiner Stellung davon gelaufen, darauf seine ganze Schar ihm gefolgt sei, ob er gleich auf der Krete der Position in zweiter Linie sich eingegraben hatte. Darauf zog sich auch Notaras zurück, und so wurde der arme Bourbaki, der gegen den Fuß der Stellung in der rechten Flanke vorgeschoben stand, mit einigen hundert braven Soldaten verlassen und der Uebermacht preisgegeben. Man hatte anfangs gehofft, Bourbaki sei gefangen und solle nach Konstantinopel geschickt werden. Ein französisches Kriegsschiff nahte sich der Küste, um Bourbaki wo möglich zu reklamieren, wurde aber mit Kanonenschüssen empfangen. Man schwebte lange in Ungewißheit über das Schicksal dieses Philhellenen, bis man endlich erfuhr, daß derselbe von zwei Delhis gefangen worden sei, welche sich über ihre Ansprüche auf die Beute, unter der ihnen der große böhmische Stein an Bourbakis Dolch besonders wertvoll schien, entzweiten, und um die Sache kürzer abzuthun, dem Gefangenen den Kopf abschnitten, welchen Kiutahia nebst einer Achtundsechzig-Pfünder-Kugel und einem Laib Brot, aus dem schönen amerikanischen Mehl der

Tod Bourbakis.

Fregatte gebacken, als Trophäe nach Konstantinopel schickte und dem Sultan zur größeren Geltendmachung seiner Verdienste meldete, daß, trotzdem die Christenhunde solche Köpfe zu Kommandanten, solche Kugeln zum Schießen und so schönes Brot zum Essen hätten, er sie doch aufgerieben habe.

Das Corps Bourbaki sammelt sich auf Salamis wieder.

Türken und Griechen verloren viele Leute, letztere bei 300. Das geschlagene Korps sammelte sich erst auf Salamis wieder; die Ebene von Eleusis wurde von türkischer Reiterei durchstreift, und in dem Orte selbst fielen einige Häuser dem Feuer zum Opfer. Durch diesen Sieg ermutigt, griffen die Türken zwei Tage später auch die Stellung beim Phaleräus an, wurden aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt. Es sollen bei 100 Türken geblieben sein; die Griechen hatten nur 8 Verwundete und 4 Tote. Seitdem wurde noch mehr Artillerie auf die Stellung gebracht und die Befestigung erweitert; die Besatzung vermehrte sich durch die Ueberbleibsel des Bourbakischen Corps und andere Zuzügler auf etwa 3500 Mann, doch getrauten sich die Griechen nicht in die Ebene hinabzusteigen, aus Furcht vor der türkischen Reiterei.

Vergeblicher Angriff der Türken auf die Stellung beim Phaleräus.

Diese Stürme, die der thätige und als wackerer Feldherr sich zeigende Kiutahia Pascha gegen jene Corps unternommen hatte, gaben indessen der Festungs-Besatzung etwas Luft, die in Ausfällen sich Holz und andere Bedürfnisse aus der Stadt zu verschaffen wußte, auch Boten in das Lager der Griechen schickte, welche eine auf der Akropolis brütende Taube mitbrachten, die dann mit der Antwort unter den Fittigen wieder hinflog.

Alle diese Nachrichten erfuhren wir in Aegina, wo mich die Uebernahme und Verteilung frisch angekommener Provisionen beschäftigte.

Karaiskakis schickte mir einen Schimmelhengst als Geschenk, den meist der bekannte Kapitän Odysseus ritt.

Weitere Vorgänge auf dem Phaleräus.

Unterdessen waren einige meiner Herrn wieder auf den Phaleräus zurückgekehrt, wo nichts Bedeutendes vorfiel. Die Griechen auf der Position hatten sich mit Lebensmitteln und Munition so gut versorgt, daß einige spekulierende Kapitäns Pulver und Mehl an die Türken verkauften, wie mir später berichtet wurde. Aehnliches hat Tzavellas während der Belagerung von Missolunghi gethan.

Heidecks erfolglose Fahrt nach Zante zur Abholung von Lebensmitteln und Munition.

Ich hatte auf die Nachricht, daß in Zante Lebensmittel und Kriegsmunition für die Kommission und respektive die Regierung bereit lägen und ich zum Abholen derselben eine Brigg oder eine Goëlette schicken solle, damit die Griechen auch von der Fracht Nutzen ziehen möchten, ein psariotisches Schiff gemietet, welches (ich wurde darauf aufmerksam gemacht) unter griechischer Handelsflagge reisen sollte, da die jonische Regierung kein griechisches Fahrzeug mit dem Kriegspavillon einlaufen lasse.

Nachdem der Kontrakt bereits abgeschlossen war, kamen einige psario-

tische Kapitäns und sagten mir, ich thue Unrecht die Nolisierung[1]) gemacht zu haben, ohne mich an sie zu wenden, da sie unter sich eine Kommission gebildet hätten, welche die Schiffe für derlei Dienste bestimmen. Da die Miete abgemacht war und ich hätte Reukauf bezahlen müssen, so ließ ich der Sache ihren Lauf, hatte aber Ursache es zu bereuen, denn mein Kapitän segelte unter Kriegsflagge und mußte unverrichteter Sache wieder umkehren. Da diesem Patron nur am Nolo (an der Miete) und nicht am Transport gelegen war, so scheint er geflissentlich diesen Pavillon aufgehißt zu haben. Zum Glück hatte er nur die Hälfte des Mietlohnes bekommen, diese jedoch mußte ich ihm lassen, nachdem der darüber erhobene Prozeß durch Schiedsleute in Rücksicht auf die Armut meines in mehr als einer Hinsicht lumpigen Patrones dahin entschieden worden war.

Der alte Pietrobey (Mauromichalis) täuscht seine Regierungskollegen in der pfiffigsten Weise.

Noch muß ich eines charakteristischen Streiches gedenken, der zwar nicht mir, aber durch meinen Namen der damaligen griechischen Regierung von dem alten Pietrobey (Mauromichalis) gespielt worden ist, und den ich erst längere Zeit darnach erfuhr.

Der alte Pietrobey nämlich, welcher unter seinen Landsleuten nicht als Schlaukopf, sondern als ein schlichter Mann gilt, kam eines Morgens, nicht sehr lange nach meiner Ankunft in Aegina mit allen Zeichen der Bestürzung in die Regierungsversammlung, deren Mitglied er war, und schrie: „Meine verdammte Familie! Die Schande! Die Schande! Was wird der bayerische Oberst sagen, wenn er den Streich erfährt, der wird einpacken und fortgehen — vermaledeites Raubgesindel!“ u. s. w.

Es drängte sich alles um den alten, dicken, am Podagra leidenden Mann, man suchte ihn zu besänftigen und frug um die Ursache seines Zornes — da erzählte er unter fortgesetztem Schimpfen auf seine Leute in der Maina, daß sein Schiff, der Lykurgus, den die Regierung nach Ankona geschickt hatte, um Mund- und Kriegsvorrath zu holen, von dorther eine große Ladung von allerlei wertvollen Effekten und Sachen für mich gebracht habe und trotz seines Verbotes in einem Hafen der Maina eingelaufen sei, wo nun seine ruchlosen Verwandten und Leute Beschlag auf diese Ladung gelegt hätten und sie sicherlich ausplündern würden, wie sie gedroht hatten, wenn man seiner Familie nicht auch die Renten einer Provinz anweisen wolle, wie man anderen gethan, damit sie sich in etwas für die vielen Opfer entschädigen könne, die sie gebracht habe.

Diese Erzählung, unter beständigen Verwünschungen gegen seine Leute und wiederholter Andeutung, daß mich solch ein Benehmen empören müßte und werde, vorgebracht, bewirkte, daß man ihm für seine Familie die Exploitierung von Argos überließ. Kaum hatte er das desfallsige, schnell

[1]) Die Mietung oder Befrachtung eines Kauffahrteischiffes. A. d. R.

ausgefertigte Dekret in Handen, so lachte er und rief: „So muß man Euch erwischen, wenn man etwas erreichen will! Ich habe den Lykurgus auf der Höhe des Hafens gesehen, da fiel mir ein, diesen Spaß zu versuchen. Ich danke den Herren freundlichst. In wenig Stunden läuft unsere Brigg in den Hafen und bringt Euch hoffentlich recht viel Gutes".

Heidecks Befestigungsentwürfe für den Phaleräus und die Munichiahöhe.

Ich hatte der griechischen Regierung Entwürfe mitgeteilt, um den Phaleräus und Munichia vor der Hand so einfach als möglich zu befestigen, mit Vorbehalt einer dereinstigen stärkeren Fortifikation dieser höchst wichtigen Positionen, wodurch Athen als Festung überflüßig und der Rest der wunderbaren Bauwerke vor weiteren Zerstörungen durch Krieg bewahrt würde. Die Akropolis ist ohnedem aus Mangel an trinkbarem Wasser trotz ihrer Lage auf bedeutenden ringsherum steilen Felsen in die Länge nicht zu halten.

Oberst Gordon nimmt seine Entlassung.

Nachdem die Expeditionen bei Kastia und Phaleräus keinen weiteren Erfolg hatten, auch Oberst Gordon, der Unannehmlichkeit eines Kommandos über Leute, die nicht gehorchen wollten, müde, am 20. Februar seine Entlassung gab, trug mir die griechische Regierung am 23. die Leitung einer Operation gegen die Magazine der Türken bei Oropos an.

Heidecks Expedition gegen die türkischen Magazine bei Oropos.

Ich hatte schon früher die Wichtigkeit einer Expedition nach jener Küste erkannt, um die von dorther dem Seraskier zukommenden Lebensmittel abzuschneiden, und nahm daher dieses Anerbieten gerne an, obwohl meine Kasse eine große Leere zeigte. Mundvorräte und Munition mangelten mir dagegen nicht.

Wahl der Führer für die Expedition.

Bei der Expedition auf den Phaleräus war mir so mancher Fehler bemerkbar geworden, besonders der Mangel an Gehorsam bei den Soldaten und oft an gutem Willen bei den Kapitäns. Ich hoffte mich gegen solche Inkonvenienzen zu sichern, wenn ich den Befehl über die Palikaren der Expedition dem Kapitän Peta übertrüge, dessen gute ganz europäische Bildung mir einen höheren Grad von Einsicht und Ehrgefühl gewährleistete.

Dieser war mit einigen seiner Palikaren auf der Position des Phaleräus, und nicht ohne Mühe gelang es mir, ihm von der dort seit Gordons Abgang befehligenden Epitropie (Kommission aus den angesehensten Kapitäns) die nötige Erlaubnis zu erwirken.

Ein anderer Septinsulaner Kapitän Pamas, sowie ein Neapolitaner Kapitän Micheli quälten mich, sie mitzunehmen; doch hatte man mir über Beide Notizen gegeben, welche mich abhalten mußten, mit ihnen zu kontrahieren. Als nun gar der erstere mich durch Drohungen zur Nachgiebigkeit bringen wollte, so war ich doppelt entschlossen, ihn auf keinen Fall mitzunehmen. Er ward mir nun spinnenfeind, schimpfte weiblich gegen mich und ist wahrscheinlich der Autor mancher über mein Thun und Lassen verbreiteter Lügen.

Soldaten-werbung.

Nachdem ich nun den Chef für meine Palikaren bestimmt hatte, ging es an das Werben der Soldaten. Da ich nur 700 spanische Thaler zur Disposition hatte, so konnte ich auf höchstens 400 Palikaren rechnen, von denen einem jeden ohne weiteren Sold wenigstens 1 Paar Schuhe und 1 Mantel von Ziegenhaaren gegeben werden mußten, welch letzteren die meisten auf der Flucht bei Kastia weggeworfen hatten. Von den Truppen auf dem Phaleräus konnte und wollte ich keinen Mann engagieren; ich schickte daher den Kapitän Peta nach Salamis, wo von den Trümmern des Bourbaki'schen Corps eine Menge unbeschäftigter Palikaren hauste. Oberlieutenant Schilcher ging mit demselben. Es wurden nach griechischer Art allerhand Intriguen von den anderen Kapitänen gegen Peta gespielt und seiner Werbung Hindernisse in den Weg gelegt, so daß die Mehrzahl der Leute, die er anwerben konnte, ein solches Gesindel war, daß Oberlieutenant Schilcher die kläglichsten Rapporte darüber schrieb.

Kapitän Peta und Oberlieutenant Schilcher als Werber auf Salamis.

Karaiskakis und sein Corps bei Eleusis.

Unterdessen war Karaiskakis aus dem nördlichen Griechenland herangekommen. Sein Corps hatte in der Gegend von Eleusis Stellung genommen; er selbst kam an Bord der Fregatte Hellas, wo ich ihn zum erstenmale sah — ein langer, sehr abgemagerter Mann mit dickem schwarzem Schnauzbart. Seine Stirne war nicht groß, aber gut geformt; unter hochgewölbten starken Augenbrauen hervor blinzten seine lauernde tiefliegende Augen, die aber voll Feuers wurden, wenn er in heftigere Gemütsbewegungen geriet; eine dünne, aber stumpfe Nase, hervorstehende Backenknochen und ein großer Mund charakterisierten sein mageres schwarzgelbes Gesicht, das auf einem ausgemergelten Halse saß — ein Bild der Schwindsucht, denn auch auf seinen Wangen saß jene krankhafte Röte der Phtisis, seine Stimme war heiser und er hustete heftig. Das Vorderhaupt war auf albanesische Weise geschoren, hinten aber ließ er sein sehr langes schwarzes Haar über Nacken und Schultern wallen oder steckte es zusammengewunden unter das Fessi.

Er trug reichgestickte albanesische Kleidung aus purpurfarbenem Samt, eine Art Ueberrock, den Ali Pascha von Janina als Hofkleid eingeführt hatte, und der rückwärts die faltenreiche lange Fustanella aus feinem weißen Perkal fast bedeckte; über diesen Rock trug er einen Paustas (Rückenweste ohne Aermel), deren reiche Goldstickerei den Stoff nicht erkennen ließ, aus dem sie gefertigt war. Ebenso goldbedeckt waren die Gamaschen, unter denen weiße Strümpfe in rotsaffianenen weit ausgeschnittenen Schuhen hervorsahen. Der Türkensäbel in goldner Scheide hing an einer purpurroten dicken Seidenschnur über die Schulter, und im goldbedeckten Waffengürtel staken Pistolen mit goldenen Schäften.

Admiral Miaulis.

Der volle Gegensatz zur äußeren Erscheinung Karaiskakis' war die des alten Admirals Miaulis, der nun allein die Fregatte befehligte.

Sein gutes, treuherziges Gesicht mit der offenen Stirne, den freundlichen Augen und der gebogenen vorne breit abgestutzten Nase, über einem mäßigen grauen Schnurrbart, erweckte Zutrauen und Ehrfurcht. Auf einem kurzen starken Hals und breiten Nacken wiegte sich das große Haupt, mit spärlichen und gestutzten grauen Haaren bedeckt, denen ein kleines Fessi mit kurzer blauer Quaste Schutz bot. Er trug eine dunkelblaue Tuchjacke, mit schwarzen Seidenbörtchen an den Nähten und Rändern einfach verziert, unter dieser eine Weste von gleichem Stoff und gleicher Stickerei, sehr weite Pumphosen, ebenfalls von dunkelblauem Tuche bis zur Wade herabreichend, weiße Strümpfe und weitausgeschnittene leichte schwarze Schuhe; um den Leib schlang er eine breite dicke rotseidene Binde mit eingewirkten Goldfäden, die über den unteren Teil der Weste hinauf und bis über die Hüften herabreichte. Eine stattliche, gedrungene, feste Gestalt!

So war die äußere Erscheinung der zwei berühmtesten Helden der Hellenen.

Karaiskakis sprach nur albanesisch und griechisch, Miaulis noch überdies ein wenig spanisch und portugiesisch und verstand daher notdürftig das Italienische. Viel mehr als den eigenen Namen konnte Keiner schreiben.

Heidecks Unterredung mit Karaiskakis über die Expedition nach Oropos.

Ich brachte das Gespräch auf meine vorhabende Expedition und ließ, um über den Zusammenhang der Operationen deutlicher mich verständigen zu können, meine Karte von Lapie über die Tafel breiten.

Nachdem er eine Weile hineingeschaut hatte, versicherte mich Karaiskakis, daß er von Landkarten nichts verstehe und ihrer auch nicht bedürfe, da er das Land ohnedies ganz genau kenne, doch begreife er, wie ein solches Bild für uns, denen das Land fremd sei, notwendig würde.

Vorbereitungen für die Expedition nach Oropos.

Er billigte die Unternehmung auf Oropos sehr und versprach mir einen tüchtigen Offizier seines Corps, den Kapitän Birbilis mit 100 Mann mitzugeben, den ich aber nach der Expedition gleich wieder zu ihm stoßen lassen sollte. Er für seinen Teil wolle zuwarten, was die Türken thun würden und sehen, wie viele Leute zusammenzubringen seien, um seine ferneren Maßregeln danach zu nehmen. Indessen bleibe er zwischen Eleusis und Piräus in einer verschanzten Stellung.

Nun wurde mit Admiral Miaulis, Kapitän Hastings und Kapitän Papanikolis über die Aufnahme der Landungstruppen Rücksprache gepflogen, denn die Fregatte Hellas, das Dampfboot Karteria und die Brigg Nelson waren für diese Expedition von der Regierung zur Verfügung gestellt worden.

Darauf schiffte ich nach Aegina, um für Mund- und Schießbedarf zu sorgen[1]) und kehrte dann zum Phaleräus zurück, von wo ich nach

[1]) Während meines Aufenthaltes auf Aegina, als ich bei der Regierung einige Geschäfte besorgte, kam auch der psariotische Kapitän Janizzis, Eigen-

Salamis gehen wollte, um die Palikaren zu mustern, welche Peta geworben hatte.

Ich brachte Schuhe, Capite (Mäntel) und Mehl nebst einigen Verschlägen voll Palikaren-Patronen [1]) mit.

Einschiffungshindernisse.

Als ich ankam, fand ich nur noch die Fregatte Hellas. Die Karteria und der Nelson hatten während meiner Abwesenheit Befehl erhalten, die Passage zwischen Attika und Euböa zu sperren, weil die Regierung Nachricht erhalten habe, daß ein Convoi, mit Lebensmitteln für die Türken von Volo kommend, jene Straße einschlagen werde.

Diese auf ächt griechische Weise gemachte Disposition ärgerte mich umsomehr, als man mir während meiner Anwesenheit in Aegina kein Wort davon gesagt hatte, dagegen stand schon seit 8 Tagen in der griechischen Zeitung zu lesen, daß eine Expedition nach Oropos abgehen würde, damit ja den Türken oder den europäischen Freunden in ihrem Lager (denn allerdings lesen jene die griechischen Zeitungen nicht, wohl aber diese) Zeit gegeben werde, ihre Gegenmaßregeln zu treffen.

Einschiffung an Bord der Hellas.

Diese detachierten Schiffe sollten uns am Eingang des Golfes erwarten. Nach manchem Hindernis und Verzug brachte ich endlich die Palikaren unter Peta, zu denen auch Kapitän Birbilis mit 60 Mann gestoßen war, dann 3 meiner Offiziere, [2]) den Arzt, 6 Unteroffiziere, einige

---

tümer der auf der Rhede des Phaleräus stationierten Brigg Nelson, dahin und forderte Geld, um wenigstens den Matrosen jenes Schiffes eine Abschlagszahlung auf ihren Sold geben zu können, sonst müsse er das Schiff zurücknehmen, um sich nicht zu ruinieren. Die Regierung suchte den Mann zu vertrösten, wollte ihm sogar Anweisung auf die Zölle von Syra geben, doch er mochte sich hierauf nicht einlassen.

Im Laufe des hitzigen Wortwechsels hörte ich den Kapitän wiederholt die Worte sagen: εἰ μὰ (εἰ μή) λόγος κολονέλλου, welche mir vom wenigen Altgriechischen her, das mir seit der Schule noch im Gedächtnis blieb, verständlich waren. Ich frug nun Herrn Trikupis, wozu der Kapitän ein Wort von mir verlange und erhielt zur Antwort, er wolle sein Schiff nur dann auf der Station belassen, wenn ich ihm die Zahlung verbürgen würde.

Ich ließ nun dem Kapitän sagen, ich wisse nicht, ob oder wann ich Geld bekommen würde, doch wolle ich ihm versprechen, daß vom ersten Geld, welches ich erhalten möchte, sein Schiff bezahlt werden sollte. Da reichte er mir die Hand und das Schiff blieb.

Es versteht sich, daß ich Wort hielt.

[1]) Die Patronen für die Gewehre der Palikaren mußten besonders gemacht werden, denn diese wollen die Gußzapfen der Bleikugeln nicht abgeschnitten haben, da an diesen Zapfen die Patrone angebunden wird.

Man kann sich denken, wie unsicher durch diesen Zapfen der Schuß wird, doch machen solche Kugeln böse Wunden.

[2]) Oberlieutenant Schnizlein blieb verwundet und Oberlieutenant Schönhammer als mein Stellvertreter bei der Kommission in Aegina zurück.

deutsche und englische Philhellenen, in allem etwa 500 an Bord der Hellas, wo die schmutzige Bande der Palikaren nur ungern von den reinlichen Matrosen gesehen wurde.[1])

Fahrt der Hellas nach dem Hafen Raphti und Vereinigung mit den Schiffen Karteria und Nelson.

Das Wetter war stürmisch geworden, und wir fanden die vorausgeschickten Schiffe erst am Morgen des zweiten Tages bei dem Hafen Raphti, wohin sie sich vor dem schlechten Wetter zurückgezogen hatten. Auf einem Felsen, der vor dem Hafen von Raphti liegt, ist eine wohl 6 Fuß hohe, kopflose, sitzende Bildsäule im langen Gewand aus weißem Marmor und von römischer Arbeit. Wessen Bild es vorstelle, konnte ich nicht erfahren. Es muß ein hochverdienter oder ein höchst eitler Mann gewesen sein, dem man, oder der sich das Denkmal errichten ließ, zu welchem der Marmorblock nur mit riesenmäßiger Anstrengung auf diesen Felsen gebracht werden konnte.

Ankunft auf der Rhede von Marathon.

In der Zwischenzeit waren wir, nach jenen Schiffen kreuzend, auf die Rhede von Marathon gekommen, wir sahen Leute im Felde, hißten französische Flagge auf und schickten eine Barke ans Land, deren Matrosen wir in die Kleider unserer Unteroffiziere steckten. Kapitän Peta zog gleichfalls europäische Uniform an, um den Parlamentär zu spielen.

---

[1]) Bei der Umsegelung des Vorgebirges von Sunium (Kap Colonna) sahen wir des herrlichen Tempels prächtige Trümmer, wo einst Plato gelehrt hatte. „Ein herrlicheres Katheder", so schrieb ich damals an meinen Freund, „hat wohl kein Professor in der Welt. Die göttliche Aussicht auf das wunderbare Inselmeer, der schön geformte gelblich rote Felsen, auf dessen mit kleinem Gesträuch bewachsenen Rücken die schönen von der Meerluft weiß erhaltenen Marmorsäulen stehen und dessen Fuß die dunkelblaue Flut beschäumt, die eben ein frischer Wind erregte, als wir vorüberfuhren — oder uns die wolkenlose azurne Himmelsdecke."

Doch wie im römischen Palazzo der Kothaufen, so dämpfte unsere Anschauungs- und Reminiscenzenglut die die ganze Länge des schönen Gebälkes über den Säulen dieses Tempels einnehmende, in kolossalen Buchstaben mit Schifferschwärze aufgestrichene Sudelschrift: Bellona Austriaca 1824. Unwillkürlich fiel Jedem das bekannte deutsche Motto von den Narrenhänden ein, und wir meinten, daß wir an Stelle des Kommandanten der Bellona, des damaligen österreichischen Admiralschiffes in der Levante, den Schiffsjungen (kein Anderer konnte so gemein sein), welcher mit solchem Mauerwitz dieses Heiligtum beschmierte, gezwungen hätten, die ganze Sudelei mit seiner Zunge abzulecken und ihm bei jedem Buchstaben eine tüchtige Tracht Hiebe mit dem Tauende hätten zumessen lassen, damit ihm künftig die Lust vergehe, den Namen eines Schiffes und eines Volkes dem Aerger und Gespötte eines jeden Menschen preis zu geben, dem eine solche Schmiererei den Anblick des Herrlichen verkümmert. Ungefähr so schrieb ich damals in meiner Entrüstung; nun aber hat die salzige Seeluft am Vorgebirge die Sudelschrift weggelöscht, und ich hoffe, daß Keinem mehr einfallen wird, um solcher Unsterblichkeit à la Kisselak willen Mühe, Zeit und Oelfarbe zu verderben.

Nachdem diese gelandet waren, und einige Einwohner von Wrana und Marathon sich ihnen genähert hatten, erfuhren sie von letzteren, daß die Griechen der Umgegend gerne zu den Waffen greifen würden, wenn sie nur ihre Familien auf die Inseln in Sicherheit gebracht hätten, daß den Türken Brot zu mangeln begänne, und daß sie bei den verschiedenen Angriffen gegen den Phaleräus empfindlich gelitten hätten; daß die Besatzung der Akropolis nur an Holz und Capoten und warmer Kleidung Mangel leide, daß zu Oropos 3 Geschütze lägen, die Stärke der Garnison aber nicht zu bestimmen sei, da sie nach Umständen wechsle, daß zu Marathon ein Aga mit 150 Mann stehe, daß Omer Pascha von Carysto mit dem Seraskier sich entzweit habe und krankheitshalber nach Negroponte zurückgekehrt sei, endlich daß sie in diesem Golf kein Schiff gesehen hätten.[1])

Heideck findet endlich die beiden Schiffe Karteria und Nelson.

Wir kreuzten die Nacht durch und am folgenden Morgen, unsere Schiffe suchend, welchen wir endlich, aus dem Hafen von Raphti segelnd, begegneten (sie hatten in der vergangenen Nacht weder unsere Signalraketen gesehen, noch unsere Schüsse gehört); dann steuerten wir in den Hafen von Stoura, wo die Karteria und der Nelson die Palikaren an Bord nahmen. Diese beiden Schiffe hatten 5 Kaiken und kleinere Fahrzeuge aufgebracht, um bei der Ausschiffung der Truppen zu dienen.

Im Hafen von Stoura. Karteria und Nelson nehmen die Palikaren an Bord.

Mißstimmung des Admirals Miaulis.

Ich war herzlich froh, als endlich die Palikaren die Fregatte verlassen konnten, denn der alte Miaulis war über diese zwar nicht angenehme, aber durch die Umstände notgedrungene Besatzung im übelsten Humor und behauptete, sein Zwieback reiche nicht aus und das gute amerikanische Mehl, das ich zum Unterhalt der Soldaten an Bord geschafft hatte, nütze ihm nichts, da er an Bord kein Brot backen könne; ja er drohte, wenn die andern Schiffe nicht bald erscheinen würden, so müßte er die Palikaren notgedrungen ans Land setzen, und diese möchten dann sehen, wie sie durchkämen.

Ich sagte dem Admiral hierüber sehr ernstlich meine Meinung und beschwichtigte ihn auch bald; denn diese Mißstimmung war, wie ich später erfuhr, Folge von Aufreizung einiger seiner Offiziere und Matrosen.

Kriegsrat an Bord der Fregatte Hellas über die Ausführung der Expedition gegen Oropos.

Als nun die Ueberschiffung vollbracht war, hielt ich am Bord der Hellas mit dem Admiral, mit Kapitän Hastings, dem Kapitän Papanikolis und dem Kapitän Peta eine Art von Kriegsrat, in welchem beschlossen wurde, nur außer dem Gesichte des Hafens von Oropos zu

[1]) Beim Anblick der nicht geräumigen und guten Teils sumpfigen Ebene von Marathon konnte ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß die Perser, die in so ungeheuerer Zahl dort sollen gestritten haben, winzig kleine Kerle gewesen sein mußten, um da Platz gefunden zu haben, oder daß sich im atheniensischen Bulletin eine Null zu viel mag eingeschlichen haben, wie dies in modernen Bulletins wohl noch zu geschehen pflegt.

halten, um die Türken nicht zu alarmieren, bei eingebrochener Nacht aber die Palikaren zwischen Calomos und Oropos, wo man eine gute Stellung und Wasser finden würde, ans Land zu setzen, dort sich schnell durch Tambours zu decken und den Nelson zu ihrem Schutz zurückzulassen. Beim Grauen des andern Morgens sollten die Fregatte und das Dampfboot in den Hafen von Oropos einlaufen und die Verschanzungen, Batterien und Magazine der Türken mit ihrer gewaltigen Artillerie zerschmettern; zu gleicher Zeit sollten die Palikaren, unterstützt von dem sie auf der Seeseite begleitenden Nelson, den Kaiken und Barken der Flottille, den ersten Schrecken der Türken benützend, sich auf diese werfen, sie verjagen, ihre Werke und Magazine zerstören und verbrennen und dann sich wieder einschiffen, denn es war bei der kleinen Truppenzahl weder an eine Besetzung des Hafens, noch weniger an eine Blokade der Festung Karababa, die durch die Brücke über den Euripos mit Negroponte zusammenhängt, zu denken; der Zweck dieser Expedition war die Zerstörung der Magazine zu Oropos und ein Streifzug mit Landungen, um Unruhe und Schrecken auf Euböa zu verbreiten und die Zufuhren im Rücken des Seraskiers zu bedrohen.

Feindliche Schiffe kommen in Sicht.

Kaum hatte man diesen Plan verabredet und waren einige der Kapitäns auf ihre Schiffe zurückgekehrt, als ein Matrose der inzwischen unter Segel gegangenen Hellas durch meinen guten Fraunhofer, den ich auf einer Kanone hatte liegen lassen, über die niedern Vorhügel bei Oropos die äußersten Spitzen einiger Masten im dortigen Hafen entdeckte und diese Wahrnehmung seinen Kameraden mitteilte.

Plötzliche Abänderung des Operationsplanes gegen Oropos und Heidecks Gegenvorstellungen.

Sogleich entstand ein gewaltiger Tumult und Lärm an Bord; die Matrosen schrieen, man solle sofort darauf losseglen, sonst würden die Schiffe entwischen. Selbst die Offiziere der Fregatte, freilich damals nicht viel gebildeter als das Schiffsvolk, bestürmten den alten Miaulis, bis er nachgab.

Ich machte Vorstellungen gegen diese improvisierte Abänderung unsers wohlüberdachten Operationsplanes, der, nur etwas gut durchgeführt, alle Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich habe. Umsonst — die beutegierigen Matrosen behielten Recht; die Segel wurden beigesetzt, und nun ging es raschen Fluges gegen den Hafen.

Miaulis ist für die Operation gegen die feindlichen Schiffe.

Da ich sah, daß ich kein Gehör fand und mir, der ich mit der Leitung dieser Expedition beauftragt war, eine solche ungewohnte Behandlung nicht gefallen lassen konnte noch wollte, so erklärte ich in Gegenwart der Kapitäns auf das Bestimmteste, daß ich nunmehr diese Unternehmung als eine rein maritime betrachte und mich jeder Einmischung in dieselbe begäbe.

Der alte Admiral fühlte wohl, wie überraschend und unangenehm mir diese plötzliche Wendung sein müsse. Er entschuldigte sich mit dem

Ungestüm seiner Leute und suchte mich durch die Vorstellung zu besänftigen, daß es ja am Ende gleichgültig sei, ob wir den Türken das Getreide auf den Schiffen oder in den Magazinen abjagten; man könne ja immer noch eine Landung versuchen, wenn man erst die Schiffe weggenommen habe.

Ich war nicht geneigt, bei der ersten Unternehmung, deren Leitung man mir anvertraut hatte, solche Streiche zu dulden und blieb fest auf meinem Vorsatz, mich nicht weiter der Sache anzunehmen und mich bloß als Passagier auf der Fregatte anzusehen, mir vorbehaltend, bei der Regierung Beschwerde zu führen.

Dies Alles half zu nichts. Vielleicht hätte es mehr gewirkt, wenn ich gedroht hätte, mich bei den philhellenischen Komitees statt bei der Regierung zu beschweren.

Kampfbereitschaft.

Für den Fall, daß die Schiffe, deren Mastenspitzen man sah, bewaffnet wären, setzte man sich in Kampfbereitschaft.

Die feindlichen Briggs werden als Prise genommen.

Zwei Stunden vor Sonnenuntergang waren wir vor dem Hafen angelangt, das Dampfschiff und der Nelson gingen sogleich den beiden Briggs zu Leibe, deren Bemannung sich beim Erscheinen unserer Flottille auf das Land geflüchtet hatte; die schlechten Fahrzeuge waren nicht bewaffnet, die 4 armseligen eisernen kleinen Knallbüchsen, welche sie an Bord hatten, verdienten kaum den Namen von Kanonen.

Die Palikaren sprangen zuerst an Bord und halfen den nachfolgenden Matrosen sogleich die Anker zu lichten; die Prise ward unter den Schutz der Fregatte gebracht.

Vertheidigung der Türken vom Lande aus.

Die Türken schossen aus ihren 3 Kanonen, unter denen ein Achtzehnpfünder war, wie wir uns aus dem einzigen Schuß überzeugten, der die Fregatte an ihrem Abtritt traf, schlecht und sehr langsam — bald waren diese zum Schweigen gebracht, und nun meinte der Admiral, ich sollte die Palikaren ans Land schicken. Ich wiederholte meine frühere Aeußerung und setzte bei, daß ich nichts dagegen habe, wenn Kapitän Peta seine Leute auf eigene Verantwortung landen lassen wollte. Mir, einem alten und erfahrenen Offizier aber solle man nicht zumuten, die Ausführung eines solchen Manövers unter den Augen eines verschanzten Feindes zu befehlen, dessen Zahl ich nicht kenne, den ich aber aus dem Umfang und aus der Anzahl seiner Tambours, sowie aus der Menge der aufgepflanzten Fahnen für stärker halte als unsere Trupps und dazu auf einem Terrain, welches mir ebenfalls unbekannt sei; da ich die Ueberzeugung habe, daß es zu weiter nichts als höchstens zu unnützem Verlust an Menschen führen könne, während die früher verabredete, durch die Indisziplin der Matrosen nun vereitelte Ueberrumpelung allerdings alle Chancen des Erfolges für sich gehabt hätte. Auch sei ich nicht gewohnt, wohlerwogene Beschlüsse zu ändern, noch mich durch Ungestüm hinreißen zu lassen. Ich gestehe, daß ich über das

Miaulis schlägt eine Landung der Palikaren vor.

Heideck lehnt jede Verantwortung ab.

vorhergegangene Benehmen so aufgebracht war, daß ich auch bei besseren Aussichten auf Erfolg jeder Teilnahme mich enthalten hätte. Ich war doppelt reizbar, da meine Gesundheit schon seit länger die Einflüsse des Klimas und so manchen Verdrusses und Aergers empfand.

Kapitän Peta ist gleichfalls gegen die Landung.

Auch Kapitän Peta hatte keine Lust, seine Leute zu aventurieren, um so weniger, als bei dem schnellen Lauf der Kriegsschiffe die 5 Kaiken nicht hätten nachkommen können, und die Boote der Kriegsschiffe um so weniger hinreichten, die gesamte Schar der Palikaren, wo nicht auf einmal, doch größern Teils ans Land zu werfen, als Miaulis die zwei großen Boote der Fregatte durchaus nicht ins Wasser lassen wollte.

Eine zerstückelte Landung kleiner Abteilungen aber wäre im Angesicht eines offenbar stärkeren Feindes mit solchen Truppen unsinnig und unverantwortlich gewesen.

Demontierung der türkischen Geschütze.

Indessen war es Abend geworden, das Feuer unserer Artillerie hatte die schlechten Geschütze der Türken längst zum Schweigen gebracht, als einer der letzten Schüsse des Dampfers ein Pulverfäßchen in der feindlichen Batterie entzündete; Faschinen und Reisig gingen in Brand und erleuchteten das Ufer, eine demontierte aber noch geladen gewesene Kanone ging, vom Feuer erreicht, von selbst los und jagte ihre Kugel hoch durch die Lüfte.

Versuchte Landung durch die Matrosen zur Nachtzeit.

Nun ließ der Admiral nach eingebrochener Nacht seine Matrosen die Boote besteigen und meinte, diese sollten landen und die Palikaren beschämen. Obgleich allerdings tüchtiger und entschlossener als diese und gut bewaffnet, hüteten sich die Marinari ans Land zu gehen und kehrten, nachdem sie von den Booten aus einige Zeit gegen die Schanzen der Türken geplänkelt hatten, unverrichteter Dinge an Bord zurück.

Beschwichtigungsversuche der Herren Tombasis und Ariotis bei Heideck.

Ich war, wie leicht begreiflich, über die Vorgänge des heutigen Tages höchst verdrießlich und hatte im Unmut meinen Bericht an die Regierung niederzuschreiben begonnen, als Jacomaki Tombasis, der früher als Admiral der Hydrioten einige nicht unglückliche Seeexpeditionen kommandierte und ein intimer Freund Miaulis' diesem auf die Fregatte gefolgt war, wo er übrigens keine Funktion bekleidete, zu mir kam und Herrn Ariotis mitbrachte, welcher die Expedition als Amateur begleitete und gelegentheitlich meinen Dolmetscher machte.

Beschwichtigungsgründe.

Diese Herren suchten nun mich zu begütigen und stellten mir vor, daß der Admiral nicht anders hätte thun können, daß ich ja die Zustände in Hellas nicht nach europäischem Maße messen, sondern die Verhältnisse berücksichtigen möchte, wie sie wären, nicht wie sein sollten; daß man auch den Matrosen nicht zu sehr verargen dürfe, wenn sie nach Beute begierig seien, da die Existenz ihrer Familien bei dem zerstörten Handel nur von dem unregelmäßig fließenden Solde und von dem Ertrag der Prisen abhänge, indem der kahle Felsen von Hydra anderweitige Erwerbsmittel

nicht biete, und daß man unter solchen Umständen keine strenge Disziplin fordern könne.

Ich las denselben nun den angefangenen Bericht vor, an sich wahr, aber sehr herb, und nun erwiderten sie mir, daß, so sehr ich auch im Recht sein möchte, ich dadurch doch nur der Sache schaden würde. Die Regierung kenne die traurigen Verhältnisse wohl, könne aber auch nicht helfen, und mein Bericht würde nur Erbitterung verursachen und von den Parteileuten mißbraucht werden, denn auch auf Hydra sei Zwietracht und Feindschaft.

Heideck steht von einer Beschwerde gegen die Regierung ab.

So brachten sie es denn dahin, daß ich in meiner Gutmütigkeit versprach, von dem Geschehenen Umgang zu nehmen und weder bei der Regierung noch bei meinen Freunden darüber Klage zu führen. Doch blieb ich unerschütterlich dabei, daß ich mich um die Expedition nicht weiter annähme, da die Gelegenheit, sie mit vollem Erfolg durchzuführen, verloren worden sei und bat nur, einem alten und erfahrenen Soldaten nicht zumuten zu wollen, daß er gegen seine Ueberzeugung handle. So war der Streit beigelegt und — wenigstens von meiner Seite — der Groll vergessen.

Nachträgliche Landung des Kapitän Peta.

Nun kam noch Kapitän Peta und meinte, er wolle doch am folgenden Morgen eine Landung machen, da die Kaiken eingetroffen seien, und versuchen, ob er den Türken nicht etwas anhaben könne, worauf ich erwiderte, daß ich zwar nichts dagegen habe und ihm viel Glück wünsche, jedoch ihm keinen Befehl dazu gebe. Aber ich versprach ihm, mich an Bord des Nelson zu begeben und ihm mit der Artillerie der Brigg den Rücken und die Flanke zu decken.

Nutzlose Plänkeleien gegen die Türken.

So geschah es am folgenden Morgen. Peta landete auf der rechten Seite des Hafens (die Tambours der Türken lagen auf der linken), errichtete einige Tambours und plänkelte gegen den Feind, ohne jedoch etwas auszurichten oder eine der türkischen Schanzen oder das vom Dampfer durchlöcherte Magazin wegnehmen zu können. Die Fregatte und das Dampfboot hatten sich wieder den Schanzen genähert, und bald waren die zwei Piecen aufs Neue demontiert, welche die Türken über Nacht wieder auf ihre Art dienstbar gemacht und gegen die Palikaren gewendet hatten (die dritte war völlig untauglich). Da sich einige Reiter der rechten Flanke unserer Palikaren näherten, so vertrieb ich sie durch die Artillerie des Nelson. Den Offizieren meiner Begleitung und einigen deutschen Philhellenen, welche sich der Landung anschließen wollten, überließ ich meine leichte Barke, deren Bewachung einigen unserer Unteroffiziere anvertraut wurde, um sie nicht bei dieser voraussichtlich nutzlosen Expedition zu kompromittieren.

Kapitän Petas Wiedereinschiffung.

Nachdem man eingesehen hatte, daß nichts weiter auszurichten war, da überdies gegen Abend eine Abteilung Reiterei auf dem Weg von Athen

herab und etwa 150 Mann Fußgänger von Marathon her (wahrscheinlich die dortige Besatzung) den Türken zu Hilfe kamen, so schiffte sich bei spätem Abend Peta unbelästigt wieder ein und brachte ein paar Ueberläufer (albanesische Griechen im Dienst bei den Türken) mit. Diese versicherten, daß außer 38 Verschlägen mit Infanteriepatronen nichts in den Magazinen sei, welche übrigens durch unser Feuer übel zugerichtet wären, daß die Briggs alle Lebensmittel an Bord gehabt hätten, von welchen man aus Furcht, sie möchten von den Albanesen geplündert werden, immer nur soviel ausladе, als die dazu bestimmten Kamele unter guter Eskorte nach dem Lager tragen könnten. Demnach mußte eine der genommenen Briggs ganz, die andere noch halb beladen sein, wie es sich auch bewahrheitete. Wirklich hatten wir beim Einlaufen in den Hafen einen Trupp beladener Kamele gegen Athen hinaufziehen sehen, andere dieser Tiere nebst einigen Ochsen und Eseln waren auf den Feldern in der Nähe der Magazine, wo Manche von ihnen durch unsere Kugeln getötet oder verwundet wurden. Den Verlust der Türken schätzten diese Ueberläufer auf etwa 100 Tote und Verwundete. Wir hatten 2 Tote und 6 Verwundete, unter letzteren, zum Glück nur leicht am Fuße verletzt, war der wackere Kapitän Birbilis.

Gefechtsverluste. Kapitän Birbilis verwundet.

Die Palikaren gingen an Bord der Karteria und des Nelson zurück, und da die Fregatte zur Fortsetzung der Blockade im Golf blieb, so schiffte auch ich mich auf dem Dampfer ein, nachdem ich noch am Bord der Hellas meinen Bericht an die Regierung gemacht hatte, in welchem ich, ohne der Vereitelung meines Planes und der sauberen Motive, welche dazu geführt hatten, meinem Versprechen gemäß, zu erwähnen, das Geschehene meldete und die Truppen belobte. Später erhielt ich ein Dankschreiben der Regierung.

Rückkehr der Palikaren und Einschiffung Heidecks.

So wie ich hier erzählt habe und nicht anders war der Hergang dieser Expedition. Ob nun der Vorwurf, der unter andern im Brokhaus'schen Konversationslexikon[1]) unter dem Artikel Griechenland mir über das Mißlingen derselben gemacht wird, ein gerechter sei, und ob man auf solche Weise Geschichte schreiben solle, überlasse ich der Entscheidung eines jeden billigen Richters. Hätte ich nur an mich und nicht an die hellenische Sache gedacht, so würde ich über die Meuterei der Matrosen und über Miaulis' Nachgiebigkeit mit vollem Recht Klage nicht nur bei der Regierung, sondern auch bei meinem auswärtigen Korrespondenten geführt haben. Da aber diese Klage gewiß sehr übeln Eindruck in einem ohnedem für die Sache der jungen Republik kritischen Momente gemacht haben würde, so stellte ich die errungenen, für den Moment immer nicht unerheblichen Resultate überall im vorteilhaftesten Lichte dar, ohne deswegen eine Unwahrheit zu sagen.

Heidecks Vertheidigung gegen die ungerechtfertigten Vorwürfe wegen Mißlingens der Expedition.

[1]) Achte Auflage. Leipzig. 1834. S. 915. A. d. R.

Dem Seraskier die Verbindung mit dem Meere abschneiden zu wollen, ist mir bei der Schwäche und Beschaffenheit meiner Truppen niemals eingefallen, und auch der Verfasser jener Rüge würde unter solchen Verhältnissen es nicht vermocht haben. Mein Zweck war, und ich habe nie einen andern angegeben, die Magazine von Oropos aufzuheben und zu zerstören; dies gelang größtenteils und wäre besser und wohl ganz gelungen, wenn man mir gefolgt hätte. Die weiteren Entwürfe zu Landungen an verschiedenen Punkten im Rücken des Seraskiers gab ich nach der gemachten Erfahrung auf. Das hätte mein Kritiker wohl auch gethan. Daß die Griechen mit Freuden das Mißlingen einer Unternehmung, an welchem sie selbst allein Schuld waren, auf den Fremden schoben, glaubt wohl jeder, der Land und Leute kennt, sowie jeder, der mich kennt, glauben wird, daß mir zur glücklichen Durchführung einer im Ganzen so geringfügigen Unternehmung weder Talent noch Entschlossenheit, noch Erfahrung mangelte.

Auch mancher Tropf, der in Ermangelung anderweitiger Unterkunft Philhellene ward und dessen Ansprüche ich teils nicht erfüllen konnte, teils wollte, gab seinen schlechten Senf dazu.

Ich habe mir bei dieser Expedition zwei Fehler vorzuwerfen, einmal, daß ich mit solchem Material, das ich noch nicht genug kannte, zu irgend einer Unternehmung mich hergab und zweitens, daß ich aus Rücksichten für die Sache nicht schonungslos die Vorgänge bekannt machte, die Mancher auf dem Schiffe sogar nicht genau kannte; ich hätte mir dadurch später Verdruß erspart. Doch sind meine Motive gut gewesen, und so soll es mich nicht gereuen, mißkannt und auch verunglimpft worden zu sein, da für den Uneingeweihten vielleicht der Schein gegen mich war.

Heidecks Ankunft auf dem Phaleräus und Rückkehr nach Aegina. Ankunft des Engländers Lord Cochrane.

Auf dem Phaleräus angekommen, übergab ich die Truppen an den General Karaiskakis, welcher indessen mit 3000 Mann westlich vom Piräus ein Lager bezogen hatte und kehrte zu meinen anderweitigen Geschäften nach Aegina zurück. Hier trafen wir den lang erwarteten und eben angekommenen Lord Cochrane, welchem wir an Bord seiner niedlichen Goelette unsern Besuch abstatteten, wo wir sehr freundlich empfangen wurden.

Charakteristik des Lords.

Der Lord, ein langer Mann, das Haupt etwas vorgebückt, mit dunkelblondem Haar und starkem rötlichem Backenbart, erinnerte mich in seiner äußern Erscheinung an unsern Feldmarschall Wrede, nur sind seine Gesichts- und Mundmuskeln schlaffer als die des Fürsten. Seine Art und Weise ist echt engländisch.

Cochrane billigt den beendigten Zug nach Oropos und schlägt eine neue Expedition unter Oberst Gordon vor.

Ich teilte ihm mit, was ich vom griechischen Wesen wußte und erzählte ihm die verschiedensten Abenteuer, welche ich in diesem Lande erlebt hatte, auch meine letzten auf dem Zuge nach Oropos. Er fand die Idee, von dort aus dem Seraskier zu Leibe zu gehen, ganz entsprechend, und da

Oberst Gordon gleichfalls anwesend war, so wurde eine erneute Expedition dahin projektiert, die der Oberst mit 3000 Mann unternehmen sollte, die aber aus Gründen, welche ich nicht kenne, unterblieben ist.

Heideck betont wiederholt „Dropos" als besten Angriffspunkt.

Die Folge hat gelehrt, daß meine Voraussetzung richtig war, welche ich in diesem Betreff an meinen Freund in München schrieb: „Dort (bei Dropos) ist der einzige Fleck, wo dem hartnäckigen Kiutahia beizukommen ist, welchen die griechischen Soldaten so lange nicht aus seinen Schanzen vor Athen treiben werden, als seine Albanesen noch Brot haben; dieses kann man ihm nur dort nehmen, doch muß es bald geschehen, damit ihm nicht mit dem Frühling Hilfe komme oder gar die Flotte von Stambul, und so die Akropolis endlich noch verloren gehe, deren Besatzung seit Monden schon leidet und schwierig ist. Oberst Fabvier ist zum Glücke drinnen und wird sich halten, so lange er kann."

Kommission zur Verwaltung der Gelder für die Flotte Cochranes.

Mit Lord Cochrane war eine neue Kommission für mich angelangt. Ich wurde nämlich durch Herrn Eynard und durch die Komitees von Paris und Marseille nebst Dr. Bailly und dem griechischen Bankier Xenos mit der Verwaltung der für Lord Cochranes Flotte bestimmten Gelder beauftragt. Zu unserer Hilfe war auch Dr. Gosse aus Genf gekommen, ein rastlos thätiger, uneigennütziger, menschenfreundlicher Mann, dessen vortreffliche Eigenschaften ich im vollsten Maße würdigen lernte.

Ernennung Lord Cochranes zum Großadmiral. General Churchs zum Oberbefehlshaber und Graf Capodistrias zum Gouverneur von Hellas durch die Nationalversammlung zu Trözene.

Von der endlich auch durch Lord Cochranes Bemühungen zustande gekommenen Nationalversammlung in Trözene wurde dieser zum Großadmiral, General Church, welcher früher ein leichtes Regiment aus Griechen für den englischen Dienst gebildet hatte und mit vielen der jetzigen Häuptlinge bekannt war, zum Oberfeldherrn und — nach manchen Debatten über die Dauer seiner Funktionen, welche Einige auf 3, Andere auf 5 Jahre festsetzen wollten — Graf Johann Anton Capodistria endlich auf 7 Jahre zum Kybernitis von Hellas ernannt.

Schilderung von Damala (Trözene).

Auf die Einladung des Kongresses wohnte ich dieser merkwürdigen Sitzung bei, deren Beschreibung nicht ohne Interesse sein wird.

Das Dörfchen Damala besteht aus wenigen Häusern, welche mit Abgeordneten vollgepfropft waren, von denen die Vornehmeren eine nicht unbedeutende Ora (Gefolge) bei sich hatten; auch die Wohnungen in der näheren Umgegend wurden von den Deputierten okkupiert.

Beschreibung des Versammlungsraumes und Charakterisierung der Leiter des Kongresses.

Als Versammlungsort diente ein dicht mit Zitronen und Orangebäumen bewachsener Garten, um welchen sich eine trockene Steinmauer herzog. Unter den Bäumen waren im Halbkreis schlechte Holzbänke hergerichtet, in dessen Mitte der Stuhl des Präsidenten und die Plätze für die Sekretäre. Außerhalb der Mauer und auf dieser saß eine Menge Volkes und Palikaren, welche gleichsam die Galerie bildeten, von der aus oft Rufe des Beifalls oder auch das Murren und Zischen des Mißfallens sich hören ließ. Wenn

es außen zu laut wurde, so warf Kapitän Nikitas Stamalelopoulos, der sogenannte Turkophage, Kolokotronis Neffe, mit Handhabung der Polizei beauftragt, einen tüchtigen Stein oder einige Zitronen unter die Gruppe, die den ärgsten Lärm machte, oder er hob die Keule, die er zum Zeichen seiner Würde als Polizeichef trug, denn andere Waffen waren verboten.

Der alte Sissinis, ein Primate aus der Gegend von Patras, welcher die alte Burg von Chlamouzzi (Kastel Tornese), Zante gegenüberliegend, etwas befestigt und mit seiner Familie inne hatte, war Präsident. Ueber sein auf türkische Art gestepptes seidenes Fessi hatte er einen aschgrauen Shawl gehängt, unter dem sein kahler, aber lebhaft bewegter Kopf mit dem grauen Barte nicht ohne Ehrwürdigkeit hervorsah. Sein übriger Anzug war ganz türkisch, wie ihn die Moreoten fast durchgehends zu tragen pflegten, welcher im reichen weiten Faltenwurf und bei den meist gut gewählten Farben sich sehr malerisch ausnimmt.

Verhandlungen des Kongresses und die Hauptredner.

Nachdem er die verschiedenen Diskussionspunkte und Vorfragen zur Tagesordnung gebracht hatte, gingen die Debatten los, von denen man zwar, da sie mehr oder weniger schon verabredet waren, die Abstimmungsresultate zum voraus wußte, welche jedoch mit großer Lebhaftigkeit und Leidenschaft geführt wurden. Besonders zeichnete sich Macris, ein Psariote durch heftige Beredsamkeit aus; sein schwarzgelbes Gesicht verdunkelte sich und seine Augen schossen Flammen, während Hände, Arme und Leib in lebendigster effektvollster Bewegung waren. Er hätte einen trefflichen Othello vorgestellt.

Nach diesem tobte Genäos Kolokotronis am meisten, dem sein Vater, der alte Theodor Kolokotronis, hin und wieder mit schlagenden Einfällen und derben Witzen sekundierte, welche die sonst ernste Versammlung gewöhnlich zu einem lauten Gelächter hinrissen. Am würdigsten in Haltung und Rede erschienen Colettis und Zaimis.

Heideck als Kongreßgast.

Ich saß zwischen den Herren Xenos und Aristis, welche mir die wichtigeren Punkte der Verhandlung verdolmetschten.

Als endlich die Wahl des künftigen Präsidenten in Vortrag kam und auf die Person des Grafen Johann Capodistria fiel, bestätigte ein lauter Zuruf innerhalb und außerhalb des Versammlungsplatzes die allgemeine Beistimmung. Der letzte Punkt war die Bestimmung der Dauer für seine Präsidentschaft. Anfangs brachte man, in Anbetracht der weiten Entfernung, aus welcher man den Grafen herbeirufen mußte, zwei bis drei Jahre in Vorschlag. Meine nächste Umgebung frug mich um meine Meinung über den fraglichen Punkt, und ich antwortete, daß ich zwar als Fremder hier nur um zu hören und nicht um Ansichten zu äußern sitze; da sie mich jedoch aufforderten, so wolle ich ihnen unverhohlen meine Gesinnung

Festsetzung der Dauer der Präsidentschaft auf sieben Jahre.

mitteilen, welche dahin gehe, daß bei den durch die jedesmaligen Regierungswechsel entstandenen und entstehenden Parteiungen und Zwistigkeiten für die Ruhe und für das Glück von Hellas die längere Dauer der Gewalthaberschaft auch die bessere sei. Da sich indessen schon viele Stimmen für fünf Jahre erhoben, so sagte ich meinen Nachbarn, sie möchten die Dauer der Präsidentschaft wenigstens auf sieben Jahre festsetzen, und so geschah es denn auch.

Heidecks Gespräch mit dem Congreß-Präsidenten Zaimis über die beste Regierungsform für Griechenland.

Ich muß bei dieser Gelegenheit eines Gespräches erwähnen, welches der Präsident Zaimis unter Verdolmetschung des Herrn Glarakis kurz vor dieser Nationalversammlung mit mir hielt, und dessen Inhalt etwa folgender war: „Eine größere Stabilität in den Regierungsformen sei für Hellas eine unabweisliche Notdurft; das Volk, unter herrischem Druck aufgewachsen, könne die Freiheit nicht ertragen, diese werde zur Anarchie und richte den Staat zu Grunde. Nur monarchische Einheit könne Griechenland retten. Nun frage sich, ob nicht der König von Bayern einen Sohn, Bruder, oder Verwandten habe, der die Herrschaft über Hellas annehmen könne oder wolle, und ob ich nicht glaube, daß unser philhellenischer Monarch auf solch' einen Antrag eingehen würde.

Ich erwiderte, daß zwar allerdings für König Ludwig von Bayern die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joch und seine Wiederherstellung als Staat unter was immer für einer Regierungsform eine wahre Herzensangelegenheit sei, daß ich aber nicht wissen könne, wie Seine Majestät eine solche Zumutung aufnehmen würde, da eine solche Eventualität nie zur Sprache gekommen sei. Die Söhne des Königs wären noch sehr jung, und ob Prinz Karl von Bayern einem Antrag der Art, selbst mit Bewilligung seines königlichen Bruders, entgegenkommen wolle, glaube ich bezweifeln zu müssen; auch getraue ich mir nicht auf irgend eine Weise mich zum Organ für eine so heikle Mitteilung herzugeben und bitte daher, für den Fall, daß der ausgesprochene Gedanke weitere Folgen haben solle, sich direkt an des Königs Majestät wenden zu wollen.

Ich berührte auch in keinem meiner Briefe dieses Gespräch, welches, da es keine weiteren Folgen hatte, auf sich beruhen blieb; nur glaube ich in einem Brief an einen Freund in München die Hinneigung mancher hellsehenden und einflußreichen Männer in Hellas zu einer monarchischen Regierungsform angedeutet zu haben.

Wahl eines provisorischen Gouvernements bis zur Ankunft des Grafen Capodistria.

Nachdem somit der Präsident erwählt war, mußte man in der Ungewißheit, ob Graf Capodistria die ihm angebotene Stelle zu übernehmen gewillt sei und bei der Entfernung seines Aufenthaltes, folglich bei der jedenfallsigen Verzögerung seiner Ankunft, Vorsorge treffen, damit das Land oder vielmehr der Staat, denn des Landes war nicht viel da, in der Zwischenzeit nicht ohne Regierung bleibe. Es wurde daher beliebt, ein

provisorisches Gouvernement zu ernennen, welches aus drei Mitgliedern bestehen und den Namen der antikybernitischen Epitropie haben sollte. Da auch hier wie überall das Festland, der Peloponnes und die Inseln repräsentiert sein wollten, so wählte man den jungen Genäos Kolokotronis, den Pharioten Macris und den Livadioten Janoulis Nakos, um dieses Triumvirat zu bilden; Leute, welche nie zuvor in einer Regierung saßen und so unbedeutend, daß sie keiner der Parteien verdächtig waren. Es sah sich lächerlich an, wie nach längerem Streiten über die Wahl des dritten Epitropen der alte Kolokotronis um sich blickte und, den neben ihm stehendenden Nakos erspähend, diesen beim Aermel faßte und mit den Worten vorschob: „Da habt ihr einen, nehmt den, wenn ihr keinen bessern wißt.“ So wurde unter lautem Gelächter der gute Janoulis Mitglied dieser wahrhaft antigouvernativen Kommission, welche sofort ihren Sitz in Poros nahm.

Sitz des provisorischen Gouvernements in Poros.

Da ich anderweitige vielfache Beschäftigungen hatte, so kam ich nicht mehr zu den folgenden Sitzungen des Kongresses. In einer derselben wurden Eynard, Fabvier und ich mit dem griechischen Bürgerrechte beehrt und an Seine Majestät den König ein Danksagungsschreiben für die Teilnahme und die Beihilfe votiert, welche Allerhöchstderselbe den Hellenen beständig erwiesen habe. (Schluß folgt.)

Heideck und andere Philhellenen erhalten das griechische Bürgerrecht.

Vorstoß

der

3. bayerischen Infanterie-Brigade in der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870.

Von

Oskar von Xylander,

K. B. Oberstlieutenant a. D.

Mit einem Croquis.

Verschiedenartige Darstellung der Geschichte des Vorstoßes.

Die Frage, ob die 3. Brigade in der Schlacht bei Loigny einen Befehl zum Vorstoß erhalten, oder ob sie diesen aus eigenem Ermessen ausgeführt hat, wird seit nun über 25 Jahre in der Armee erörtert.

Das Vorkommnis wurde wohl zuerst von Helvig: „Das bayerische I. Armee-Korps von der Tann im Kriege 1870/71" (Seite 266 ff.) und dann weiter in dessen Schrift: „Ludwig Frhr. von der Tann, eine Lebens-Skizze" 1882, Seite 194 in folgender Weise besprochen:

> „Diesem allgemeinen Angriff trat die 3. Brigade ohne erst eine „gründliche Vorbereitung durch Artillerie abzuwarten, mit einem „sofortigen Gegenangriff entgegen" — und weiter:
>
> „Das Schicksal dieses außerordentlich brav durchgeführten, aber „unvorbereiteten Angriffs sah von der Tann voraus".

Hiernach hätte also die Brigadeführung den Angriff aus eigener Initiative unternommen, ohne dazu von einer höheren Dienstesstelle veranlaßt worden zu sein. [1])

---

[1]) Ich will nicht behaupten, daß von seiten des kommandierenden Generals oder des Generalstabs-Chefs eine Anregung zur Ausführung des Vorstoßes gegeben wurde. Dagegen glaube ich, daß wenigstens der Letztere, Oberst von Heinleth, ihn noch hätte verhindern können. Zum Beweise möchte ich Folgendes anführen.

Ich wurde im Augenblicke des Antretens der Brigade zum rechten Flügel derselben geschickt, hinter dem die Bataillons-Patronenwagen sich befanden, ihnen den Befehl überbringend, vorläufig hier zu bleiben. Beim Vorreiten zum Brigade-Kommandeur traf ich cirka 400 bis 500 m südöstlich von Beauvilliers

Major Kunz in seiner Beschreibung der Schlacht bei Loigny. Poupry, Berlin 1893, Seite 63, sagt:

„Da fuhr plötzlich neben V/3 auch VI/3 auf und schien im „Augenblicke des Abprotzens ernstlich gefährdet zu sein; infolge „dessen gingen die Kompagnien $\frac{9.\ 10.\ 11.}{3}$ ohne höheren Befehl „nach kurzem Feuergefecht zum Angriff über, um die bedrängte „Artillerie von ihrem lästigen Gegner zu befreien.

„Dieser Vorstoß war von ganz richtigem taktischen Verständnis „eingegeben und kann nur durchaus gebilligt werden. Allein „es blieb nicht bei dem Vorprellen eines vereinzelten Bataillons, „vielmehr gingen I/3 und II/3 gleichfalls zum Angriff über, „sobald sie ihr linkes Flügel-Bataillon vorbrechen sehen, später „schlossen sich I/12 und II/12 der Angriffsbewegung an, ebenso „das 7. Jäger-Bataillon."

Der Verfasser hat seine Schilderung dieses Gefechtsmoments den vom großen Generalstab 1886 herausgegebenen „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" Heft 7 Seite 53 und 57 entnommen. Beide genannten Batterien bildeten die der Brigade zugeteilte Abteilung Daffner, welche 2—300 Schritte abseits des linken Flügel-Bataillons III/3 aufgefahren, 12/3 zur Bedeckung hatten.

Dieser Darstellung gemäß hätten also die 3 Kompagnien III/3 den Vorstoß aus eigenem Entschlusse begonnen, I/3 und II/3 hätten sich ohne Befehl dem Vorgehen angeschlossen, dann sei später I/12 und II/12 (2. Treffen) ebenso 7/J. aus eigenem Ermessen der Vorwärtsbewegung 3. Regiments gefolgt.

Eine dritte Darstellung liefert Fritz Hönig in seinem 1896 zu Berlin erschienenen: „Volkskrieg an der Loire" T. II B. IV. S. 42.

„Das 3. Regiment habe gebeten, den Vorstoß machen zu dürfen."

Zu dieser Behauptung hat ihn die Erklärung des dortmaligen Generalstabs-Chefs der II. Division bestimmt, der aussagt: „Diese Bitte sei „thatsächlich an das sich am rechten Flügel des I. Treffens der

---

Fme den Generalstabs-Chef, das Vorgehen der Brigade beobachtend, also ein paar Minuten wohl anwesend. Er sprach mich an, fragend, woher ich käme und entließ mich nach wenigen Augenblicken mit den Worten: „So machen Sie, daß Sie rasch zur Brigade wieder vorkommen; Alles geht jetzt vorwärts". Ob Oberst von Heinleth bei dieser Begegnung von einem Offizier des Stabes des General-Kommandos begleitet war, dessen kann ich mich nicht erinnern, dagegen waren 1 oder 2 Ordonnanzreiter bei demselben.

Anmerkung des Generalmajors Ritter von Lobenhoffer, der während des Feldzuges 1870 Ordonnanz-Offizier der 3. Infanterie-Brigade war.

„3. Brigade befindliche Divisions-Kommando gestellt worden", und hinzufügt: „Dieses Gesuch habe die Division sofort genehmigt."

Diesen verschiedenen Darstellungen gegenüber suche ich im Nachstehenden ein Bild zu liefern, wie es sich in meiner Erinnerung festgesetzt hat.

Den Vorstoß machte ich in seinem Beginn als Generalstabs-Offizier der 3. Brigade mit.

Ueber den weiteren Verlauf desselben weiß ich „Selbstgesehenes" nicht mitzuteilen. Erst nach dem eingetretenen Rückzug kam ich wieder zur anderen Gefechtslinie der Brigade.

Meine Darstellung beginne ich mit dem frühen Morgen des 2. Dezember — mit der Aufstellung der Brigade bei La Maladerie.

Erste Aufstellung der 3. Brigade bei La Maladerie.

Am 2. Dezember vor Tages-Anbruch stand das I. b. Corps bei La Maladerie in Bereitschaftsstellung; die II. Division im I. Treffen, 3. Brigade am rechten Flügel, angelehnt an genannte Ortschaft, Front gegen Villevé.

Nach 7 Uhr erhielt die Brigade Auftrag, mit einem Bataillon La Maladerie zu besetzen, dieses zur Verteidigung einzurichten und in Anbetracht der Nähe des Feindes die Treffenstellung sogleich einzunehmen.

Die Brigade beorderte zur Besetzung von La Maladerie das 1. Jäger-Bataillon und teilte ihm zu den bevorstehenden Arbeiten die Pioniere der übrigen Bataillone zu.

Das 3. Regiment mit 3 Bataillonen bildete das I. Treffen, zog sich in Kompagnie-Kolonnen auseinander und schickte zur Beobachtung des gegen Loigny vorrückenden Feindes Patrouillen an den Höhenrand. Die 3 Bataillone 12. Regiments gingen auf Treffen-Abstand zurück und stellten sich in geschlossener Kolonnenlinie als II. Treffen auf.

Die drei der Brigade zugeteilten Batterien 2/I und V/3, VI/3 (letztere beide Abteilung „Daffner") hielten nächst dem II. Treffen.

Es sei hier eingeschaltet, daß die Kompagnien von verschiedener Stärke waren. Neben solchen, welche sich noch auf 3 Züge zu formieren vermochten, gab es auch schon auf 2 Züge gestellte. Die Normal-Formation zu 4 Zügen hatte durchgehends aufgehört. Ueberdies war die Brigade dadurch geschwächt an Feuer-Gewehren, daß sie 12/3 zur Brigade-Artillerie, 1/12 und 2/12 zur Artillerie-Reserve des Corps als Bedeckung abzustellen gehabt hatte.

Man hörte jetzt vereinzelte Schüsse in der Richtung von Loigny und sah feindliche Reiter-Patrouillen vor unseren Patrouillen zurückgehen. Vor der Front der Brigade herrschte noch Ruhe.

Gegen $8^1/_2$ Uhr kam an die Brigade der Befehl:

„Die Gefechtslinie soweit östlich zu verlegen, daß deren rechter „Flügel sich an Beauvilliers Fme anlehne und sich von da in

Major Kunz in seiner Beschreibung der Schlacht bei Loigny. Poupry, Berlin 1893, Seite 63, sagt:

„Da fuhr plötzlich neben V/3 auch VI/3 auf und schien im „Augenblicke des Abprotzens ernstlich gefährdet zu sein; infolge „dessen gingen die Kompagnien $\frac{9.\ 10.\ 11.}{3}$ ohne höheren Befehl „nach kurzem Feuergefecht zum Angriff über, um die bedrängte „Artillerie von ihrem lästigen Gegner zu befreien.

„Dieser Vorstoß war von ganz richtigem taktischen Verständnis „eingegeben und kann nur durchaus gebilligt werden. Allein „es blieb nicht bei dem Vorprellen eines vereinzelten Bataillons, „vielmehr gingen I/3 und II/3 gleichfalls zum Angriff über, „sobald sie ihr linkes Flügel-Bataillon vorbrechen sehen, später „schlossen sich I/12 und II/12 der Angriffsbewegung an, ebenso „das 7. Jäger-Bataillon."

Der Verfasser hat seine Schilderung dieses Gefechtsmoments den vom großen Generalstab 1886 herausgegebenen „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" Heft 7 Seite 53 und 57 entnommen. Beide genannten Batterien bildeten die der Brigade zugeteilte Abteilung Daffner, welche 2—300 Schritte abseits des linken Flügel-Bataillons III/3 aufgefahren, 12/3 zur Bedeckung hatten.

Dieser Darstellung gemäß hätten also die 3 Kompagnien III/3 den Vorstoß aus eigenem Entschlusse begonnen, I/3 und II/3 hätten sich ohne Befehl dem Vorgehen angeschlossen, dann sei später I/12 und II/12 (2. Treffen) ebenso 7/J. aus eigenem Ermessen der Vorwärtsbewegung 3. Regiments gefolgt.

Eine dritte Darstellung liefert Fritz Hönig in seinem 1896 zu Berlin erschienenen: „Volkskrieg an der Loire" T. II B. IV. S. 42.

„Das 3. Regiment habe gebeten, den Vorstoß machen zu dürfen."

Zu dieser Behauptung hat ihn die Erklärung des dortmaligen Generalstabs-Chefs der II. Division bestimmt, der aussagt: „Diese Bitte sei „thatsächlich an das sich am rechten Flügel des I. Treffens der

---

Fme den Generalstabs-Chef, das Vorgehen der Brigade beobachtend, also ein paar Minuten wohl anwesend. Er sprach mich an, fragend, woher ich käme und entließ mich nach wenigen Augenblicken mit den Worten: „So machen Sie, daß Sie rasch zur Brigade wieder vorkommen; Alles geht jetzt vorwärts". Ob Oberst von Heinleth bei dieser Begegnung von einem Offizier des Stabes des General-Kommandos begleitet war, dessen kann ich mich nicht erinnern, dagegen waren 1 oder 2 Ordonnanzreiter bei demselben.

Anmerkung des Generalmajors Ritter von Lobenhoffer, der während des Feldzuges 1870 Ordonnanz-Offizier der 3. Infanterie-Brigade war.

„3. Brigade befindliche Divisions-Kommando gestellt worden", und hinzufügt: „Dieses Gesuch habe die Division sofort genehmigt."

Diesen verschiedenen Darstellungen gegenüber suche ich im Nachstehenden ein Bild zu liefern, wie es sich in meiner Erinnerung festgesetzt hat.

Den Vorstoß machte ich in seinem Beginn als Generalstabs-Offizier der 3. Brigade mit.

Ueber den weiteren Verlauf desselben weiß ich „Selbstgesehenes" nicht mitzuteilen. Erst nach dem eingetretenen Rückzug kam ich wieder zur anderen Gefechtslinie der Brigade.

Meine Darstellung beginne ich mit dem frühen Morgen des 2. Dezember — mit der Aufstellung der Brigade bei La Maladerie.

Erste Aufstellung der 3. Brigade bei La Maladerie.

Am 2. Dezember vor Tages-Anbruch stand das I. b. Corps bei La Maladerie in Bereitschaftsstellung; die II. Division im I. Treffen, 3. Brigade am rechten Flügel, angelehnt an genannte Ortschaft, Front gegen Villevé.

Nach 7 Uhr erhielt die Brigade Auftrag, mit einem Bataillon La Maladerie zu besetzen, dieses zur Verteidigung einzurichten und in Anbetracht der Nähe des Feindes die Treffenstellung sogleich einzunehmen.

Die Brigade beorderte zur Besetzung von La Maladerie das 1. Jäger-Bataillon und teilte ihm zu den bevorstehenden Arbeiten die Pioniere der übrigen Bataillone zu.

Das 3. Regiment mit 3 Bataillonen bildete das I. Treffen, zog sich in Kompagnie-Kolonnen auseinander und schickte zur Beobachtung des gegen Loigny vorrückenden Feindes Patrouillen an den Höhenrand. Die 3 Bataillone 12. Regiments gingen auf Treffen-Abstand zurück und stellten sich in geschlossener Kolonnenlinie als II. Treffen auf.

Die drei der Brigade zugeteilten Batterien 2/I und V/3, VI/3 (letztere beide Abteilung „Daffner") hielten nächst dem II. Treffen.

Es sei hier eingeschaltet, daß die Kompagnien von verschiedener Stärke waren. Neben solchen, welche sich noch auf 3 Züge zu formieren vermochten, gab es auch schon auf 2 Züge gestellte. Die Normal-Formation zu 4 Zügen hatte durchgehends aufgehört. Ueberdies war die Brigade dadurch geschwächt an Feuer-Gewehren, daß sie 12/3 zur Brigade-Artillerie, 1/12 und 2/12 zur Artillerie-Reserve des Corps als Bedeckung abzustellen gehabt hatte.

Man hörte jetzt vereinzelte Schüsse in der Richtung von Loigny und sah feindliche Reiter-Patrouillen vor unseren Patrouillen zurückgehen. Vor der Front der Brigade herrschte noch Ruhe.

Gegen 8½ Uhr kam an die Brigade der Befehl:

„Die Gefechtslinie soweit östlich zu verlegen, daß deren rechter „Flügel sich an Beauvilliers Fme anlehne und sich von da in

Flankenmarsch der Brigade in die zweite Stellung Beauvilliers. Fme Chateau-Goury.

„der Richtung auf Chau Goury ausdehne. Letzteres sei der „4. Brigade als linker Flügelpunkt bezeichnet. La Maladerie „sei zu räumen, die Bewegung in die neue Aufstellung mit größter „Beschleunigung auszuführen. Der Marsch sei gedeckt gegen den „Einblick des Feindes und in der bereits eingenommenen Formation, „in vollster Gefechtsbereitschaft zu bewerkstelligen."

Die Brigade trat sofort an. Das 1/J mit den Pionieren erhielt Auftrag die Befestigungsarbeiten in La Maladerie einzustellen und der Brigade zu folgen.

Die Entfernung von La Maladerie bis Beauvilliers Fme beträgt 3 Kilometer. Die Bewegung verdeckt auszuführen, hatte scheinbar keine Schwierigkeiten, da der gegen Chau Goury hinziehende Höhenrand auf Mannshöhe Deckung bietet. Dennoch wurde, wie französische Berichte sagen, die Bewegung vom Gegner bemerkt.

Das I. Treffen (3. Regiment) in auseinandergezogenen Kompagnie-Kolonnen — 3. Bataillon an der Spitze — vollführte den Marsch in bezeichneter Formation „mit Zweien links um", das II. Treffen in der geschlossenen Kolonnenlinie im Flankenmarsch.

Der Marsch ging fortgesetzt über fest gefrorenes Schollen-Ackerland. Letzterer Umstand erschwerte sehr die rasche Bewegung, ermüdete die Mannschaften und verlängerte naturgemäß die Kolonnen.

Die Brigade mochte zwei Drittel des Wegs bis Beauvilliers Fme zurückgelegt haben, als das Feuer in südlicher Richtung an Lebhaftigkeit zunahm, auch nahe der Ferme hörte man jetzt schon vereinzelte Schüsse.

Das 1/J vereinigte sich mit der Brigade wieder.

Das Corps-Kommando forderte Steigerung des Marschtempos und befahl die durch ein Bataillon der 3. Infanterie-Brigade zu leistende Verstärkung der Besetzung von Beauvilliers Fme, woselbst die auf Chau Goury sich bewegende 4. Brigade bereits zwei Bataillone zurückgelassen habe.

Abtrennung des 1/J und 2/I als Verstärkung des rechten Flügelpunkts Beauvilliers-Fme

Demgemäß erhielt das 1/J Befehl, mit größtmöglicher Beschleunigung auf Beauvilliers Fme vorzugehen, während die zwei Treffen der Brigade abwechslungsweise im Geschwind- und Laufschritt, die Fme rechts liegen lassend, ihren Marsch über diese hinaus auf Chau Goury fortsetzten.

Mit dem 1/J ging auch 2te/3 bei Beauvilliers Fme in Position.

Das II. Treffen bei diesem Flankenmarsch.

Bei diesem Flankenmarsch hatte sich das II. Treffen (III/12 an der Spitze) zu weit links gezogen und damit den Treffenabstand sehr vergrößert. Der Brigadeführung war dieser Umstand entgangen, weil sich deren Aufmerksamkeit auf den Marsch des I. Treffens und auch nach der feindlichen Seite richtete. Dieses Uebersehen aber sollte sich später sehr fühlbar machen.

Als die Spitze des I. Treffens sich Beauvilliers Fme näherte — 1/J und 2te/3 hatten sich bereits daselbst eingeschoben — ritt der Brigadestab voraus, um die neue Stellung zu besichtigen. Diese war von Natur auf dem sich gegen Chau Goury fortsetzenden Höhenrande gegeben. 300 Schritte östlich der Ferme (dem vom Corps bezeichneten rechten Flügelpunkte) sollte der rechte Flügel I. Treffens Aufstellung nehmen und sich dessen Bataillone in der Richtung auf Goury-Chau ausdehnen. Rekognoszierung der 2. Stellung. Einrücken in dieselbe.

Vor sich hatte man ein vollständig eingesehenes 2000 m langes Schußfeld, jedoch beengt in der Breite. Rechtsseit- und vorwärts lag Beauvilliers Fme, links, etwa 2300 Schritte vom linken Flügel-Bataillone entfernt, eine vom diesseitigen Höhenrand — anfänglich in südlicher, dann in südwestlicher Richtung verlaufende, in die Einsenkung coulissenartig sich lagernde, ständig abfallende Bodenwelle, welche 400 Schritte vor der Stellung in die Ebene überging und den Blick auf Ecuillon freigab. Diese Einsenkung wird südlich durch einen, dem diesseitigen parallel ziehenden Höhenrand begrenzt, auf dem letztgenannter Ort wie auch Loigny sichtbar waren.

Die beschriebene — links der Aufstellung gelegene zungenförmige Bodenwelle, behinderte den Ausblick auf die sich östlich fortsetzende Einsenkung, sowie auch auf das dem Chau Goury vorliegende Gelände. Sie bot einem von Ecuillon und Loigny gegen die Brigade vorgehenden Gegner keine Deckung und wurde für diese nur von Bedeutung, wenn der Gegner von Südost — von Neuvilliers aus — vorzugehen versuchen würde. Von Westen, d. h. von Beauvilliers Fme, Fougeu-Loigny war sie, wenn auch allmälich aufsteigend, doch völlig eingesehen und wurde deshalb von der Brigade zur Besetzung nicht in Betracht gezogen, da ein Vorgehen der Franzosen gerade von dieser Seite zu erwarten war.

Hinter dieser Bodenwelle hörte man jetzt ein ziemlich lebhaftes Feuergefecht, aller Vermutung nach der Besetzung des Parkes und Schlosses Goury geltend. Das Schloßgebäude, welches auf gleicher Höhe mit der Brigade-Aufstellung lag, war deutlich sichtbar. In dem beträchtlichen Zwischenraum zur 4. Brigade (Beauvilliers Fme — Chau Goury 1200 m) fuhren jetzt Batterien auf, welche das Feuer auf einen vom Standpunkte der Brigade nicht sichtbaren, offenbar aber auf Goury vorgehenden Gegner abgaben.

Rückwärts der Aufstellung, bei Villeprévost stand die I. Division in Reserve.

Bei dieser Recognoscierung fiel, wohl als einer der Ersten, der Brigade-Adjutant Hauptmann Menges, ohne einen Gegner gesehen zu haben.

Nun trafen im beschleunigten Tempo einander folgend — die Kompagnie-Kolonnen des I. Treffens in der Aufstellung ein. Sie hielten 50—100 Schritte rückwärts des Höhenrandes, in gedeckter Stellung. Schon waren

alle Kompagnie-Kolonnen des I. Treffens zur Stelle, als das rückgebliebene II. Treffen mit seinem Têten-Bataillone III/12 das Sträßchen Tillai le Peneux — Beauvilliers Fme erst überschritten hatte und sich mindestens auf 600 Schritt Entfernung vom I. Treffen,[1]) gegen das Gehölz nördlich Chau Goury hinzog.

Die Brigade erhält durch Major Kriebel den Befehl zum Vorstoß. (Vgl. Croquis.)

In diesem Moment traf der 2. Generalstabs-Offizier der Division, Major Theodor Kriebel bei dem Brigade-Kommandanten Oberst Roth mit dem Befehl ein: „Mit der Brigade sofort zu einem Vorstoß anzutreten!"

Dem Einwande, daß mit der Ausführung dieses Befehles gewartet werden wolle, bis die durch den beschleunigten Marsch außer Atem gekommenen Mannschaften sich etwas erholt und das II. Treffen auf seinem Platze eingerückt sei, setzte Major Kriebel mit Ungestüm das Verlangen der sofortigen Befolgung des Befehls entgegen und fügte noch bei, die Brigade habe mit Musik und tambour battant vorzurücken. Darauf verschwand Major Kriebel meinen Blicken.[2])

Ich erinnere mich, daß Major Kriebel nicht der einzige Herr des Divisions-Stabes war, welcher dem Befehl zum sofortigen Antreten Nachdruck zu geben suchte, und glaube nicht zu irren, daß sich auch Herren des Corpsstabes hieran betheiligten. Sie mit Namen zu nennen, bin ich indes nicht mehr in der Lage.

Obschon nun der Brigade-Kommandant jeder weiteren Verantwortung überhoben war und nur das Kommando zum Vormarsch auszusprechen gehabt hätte, schien doch eine Zögerung um so mehr veranlaßt, als ihm Zweck und Absicht des Vorstoßes in keiner Weise angedeutet worden waren. Sollte der Vorstoß etwa bis auf 2 Kilometer, bis zur Höhe jenseits der Einsenkung auf Ecuillon ausgedehnt werden? Ein anderes Objekt oder ein Gegner bot sich den Blicken gar nicht dar.

Der Vorstoß in einem Beginn.

Da setzten sich mit einem Male Kompagnie-Kolonnen des linken Flügels zum Vorgehen auf den Höhenrand in Bewegung. Major Kriebel war dorthin geeilt, hatte dieselben angesprochen und das Vorgehen ver-

[1]) Die Entfernung des II. Treffens vom I. war nach meiner Erinnerung etwas kleiner; 500 Schritte will ich zugestehen.

A. d. G.-M. von Lobenhoffer.

[2]) Die Anwesenheit des Majors Kriebel beim Brigadestabe kann ich bestätigen, ebenso daß er den Befehl zum Vorrücken überbrachte. Ob noch andere Offiziere des Divisionsstabes oder des Generalkommandos in diesem Augenblicke oder wenige Minuten später zum Brigade-Kommandanten mit dem gleichen Auftrage kamen, vermag ich nicht anzugeben. Ausdrücklich möchte ich unter Bezugnahme auf meine Bemerkung zu S. 64 erwähnen, daß Oberst von Heinleth in diesem Momente nicht bei der Brigade anwesend war, sondern erst später hinter derselben eingetroffen sein kann.

A. d. G.-M. von Lobenhoffer.

anlaßt. So erzählte man sich das Vorkommnis in den ersten Tagen nach der Schlacht und sehr oft hat mir in späteren Jahren Oberst Kriebel diese — für den Brigadestab nicht hör- und sichtbare — Handlungsweise wieder erzählt.

Sicher nun ist, daß der Brigade-Kommandant, als er das Vorrücken der Kolonnen wahrnahm, dies dem Eingreifen des zweiten Generalstabs-Offiziers der Division zuschrieb und daraus folgerte, daß Major Kriebel die Vorwärtsbewegung auf Grund höheren Auftrags beschleunige und ihr Ziel zu bezeichnen habe. Diese Ansicht wurde dadurch bestärkt, daß Kriebel weder den Zweck noch die Richtung, in welcher der Vorstoß zu führen war, dem Brigade-Kommandanten bekannt zu geben für nötig fand.

Dieser nun, um einem Auseinanderreißen seines Truppenkörpers vorzubeugen und vermutlich auch um sich in den Augen seiner Truppe nicht zu diskreditieren (die kurze Verhandlung über den Vorstoß, resp. den Befehl hiezu war so laut und ungestüm geführt worden, daß sie dem benachbarten II/3 nicht entgangen sein konnte) gab nunmehr an die Brigade das Kommando: „Brigade vorwärts!" Die Musik des 3. Regiments spielte den Avanciermarsch und die Tamboure der Doppelkolonne II/3 schlugen ein. (II/3 hatte die Kompagnie-Kolonnenlinie auf die 4. und 5. Kompagnie auseinandergezogen.)

So ging es den Abhang hinunter. Die Musik verstummte bald — die rauhe Erdoberfläche, das rasche Tempo mochte den Gebrauch der Instrumente — bei großer Kälte — noch erschweren. — Ich sah auch jetzt keinen Gegner, ebensowenig bemerkte ich Verluste durch feindliches Feuer.

Da traf ein neuer Befehl für die Brigade ein: „Das III/12 (dies war mit Werdergewehren bewaffnet) als Spezial-Reserve für Beauvilliers Fme abzutrennen".

Abtrennung III/1 als Spezial-Reserve für Beauvilliers-Fme. Beitrag zum Beweis, daß Divisions- oder Corps-Kommando von dem Vorstoße der ganzen Brigade Kenntnis hatte.

Von welcher höheren Stelle dieser Befehl kam, weiß ich mich nicht zu erinnern,[1]) doch gibt hierüber die von mir am 5. Dezember 1870 in Chaingy bei Orléans gefertigte Gefechtsrelation einen sicheren Aufschluß, auch wird dieselbe die oben erwähnte Befehlsüberbringung Kriebels bestätigen. Darüber, um Wiederholung zu vermeiden, später.

Als dieser zweite Befehl eintraf, war das I. Treffen ohngefähr 200 Schritte vorgerückt. Der Ordonnanzoffizier der Brigade, Oberlieutenant Lobenhoffer, welcher wußte, wie schwer mir schärferes Reiten infolge eines am 11. Oktober bei Orléans mit einem angeschossenen Pferde gemachten Sturzes fiel, erbot sich den Befehl an III/12 zu überbringen. Da ich mich aber bei Ueberbringung desselben gleichzeitig von dem Aufrücken

[1]) Der Befehl für III/12 ging meiner Erinnerung nach vom Divisions-Kommando aus. A. d. G.-M. von Lobenhoffer.

des II. Treffens überzeugen wollte, zog ich vor den Ritt dorthin selbst zu machen. Ich traf dasselbe im Vorrücken, immerhin weit über den normalen Abstand zurück, erteilte III/12 seinen Auftrag, ermahnte das II. Treffen zu rascherem Tempo, machte nun aber die Wahrnehmung, daß der Kampf bei Beauvilliers Fme heftig entbrannt sei. Ich sah wie französische Schützen nach erstiegenem Höhenrand auf genannte Ferme vorgingen. Dies war für die vorstoßende 3. Brigade von wesentlicher Bedeutung. Ich ritt daher bis nahe an das Sträßchen Tillai le Peneux-Beauvilliers-Fme, um mir Ueberzeugung von der Gefechtslage zu schaffen, konnte aber bald sehen, daß durch die Rechtsschwenkung der bis dahin bei Villeprévost gestandenen I. Division der feindliche Angriff stockte und zunächst jede Gefahr für den rechten Flügelstützpunkt der Brigade beseitigt schien. Ich kehrte darauf zu der Stelle um, von wo aus die Brigade zum Vorstoß angetreten war. Unterwegs dahin sah ich in der Mulde nordöstlich Beauvilliers Fme das 4. Chevaulegers-Regiment in steter Bewegung zur Attaque bereit, falls die Franzosen über die Ferme vorbrächen. Südlich Villeprévost stand der kommandierende General mit seinem Generalstabs-Chef.

Nun erreichte ich die Stelle, von wo die Brigade zum Vorstoß angetreten war, da traf mein Pferd ein Shrapnelstück in die linke Weiche, ging mit mir gegen das Gehölz südlich Villeprévost durch, in dessen Nähe es mit mir zusammenbrach. Mein Pferdewärter war mit Beginn der Schlacht beordert worden, sich nördlich dieses Gehölzes aufzuhalten. Dort fand ich ihn alsogleich. Er hatte aber nur mein zweites schwer verwundetes Pferd an der Hand und ich mußte nun des Pferdewärters Dienstpferd besteigen. Auf dem ermatteten Tiere war aber jede höhere Gangart ausgeschlossen, überdies machte sich der Ordonnanzsattel meinem verletzten Oberschenkel schwer fühlbar, und so kam ich endlich im Schritt am Höhenrande an, als der Ordonnanzoffizier der Brigade, Oberlieutenant Lobenhoffer, mit offenem Waffenrock und Schuß in den Unterleib die Höhe erstieg. Derselbe machte mir Mitteilung, daß die Brigade zurückgehe und auch der Brigade-Kommandant kontusioniert worden sei. Demnach war innerhalb kurzer Zeit der ganze Brigadestab außer Gefecht gesetzt.

Rückzug der Brigade

Waren schon um diese Zeit vereinzelt Mannschaften zurückgegangen, so nahm ich bald ganze Trupps wahr, welche im vollen Rückzuge begriffen, in direkter Richtung von Fougeu-Loigny kommend, in Gruppen einander folgend, die Höhe erstiegen. Leute vom 12. Regiment, 7. Jägerbataillon und 3. Regiment untermischt gingen an mir vorüber, ohne daß es möglich gewesen wäre, dieselben zum Halten zu bewegen, wiewohl gleiche Versuche von anderen Offizieren auch gemacht wurden. Der kommandierende General schickte ihnen Herren seines Stabes mit der Nachricht entgegen:

„Die 17. Division werde in einer halben Stunde eintreffen;
„sie möchten nur bis zu diesem Zeitpunkte aushalten."

Aber all' das half nichts! Sie setzten mit „Gewehr über" abgestumpft und verbraucht, ohne umzublicken den Rückzug auf Villeprévost fort.

Damit war der Höhenrand, welcher der 3. Brigade bei Beginn der Schlacht zur Besetzung überwiesen worden, nunmehr von Truppen völlig entblößt. Nur das 4. Chevaulegers-Regiment vermochte sich den nachdrängenden Franzosen entgegenzuwerfen Da erschienen endlich — von Osten her — die in der Einsenkung vorgehenden langgedehnten Plänklerketten der 17. Division in bewundernswerter Haltung und machten an dieser Stelle des Schlachtfeldes dem Kampfe ein rasches Ende.

An vorliegende Darstellung sich knüpfende Erörterungen.

Nach meiner Beschreibung der bei der 3. Brigade am Vormittag des 2. Dezember 1870 erlaufenen Vorgänge erscheint die Frage gerechtfertigt, womit will der Erzähler die Richtigkeit seiner Aussagen beweisen? Hierauf gebe ich Antwort in nachstehenden Erörterungen:

Der Unterschied der vorliegenden Darstellungen — die meinige eingeschlossen — besteht darin, daß die eine behauptet, die Brigade habe den Vorstoß aus eigener Initiative unternommen, die andere, er sei der Initiative einzelner Kompagnien entsprungen, die dritte, er sei auf die gestellte Bitte des 3. Regiments hin ausgeführt worden, nachdem die Division ihre Genehmigung gegeben, und endlich die vierte, es sei hiezu ein ausdrücklicher Befehl vorgelegen.

Weshalb Major Kriebel den der Brigade überbrachten Befehl nicht erwähnt.

Diese Angelegenheit wäre sehr einfach gelagert und hätte wohl nie die gegenwärtigen Erörterungen nötig erscheinen lassen, wenn Major Kriebel bei seinen Lebzeiten die Erklärung gegeben, daß er den einschlägigen Befehl an die Brigade überbracht habe. Eine solche Aufklärung von Kriebel zu fordern, hätte allerdings v. Helvigs 1882 — 12 Jahre nach der Schlacht — erschienene Lebensskizze von der Tanns Veranlassung geboten. Bis dahin hatte man ja viel über die Begebenheit gesprochen. Die Beschreibung im Generalstabswerke berührte den bezüglichen Punkt nur oberflächlich.

Klargestellt ist heute nur:

1. Major Kriebel hatte keinen Auftrag zur Ueberbringung eines auf den Vorstoß lautenden Befehls. Er hatte nur dem Ausrufe des Generalstabs-Chefs I. Corps entnommen, daß dieser den Vorstoß billige.

2. Das Divisions-Commando hatte — laut Erklärung des Generalstabs-Chefs der Division (damaligen Oberstlieutenants Muck) die Bitte des 3. Regiments zu einem Vorstoße genehmigt.

Dieser letztere Umstand blieb 25 Jahre unbekannt und trug dazu bei, daß die verschiedenen Fassungen der Darstellung sich so lange erhalten konnten. Sonderbar muß dabei allerdings erscheinen, daß der Brigade-Kommandant und sein Stab, zunächst der Doppelkolonne II/3, also in Mitte des I. Treffens

haltend — die betreffende Bitte des 3. Regiments nicht gekannt haben und der Brigade auch später nichts darüber mitgeteilt wurde.

Auch Kriebel erwähnt eine derart gestellte Bitte des 3. Regiments mit keinem Worte. Er erzählt vielmehr:

„Oberstlieutenant von Heinleth (Corps-Stabs-Chef) rief: „Einen Vorstoß machen!" Alles dies bewog mich, rasch zu Oberst-„lieutenant Muck gewendet, darum zu bitten, den Vorstoß mit-„machen zu dürfen. Oberstlieutenant Muck antwortete: „Ja, „wenn Sie wollen!"

Der Generalstabs-Chef der Division erteilte also dem Major Kriebel die Erlaubnis, den Vorstoß mitzumachen. Um nun die größtmögliche Beschleunigung in der Vorwärtsbewegung der Brigade herbeizuführen und im Glauben, der Sache einen guten Dienst zu leisten, setzte Major Kriebel die von seinen beiden Vorgesetzten gemachten Aeußerungen in den eines ausdrücklichen an den Brigade-Kommandanten gerichteten Befehles um. Er hat nichts von der Bitte des 3. Regiments gehört und nimmt an, daß die gesamte Brigade zum Vorstoß antreten soll. Er erkennt erst später, daß er mit seiner eigenmächtigen Befehls-Ueberbringung zu weit gegangen ist und nach dem unglücklichen Ausgang des Vorstoßes eine Verurteilung seines Verhaltens zu erwarten hat.

Erst als Major Kunz mit seinen Studien über die Schlacht in die Oeffentlichkeit trat und nachwies, daß ein Vorstoß von ganz richtigem taktischen Verständnis der Führer der linken Flügel-Kompagnien zeige, trat auch Kriebel mit seinen Erzählungen in die Oeffentlichkeit und stellte sich als Führer des Vorstoßes vor, aber auch dann noch schwieg er über den der Brigade gebrachten Befehl. Es war eben bis zu dem Zeitpunkte, da obiges Werk von Kunz erschien, der Vorstoß und darauf folgende Angriff Ecuillons und Loignys allgemein als ein unvorbereitetes Unternehmen verurteilt worden, an dessen Inangriffnahme und Durchführung zunächst Major Kriebel die Ursache sei. Diese Annahme hatte in der Armee Verbreitung gefunden.

General von Mucks Erklärung, daß der Vorstoß von keiner höheren Stelle befohlen war.

General von Muck äußert sich nach einer Anmerkung in Hönigs Beschreibung der Schlacht p. 43:

„Die 3. Brigade hat von der Division einen Befehl zum An-„griff auf Ecuillon-Loigny nicht erhalten. Ebensowenig ging „ein solcher Befehl von seiten von der Tanns durch die Divi-„sion an die Brigade. Es ist mir auch nicht bekannt, daß ein „solcher Befehl etwa direkt an die Brigade erlassen wurde ꝛc. ꝛc."

Ersteren Satz bestätige ich — es war nur von einem Vorstoße die Rede. Für einen solchen mußte man aber doch ein Objekt haben, und da

thatsächlich der Brigade kein Gegner unmittelbar gegenüber stand, erfaßte das I. Treffen die Ortschaft Ecuillon als das ihr zugedachte Objekt.

Die Brigade hatte in ihrer Aufstellung auf dem gegenüberliegenden Höhenrande keinen sichtbaren Gegner.

Daß in der That zur Zeit des Beginns des Vorstoßes der Brigade kein Gegner sichtbar war, geht auch aus Kriebels Erzählung deutlich hervor: (M. W. Bl. 1894, Nr 65, Sp. 1748.)

„Anfangs stieg die Ebene noch etwas an, man sah nur wenige Schützen, die sich rasch umwendeten und zurückeilten" und im nächsten Absatz:

„Jetzt bemerkte ich aber, daß von Loigny her, aus der „Gegend nördlich des Dorfes, sich eiligst ‚Infanterie-Massen' „vorwärts bewegten."

„Anfangs stieg die Ebene", das will sagen zu jener Bodenwelle, welche, wie ich erwähnt, links vorwärts der Aufstellung liegt und die Aussicht auf das östlich Ecuillon gelegene Gelände verbirgt, dann 400 Schritte vor dem Höhenrand in der Thalebene vollständig verläuft. Bei deren Ueberschreiten sah man nur „einzelne Schützen". Das Ansammeln von „Infanterie-Massen" nördlich Loigny bemerkte Major Kriebel erst später, als er in der Ebene angekommen, nur „offenes Gelände ohne alle Deckung" (M. W., B. Sp. 1748) vor sich hatte.

Es kann somit nicht gesprochen werden von „einem entwickelt vorrückenden Gegner" (Hönig, S. 43), der Veranlassung zu einem Vorstoß gegeben habe. Erst letzterer erweckte die Aufmerksamkeit der Franzosen..

Der Vorstoß ging also über den Fuß öfters genannter Bodenwelle. Aus diesem Umstande erhellt weiter, daß der Vorstoß nicht sowohl auf Loigny, als vielmehr auf einen östlich Ecuillon vorgehenden Gegner gerichtet war, welchen auf seinem Ritt zur Brigade wohl Major Kriebel, nicht aber der Brigadestab hatte wahrnehmen können. Mit diesem Vorstoß wurde jedoch die Besetzung des an Beauvilliers F^me^ grenzenden Höhenrands vollständig aufgegeben. Im Beginn des Vorstoßes war dieses Aufgeben wohl noch zulässig, da die I. Division bei Villeprévost in Reserve stand.

Daß die Brigade von der Bewegung des Feindes über oder vielmehr „rechts" an Loigny vorüber gegen Goury nichts wahrgenommen haben konnte, geht auch aus folgender Erzählung Kriebels hervor: (M. W. B. Sp. 1747).

„Batterie VIII/1 hatte halbwegs Beauvilliers F^me^ — „Goury abgeprotzt. Sie sah anfangs keinen Feind und zögerte „zu feuern, bis der ein wenig ungeduldige Brigade-Kommandant „(4. Brigade) wiederholt das Feuern befahl". Wenn nun von deren Standpunkt aus die Annäherung des Feindes nicht gesehen wurde,

wie hätte die 3. Brigade eine solche wahrnehmen können, da ihr der Blick in jene Gelände durch die Boden-Coulisse versperrt war?

Auf dem Weg, welchen die feindliche Avantgarde bei ihrem Vorgehen auf Ch^au Goury genommen haben dürfte, komme ich weiter unten zu sprechen.

Dagegen hatten laut Kriebels Erzählungen Oberstlieutenant Muck, Major Kriebel, die Ordonnanz-Offiziere Haag und Guttermann die Vorwärtsbewegung des Feindes auf deren Ritt von Goury zur Aufstellung der 3. Brigade wahrgenommen. General von Muck stellt diesen Ritt gemacht zu haben, für seine Person in Abrede. (Hönig IV, 2 p. 41; M. W. B., S. 1747.)

Ferner heißt es in den vom Großen Generalstabe herausgegebenen „kriegsgeschichtlichen Einzelschriften" Heft 7, Seite 53: „Batterie V/3 habe auf 1900 m Colonnen beschossen, welche auf den Höhen zwischen Loigny-Ecuillon sichtbar wurden". Ihr Standpunkt 2—300 Schritte vom linken Flügel I. Treffens der 3. Infanterie Brigade mag das gestattet haben, die Distanz möchte aber jedenfalls etwas zu kurz geschätzt gewesen sein.

Nach alledem erscheint ein Vorstoß auf die gegen Ch^au Goury vorgehenden Franzosen zweifellos gerechtfertigt, aber versäumt wurde bei Ueberbringung des Befehls „zum Vorstoß" durch Major Kriebel irgend eine Mitteilung über die Sachlage und über die mit dem Befehle des Vorstoßes verbundene Absicht zu machen. Es erklärt dies die Verzögerung sofortiger Ausführung noch mehr, als die von der Brigade dem Befehlsüberbringer entgegengehaltene Ermattung der Mannschaften und die Rücksichtnahme auf das rückgebliebene II. Treffen.

Zu dem beabsichtigten Zwecke würde das Vorgehen eines oder höchstens zweier Bataillone vollständig genügt haben, ein Vorstoß hätte nicht über die oben besprochene Bodenkoulisse hinaus in die Thalebene ausgeführt werden dürfen. Das Einnehmen einer Feuerstellung auf derselben hätte hingereicht, ein weiteres Vorgehen der Franzosen in der völlig freiliegenden Einsenkung auszuschließen. Das II. Treffen (I/12, II/12) hätte dann in die gedeckte Stellung am Höhenrande an Stelle II/3, III/3, vorgezogen werden müssen und wäre damit den in seiner bisherigen Aufstellung auftretenden Verlusten durch Infanteriefeuer entrückt worden.

Bewegung der Avantgarde der Division Barry auf Chateau Goury.

Daß die Bewegungen der Avantgarde — I/38, II/38 Marsch-Regiments — zum Angriff auf Ch^au Goury von der Brigade nicht gesehen wurden, läßt sich auf zweierlei Weise erklären. Entweder war der Anmarsch durch die Einsenkung Loigny-Goury schon vollzogen, bevor die 3. Brigade in ihrer zweiten Aufstellung eintraf, oder es sind die zwei Bataillone, was wahrscheinlicher ist, von Loigny — welchen Ort sie laut

Barys Befehl links liegen zu lassen hatten — nicht über die offene Einsenkung, sondern entlang dem diese begrenzenden Höhenrand über Ecuillon vorgegangen. In letzterem Falle vermochte sie die Brigade ebensowenig zu sehen, als diese vom Gegner wahrgenommen werden konnte, was die Ueberraschung erklärt, welche der Ansturm der 3. Brigade auf die französische Avantgarde ausübte (Kunz, S. 66; Hönig, S. 43).

Vom Vorstoße der 3. Brigade in ihrer Gesamtheit muß eine höhere Stelle Kenntnis gehabt haben.

General von Muck erklärt, daß kein Befehl vom Corps noch der Division vorgelegen habe, der die gesamte Brigade zum Vorstoß berief. Es habe nur das 3. Regiment (I. Treffen) die Bewilligung zum Vorstoß gehabt. Hiemit ist aber kaum in Einklang zu bringen, daß der Brigade beim Abstieg über den Höhenrand ein zweiter Befehl zuging: „III/12 als Spezialreserve für Beauvilliers Fme abzutrennen."

Dieser Befehl traf die Brigade ungefähr 200 Schritte nach angetretenem Vormarsch und beweist doch, daß mindestens die Division Kenntnis über die bevorstehende Aktion der Brigade hatte.[1])

Gegen dieses Argument kann nun geltend gemacht werden, daß der Befehl zum Abtrennen von III/12 erlassen worden war, bevor die Brigade zum Vorstoß antrat. Dem gegenüber ist folgendes zu erinnern:

Der Generalstabs-Chef I. Corps hatte den Ausruf: „Vorstoß machen" gethan. Zwischen diesem Ausrufe und dem Antreten der Brigade waren — wie geschildert — nur wenige Augenblicke verflossen. Der Generalstabs-Chef I. Corps war bei Beginn des Vorstoßes so nahe der Brigade, daß er auf dem vollständig freien und ebenen Plateau das Vorrücken des II. Treffens (drei Bataillone 12. Regiments) sehen mußte. Er fand es daher für angezeigt, ein Bataillon hievon zur Spezialreserve für Beauvilliers Fme zu beordern, denn insolange das II. Treffen in seiner südlich Villeprévost eingenommenen Treffenstellung beharrte, war eine Spezialreserve für den rechten Flügelstützpunkt nicht nötig. Es stand hier sowohl zur Unterstützung der rechten Flanke als der Front der Brigade bereit. Das zur Spezialreserve beorderte III/12 rückte dementsprechend auch nicht sofort nach Beauvilliers Fme in die Gefechtslinie, sondern in eine Reservestellung an der Straße Tillaile Peneux—Beauvilliers, ungefähr an jene Stelle, an welcher vordem I/12 gestanden hatte.

Gefechts-Relationen vom 2. Dezemb.

Alle Zweifel eines durch Major Kriebel „überbrachten Befehls" zum Vorstoß wären indes gehoben, wenn sich die von der Brigade der II. Division in Vorlage gebrachte und von mir verfaßte Relation über den Schlachttag vom 2. Dezember in den Kriegsakten noch vorfände. In dieser

[1]) Ich erinnere mich nicht mehr ganz genau, ob dieser Befehl erst nach dem Antreten der Brigade gegeben wurde oder schon, wenn auch ganz kurz vorher. A. d. G. M. von Lobenhoffer.

sind sicher die zwei fraglichen Befehle aufgeführt, auch die Ueberbringer dieser genannt.

Die Relationen über die Schlachten vom 2. bis 4. Dezember 1870 wurden am folgenden Ruhetage in Chaingy bei Orléans gefertigt und dürften noch an demselben Tage der Division vorgelegt worden sein.[1]) Ich erinnere mich bestimmt, daß der Brigade-Kommandant mit meiner Schilderung des Rückzuges der Brigade von Loigny-Ecuillon auf und über die Höhe nach Villeprévost nicht in allen Teilen einverstanden war. Ich muß zweifeln, ob sich das Dokument bei den Kriegsakten vorfindet, da die offizielle Darstellung nirgends Erwähnung des durch Major Kriebel überbrachten Befehls zum Vorstoß thut. So konnte die Legende von dem aus eigener Initiative der Brigade unternommenen Angriff auf Ecuillon-Loigny sich bilden.

Daß ich mich genau des Tages erinnere, an dem diese Relationen verfaßt wurden, habe ich einer traurigen Begebenheit zu danken, die sich während der Bearbeitung vor meinem Fenster abspielte.

Es waren nämlich in Chaingy und allerorts auf den Rückzugsstraßen der geschlagenen französischen Armee weggeworfene oder bei den Einwohnern hinterlegte Waffen und Ausrüstungsstücke gefunden worden. Befehle waren ergangen, Nachforschungen anzuordnen und wo keine Mittel zur Abfuhr der gefundenen Stücke aufzutreiben, diese zu zerstören. Da letzteres der Fall, wurden die Gewehre zusammengestellt und durch Feuer vernichtet. Bei dieser Gelegenheit fiel eine auf dem Platze vor dem Stabsquartier aufgestellte Pyramide im Feuer um, und nun entsendeten die nicht entladenen Feuerwaffen ihre Geschosse nach allen Richtungen. Der Posten vor dem Stabsquartier wurde durch einen Schuß ins Knie verwundet.

Gefechts-Relationen, deren Anfertigung im allgemeinen.

Auf die Anfertigung der Gefechts-Relationen jener Zeit zurückkommend, muß ich bemerken, daß es der Brigade — bei der von der Division geforderten raschen Erledigung — niemals möglich war, die Berichte der Abteilungen jenen zu Grunde zu legen. Bei den täglich aufeinanderfolgenden Kämpfen, dem durch Tod und Verwundung herbeigeführten Wechsel der Führer — mußten Berichte oft mangelhaft, widersprechend und in ihrem Zusammenhalte unverständlich ausfallen. Gab es solche Anstände, so war eine Besprechung in den seltensten Fällen möglich, da Entfernung und Zeit sich dem entgegenstellten. Es konnten dann von der Brigade häufig nur die ihr in die Augen getretenen Momente geschildert werden und dürfte hierin vielleicht der Grund liegen, warum nachträglich — wie ich hörte — sämtliche Gefechts-Relationen im Jahre 1871 einer Umarbeitung unterzogen

[1]) Die Relationen dürften sich, wenn noch vorhanden, in den Archiven des Großen Generalstabes zu Berlin befinden.

A. d. G. M. von Lobenhoffer.

wurden. Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß westlich dem Meridian von Paris bei den Truppenteilen die Terrainkarten ausgegangen waren. Auch Zeitbestimmungen waren schwierig, da die mitgeführten Uhren ihren Dienst versagten.

Die Persönlichkeit des Majors Kriebel.

Major Kriebel hat mir gegenüber nie versucht, den betreffenden Befehl an die Brigade gebracht zu haben, in Abrede zu stellen. Er sprach dann aber immer mit großer Zurückhaltung und Andeutung von Persönlichkeiten, welche gleich ihm den Befehl zum Vorstoß an die Brigade überbracht und ihn in seinem Drängen nach Vollzug unterstützt hätten. Es mag dies den Thatsachen entsprechen, meinem Gedächtnis schwebt aber nur ganz zweifellos vor, was ich an einschlägiger Stelle beschrieben habe.

Was die Persönlichkeit des Herrn betrifft, so habe ich ihn stets als sehr braven, thatenlustigen, ehrgeizigen Offizier hochgeschätzt, doch trug er schon im gewöhnlichen Leben ein unruhiges und exaltiertes Wesen zur Schau. Er hatte schon im Feldzuge 1866 versucht sich hervorzuthun, indem er bei Waldbrunn als Batterie-Chef auf eigene Faust, ohne jede Bedeckung, gegen feindliche Kolonnen ein Gefecht aufnahm.

Die Erlaubnis seines Chefs den Vorstoß mitzumachen, hatte er in seiner Art dahin aufgefaßt, auch die Führerrolle übernehmen zu dürfen. Er hätte für sein schneidiges Darauflosgehen sicher auch den Militär-Max Josef-Orden angestrebt, wäre das Unternehmen von Erfolg begleitet gewesen. Kriebel schrieb mir am 5. Juni 1894:

„Lieber Freund und Kriegsgefährte! Beehre mich Dir mitzu-
„teilen, daß ich Dienstag das Buch von Kunz: Die Schlacht
„von Loigny-Poupry vom 2. Dezember 1870 auf die Staats-
„bibliothek rückliefere und für Dich reservieren lasse ꝛc. ꝛc.

„Vielleicht interessiert Dich die Mitteilung, daß ich infolge
„dieser für uns rühmlichen Darstellung mit Verfasser Kunz in
„Korrespondenz getreten bin, demselben auf Ersuchen meine Erinner-
„ungen mitteilte und derselbe dadurch so angeregt wurde, daß er
„mich bat, im Beihefte zu dem M. W.-Bl. einen Aufsatz „über den
„Vorstoß der 3. Brigade" erscheinen zu lassen. — Da mir ver-
„sprochen wurde, dies alles nur zum Ruhme Bayerns zu thun und
„gewiß Niemand durch Kritik zu kränken — so gab ich meine
„Zustimmung! Ich gehe übermorgen auf einige Monate fort, sage
„somit herzliches Lebewohl in alter Freundschaft und Hochachtung
„getreuest Kriebel, Oberst 5. 6. 94."

Wenn nun nach Erscheinen dieser Erinnerungen Kriebels die dort gegebene Schilderung des bayerischen Soldaten auf mich durchaus nicht den Eindruck machte, als gereiche diese „Bayern und seinen Söhnen" zur höheren Ehre und sei dazu angethan: „Bayerns Kriegsruhm" zu mehren, so schien

mir doch der zweite Teil seiner Zuschrift zu beabsichtigen: allenfallsiges „besseres Wissen“ in Anbetracht und zum „höheren Ruhme Bayerns“ verschweigen zu sollen. Darauf ging ich auch ein: „24 Jahre waren verlaufen!“ Es schien mir keinen Nutzen, keinen Wert zu haben, die Angelegenheit weiter zu erörtern. Mit Schriftstellerei hatte ich mich nie befaßt und meinem Hervortreten drohte, da Kriebel nicht bekannte, eine weitläufige Polemik.

Nachdem nun aber der seinerzeitige Generalstabs-Chef der II. Division gesprochen — und eine von meiner Erinnerung abweichende Darstellung gegeben hat, war ich es der 3. Brigade schuldig, die Vorgänge des 2. Dezember 1870 so zu schildern, wie sich diese meinem Gedächtnisse eingeprägt haben und wie ich sie bisher Jedem erzählt, der mich über den kritischen Tag der 3. Brigade befragt hat.

Man vergegenwärtige sich nochmals kurz Kriebels Darstellung:

Er hört Oberstlieutenant von Heinleth ausrufen:

„Einen Vorstoß machen!“

Zunächst dieser Ausruf bewegt ihn, Oberstlieutenant Muck zu bitten, den Vorstoß mitmachen zu dürfen. Er erhält Erlaubnis, eilt vor die Front des nächststehenden Bataillons 3. Regiments (das nächste nach General von Muck, das am rechten Flügel stehende 1. Bataillon mußte dies gewesen sein) ruft den Leuten zu, die eben den Hang hinaufgestiegen, sprengt 50 Schritte vor die Front, schwingt den Säbel mit Hurrah!, steigt vom Pferde, und geht mit beschleunigtem Schritt vorwärts. Er befindet sich nun aber vor dem 2. Bataillon.

Er verschweigt und erwähnt nicht:

1. daß die Division den erbetenen Vorstoß des 3. Regiments genehmigt hatte;
2. daß er dem hinter dem II/3 mit seinem Stabe haltenden Brigade-Kommandanten den Befehl zum Vorstoß der Brigade in beschriebener Weise überbracht, ohne sich die Zeit zu nehmen, Erklärungen über Zweck und Absicht zu geben;
3. daß er nach dem linken Flügel verschwand, um vor die Front des I. Treffens zu gelangen.

Wenn Major Kriebel die Brigade in Uebereilung vorwärts brachte, hatte er dies nur dem Umstande zu danken, daß der Brigade-Kommandant einen höheren Auftrag Kriebels annehmend — der von ihm eingeleiteten Bewegung folgen mußte, um das Zerreißen seines Truppenkörpers zu verhindern.

Außer mir lebt vom damaligen Stabe der 3. Brigade noch der jetzige Commandeur dieser (damals Ordonnanz-Offizier) Generalmajor von Lobenhoffer.[1]) Dieser Herr dürfte bei den Verhandlungen über den Vorstoß,

[1]) Nunmehr Chef des Generalstabes der Armee.

A. d. R.

gleich mir, dem Brigade-Kommandanten zur Seite gewesen sein. Ein zweiter Ordonnanz-Offizier: Lieutenant Tanera behauptet, daß den Befehl zum Vorstoß der Generalstabs-Chef Oberstlieutenant Muck persönlich der Brigade gegeben habe. Dem muß ich aber widersprechen. Ich sah Oberstlieutenant Muck vor dem Antreten zum Vorstoß nur einen Augenblick am rechten Flügel I. Treffens, ohne daß derselbe mit dem Kommandanten oder mir auch nur ein Wort getauscht hätte. [1])

Vorgesagtem habe ich nun noch einige Betrachtungen über Kriebels Erzählungen beizufügen: Betrachtungen über Kriebels Erzählungen.

Der Erzähler will nämlich bei seinem Eintreffen in der Aufstellung der 3. Brigade Niedergeschlagenheit und Zaghaftigkeit aus den Gesichtern der Mannschaften abgelesen haben. Major Kriebel hatte bei der Infanterie nie gedient, wahrscheinlich nicht Gelegenheit gehabt, die Leistungsfähigkeit einer Fußtruppe kennen zu lernen. Das mag zu seiner Entschuldigung vorausgeschickt sein. [2])

Ich muß daher kurz auf die Leistungen zurückkommen, welche dem 2. Dezember vorausgehend, von der Brigade gefordert worden waren.

Von Mitte November ab war die Brigade täglich marschiert — es begannen um jene Zeit die Bewegungen der Armee-Abteilung des Großherzogs von Mecklenburg, zunächst um Chartres, dann in der Sarthe gegen Le Mans.

Die unausgesetzten Märsche mit ihren Rendezvous, darauffolgenden Biwaks oft unter strömendem Regen, teilweise ohne Holz und Stroh, brachten große Beschwerden für die Truppen — besonders den Infanteristen. Man schoß sich täglich mit Franctireurs herum und mußte, in dem der Truppe zugewiesenen Kantonnement angekommen, oftmals nächtlich die Quartiere erst erkämpfen. Dabei kam es mitunter zum Brande des Kantonierungs-Orts und die Folge davon war dann wieder ein Biwak.

---

[1]) Auch ich habe Oberstlieutenant Muck im kritischen Momente nicht mit dem Brigade-Kommandanten verhandeln hören und muß der Aussage Taneras entgegentreten. A. d. G. M. von Lobenhoffer

[2]) Die Erzählung Kriebels ist, soweit sie den moralischen Zustand der Brigade betrifft, vollkommen unrichtig. Ich hatte die Absicht, nach dem Erscheinen des Kriebel'schen Aufsatzes im Militär-Wochenblatt zu entgegnen, unterließ es aber, da bald hernach genannter Herr mit Tod abging. Kriebels Darstellung ist nachgerade eine Beleidigung der braven Offiziere und Mannschaften der Brigade. A. d. G. M. von Lobenhoffer.

Für die gute moralische Haltung der 3. Brigade ist übrigens bereits Oberstlieutenant Ritter von Flügel als Augenzeuge in seinem Brief vom 16. Januar 1896 eingetreten, der sich bei Hönig „Die entscheidenden Tage von Orleans" Berlin 1896, Teil II, Band 4, Anlage I abgedruckt findet.

A. d. Redaktion.

Die traurigste Folge aber dieser, der Armee-Abteilung auferlegten Thätigkeit zeigte sich zunächst durch auftretenden Mangel an Schuhwerk, von den abgerissenen, verbrauchten in den Bivouaks verbrannten Kleidungsstücken gar nicht zu reden.

Die Fußbekleidungen spotteten aller Beschreibung, man schleppte sich indes mit denselben fort, wohl wissend, daß ein Zurückbleiben von der Truppe mit einem sicheren, oft grausamen Tode zu büßen sei. In La Ferté-Bernard hatte die Brigade nach einem doppelten Marsch, bei einem nächtlichen Ueberfall, viel Tausende von Schuhen erbeutet, welche die Mobilgarden in einem Magazine auf dem Bahnhofe gelagert und rückgelassen hatten. Unsere Leute konnten aber nur wenig davon brauchen, sie waren ihnen zu klein.

Die Nachschübe, das Gepäck der Stäbe und Abteilungen, waren bei dem ständigen Wechsel der Operationslinien diesen nie zugänglich. Ich selbst habe, beim Brigadestab, erst am 11. Dezember in Orléans wieder zu meinem Gepäck gelangen können — mehr als ein Monat war darüber hingegangen.

So kam es, daß am 2. Dezember die Bekleidung der Infanterie in jämmerlichem Zustande war. Statt der Stiefeln hüllten oft nur Lumpen die Füße ein, ein Stück Leder deckte die Sohle und Stricke hielten diese am Fuße fest. Zivil-Beinkleider, Mobilgarden-Hosen, (deren rote Streifen beseitigt wurden) welche auf den Landstraßen aufgefunden und aufgehoben stets die Rückzugsstraße ihrer früheren Besitzer kennzeichneten, ersetzten das verbrauchte Uniformskleid. Im günstigen Fall verhüllten französische Lagerdecken — vom Manne als Peuche (Fuhrmannskittel) getragen — die zerrissenen Mäntel und Waffenröcke. An deren Stelle sah man auch häufig bunte wattierte Bettdecken, welche der Soldat seinem Quartierträger abgenommen hatte. Selbst die Helme hatten gelitten, Raupen waren weggeschossen, Beschläge zu Verlust gegangen, und so boten Viele einen Anblick, der unter anderen Umständen belächelt worden wäre.

An so gekleidete, im militärischen Aeußern heruntergekommene Gestalten, deren Bewegungsfähigkeit durch mangelhaftes Schuhwerk aufs Schwerste beeinträchtigt war, trat nun Major Kriebel heran. Er glaubte in ihren Gesichtern Niedergeschlagenheit zu lesen. Sie hatten gerade einen Eilmarsch von 3 Kilometern — abwechselnd Geschwind- und Lauf-Schritt zurückgelegt, sich auf dem gefrorenen Schollen-Boden zum Ausrasten niedergelassen, vielfach mit Neubefestigung ihres gelockerten Schuhwerks beschäftigt.

Tags vorher — 1. Dezember — hatten sie ausnahmsweise keine große Marschleistung gehabt, waren aber von Mittag bis Nachmittags 3 Uhr bei großer Kälte und schneidendem Nord in Bereitschaftsstellung bei La Maladerie gestanden. Wer solche Rendezvous mitgemacht hat, weiß

auch, daß dieselben drückender und ermüdender als große Märsche wirken. Das I. Corps hatte Gelegenheit auf dem Marsche nach der Sarthe manchen Vor- und Nachmittag in solch' unthätigem aber ermüdenden Zustand zubringen zu müssen! Um 3 Uhr traf dann der Corps-Befehl ein, in die Quartiere zu rücken. Als dieser Befehl zur Brigade kam, sah man in der Richtung auf Villepion die untrüglichen Zeichen eines heftigen Kampfes, die uns wohlbekannten, von französischen Granaten und Shrapnels herrührenden Rauchwölkchen. Wiewohl ich nun den Brigade-Kommandanten hierauf aufmerksam machte — denn es war klar, daß das Gefecht, obwohl nicht der geringste Lärm hörbar, kaum eine Meile entfernt stattfand — ließ dieser dennoch in Anbetracht der für den Dezember stark vorgerückten Tageszeit die Truppen in die Quartiere abgehen. So geschah es denn, daß die nach Tanon und Villeprévost abgerückten Abteilungen, dort angekommen, rückberufen werden mußten, als bei eingetretener Dunkelheit vom Corps der Befehl eintraf, die Brigade wieder zu sammeln und bei Orgères bereitzuhalten.

Bei der beschränkten Räumlichkeit, welche dieser Ort bot — es lag auch der Corpsstab hier —, war eine Unterbringung unter Dach schwierig, doch konnte der größere Teil 3. Regiments so unterkommen,[1]) das 12. Regiment, gleichwie die Batterie „Stadelmann", den Tag über der preußischen Kavallerie-Brigade „Bernhardi" zugeteilt, nächtigte in Cormainville, 1. Jägerbataillon in Villerand.

Was die Verpflegung anbelangt, so wurde diese aus den Beständen der von den Abteilungen mitgeführten Landfuhrwerke bewerkstelligt, auch fanden sich in den Ortschaften der reichen Beauce für den Einzelnen, der suchte, immer wieder Verpflegsmittel vor. Hammel war stets aufzutreiben, dagegen mangelte es an Salz und Brot. Wein und Branntwein in bemessener Menge wurden den Mannschaften abgegeben.

So brach der Morgen des 2. Dezember an. In lautloser Stille sammelten sich die Truppenteile der Brigade und marschierten südöstlich von La Maladerie — vor sich den hier beginnenden Höhenrand — in die befohlene Bereitschaftsstellung des I. Corps. Die Dämmerung war noch kaum eingetreten, schon stand die 3. Brigade auf dem ihr zugewiesenen Platz. Jedermann wußte, daß heute ein heißer Kampftag kommen werde. Ein Corpsbefehl vom vergangenen Abend hatte ausdrücklich angeordnet, daß vor dem Abmarsch — vor dem Verlassen der Quartiere zu frühstücken sei, und demnach werden Ermüdung, Trägheit oder Mangel an eisernem Bestand Ursache gewesen sein, wenn gar manche Leute nüchtern in Reih' und Glied traten.

[1]) II,3 und ein Teil des 1. Jäger-Bataillons bezogen Vorposten.
A. d. G.-M. von Lobenhoffer.

Gegen 7 Uhr mit Eintreffen des kommandierenden Generals kam Leben in die bereitstehenden Truppen.

Zur Heranführung des I. Treffens aus der ersten in die zweite Aufstellung der Brigade war höchstens eine halbe Stunde Zeit benötigt gewesen. Durch den Geschwind- und Laufschritt bei mangelhafter Fußbekleidung, hängenden Ueberkleidern dürfte sich für jeden erfahrenen Fußgänger die Ermüdung der Mannschaft erklären lassen.

Unter diesen Umständen war nicht zu erwarten, daß die Verfassung des Mannes eine sichtbar gehobene sein werde.

Kriebel erzählt M. W. B., Sp. 1747 — 4. Absatz:

„Mir schien es, als wäre ein gewisses Schwanken und Unbehagen auf den Gesichtern der Leute wahrnehmbar, und ich dachte wieder besorgt: Lange halten die Leute nicht in der Defensive aus".

Diese Behauptung wird jeder Offizier, der jenen Tag in der Brigade stand, mit Befremden zurückweisen. Major Kriebel steht damit für seine Person wohl einzig da, er brauchte eben eine Entlastung für sein mißlungenes Unternehmen.

Wenn indes einem Teil der Mannschaften in der That Besorgnis und Zaghaftigkeit auf den Gesichtern abzulesen gewesen sein sollte, so wäre hieran nicht am wenigsten der aufgeregte, stürmische und ungestüme Andrang schuld, welchen Major Kriebel bei Ueberbringung des bezüglichen Befehls an die Brigade zur Schau trug. Das hörbar und sichtbar unruhige Wesen, mit lebhaften Gestikulationen begleitet, mußte dem gemeinen Mann eine Gefahr nahe legen; dazu kam dann der Einwand, den die Brigade gegen die sofortige Ausführung des Befehls zu machen hatte, was ganz geeignet war, ängstliche Gemüter zu beeinflussen. Die Unsichtbarkeit eines gegenüberstehenden Feindes, der verschwiegene Zweck des Vorstoßes mußte den Zuhörenden überdies auf den Gedanken bringen, es werde sofort ein ähnlicher Kräfteaufwand an ihn herantreten, wie er gerade erst einen abgeleistet, und von dem er sich im Augenblicke noch nicht erholt hatte; — sah er doch nur einen 2 Kilometer entfernt liegenden Höhenrand mit den Ortschaften Ecuillon und Loigny als Etappe vor sich! —

Trotz alledem erreichte das I. Treffen, freilich atemlos aber ohne wesentliche Verluste, im ersten Anlauf Ecuillon. Das II. dagegen mußte alsbald auf den die rechte Flanke der Brigade angreifenden, übermächtig vorgehenden Gegner einschwenken und erlitt — wiewohl es kaum halb so weit als das I. Treffen vorgerückt ist, ganz ungewöhnliche Verluste an Offizieren und Mannschaften. Hätte dies von einer Truppe geleistet werden können, wie Kriebel sie in seiner Erzählung schildert? —

Dabei ist nicht aus dem Auge zu lassen, daß der bayerische Infanterist von 1870, in Bezug auf militärische Ausbildung, keinen Vergleich mit

seinem heutigen Kameraden aushält. Doch darauf einzugehen, würde von dem mir vorgesetzten Thema gänzlich abführen. Nur eines will ich noch hervorheben: Jeder bayerische Soldat hatte im ersten Gefecht Gelegenheit zu erfahren, wie weit seine Feuerwaffe der seines Gegners unterlegen war. Nun aber wurde ihm zugemutet, einen Anlauf durch eine vollkommen freie Ebene zu machen, bedroht vom Beginne des Vorstoßes an in seiner rechten Flanke, durch einen an Zahl überlegenen, gut postierten und vorzüglich bewaffneten Feind!

Somit leisteten die Mannschaften der 3. Brigade das Menschenmöglichste, indem sie den Fuß des jenseitigen Höhenrandes erreichten, ihn betraten und in Ecuillon eindrangen.

Die Verluste der Brigade in dieser Schlacht, bei einer Stärke von 400 Feuergewehren betrugen: Verluste der 3. Brigade am 2. Dez.

	Offiziere Offiziers-Dienstthuende	Mannschaften	Pferde
Stab	2	1	3
3. Regiment . . .	9	272	—
12. „ . . .	25	399	—
1. Jäger-Baon . .	5	93	1
Summa:	41 Offiziere	765 Mannschaften	4 Pferde.

Dabei zählte das 3. Regiment 11 — das 12. 6 Kompagnien, welche den Vorstoß mitmachten; letzteres Regiment büßte 38,5% seines Gefechtsstandes ein. Auch das 3. Regiment hatte weit weniger bei seinem Vorstoß und dem darauf folgenden Angriff Ecuillons, als auf seinem Rückzuge gegenüber der sich in der rechten Flanke entwickelnden französischen Division Jauréguiberry zu leiden gehabt.

Meine Erinnerungen an den 2. Dezember 1870 hatte ich im Juli des Jahres 1896 niedergeschrieben.

Im Herbste teilte ich dem Vorstande des K. Kriegsarchivs, Oberst Erhard, meine Absicht mit, eine Denkschrift über den Anteil der 3. Brigade an der Schlacht bei Loigny zu verfassen und erbat mir zu diesem Zweck Einblick in die Kriegsakten. Mein Ansuchen fand Genehmigung und kann ich nun über das Ergebnis berichten:

Die von mir am 5. Dezember 1870 gefertigte Relation fand ich in den Kriegsakten nicht vor; die von der 3. Brigade im Jahre 1871 eingelegte enthält nicht die für meine Behauptungen wesentlich ins Gewicht fallenden zwei bezüglichen Befehle über den Vorstoß und die Abtrennung von III/12. Glücklicher war ich über den Fund zweier in dem handschriftlichen Nachlaß des Obersten Kriebel befindlichen Konzepte. Dieser Nachlaß war nach dem

Tode des Genannten von dessen Angehörigen dem Kriegsarchive zur Aufbewahrung eingesendet worden.

Das eine Schriftstück trägt ohne Datum die Aufschrift:

„Auf Pflicht und Ehre" und beginnt: „Am 2. Dezember als „die 3. Brigade bei Beauvilliers Fme angekommen, Angriffs„befehl erhielt, wurde ꝛc. ꝛc."

Das zweite, gleichfalls ohne Datum, lautet:

„Am 2. Dezember 1870 in dem Gefechte bei Loigny erhielt „die am Fuße des Höhenrands, zunächst Beauvilliers Fme an„gekommene 3. Brigade Befehl vorzurücken."

In diesen zwei Schriftstücken gibt sonach Kriebel zu, daß die 3. Brigade Befehl zum Vorstoß erhielt. Aber auch hier wird nicht gesagt, daß Er der persönliche Ueberbringer jenes Befehls gewesen ist.

Von dem Erfolg meines Suchens in dem Kriegsarchiv vorläufig befriedigt, ersuchte ich nun den gegen Anfang November 1896 aus Urlaub rückgekehrten seinerzeitigen Ordonnanz-Offizier der Brigade, damaligen Commandeur derselben, Herrn Generalmajor von Lobenhoffer zu prüfen, ob und wie weit meine Erinnerungen mit den seinigen übereinstimmten.

Auf mein Gesuch erhielt ich in wenigen Tagen die gütige Rückantwort:

„Ich befinde mich in allen wesentlichen Punkten in Ueberein„stimmung mit Euer Hochwohlgeboren und auch aus den paar Be„merkungen, die ich mir auf einem besonderen Bogen niederzulegen „erlaubt habe, geht kein die Sachlage gründlich ändernder Wider„spruch im Vergleiche mit den Erinnerungen Euer Hochwohlgeboren „hervor.

„Euer Hochwohlgeboren würden sicher der historischen Forschung „dienen, wenn Sie diese Denkschrift dem Kriegsarchiv einverleiben „und hiedurch der Legendenbildung über das Verhalten der 3. Brigade „am 2. XII. 1870 entgegentreten möchten."

Die
bayerische Feldeisenbahn-Abteilung
im Kriege 1870—71.

Bearbeitet von

K. Thoma,
Oberstlieutenant z. D., dem Generalstab zur Dienstleistung zugeteilt

und

O. Gyßling,[1])
Hauptmann und Batterie-Chef im 3. Feldartillerie-Regiment „Königin Mutter".

Mit 2 Beilagen, 1 Karte und 3 Blatt Skizzen.

Einleitung.

Nachdem schon im Kriege 1866 drei preußische Feldeisenbahn-Abteilungen, trotz der denselben infolge ihrer Organisation anhaftenden Mängel, wenn auch nur in bescheidenem Umfange mit Vorteil Verwendung gefunden hatten, wurden auch bei der Mobilmachung zum Kriege 1870/71 preußischerseits vier Feldeisenbahn-Abteilungen aufgestellt, zu welchen noch nach der Einnahme von Straßburg eine daselbst formierte fünfte hinzukam. Diese war ursprünglich eine von General von Werder für den Bedarf seines Corps aus Pionier-Kommandos gebildete Eisenbahntruppe, Ende November zur Feldeisenbahn-Abteilung Nr. V erweitert. (G. St. W. V, 1338.) Außerdem hatte Bayern eine Feldeisenbahn-Abteilung für seine beiden Armeecorps mobil gemacht.

In Preußen war schon im August 1869 auf Grund der im Kriege 1866 gemachten Erfahrungen die Aufstellung eines Friedensstammes für später zu formierende Eisenbahn-Abteilungen befohlen und demgemäß eine entsprechende Verstärkung des Garde-Pionier-Bataillons behufs Bildung eines Stammes für die Feldtelegraphen- und Feldeisenbahn-Abteilungen angeordnet worden.

[1]) 1. November 1895 bis 1. Januar 1897 dem Generalstab zur Dienstleistung zugeteilt.

Diese neue Organisation sollte im Jahre 1871 in Kraft treten, die Durchführung wurde jedoch durch den Ausbruch des Krieges verhindert, und mußte man deshalb auf die alte Organisation zurückgreifen.

Im Generalstabswerk „Der deutsch-französische Krieg 1870—71" sind in den Abschnitten „Die Verhältnisse im Rücken des deutschen Heeres" im Zusammenhange mit den Operationen die Leistungen der deutschen Feldeisenbahnabteilungen in großen Zügen geschildert. Die nachfolgende Darstellung beabsichtigt, eine ausführlichere Beschreibung der Thätigkeit der K. Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung und hiemit einen Beitrag zur Geschichte der Entwicklung der bayerischen Eisenbahntruppen zu geben.

Die Anhaltspunkte für dieselbe wurden in erster Linie aus den Feldakten gewonnen. Eine äußerst wertvolle Ergänzung bildeten die hinterlassenen und von den Hinterbliebenen in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Papiere des Feldeisenbahn-Direktors Gyßling (gest. 1894 als Regierungsdirektor bei den K. B. Staatseisenbahnen), sowie einige während des Krieges und unmittelbar nach demselben in Fachzeitschriften erschienene Aufsätze, zum großen Teile aus der Feder des oben Genannten stammend.

I. Organisation und Formation.

Zu Beginn des Jahres 1869 faßte das K. B. Kriegsministerium mit der reglementarischen Festlegung des Etappenwesens und des militärischen Eisenbahntransportwesens im Kriege die Aufstellung einer Feldeisenbahn-Abteilung ins Auge. Das Genieregiment, an dessen Stabssitz Ingolstadt diese Formation mobilisiert werden sollte, wurde beauftragt, in Anlehnung an die für die K. Preußische Armee bereits im Jahre 1867 ergangenen diesbezüglichen Bestimmungen, Anträge für Organisation, Stand und Ausrüstung dieser Abteilung zu stellen und geeignete einschlägige Instruktionen vorzulegen.

Anschließend hieran brachte der K. Generalquartiermeisterstab im Einvernehmen mit der Eisenbahn-Zentralkommission [1]) im Dezember 1869 einen Entwurf: „Grundzüge für die Organisation und den Dienstbetrieb der Feldeisenbahn-Abteilungen" dem Kriegsministerium in Vorlage.

Das Ergebnis dieser Anträge kam einerseits im „Mobilisierungsplan für die K. B. Armee 1870", anderseits in einer im Mai 1870 in Druck gelegten, am 19. Juli ausgegebenen „Instruktion für den Geniedienst bei dem Etappenwesen der K. B. Armee" zum Ausdruck.

Nach dieser Instruktion sollte die Thätigkeit der Feldeisenbahn-Abteilung

[1]) Vgl. Heft 5 der „Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte" S. 153 ff.

bestehen: „in der betriebsfähigen Wiederherstellung zerstörter Eisenbahnstrecken nebst Zubehör an Brücken ꝛc., Neuanlage kürzerer Verbindungsstrecken, Zerstörung von Eisenbahn- und Telegraphenlinien und, soweit nötig, in der Inbetriebsetzung zerstörter oder verlassener Strecken."

Die Abteilung, welche in ihrer Formation und Ausrüstung eine Gliederung in zwei zur selbständigen Verwendung geeignete Teile — entsprechend den von seiten Bayerns zu mobilisierenden zwei Armeecorps — ermöglichen sollte, kennzeichnete sich als eine aus Militär- und Zivilpersonen gemischte Truppe. Sie bestand, unter Führung eines höheren technischen Eisenbahnbeamten — Feldeisenbahndirektor — einerseits aus dem technischen Eisenbahnpersonal, dem Zivilstand entnommenen Vorarbeitern und vorübergehend nach Bedarf eingestellten Hilfsarbeitern, anderseits aus der vom Genieregimente mobilisierten Eisenbahn-Genie-Kompagnie (s. Beilage 1).

Die Abstellung des gesamten Eisenbahnpersonales regelte das Kriegsministerium im Einvernehmen mit dem Handelsministerium in Form von Vormerkungslisten, deren Bekanntgabe an die beteiligten Beamten behufs Vorbereitung auf ihre schwierige kriegerische Thätigkeit schon im Frieden erfolgen sollte. Da jedoch alsbald nach Feststellung dieser Organisation die Mobilisierung eintrat, konnte dies thatsächlich nicht mehr geschehen.

Für die Eisenbahn-Geniekompagnie hatte das Genieregiment bzw. der Geniestab die Offiziere abzustellen; weitere Abgaben aus dem aktiven Stand hatte das Regiment nicht zu leisten.

Der Handwerkerstamm (Holz- und Eisenarbeiter, Maurer, Steinhauer, Bergleute, Schiffer) wurde aus der Reserve und den exerzierten Landwehrmannschaften des Regimentes entnommen.

Die Ergänzungsmannschaften bestanden aus Wehrpflichtigen sämtlicher Waffengattungen und Kategorien der bewaffneten Macht mit Ausschluß der aktiven Armee. Diese Leute waren zur Einberufung bei den Landwehr-Bezirks-Kommandos namentlich vorgemerkt und wurden hauptsächlich solche ausgesucht, welche bei den Eisenbahnbauten oder beim Bahnbetriebe in Verwendung standen.

Die Dienstreitpferde der Offiziere, jene der Unteroffiziere ꝛc. sowie das Gesamtfuhrwesen stellte die Fuhrwesensabteilung des Genieregimentes.

Ueber Einteilung, Ausrüstung, Bewaffnung und Bekleidung s. Beilage 1.

Mit eintretender Mobilmachung sollte die Zivil-Abteilung ein ständiges Haupt-Materialien-Depot sowie 2 ambulante Filial-Depots bilden, welche einen von den Eisenbahnverwaltungen abzugebenden entsprechenden Vorrat an Oberbau-Materialien, Werkzeugen und Geräten zu enthalten hatten. Festsetzungen über Einrichtung und Stärke dieser Depots waren jedoch —

wegen Kürze der Vorbereitungszeit — nicht gemacht worden. Die Bildung des Hauptdepots erfolgte erst nach und nach, der nächste Bedarf an Oberbaumaterialien ꝛc. für ein Filial-Depot konnte beim Abmarsch mitgenommen werden.

Wie schon eingangs angedeutet, war die auf diese Weise geschaffene Formation nur als ein Notbehelf zu betrachten. Dieselbe gehört der Geschichte an; die Erkenntnis der Mängel, welche die so wenig in den Rahmen der Armee passende Organisation mit sich brachte, hat in der Folge zur Aufstellung von Eisenbahntruppen geführt. Nur hiedurch wird es möglich, auf die Heranziehung militärisch nicht ausgebildeter Eisenbahntechniker und von Betriebsbeamten verzichten zu können. Selbst bei sorgfältigster Auswahl dieser Ingenieure waren dieselben mit Rücksicht darauf, daß die an sie herantretenden Aufgaben meist erheblich von ihren gewohnten Friedensleistungen abwichen und eine eigene Technik verlangten, darauf angewiesen, auf dem ihnen noch fremden Gebiete im Kriege selbst zu lernen, umsomehr als die Bekanntgabe der Designierung an diese Beamten erst bei eintretender Mobilisierung erfolgte.

Abgesehen von den Reibungen, welche bei der so eigenartigen Zusammensetzung der Abteilung entstehen mußten und welche nicht ganz dadurch ferngehalten werden konnten, daß man den Zivilbeamten einen militärischen Rang beilegte (— Beilage 1 —) waren die Ressortverhältnisse höchst ungünstig und den Dienstbetrieb erschwerend. In administrativer und personeller Beziehung zur K. B. General-Etappen-Inspektion gehörig, erhielt die Abteilung für ihre dienstliche Thätigkeit, unter Vorbehalt der Meldungs-Erstattung an die genannte Stelle, in der Regel Weisungen von der Exekutiv-Kommission des Großen Hauptquartiers; in rein technischer Beziehung stand der Direktor nebst den übrigen Beamten unter dem K. B. Handelsministerium.

War ein Wechsel oder eine Ergänzung der Beamten notwendig, so konnte mit Genehmigung der General-Etappen-Inspektion die Deckung des Bedarfes aus den Reihen der Armee versucht werden. Gelang dies nicht und führte freie Anwerbung geeigneter Kräfte nicht zum Ziele, so mußte das weitere durch Mitwirkung der Exekutiv- bezw. Zentral-Kommission bei der General-Direktion der K. B. Verkehrs-Anstalten bethätigt werden.

Aus diesen Verhältnissen ergab sich für die Direktion eine Reihe von zeitraubenden Berichterstattungen und den Dienst erschwerenden Umständen, namentlich bei der durch die Verhältnisse gebotenen Zersplitterung der Abteilung in zwei und mehr, oft räumlich weit getrennt arbeitende Detachements.

II. Mobilmachung und Abmarsch.

Plangemäß formierte sich die Abteilung zufolge des am 16. Juli verkündeten Mobilisierungsbefehles vom 24. Juli ab teils im Mobilisierungsorte Ingolstadt, teils in München.

Vom 27. Juli wurde dieselbe der K. General-Etappen-Inspektion unterstellt und am gleichen Tage ein Detachement der Eisenbahn-Geniekompagnie unter Führung des Oberlieutenants Riegel nach München befördert, um daselbst unter Leitung des Direktors Gyßling Uebungen im Zerstören und Herstellen von Eisenbahnen vorzunehmen. (Derartige Arbeiten waren in dem damals gültigen Pionier-Reglement vom Jahre 1860 in keiner Weise vorgesehen und bildeten deshalb auch keinen Uebungs-Gegenstand.)

Die Ergänzungsmannschaften trafen am 30. Juli mittelst Bahn, der Rest der Kompagnie unter Hauptmann Ulrich am 2. August mittelst Fußmarsch in München ein.

Die Abteilung wurde für den technischen Dienst in 2 Arbeitssektionen geteilt, von denen die eine hauptsächlich im taktischen, die andere im Etappen-Rayon der Armee Verwendung finden sollte. (Näheres über Einteilung rc. s. Beilage 1.)

Am 3. August wurde der Abmarsch der Abteilung nach Bruchsal angeordnet. Dieselbe sollte zunächst beim Bau der Verbindungsbahn nach Germersheim Beihilfe leisten. Die Abfahrt erfolgte am 4. August abends 8 und 11 Uhr in zwei Zügen unter Mitführung der bis jetzt angesammelten Werkzeuge und Materialien. Behufs Beischaffung der für den Bahnbau nötigen Oberbaumaterialien war bereits am 29. Juli Requisition an die Großherzoglich Badische Exekutiv-Kommission ergangen. Für Bildung des Hauptmaterialiendepots im Bahnhofe München wurden die nötigen Anordnungen getroffen.

Wie alle Truppenzüge, welche sich beim Aufmarsch der Armee und zu Beginn des Krieges der Grenze zu bewegten, wurden auch die Züge der Abteilung auf der Fahrt vom Jubel des Volkes begleitet, welcher die großartige Begeisterung für die gerechte Sache und das Vertrauen bekundete, das man in die Armee in allen ihren Teilen setzte.

Am 5. abends war die Abteilung in Bruchsal vereinigt, während der Fahrt in Göppingen mit der Nachricht des Sieges bei Weißenburg freudigst und enthusiastisch begrüßt, in Stuttgart von dem auf dem Bahnsteig anwesenden Minister von Varnbüler ehrend empfangen.

III. Technische Thätigkeit der Abteilung.

1. Bahn Bruchsal—Germersheim.

Der Abteilung fiel zunächst die Aufgabe zu, der bereits seitens Baden hergestellten Strecke Graben—Germersheim[1]) und dem schon in vollem Gange befindlichen Bau der Strecke Graben—Bruchsal von letzterem Orte aus entgegenzuarbeiten, die Bettung auf der zu benützenden Straße herzustellen und den Oberbau zu legen. Die zu letzterem nötigen Materialien waren von Württemberg und Baden geliefert worden.

Die fragliche Bahnstrecke verdankt ihre Entstehung zunächst nur allgemeinen militärischen Erwägungen, war vom Oberkommando der III. Armee gewünscht und zwar hauptsächlich zu Zwecken der Verpflegung. Dieselbe zweigte außerhalb des Bahnhofes Bruchsal von der Hauptbahn ab, zog durch die Allee des unteren Schloßgartens und dann auf der Landstraße nach Graben, durchschnitt daselbst die Station Graben—Neudorf der am 4. August 1870 eröffneten Strecke Karlsruhe—Mannheim (Rheinthalbahn) und führte weiter zuvörderst bis zum Brückenkopf von Germersheim, woselbst Trajektierung nach dem dortigen Bahnhofe beabsichtigt und hiemit Anschluß an die Strecke Germersheim—Schifferstadt erreicht war. Die neue Bahn bildete zugleich die unmittelbare Verbindung zwischen den Festungen Germersheim und Rastatt.

Dank den überaus sorgfältigen Vorbereitungen seitens der Großherzoglich Badischen Bahnverwaltung wurden, trotz häufiger Regengüsse, die Arbeiten so gefördert, daß am 15. August die Probefahrt von Bruchsal bis Graben vorgenommen und die Bahn dem Betriebe übergeben werden konnte. Die Leistung der Abteilung innerhalb 8 Tagen und einer Gesamtzahl von 412 Tagschichten zu je 12 Stunden bestand im Aufhauen und Einebnen von 125 m Straße, Einkiesen, Verlegen und Regulieren von 2058 m Oberbau mit Einlegen zweier Weichen und Kreuzungen zur Ausfahrt aus dem Bahnhof Bruchsal. Bekanntlich wurde die als Provisorium in anerkennenswert kurzer Zeit gebaute Strecke in späteren Jahren in eine definitive 26 km lange mit fester Rheinbrücke bei Germersheim umgebaut, was schon geraume Zeit vorher geplant, bezüglich deren aber bis dahin eine Einigung mit der Großherzoglich Badischen Regierung nicht zu erzielen gewesen war.

Die Arbeit wurde in der Hauptsache von der I. Sektion ausgeführt, da die II. Sektion schon am 8. August nach Germersheim abging,

[1]) Strecke Graben—Germersheim, als Fortsetzung der Strecke Karlsruhe—Graben, war am 2. August in Betrieb genommen worden, jedoch wegen mangelhafter Stationseinrichtungen in Germersheim nur wenig leistungsfähig.

um verschiedene Ergänzungsbauten im dortigen Bahnhofe vorzunehmen und im Brückenkopfe ein 750 m langes Verlade-Sackgeleise[1]) mit Zufahrten, ferner Latrinen, Stallbaracken und Magazine zu bauen. Die Vollendung dieser Arbeiten mußte indes am 13. der Festungs-Geniedirektion Germersheim überlassen werden, da die Abteilung den Befehl erhielt, mit ihrem ganzen Stande über Weißenburg nach Niederbronn abzurücken, um im Vereine mit der K. Preußischen Betriebskommission Weißenburg die Eisenbahnverbindungen wiederherzustellen und die Strecken in Betrieb zu setzen.

2. Weißenburg und Strecke Hagenau—Niederbronn.

Teils auf dem Landweg, teils unter Benützung der Eisenbahn über Karlsruhe—Maxau traf die II. Sektion am 16., die I. Sektion am 18. August in Niederbronn ein. Die Strecke Weißenburg—Niederbronn fand man bereits von der K. Preußischen Betriebskommission übernommen und hatte die Abteilung in Weißenburg lediglich einen Bahnmeister und 5 Wechselwärter bezw. Bremser zur Aushilfe zurückzulassen.

Die Strecke Niederbronn—Bitsch war außer Betrieb und wurde am 19. bis Bannstein erkundet, ohne daß man auf irgend ein nennenswertes Hindernis gestoßen wäre. Die in Bannstein befindlichen 71 (zum größten Teile französischen) Eisenbahnwagen wurden nach Philippsburg und Weißenburg verbracht.

Die im Maschinenhause zu Niederbronn vorgefundene ältere Lokomotive „Les Gemeaux“ wurde von Maschinenmeister Engelhardt rasch gebrauchsfähig gemacht und leistete in der Folge gute Dienste.

Die Haupttätigkeit der Abteilung bis zum 22. abends bildete die Aufräumung der Bahn bei Schweighausen, woselbst am 17. ein bedeutender Zusammenstoß zweier Militärzüge stattgefunden hatte (s. Blatt 1). Dieselben, der eine geführt von der Maschine „Le Chevreuil“, der andere von der deutschen Maschine „Hochfelden“, waren infolge falscher Weichenstellung mit voller Gewalt so aufeinander gerannt und ineinander gefahren, daß zwei nach entgegengesetzten Richtungen angespannte Lokomotiven dieselben nicht trennen konnten. Man mußte sich begnügen, die Trümmer auf ein Sackgeleise zu schleppen. Zertrümmert waren 13 Waggons, tot 1 Mann, verletzt 28 Mann, welch' letztere in das Lazarett nach Hagenau verbracht wurden.

Vom 22. August ab konnte auf Strecke Hagenau—Niederbronn ein regelmäßiger Zugdienst mit „Les Gemeaux“ aufgenommen werden.

---

[1]) Die Schwellen hiezu mußten aus den an Ort und Stelle gefällten Pappelbäumen erzeugt werden.

3. Doppelbahn Weißenburg—Hagenau—Vendenheim.

Inzwischen waren in Weißenburg bedeutende Verkehrsstörungen eingetreten, indem die dort eintreffenden Proviantzüge sich so sehr häuften, daß eine sofortige Entladung derselben bei den ungenügenden Bahnhofs-Einrichtungen nicht möglich war. Die Bayerische General-Etappen-Inspektion berichtete deshalb dem K. B. Militärbevollmächtigten im Großen Hauptquartier, General-Quartiermeister Graf Bothmer, daß es zweckmäßig erscheine, behufs leichterer Ausladung der Vorräte in Weißenburg und deren Fortschaffung mittels Landtransport durch die bayerische Feldeisenbahn-Abteilung genannten Bahnhof entsprechend erweitern zu lassen. Es erfolgte hierauf der Bescheid, „daß von seiten der Preußischen Behörden der gewünschten Erweiterung kein Hindernis in den Weg gelegt werde, es im Gegenteil sehr gern gesehen würde, wenn es möglich wäre, die ganze Etappenbahn, soweit sie einspurig ist, auf zwei Geleise zu vermehren".

Am 20. August erhielt demgemäß die Abteilung den Befehl, den Bahnhof Weißenburg zu erweitern, bei der Herstellung eines 34 km langen zweiten Geleises auf der Strecke Weißenburg—Hagenau (— später bis Vendenheim, dem Haupt-Etappenort des Belagerungscorps vor Straßburg, verlängert —) mitzuwirken und außerdem auf der Linie Weißenburg—Nancy im Bahnunterhaltungs- und Fahrdienst Aushilfe zu leisten.

Infolge dieses Befehles ging am 22. August die I. Sektion von Niederbronn nach Weißenburg, die II. nach Hagenau als den künftigen Stationsorten. Erstere war bis zum 27. August mit den Arbeiten im Bahnhofe Weißenburg, letztere noch bis zum 23. mit den Aufräumungsarbeiten bei Schweighausen beschäftigt.

Für die Herstellung der Doppelbahn waren von Preußen zuvörderst 100,000 Thaler angewiesen worden. Erd- und Kunstbau-Arbeiten waren schon beim Bau der Strecke für 2 Geleise hergestellt und handelte es sich deshalb in der Hauptsache nur um Herstellung des Unter- und Oberbaues. Das Material für ersteren (ca. 46,000 cbm Kies) konnte aus den Kiesgruben bei Weißenburg, Riedseltz, Sultz, Wallburg, Hagenau, Gundershofen u. a. O. gewonnen werden; französische Zivilarbeiter waren selbst gegen gute Bezahlung wegen der im Gange befindlichen Hopfenernte nicht aufzutreiben.

An Maschinen herrschte Mangel und war es wegen der fortgesetzten Belegung der Strecken mit Gefangenen- und anderen Kriegstransporten schwierig, einen bestimmten ergiebigen Fahrplan für die Materialzüge aufzustellen und einzuhalten, — Umstände, welche den gewünschten raschen Fortgang des Baues wesentlich erschwerten.

Als Bezugsorte für das Oberbaumaterial waren Kaiserslautern,

Merzweiler und Champigneulles bezeichnet worden. Nachdem die Arbeiten angeordnet und die Ausführung in die Wege geleitet war, begab sich Direktor Gyßling persönlich nach Ludwigshafen, Kaiserslautern und Neunkirchen, erhielt von der Direktion der Pfälzischen Bahnen jedoch die Mitteilung, daß dieselbe einerseits bereits 8000 Schwellen nach Remilly (für die Umgehungsbahn bei Metz) abzugeben, anderseits von der obersten Kriegsverwaltung den Auftrag habe, die im Bau befindliche Alsenz-Bahn (von Münster a. St. nach Kaiserslautern) mit größter Beschleunigung zu vollenden und somit ihrer ohnehin nicht großen Materialbestände bedürftig sei. Seitens der Großherzoglich Badischen Eisenbahn-Direktion wurden 3000 Stück[1]) Schienen, 48,000 Nägel und 5000 Zwischenschwellen gegen Ersatz des Wertes zugesichert. Die Anlieferung verzögerte sich jedoch derart, daß während der ganzen Arbeitsthätigkeit unserer Abteilung auf dieser Strecke überhaupt nicht mit dem Legen des Oberbaues begonnen werden konnte. Die K. Württembergische Eisenbahn-Direktion konnte nur Schwellen in Mühlacker und Kleineisenzeug in Heilbronn zur Verfügung stellen.

Laschen, Weichen und Kreuzungen fanden sich bei beiden Direktionen nicht vor.

In Merzweiler und Reichshofen lagerten nur 4700 Stoßschwellen, welche der französischen Ostbahnverwaltung gehörten, dann ca. 20000 Stück in Privathänden, an Schienen u. dgl. jedoch nur geringe Vorräte, hauptsächlich Stuhlsystemes in schlechtem Zustande. Das Ergebnis einer Erkundung der Strecke gegen Nancy behufs Auffindung von Materialien war gleichfalls ein sehr ungenügendes und zeigte es sich insbesondere schwierig, bei den damaligen Verkehrsverhältnissen das Vorgefundene zum Transport zu bringen. So konnte denn die Arbeit nur sehr langsam fortschreiten und mußte der Forderung des Generalgouvernements Elsaß gegenüber, welches auf eine beschleunigte Herstellung der Doppelbahn Hagenau — Vendenheim drang, dargelegt werden, wie nur durch höheres Eingreifen eine Förderung der Arbeit zu erreichen sei, nachdem die an alle zuständigen Stellen schriftlich wie mündlich gerichteten Ansuchen behufs Erlangung der Materialien ein so ungenügendes Ergebnis gehabt hatten. Selbst die um Weisung wiederholt angegangene Exekutiv-Kommission, dann das Bayerische Handelsministerium waren nicht in der Lage, helfend einzugreifen, und wurde der Fragende öfters von einer Stelle an die andere verwiesen. Es ist erklärlich, wenn man unter den Aufzeichnungen der Mitglieder der Abteilung Klagen über deren unbefriedigende Thätigkeit liest. Das Bewußt-

[1]) Der Gesamtbedarf war auf 16,340 Schienen (à 6 m), 263,200 Nägel, 32,700 Laschen, 57,310 Schwellen u. s. w. berechnet.

sein, daß jede Arbeit von großer Wichtigkeit sei, konnte bei diesen die Empfindung nicht unterdrücken, daß sie sich das Feld ihrer Thätigkeit ganz anders vorgestellt hätten. Es ist zu verstehen, wenn ein Gefühl der Mißstimmung durchklingt darüber, daß die anderen Feldeisenbahn-Abteilungen meist vor schwierigere und dankbarere Aufgaben sich gestellt sahen.

Während des Aufenthaltes der Abteilung (bis zum 23. September) wurden folgende Arbeiten geleistet:

20750 m Absteckung und Vorbereitung des Bettes zwischen Weißenburg und Hagenau,
720 cbm Kies aus den verschiedenen Gruben angefahren und verteilt,
1000 m Geleise und 3 Weichen in den Bahnhöfen gelegt,
2400 Stück Schwellen verteilt,
25 Mann versahen Dienst als Bremser.

In den Aufzeichnungen des Direktors Gyßling findet sich die Schilderung einer Fahrt, welche ein zutreffendes Bild der damaligen schwierigen Betriebsverhältnisse gibt und deshalb hier Platz finden mag. Gyßling schreibt:

„Der am 2. September Mittags 11½ Uhr von Weißenburg abgehende Zug, welcher Ersatzmannschaften des K. B. 13. Infanterie-Regimentes unter Major Freiherr von Gumppenberg nachführte, gelangte nach Zurücklegung eines Weges von 66 km glücklich abends 7 Uhr in Brumath an, wo übernachtet werden mußte und zwar die längste Zeit bei strömendem Regen unter dem Vordache des Stationsgebäudes, den brandroten Himmel über Straßburg vor sich.

Die am Morgen des 3. September um 5½ Uhr fortgesetzte Fahrt mußte nach 10 km Weges in Hochfelden auf längere Zeit unterbrochen werden, weil der Bahnhof Zabern wegen einer durch falsche Wechselstellung herbeigeführten Entgleisung gesperrt war. In Zabern entschädigte die freudige Nachricht von dem Falle Sedans und der Gefangennahme Napoleons für die ausgestandene Langeweile. Unter heftigstem Gewitter wurde die Fahrt mit verschiedenen Aufenthalten, namentlich einem höchst bedenklichen in dem langen Saarburger Tunnel (veranlaßt durch Mangel an Dampf) fortgesetzt und abends 9 Uhr in Saarburg nach Zurücklegung eines Gesamtweges von 61 km beendigt.

Am 4. früh 5 Uhr in Bewegung gesetzt, gelangte der Zug um 8½ Uhr endlich nach Nancy (79 km), wo die Bayerische Exekutivkommission (Oberstlieutenant Weiß und Rat Schamberger) zur Zeit sich aufhielt und mit Geheimrat Simon, Direktor der III. Preußischen Feldeisenbahn-Abteilung, Rücksprache über die Möglichkeit des Materialbezuges gepflogen werden konnte, die freilich ein wenig tröstliches Ergebnis hatte."

4. Vormarsch nach Nanteuil.

Am 21. September traf die freudigst aufgenommene Weisung von der K. Preußischen Eisenbahn-Exekutivkommission ein, die Doppelbahn-Arbeiten an die Betriebskommission Weißenburg zu übergeben und behufs Herstellung zerstörter Bahnbrücken mit der gesamten Abteilung in thunlichster Beschleunigung nach Meaux vorzurücken.

Die Abfahrt der I. Sektion von Weißenburg erfolgte am 24. September früh; in Hagenau schloß sich die dort befindliche II. Sektion an und wurde der gesamte Zug (35 Wagen) durch die Maschine „Les Gemeaux" unter Leitung des Maschinenmeisters Engelhardt weiter befördert.[1]) Nach etwa achtstündiger Fahrt (für ca. 131 km) erreichte derselbe abends 6½ Uhr Lunéville und, nach Uebernachtung daselbst in den Wägen, am 25. mittags Nancy, woselbst Ausladung beabsichtigt, aber durch die inzwischen (am 23. abends) erfolgte Uebergabe der Festung Toul unnötig geworden war. Die Weiterfahrt von Nancy konnte jedoch wegen der noch gestörten Durchfahrt durch den Bahnhof Toul erst am 26. früh 9 Uhr erfolgen. In der Nähe von Toul war eine Durchfahrt gesprengt, seitens der K. Preußischen II. Feldeisenbahn-Abteilung durch Dammschüttung jedoch wieder passierbar gemacht worden.

Vor der Einfahrt in den Tunnel bei Foug wurde (gegen 2 Uhr nachmittags) durch zwei dortselbst postierte Soldaten der K. Preußischen III. Feldeisenbahn-Abteilung ein Haltesignal gegeben. Diese meldeten, daß die vor einigen Stunden vorausgegangene Erkundungs-Maschine im Tunnel auf verkehrt auf den Schienen befestigte Schienenstühle gestoßen sei; den ersten habe die Maschine auseinandergedrückt, vor dem zweiten wurde sie zum Halten gebracht. Die Thäter waren noch im Tunnel flüchtend gesehen und mit Schüssen verfolgt worden, jedoch vergebens. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab kein weiteres Hindernis; in der Mitte des ca. 1000 m langen Tunnels wurden auf beiden Seiten je 2 ungeladene Sprengstollen gefunden. Der durch Unterlieutenant Ott inzwischen herbeigeholte Maire von Foug wurde auf die Strafen aufmerksam gemacht, welche den Ort im Falle einer Wiederholung dieses oder eines ähnlichen Frevels treffen würden. Die Tunnelöffnungen wurden mit je einem Doppelposten besetzt, welche eine in Foug in Marschquartier befindliche Kompagnie des Großherzoglich Mecklenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 89 abstellte.

In dem nächstliegenden Tunnel bei Pagny fanden sich gleichfalls 2 ungeladene Minenkammern, ferner verschiedene Mineur-Werkzeuge und Grubenleuchter vor.

[1]) Der bayerische Zug war der erste deutsche, welcher auf dieser Strecke lief. Bahnbewachung war noch nicht eingerichtet: es mußte deshalb sehr vorsichtig gefahren werden.

Zu all' diesen Hindernissen, welche bisher die Fahrt so bedeutend verzögert hatten, kam am 27. September (— die Abteilung war, weil Nachtfahrt unzulässig, in der Nacht vom 26. 27. in Commercy einquartiert gewesen —) noch das Mißgeschick hinzu, daß bei der Station Lerouville wegen Bruches des Kuppelnagels die Maschine sich vom Tender trennte und die Schlauchverbindung abriß, wodurch der Tender wasserleer wurde. Da die Wassernahme-Vorrichtungen in der Station zerstört waren, mußte der Tender durch eine von den Mannschaften gebildete doppelte Eimer-Kette aus einem am Fuße der Böschung liegenden Wether gefüllt werden. Nach 1½ stündigem Aufenthalte konnte der Zug die Fahrt fortsetzen; da jedoch starke Steigungen zu überwinden waren und die ohnehin in schlechtem Zustand befindliche Maschine äußerst mangelhaft arbeitete, wurde der Wasservorrat so sehr in Anspruch genommen, daß der nur mühsam fortkeuchende Zug wiederholt durch die Mannschaft geschoben werden mußte! Einige Aushilfe an Wasser konnte auch von der dem Zuge entgegenkommenden, von einer Erkundungs-Fahrt zurückkehrenden Maschine „Breisgau" geleistet werden.

Die fröhliche Fahrt ging an diesem Tage noch bis Epernay und wurde am 28. September bis zum vorläufigen Ziel Nanteuil an der Marne fortgesetzt, woselbst die Abteilung den Befehl erhielt, im Vereine mit den Mannschaften der K. Preußischen II. Feldeisenbahn-Abteilung vor dem Weitermarsch nach Meaux die Stationen Chateau Thierry und Nanteuil mit Rücksicht auf deren beabsichtigte Verwendung als Ausladeund Magazin-Stationen in stand zu setzen, sowie bei den an dem gesprengten Tunnel bei Nanteuil bereits im Gang befindlichen Wiederherstellungs-Arbeiten mitzuwirken. (Genannte K. Preußische Abteilung hatte außerdem den Wiederaufbau der unmittelbar bei dem Westausgang des Tunnels stehenden gesprengten Marne-Brücke sowie der Brücke bei Trilport zu bethätigen.)

Maschinenmeister Engelhardt brachte am 28. September mit der Maschine „Les Gemeaux" die Personen- sowie die mit den Schienen-Vorräten beladenen Materialien-Wagen nach Epernay. Letztere sollten vorerst dortselbst stehen bleiben, da deren Mitführung zu den oft weit von benutzbaren Bahnlinien entfernten Baustellen beim Mangel an hiezu geeigneten Fuhrwerken zu schwierig erschien. Die Materialien wurden auch später nicht herangezogen, sondern vor dem Rückmarsch in die Heimat behufs Ersparung der bedeutenden Transportkosten verkauft.

5. Nanteuil, Chateau Thierry.

Die der bayerischen Abteilung in den obengenannten Bahnhöfen zufallenden Arbeiten, welche auch während der Nacht bei Fackel-Beleuchtung

betrieben wurden, waren am 7. Oktober beendet. Der Bahnhof Nanteuil hatte ursprünglich nur zwei Fahrgeleise und keine einzige Rampe. Seitens der bayerischen Abteilung wurden daselbst gebaut: 210 m Geleise mit 6 Weichen und Kreuzungen, teils blos verlegt, teils von anderen Stationen geholt und frisch eingebaut, 165 m Rampen, 120 m Zufahrtstraße.

Dem vom 30. September an im Bahnhofe Chateau Thierry beschäftigten Detachement der Abteilung (Ingenieur Ebermayer, Unterlieutenant Hager, 4 Unteroffiziere, 64 Mann) waren 129 Mann aus K. Sächsischen Truppenteilen beigegeben. Die hier zu leistenden Arbeiten bestanden in der Hauptsache darin, daß die in dem Bahnhofe befindlichen, auf Drehscheiben ausmündenden Ladegeleise, unter Beseitigung der ersteren, mit den nächstliegenden Hauptgeleisen verbunden, Ausladestraßen bei den vorhandenen Rampen angelegt und die Arbeiten für den Bau eines Proviantmagazins eingeleitet wurden. (Chateau Thierry war als Hauptproviantstation der III. Armee ausersehen.)

Am 8. Oktober waren die Arbeiten vollendet und kehrte das Detachement nach Nanteuil zurück.

Kaum war hier die erste Rampe zur Not benutzbar, so fuhr auch schon der erste Zug mit bayerischem Geschützmaterial an und kamen nun die Züge in so rascher Folge, daß die angestrengteste Thätigkeit nötig war, dieselben rasch zur Entladung zu bringen, ohne den Verkehr unterbrechen zu müssen. Hiezu wurden auch die Mannschaften der Abteilung herangezogen und leistete die von derselben aus Nancy mitgeführte bewegliche Laderampe vorzügliche Dienste.

Obwohl die Bahnhofseinrichtungen nach Friedensbegriffen geradezu ungenügend zu nennen waren, wurde doch in Nanteuil neben Mannschaften, Pferden, Proviant und Fahrzeugen aller Art der größte Teil der Belagerungsartillerie nebst Munition für Paris zur Ausladung gebracht und der Rücktransport von Verwundeten ohne nennenswerte Störung bethätigt.

Bereits am 5. Oktober war ein Detachement der Abteilung (unter Ingenieur Ebermayer und Oberlieutenant Riegel) über Meaux nach Esbly und Condé abmarschiert, um dortselbst mit der Wiederherstellung der gesprengten Brücke bei Isle les Villenoy zu beginnen. Ein weiteres Detachement (unter Lieutenant Ott) folgte am 8., der Rest der Abteilung nach Beendigung der Arbeiten in Nanteuil, am 9. Oktober nach, unter Zurücklassung eines Trupps von 1 Unteroffizier und 10 Mann, welche bei dem Tunnelbau zu verbleiben hatten.

Dieses Verfahren entsprach den Grundsätzen, welche Direktor Gyßling für die Durchführung der Arbeiten gewählt hatte. War eine neue Aufgabe aus dem Großen Hauptquartiere gestellt worden, so ging ein kleiner

Teil der Abteilung möglichst schnell an Ort und Stelle voraus, um die Ausmaße des Objektes festzustellen und in der Umgebung nach Arbeitskräften und Baumaterialien zu forschen. Hierauf erfolgte die Feststellung des Projektes und die Einteilung der Offiziere und Ingenieure. Die Detailausführung wurde dem freien Ermessen des Einzelnen überlassen und fand ein Eingreifen nur in ganz zwingenden Fällen statt.

Dieses System freier Bewegung mit ausreichenden Mitteln, jedoch bei ernstgemeinter Verantwortlichkeit, hat sich vortrefflich bewährt.

Zur Beihilfe in der Ausführung suchte man gewöhnlich einheimische Arbeiter zu gewinnen und zahlte für den Tagelöhner 3, für den Handwerker 5—6, für das Pferd 6—8 Francs; doch war die hiermit gewonnene Hilfe selten groß und behielt man sie oft nur wegen Mangels an eigenen Geschirren und größeren Werkzeugen bei.

Die von dieser Zeit an die Feldeisenbahn-Abteilung herantretenden Verwendungen erforderten vielfache Zersplitterung und Abstellung größerer oder kleinerer Detachements, so daß es nicht thunlich erscheint, ohne Beeinträchtigung der Uebersichtlichkeit und ohne allzu weitschweifig zu werden, die Thätigkeit der gesammten Abteilung im zeitlichen Zusammenhange zu schildern. Es sollen daher im Nachfolgenden die einzelnen Objekte, bei denen unsere Abteilung thätig war, gesondert dargestellt werden.

6. Tunnel bei Nanteuil an der Marne.

Wenn auch die bayerische Abteilung nur verhältnismäßig kurze Zeit und im weiteren Verlaufe mit nur wenigen Leuten bei den Arbeiten für Wiederherstellung des Tunnels bei Nanteuil beteiligt war, so erscheint es doch angezeigt, den Bau an dieser Stelle etwas eingehender zu besprechen, da derselbe in vielen Beziehungen Interessantes bietet.

Der Tunnel durchschneidet eine von der Marne umspülte Landzunge, auf beiden Seiten von je einer Marne-Brücke begrenzt. Durch die Sprengung des Tunnels und Zerstörung der beiden Brücken war eine äußerst nachhaltige Unterbrechung der für die Belagerungsarmee vor Paris so überaus wichtigen Bahnlinie erreicht worden, welche mit allen möglichen Mitteln und thunlichst rasch behoben werden mußte. Die II. K. Preußische Feldeisenbahn-Abteilung (unter Baurat Wex) wurde mit dieser Aufgabe betraut.

Die Sprengung des Tunnels hatte in der Art stattgefunden, daß das Portal und das eigentliche Rohr auf etwa 24 m zerstört und der vorliegende Einschnitt verschüttet war. Zur Wiederfahrbarmachung waren zwei Wege gegeben: entweder den Einschnitt bis zum unversehrten Mauerwerke für eine Geleisebreite aufzuschlitzen, oder aber die Schuttmasse auf ca. 40 m Länge bergmäßig zu unterfahren. Den letzteren Weg hatte man wegen der geringen Standfestigkeit des Bodens vorgezogen und die Arbeit

mit Herstellung eines Scheitel- und Sohlenstollens unter scheinbar gutem Erfolg begonnen.

Am 29. September hatten Direktor Gyßling und Ingenieur Ebermayer im Auftrag der Exekutiv-Kommission mit Baurat Wex eine Besichtigung der Arbeiten vorgenommen.

Die Terrainuntersuchung ergab, daß das Massiv der Landzunge aus stark nach Westen einschießenden Kreideschichten gebildet war, welche die Abrutschbestrebungen ungemein unterstützen mußten. Gyßling gab daher das verlangte Gutachten dahin ab, daß bei eintretenden Regengüssen, wie sie der Monat November zu bringen pflege, gar leicht Nachrutschungen entstehen, welche das mit vieler Kunst und Mühe geförderte Werk selbst nach dessen gänzlicher Vollendung wieder zerstören und den Weg von Neuem sperren könnten. Es wäre deshalb zu empfehlen, eine Umgehung der Landzunge ins Auge zu fassen, welche bei Anschiftung der beiden beschädigten Marnebrücken, Opferung einiger im Wege stehender Häuser und Anwendung scharfer, aber immerhin noch fahrbar zu machender Kurven wohl möglich sein würde. Baurat Wex trat dieser Ansicht nicht bei; es wurde deshalb ein Trupp der bayerischen Abteilung am östlichen Ende der Bruchstelle angesetzt, um der preußischen Abteilung entgegenzuarbeiten. Gyßling hatte später Gelegenheit, seine Ansicht gegenüber maßgebenden Persönlichkeiten in Versailles auszusprechen; sie gab, wenn auch nicht offiziell geteilt, wie es schien, jedoch Veranlassung, die Umgehung in Betracht zu ziehen und anzubefehlen.

Leider sollte sich die ausgesprochene Befürchtung im Laufe des Monats November vollauf bewahrheiten. An demselben Tage, an welchem die Meldung von dem vollendeten Stollenbau in Versailles eintraf, kam auch die Hiobspost an, daß infolge von Regengüssen die aufruhende Masse sich in Bewegung gesetzt und das mühevolle Werk zerstört habe. Glücklicher Weise war inzwischen die Umgehungslinie vorbereitet worden und konnten mit Aufbietung aller Kräfte die Arbeiten so gefördert werden, daß schon am 22. November der Verkehr bis Lagny und hiemit eine Entlastung der in ihren räumlichen Verhältnissen sehr beschränkten Bahnhöfe von Chateau Thierry, Nogent l'Artaud und Nanteuil sich ermöglichen ließ. Freilich waren, wenn auch thatsächlich nur wenige, so doch immerhin kostbare Tage für Verproviantierung der Armee und den Geschützransport verloren gegangen.[1])

7. Brückenbau bei Isle les Villenoy. Blatt 2.

Wie schon oben gesagt, war die Abteilung vom 5. Oktober ab nach und nach an diese Baustelle gezogen worden und am 10. daselbst versammelt.

[1]) Die unter sehr ungünstigen Verhältnissen zu bewirkende Wiederherstellung der Marnebrücke bei Trilport nahm nahezu 7 Wochen in Anspruch und war kaum 2 Tage früher fertig als die Umgehungsbahn bei Nanteuil.

An der 10 m über Niederwasser hohen Eisenbahnbrücke über die Marne waren von 5 Rundbogen zu je 15,5 m Lichtöffnung die zwei östlichen gesprengt und eingestürzt. Da die unbeschädigt gebliebenen 3 Bögen für die normale Wassermenge genügende Abflußfläche boten, erschien es zulässig, die Verschüttung der beiden übrigen Oeffnungen zu verwerten und sie nach Abgleichung und Nachfüllung mit Steinen auf 8,56 m unter Schienenoberkante als Basis für ein Bockgerüste zu benützen. Neue Böcke, 3,17 m im Mittel von einander entfernt, sollten die Oeffnung ausfüllen, die übersprungenen sollten seitliche Verstrebungen erhalten, außerdem Längs- und Querverstrebungen als Versteifung angebracht werden.

Bei dem geringen Vorrat an geeignetem Fichten- und Eichenholz in den Wäldern von Montry und Esbly konnten nur Tramen, Sattelhölzer und die durchgehenden Bahnschwellen aus dergleichen Holz gefertigt werden, während das übrige Holzwerk die an Straßen und Kanälen reichlich vorhandenen großen Pappeln liefern mußten. Das aus Meaux bezogene Eisen wurde in der von Maschinenmeister Engelhardt eingerichteten Werkstätte zu Bolzen, Klammern und Nägeln verarbeitet.

Die Bauleitung bestand aus Bolzano, Müller und Cramer, unterstützt von den Kompagnieoffizieren; beschäftigt waren durchschnittlich täglich 70 Soldaten und 10 französische Zivilarbeiter.

Die Verhältnisse der Kompagnie waren bereits zu dieser Zeit höchst ungünstige. Hauptmann Ulrich beantragte am 13. Oktober vergeblich die Zuweisung eines Arztes und eines Zuges Infanterie, welch' letzterem die Dienste des Abkochens, der Bewachung und Bedeckung, der Einholung der Lebensmittel ꝛc. zuzuweisen wären, um den für die technischen Arbeiten verfügbaren, ohnehin durch Krankheiten und vielfache Detachierungen sehr geminderten Stand nicht noch mehr schwächen zu müssen. Dem gleichzeitig gestellten Antrag auf Bewaffnung der Kompagnie mit Chassepots wurde entsprochen.

Die Witterung war anfänglich den Bauarbeiten günstig, schlug jedoch in der Woche vom 22. bis 29. Oktober in Regenwetter dergestalt um, daß das Wasser um 2,3 m stieg, den (übrigens schon unnötig gewordenen) Werksteg mitriß und eine Verbreiterung des Dammes um 2 m sowie tüchtige Steinbewehrung notwendig machte.

Am 6. November wurde mit der Schienenlage begonnen und dieselbe am 9. beendigt; am 10. konnte der fertige Bau an die K. Preußische II. Feldeisenbahn-Abteilung übergeben werden. Eine während des Baues fast gleichmäßig aufgetretene Senkung der Brücke (um 0,08 m) ließ sich durch Unterkeilung der Böcke ausgleichen. Im Verlaufe des Betriebes hielt sich die Brücke, soviel bekannt, vortrefflich.

Zur Aufführung des Dammes waren 400 cbm Steine erforderlich,

deren Zwischenräume mit Kies und Erde ausgefüllt wurden. An Holzmaterial kamen zur Verwendung 150 Pappelstämme von 0,20—0,30 m Stärke; alle am Marnekanal gefällt, teils mit Fuhrwerk beigefahren, teils beigeflößt. Dielen aus Pappeln und anderem Holze fanden sich in einer Kiesgrube an der Bahn und im Park von Condé. Tannen und Eichen (13 bzw. 43 Stück) wurden im Park von Montry, im Walde bei Esbly und auf einem Zimmerplatze gewonnen. An fertigen Eisenteilen lieferte ein Fabrikant in Meaux 731 kg (à 1 Fr.), der noch erforderliche Rest an Bolzen ꝛc. wurde in der eigenen Werkstätte der Abteilung gefertigt.

Während die Strecke selbst Stuhlschienen hatte, wurden auf der Notbrücke Vignolschienen verwendet, welche im Bahnhof Esbly vergraben aufgefunden worden waren.

Für die Sicherung der Baustelle mußten besondere Anordnungen getroffen werden. Auf eine in Lagny eingelangte Nachricht hin, daß aus der Gegend von Melun starke Franctireurs-Banden gegen die Etappenlinie vorgebrochen wären, wurde die Bahnhofs-Wache in Esbly für die Nachtzeit um 8 Mann verstärkt; ebenso wurden in der Mairie von Condé 8 Mann als Wache postiert, um zwischen beiden Orten während der Nacht eine Patrouillen-Verbindung zu unterhalten. Am 28. Oktober wurde der Sicherheitsdienst von einem Detachement des K. Preußischen Landwehr-Bataillons Nr. 54 übernommen, welches vom Bayerischen Etappen-Kommando Lagny hiezu beordert worden war.

Schon am 7. Oktober war von Versailles der Befehl eingetroffen, mit einem entbehrlichen Teil der Abteilung nach dort vorzugehen, vorher aber von Villeneuve-Saint Georges aus die Strecken nach Melun, nach Ablon—Orléans und Bretigny—Chateaudun zu erkunden. Diese Strecken sollten thunlichst bald in Betrieb gesetzt werden, um eine bessere Verbindung zwischen den deutschen Truppen an der Loire und der Einschließungslinie von Paris zu gewinnen.

Am 8. Oktober brach Ingenieur Ebermayer mit einem Teil des 2. Zuges unter Oberlieutenant Riegel von Condé über Lagny nach Villeneuve-Saint Georges auf.

Eine eingehendere Schilderung der Thätigkeit dieses Detachements, welche manche interessante Momente bietet, ist unter IV. gegeben.

8. Brückenbau bei Montereau.
(Saint Germain-Laval.) Blatt 2.

Die Bahnlinie Nancy—Chalons—Epernay konnte auch nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten bei Nanteuil, Trilport, Isle les Villenoy und Couvray nur bis Lagny bezw. Chelles fortgesetzt

werden, eine Bahnverbindung, die nur für den Osten, nicht aber für den Süden des Pariser Belagerungs-Rayons ausreichend war, da der Transport von Lagny nach dem Süden auf der Landstraße erheblichen Aufenthalt und höchst lästige Verkehrsstörungen verursachen mußte. Um nun auch nach dem Süden einen Schienenweg zu erhalten, faßte man die von der Haupt-Etappen-Linie bei Blesme über Saint Dizier—Chaumont abzweigende Bahn ins Auge, welche von da über Troyes—Nogent an der Seine—Montereau sich fortsetzt und über Melun in Villeneuve-Saint Georges rechts der Seine den südlichen Einschließungs-Rayon von Paris erreicht. Eine südliche Abschwenkung von Montereau über Moret—Nemours nach Montargis und von da nach Corbeil läßt hier auch das linke Seine-Ufer erreichen und stellt die direkte (wenn auch etwas weit ausholende) Verbindung von Deutschland nach Orléans und Tours her.

Das gewichtigste Hindernis der Benützung dieser Linie war nun die Zerstörung der bei Nogent sur Seine und bei Saint Germain-Laval (unweit Montereau) über die Seine führenden Bahnbrücken; die Wiederherstellung der letzteren sollte die nächste Aufgabe der Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung sein.

Am 8. November erhielt dieselbe den Befehl, sobald als möglich dahin abzurücken. Am 10. konnte die Uebergabe der fertigen Brücke bei Condé an die preußische Wachmannschaft, am 11. der Abmarsch nach dem neuen Bestimmungsort erfolgen.

Die Zivil-Abteilung bestand aus Ingenieur Bolzano, Cramer, Müller, Gutbrod, Malter, 2 Bahnmeistern, 5 Vorarbeitern; die militärische Abteilung unter Hauptmann Ulrich aus 2 Lieutenants (Hager und dem seit 4. November zugeteilten Lieutenant Amberger), 6 Unteroffizieren und 62 Mann, sowie dem Fuhrwesen. Werkzeuge, Geräte, Eisen- und andere Vorräte waren auf 9 „Charettes“ (landesübliche zweirädrige Karren) verladen.

Der Marsch mußte bereits in Lagny, dem ersten Marschziel, unterbrochen werden, da die Abteilung bei der von der K. Preußischen III. Feldeisenbahn-Abteilung in Angriff genommenen Erweiterung des dortigen Bahnhofes Verwendung finden sollte. Weil sich aber hier Niemand vorfand, der über die vorzunehmenden Arbeiten Aufschluß geben konnte, wurde am 12. der Landmarsch fortgesetzt und (über Villeneuve-Saint Georges und Corbeil) am 13. Melun erreicht. Hier vereinigte sich die Abteilung mit einem Zug der Bayerischen Etappen-Geniekompagnie (Oberlieutenant Ströbel und Unterlieutenant Hinsching, 5 Unteroffizieren und 44 Mann), welcher zur Hilfeleistung beigeordnet war.

Montereau wurde am 14. November erreicht, die Abteilung in

den nahegelegenen Orten Saint Germain-Laval und Chateau Courbeton einquartiert; die Verpflegung erfolgte durch Beitreibung. Nachdem jedoch die Unterbringung der Mannschaften in einzelnen, etwas entlegenen Gehöften, jene der Pferde nur 1/4 Stunde vom Wagenpark (im Schloßhof zu Courbeton) möglich war und an der Grenze des Truppenbereiches sehr bedenklich erschien, umsomehr als während der Nacht mehrmals auf verdächtige Personen geschossen werden mußte, beantragte und erreichte Hauptmann Ulrich die Verlegung nach Montereau.

Dieser Ort war stark besetzt. (Bis zum 22. November mit 3, von da bis 23. Dezember mit 4 Kompagnien „Aschersleben" und 2 Eskadrons des 3. Reserve-Dragoner-Regiments.) Die Besatzung bildete einen Teil des unter dem Befehl des Majors von Kuylenstjerna stehenden Detachements von Etappen-Truppen, welches den Auftrag hatte, die Eisenbahnstrecke Moret—Montereau dem Feinde zu sperren und für diesseitige Benützung zu sichern. Major von Kuylenstjerna war seitens des Oberkommandos der III. Armee angewiesen, mit seinem Detachement den Brückenbau gegen feindliche Störungen zu decken und der Feldeisenbahn-Abteilung thunlichste Unterstützung zu gewähren. Demgemäß stellte die Besatzung von Montereau zur Bewachung der Brücke 1 Unteroffizier 12 Mann ab.

Die Brücke bei Saint Germain-Laval (3 km von Montereau entfernt) hatte, den Flußlauf in schiefer Richtung kreuzend, 24,5 m Lichtweite, 11,5 m über dem Wasserspiegel mit Bögen aus Gußeisen für das rechtsseitige Geleise überspannt. Das linksseitige Widerlager und der folgende Pfeiler waren gänzlich zerstört und die Fahrbahn von 2 Oeffnungen in die Seine geworfen, das Flußbett mit Trümmern bedeckend und hierdurch für Einbauten unzugänglich machend. Diese Erhebungen ließen erkennen, daß die Herstellung einer Notbrücke schwierig und jedenfalls sehr zeitraubend sei. Erschwerend war noch der Umstand, daß bei der großen Entfernung der nächstgelegenen Wälder und beim Mangel erreichbarer Holzlagerplätze die baldige Beschaffung des Holzbedarfes nur mit großem Zeitaufwand möglich erschien. Da außerdem die Brücke bei Nogent an der Seine gründlich zerstört und wegen der Unsicherheit der von deutschen Truppen fast gänzlich entblößten Gegend zur Zeit unzugänglich war, durfte eine Benützbarmachung der Linie bis Troyes in der nächsten Zeit nicht erwartet werden. Der sofort nach der ersten Besichtigung der gesprengten Brücke an die Exekutiv-Kommission erstattete Bericht, in welchem alle diese Bedenken hervorgehoben waren, wurde mit wiederholtem Befehle für den Arbeitsbeginn beantwortet.

Infolge dessen wurden die Sondierungen des Flußbettes mit aller Energie und Sorgfalt erneuert und mehrfache Versuche gemacht, die Eisentrümmer zu heben oder zu beseitigen; beides jedoch ohne den gewünschten

Erfolg. Unter diesen Umständen mußte man entweder zu einer, die ganze Weite einer Oeffnung überspannenden Konstruktion und Aufmauerung von Widerlager und Pfeiler greifen oder sich zur Anlage einer neuen Bockbrücke oberhalb der alten unter Verlegung der Bahnachse entschließen.

Der Mangel langen Holzes oder entsprechender Dielen und die Unmöglichkeit, eine Zwischenrüstung anzubringen, zwangen dazu, das zweite Auskunftsmittel zu ergreifen.

Nachdem die Abteilung am 15. November eingetroffen war und sich etabliert hatte, begannen die Nachforschungen nach den verschiedenen Materialien, Geschirren und Arbeitern.

An ersteren fanden sich in Montereau selbst und in der nur in beschränkter Weise und unter Bedeckung zugänglichen Umgebung lediglich Backsteine in hinreichender Anzahl, Zement gar keiner, an Holz meist krumm gewachsenes, wohl zu Pfählen und Riegeln, nicht aber zu Trägern brauchbares Eichenholz vor. Verwendbare Schiffe, Rammen und sonstige Geschirre hatte man gar keine, Arbeiter und Fuhrwerke nur wenige willige, von Eisenbahnwagen nur einen gedeckten und zwei offene. In Melun und Fontainebleau lagen 3 schadhafte Rammen, jedoch hinreichend Zement.

Lieutenant Hinsching, welcher den Loing-Kanal erkundet hatte, meldete, daß zwischen Saint Mammé und Moret eine große Zahl von Schiffen sich befinde. Derselbe erhielt den Auftrag, schleunigst 6 mittlere Schiffe, 8 Ankernachen, Seilwerk und Anker auszusuchen und an die Baustelle zu bringen. Die Ausführung dieser Arbeit stieß auf große Schwierigkeiten, indem alle Schiffe so in einander verkettet, mit Seilen verspannt, einzelne noch durch umlaufende Seile über die Bordwände unter den Boden der Schiffe verankert waren, daß nur mit äußerster Kraftanstrengung die Lichtung und Aussuchung der Schiffe sowie die Verbringung derselben an die Schleußen geschehen konnte. Dazu waren noch die Wasserverhältnisse des Kanales wegen der bei der Ausmündung in den Loing-Fluß gesprengten Schleuße äußerst ungünstig. Die ganze Arbeit nahm $3^1/_2$ Tage in Anspruch und waren hiebei 1 Unteroffizier, 12 Mann der Etappen-Geniekompagnie und 20 französische Zivilarbeiter beschäftigt. Der Transport auf der Seine geschah durch Treidelung mittelst 6 Pferden.

Unter solch' schwierigen Verhältnissen konnten die ersten 14 Arbeitstage trotz aller Anstrengung kein besonderes Resultat ergeben. Die Aussichten auf die höheren Ortes so dringend gewünschte rasche Herstellung der Brücke zeigten sich schon von Anfang an als sehr gering und war dieselbe, soferne keine weiteren störenden Vorfälle eintraten, bestenfalls in 4—5 Wochen zu erwarten. Besonders erschwerend blieb auch der Umstand, daß die Mann-

schaften nicht in der Nähe der Arbeitsstelle einquartiert werden konnten, sohin mit dem Hin- und Rückmarsch stets kostbare Zeit verloren.

Die Mittellinie der Notbrücke sollte 12 m oberhalb der zerstörten Brücke liegen, mit Kurven von je 300 m Radius an jene des alten Geleises anschließen und gleichzeitig die Schienenoberkante der größeren Stabilität und rascheren Ausführung halber um 2 m tiefer gelegt werden.

Demgemäß war die 108 m lange Horizontale auf der linken Flußseite mit einer 195 m langen Steigung von 1 : 133, auf der rechten Seite auf 167 m Länge mit einer solchen von 1 : 108 mit der alten Bahnplanie zu verbinden und in dieser Weise ein wohl befahrbares Profil herzustellen. Die Widerlager sollten 3—4 senkrecht stehende Landjoche bilden, im Flußbett aber 12 Pfahljoche in der Stromrichtung und in der Art eingetrieben werden, daß dieselben abwechselnd 4,0 bezw. 7,5 m Abstand von einander erhielten.

Die Rundpfähle sollten über Wasser durch einen aufgezapften Holm verbunden werden, auf welchem dann die zur Erreichung der nötigen Höhe erforderlichen Oberjoche aufzusetzen waren. Auf diese kam das eigentliche Tragwerk für den Oberbau — Längsträger — zu liegen. Letztere sollten noch durch beiderseits angebrachte Streben verstärkt und das Ganze tüchtig verbolzt werden. Zur Sicherung der Pfahlreihen waren kräftige Steinwürfe vorgesehen.

So das Projekt, welches sicherlich den zur Verfügung stehenden Mitteln entsprach und gewiß auch ausreichende Tragfähigkeit geboten hätte. Das Gleiche kann wohl nicht von der Dauer der Standfähigkeit gesagt werden, welche zum großen Teile in einer möglichst sorgfältigen Ausführung der Verzapfungen, Verstrebungen und Bewehrungen zu suchen war, — eine große Aufgabe in Anbetracht der geringen Kräfte und Mittel, der vorgerückten Jahreszeit und der dringend gewünschten Beschleunigung des Baues.

Doch damals sah man solche Dinge mit anderen Augen an als in ruhigen, alle Erwägungen zulassenden Zeiten! Das Projekt kam, wie fast vorauszusehen war, nicht zur Ausführung, d. h. nicht über das Stadium des ernstlichen Beginnes hinaus.

Im Vorstehenden wurden schon die Schwierigkeiten, welche sich der Beischaffung der nötigen Materialien u. s. w. entgegenstellten, erwähnt. Das nötige Holz wurde schließlich in der Hauptsache aus den Wäldern von Laval und Balence (ca. 5 km von der Baustelle entfernt) sowie im Park des Schlosses Courbeton gewonnen und gleich am Gewinnungs-Orte beschlagen. Diese Arbeiten leitete hauptsächlich Lieutenant Hager und ging es hiebei nicht ohne Widersetzlichkeiten seitens der Waldbesitzer ab, was die Beiziehung von Bedeckungs-Mannschaften (1 Unteroffizier, 20 Mann preußischer Landwehr) notwendig machte.

Der Transport des Holzes mußte unter großen Schwierigkeiten, teils mittelst „Charettes", teils mittelst Schiffen erfolgen; die längs der Seine gefällten Pappeln wurden an die Brückenstelle geflößt. Fällen und Transport des Holzes nahm einen großen Teil der Mannschaft bis zum 6. Dezember in Anspruch. Inzwischen waren die übrigen Vorbereitungen (die nötigsten Aufräumungsarbeiten, Beischaffen, Ausbessern und Aufstellung der Schlagwerke auf den Schiffen u. s. w.) getroffen und am 2. Dezember mit den Erdarbeiten behufs Verlegung der Bahnachse begonnen worden.

Eine kurze Störung der Arbeit trat (am 7. Dezember) dadurch ein daß mehrere Kavallerie-Patrouillen das Gerücht brachten, es seien bei Montargis (ca. 50 km südlich Montereau) zwei französische Divisionen durchgezogen. Auf Anregung des Truppenkommandanten in Montereau wurde die Hälfte der an der Brückenstelle arbeitenden Mannschaft zur vollständigen Beladung der Halbequipage zurückgezogen und in Bereitschaft gehalten.[1])

Am 9. Dezember früh 3 Uhr erhielt Major von Kuylenstjerna aus dem Großen Hauptquartier den Befehl, mit der gesamten Besatzung von Montereau zur Einnahme einer Stellung nach Süden abzurücken; es wurde deshalb sofortige Marschbereitschaft für die Eisenbahn-Abteilung angeordnet, welche jedoch bald wieder aufgehoben werden konnte, nachdem schon um 4½ Uhr Gegenbefehl für die Besatzung eingetroffen war.[2])

Am 10. Dezember konnte mit dem Einrammen der Piloten begonnen werden, die Erd- und Holzarbeiten wurden fortgesetzt.

Die verschiedenen Arbeiten rückten regelmäßig vor und konnte zu diesem Zeitpunkte angenommen werden, daß, soferne keine weiteren Störungen einträten, der Bau gegen Mitte Januar 1871 beendet sein würde. Da traf am 22. Dezember, also 38 Tage nach der Ankunft der Bautruppen in Montereau, durch die General-Etappen-Inspektion der II. Armee, welcher die bayerische Abteilung seit 16. Dezember unterstellt war, der Befehl der Exekutiv-Kommission ein: „Seine-Brückenbau bei Montereau sofort einstellen, da nur Linie Chatillon—Nuits—Sens—Moret—Montargis—Juvisy—Orleans fahrbar gemacht werden soll. Mit allen Kräften und allem brauchbaren Holzmaterial sofort nach Souppes vorgehen und Brücke aufs Schleunigste herstellen. Meldung über Resultat der Erkundung der Strecke Malesherbes—Montargis. — —"

[1]) Die gemeldeten Truppen entpuppten sich später als ein von Nemours herkommendes preußisches Streifkommando.

[2]) Wie unsicher die Lage der Feldeisenbahn-Abteilung in Montereau war, zeigt der Umstand, daß am Nachmittag des 25. Dezember im Walde von Valence (5 km von Montereau entfernt) die Post nach Melun von 130 Franctireurs angefallen, die Bedeckung erschossen und der Postinhalt geraubt wurde.

Letztgenannte Strecke war schon in der Zeit vom 16.—19. Dezember von Lieutenant Amberger erkundet worden und ging dieser Offizier noch am 22. mit Ingenieur Müller und Bahnmeister Abend, 10 Mann nebst 2 Trollwagen, Werkzeugen und kleineren Materialien mit Bahn ab, um genannte Strecke in betriebsfähigen Zustand zu setzen. Die Zerstörungen an den Geleisen waren verhältnismäßig geringfügig (einzelne Schienenpaare ausgehoben, Bahnhofsgebäude und Güterschuppen in Nemours ausgebrannt, dagegen Wechsel und Wassernahmevorrichtungen alle in gutem Zustande.) Die eiserne Gitterbrücke bei Souppes hatte sich infolge der Sprengung eines Widerlagers auf der einen Seite gesenkt.

Sofort nach Eintreffen des Marschbefehles in Montereau begann unter Leitung des Ingenieurs Bolzano das Abräumen des mittlerweile stark mit Eis gehemmten Flußlaufes und des Bauplatzes, das Zurückbringen der vorhandenen Materialien in den Bahnhof und Uebergabe derselben unter Bürgschaft zur Verwahrung an den Maire von Montereau.

Die Gesamtleistung der Abteilung war folgende:

1. Aufnahme der Situation, Aufstellung des Bauentwurfes. Absteckung.
2. Peilungen und Hebeversuche.
3. Herstellung einer Bau- und Wachhütte.
4. Beibringung von Schiffen, Ankern, Seilwerk, 3000 Backsteinen und anderen Baumaterialien.
5. Fällen und Beischaffen von 48 Fichtenstämmen, 35 cbm Werkholz, 103 Eichenstämmen und 93 bereits beschlagenen Eichenhölzern, zusammen 173 cbm enthaltend.
6. Herstellung von zwei neuen Rammen mit Reserveklotz.
7. Förderung von ca. 1250 cbm Erdabhub an beiden Flußufern.
8. Beschlagen, Spitzen und Beibringen von 44 Rundpfählen von 9 m Länge und 0,30 m Durchmesser.
9. Einrammen von 14 Pfählen auf 4—5 m Tiefe.
10. Anfertigung von 6 Widerlagerböcken und 75 m lfd. Brückenhölzern.
11. Neufertigung und Nachschneiden von Bolzen. Beschlagen der neuen Rammen, Reparatur von Geschirr, Werkzeugen, Rollwagen.

Daneben ging die Erkundung der Strecken Montereau Nogent sur Seine, Montereau—Sens und Moret—Nemours—Montargis, welche in Abschnitt IV dargestellt sind.

Ein Detachement in der Stärke von 3 Unteroffizieren und 36 Mann unter Lieutenant Ott war am 14. Oktober zu Bahnhofsarbeiten in Etampes zurückgeblieben, am 22. in Orléans eingetroffen, um daselbst bis 9. November den Betrieb auf der Strecke Orléans—Juvisy zu leiten und vereinigte sich erst nach verschiedenartigen Verwendungen am 20. Januar 1871 wieder mit der Abteilung.

Die vorstehende Schilderung des Brückenbaues, welche mit Rücksicht darauf, daß diese allerdings nicht von Erfolg gekrönte Arbeitsleistung seinerzeit von einer mit den näheren Umständen nicht vertrauten Seite eine wenig günstige Beurteilung gefunden hat, eingehender behandelt wurde, dürfte erkennen lassen, daß seitens der Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung nichts versäumt worden ist, um dem ihr gewordenen Auftrage gerecht zu werden.

9. Brückenbau bei Souppes. Blatt 3.

Nachdem am 26. Dezember die Aufräumungsarbeiten beendet waren, erfolgte am nächsten Tage der Abmarsch nach Nemours unter Leitung des Direktors Gyßling. Die Kompagnie hatte einen Stand von 2 Offizieren (Hauptmann Ulrich und Lieutenant Hager), 6 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 1 Schmied, 43 Gefreiten und Gemeinen, 1 Fuhrwesenskorporal, 7 Fuhrsoldaten, 6 Reit- und 16 Zugpferden, 2 Rüstwagen und 1 Feldschmiede.

Der Zug der Etappen-Geniekompagnie erhielt Befehl, die Rückkehr des Lieutenants Hinsching, welcher am 23. Dezember behufs Erkundung der Strecke Nemours—Montargis gegen Malesherbes (s. IV. 5. d.) mit 6 Mann abgegangen war, in Montereau abzuwarten und dann in Corbeil bei genannter Kompagnie einzurücken.

Die Abteilung traf nach sechsstündigem Marsch nachmittags 2 Uhr in Nemours ein. Während ein kleiner Teil derselben (1 Offizier, 2 Unteroffiziere, 13 Mann) bis zum 3. Januar 1871 ohne besondere technische Verwendung daselbst verblieb, ging am 28. Dezember Lieutenant Hager mit 4 Unteroffizieren, 28 Mann und dem nötigen technischen Personal zur Verstärkung des bereits seit 26. Dezember mit Wiederherstellung der Brücke bei Souppes beschäftigten Detachements dahin ab. Die Stärke des letzteren betrug nunmehr 2 Offiziere (Hager und Amberger), 6 Unteroffiziere, 61 Mann, sowie das technische Personal.

Die über ein Seitenflüßchen des Loingflusses bei Dordives, ca. 4 km südlich Souppes, mit einer lichten Oeffnung von 12 m gespannte eiserne Eisenbahnbrücke bestand aus 2 Fachwerkträgern, 2 m hoch und insgesamt 18,20 m lang. Das eine Widerlager war am 4. Dezember seitens preußischer Truppen durch Sprengung zerstört worden, so daß der Träger der Länge nach um ca. 1,5 m gesunken und gleichzeitig der Quere nach deformiert war. Als der einfachste Weg der Wiederherstellung erschien es, den Träger der Quere nach zu unterfangen und die normale Bahnplanie durch Aufsattelung zu erreichen.

Die nötigen Materialien an Holz und Eisen wurden teils von Montereau beigebracht, teils in der nächsten Umgebung ohne besondere Schwierigkeiten aufgetrieben.

Die Sicherung der Brückenbauten erfolgte durch eine vom K. Preußischen 18. Landwehrregiment abgestellte Wache (1 Unteroffizier, 18 Mann).

Am 1. Januar 1871 mittags war die Arbeit beendet und die Brücke fahrbar. Am 31. Dezember 1870 war Lieutenant Amberger auf Befehl der Direktion mit einem Trupp von 2 Unteroffizieren 28 Mann nebst technischem Personal von Souppes abmarschiert, um die Fahrbarmachung der Strecke Montargis—Malesherbes zu bewerkstelligen. In Montargis erfuhr jedoch Amberger, daß die fragliche Strecke bereits fahrbar sei und kehrte deshalb, dem eingeholten Befehl gemäß, am 2. Januar nach Nemours zurück, wohin auch das in Souppes befindliche Detachement auf Weisung der Direktion schon am 1. Januar sofort nach Fertigstellung der Brücke abgerückt war.

Die Einberufung der beiden Detachements erfolgte auf Grund eines am 1. Januar Vormittags aus Orléans eingetroffenen Befehles der General-Etappeninspektion der II. Armee, wornach die Bayerische Feldeisenbahn-Abteilung baldmöglichst nach Brienon östlich Joigny abzurücken und die mit der Wiederherstellung der dortigen gesprengten Eisenbahnbrücke beschäftigte K. Preußische II. Feldeisenbahn-Abteilung zu unterstützen habe.

10. Brückenbau bei Brienon.

Der Abmarsch der gesamten Abteilung von Nemours gegen Brienon erfolgte am 3. Januar vormittags 10 Uhr auf dem Landwege; das Ziel Brienon wurde am Mittag des 6. erreicht. Der Stand der Abteilung war

a) Zivilabteilung: 2 Ingenieure, 1 Assistent, 5 Bahnmeister, 4 Vorarbeiter.

b) Kompagnie: 3 Offiziere (Ulrich, Hager, Amberger), 8 Unteroffiziere, 2 Trompeter, 68 Gefreite und Gemeine.

Bahnmeister Schropp wurde mit 6 Mann nach Montereau gesendet, um dort Bauhölzer für den Brückenbau bei Brienon zu verladen; Bahnmeister Abend blieb mit 1 Vorarbeiter und 9 Mann in Sens zurück, um eine auf der Strecke zwischen Sens und Pont-sur-Yonne vorgefundene Unterbrechung (— es waren einige Schienen ausgehoben —) zu beseitigen.

Mit dem Brückenbau über den Armançon bei Brienon war bereits Baumeister Jacobi der II. Preußischen Feldeisenbahn-Abteilung beschäftigt und die Arbeit so weit gediehen, daß die Mitwirkung der bayerischen Abteilung sich auf die Anfertigung von Eisenarmaturen beschränkte, weshalb derselben die Fahrbarmachung der Strecke nach Montereau—Moret als Hauptaufgabe zugewiesen wurde. Diese Aufgabe wurde in der Zeit vom 7. bis 14. Januar gelöst und mußten hierbei auch die Wasser-

stationen St. Julien, Sens, Montereau, Moret und Nemours in betriebsfähigen Stand gesetzt werden. Am Abend des 11. Januar konnte der erste Zug mit der (hannoverischen) Maschine „Würzburg“ die Strecke nach Sens befahren.

Am 14. Januar erhielt die Abteilung aus Orléans den Auftrag zur Instandsetzung der Strecke Bretigny—Chateaudun abzurücken, zuvörderst jedoch nach Sens zu gehen und dortselbst weitere Befehle zu erwarten. Am 15. hier angelangt, traf die Weisung ein, den Marsch mit Bahn gegen Montargis fortzusetzen. Zu diesem Behufe wurde am 16. Januar ein Zug zum teil aus den im Bahnhofe befindlichen, zum teil aus den, einem von Chaumont angekommenen leeren Militärzug entnommenen Wagen zusammengestellt. Derselbe verließ Sens um 1½ Uhr nachmittags und erreichte Nemours um 5¾ Uhr abends (ca 65 km.). Unterwegs wurden die verschiedenen kleinen Arbeitertrupps der Abteilung aufgenommen.

In Nemours erreichte die Abteilung ein Telegramm der General-Etappen-Inspektion der II. Armee, wonach erstere angewiesen wurde, in Montargis bis auf weitere Ordre zu verbleiben. Dieser Ort wurde am 17. Januar vormittags erreicht. (Bolzano war mit 5 Mann in Nemours behufs Instandsetzung der Wasserkrahnen zurückgeblieben.) Hier wurde wegen eingetroffener allarmierender Nachrichten aus der Gegend von Montereau im Bahnhofe übernachtet, und hatte sich die Kompagnie, da die Besatzung von Montargis nur aus zwei schwachen Landwehr-Kompagnien bestand, auf Befehl des dortigen Etappen-Kommandanten bei den Sicherungsmaßregeln durch Aufstellung von Posten zu beteiligen. Insbesondere hatte dieselbe den Bahnhof mit 20 Mann als Wache und Patrouillen zu besetzen.

11. Strecke Orléans—Blois—Tour.

Am 18. Januar fuhr ein Teil der Abteilung in der Stärke von 2 Offizieren (Ulrich und Amberger), 4 Unteroffizieren, 1 Trompeter, 39 Mann, nebst dem technischen Personal in der Richtung nach Corbeil ab, um von dort aus, einem inzwischen eingetroffenen abändernden Befehl gemäß, gegen Orléans vorzurücken. In Montargis blieb ein Detachement unter Lieutenant Hager, den Ingenieuren Müller und Cramer zurück, welches den Auftrag hatte, alle auf der Strecke Corbeil—Montargis—Moret—Sens—Chaumont etwa entstehenden Schäden sofort zu beseitigen.

Nach Uebernachtung in Boutigny erreichte erstere Abteilung am 19. Januar über Corbeil—Juvisy—Etampes um 11½ Uhr nachts Orléans. Da von einer Einquartierung keine Rede sein konnte, verblieb die ganze Abteilung in den Wägen. Ein Rest von Proviant (Speck) nebst

dem in Corbeil[1]) in der Eile empfangenen Brot, etwas Cognac und Zigarren wurden an die Mannschaft verteilt. Die Ausladung und Einquartierung der Abteilung erfolgte am 20. morgens. Am selben Tage rückte Lieutenant Ott mit seinem Detachement (2 Unteroffizieren 20 Mann) ein.

Am 21. Januar ging unter Leitung des preußischen Eisenbahnbaumeisters Keckert Lieutenant Amberger mit 1 Bahnmeister, 1 Vorarbeiter, 2 Unteroffizieren, 29 Mann mit Bahnzug nach Blois ab, welchem der seit 1. Dezember 1870 neu zugeteilte Ingenieur-Assistent Mayer mit 1 Bahnmeister, 2 Vorarbeitern, 1 Unteroffizier, 21 Mann und 2 Rollwagen auf dem Geleise folgte. Diese Detachements hatten den Auftrag, allenfallsige Schäden auf dieser Strecke und in den Stationen zu beseitigen und die Wassernahmen zu Beaugency, Mer umd Blois, welche eingefroren waren, dienstfähig zu machen. Am gleichen Tage noch konnte der Betrieb auf der Strecke Orléans — Blois eröffnet werden.

Am 23. Januar schlug das Gros der Abteilung unter Leitung des am 21. in Orleans eingetroffenen Ingenieurs Bolzano und Kommando des Hauptmanns Ulrich und Lieutenants Ott ebenfalls den Weg nach Blois ein, nahm unterwegs und in Blois die vorausgegangene Mannschaft auf, anderseits aber 1 Bahnmeister, 1 Vorarbeiter und 4 Mann zur Bedienung der Wechsel und als Bahnbewachung in Beaugency zurücklassend.

Die Gesamtstärke der Abteilung betrug nunmehr 3 Offiziere, 8 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 68 Gefreite und Gemeine; ferner 2 Ingenieure, (Bolzano und Mayer), 4 Bahnmeister, 6 Vorarbeiter.

Am 23. Januar abends traf der Befehl von der General-Etappen-Inspektion der II. Armee ein, unverzüglich die Erkundung der Strecke Blois — Tours vorzunehmen. Demgemäß ging am 24. Ingenieur Bolzano mit Lieutenant Amberger, 2 Unteroffizieren und 27 Mann (sämtlich mit Lebensmitteln für 2 Tage versehen) und 6 Husaren als Bedeckung gegen Tours vor, während die in Blois Zurückbleibenden den Bahnhof in stand setzten und Beute-Geschütze verluden.

Die Erkundung der Strecke gelangte, unterwegs das Geleise untersuchend, abends nach Station Onzain, am folgenden Tage mittags nach Amboise und abends 5 Uhr nach Vouvray. Bis hierher wurden nur sehr geringfügige, leicht zu behebende Beschädigungen der Bahn gefunden; bei Vouvray dagegen war eine Brücke über die Loire gesprengt und damit das Fahrgeleise unterbrochen. Die Wiederherstellung dieser Brücke wäre jedoch mit Rücksicht auf die ungenügende Wirkung der Minen in kurzer

[1]) Corbeil und Chaumont waren die einzigen größeren Verpflegungsstationen an der Etappenlinie der II. Armee.

Zeit zu bethätigen gewesen. Die Strecke Blois gegen Tours wurde übrigens auch in der Folge nicht in Betrieb genommen.

Mit der Eröffnung der Strecke Orléans — Blois (am 21. Januar) befanden sich in deutschem Betrieb rund 700 km französischer Bahnlinien; mit dieser großen Ausdehnung wuchsen naturgemäß auch die Schwierigkeiten im Betriebe, welcher mit vielen Störungen zu kämpfen hatte, die ihm durch Aufreißen von Schienen, Beschädigungen von Bauwerken u. s. w. durch umherstreifende französische Banden bereitet wurden. Fast täglich gingen eine oder mehrere derartige Meldungen ein und bedurfte es der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt seitens der betreffenden Organe, um Unglücksfälle zu vermeiden.

Seit dem 25. Januar nahmen die anscheinend planmäßigen Angriffe auf die von den Deutschen betriebenen Bahnen einen bedenklichen Charakter an. An diesem Tage wurden durch von Auxerre vorgegangene Mobilgarden-Kolonnen gleichzeitig die bereits reparierte Brücke bei Brienon teils durch Absägen, teils durch Verbrennen der Holzkonstruktion wieder zerstört, eine Brücke über die Yonne bei La Roche gesprengt, die Schienen zwischen Montereau und Moret aufgerissen und verschiedene Etappen-Orte zwischen Tonnerre und Sens angegriffen, die Bahnhofsbesatzungen von Brienon und La Roche aufgehoben.

Hierdurch wurde der durchgehende Betrieb auf der Etappenlinie der II. Armee (Blesme — Chaumont — Orléans) vollständig unterbrochen handelte es sich nun darum, die beiden zerstörten Brücken baldmöglichst wiederherzustellen. Zu diesem Behufe wurden die IV. Preußische und die Bayerische Feldeisenbahn-Abteilung bestimmt, sofort dahin abzurücken. Letztere erhielt den Befehl am 25. Januar abends und verließ mittelst Bahnzuges am 26. mittags Blois, hier und in Beaugency je 1 Vorarbeiter und 3 Mann zur Stationsbedienung zurücklassend.

Die Abteilung erreichte über Juvisy, wo dieselbe während eines 4½stündigen Haltes in 2 Stunden 7 Rampen zum Einladen von 2 Batterien und 2 Eskadrons herstellte, am 27. nachts 10 Uhr Montargis. Hier mußte sie wegen mangelnder Transportmittel bis 29. liegen bleiben und wurde an diesem Tage von dem inzwischen nachgerückten Detachement Vouvray (Bolzano und Amberger) eingeholt.

Die Abteilung verließ am 29. Januar Montargis unter Leitung des Direktors Gyßling und erreichte (über Montereau) die Station Joigny am 30. mittags.

12. Brückenbau bei La Roche. Blatt 3.

Das unter Ingenieur Müller und Lieutenant Hager am 18. Januar in Montargis belassene Detachement war schon am 26. gegen Brienon

abgerückt mit dem Auftrage, den dortigen Brückenbau auszuführen. Da jedoch mit diesem bereits die IV. Preußische Feldeisenbahn-Abteilung beschäftigt war, wurde der bayerischen Abteilung die Wiederherstellung der steinernen Brücke über die Yonne bei La Roche übertragen und derselben die Pionier-Kompagnie Haumann des V. Armeecorps (mit 3 Offizieren, 11 Unteroffizieren, 161 Mann) zur Mithilfe zugewiesen.

Die Brücke bei La Roche bestand aus 5 steinernen Bögen, von welchen der zweite gesprengt war. Es galt nun, in großer Beschleunigung die Lücke durch eine Notbrücke auszufüllen, um die Mittelmeerbahn, welche eine Hauptlinie für Nachschub und Proviantierung bildete, wieder betriebsfähig zu machen.

Die zerstörte Strecke hatte eine Breite von 20 m und lag die Bahn-Planie 9 m über dem Wasserspiegel. Ebenso wie bei der Brücke zu Isle les Villenoy wurde die Lücke auf die Höhe von 6,8 m unter Bahn-Planie mit Kies und Steinen aufgefüllt und durch eine Holzkonstruktion (auf doppelte Bahnbreite) von 6 Böcken als Auflager für den Oberbau ausgefüllt.

Die Arbeit begann am 29. Januar mit dem Ablösen des überhängenden Mauerkörpers an den beiden Pfeilerseiten, Herstellen eines Verbindungssteges behufs Fortsetzung des Fußgänger- und Postverkehrs, Beschaffung der Hölzer für den Brückenbau und Anordnungen für Beibringung der in Montereau lagernden, vom dortigen Bau herrührenden Holzbestände. Eine französische Patrouille, welche sich stromaufwärts zeigte, wurde durch Lieutenant Hager mit 10 Mann verjagt.

Am 30. Januar wurde der Abschluß des Waffenstillstandes bekannt und ließ der französische Kommandant in Auxerre durch den Maire von Cheny Einsprache gegen Fortsetzung der Arbeit erheben. Dieselbe wurde auch auf kurze Zeit eingestellt, aber auf Befehl der General-Etappen-Inspektion ohne weiterfolgende Störung alsbald wieder aufgenommen und mit allen Kräften (zum Teil auch bei Nacht) fortgesetzt. Am 3. Februar war der Steinunterbau so weit gediehen, daß mit dem Einlegen des Rostes, am 4. mit Aufstellen der Brücke selbst begonnen werden konnte. Das Bau-Detachement wurde jeweils nach Bedarf von Joigny aus verstärkt. Der Rest der Abteilung wurde zu Wacht- und Ordonnanzdienst, zu Arbeiten im Bahnhof und zum Zugrangieren im Bahnhof Joigny, endlich zum Abbinden und Verladen der Konstruktionshölzer verwendet.

Am 6. Februar ging das Kommando an den zur Eisenbahnkompagnie versetzten Oberlieutenant Sinz über; Lieutenant Ott (zur Zeit auf der Strecke Moret—Melun—Villeneuve) wurde bei der Etappen-Geniekompagnie eingeteilt.

Die Arbeit wurde so gefördert, daß am Abend des 8. Februar die erste Belastungsprobe mit der in Joigny zur Verfügung stehenden Lokomotive vorgenommen und nach Ausführung der noch nötigen Nacharbeiten die Brücke am 9. dem Betriebe übergeben werden konnte. Am folgenden Tage rückte das Detachement La Roche bei der Kompagnie in Joigny ein.

Während des Brückenbaues brachte Obermaschinist Schärges die Wassernahmevorrichtungen der Station La Roche in betriebsfähigen Zustand.

Der Stand der Abteilung war nunmehr:

a) Zivilabteilung: Direktor Gyßling, 2 Ingenieure (Bolzano, Müller), 1 Assistent (Cramer), 1 Maschinenmeister (Schärges), 5 Bahnmeister, 4 Vorarbeiter.

b) Kompagnie: 3 Offiziere (Ulrich, Sinz, Hager), 10 Unteroffiziere, 72 Mann.

Am Tage nach Aufnahme der Fahrten öffneten sich an den anstoßenden Bögen die Schenkelfugen und erregte dies nicht geringe Bedenken. Es wurden Instruktionen zur steten Beobachtung und vorsichtigen Befahrung gegeben, auch Anstalten zur Unterfangung der Bögen gemacht. Weitere Beobachtungen und eine statische Bearbeitung des Falles gaben jedoch das Vertrauen in die Stabilität der Anlage zurück und konnte dieselbe am 14. Februar förmlich an den von der Betriebskommission Corbeil abgeordneten preußischen Eisenbahnbaumeister Schnebel übergeben werden.

Während des bis zum 11. März dauernden Aufenthaltes in Joigny (s. V) wurde eine Erkundung der Strecke gegen Auxerre vorgenommen und dieser Ort von französischen Truppen frei gefunden.

IV. Bahn-Erkundungen und Betrieb.

1. Strecke Villeneuve-Saint Georges — Ablon — Orléans.

Das am 8. Oktober von Condé unter Ingenieur Ebermayer, Oberlieutenant Riegel, Assistent Ziegelmüller mit 1 Unteroffizier, 21 Mann abgegangene Detachement (s. III, 7) erreichte am 9. Villeneuve-Saint Georges (14 km von Paris entfernt). Die noch am gleichen Tage unternommene bis 12 km vor Melun ausgedehnte Erkundung fand die Strecke bei nur geringfügigen Beschädigungen in fahrsicherem Zustande, die Wassernahmevorrichtungen zu Villeneuve und Brunoy in Ordnung, dagegen die Stationsgebäude in diesen Bahnhöfen stark demoliert. Militärische Besatzung war nur im Bahnhof Combs la Ville.

Am 10. Oktober begannen die Erkundungen gegen Paris bis zu den äußersten Vorposten gegenüber dem Fort Charenton und $1^1/_2$ km

von der Station Maisons-Alfort. Die Straße nach Choisy le Roi verfolgend, gelangte man bei diesem Orte auf die Linie Paris—Orléans, besichtigte die Strecke gleichfalls gegen Paris bis nahe an das Fort Ivry, dann in der Richtung Orléans bis Ablon, wo wegen Unbekanntschaft mit den Sicherungsverhältnissen abgebrochen und nach Villeneuve zurückgekehrt wurde.

Die begangenen Bahnstrecken zeigten sich fahrbar, ebenso der Bahnhof Choisy und die großen Rangieranlagen bei Maisons-Alfort.

Am 11. Oktober traf Direktor Gyßling mit Lieutenant Ott, 3 Unteroffizieren, 38 Mann in Villeneuve ein und fand hier Befehl aus Versailles vor, so rasch als möglich auf der Bahnlinie nach Orléans den Fahrverkehr einzurichten.

Infolge dieses Befehles trat am 12. der Direktor mit 2 Ingenieuren, 3 Bahnmeistern, 2 Offizieren, 4 Unteroffizieren, 60 Mann und 2 Rüstwagen den Marsch über Juvisy — Bretigny — Arpajon in der Richtung gegen Orléans an. Direktor Gyßling traf, vorauseilend, am 14. Oktober in Orléans ein und erhielt vom Generalkommando I. Bayerische Armeecorps die Weisung, so bald als nur immer möglich den Transport von Verwundeten (teils aus dem Gefechte bei Artenay vom 10., teils aus dem Treffen von Orléans vom 11. Oktober) auf der Bahnlinie im Einvernehmen mit den Aerzten von Nußbaum, von Sicherer und von Lotzbeck zu organisieren, ein Auftrag, zu dessen schleunigster Erledigung der bemitleidenswerte Anblick der in allen Teilen des Bahnhofes liegenden Verwundeten noch ganz besonders anspornen mußte!

Das Detachement selbst erreichte am 13. Oktober Etampes, wo Assistent Ziegelmüller, Lieutenant Ott, 1 Bauaufseher, 1 Unteroffizier und 21 Mann zurückblieben, um hier den Bahnhof aufzuräumen, Weichen und Kreuzungen in brauchbaren Zustand zu setzen u. s. w. Am 15. mittags kamen Ebermayer und Riegel mit dem Rest der Mannschaft nach Orléans, im Vorgehen die Bahnlinie untersuchend. Dieselbe zeigte sich auch hier wenig beschädigt, so daß die Störungen leicht wieder beseitigt werden konnten. Förderlich hiefür war der Umstand, daß in einigen Stationen größere Vorräte von Schienen und sonstigen Oberbaumaterialien lagerten, welche soweit nötig, auf den gleichfalls vorgefundenen zwei Rollwagen mitgeführt werden konnten.

Im Bahnhofe Orléans standen 42 gedeckte und 15 offene, laufähige Wagen; 10 hinterstellte Lokomotiven waren demontiert, die abgenommenen Teile entfernt, so daß auf Maschinenbeförderung vorerst verzichtet werden mußte. Es erübrigte somit bloß Pferdebetrieb. Der Stadtkommandantschaft gelang es nur mit vieler Mühe, eine genügende Anzahl von Pferden mit Führern beizustellen. Im Laufe des 16. konnten bereits 6

Züge zu je 4 Wagen für Verwundete und 1 Zug, bestehend aus 1 offenen und 2 gedeckten Wagen für Fourage, Geräte und Begleitmannschaften, zusammengestellt werden. Zur Bespannung waren je 5, bezw. 4, zusammen also, einschließlich 1 Reservepferd, 34 Pferde nötig und vorhanden.

2. Betrieb auf der Strecke Orléans — Ablon. Strecke Bretigny — Chateaudun.

Am 17. Oktober morgens 6 Uhr waren die Züge unter Oberleitung des Generalarztes Dr. von Nußbaum mit Verwundeten und Kranken belegt; die Abfahrt konnte jedoch erst um 10 Uhr erfolgen, da „die Bedeckungsmannschaft nicht eher eintraf und noch Gewehre eingeladen werden mußten."

Der Zug war belegt mit 5 verwundeten Offizieren, 249 Verwundeten und Kranken aus Orleans und 52 solchen aus Artenay, insgesamt 306 Verwundeten ꝛc. Die Begleitung bestand aus 24 Geniesoldaten (unter Bahnmeister Hosp), 20 Mann Infanterie als Bedeckung, 16 Sanitätssoldaten und 34 Fuhrleuten; zusammen 400 Mann.

Das Kommando führte Ingenieur Ebermayer unterstützt von Oberlieutenant Riegel. Der Zug kam unter Einlegung kurzer Rasten am 17. abends 9 Uhr nach Toury, am 18. abends 5 Uhr nach Etrechy und am 19. um 3½ Uhr abends nach Ablon. Die auf der Strecke von Etampes vorkommende Neigung von 1 : 125 bereitete keinerlei Schwierigkeiten.

Seitens der General-Etappen-Inspektion waren in Ablon die Vorbereitungen zur Ausladung und zum Weitertransport der Verwundeten auf dem Landweg nach Corbeil in nur ungenügender Weise getroffen worden, so daß sich die völlige Entleerung des Zuges bis zum 20. nachmittags 4 Uhr verzögerte. Aerztliche Hilfe mußte erst durch den inzwischen nachgekommenen Direktor von dem in Villeneuve le Roi quartierenden kommandierenden General von Fransecky erbeten werden.

Der entladene Wagenzug konnte indes nicht, wie es gewünscht war, sogleich nach Orléans zurückkehren, da auf Befehl der Bayerischen General-Etappen-Inspektion die sämtlichen Pferde zum Einholen von Hafer-Vorräten nach Nogent l'Artaud (bei Chateau Thierry) abgehen mußten.

Der erzwungene Aufenthalt in Ablon wurde benützt, um einerseits bei der Exekutiv-Kommission in Versailles weitere Weisung zu erholen, anderseits um bei der Zentral-Kommission in München die Zuteilung von Betriebspersonal für die Strecke Orléans — Ablon — Corbeil zu beantragen.

Von Ebermayer wurde am 22. die Strecke Juvisy — Corbeil erkundet und dieselbe in gutem Zustande befunden.

Mittlerweile war in Ablon ein mit 260 Verwundeten beladener zweiter Krankenzug unter Führung des Bahnmeisters Albert, bestehend

aus 25 Wagen mit 24 Pferden bespannt, eingetroffen. Nach Ausparkierung desselben kehrte am 23. Ingenieur Ebermayer mit diesem Zuge nach Orléans zurück, wo derselbe am 26. Oktober eintraf und die in Toury erhaltene Haferladung an das Proviantamt abgab. Am 28. langte Bahnmeister Hosp mit dem 1. und 3. Krankenzug wieder in Orléans an, jedoch ohne Rückfracht, da die Pferde des 1. Zuges ohne Hafer von Nogent l'Artaud zurückgekehrt waren.

Nachdem der Transport von Verwundeten beendigt war, erging seitens des Generalkommandos 1. Bayerischen Armeecorps der Auftrag, mit dem vorhandenen Material und den beigestellten Pferden, deren Beitreibung mit wachsenden Schwierigkeiten verbunden war, einen regelmäßigen Proviant- und Fourage-Transport zwischen Orleans—Artenay, Toury, Etampes, Arpajon und Juvisy einzurichten. Auf letzterer, den Zweigpunkt für Corbeil bildenden, wegen der hier vorhandenen Ladestellen und ausgedehnten Geleise-Anlagen hiefür besonders geeigneten Station sollte namentlich der aus den Magazinen von Nogent l'Artaud mit 90 Proviantwagen kommende Hafer verladen werden. Hiefür wurde eine besondere Instruktion erlassen, welche durchschnittlich die starke Tagesleistung von 45 km für je einen Zug von 4, mit 5—6 Pferden bespannten Wagen verlangte.

Am 26. und 27. Oktober war die sämtliche nicht in der Werkstätte arbeitende Mannschaft bei der mittelst Feuerspritze vorgenommenen Füllung der Reservoire im Bahnhof Orléans thätig, da das in der Loire stehende Pumpwerk nebst Leitung noch nicht benützt werden konnte.

Inzwischen war der noch in Condé beschäftigt gewesene Maschinenmeister Engelhardt am 19. Oktober in Orléans eingetroffen. Dessen Hauptthätigkeit bestand zunächst darin, die Werkstätten im Bahnhof einzurichten und Nachsuche nach den von den Lokomotiven abgenommenen und versteckten Maschinenteilen zu halten. Zu diesen Arbeiten fanden sich wohl Zivil-, aber keine Maschinenarbeiter, Lokomotivführer und Heizer, wie es auch vergebliche Mühe war, einzelne Beamte der Chemin de fer d'Orléans zur Wiederaufnahme ihrer Thätigkeit oder Mitwirkung bei Aufsuchung der Maschinenteile zu bewegen. Es wurden deshalb von den Truppenteilen geeignete Hilfskräfte requiriert und die Mairie zur Beischaffung von Werkzeugen und Materialien veranlaßt.

Die Untersuchung der vorhandenen 10 Lokomotiven hatte ergeben, daß nur eine derselben, Nr. 692, Bucéphale, rasch in fahrbaren Zustand gesetzt werden könne und wurde dieselbe sofort in Arbeit genommen. Soweit die fehlenden Teile nicht in der eigenen Werkstätte angefertigt oder von den übrigen unbrauchbaren Maschinen abgenommen werden konnten, wurden sie unter Angabe der Maße in der Zentralwerkstätte Epernay angefordert.

Diese Ersatzteile trafen auch am 2. November ein, mußten aber fast sämtlich wegen Nichtpassens mit vieler Mühe umgearbeitet werden.

Der angestrengtesten, Tag und Nacht fortgesetzten Arbeit gelang es, die Maschine so rasch herzustellen, daß dieselbe, nachdem sie sich bei der vorgenommenen Probefahrt als vollkommen brauchbar erwiesen hatte, am 8. November in Dienst gestellt werden konnte. Nach erfolgter Anzeige an das Corps-Kommando erhielt die Maschine den Namen „Von der Tann".

Am 8. November wurde die erste Fahrt bis Ablon und Corbeil mit mäßiger Belastung gemacht und traf der Zug nachts 11½ Uhr wohlbehalten wieder mit 16 Wagenladungen Hafer in Orléans ein. Hier war mittlerweile wegen der Annäherung des Feindes allgemeine Marschbereitschaft befohlen worden. Es wurde deshalb die Maschine unter Feuer gehalten und alles zum Bahnbetrieb nötige Geräte ꝛc. eingeladen.

Am Morgen des 9. (Tag des Treffens von Coulmiers) wurden die sämtlichen (32) beladenen Wagen zusammengestellt und hievon 18 Stück um 10½ Uhr nach Artenay abgefertigt; die Maschine sollte schleunigst wieder zurückkommen. Um 11½ Uhr zog die Bahnhofswache ab und verließ mit den noch in Orléans stehenden Truppen (Detachement Täuffenbach) die Stadt. Hiemit war auch für die Eisenbahntruppen das Signal zum Abzug gegeben. Nachdem das Gepäck und die notwendigsten Gerätschaften auf kleine Rollwagen verladen waren und die andrängenden Volksmassen immer bedrohlicher wurden, befahl Ebermayer den Abmarsch; der Zug mußte im Stich gelassen werden. Im Güterbahnhof Les Aubrais, 2 km n. von Orleans, traf das Detachement endlich mit der „Von der Tann" zusammen. Ebermayer und Engelhardt fuhren mit derselben, 20 wohlbewaffnete Geniesoldaten auf dem Tender mit sich führend, so schnell als die Maschine laufen konnte, nach dem Bahnhofe Orléans zurück, um die dort noch stehenden Wagen zu holen, von welchen einzelne, erst nach dem Abmarsch im Bahnhofe eingetroffene deutsche Soldaten die wütenden Volksmassen noch hatten fernhalten können.

Nachdem die völlig wasserleere Maschine mittelst einer Feuerspritze gefüllt und letztere vorsorglich mit allem Zubehör verladen war, konnte endlich um 2½ Uhr mittags der Zug den Bahnhof verlassen, begleitet von dem Wutgeheul der Volkshaufen, welche jedoch angesichts der entschlossenen Haltung der Abteilung einen ernstlichen Angriff nicht wagten.

Unbehelligt erreichte der Zug Artenay, nachdem er noch in Les Aubrais das dort zurückgelassene Detachement aufgenommen hatte.

Wegen des sich immer mehr nähernden Kampfes wurde noch am Abend des 9. November der eine Eisenbahnzug nach Etampes in Sicherheit gebracht; am 10. fuhr Ebermayer mit Engelhardt trotz aller Ab-

mahnungen nach dem von den Deutschen bereits geräumten Artenay zurück und holte den noch dort verbliebenen zweiten Bahnzug ab.[1])

Vom 11. bis 25. November versah die Maschine „Von der Tann" den Zugsdienst zwischen Toury und Corbeil zum Transport von Verwundeten, Proviant ꝛc. Die für den Betrieb der Strecke Ablon—Orléans bestimmte Abteilung (unter Ebermayer und Lieutenant Ott) nahm nunmehr in Etampes ihren Sitz. Zum Betrieb waren auf Antrag des Direktors aus der Heimat eingetroffen: 4 Assistenten, 2 Kondukteure, je 2 Führer, Heizer und Maschinenwärter, 3 Schlosser.

Die am 17. November vorgenommene Erkundung der Bahn von Etampes über Bretigny—Dourdan—Santeuil (gegen Chateaudun) hatte nur geringfügige Beschädigungen der Strecke gezeigt. Eine in Arpajon vorgefundene alte, aber noch dienstfähige Rangiermaschine, „Le Lion", wurde nach Etampes mitgeführt. Auf Befehl des I. Bayerischen Corps (welches um diese Zeit bei und östlich Nogent le Rotrou stand), wurde vom 21. ab ein regelmäßiger Zugsverkehr zwischen Corbeil und Santeuil, bezw. bis Bonneval eingerichtet und das Hafermagazin von Etampes nach Santeuil verlegt.

Die Strecke war nicht von deutschen Truppen besetzt; es mußte deshalb bei der Erkundung mit aller Vorsicht gefahren werden. Bei Bonneval zeigten sich plötzlich in einer Entfernung von nur etwa 400 m französische Vorposten, deren frühere Wahrnehmung der herrschende heftige Sturm und Regen verhindert hatte. Dem kleinen Zug gelang es jedoch, der gefährlichen Nähe durch schleunigen Rückzug sich zu entziehen.

In der Nacht vom 23./24. November traf die Mitteilung ein, das Magazin in Santeuil sei vom Feinde bedroht. Ebermayer fuhr deshalb am 24. früh dahin ab, kam jedoch nach Dourdan ohne Ladung zurück, da der Alarm unbegründet war. Vorsorglich wurden jedoch in Arpajon Wagen entleert und, da die Lage immerhin unsicher erschien, für etwaigen Gebrauch bereit gestellt. Diese Vorsicht erwies sich bald als sehr begründet; am frühen Morgen des 25. fuhr Ebermayer auf Grund neuerdings eingetroffener alarmierender Nachrichten mit den leeren Wagen zur Rettung des Magazins vor und traf bereits in Auneau die Betriebsbeamten, die Bahnhofbesatzung sowie das Detachement der Abteilung von Santeuil, welche sich einem Befehl des General von der Tann ent-

[1]) In der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" Nr. 246 vom Jahre 1895 hat unter dem Titel „Vor 25 Jahren" der jetzige Generaldirektor der K. B. Staatseisenbahnen, Ritter von Ebermayer, in ungemein fesselnder Weise seine Erinnerungen an die oben geschilderte Episode, welche für alle Beteiligten eine höchst rühmenswerte Leistung bildet, niedergelegt.

sprechend,[1]) auf die von preußischen Ulanen gebrachte Nachricht, der Feind stehe unmittelbar bei diesem Orte, unter Preisgebung des Magazins mitten in der Nacht zu Fuß nach Auneau zurückgezogen hatten. Ebermayer entschloß sich jedoch sofort, unter Mitnahme einer Bedeckungstruppe (1 Offizier, 44 Mann) und seines Detachements (18 Geniesoldaten) mit den leeren Wagen nach Santeuil weiter zu fahren. Er fand den Bahnhof auch noch vom Feinde frei und gelang es, mit Aufbietung aller Kräfte innerhalb einer halben Stunde die sämtlichen Magazins-Vorräte einzuladen und den Zug ungefährdet nach Auneau zu bringen. Die Maschine kehrte noch am gleichen Tage nach Etampes zurück, mußte jedoch, da nach eingelangten Mitteilungen der Feind auch von Orléans her in beständigem Vorrücken begriffen war, sofort wieder nach Bretigny zurückfahren, um dort für die Strecke nach Auneau in näherer Bereitschaft zu stehen.

An diesem Tage war auch „Le Lion" mit Hilfe der Maschinenfabrik „Pecourt" in Etampes instandgesetzt und hatte den Namen „Bayern" erhalten. Die erste Fahrt nach Corbeil und zurück bekam derselben jedoch nicht gut; sie mußte sofort wieder in Reparatur gegeben werden und hat auch im weiteren Verlaufe (bei den Verwundeten- und Proviantransporten auf der Strecke Bretigny—Auneau, sowie der späteren Verlegung des Magazins von Santeuil nach Toury) diese Maschine nur notdürftig Dienste geleistet. Als am 1. Dezember die „Von der Tann" gleichfalls defekt wurde, mußte an den folgenden Tagen (bis zum 8.) wieder der Pferdebetrieb nach Etampes, Juvisy und Corbeil aufgenommen werden.

Nach der Wiedereinnahme von Orléans wurde seitens des Großen Hauptquartiers in Rücksicht auf die weitere Fortsetzung der Operationen verfügt, daß die Linie Juvisy—Orléans nunmehr der II. Armee zur selbständigen Benützung überwiesen werde. Für die Armeeabteilung des Großherzogs von Mecklenburg sollte in Orléans auf Beaugency angeschlossen, und die Linie Chateaudun, als jetzt ganz ohne Bedeutung, aufgegeben werden. Es war hiemit sämtliches Fahrmaterial für die Strecken nach Orléans und Chartres verfügbar. Der inzwischen wieder eröffnete Betrieb auf der Strecke Corbeil—Orléans wurde von der K. Preußischen II. Feldeisenbahn-Abteilung am 17. Dezember durch (Baurat Wex) übernommen und das bisherige (bayerische) Betriebspersonal, sowie das vorhandene Fahrmaterial der preußischen Leitung überwiesen. Während Maschinenmeister Engelhardt auf dringendes Verlangen zur Leitung des

[1]) An Bayer. General-Etappen-Inspektion. „Wenn Eisenbahnlinie nach Santeuil ernstlich bedroht, sollen die Militärkommandos auf den Bahnhöfen von Santeuil sich nach Arpajon zurückziehen; desgleichen alles Material." 2c. gez. Tann, General.

Maschinendienstes bei der preußischen Abteilung bis zum 18. Januar 1871 in Etampes verblieb, begab sich Ebermayer zur Leitung der Geschäfte nach Versailles. Lieutenant Ott verließ mit seinem Detachement am 18. Dezember Etampes, rückte nach Corbeil und wurde zum Dienst in diesem Bahnhofe, zur Erkundung und Wiederherstellung der Strecke Corbeil—Malesherbes—Montargis sowie der Strecke Bretigny—Arpajon—Chateaudun—Vendome verwendet und schloß sich am 20. Januar 1871 in Orléans dem 1. Zug der Abteilung (unter Hauptmann Ulrich) an.

Bei der ganzen, in Vorstehendem geschilderten Thätigkeit im Betriebe während der Zeit vom 17. Oktober bis 17. Dezember, welche teilweise mit großen Schwierigkeiten verknüpft war und an die Thatkraft und Entschlossenheit der Beteiligten öfters hohe Anforderungen stellte, haben sich, abgesehen von den leitenden Beamten, noch folgende Personen der Abteilung rühmlich hervorgethan: die Bahnmeister Hosp Ludwig und Albert Friedrich, die Vorarbeiter Göttler Mathias und Heinrich Jakob, die Gefreiten Wührer Alois und Baumgärtner Josef, die Geniesoldaten Ulrich Georg, Stark, Hader Michael und Seethaler Josef (letzterer Mitte Dezember im Lazaret zu Savigny gestorben), endlich der Gemeine Müller Johann. Aus welch' geringfügigen Ursachen übrigens einerseits oft die hohen Stellen bei ihrem ohnehin sehr ansehnlichen Schriftverkehr in Anspruch genommen wurden, anderseits eine bei einiger Selbständigkeit leicht vermeidbare Erschwerung des Dienstes sich ergeben konnte, zeigt folgendes Beispiel:

Am 16. Dezember berichtet der Stationsvorsteher in Corbeil an die Bayerische General-Etappen-Inspektion: „Maschinenmeister Engelhardt habe erklärt, daß er die Maschine nicht mehr gehörig anzuheizen vermag, wenn er nicht hartes Holz verwenden könne. Er stelle deshalb die Bitte, daß die Mairie von Corbeil zur recht baldigen Abgabe von 2 Klaftern harten Holzes angewiesen werde." Das 3. Landwehrbataillon in Corbeil erhielt hierauf die Weisung, das gewünschte Holz zu fraglichem Zwecke abzugeben, dagegen den Abgang aus den Waldungen wieder zu decken. Gleichzeitig ging an die Bahnstation Corbeil der Auftrag, „künftig rechtzeitig die nötigen Bedürfnisse zu melden".

3. Strecke Versailles—Chartres. Brückenbau bei Courville.

Während des Aufenthaltes in Nanteuil hatte die Abteilung am 7. Oktober den Befehl aus Versailles erhalten, so bald als thunlich die einmündenden Bahnlinien von Chartres und Dreux zu erkunden und in Betrieb zu nehmen, um die Verbindung mit den bei Chartres und den darüber hinaus auf Le Mans operierenden Heeresteilen herzustellen

Die Ausführung dieses Auftrages wurde dem zunächst verfügbar werdenden Detachement des Oberlieutenants Riegel mit Assistenten Ziegelmüller übertragen, welches, nachdem dasselbe noch die Strecke Meaux gegen Paris (s. IV, 1) und Orleans, dann Dourdan—Chateaudun erkundet hatte, am 21. Oktober in Versailles eintraf. (Stärke 2 Unteroffiziere, 16 Mann, 2 Reit- und 8 Zugpferde.)

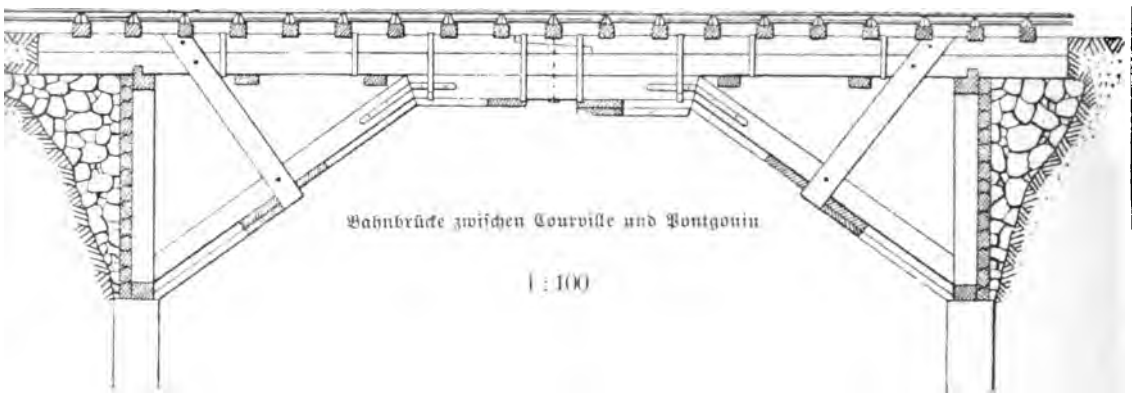
Die Erkundung der Bahn nach Chartres (71 km) wurde in der Zeit vom 24. bis 28. Oktober vorgenommen. (Oberlieutenant Riegel und Untermeister Schamel beritten, Assistent Ziegelmüller befand sich nebst den Mannschaften in einem mit Pferden bespannten Bahnwagen.)

Die ohne Bedeckung ausgeführte Erkundung zeigte sich insoferne nicht ohne Schwierigkeiten, als die Strecke vollständig unbesetzt war, fast immer durch Wälder führte und infolge des fortwährenden Anschießens der Patrouillen daselbst mit größter Vorsicht vorgegangen werden mußte. Die Bahn selbst befand sich in gutem Zustande und gestattete die sofortige Einrichtung des (Pferde-) Betriebes bis Chartres. Aus dem vorgefundenen Fahrmaterial wurden 4 Züge zu je 4 Wagen (jeder mit einem Pferde bespannt) zusammengestellt.

Die am 1. November unternommene Probefahrt verlief anstandslos und kam am 4. der Zug, beladen mit 5 Offizieren, 83 Mann Verwundeten, wieder in Versailles an. Der Betrieb wurde (mit 2stündiger Rast in Rambouillet) mit mehr oder weniger Regelmäßigkeit behufs Transportes von Verwundeten, Kranken, Proviant, Fourage ꝛc. fortgesetzt, am 24. auf Befehl des Oberkommandos der III. Armee bis Courville (zur Evakuation von Verwundeten) ausgedehnt und hiezu ein Relais in Chartres eingerichtet.

Zugleich wurde Einleitung getroffen für die Wiederherstellung der zerstörten Brücke über die Eure ($2^1/_2$ km westlich von Courville), welche die weitere Fortführung des Betriebes gegen Le Mans hinderte. Die Bahnbrücke bestand aus einer einzigen, 10 m im Lichten betragenden Oeffnung, deren Gewölbe gesprengt war. Die Wiederherstellung, vorerst nur für 1 Geleise,[1]) erfolgte mittelst eines Sprengwerks mit Spannriegel. Als Auflager konnten, nach geringer Nacharbeit, die Brückenhäupter benützt werden. Da sich demnach keine besonderen Schwierigkeiten boten, wurde nach einer gegebenen Skizze die Aufstellung des Projektes, sowie die Ausführung der Arbeit einem Zimmermeister in Chartres übertragen; das Projekt mußte jedoch, weil nicht entsprechend, während der Arbeit geändert werden. Die Aufsicht führte Assistent Ziegelmüller mit Untermeister Kappler. Die Brücke konnte am 24. Januar 1871 dem Betriebe übergeben werden.

[1]) Eine zweite Brücke für das zweite Geleise wurde in der Zeit vom 21. bis 29. Januar durch die Preußische II. Feldeisenbahn-Abteilung hergestellt



4. Versailles—Dreux. Brückenbau bei Cherisy. „Auf der Lokomotiven-Jagd".[1])

Am 2. Dezember erhielt Oberlieutenant Riegel vom Oberkommando der III. Armee (durch Oberst von Gottberg) den Befehl, sofort die Bahnlinie Versailles—Dreux zu erkunden, insbesondere auch nach zwei Lokomotiven zu forschen, welche nach Meldung von Kavalleriepatrouillen in der Nähe von Dreux stehen sollten, und dieselben, soferne es deren Zustand gestattete, nach Versailles zu schaffen. Hier verfügte man nicht über eine einzige Lokomotive, da man wegen der zerstörten Brücken bei Nogent a. d. S., Montereau und oberhalb Paris noch keine deutsche Maschine über die Seine hatte bringen können.

Oberlieutenant Riegel verließ am 3. Dezember Versailles mit Untermeister Schamel und 4 Pionieren, beging am 3. und 4. die Strecke bis Dreux und fand auf dieser selbst nur geringe Beschädigungen vor. Dagegen waren die Stationsgebäude im Innern gänzlich zerstört und ein Gewölbe der Eure-Brücke bei Cherisy durch eine versuchte Sprengung, wenn auch nicht bedeutend, beschädigt. Im Bahnhof Dreux selbst waren die Wechsel der Hauptgeleise zerstört.

Ueber den Standort der Maschinen konnte Riegel nichts erfahren. Er machte sich deshalb am 5. mit Schamel und 2 Dragonern auf die Suche, durchstreifte das Eure-Thal bis ca. 20 km nördlich Dreux, konnte aber weder von Patrouillen noch von den Einwohnern die gewünschte Auskunft erhalten. Alle Ortschaften, welche zu passieren waren, absuchend, gelangte das Kommando nach Marcilly, wo sich endlich die sehnlichst

[1]) Unter diesem Titel enthält Teil III, 2. Band S. 227 ff. des Werkes: „Der Krieg an den rückwärtigen Verbindungen der deutschen Heere ꝛc. von G. Cardinal von Widdern" eine eingehende Schilderung der bezüglichen Episode nach dem Kriegstagebuch des Oberlieutenant Riegel, welchem auch in Vorliegendem gefolgt wurde.

Gesuchten in der Gestalt von 2 im Jahre 1869 gebauten Tenderlokomotiven in einem Schuppen vorfanden. Nach Aussage der Einwohner sollten dieselben für die im Bau begriffene Bahn Dreux—Rouen verwendet werden. Der Bahnkörper war nur von Marcilly bis Saint Georges notdürftig befahrbar. An beiden Maschinen fehlten die Excenterstangen mit Ringen; eine dritte, größere Maschine wurde nicht weiter beachtet, da dieselbe ohne Räder und auch sonst in völlig schadhaftem Zustande war.

Am 6. Dezember begab sich Riegel behufs Meldungserstattung nach Versailles zurück und erhielt vom Oberkommando der III. Armee den Befehl, nach erholter (am nächsten Tage auch erfolgter) Genehmigung der Exekutivkommission des Großen Hauptqartiers die beiden Maschinen nach Versailles zu schaffen und die Bahnlinie bis Houdan (Strecke Versailles—Dreux) in Stand zu setzen. Letztere Arbeit wurde dem Bahnmeister Thoma mit 4 Mann übertragen. Am 8. marschierte Riegel mit Schamel und zwei als Lokomotivführern zugeteilten preußischen Soldaten[1]) nach Dreux ab, welches er am 9. mittags erreichte.

Am 10. Dezember begab sich Riegel mit 2 Unteroffizieren und 5 Mann nach Marcilly, um dort die Vorbereitungen für den Transport der Maschinen zu treffen und die Abnahme der für die Anfertigung der Ersatzteile notwendigen Coulissen und Excenter vorzunehmen. Diese Arbeit erforderte 3 Tage; zur Nacht kehrte das Kommando stets nach Dreux zurück; für die Sicherheit der Maschinen wurde der Maire von Marcilly unter Androhung schwerer Strafen mit bestem Erfolg haftbar gemacht. Die abgenommenen Maschinenteile wurden am 14. durch Unteroffizier Linhoff und 1 Mann nach Epernay verbracht, wo die Ersatzteile gefertigt werden sollten.

Am 13. Dezember wurden die beiden Lokomotiven, mit beigetriebenen Pferden bespannt, auf dem Bahnkörper von Marcilly nach Saint Georges geschleppt, von wo aus dieselben entweder mit Schlitten oder schweren Transportwagen auf der Landstraße nach Dreux verbracht werden sollten. Der angefertigte Schlitten konnte wegen plötzlich eintretenden Thauwetters nicht benutzt werden. Zufällig erfuhr man, daß 30—35 km nördlich von Dreux irgendwo nahe der Bahnlinie von Dreux nach Evreux zwei zum Lokomotivtransporte geeignete Wagen sich befinden sollten. Mit der Aufsuchung derselben wurde Untermeister Schamel beauftragt, welcher am 16. mittags mit Jäger Dünker, sonst aber ohne jegliche Bedeckung in einem Wagen im Eure-Thal nordwärts bis auf 7 km südlich Pacy fuhr, ohne etwas zu finden. Da es unterdessen finster geworden und die Gegend

[1]) Unteroffizier Linhoff Infanterie-Regiments 82 und Jäger August Dünker des 11. Jäger-Bataillons.

bis Pacy ganz unbesetzt war, kehrte Schamel mit Dünker nach Garennes zurück, wo er gegen 10 Uhr eintraf. Die beiden mutigen Männer begaben sich sofort zum Ortsvorstand und kündeten ihm die Gefangennahme an, falls er nicht die Transportwagen beischaffe. Eingeschüchtert durch das entschlossene Auftreten der beiden Deutschen, verriet der Maire den Standort der Fahrzeuge; derselbe war nur einige Kilometer von Garennes entfernt.

Am nächsten Morgen (17.) wurden die Wagen aufgesucht und, allerdings in sehr beschädigtem Zustande, gefunden; es konnte nur einer derselben benützbar gemacht werden; Schamel gelang es auch noch, 4 Pferde aufzutreiben und den Wagen bis nachmittags 4 Uhr nach Saint Georges zu bringen.

Der den Bau der Bahn leitende französische Ingenieur suchte mit allen Mitteln die Wegführung der Lokomotiven zu verhindern. Er suchte dies durch Aufhetzen der Bauern und dadurch zu erreichen, daß er sich mit einer ca. 10 km von Dreux stehenden Mobilgarde-Abteilung in Verbindung setzte. Alle Verabredungen zu einem in der Nacht zum 18. auszuführenden Handstreich auf das kleine Kommando waren getroffen. Riegel erhielt jedoch rechtzeitig (— nach dem Kriegstagebuch: durch deutsche Arbeiter —) hievon Mitteilung, verließ deshalb nachts 11 Uhr das Dorf und zog sich nach Dreux zurück. Der sofort um eine Bedeckung angegangene ortsälteste Offizier verweigerte dieselbe mit Rücksicht auf die schwache, sehr isolierte und durch die Nähe des Feindes bedrohte Besatzung von Dreux.

Am 18. Dezember morgens rückte Oberlieutenant Riegel, nachdem ihm doch noch 12 Husaren zugewiesen worden waren, wieder nach Saint Georges und fand die beiden Maschinen unversehrt vor; die Drohungen gegenüber dem Maire hatten glücklicherweise gut gewirkt. Nach allen Seiten gedeckt durch die Kavallerie-Posten und Patrouillen wurden die Arbeiten für die Verladung der Lokomotiven unermüdlich weiter geführt, welche in der Hauptsache in der Verlängerung und Erhöhung eines Nebengeleises bis zur Höhe des Transportwagens bestanden, auf welchem die Maschine dann auf den an der Straße stehenden Wagen gebracht werden konnte.

Am folgenden Tage wurden 30 von den Husaren aus den umliegenden Ortschaften zusammengetriebene kräftige Pferde angespannt, der Wagen rührte sich jedoch nicht vom Platze. Erst nachdem der wieder anwesende französische Ingenieur, welcher ohne Zweifel die Bauern aufgehetzt hatte, als Gefangener abgeführt war und die Husaren ihre Karabiner auf die Bauern richteten, zogen die Pferde an. Nachmittags 4 Uhr war die Lokomotive an eine für das Abladen geeignete Stelle bei Dreux gebracht. Mit Hilfe von 1 Unteroffizier und 10 Mann der im Orte stehenden Preußischen Garde-Landwehr-Kompagnie wurde am 20. nach vielen Schwierigkeiten die

Maschine schließlich auf den Bahnhof überführt und dortselbst unter Bewachung hinterstellt.

Am 22. Dezember wurde die zweite Maschine verladen; die für die Fortschaffung derselben nötigen 30 Pferde waren aus den Gemeinden Marcilly, Saint Georges und Montreuil auf Anforderung gestellt worden. Auch hier mußte der gute Wille der Bauern erst wieder durch Androhung schärfster Strafen und Bedrohung mit den Karabinern angeregt werden. Alsbald wurde die Absicht der Bauern, den Wagen mit der Lokomotive umzuwerfen, unverkennbar. Trotz allen Zuredens fuhren dieselben im scharfen Trabe, bis es ihnen auf der zwischen Saint Georges und Montreuil befindlichen Brücke gelang, so gegen den Randstein des Trottoirs anzufahren, daß das Vordergestell des Wagens ganz abbrach und die Maschine in das Wasser zu fallen drohte. Den Bewohnern der drei Ortschaften, welche die Pferde gestellt hatten, wurde nunmehr schriftlich von Oberlieutenant Riegel eine Strafe von 1000 Frcs pro Stunde auferlegt, wenn nicht die Maschine innerhalb 24 Stunden nach Dreux an den bestimmten Platz geschafft würde. Riegel kehrte, im Vertrauen auf die Wirksamkeit seiner Anordnungen, mit seinen 5 Mann und den 12 Husaren nach Dreux zurück, um dort die Vorbereitungen für den Weitertransport der Maschinen nach Versailles zu treffen, wozu auch die Wiederherstellung der Brücke bei Cherisy gehörte, welche keinerlei Schwierigkeiten bot. Da das Gewölbe nur wenige Risse zeigte, genügte die Unterlage eines auf Querschwellen ruhenden, verdübelten und verzahnten Balkens unter jedem Schienenstrang. Die Brücke, unter Leitung des Assistenten Ziegelmüller hergestellt, wurde am 21. Januar 1871 dem Betriebe übergeben.

Die zweite Maschine traf am 23. Dezember richtig zur bestimmten Zeit auf dem Bahnhof Dreux ein; die Bauern hatten die ganze Nacht daran gearbeitet. Am 25. gingen die mit je 6 Pferden bespannten Lokomotiven auf dem Schienenwege von Dreux ab und gelangten unter Leitung des Assistenten Ziegelmüller nach mehrfachen, durch starke, Vorspann notwendig machende Steigungen verursachten Aufenthalten am 27. nachts 1½ Uhr nach Versailles und wurden sofort in Reparatur gegeben. Dieselben konnten jedoch erst am 26. Januar 1871 in volle Verwendung genommen werden, nachdem die bei mehreren Probefahrten sich zeigenden Mängel durch den inzwischen in Versailles eingetroffenen Maschinenmeister Engelhardt beseitigt waren.

Oberlieutenant Riegel hatte seine schwierige Aufgabe, zu deren Erledigung er 23 Tage brauchte, trotz aller entgegenstehenden Hindernisse durch Rastlosigkeit, Thatkraft und Umsicht glänzend gelöst. In Anerkennung seiner Leistung wurde ihm „für die umsichtige und mit Lebensgefahr ver-

bundene Heranschaffung von 2 Lokomotiven aus weiter Ferne“ [1]) am 1. Januar 1871 durch S. K. Hoheit den Kronprinzen Friedrich Wilhelm das K. Preußische Eiserne Kreuz II. Kl. persönlich überreicht.

Vom 19. Dezember ab hatte Ingenieur Ebermayer — bis dahin auf der Strecke Corbeil—Orléans — die Betriebsleitung auf den Strecken Versailles—Chartres und Dreux übernommen. Am 26. Januar ging der Dienst an die Preußische II. Feldeisenbahn-Abteilung über. Vom 1. November 1870 bis zum 25. Januar 1871 waren mit durchschnittlich 33 Pferden im ganzen 301 Waggons nach Chartres, 45 Waggons nach Houdan—Dreux befördert worden.

5. Erkundung gegen Rouen.

Der in Versailles befindliche Direktor Gyßling erhielt seitens des Großen Hauptquartiers den Auftrag, die Strecke gegen Rouen, insbesondere den Zustand der Bahnverhältnisse bei Pontoise zu erkunden und zugleich Erhebungen darüber zu pflegen, in wie weit sich die Oise zur Verproviantierung von Paris werde verwenden lassen.

Diese Erkundung unternahm Gyßling, nur von Bahnmeister Abend und einem Diener begleitet, mit geringer Hoffnung auf Erfolg, da man sich wegen der in der Gegend von Beaumont an der Oise gemeldeten Ansammlungen von Franctireursscharen nicht zu weit vorwagen durfte.

Schon die Besichtigung der Umgegend von Pontoise ergab, daß die Schifffahrt durch die zerstörte Brücke über die Oise bei Auvers auf längere Zeit gesperrt und an eine rasche Nutzbarmachung der Kommunikationen für den beabsichtigten Zweck nicht zu denken sei.

6. Erkundungen während des Brückenbaues bei Montereau.

Wie schon unter III, 8 erwähnt, wurden während des Brückenbaues bei Montereau von dem dort befindlichen Detachement mehrfache technische Erkundungen von Bahnstrecken vorgenommen. Dieselben mögen in Nachstehendem kurze Schilderung finden.

a) Strecke Montereau—Nogent an der Seine.

Lieutenant Hinsching der Etappen-Geniekompagnie fuhr am 4. Dezember mit Bahnmeister Baumeister, 4 Pionieren und 3 Mann der Etappen-Infanterie als Bedeckung auf einem Rollwagen ohne Triebwerk gegen Nogent ab. Das Detachement gelangte, obwohl schon in Les Ormes vor weiterem Vordringen gewarnt, bis Flamboin, wo dasselbe

[1]) Schreiben des Oberkommandos der III. Armee an die K. General-Etappen-Inspektion der III. Armee.

sich jedoch wegen Unsicherheit der Gegend zur Umkehr gezwungen sah. Die Erkundung bis dahin hatte nur unbedeutende, leicht zu beseitigende Störungen gezeigt, dagegen konnte die Thatsache von der Zerstörung der Brücke bei Nogent an der Seine sicher festgestellt werden.

Auf der Rückfahrt wurde das Detachement in der Nähe von Les Ormes, wo die Bahn hart an einem Waldrande vorbeiführt, von drohenden Volkshaufen empfangen; die Schienen waren hier mit Sand beschüttet, so daß der bloß von 2 Mann gestoßene Rollwagen nur sehr langsam von der Stelle kam. 5 Mann standen schußfertig auf dem Wagen; dadurch gelang es, die schimpfenden und schreienden Bauern in respektvoller Entfernung zu halten. Bei Chatenay fanden sich Schwellen quer über die Schienen gelegt und letztere mit Sand bestreut.

Gegen 7 Uhr abends traf Lieutenant Hinsching wieder in Montereau ein, nachdem trotz der sehr ungünstigen Verhältnisse ein Weg von ca. 50 km in 12 Stunden zurückgelegt war.

b) Strecke Montereau—Sens.

Am 5. Dezember fuhr Lieutenant Amberger mit Bahnmeister Abend und 4 Pionieren ohne weitere Bedeckung mittelst Rollwagen nach Sens ab. Man fand die Strecke bis Pont an der Yonne fahrbar, dagegen zwischen hier und Sens das Geleise an zwei Stellen auf 190, bezw. 196 Schienenlängen aufgerissen, Bolzen und Laschen entfernt, die Schienen aber nur ausgehoben und zur Seite liegend. Der Marsch mußte zu Fuß fortgesetzt werden. Bahnhof Sens, woselbst preußische Besatzung,[1]) befand sich in gutem Zustand. Rückmarsch bezw. Rückfahrt nach Montereau erfolgte am 7. Dezember.

c) Strecke Moret—Nemours—Montargis.

Derselbe Offizier fuhr am 16. Dezember mit der gleichen Mannschaft nach Nemours; Ankunft daselbst mittags 11½ Uhr. Es fanden sich nur wenige und geringe Beschädigungen auf der Strecke vor; dagegen war das Bahnhofsgebäude in Nemours vollständig ausgebrannt. Am 17. setzte Lieutenant Amberger unter Bedeckung von 1 Unteroffizier und 30 Mann preußischer Landwehr den Marsch noch bis 2 km vor Montargis fort, fand bei Souppes die Loing-Brücke zerstört (s. III, 8), sonst aber die Bahn in Ordnung. Die Rückkehr nach Montereau erfolgte am 19. Dezember.

d) Strecke Montargis—Malesherbes.

Auf Befehl der General-Etappen-Inspektion der II. Armee marschierte Lieutenant Hinsching am 23. Dezember mit Ingenieur Müller,

[1]) Sens war, als Kreuzungspunkt der Land- und der Eisenbahn-Etappenlinie der II. Armee, bedeutender Etappenort.

Bahnmeister Baumeister, 2 Unteroffizieren, 27 Mann, 1 Pionierrüstwagen und 1 Leiterwagen mit losen Werkzeugen nach Souppes, gab hier Mannschaft an den mit dem Brückenbau beschäftigten Lieutenant Amberger ab (s. III, 9) und setzte am 24. mit Bahnmeister Baumeister und 6 Mann (zum Schieben des Rollwagens und als Bedeckung) den Marsch nach Montargis fort. Lieutenant Hinsching hatte den Auftrag, die Bahnlinie von hier aus gegen Malesherbes so weit zu erkunden, bis er mit dem von Corbeil zu gleichem Zwecke gegen Malesherbes vorgegangenen Lieutenant Ott zusammenträfe.

Der Bahnhof Montargis (Etappenort) war vollständig in Ordnung und noch von französischem Betriebspersonal besetzt.

Am 25. fuhr Hinsching bei heftigem und eisigem Winde unter starkem Schneegestöber, welche das Vorwärtskommen sehr erschwerten, nach Beaune la Rolande. Der Bahnhof, vollständig zur Feuerverteidigung eingerichtet, zeigte sehr die Spuren der Schlacht vom 28. November, war aber in Bezug auf Bahneinrichtungen in Ordnung. Die auf der Strecke selbst vorgefundenen Störungen waren unbedeutend.

Ueber Beaune la Rolande noch hinausgehend, traf Lieutenant Hinsching mit Lieutenant Ott zusammen und konnte ersterer deshalb noch am gleichen Tage nach Montargis zurückkehren.

Die von beiden Offizieren auf der ganzen Strecke Malesherbes—Montargis gefundenen mehrfachen Unterbrechungen waren nirgends von besonderer Bedeutung; die Strecke hatte bereits am 1. Januar 1871 das Detachement des Lieutenant Ott vollständig wieder hergestellt.

7. Strecke Paris—Melun—Moret. Thätigkeit in Vouvray und Beaugency.

Das Detachement Riegel mit Assistent Ziegelmüller, 4 Unteroffizieren, 36 Pionieren, welches bis zum 26. Januar 1871 mit den Brückenbauten bei Courville und Cherisy, Arbeiten im Bahnhof Versailles und dem Betrieb auf den Strecken Versailles—Chartres und Dreux beschäftigt war, rückte auf erhaltenen Befehl am 27. Januar über Corbeil nach Juvisy behufs Errichtung von Laderampen; bereits am 31. abends erhielt das Detachement den telegraphischen Befehl, die für die Verproviantierung von Paris bestimmte Strecke Paris—Villeneuve-Saint Georges—Moret schleunigst fahrbar zu machen.

Die Erkundung wurde von Oberlieutenant Riegel und Assistent Ziegelmüller am 1. Februar von Villeneuve-Saint Georges bis zu den Forts von Paris vorgenommen und die Bahn wenig beschädigt befunden. Das Detachement wurde bei der sofort erfolgten Wiederherstellung

durch den Eifer der unterdessen aus Paris herbeigeströmten Eisenbahnbediensteten wesentlich unterstützt.[1])

Am 2. führte Ziegelmüller mit 2 Unteroffizieren, 24 Pionieren die Erkundung bis Melun aus, wobei man auf ein, von Joigny ausgegangenes Detachement unter Lieutenant Ott und Assistent Mayer stieß, welches die Strecke Moret—Melun zu erkunden bezw. in stand zu setzen hatte.

Am 2. Februar konnten bereits die Fahrten auf der Strecke Paris—Melun—Moret mit französischen Maschinen beginnen.

Für die Verproviantierung von Paris, welche schon am 31. Januar begann, waren 3 Eisenbahnlinien geöffnet: nach Orleans, nach dem Süden über Nemours und nach Le Mans bis Bordeaux, bezw. zu den Seehäfen Trouville, Honfleur, Cherbourg ꝛc. Desgleichen sollte die Verproviantierung via Dieppe, auf Seine und Marne, sowie mittelst der von Südwesten nach Paris führenden Straßen geschehen.

Oberlieutenant Riegel war am 2. Februar mit dem Reste seiner Mannschaft nach Melun abgerückt, woselbst Lieutenant Ott am gleichen Tage eintraf. Hiemit war Sektion II der Abteilung, abgesehen von einigen kleinen Abstellungen, wieder vereinigt.

Am 6. Februar brachte Ingenieur Ebermayer den Befehl, nach Vouvray (bei Tours) abzurücken. Die Abfahrt erfolgte am 7. unter Ebermayers Leitung mit 2 Assistenten, 3 Bahnmeistern, 6 Vorarbeitern, dann 6 Unteroffizieren, 71 Mann, 22 Pferden und 4 Fahrzeugen unter Oberlieutenant Riegel über Orleans (Rasttag) nach Vouvray. Die zerstörte Brücke über die Loire (s. III, 11) war schon von französischen Ingenieuren in Angriff genommen und wurde das Detachement hauptsächlich mit Herstellung von Geleiseanlagen in Vouvray beschäftigt; das hiezu nötige Material (Kreuzungen, Weichen, Schienen ꝛc.) wurde in Amboise, Vernou und Blois ausgehoben.

Am 18. und 19. Februar ging auf Befehl der General-Etappen-Inspektion die Abteilung nach Beaugency, um hier an der gesprengten und von der französischen Verwaltung wieder überbauten Oeffnung im Viadukt Verstrebungen gegen den Horizontalschub der anstoßenden Bögen anzubringen. Die an sich unerhebliche Arbeit wurde einem Zimmermeister in Beaugency übertragen, welcher sich jedoch als vollständig unfähig

[1]) Aus dem Großen Hauptquartier war folgende Verfügung ergangen: „Mit Eintritt des Waffenstillstandes ist den französischen Behörden die Herstellung der Eisenbahnen und sonstigen Communicationen zu gestatten. Alle Eisenbahnen auf dem von uns occupierten Gebiet bleiben im deutschen Betrieb. Torpedos in den Flüssen sind zu entfernen. gez. Graf Moltke."

erwies. Dieselbe wurde ihm deshalb wieder abgenommen und (bis zum 26. Februar) von den Mannschaften des Detachements vollendet.

Am 5. März erfolgte die Verlegung nach Orléans, wo das Detachement bis 8. — mit militärischen Uebungen beschäftigt — verblieb, um am 9. März zur vertragsmäßigen Räumung des linken Seine-Ufers mit Bahn über Corbeil nach Chaumont abzurücken, wo auch am 12. März der erste Zug von Joigny eintraf.

V. Rückmarsch.

Die I. Sektion blieb noch bis zum 11. März in Joigny. Die Zeit bis dahin wurde seitens der Zivilabteilung zu Berichterstattung, Rechnungsabschluß u. s. w., von seiten der Kompagnie zur Vervollständigung der Bekleidung, Ausrüstung und zu militärischen Uebungen verwendet. Am 12. traf der Befehl zum Rückmarsch nach Chaumont ein, welcher am gleichen Tage mittags mittelst Bahn angetreten wurde. Hier war bereits tags vorher, von Orléans kommend, die II. Sektion eingetroffen und sonach die ganze Abteilung — zum ersten Male wieder seit 5. Oktober 1870 — vereinigt.

Dieselbe hatte nunmehr folgenden Stand:

a) Zivilabteilung: Direktor Gyßling, 3 Ingenieure, 3 Assistenten, 2 Maschinenmeister, 2 Rechnungsbeamte, 9 Bahnmeister, 14 Vorarbeiter.

b) Kompagnie: 5 Offiziere (Ulrich, Riegel, Sinz, Hager, Amberger), 15 Unteroffiziere, 3 Trompeter, 174 Mann,[1]) 59 Pferde, 8 Fahrzeuge.

Am 20. März erhielt die Abteilung seitens des Oberkommandos der II. Armee den Befehl, in der Richtung gegen Saint Dizier abzurücken. Der Marsch wurde am folgenden Tage über Vignory, Chateau Rupt angetreten und Saint Dizier am 23. erreicht. Hier war bereits neue Weisung eingetroffen, welche den Weitermarsch der Abteilung gegen Blesme (an der Ostbahnlinie) anordnete, in dessen Umgegend dieselbe bis auf weiteres kantonieren sollte.

Die Einquartierung erfolgte in den Orten Thiéblemont bzw. Favresse (I. Sektion) und Heiltz le Huttier (II. Sektion). Während des ganzen Aufenthaltes hier hatte die Abteilung wegen der Widerspänstigkeit der Einwohner vielfach mit Schwierigkeiten in der Verpflegung zu kämpfen und mußte z. B. den Fleischbedarf meistens aus Vitry le François (12 km entfernt) beziehen. Vom 25. ab trat Magazinsverpflegung aus Vitry ein.

[1]) Die Abteilung hatte einen Gesamtverlust von 3 Mann infolge von Krankheiten.

Direktor Gyßling hatte sich mit den Rechnungsbeamten am 20. März nach Nancy zum ständigen Aufenthalte, Bolzano mit Schärges, 3 Bahnmeistern und 2 Vorarbeitern am 10. April nach Vitry le François begeben.

Die Thätigkeit der Kompagnie bestand, abgesehen von einigen kleineren Kommandos zum Etappendienste und der Abstellung einer Bahnhofswache nach Blesme, hauptsächlich in Waffen- und Felddienstübungen.

Die Rückfahrt der Abteilung in die Heimat erfolgte von Blesme aus am 11. Juni in 21 Wagen. Die Kompagnie war stark: 3 Offiziere (Ulrich, Sinz, Hager), 9 Unteroffiziere, 3 Trompeter, 118 Mann, 20 Fuhrsoldaten, 11 Reit-, 34 Zugpferde nebst der technischen Ausrüstung. Die Zivilabteilung war unter der Zeit durch frühere Zurückberufungen, Beurlaubungen u. s. w. auf 2 Ingenieure (Bolzano, Ziegelmüller), 1 Maschinenmeister (Schärges), Rechnungsbeamten Malter, 3 Bahnmeister und 7 Vorarbeiter zusammengeschmolzen. Die übrigen Beamten waren auf Grund einer Verfügung der General-Etappen-Inspektion der II. Armee als entbehrlich in die Heimat entlassen worden, damit sie auf den heimatlichen Bahnen bei den eintretenden Rücktransporten von Teilen der Armee verwendet werden konnten.

Die Bayerische Feldeisenbahn-Abtheilung war die letzte dieser Formationen, welche Frankreich verließ.

In Nancy wurde derselben das Hauptfeldspital II angeschlossen, in Saarburg in den Wägen übernachtet, am 12. die Fahrt über Stuttgart—Nördlingen auf der Remsthalbahn fortgesetzt und am 13. Juni um $12^{3}/_{4}$ Uhr Mittags Ingolstadt erreicht.

Sofort nach der Ankunft wurde seitens des Genieregiments-Kommandos der Befehl zur Demobilisierung gegeben, welche am 22. Juni beendet war.

Mit Rückversetzung der Stammmannschaft und Ueberweisung der Ergänzungsmannschaft an die Landwehrbezirks-Kommandos war die vollständige Auflösung der Feldeisenbahn-Abteilung vollzogen.

Nach den geführten Vormerkungen haben vom Abmarsche aus Ingolstadt bis zur Rückkehr dahin — abgesehen von kleinen Märschen von den jeweiligen Standorten aus — an Wegen teils zu Fuß, teils auf den Bahnen mit Rollwagen, Pferden oder Dampfkraft zurückgelegt:

der I. Zug für sich	3005	km
„ II. „ „ „	1998	„
beide gemeinschaftlich	1646	„
zusammen	6649	km,

von welchen auf das deutsche Gebiet diesseits des Rheines 959 km treffen.

Schlußwort.

Wenn auch die Leistungen der Feldeisenbahn-Abteilungen in Anbetracht der eigenartigen Verhältnisse höchst anerkennenswerte waren, so bestätigte sich doch aufs neue die schon nach 1866 gewonnene Ueberzeugung, daß eine vollständige und zweckentsprechende Ausnützung der Eisenbahnen zu militärischen Zwecken im Kriege nur durch für ihre besonderen Aufgaben technisch durchgebildete, militärisch organisierte Kräfte zu erreichen sei.

Jedenfalls hat auch die Bayerische Feldeisenbahn-Abteilung gezeigt, daß kühner Mut und Entschlossenheit, Beharrlichkeit und Selbstvertrauen, auf welche Offiziere und Techniker häufig als auf ihren einzigen Schutz in oft sehr bedenklichen, mit persönlichen Gefahren verbundenen Lagen angewiesen waren, das vorgesetzte Ziel trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten haben erreichen lassen.

Wie sehr deren Thätigkeit Anerkennung gefunden hat, zeigt die große Zahl der Auszeichnungen (45), welche an (32) Angehörige derselben verliehen wurden. (Beilage 2.)

Möge allen Angehörigen der Abteilung, welchen es noch vergönnt ist, sich der Erinnerung an ihre rühmliche Mitwirkung an dem glorreichen Kriege zu erfreuen, vorstehende Darstellung ein Beweis sein, daß ihre Leistungen im Zusammenhange mit den großen Kriegsereignissen von hohem Werte für die Interessen der ganzen Armee waren und voll gewürdigt werden!

Beilage 1.

Personalbestand

der Königlich Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung.

Direktor: Oberingenieur Franz Gyßling (mit dem Range eines Obersten).
Kommandant der Geniekompagnie: Hauptmann Alois Ulrich.
Obermaterialverwalter Joseph Müller (mit dem Range eines Hauptmanns).
Untermaterialverwalter Johann Gutbrod (mit dem Range eines Oberlieutenants).
Rechnungsbeamter Christian Malter (mit dem Range eines Junkers).

I. Arbeits-Sektion.

Ingenieur Gustav Ebermayer (mit dem Range eines Hauptmanns).
Ingenieur-Assistent Friedrich Cramer (mit dem Range eines Oberlieutenants).
Maschinenmeister Jakob Heberlein (mit dem Range eines Hauptmanns). vom 21. September ab zur Eisenbahn-Betriebs-Kommission Weißenburg versetzt, dafür Obermaschinist Franz Schärges.
2 Vorarbeiter (notdürftig im Maschinendienst ausgebildet).
Kommandant des 1. Zuges: Junker (dann Unterlieutenant) Rudolph Hager, später noch Oberlieutenant Xaver Sinz.
Eingeteilt: 1 Obermeister, 2 Untermeister, 2 Trompeter (sämtlich beritten). Der Zug selbst war eingeteilt in 4 Rotten unter den Bahnmeistern (mit Unterlieutenantsrang) Salb, Hosp, Schropp und Thoma, welchen je 2 Vorarbeiter beigegeben waren. Jede Rotte hatte einen Handwerkerstamm von 8—9 Mann (hauptsächlich Holz-, Eisenarbeiter, Maurer 2c.) und je 13—14 Ergänzungsmannschaften.

II. Arbeits-Sektion.

Ingenieur Andreas Bolzano (mit dem Range eines Hauptmanns).
Ingenieur-Assistent Eduard Ziegelmüller (mit dem Range eines Oberlieutenants).
Maschinenmeister Johann Engelhardt (mit dem Range eines Hauptmanns).
2 Vorarbeiter (notdürftig im Maschinendienst ausgebildet).
Kommandant des 2. Zuges: Oberlieutenant Andreas Riegel mit Junker

(dann Unterlieutenant) Franz Ott und später Unterlieutenant Andreas Amberger.

Eingeteilt: 2 Untermeister, 1 Trompeter (sämtlich beritten).

Zugseinteilung wie oben. Bahnmeister Stoll, Abend, Albert, Beutelrock.

Gesamtstand der Abteilung beim Abmarsch: 22 Offiziere und Beamte, 19 Vorarbeiter, 23 Unteroffiziere, 186 Mann, 57 Pferde, 8 Fahrzeuge.

Technische Ausrüstung.

Dieselbe bestand aus den für die technische Thätigkeit der Abteilung nötigen Werkzeugen, Geräten und Vorräten an verschiedenen Materialien. In der Hauptsache enthielt die Ausrüstung jene einer Feldgeniekompagnie, ergänzt durch die für die besondere Verwendung erforderlichen Werkzeuge ꝛc. Diese Ergänzung war bereits im Frühjahre 1870 beschafft worden und beim Genieregiment gelagert.

Für die Verladung der Gesamtausrüstung standen zur Verfügung

4 Pionierrüstwägen (6spännig) und

2 Feldschmieden (6spännig), ferner

2 Parkrüstwägen (4spännig) für die Kompagnie-Feldausrüstung.

Die Verteilung der Ausrüstung für den technischen Dienst auf die Wägen war bei den 3 Wagengattungen möglichst gleichmäßig und gestattete deshalb die Einteilung der Eisenbahn-Equipage in Halb-Equipagen, wodurch die beiden Arbeits-Sektionen selbständig gemacht werden konnten.

Bewaffnung und Ausrüstung.

Gendarmerie-Zündhütchen-Gewehr (Vorderlader).

Der Mangel eines verlässigen Gewehres machte sich, da die Kompagnie meist den Sicherheitsdienst selbst zu versehen hatte, bald fühlbar. Es erfolgte deshalb anfangs November der Umtausch gegen Chassepotgewehre. Schießübungen konnten freilich nicht vorgenommen werden, welche um so notwendiger gewesen wären, als bei den Ergänzungsmannschaften viele unexerzierte und solche Leute waren, welche bei der Kavallerie oder Artillerie gedient hatten.

Bekleidung etc.

Für die Kompagnie jene des Genieregiments; als besonderes Abzeichen auf dem rechten Aermel des Rockes und des Mantels ein E von rotem Tuche, Kopfbedeckung: Mütze.

Die Beamten der Zivilabteilung trugen die ihrer Zivilstellung entsprechenden Uniformen, die übrigen dem Zivilstande Entnommenen bürgerliche Kleidung.

Beilage 2.

Verzeichnis

derjenigen Angehörigen der K. Bayerischen Feldeisenbahn-Abteilung, welche für hervorragende Leistungen belohnt, bzw. belobt wurden.

Mit dem K. B. Militär-Verdienstorden I. Klasse:

Oberingenieur Franz Gyßling.

Mit dem K. B. Militär-Verdienstorden II. Klasse:

Hauptmann Alois Ulrich, Oberlieutenant Andreas Riegel, die Unterlieutenants Rudolf Hager und Andreas Amberger, die Ingenieure Gustav Ebermayer und Andreas Bolzano, Maschinenmeister Johann Engelhardt, Obermaterialverwalter Josef Müller.

Mit dem Militär-Verdienstkreuz:

Ingenieur-Assistent Ludwig Mayer, die Bahnmeister Thomas Abend, Joseph Baumeister, Ludwig Hosp, Heinrich Schropp und Michael Stoll. Die Untermeister Johann Schmid und Jakob Schamel. Die Vorarbeiter Thomas Fiegenschuh und Mathias Göttler. Führer Joseph Böckler. Die Gefreiten Karl Hamberger, Johann Höfling und Alois Wührer. Die Gemeinen Johann Drechsler, Michael Haber, Leonhard Opitz, Andreas Schnabrich, Georg Ulrich und Anton Vogel, ferner Jäger August Dünker des K. Pr. 11. Jägerbataillons.

Mit dem K. Preußischen Eisernen Kreuz II. Klasse:

Hauptmann Alois Ulrich, Oberlieutenant Andreas Riegel, Oberingenieur Franz Gyßling, Ingenieur Gustav Ebermayer, Ingenieur Andreas Bolzano, die Maschinenmeister Johann Engelhardt und Jakob Heberlein, Obermaterialverwalter Joseph Müller. Untermeister Jakob Schamel, die Gemeinen Johann Drechsler und Anton Vogel.

Mit dem K. Preußischen Roten Adlerorden III. Klasse:

Oberingenieur Franz Gyßling.

Mit dem Ritterkreuz I. Klasse des K. Würtembergischen Friedrichs-Ordens:

Maschinenmeister Jakob Heberlein.

Mit dem Ritterkreuz I. Klasse des Großherzoglich Badischen Ordens vom Zähringer Löwen:

Maschinenmeister Jakob Heberlein.

Belobt wurden:

die Gemeinen Sebastian Bauer, Johann Heberlein, Johann Kahl und Johann Müller.

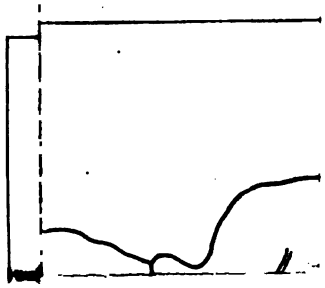
Kgl. Hofbuchdruckerei Kastner & Loffen, München.

Berichtigungen.

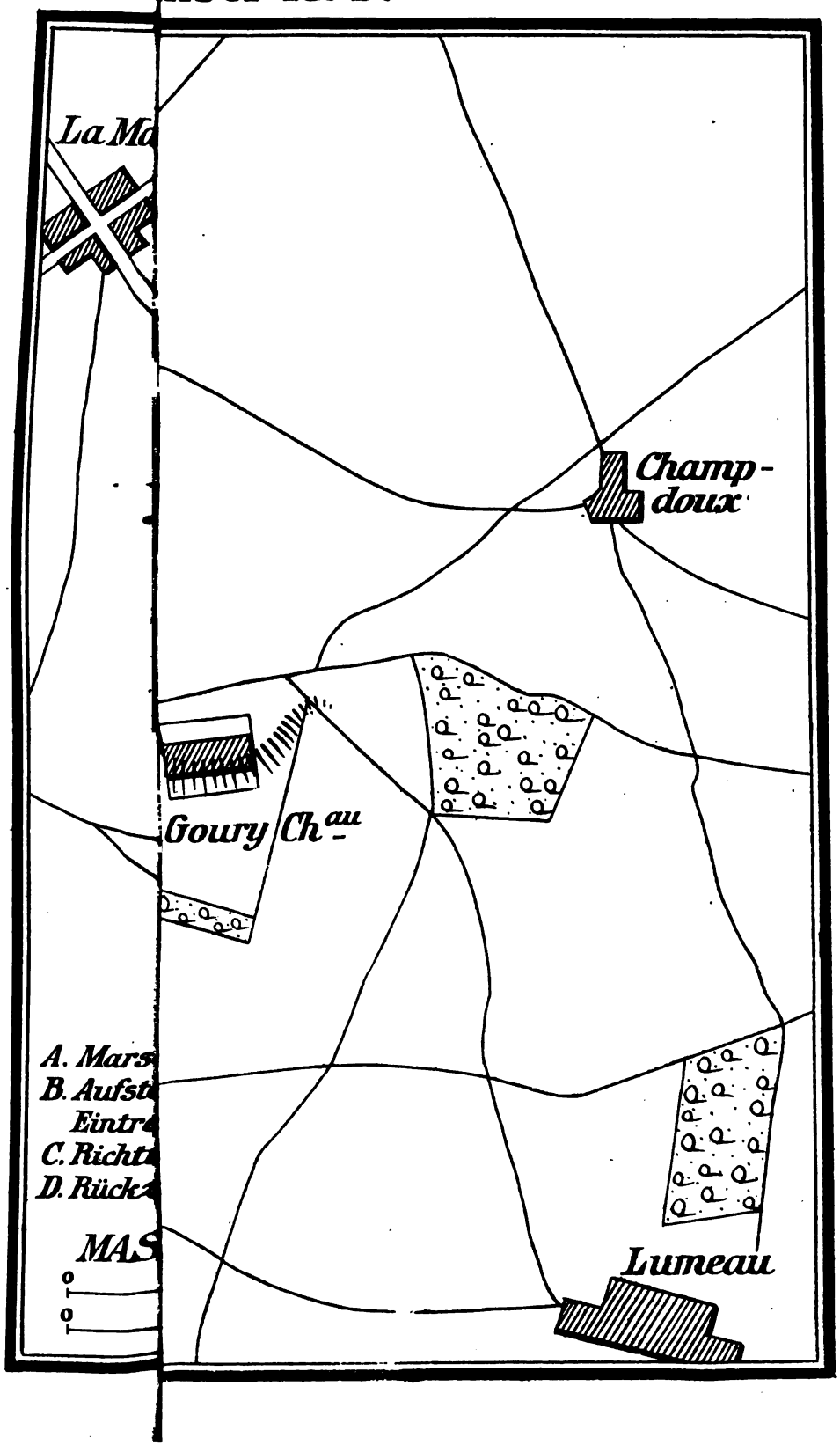
Man bittet zu ſetzen:

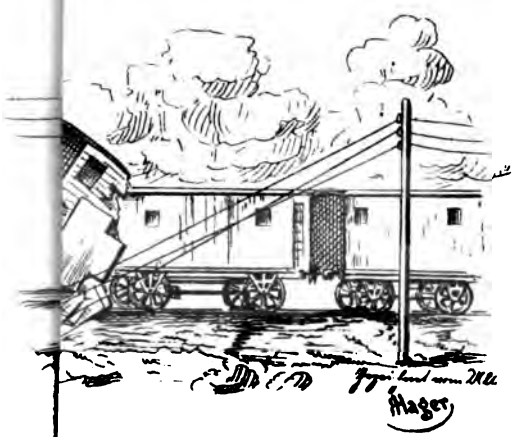
S. 63 letzte Zeile der Anmerkung ſtatt „Kommandeur“ — „Kommandant“
„ 65 Zeile 8 v. o. ſtatt „anderen“ — „vorderen“
„ 65 „ 5 v. u. „ „vor unſeren“ — „vor-, unſere“ Patrouillen
„ 66 „ 6 v. u. „ „2te/3“ — „2/I“
„ 67 „ 2 v. o. „ „2te/3“ — „2/I“
„ 67 „ 10 v. o. „ „2300“ — „2—300“
„ 69 „ 19 v. o. „ „4. und 5.“ — „6. und 7.“
„ 69 im Randbetreff „ „III/1“ — „III/12“
„ 83 Zeile 13 v. o. „ „400“ — „4000“
„ 84 „ 16 v. o. „ „damaligen“ — „dermaligen“.

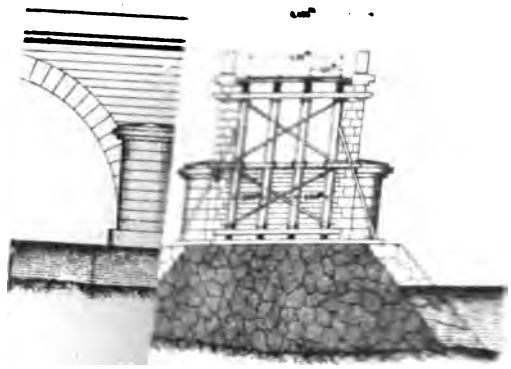
nber 1870.



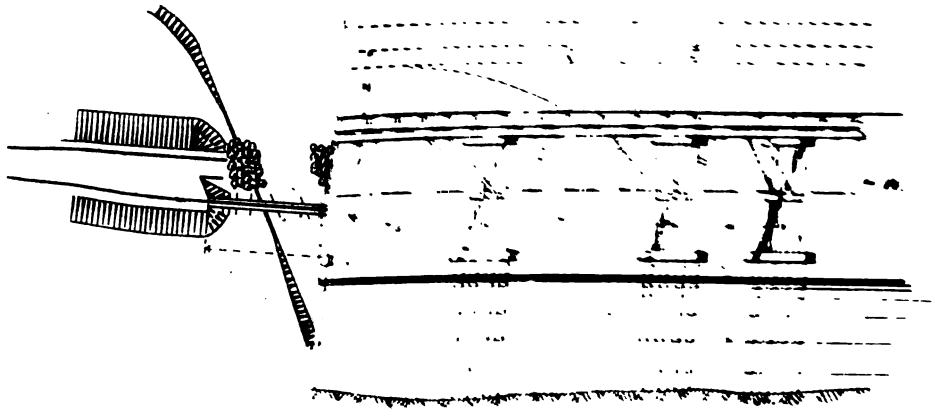
nber 1870.


La Ma
Champ-
doux
Goury Ch.au
A. Mars
B. Aufst
Eintr
C. Richt
D. Rück
MAS
Lumeau

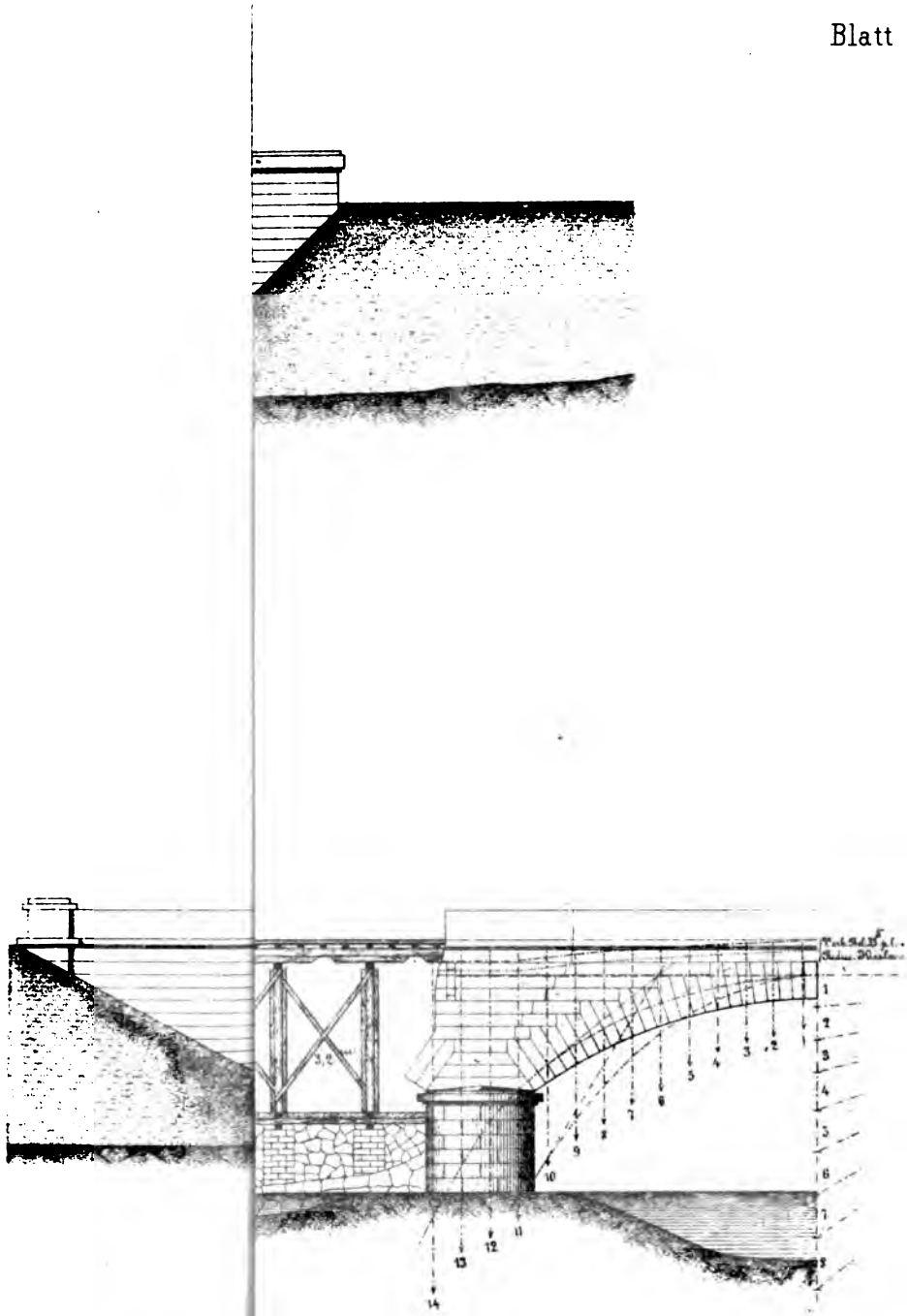

Hager



Aus der Zeitschrift des bayr.



Aus den Feldakten.



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Library
3 2044 098 661 259